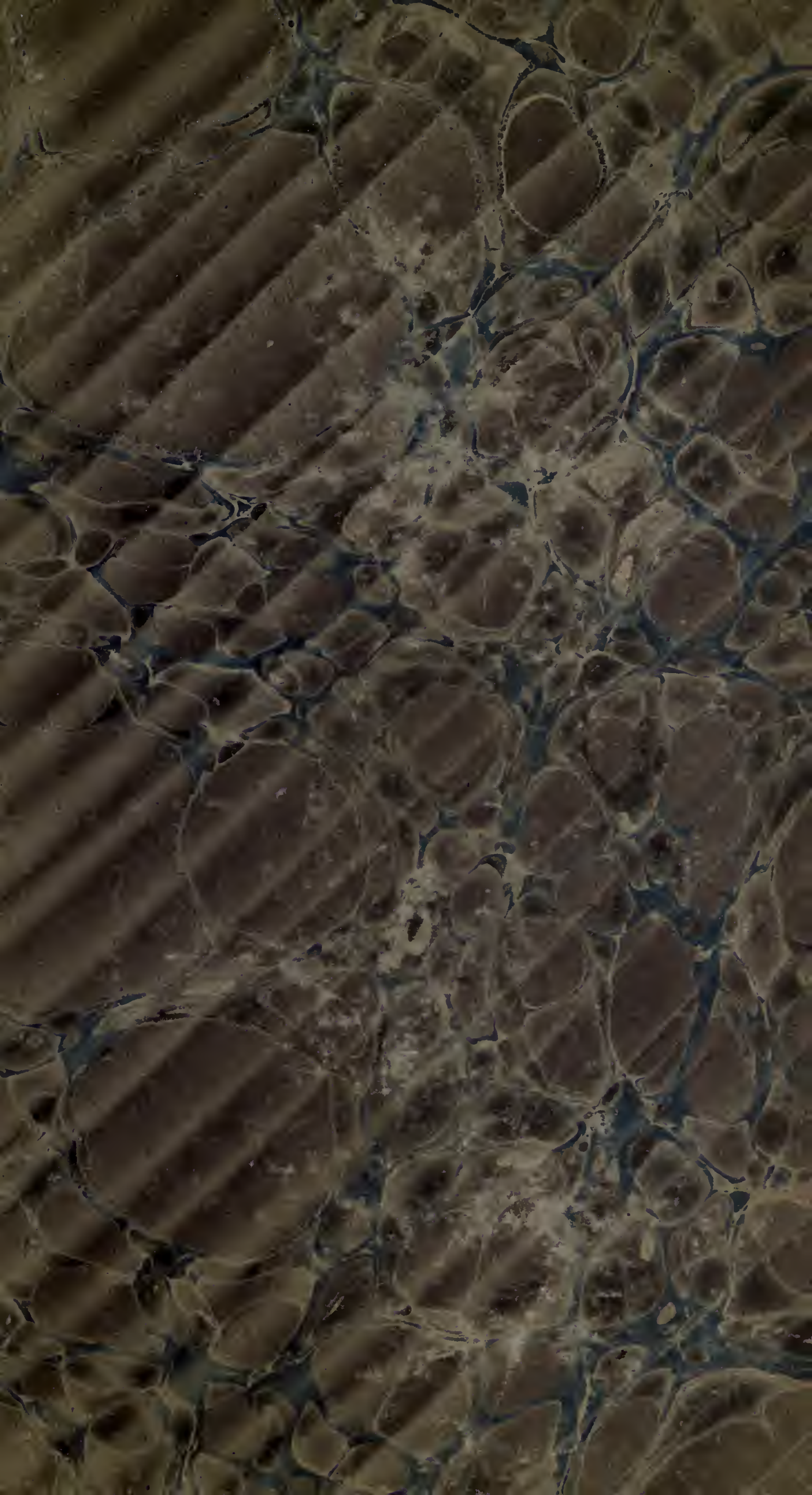


Johann Michael Sailer's sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular des Bisthums Basel und Chorherr zu Beromünster.

Theologische Schriften.

Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.

Neue, revidirte und vermehrte Ausgabe.



Siebenzehnter Theil.

Sulzbach,

in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,

1835.

Vorlesungen

aus der

Pastoraltheologie,

herausgegeben

von

Johann Michael Sailer.

Zweiter Band.

Fünfte, revidirte und vermehrte Auflage.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1835.

Allen

Seelensorgern und ihren Gehülfen,

die fühlen

die Würde ihres Berufes, Mitarbeiter Gottes

an dem

ewigen Heile der Menschen zu seyn,

gewidmet.

Hochwürdige Seelensorger!

So lange mir Christus und seine Kirche heilig sind, so lange wird es mir Euer Kirchenamt, die Seelensorge und die Treue, mit der Ihr es verwaltet, und die Fülle der Segnungen seyn, die durch Eure Hände gehen, aber von einer höhern kommen.

Für Keinen aus Euch sind diese Pastoralvorlesungen bestimmt, denn Ihr seyd selbst lebendige Muster aller Pastoralweisheit, und gern sitze ich zu Euren Füßen, wenn Ihr Euren Mund aufthut.

Und doch widmete ich diese geringen Versuche Eurem Namen, bloß um dem aufmerksamen Leser und dem jüngern Gehülfen in der Seelensorge auch auf diesem Wege zu bezeugen, wie ehrwürdig mir Euer Beruf, Eure Arbeiten, Eure Leiden und Eure Verdienste sind.

Sollte Euch die Welt, denn sie scheint sich besinnen zu wollen, noch länger verkennen, so gäbe sie Euch doch nur ein neues Zeugniß, daß sie, unfähig Euren großen Geist zu empfangen, viel zu klein seyn müsse, ihn zu richten. Es ist Einer, der Euch kennt.

Seyd Ihr leuchtende Sterne in Euren Gemeinden, und sind die Gemeinden goldene Leuchter, in deren Mitte Er wohnt: so wisset Ihr, daß Er, der verklärte Menschensohn, die Sterne in seiner rechten Hand hat.

Da, denke ich, seyd Ihr wohl aufgehoben, und könnet es ertragen, daß man euch Unwissenheit und Verfinsterung Schuld giebt.

Und dann wisset Ihr auch, daß aus den Sternen Sonnen werden, die, spricht Christus, im Reiche meines Vaters glänzen werden ewig.

— — — Vertrauet diesem Worte, und liebet Euren Mitschüler, wenn die ewige Weisheit zu uns, — und wenn Eure Erfahrung zu mir spricht, Euren Schüler.

Am Ostermontage 1812.

J. M. Sailer.

Inhalts-Anzeige
des zweiten Bandes.

Zweiter Theil
der
Pastoral-Theologie.
Der Seelensorger in den Funktionen seines Amtes.

I.
Anleitung für angehende Prediger.

II.

Anleitung für angehende Katecheten.

IV.

Anleitung zum Privatunterrichte.

V.

Anleitung für angehende Beichtväter.

Zweiter

Zweiter Theil
der
Pastoraltheologie.

Der Seelensorger in den Funktionen seines Amtes.

Zusammenhang des ersten und zweiten Theils.

Den Kandidaten der Seelensorge in der nächsten Vorbereitung zu seinem Amte, d. i. den praktischen Schriftforscher hat der erste Theil der Pastoraltheologie zu bilden versuchet.

Nun soll der zweite den wirklichen Seelensorger in den Funktionen seines Amtes, und vorerst in den Funktionen des Lehramtes darstellen.

Der Seelensorger übet sein Lehramt vorzüglich als Prediger und als Katechet, als Prediger an der ganzen Gemeinde, als Katechet an den Unmündigen. Den Einen Lehrinhalt hat sich der Seelensorger vorzüglich aus dem praktischen Schriftstudium geholet; als Prediger, als Katechet giebt er dem Einen Lehrinhalte die passendste Form, die den Lehrvortrag zur Predigt oder zur Katechese macht.

I.

Anleitung für den angehenden Prediger.

(sonst auch Homiletik genannt.)

Veritas, Regula prima:
Veritas et summa utilitas, omnis Regula.

Inhalt und Zweck dieser Anleitung.

So sehr es außer meinem Berufe liegt, die vielen Anleitungen zur Beredtsamkeit mit einer neuen zu vermehren; so sehr ich überzeugt bin, daß kalte Regeln wenig oder nichts ausrichten: so zweckmäßig scheint mir eine Anleitung zum Predigen zu seyn, die überall deutliche, fruchtbare Begriffe zu Grunde legte; wenige, aber richtige und vielumfassende Regeln gäbe; treffliche Muster vorlegte, zu Uebungen anhielte, und die Uebungen prüfte. Denn Begriff, Regel, Muster, Selbstübung, Prüfung sind doch nicht nur Hauptsache, sondern die ganze Sache alles Unterrichtes. Der Begriff macht den Lehrling auf Regel, Muster, Selbstübung aufmerksam; die Regel lehrt ihn, was er thun und wie er es angreifen solle; das Muster zeigt ihm, was der menschliche Fleiß durch wiederholte Uebungen ausrichten könne; die Selbstübung lehrt ihn seine Kräfte kennen, und ob seine Arbeit der Regel und dem Muster fern geblieben oder nahe gekommen sey; die Prüfung eines Kenners öffnet ihm das Auge über die versteckteren Fehler seiner Versuche, und über die Weise, sie zu verbessern.

Kurz: wie man Kindern schreiben lehrt, so soll aller praktischer Unterricht beschaffen seyn: wenig Regel, viel Handführen und noch mehr Selbstüben nach einer guten Vorschrift, und unter dem Auge des Handführers.

* In den neuen Beiträgen zur Bildung des Geistlichen I. B. kommt eine Preisschrift von der Popularität im Predigen vor, die den christlichen Prediger in seiner ganzen Kraft und Würde zeigt — also dem Kenner nicht erst empfohlen werden darf.

Die Anleitung selbst.

I.

Unterschied zwischen Predigt und Predigt.

1. Jeder öffentliche feierliche Vortrag des Einen an Mehrere über die ewigen Angelegenheiten des Menschen, (Religion, Weisheit, Tugend, Seligkeit) in der Einen gebietenden Absicht, sie zu erbauen, heißt Predigt. Sind die Lehren, Ermahnungen, Ergießungen des Herzens, die darin vorkommen, dem göttlichen, apostolischen Christenthume eigen oder wenigstens gemäß: so ist sie eine christliche Predigt. In sofern der Inhalt der Predigt mit dem Inhalte der Schrift Eines ist: mag sie eine schriftmäßige Predigt heißen.

2. Es ist nicht unwichtig, die Merkmale zu bestimmen, die entscheiden, ob eine Predigt a) als Predigt, b) als christliche Predigt, c) als Volks-Predigt gut sey. Eine Predigt ist als Predigt gut, vortrefflich, wenn erstens: der Inhalt religiöse Wahrheit ist, und ebendeßhalb für die Mehrzahl der Zuhörer Interesse hat und haben muß; wenn zweitens: der Ausdruck Klarheit und Kraft, drittens: der Vortrag Würde und Salbung hat. Ohne Wahrheit des Inhaltes ist die Predigt — ein Gedicht, oder eine Zeitungsnachricht; ohne Interesse für das hörende Volk kann sie nicht erbauen; ohne Klarheit des Ausdruckes wird sie nicht verstanden; ohne Kraft desselben wirkt sie nicht auf das Herz; ohne Würde des Vortrages macht sie den Prediger lächerlich, und ohne Salbung dringt sie nicht tief genug — bis in die geheimste Stätte, in der ewiges Leben geboren werden kann.

3. Eine Predigt ist als christliche Predigt gut, vortrefflich, wenn sie 1) eine Wahrheit des Christenthums, 2) aus Quellen des Christenthums, 3) nach Absicht und im Geiste des Christenthums darstellt.

4. Eine gute christliche Volkspredigt fordert nebst den erwähnten Eigenschaften noch diese, daß der Inhalt dem Volke leicht verständlich, leicht behältlich und leicht anwendbar ist, der Ausdruck eine Klarheit für den

Verstand des Volkes, und eine Kraft für das Herz des Volkes, der Vortrag eine Würde und Eindringlichkeit für den Sinn des Volkes hat.

5. Eine gute, christliche Landvolkspredigt setzt manchmal noch mehrere Bemühungen des Predigers voraus, durch Wahl des Inhaltes und Ausdruckes sich dem Fassungskreise des Landvolkes zu nähern.

6. Wer also eine gute, christliche Volkspredigt halten will, der muß

Erstens: das Christenthum erkannt und in Ausübung gebracht haben; denn sonst kann er unmöglich Christenthum mit dem Geiste eines Christen predigen.

Zweitens: das Volk erkannt, und das wahre, ewige Heil des Volkes zu seinem ersten Augenmerke gemacht haben; denn sonst kann er nicht Volksprediger aus lebendigem, lauterm Triebe seyn.

Drittens: die Sprache der Ueberzeugung und Rührung, und zwar die Sprache der Volksüberzeugung und der Volksrührung erkannt, und in seine Gewalt gebracht haben.

7. Wer also gute christliche Volksprediger bilden will, wird keinen Anlaß versäumen, 1) das göttliche, apostolische in der katholischen Kirche niedergelegte Christenthum, das er aus innerster Anschauung und Erfahrung kennt, als Wahrheit in die Vernunft, als Geist in das Gemüth, und als Leben in ganze Wirksamkeit seiner Zöglinge einzuführen; 2) das Grundverderben der Menschheit und den Zustand der Menschen zu schildern, wie er ist, ihre Leidenschaften, ihre Vorurtheile, Versuchungen, Gewohnheiten u. s. w. richtig darzustellen, und bei allen Gelegenheiten die Funken des Mitleidens und des Eifers zum Besten des Volkes, in seinen Zöglingen anzufachen; 3) denselben das Studium der Popularität zu empfehlen, zu erleichtern, und ihre Uebungen in diesem Fache zu prüfen.

8. Wenn Wahrheit und Interesse des Inhaltes die ersten Eigenschaften einer guten Predigt sind: so soll zuvörderst die Frage gelöset werden: Wie habe ich es anzugehen, um ein wahres, interessantes Thema zu finden und zu wählen?

Erster Abschnitt.

Von dem Thema einer christlichen Predigt.

---

9. Alle einzelne Regeln, die einen angehenden Prediger leiten sollen, nicht nur, wie er ein Thema finden, sondern auch, wie er Predigtmaterialien sammeln, wie er sie ordnen, wie er sie ausarbeiten und vortragen solle, richten so viel als nichts aus, wenn es dem Prediger an dem Erfordernisse aller Erfordernisse fehlt. Dieß Erforderniß aller Erfordernisse aber ist das, was der Mathematiker Hahn, der zugleich ein christlicher Prediger war, zuerst genau, und, wenn ich so sagen darf, mathematisch genau angegeben hat:

„Er muß einen Centralblick in das Wesen des Christenthums haben."

Es kann nicht überflüssig seyn, mit diesem Erfordernisse aller Erfordernisse den angehenden Prediger vor allem Andern vertraut zu machen.

A. Der Centralblick des Predigers ist der Blick, der von den Radien des Christenthums in den Mittelpunkt desselben hinein, und von dem Mittelpunkte heraus in alle Radien sieht.

Es ist der Blick, der von jeder einzelnen Lehre des Christenthums auf die Grundlehre desselben zurück, und von der Grundlehre des Christenthums in jede einzelne Lehre desselben hinaussieht. Es ist der Blick, der in jeder einzelnen Lehre den Mittelpunkt des Christenthums, und in dem Mittelpunkte alle einzelnen Lehren ersieht.

B. Dieser Centralblick setzt, wo er ist, einen Centralsinn des Gemüthes voraus, jene vis centripeta, die den Menschen in jedem Momente seines Leben ergreifen und mit dem Mittelpunkte aller Wahrheit, aller Schönheit, aller Seligkeit, mit Gott, vereinigen kann.

C. Dieser Centralblick setzt überdem voraus, daß es eine Centralidee des Christenthums gebe, daß sie dem Blicke des Predigers gegenwärtig sey, und daß sie für das Gemüth des Predigers eine anschauliche, d. i. zur Anschauung hinreichende Klarheit habe.

D. Die Centralidee des Christenthums kann nur Eine und muß dieselbe seyn, die in Christus lebte, und von Christus in Johannes, Paulus, in alle Apostel, in alle erleuchtete Prediger des Christenthums übergieng.

E. Diese Centralidee des Christenthums kann bald mehr, bald weniger verdunkelt, bald mehr, bald weniger aufgehellt, so oder anders angedeutet, so oder anders ausgedrückt werden; sie ist aber unverkennbar auch in dem Ausdrucke, den ich nicht umsonst gewählt, und bei allen Anlässen immer und immer aufgefrischt habe und auffrische:

„Gott in Christus —
das Heil der sündigen Welt!"

F. So gewiß der Centralblick in das Wesen des Christenthums jene Richtung des Gemüthes zum Mittelpunkte, und diese Grundidee des Christenthums voraussetzt; so unentbehrlich ist er einem jeden christlichen Prediger, wenn er kein Schwätzer von dem Zufälligen, oder gar von einem erdichteten Christenthum, sondern ein Verkünder des wesentlichen Christenthums seyn soll.

G. Paulus hatte jenen Centralblick in ausnehmendem Maße. Ein Freund des Apostels hatte seine Briefe in dieser Absicht vielmal durchgeforscht, bloß um dessen Centralblick in seiner Einheit und Mannigfaltigkeit zu ergreifen.

— — — Wer den Centralblick eines Paulus hätte, dem würden nachstehende Anleitungen zur Auffindung eines Thema so klar als überflüssig seyn.

---

10. Thema *) ist mir der Grundgedanke, den die Predigt erkläret, erweitert, erweiset, anwendet, darstellet,

*) Ich setze hier voraus, daß der Lehrer seinem Vortrage Einheit geben will. Denn es ist gerade nicht nothwendig,

der Mittelpunkt, von dem die einzelnen Gedanken des Predigers ausgehen, und in dem sie sich vereinigen.

11. Wer ein passendes, interessantes Thema finden will, darf nur mit dem rechten Auge auf das göttliche, apostolische Christenthum, und mit dem linken auf sich, auf die Gemeinde, auf Ort, Zeit, Anlaß rc. sehen.

Er wird also zu Rathe ziehen

1) den Zweck der Versammlung: ist es ein allen Christen gemeinsamer Festtag, der das Volk versammelt, oder ein besonderes Ereigniß, ein besonderes Bedürfniß, das diese Gemeinde an diesem Orte, in dieser Stunde vereiniget?

2) Den Zustand der Gemeinde: was kann sie fassen, was ertragen, was vernünftig erwarten? hat sie mehr Bildung als andere Gemeinden, oder ist sie tiefer versunken als diese?

3) Seine eigenen Fähigkeiten: Glaube ich wohl selbst an diese Lehren, die ich dem Volke vortragen soll? Habe ich Kenntniß und Muth, sie dem Volke verständlich und wichtig zu machen? Ist jener Glaube fest, diese Kenntniß ausgebreitet, und der Muth, sie Andern mitzutheilen, groß genug?

4) Sein Alter und seine Person: ziemt es meinem Alter, meiner Person, von diesem Gegenstande vor diesem Volke zu sprechen?

5) Die Zeit, deren Grenze die Predigt nicht wohl überschreiten darf: bin ich im Stande, diese Lehre diesen Zuhörer in einer halben oder drei Viertelstunde lichthell darzustellen?

6) Den Zweck des christlichen Predigtamtes: kann dieser Grundgedanke, dem Volke vorgetragen, den nächsten Zweck der Predigt, die Erbauung, und den letzten, das ewige Heil des Volkes fördern?

7) Die Grundlehren des Christenthums und die vornehmsten Pflichten, die nicht so fast bedürfen, daraus abgeleitet zu werden, als damit schon gegeben sind.

Ein guter, christlicher Prediger schwatzet nicht in's Blaue hinaus, sondern theilt das, was seinem Verstande

---

auch nicht einmal räthlich, daß wir unsern Predigten, Jahr aus Jahr ein, dieselbe Gestalt geben. — Die Homilie darf wirklich Stelle nach Stelle erklären, ohne den Vortrag auf Einen Gedanken als Thema einzuschränken, und wer kann's bezweifeln, daß die Homilie offenbar unter den christlichen Predigten oben anstehe?

helle vorliegt, und sein Herz wirklich belebet, denen mit, die Ein christlicher Glaube mit ihm vereiniget, und theilt es in der Absicht mit, um den Funken des gemeinsamen Glaubens in ihnen zu beleben, und theilt es nach den Kräften, Bedürfnissen, Erwartungen seiner Zuhörer mit, und theilt es an diesem Tage, an diesem Orte, auf diese Weise mit, wie es sein Beruf erheischet. Er muß also in der Wahl des Thema's, den Inhalt des Christenthums, die Kräfte, Bedürfnisse und Erwartungen seiner Zuhörer, den Zweck seines Amtes, das Maß seiner Kräfte, die Erfordernisse des Ortes und der Zeit im Auge behalten, um den Stoff zu wählen, der dem Geiste des Christenthums, den Fähigkeiten des Volkes, dem Zwecke des Vortrages, den Umständen des Ortes und der Zeit ꝛc. angemessen ist.

Vielleicht ist es dem Prediger nicht unlieb, die vornehmsten Lehren der Religion und die Pflichten des Lebens, die damit gegeben sind, auf einer Tafel neben einander gestellt zu sehen, weil er, bewußt und unbewußt, immer davon ausgehet oder darauf zurückkommt, wenn er anders das göttliche, apostolische Christenthum verkündet.

Kennt er die Eine Centralidee des Christenthums: Gott in Christus das Heil der sündigen Welt; so wird er in dieser Centralidee die nachfolgenden Lehren, welche die ganze Glaubens- und Lebenskunde ausmachen, nicht nichtfinden können.

Glaubenslehren.	Pflichtenlehren.
I.	I.
Ein Gott — die höchste Wahrheit, die höchste Liebe, die höchste Schönheit — das ewige Leben.	Die Eine Richtung des ganzen innern Menschen zu Gott. Glaube an die höchste Wahrheit — Gott, Vertrauen auf die höchste Liebe — Gott, Liebe zur höchsten Schönheit — Gott.

II.	**II.**
Der Mensch in seinem dreifachen Zustande, lichthell, gut, selig in seinem Ursprunge; jetzt ein Sünder — finster, elend, sterblich; kann wieder lichthell, gut, selig werden.	ernste Umkehr zu Gott, volle Rückkehr zu Gott, beharrende Vereinigung mit Gott.
III.	**III.**
Der Eine Mittler zwischen Gott und den Menschen Jesus Christus, der Sohn Gottes und der Erlöser der Menschen.	Glaube an Christus, Vertrauen auf Christus, Liebe zu Christus.
IV.	**IV.**
Ein heiliger Geist, Geist des Vaters und des Sohnes, neuschaffend die Bösen, bildend die Bildsamen, inwohnend in den Kindern Gottes, und sie treibend zum Besten.	Bitten um den heil. Geist, Horchen auf seine Stimme, Gehorchen seiner Führung, Mitarbeiten mit allen Kräften, die er uns aus seiner Fülle darreicht.
V.	**V.**
Die Kirche Christi, der Eine Verein aller Kinder Gottes, des Vaters, durch Christus, den Sohn Gottes, im heil. Geiste. Die Kirche stellt sich dar:	Kirchen-Sinn, Gemeinde-Sinn, d. i.
a) durch die fortschallende, nie verstummende Verkündung des Evangeliums;	a) Trieb, die Gemeinschaft mit Gott, mit Christus und mit den lebendigen Gliedern der Kirche zu unterhalten und auszubreiten;
b) durch Liturgie, Sakramente, Gottesdienst, Sonntagsfeier, Festfeier;	b) Theilnahme des Geistes und Herzens an den liturgischen Anstalten;
c) durch fortschreitende Erlösung, Erleuchtung, Heiligung, Beseligung einzelner Menschen;	c) Mitarbeiten an Wiederherstellung des Menschenheils, des eigenen und fremden;

d) durch gliederliche Unterstützung Aller durch Alle, und durch den Zusammenhang der Gemeinden mit ihren Hirten, Oberhirten und mit dem höchsten Hirten der Kirche, dem Mittelpunkte der Einheit, dem römischen Bischofe.

VI.

Die ganze Natur, ein Buch heiliger Lehre:

die Bibel, ein Zeugniß von den Offenbarungen Gottes an die Menschen,

die Tradition aller Völker, besonders der christlichen, ein Kommentar über beide.

VII.

Die heilige Vorsehung,
die ewige Gerechtigkeit,
die allvollendende Liebe:
Tod, Gericht,
Auferstehung,
Vergeltung,
Allvollendung.

d) Selbstaufopferung zur Unterstützung der Mitchristen, Demuth, Gehorsam, Einigung mit den Vorstehern der Kirche, mit dem unmittelbaren und mittelbaren, so wie mit dem höchsten, dem Mittelpunkte der Einheit rc.

VI.

Der stille, reine Eifer, Gott in der Natur, in der Bibel, in der Tradition zu suchen, und den gefundenen zu preisen, besonders durch Nachahmung seiner unerschöpflichen Liebe gegen alle Wesen, durch allgemeine Menschenliebe u. s. w.

VII.

Ergreifung des ewigen Lebens, die uns in den Stand setzt, die Leiden der Zeit, die Reize der vergänglichen Welt und den Tod zu überwinden.

Diese Tabelle, in der die Eine Centralidee des Christenthums in sieben Begriffe von der Glaubens- und Lebenslehre ausgewickelt ist, enthält eben deßwegen Notiones directrices in der Wahl schicklicher Predigtthemen. Allein diese Leitbegriffe leiten nur den, der sie verstehet und sich von ihrer Stimme leiten läßt.

12. Im Falle, daß dir bei irgend einem Anlasse zum Predigen, nicht gleich ein würdiges Thema in's Auge fällt, so darfst du nur die Absicht des Festtages zum Inhalte der Predigt machen, und diese Absicht von ihrer schönsten Seite zeigen — und es wird Stoff zur Predigt genug da seyn.

Ein Beispiel:

Das Volk feiert an vielen Orten den St Leonhardstag, und bittet um Bewahrung des Viehes vor Seuchen und andern Krankheiten. Es möchte wohl bei dieser Bitte in manchem Bittenden viel irdischer Sinn mitspielen! allein, da das Volk denn doch sich nur vereiniget, um seine Abhängigkeit von Gott, die es fühlt, zu bezeugen, und den Segen der Allmacht, ohne den kein menschliches Thun gedeihet, zu erflehen; da das Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott und der Glaube an die Allgenügsamkeit göttlicher Segnungen das Wesen aller Religion ausmachen: so wird sich der schönste Predigtstoff dem christlichen Gemüthe von selbst anbieten, so bald es auf das Wesen der Religion hinblickt, z. B. Reich ist der Herr für Alle, die ihn anrufen; und: der Herr sorget für euch Alle.

I. Suchet das Ewige zuerst und suchet es bei dem Herrn; denn der Herr ist reich für Alle, die Ihn anrufen.

II. Aengstiget euch nicht des Zeitlichen wegen. Denn der Herr sorget für euch Alle, und segnet den treuen Fleiß.

Ein andersmal kann der Prediger seine Zuhörer anleiten, wie sie in ihrem Landleben Gott suchen sollen, und wie sie ihn finden können. Auch mag er sein Volk die Gottseligkeit und Genügsamkeit des christlichen Landmannes kennen lehren.

Einige haben angefangen, in Predigten mehr von der Natur als von Gott, mehr von Wiesen und Aeckern als von Christus, mehr von dem Zeitlichen als von dem Ewigen zu sprechen. Ob nun gleich dieser Unsinn keiner Apologie fähig ist: so wird denn doch der Prediger an solchen Festtagen, wie der des heil. Leonhard ist, den Anlaß ergreifen dürfen, das Landvolk mit dem Landleben auszusöhnen; denn so schädlich es wäre, wenn die Christen durch Emporhebung des Natürlichen von dem Göttlichen abgeführt würden: so wohlthätig müßte es seyn, wenn sie in dem Natürlichen das Göttliche kennen, lieben und nachahmen lernten. Hier eine Probe.

Laß es dich nicht verdrießen, daß es dir bei deiner Arbeit, und bei dem Ackerbau so sauer wird, denn der Allerhöchste hat es so geschaffen. Sirachssohn VII. 16.

Lernet euer Landleben ansehen, wie es ist, wie es der Christ ansieht. Der Christ sieht Gutes, wo viele aus euch keines sehen, sieht kein Uebel, wo manche nichts als Uebel sehen, und sieht in dem, was wirklich ein Uebel, ein Leiden

ist, die Vaterhand, die es hebt oder mildert, allemal mit unendlichem Gewinnste vergilt.

I. Das Landleben hat in dem Auge des Christen mancherlei Gutes, das viele Landleute nicht kennen, nicht schätzen.

Offenbar ist auf dem Lande I. mehr Arbeitsamkeit und weniger Müßiggang als in den Städten. Dieß sieht der Christ als Gottes Segen an, Segen für Leib und Seele. Ihr müsset es selbst bekennen: wann fallen euch mehr böse Gedanken ein, hinter dem Pfluge, oder in den Stunden des Nichtsthuns?

Offenbar ist auf dem Lande, eben weil mehr Arbeitsamkeit und einfachere Nahrung da ist, 2) auch mehr Gesundheit, Festigkeit des Leibes, weniger Krankheit, als in großen Städten. Auch dieß sieht der Christ für Gottes Segen an.

Offenbar ist auf dem Lande 3) noch bessere Kinderzucht als in den Städten. Die Arbeit härtet, das fromme Beispiel der Mutter bildet, und das Nichtsehen des schamlosen Lasters bewahret die Kinder.

Offenbar ist auf dem Lande 4) noch weniger Reiz und Verführung zur Sünde, und ungleich mehr Unverdorbenheit und deutsche Redlichkeit als in großen Städten. Schauspiele, die die Sitten verderben, unter dem Vorwande, sie zu verfeinern, Gesellschaften, die das Laster als Kunst üben und als Wissenschaft lehren, Häuser, die von der Wollust leben, fehlen noch, gottlob! den meisten unserer Dörfer.

Offenbar ist auf dem Lande 5) noch mehr Andacht als in Städten, und wenn das Gras auf den Wiesen pranget, wenn das reife Korn der Sichel winkt, wenn die Früchte an den Bäumen hängen, da „trifft man Gott gleichsam auf der That, mit Segen in der Hand an.“

Offenbar ist 6) der Ackerbau für euch eine Schule der Weisheit, die man in Städten nicht immer findet. Das schönste Gleichniß unsers Herrn legt euch der Ackerbau selbst aus: der Acker, die Welt; der gute Samen, die Kinder Gottes; das Unkraut, die Bösen; der Säemann des Weizens, der Sohn Gottes; der Säemann des Unkrautes, der Satan; die Schnitter, die Engel; die Aernte, das Ende der Welt.“

II. Das Landleben hat im Auge des Christen mancherlei Uebel nicht, die gemeine Augen dafür ansehen.

„In Dörfern giebt es nicht so viele Kirchen, Andachten, Predigten, wie in Städten.“ Eine Dorfkirche genügt dem

Frommen, der Gottes Wort hören und bewahren und selbst Gottes Tempel werden will, und die vielen Stadtkirchen nützen dem Bösen nichts, der die Hölle mit hineinbringt, und wieder mit hinausnimmt.

„Die Landleute sind von der schweren Feldarbeit wie das Lastvieh geplagt, und werden ihres Schweißes selten froh.“ Und die schwerste Arbeit, die das Stückchen Brod in das Haus schaffet, ist doch besser, als Langeweile und der Müßiggang, die nichts als Laster ausbrüten und den Tod. Der Ackerbau ist Gottes Ordnung, und trieft von Segen für Stadt und Land.

„Die Landleute sind so verachtet.“ Von Thoren wohl, aber nicht von Vernünftigen. Ein Bauer, der Gott fürchtet und recht thut, gilt vor Gott mehr als alle Großen, alle Reichen, alle Gelehrten, die in Größe, im Reichthume, im Vielwissen Gottes vergessen. Das heilige Auge der Ewigkeit segnet die Tugend im Zwilche und straft das Laster im Seidengewande.

III. In dem, was wirklich ein Uebel, ein Leiden ist, sieht das Christenauge die Vaterhand, die es hebt, oder mildert, allemal mit unendlichem Gewinnste vergilt, was wir mit Geduld ertragen.

Schon dadurch, daß sich der Landmann durch Arbeiten und Leiden gehärtet hat, findet er jedes neue Leiden erträglicher, als der Weichling. Wenn aber Ueberschwemmungen, Viehseuchen, gemeinsame Plagen eintreten: da ist das Mitleiden der Nachbarn auch um so viel thätiger, je größer das Leiden. Gott weiß, wo das Bedürfniß nach Hülfe dringender ist, auch mehrere wohlthätige Hände aufzuschließen, die zur Hülfe sich ausstrecken. Und, wie die Noth die Gemüther zu Gott emporhebet, so steigen Trost und Stärke hernieder.

Wenn die Leiden heißer werden, oder anhalten, so bewahren sie das Kleinod des Himmels, die Perle des ewigen Lebens im Gemüthe, das, von der Erde geängstiget, sich nicht mehr so fest an die Erde anhängen kann. Und, wenn die Leiden die heilige Liebe in unsern Pilgertagen festigen und reinigen, wie wird erst die allvergütende Ewigkeit die bewährte Geduld verklären drüben im Vaterlande?

Da werdet ihr, liebe Landleute, in den Leiden eure Wohlthäter dankbar segnen. Oder glaubet ihr nicht selbst, daß die Plagen dem Menschen nützlich — zu seinem Besten unentbehrlich sind? Wenn es uns immer wohl gienge, da würden wir gar bald unsers lieben Herrn im Himmel vergessen, seine Gebote nicht achten, stolz auf unsere Gesundheit, auf unsere vollen Scheunen, auf unser Geld im Kasten, auf unser Vieh im Stalle, auf unsere Saaten in den Feldern ꝛc. werden. Aber, wenn eine Seuche die gesunden Dorfbewoh-

ner in's Krankenbett niederleget, oder das Vieh im Stalle aufreibet; wenn eine Feuersbrunst die Scheunen zerstöret; wenn eine Theurung das Geld im Kasten schwinden macht; wenn eine Ueberschwemmung die Saaten auf dem Felde verwüstet: dann sehen wir auf zu Gott, dann hoffen wir zu Gott, dann werden uns Gottes Gebote wieder theuer — Gott über Alles lieb. *) — — —

13. Um ein gewähltes Thema zu prüfen, darf man sich nur selbst fragen: a) ob der Gedanke, der die Seele der Predigt, oder das Thema ausmacht, wahr, klar, brauchbar, zur Erbauung sey; b) ob er den Bedürfnissen der Zuhörer und den gerechten Erwartungen der Bessern aus ihnen entspreche, und also ein Interesse für die Zuhörer habe; c) ob er für dich so reichhaltig sey, daß du, nach gehöriger Vorbereitung, eine halbe Stunde darüber sprechen könnest, ohne die Vernunft denkender, und ohne die Geduld edler Menschen zu beleidigen; d) ob er nicht zu gesucht, zu gekünstelt sey.

— — Oft ist das Thema und die Theilung desselben durch eine Schriftstelle schon gegeben. Man darf nur die Worte erklären, so ist die wichtigste Lehre des Christenthums dargelegt, z. B.

Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

„Das Leben des Gerechten" ist ein wahres Glaubens-Leben.

1) Der Gerechte lebet aus dem Glauben: denn gerecht muß der seyn, der nur aus dem Glauben leben soll.

2) Mein Gerechter lebet aus dem Glauben, denn Ich mache gerecht, spricht Gott der Herr.

3) Mein Gerechter lebet, denn, die ich nicht gerecht gemacht habe, die ich nicht erwecket habe, die sind noch todt, sind noch in der Gruft des Verderbens begraben.

---

*) Dieses Thema vom Werthe des Landlebens forderte, bei all seiner Wahrheit und Reichhaltigkeit, Vorsicht in der Ausarbeitung, wenn es nicht das entgegengesetzte Vorurtheil erzeugen, als wenn nicht alle Stände von Gott geordnet wären, oder das verdammende Urtheil über die Städter veranlassen soll.

4) Mein Gerechter lebet aus dem Glauben; was ihn treibt, was in ihm lebet, ist nur das Ewige, ist nur das Göttliche, das sein Glaube erfaßt hat.

Aehnliche Muster, ähnliche Uebungen sind dem mündlichen Vortrage aufbehalten.

14. Je vertrauter der Prediger mit dem Inhalte und Geiste des göttlichen Christenthums wird, desto einleuchtender muß es ihm werden, wovon er immer, und wovon er nimmer reden solle.

Die Grundlehren des Christenthums und die damit gegebenen Pflichten, Aussichten, Hoffnungen u. 11 sind der Eine, immer wiederkommende Text aller Predigten. Das, wovon nimmer ein Laut auf der christlichen Volkskanzel ertönen soll, ist um der vielen zwecklosen und zweckwidrigen Predigten willen, die in unsern Tagen gehalten werden, einer ausführlichen Anzeige werth.

15. Auf der christlichen Kanzel sollen nicht vorkommen:

1) Bloß spekulative Betrachtungen über wirkliche Wesen, z. B. wie die Engel reden. Bloß spekulativ ist hier Alles, was dem Volke weder Licht noch Kraft zur Erkenntniß und Liebe des Guten geben kann; was weder unsre Vernunft über Gottes Verhältniß zu uns, noch über unser Verhältniß zu Ihm erleichtern, noch auch unser Herz mit Gott zufriedener, und zur Erfüllung der Pflichten tüchtiger machen kann.

2) Ganz unnütze Grübeleien über Dinge, die gar nicht sind, z. B. was Alles geschehen wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte.

3) Bloß scholastische Lehrbestimmungen wichtiger Wahrheiten (modi explicandi dogma, mere scholastici, die eben darum über den Horizont des Volkes reichen), z. B. wie das Verderben der menschlichen Natur fortgepflanzet werde.

4) Bloß gelehrte Entwickelungen eines theologischen Begriffes, z. B. wie die heiligmachende Gnade dem Menschen könne zu Theil werden. Wohl uns, wenn Gottes Geist in uns wohnet, wenn der göttliche

Friede,

Friede, die himmlische Liebe, und die nie wankende Zuversicht, diese drei Wahrzeichen seiner Gegenwart, in uns Herberge genommen haben! Aber, wie der heilige Geist in uns komme, und wie er in uns wirke, wozu eine solche Frage vor dem christlichen Volke? Es giebt am Ende doch keine Erklärung des Unerklärlichen; auch ist für den, der das Geheimniß nicht in sich trägt und aus Erfahrung kennt, alle Mühung, das Göttliche in eine menschliche Sprache zu übersetzen, vergeblich.

5) Biblische Sprüche oder Stellen aus den Vätern, bloß zur Parade und Kunstprobe angehäuft, und in die Schlachtordnung gestellt.

6) Philosophische Lehrsätze in ihrer philosophischen Form, z. B. die Welt sey die beste.

7) Prächtige Citationen aus der Profangeschichte oder Fabellehre, die dem Worte Gottes eine Brücke bauen sollten, z. B. als Apelles die Schönheit malen wollte, Jupiter mit seinem Donnerkeile u. s. f.

8) Eitle Mährchen, zur Unterhaltung des Volkes oder der Großen ersonnen. So wurde noch im Jahre 1787 die Mutter Jesu in den Stammbaum eines altfürstlichen Hauses gesetzt — von einem Prediger.

9) Kindische Spiele des Witzes, die den Prediger lächerlich, und die lustigen Zuhörer lachen machen, im Geschmacke des P. Abrahams, z. B. Lauingen liegt nicht weit von Dillingen: die Liebe wird bald lau.

10) Pöbelhafte Räthselfragen, die das Evangelium in ein Mährchenbuch, und die Predigt in eine Uebung des Witzes verwandelten. So kam z. B. im Kloster zu Hohenwart auf der Volkskanzel die Frage vor: was war Zachäus für ein Landsmann? Antwort: ein Hohenwarter.

11) Metaphorische Vorstellungen, die die Heiligen zu Thieren, und ganze Predigten zu naturhistorischen Lobreden der Thiere mit Anwendung auf die Heiligen machen, z. B. der heilige Bernardus ein Löwe, ein muthiger Löwe ꝛc.

12) Heruntersetzungen vieler Heiligen, aus Absicht, Einen hinaufzuheben. Z. B. pranget einer mit einer schönen Redart, so ist es Ambrosius; spielet einer mit sinnreichen Gedanken, so ist es Augustinus; erschüttert einer mit dem Donner der Wahrheit, so ist es Chrysostomus ꝛc. Aber über alle diese ist Bernardus; denn er hat die feine Sprache des Ambrosius, den Scharfsinn des Augustinus, den Donnerkeil des Chrysostomus.

13) Künstliche Lobrednereien auf das Zufällige der Religion, oder auf die Zuhörer selbst, wodurch die öffentliche Verehrung Gottes entweihet, und ihr Zweck, Erbauung der Gemeinde, vereitelt wird. Daß z. B. ein Prediger des Gekreuzigten Lust und Muth finden könne, dem Pfarrer, dem Amte, der Abtissin, dem Konvente ꝛc. Schmeicheleien zu sagen, ist eine Thatsache, die sich ehemals an den Festtagen der Ordensstifter und an Bruderschaftsfesten oft genug erneuert hat: jetzt sind andere Gegenstände des Lobes an die Tagesordnung gekommen, davon Christus auch wohl schweigen würde. Ehre Gott, Gnade dem Menschen: das ist der Text des Evangeliums.

14) Leichenreden, die entweder der Wahrheit offenbar widersprechen, oder Dinge an Verstorbenen loben, die von Christen und vor Christen nicht verdienten, empfohlen zu werden. So ward einmal ein Geistlicher von seinem Leichenredner gelobt, weil er ein fünfzigjähriger Scheibenschütz gewesen.

15) Staatsangelegenheiten und politische Zeitungsartikel, die nur dazu dienen, den Apfel der Zwietracht unter die reizbaren Zuhörer zu werfen.

16) Fragen, Erzählungen, Gemälde, die weiter nichts, als arrogante Beurtheilungen der Obrigkeiten in den Unterthanen hervorbringen können.

17) Personen-verrathende Züge, oder gar beißende Satyren. So, wenn in einem Dorfe von zwanzig Häusern, acht Tage nach einer bekannt gewordenen Sünde der Unzucht — wider dieselbe geprediget wird, so deutet die ganze Gemeinde mit Fingern auf die beschämte Sünderin.

18) Ausmalende Darstellungen der Unzucht, die mehr reizen als bessern, eher verführen als warnen, und die Unschuld — das Laster errathen lehren, statt vor demselben zu bewahren.

19) Ciceronianische Invektiven auf die Laster der Menschen. Allerdings darf der Krebsschaden unsers Geschlechtes nie zugedecket, die Sünde nicht sanft gestreichelt werden. Aber Temperamentshitze bessert auch nicht, und bessert am wenigsten auf den Kanzeln. Die Zuhörer sollen gewarnet, gewecket werden — aber nicht durch den Zorn des Predigers, sondern durch die eindringende Kraft der Wahrheit. Wenn der Mund des Predigers immer strafet, so gewöhnt sich das Ohr des Volkes daran, und der ganze Nutzen, der aus solcher grämlichen Tadelsucht entsteht, ist dieser, daß es ein Sprichwort in der Gemeinde wird: unser Prediger wird das ganze Jahr nie gut mit uns.

20) Französische Deduktionen über Pflicht oder Sünde, für die das deutsche Volk keinen Sinn hat, und das christliche Volk keinen haben soll.

21) Kasuistische Untersuchungen solcher Gewissensfälle, die nie oder äußerst selten vorkommen, und deren Beantwortung nie in den Kreis des Volkes gehört.

22) Feld- und Kreuzzüge gegen Freigeister, bei denen das Volk nur mitschreien, aber von denen es nichts verstehen kann.

23) Unausgesetzte Deklamationen gegen die verdorbenen Zeiten, wodurch das zarte Gewissen ohne Noth erschreckt, und die Neugierde verleitet wird, fremde Mängel aufzusuchen und in Ebenteuer umzuschaffen.

24) Schreckensprophezeiungen und Verdammungen ganzer Länder, die von herrschenden Lastern sogleich auf nachkommende Strafgerichte hinausschließen, oder von einer Landplage sogleich auf eine Sittenverderbniß zurückschließen. Solche Predigten sind alle Kometenpredigten.

25) Schreckmeinungen, die nicht nur unerweislich sind, sondern noch dazu die Erbarmungen Gottes in

den Schatten, und die Gerechtigkeit Gottes in ein falsches Licht setzen: z. B. um wie viel mehr von den Zuhörern verdammt, als selig werden.

26) Erzählungen von Gespenstern, und ähnlichen Dingen, die das unwissende Volk nur noch unwissender, und das schwache Vertrauen auf Gott nur noch schwächer machen.

27) Symbolisch-theatralische Vorstellungen, die den Eindruck der Wahrheit verstärken sollten, aber die Würde des Amtes beleidigen. So nahm ein Prediger eine Flinte mit sich, und fragte seine Zuhörer, wie es ihnen wäre, wenn er sie jetzt erschießen wollte, ob sie vor Gott zu erscheinen Muth genug hätten.

28) Stutzerartige Schönpflästerchen auf die Wunden der Menschheit, oder philanthropinische Träume von dem goldenen Alter der Erziehung.

29) Ein neuerfundenes Pflichtensystem, das, von der Geschichte und aller positiven Offenbarung losgerissen, nur ein aus der Luft gegriffenes Ideal des Guten dem kranken Kopfe darbeut, aber keine Fußsalbe dem Lahmen und keine Augensalbe dem Blinden... und auf christlichen Kanzeln vor dem christlichen Volke ausgekramt, nichts anders, als vollendeter Unsinn heißen kann. Der Unsinn ist leider! noch nicht ganz ausgestorben. Es mag noch ein paar Reformatoren geben, die alles Heil der Welt davon erwarten, daß sie den Priester in einen Tugendlehrer, die Predigt in eine moralische Vorlesung, die Kirche in einen Hörsaal, und den Katechismus in ein Tugendregister verwandeln.

30) Jeder Wiederhall des Zeitgeistes in dem Prediger, durch den entweder nur das Endliche spricht, z. B. Einimpfung der Schutzpocken, Pflanzung der Obstbäume, Einführung der neuen Lesemethode, oder die negative Aufklärung einem Aberglauben nach dem andern zu Leibe geht; wobei keine Zeit übrig bleiben kann, von Gott, von Christus, von dem ewigen Leben zu reden, denn das Zeitliche hat — nun auch die Kirchenkanzel für sich in Requisition gesetzt.

Kurz: der Prediger soll von alle dem nichts sagen, wovon er, nach reifer Prüfung, glauben müßte, daß Jesus Christus, Petrus, Paulus, wenn sie an seiner Stelle wären, gewiß nichts sagen würden.

16. Ist das Thema gewählt, so kommt es darauf an, daß die vornehmsten Materialien zur Behandlung des Thema's herbeigeschafft werden.

Zweiter Abschnitt.

Wie Predigt-Materialien oder einzelne Hauptgedanken, aus denen die Theile einer Rede bestehen, gefunden werden.

---

17. Wer einen Centralblick, also einen überall auf die Grundlehre des Christenthums zurückgehenden Blick hat, wird ohne sonderliche Mühe seinen Betrachtungen die nöthige Einheit geben, das heißt, ein taugliches Thema finden können.

Wer einen Centralblick, also einen die einzelnen Lehren durchschauenden Blick hat, wird ohne sonderliche Mühe seinen Betrachtungen hinreichende Mannigfaltigkeit verschaffen, das heißt, Predigtmaterialien, die den Einen Grundgedanken der Rede in's Licht setzen, erweitern, erweisen, darstellen, finden können.

Dieser gewandte, das Einzelne durchschauende Blick ist die Frucht der Meditation,*) die Frucht

*) Weil mich die Erfahrung belehret hatte, daß die meisten angehenden Prediger in diesem Stücke am weitesten zurück sind, und darin auch die größte Beschwerniß fühlen, so glaubte ich, denselben einen Dienst zu thun, wenn ich von Entwickelung der Begriffe, Zergliederung der Sätze, wodurch Predigtmaterialien herbeigeschafft werden, mehrere, zumal noch in mancherlei andern Rücksichten lehrreiche Beispiele anführte. Daß aber Predigtmaterialien suchen oder im Vorrathe

des richtigen Denkens, das im Zergliedern des Ganzen und im Verbinden der Theile unter sich und mit dem Ganzen gleich geübt ist. Was Horaz von dem Schriftsteller, von dem Dichter insbesondere lehrt, gilt wohl auch von dem Prediger:

Scribendi recte sapere est et principium et fons.

Nur, was in meinem Bewußtseyn war, in meinem Begriffe klar, in meiner Anschauung lebendig ist, das kann ich aus meiner klaren Vorstellung durch eine klare Darstellung dem Andern anschaubar, begreiflich machen.

Sapere fons dicendi,
Sapere principium dicendi.

Die Kunst, wohl zu denken, ist die Kunst, wohl zu reden.

Die Meditation muß also vorerst dem Gedanken die Wahrheit, und dem Bewußtseyn die Klarheit in dem Begriffe gesichert haben.

Horaz kennt neben dem sapere noch ein anderes Mittel zur richtigen Auffindung einzelner Gedanken, die den Grundgedanken in das Licht setzen, erweitern, erweisen, darstellen können.

Ehe wir den Stoff der Rede festsetzen, müssen wir (was bei dem Thema schon erinnert ward) das Maß unserer Kräfte fragen, nicht bloß um kein Thema zu wählen, dem wir unterliegen würden, sondern auch, um nachher in Erzeugung oder Sammlung der ein-

haben — und Predigen zweierlei sind, und nicht weniger von einander abstehen, als der Mensch im Begriffe von einem lebenden Menschen absteht, kann vorausgesetzt oder vielmehr nicht zu oft gesagt werden. Denn der richtigste und fruchtbarste Blick auf der Kanzel, wenn er nicht vereinzelt angewandt, und dem Volke in das Gebiet der Wahrnehmung, der Anschauung, und von da in das fühlende Gemüth gebracht wird, ist nicht viel mehr als ein leerer Dunst.

zelnen Gedanken, die als Predigtmaterialien das Thema darstellen können, um desto schneller zum Ziele zu kommen.

Sumite materiam, vestris, qui scribitis, aequam
Viribus, et versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri. Cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

Wer also den Grundgedanken der Rede nicht auf Gerathewohl gefunden, sondern mit klarem Selbstbewußtseyn seines Vermögens, und nach völligem Durchblicken der Grundidee des Christenthums ergriffen hat, der wird die Predigtmaterialien nicht erst in aller Welt zusammenschleppen dürfen; sie werden ihm ungesucht überall von selbst in die Hände laufen; sie werden ihm in dem Grundgedanken gleichsam schon gegeben seyn. Die lecta potenter res ist so bedeutend als das sapere. Oft werden wir erst in der Ausführung eines gewählten Stoffes gewahr, daß er weder Stoff einer Predigt, noch gewählter Stoff war.

Es war ein Einfall, den wir gehascht hatten, keine res; es war nur blindes Tappen, keine Wahl, die den durchgeschauten Stoff ergriffen hatte, keine res potenter lecta.

Und so ist die res potenter lecta nicht nur etwas ungleich Besseres als alle Gedankenjagden, die mancherlei Predigtstoffe zusammentreiben; sie ist auch die Seele alles Sammlens oder Erzeugens einzelner Gedanken. Denn sie verwandelt das unbestimmte Aufjagen einzelner Predigtmaterialien in ein bestimmtes Suchen und in ein gewisses Finden des Mannigfaltigen, das sich zum Thema verhält, wie die Glieder zum Leibe, und tüchtig ist, das gewählte Eine in seiner Fülle darzustellen.

Und alle Uebungen für Anfänger müssen so beschaffen seyn, daß sie das sapere als principium dicendi, und die res potenter lecta als die vornehmste Richtung des Geistes zur Auffindung des Mannigfaltigen in den jungen Arbeitern vervollkommnen.

Erstes Muster.

Ueber das Wort: Gnade.

18. Wenn Paulus so oft die Gnade Gottes und die Gnade Christi preist: so wird es nicht unwichtig seyn, den Sinn der Worte: Gnade Gottes in Christus, zu erforschen:

Was ist Gnade?
Was ist Gnade Gottes?
Was ist Gnade Gottes in Christus?

I. Was ist Gnade?

Gnade (in Beziehung auf den, der Gnade erweist) ist thätiges, unverdientes Wohlwollen. Wo Gnade ist, da ist Liebe, thätige Liebe, unverdiente Liebe.

Gabe ohne Wohlwollen — ist keine Gnade, ist etwa Bezahlung des Vergnügens, z. B. wenn ich einem Kunstspringer zwei Groschenstücke gebe, damit er mich mit seinen Kunststücken unterhalte. Wohlwollen ohne alle Wirksamkeit, z. B. dem Dürftigen Gutes gönnen, Gutes versprechen, und nichts Gutes erweisen, dieß todte Wohlwollen ist auch nicht Gnade. Wenn ich dem Taglöhner gebe, was er verdient hat, das ist Lohn, nicht Gnade. Also Liebe, thätige Liebe, unverdiente Liebe machen das Wesen der Gnade aus.

Gnade (in Hinsicht auf den, der Gnade empfängt) heißt alles das, was ihm aus thätigem, unverdientem Wohlwollen zufließt, heißt jede Gabe aus unverdientem, wirksamen Wohlwollen. Gnade ist also sowohl das thätige, unverdiente Wohlwollen des Gebers selbst, als jede Gabe aus unverdientem, thätigem Wohlwollen.

II. Was ist Gnade Gottes?

Sie begreift in sich die lebendige, unverdiente Vaterliebe Gottes gegen seine vernünftigen Geschöpfe, und alle Gaben, die denselben aus der unverdienten Vaterliebe Gottes zufließen. So ist 1) die Schöpfung Gnade. Denn Gott schuf Alles gut, und schuf es aus unverdientem Wohlwollen. 2) Alles Seyn und Leben in der Welt ist Gnade. Denn Alles, was ist und lebt, ist und lebt aus Gottes unverdienter Liebe. 3) Natur ist Gnade; denn sie ist von Gott, ist an sich gut, ist der Hauch der ewigen Liebe. Die Kraft der Sonne, zu erleuchten und zu erwärmen; die Kraft der Quelle, zu erfrischen und zu stärken; die Kraft des Brodes,

zu nähren und zu erhalten rc. rc., ist Gnade. Gnade ist die Kraft, zu denken; Gnade die Kraft, meiner bewußt zu werden; Gnade die Freithätigkeit des Geistes; Gnade ist die Kraft, das Eine höchste Wesen, die Urquelle aller Gnade zu erkennen, anzubeten, zu lieben u. s. f. 4) Gnade ist jeder gute Gedanke, jede edle Gesinnung, jede fromme Thräne, jede gemeinnützige Erfindung, jeder gute Gebrauch der gegebenen Kräfte. 5) Alle Leitung, Lenkung des Bösen zum Guten für die Gottliebenden ist Gnade. 6) Alle Offenbarungen der Gottheit durch Propheten, Christus, die Apostel rc. sind Gnade. 7) Alle Wunder und Weissagungen sind Gnade. 8) Die Menschwerdung, die Lebens-, Leidens- und Verherrlichungs-Geschichte Jesu sind Gnade Gottes. Alle Lehren, Thaten, Einsetzungen rc. Jesu sind Gnade. 9) Die Urkunden der Offenbarungen, die Aufzeichnung derselben, die Erhaltung dieser Bücher, alles Gute, das durch diese Schriften in der Welt gestiftet wird, ist Gnade. 10) Alle Belehrungen, Erweckungen, Stärkungen durch den heiligen Geist sind Gnade Gottes.

III. Was ist Gnade Christi?

Unverdiente Liebe Gottes in Christus und durch Christus gegen den Menschen, als Sünder. Diese Gnade giebt dem Sünder Alles, was er bedarf — um gut, rein, heilig, weise, ruhig, selig zu werden. Diese Gnade ist Licht für die Vernunft, ist Trieb für den Willen, ist Wärme für das Gemüth des Menschen, wodurch er in einen neuen Menschen verwandelt, und in Gottes Ebenbild verkläret wird. Diese Gnade schuf die rohen Fischer Galiläens zu Lichtern der Welt, und den Verfolger Jesu Christi, Saulus, zu einem Freund und Apostel Jesu Christi um; machte den Mitgekreuzigten zum Reichsgenossen des Paradieses, bildete alle Heilige. Diese Gnade tödtet die Sünde — tödtet die Folgen der Sünde — tödtet auch selbst den Tod. Wo diese Gnade ist, da regiert Gott, da ist Gerechtigkeit, Freude und Friede im heiligen Geiste u. s. f.

Gnade Gottes ist also die unverdiente Vaterliebe Gottes gegen seine vernünftigen Geschöpfe; ist Alles, was diese unverdiente Liebe zum Besten derselben gethan hat, thut und thun wird; ist die Schöpfung, Erhaltung, Regierung der Welt und die Vollendung; ist Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Erde, Himmel. — — Wer die Centralidee des Christenthums kennt, der weiß, daß die Gnade im Sinne des Evangeliums die ewige Liebe selber ist, die den Menschen, von ihr abgefallen, wieder mit sich vereiniget, durch Christus, in dem sie erschienen ist. Darum wußten

die Männer Gottes, Paulus, Petrus, Johannes, von nichts zu sprechen, als von der Gnade Gottes und von dem Frieden Christi: Gnade und Friede sey euch von Gott, unserm Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn! Darum wissen die Menschen des Zeitgeistes von nichts zu sprechen, als von sich selbst, weil sie keiner Gnade von Gott, keines Friedens von Christus bedürfend, das Arcanum, sich selbst Alles zu seyn, dieß große Geheimniß des Nichtseyns gefunden haben.... Wer übrigens die Gnade Christi aus der Umwandlung seines Innersten kennt, wird mehr wissen, und ungleich mehr fühlen, als keine Meditation im Schattenrisse des Begriffes zeichnen kann, und die Prediger des Zeitgeistes um ihr Nichtseyn schon gar nicht beneiden.

Zweites Muster.

19. Von Dankbarkeit gegen Gott.

I. Was es heiße, danken?

Dankbarkeit ist eine schöne Fassung des Gemüthes, das, seines Unvermögens, seines Bedürfens bewußt, in der Gabe ein Geschenk, und in dem Geschenke den Geber erblicket, im Geber die Großmuth hochachtet, die Güte liebet, und, in Hochachtung und Liebe beharrend, keinen höhern Wunsch kennt, als dem Geber Freude zu machen, durch Nachahmung seiner edlen Gesinnungen Ihm ähnlich zu werden, und wie immer die Gabe mit Gaben, und wenn dieß nicht wohl Platz hätte, Liebe mit Liebe zu erwiedern.

II. Was es heiße, dem Herrn danken?

Dem Herrn danken heißt: alles Gute, was wir sind und haben, als Gabe Gottes anerkennen und mit willigem Herzen anerkennen. Der dankbare Christ sieht Himmel und Erde, seine Leibes- und Geisteskräfte, seine Eltern und Verwandte, seine Lehrer und Freunde, Natur und Evangelium, Moses und Christus, Christus und die Apostel, Kirche und Bibel — Alles als Gabe Gottes an. Er sieht überall den Finger seines Gottes, und erkennt den Geber in allen seinen Gaben. Dem Herrn danken heißt, von der Wohlthat zum Wohlthäter aufsteigen, und in jeder Wohlthat die Weisheit und Heiligkeit des Gebers verehren, die Güte und Barmherzigkeit des Wohlthäters lieben, und mehr an der Liebenswürdigkeit des Gebers, als an der Gabe Freude haben. Der dankbare Christ trinkt aus keinem Bächlein, ohne der Urquelle nachzugehen, und mit seinem geheimsten Sehnen in der Urquelle zu ruhen. Dem Herrn danken, heißt die lebenden Gefühle der Verehrung, der Liebe, der Freude gegen die ewig unerschöpfliche Liebe in lobpreisenden Geberden,

Stellungen, Worten ergießen; heißt Himmel und Erde, die Engel und Menschen, den Stern und den Grashalm, den Sperling und das Meer zur Lobpreisung Gottes einladen. Das Herz fließt über von Freude an Gott, und das Wort stammelt es nach, was das Herz empfindet, und die ganze Natur feiert die heiligen Momente des Dankes mit. Dem Herrn danken heißt sein Unvermögen, dem Einen großen Geber etwas zu geben, fühlen, und zugleich von Liebe und Verehrung durchdrungen — sich selbst ganz der Liebe — in den Schooß werfen, allen Eigendünkel, allen eigenen Willen seines Wesens als Opfergabe auf den Altar legen, und — nichts wollen, als was der Herr will, um nur Ihm ähnlich zu werden, um nur von allen Gaben den Gebrauch zu machen, der den Geber ehrt, der dem Geber gefällt. So eine Dankbarkeit weihet das ganze Gemüth — weiht den ganzen Menschen zu einer Dankgabe ein — die einzige Gabe, die dem Herrn gefallen kann. Diese Dankbarkeit will Gott; diese lehrt Jesus mit Wort und Beispiel; diese verherrlicht den Geber; diese macht uns neuer Gaben fähig; diese tränkt das Herz mit himmlischer Freude; diese stärkt mit göttlicher Kraft.

III. Wofür die Christen besonders danken.

„Ich lag im Abgrunde des Bösen; der Tod herrschte in meinen Gliedern, Nacht und Hölle im Innersten; die Selbstsucht hatte mich von Gott geschieden. Da kam Christus und sprach: Du Todter, stehe auf, und wandle! und ich stehe auf, und wandle im Lichte meines Gottes, und koste den Frieden der Ewigkeit; was kann ich anders als preisen die ewige Liebe, die mich von Sünde und Tod, Nacht und Hölle erlöset und in das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens übersetzt hat?" Dieß ist der Text des christlichen Lobliedes.

Auch dieses Muster lehrt uns, und soll uns lehren, daß bloße Meditation nicht viel zergliedern könne, wenn Erfahrung und Besitz nicht die Sache in den Zustand der lebenden Erkenntniß gebracht haben.

Drittes Muster.

Ueber Fortschritte im Guten.

20. Das Wort aus der Jugendgeschichte Jesu: „Er wuchs an Weisheit und Gnade," giebt uns Anlaß, über Fortschritte im Guten, über Wachsthum im Geiste nachzudenken.

Es fühlen wenige die Nothwendigkeit, im Guten fortzuschreiten; es kennen nicht alle die beste Weise, im Guten vorwärts zu kommen.

I. Die Nothwendigkeit, im Guten fortzuschreiten, leuchtet uns ein, wenn wir auf die Natur und auf die Bestimmung des Menschen sehen.

1) Die Natur des Menschen lehrt uns diese Nothwendigkeit. Es muß zwar der Ueberschritt von dem Bösen zum Guten auf einmal geschehen, aber das Gute wird nicht auf einmal vollendet. Wenn der Geist Gottes die Liebe, (die aus dem Glauben lebend und in Hoffnung thätig ist) in dem innersten Gemüthe des Menschen erzeuget: so ist der Sklave der Hölle ein Kind des Himmels geworden. Aber diese Liebe muß nun groß gezogen, ernähret, gestärket, bewähret, reif vollendet werden: Dieß wird sie nur allmälig, fortschreitend von Stufe zu Stufe. Das Gute wächst im Menschen, wie sich der Keim in der Pflanze, und im Thiere allmälig entwickelt. Wie nun aber der Mensch nur allmälig im Guten vollendet werden kann: so kann er sich nicht in einem Stillstande halten, ohne schlimmer zu werden. Denn, wenn ihn nicht der Geist Gottes treibt, so ergreift ihn der Geist der Welt.

2) Fortschritt im Guten leuchtet uns als nothwendig ein, wenn wir auf die Bestimmung des Menschen sehen. Er soll vollkommen werden, wie sein Vater im Himmel ist. Nun ist es unmöglich, dem himmlischen Vater — diesem ewig unerreichbaren Urbilde alles Guten näher zu kommen, wenn wir entweder stille stehen auf der betretenen Bahn des Guten, oder gar rückwärts gehen. Wie wollen wir die tausendste Stufe auf der Himmelsleiter der Vollkommenheit ersteigen, wenn wir entweder auf der zehnten stille stünden; oder auf die unterste abwärts stiegen? Vorwärts, vorwärts, ruft uns unsere Bestimmung zu. Das menschliche Herz muß einen König haben, etwas, das es über Alles liebt. Liebt es das Allerbeste nicht über Alles: so muß es ein anderes, das nicht Gott ist, über Alles lieben, und diese Liebe wird es von Gott immer weiter abführen, wird den Sinn für das Ewige Anfangs schwächen, nachher unterdrücken müssen, um ihr Reich im Zeitlichen gründen und erweitern zu können. Daher das wahre Wort: Qui non proficit, deficit.

II. Fragen wir nach der Weise, im Guten fortzuschreiten, so wird der Fortschreitende die zuverlässigsten Aufschlüsse darüber geben können, z. B.:

1) Lerne inniger, öfters und anhaltender zu Gott beten, und du wirst im Guten große Fortschritte thun. Wer beten kann, vermag sich über das Vergängliche zu erheben, und schöpfet Kraft aus der Quelle, sich mit ihr zu einigen. Der Betende wird stark durch den Starken, der die Stärke selbst, heilig durch den Heiligen, der die Heiligkeit selbst, weise durch den Weisen, der die Weisheit selbst ist. Mensch! wie dein Gebet, so dein Zunehmen im Guten. Wie dein Gebet, so du.

2) Lerne dem Unedlen, dem Niedern, dem Thörichten schnellen, festen, andauernden Widerstand thun; lerne immer männlicher dich zuerst von den Dingen außer dir, und dann von dir selbst losmachen, und dem Alleinguten allein anhängen, und du wirst im Guten schnelle Fortschritte thun. Wer Gott anhängt, wird ein Geist mit Ihm. Mensch! wie deine Selbstverläugnung, so dein Zunehmen im Guten. Wie deine Selbstverläugnung, so du.

3) Lerne durch Gottsuchendes Lesen und Forschen im Neuen Testamente oder in einem andern geistvollen Buche, z. B. in der Natur, (denn die Natur ist auch ein heiliges Buch für den Reinen,) Muth und Antrieb zum Gebet und zur Selbstverläugnung sammeln. Mensch! wie dein liebstes Buch, so du.

4) Lerne, stillwandelnd vor Gott, das Gute thun, das du in deiner Lage, in deinem Kreise thun kannst und sollst, die Kräfte gebrauchen, die du hast, das Angenehme muthig entbehren, das du um des Guten willen entbehren sollst, das Widrige dulden, das du dulden mußt; und alles dieß Thun, Entbehren, Dulden wird dich im Guten weiter bringen. Mensch! wie deine Berufstreue, so dein Zunehmen im Guten.

5) Laß dir besonders den Augapfel des Christenthums, die heilige Liebe, die sich von keinem Bittenden wegwendet, und mild und schonend ist wie Gott, heilig seyn. Jeden Tag verewige eine Wohlthat, die du dem Dürftigen erweisest. Mensch! wie deine Liebe, so du.

Viertes Muster.

Ueber eine Begebenheit.

21. Allerdings weiß die Meditation aus Ereignissen der heiligen Geschichte wichtige, darin liegende Wahrheiten herauszuholen, so lange das Gemüth die Ereignisse als Gefäße der Wahrheit ansieht. Allein, da unsre Zeit den richtigen Gesichtspunkt, aus dem die hei-

lige Geschichte betrachtet werden muß, verrücket hat, so sind auch der Meditation die Beine abgeschlagen. Also vorerst von dem richtigen Gesichtspunkte, aus dem die biblischen Ereignisse betrachtet werden sollen.

Wie soll A. der Prediger als Christ die heilige Geschichte ansehen?

Die heilige Geschichte sey ihm

1) Geschichte, Bild dessen, was geschehen ist, Darstellung einer Thatsache, einer Offenbarung Gottes in dem Menschen und durch den Menschen; sie sey ihm

2) Fingerzeig, Sinnbild, Pfand einer ähnlichen Geschichte in ihm; sey ihm Vorbild dessen, was in ihm und durch ihn geschehen soll; sie werde ihm

3) Anlaß, Antrieb, die Geschichte seines Heils im Innersten recht anzufangen und vor dem Ende nicht abzubrechen.

Wie soll B. der Prediger als Christenlehrer die heilige Schrift bearbeiten?

Er führe 1) das Geschehene so lebendig vor das Auge seiner Zuhörer, als wenn es sich eben jetzt ereignete, so lebendig, daß sie es anschauen können.

Er stelle 2) das Geschehene seinen Zuhörern als etwas dar, das sie zunächst angeht, und als etwas, das in ihnen eine zweite, reproducirte Geschichte werden soll. Er mache demnach das Geschehene zum Samen einer neuen Geschichte; er führe die Geschichte in das Herz seiner Zuhörer hinein, und in ihr Leben heraus.

Er mache also 3) das Besondere der Geschichte, das sich z. B. an Paulus, Petrus, Johannes ereignet hat, zur Universalgeschichte unsres Geschlechtes, die sich in jedem Individuum erneuern kann, in den bessern wirklich erneuert.

Wenn nun der Prediger als Christ die heilige Geschichte so ansehen, und als Christenlehrer so bearbeiten gelernt hat: so wird C. seine Meditation das Allgemeinwahre, das in dem Besondern der Geschichte liegt, herauszuheben und dieß Allgemeinwahre als Musterbild für seine Zeitgenossen darzustellen nicht säumen wollen.

Es sey ihm z. B. die Geschichte der Weisen aus dem Morgenlande gegeben. Es wird ihm (wie dem trefflichen Manne, der seinen jüngern Freunden mit Predigt-

skeletten zu Hülfe kam) nicht schwer seyn, in dieser Geschichte den Unterschied zwischen den Gesinnungen des Herodes und der Weisen, aber auch den Unterschied in dem Ausgange, den ihre Entschließungen nahmen, zu bemerken.

Es wird ihm auch, wenn er die Menschen in ihren Unternehmungen erforscht hat, leicht seyn, den Einen Gott bei den Rathschlüssen der Guten und der Bösen zu finden. Daraus kann ich ihm folgendes Thema als res potenter lecta, darbieten: die Regierung Gottes bei den Entschließungen der Menschen.

I. Die Regierung Gottes bei schlimmen Entschließungen der Menschen.

Gott kennet sie, ehe sie gefaßt werden. Er kannte den Mordanschlag des Herodes, ehe er ihn faßte. Gott vereitelt sie. Herodes wollte den neugebornen Judenkönig tödten; dieß Wollen wird zu Schanden. Er machte alle Anstalten, das heilige Kind zu tödten; diese Anstalten werden zernichtet. Er läßt den Geburtsort auskundschaften, eröffnet ihn den Weisen, und erwartet umständliche Nachricht von ihnen; diese werden im Schlafe gewarnet, und die Weltklugheit wird von Gottes Weisheit vereitelt. Gott lenket sie zum Besten der Weisen, zur Flüchtung des göttlichen Knaben in Egypten, wo ihn die Weissagung haben wollte.

II. Die Regierung Gottes bei guten Entschließungen der Menschen.

Gott erwecket sie. Er sandte den Stern, und machte die Weisen darauf aufmerksam, und gab ihnen den Schlüssel der Erkenntniß. Gott erhält und fördert sie, durch die Nachricht vom Geburtsorte des Kindes, durch den wiederscheinenden Stern. Gott segnet und krönet sie, durch das Stillstehen des Sterns, durch das Finden des Kindes.

III. Die Lehre, die für alle Zeiten in dieser Geschichte liegt, ist groß und reich:

Zittert, ihr Bösen, bei euren tückischen Anschlägen; denn Gott kennet sie, vereitelt sie, lenkt sie zum Besten der Frommen. Vertrauet, ihr Frommen, bei euren redlichen Entschließungen; denn sie sind Gottes Werk — Er wird sein Werk segnen und herrlich hinausführen. Laßt uns vom Bösen abstehen; denn der Herr sieht's, und kann dem Bösen Böses werden lassen. Laßt

uns eifrig seyn im Guten; denn der Herr hat Freude daran, und segnet es gern.

Fünftes Muster.

Ueber die nämliche Begebenheit.

22. Die nämliche Begebenheit kann auch als ein faßlicher Kommentar über das, was die bessern Menschen zu allen Zeiten von der Gnade Gottes gelehrt haben, angesehen werden.

1) Die Gnade Gottes erweckt uns zum Guten, kommt unsrer Schwachheit bevor, facht den Funken des Guten an. Gott sandte den Stern, machte die Weisen darauf aufmerksam, gab Sinn dafür, weckte den Entschluß zur Reise auf. Freunde! laßt uns nicht taub seyn, wenn Gott zu uns spricht, und das Herz nicht verhärten, wenn Er es bewegt!

2) Die Gnade Gottes stärkt uns zu allem Guten, hilft Hindernisse aus dem Wege räumen, flößt Muth ein, nicht zu verzagen, schafft Hülfsmittel. Gott ließ die ungewissen Reisenden nicht zu lange in Ungewißheit. Stern, Priester, Herodes, Fürst und Gelehrte müssen beihelfen zur Ausführung des frommen Entschlusses. — Laßt uns nicht müde werden im Guten, bis das Ziel errungen ist!

3) Die Gnade Gottes vollendet in uns und durch uns alles Gute, das wir thun. Der Stern ruht über dem Hause; die Weisen finden das Kind und opfern ihm.

23. Wenn das Verhalten der Weisen besonders betrachtet wird, so sinnbildet es sehr schön, was wir der Gnade Gottes schuldig seyen, d. i. aufmerksam zu horchen, wenn Gott ruft, muthig zu folgen, wenn Gott gerufen hat, und treufortschreitend nicht umzusehen, bis wir am Ziele sind. Wir werden den rechten Gebrauch von aller Gnade Gottes machen, wenn wir aufmerksam und redlich vor dem Entschlusse, muthig in Handanlegung nach gefaßtem Entschlusse, und festausharrend bis zur Vollführung des Entschlusses sind, wie die Weisen. Denn die Aufmerksamkeit, Redlichkeit des Herzens kann und will die Stimme Gottes hören; der Muth kann und will der Stimme Gottes folgen; die ausharrende

Festigkeit des Willens bricht alle Hindernisse durch, und kommt wirklich zum Ziele.

24. Bisher ward in Beispielen gezeiget, wie die Meditation überhaupt Predigtmaterialien finden und sammeln kann. Nun ist insbesondere zu zeigen, wie 1) bei dogmatischen, 2) bei moralischen, 3) bei historischen Sätzen, 4) bei einem gegebenen Texte Predigtmaterialien können gefunden und gesammelt werden.

§. I.

Von dogmatischen Sätzen.

25. Wenn man über dogmatische Sätze predigen soll, so sind es besonders vier Gesichtspunkte, an die man sich halten kann.

Erstens: Inhalt, Sinn, Begriff der Lehre.
Zweitens: Wahrheit, Gewißheit der Lehre.
Drittens: Zusammenhang der Lehre mit der Weisheit, Tugend, Seligkeit des Menschen.
Viertens: Verbindung dieser Lehre mit andern Lehren des Christenthums, besonders mit der Centralidee desselben.

Ist mir der Sinn, die Wahrheit, die Wichtigkeit und das Verhältniß der Lehre zu andern Lehren und zum Mittelpunkte des Christenthums klar genug, so habe ich kein Bedürfniß mehr, weiter zu fragen.

Der Gegenstand sey die Heiligkeit Gottes.

26. Nach den vier gegebenen Gesichtspunkten kann also 1) der Sinn der Lehre, Gott die Heiligkeit selbst, erklärt, 2) die Wahrheit der Lehre dargethan, 3) die Wichtigkeit dieser Lehre erläutert, und 4) ihr Zusammenhang mit andern christlichen Lehren dargelegt werden. Nicht als wenn das Volk nach diesen vier Formen könnte oder müßte gebildet werden, sondern nur der Religionslehrer, der Führer des Volkes muß diese Gesichtspunkte kennen, um zu wissen, wie er eine Wahr-

heit anzusehen habe. Wie er die erkannte Wahrheit dem Volke darzustellen habe, das ist eine ganz andere Frage. Es ist ja noch nicht von Fleisch und Blut, sondern nur vom Knochenbau die Rede.

I. Was heißen die Worte: Gott ist heilig, der Heiligste, die Heiligkeit selbst?

Was Menschen von dem Heiligsten stammeln können, ist dieß: Gott ist das lauterste, höchste Gut, und weil Er das lauterste, höchste Gut ist, so ist Er rein von Allem, was Sünde, Makel ist; sein Wesen ist seine Heiligkeit. Weil Er das lauterste Gut ist, so hasset er alles Böse und liebet alles Gute an Andern. Weil Er an sich das lauterste Gut ist, so hindert Er außer sich das Böse, fördert das Gute, wie die höchste Weisheit und Güte jenes hindern, dieses fördern kann. Weil Er das lauterste Gut ist, so belohnt Er das Gute, beseliget die Guten, züchtiget das Böse an den Bösen. — — Kurz: Wo die höchste Heiligkeit ist, da ist 1) das höchste Gut, die höchste Reinheit von allem Bösen; 2) Freude an allem Guten und Abscheu vor allem Bösen an Andern; 3) Förderung jenes, und Verhinderung dieses; 4) Beseligung des Guten und Züchtigung des Bösen.

II. Gott ist der Allerheiligste.

1) Bei Gott ist keine Sünde. — So bezeugen Moses: Bei Gott ist kein Unrecht, 5 B. XXXII. 4. Johannes: Gott ist das Licht, und keine Finsterniß ist bei Ihm, 1 Joh. I. 5. So bezeugt auch in jedem frommen Menschen das Gewissen durch die heilige Scheu vor dem Bösen, daß in Gott die höchste Lauterkeit seyn müsse.

2) Gott liebt alles Gute an Andern, und hasset alles Böse. Das bezeugen David: Du bist kein Gott, der das Unrecht lieb hat. Psalm V. 5. Gerecht ist der Herr, und hat die Gerechtigkeit lieb. Ps. X. 8. Isaias: Waschet euch, werdet rein, thut das Unrecht eurer Gedanken von meinen Augen hinweg, höret auf, Böses zu thun, lernet Gutes thun, suchet, was recht ist, helfet den Unterdrückten,

schaffet Recht den Waisen — und dann kommet, und rechtet mit mir. I. 16. 17. 18. (Es muß aber das ganze Kapitel gelesen werden.) „Eure Neumonden und Ruhetage und Festtage kann ich nimmer ertragen, gottlos sind eure Versammlungen. — Ja, eure Neumonde und Feierlichkeiten sind ein Gräuel für mich, ich bin ihrer überdrüßig, und kann sie nimmer länger dulden. — Und wenn ihr eure Hände ausstrecken werdet, so will ich meine Augen von euch wegwenden, und wenn ihr gleich eure Gebete verdoppelt, so will ich sie doch nicht erhören, denn eure Hände sind voll Blutes." I. 14. 15. Es leuchtet auch der Vernunft des Menschen ein, daß, wenn Gott das reinste Wesen ist, Er das Reine als sein Bild im Reinen nothwendig liebet, das Unreine im Unreinen hasset.

3) Gott fördert das Gute, und verhindert das Böse mit höchster Weisheit und Liebe. Dieß verkündet die Natur, die Welt, die Vernunft; dieß spricht das Gewissen, das Gesetz, das Evangelium aus, dieß lehren Moses, Christus und der Geist Gottes in allen Gottseligen.

4) Gott hat Freude an den Guten, belohnet, beseligt sie, ist selbst ihr höchster Lohn, ihr höchstes Gut.

Davon zeugen Lehren und Thaten Gottes.

Lehren Gottes: Ps. XIV. Wer darf in deiner Hütte wohnen, Herr! und ruhen auf deinem heiligen Berge? Der ohne Makel wandelt, und thut, was recht ist, der Wahrheit spricht von Herzen, der seiner Zunge keinen Trug erlaubt, nichts Böses seinem Nächsten thut, nicht spottet seiner Brüder, der für nichts hält den Nichtswürdigen, hochehrt den Gottesehrer, der nie den Eidschwur bricht, den er dem Nächsten schwur, nicht Geld auf Wucher leiht, und sich durch kein Geld bestechen läßt, der Unschuld wehe zu thun — der dieses thut, wankt ewig nicht. Ps. XLIV. 8. Du liebst die Gerechtigkeit, und hassest das Unrecht, darum hat dich Gott, dein Gott, mit Freudenöl gesalbet, vor deinen Mitgenossen allen. Luk. XV. 7. Deßhalb ist auch allemal ein Freudenfest

im Himmel, wenn sich die Zahl der Guten durch den Beitritt eines Büßers vermehrt. 1 Petr. III. 10. 12. Wer das Leben lieb hat, und gute Tage sehen will, der halte seine Zunge rein vom Bösen, und lasse seine Lippen keinen Trug reden. — Er suche den Frieden, und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn schauen auf die Gerechten herab, und seine Ohren neigen sich zu ihrem Gebete herunter, und wenn ihr eifrig im Guten seyd, kann euch Niemand schaden.

Thaten Gottes: Aus unzähligen Beispielen nur vier: Die Schicksale Abraham's, die Schicksale Joseph's, die Schicksale Daniel's, die Verherrlichungen Jesu Christi beweisen, was aus dem werde, der treu den Willen Gottes thut.

Es kann und soll (um von Ihm, dem, der sich unter Alle erniedrigt hatte, und über Alle erhöhet ward, ein Wort zu sagen,) einem Christen zu Gemüthe seyn, als wenn Jesus Christus von seinem höchsten Throne herunter allen Menschen in's Herz spräche: Seyd gut, wie Ich, und ihr werdet selig, wie Ich; ihr sehet an Mir, wie mein Vater diejenigen liebe, rette, ehre, beselige, die seinen Willen lieber haben, als alles Andere; ihr sehet an Mir, wie gut der versorget sey, der sich ganz auf den Herrn verläßt; ihr sehet an Mir, daß den Guten, Gottgehorchenden kein Leiden, kein Spott, kein Schmerz, kein Tod schaden könne; ihr sehet an Mir, wie fest der Vater die Seinen in der Hand behalte, daß sie Ihm keine Macht, keine Hölle, kein Satan rauben könne; ihr sehet an Mir, daß es die Seligkeit des Vaters sey, seine Kinder selig zu machen.

III. Gott ist das allerheiligste Wesen — diese Wahrheit ist für uns höchst wichtig.

Gott ist das reinste Wesen; Gott bemerkt alles Gute mit Wohlgefallen; Gott hat keinen Antheil an der Sünde; Gott liebt und fördert das Gute, hasset und verhindert das Böse; Gott giebt Lust und Kraft zum Guten; Gott würdiget die Guten seines Beifalls;

Gott lohnt jede Stufe von Tugend mit einer ihr eigenen Seligkeit; diese Wahrheit, fest geglaubt und treu im Gemüthe bewahret, ist für uns eine lebendige Regel, und ein stets gegenwärtiges Musterbild zur Liebe und Ausübung alles Guten. Wie Gott selbst heilig und rein ist, und diese Reinigkeit an Andern lieb hat und fördert: so sollen wir trachten, diese Heiligkeit und Reinigkeit an uns und Andern zu fördern, das heißt: alles Gute lieben und alles Böse hassen, und nach Kräften beitragen, daß auch Andere das Gute lieben, und das Böse hassen. Diese Wahrheit, fest geglaubt und treu im Gemüthe bewahret, schrecket in'sbesondere vor aller geheimen Sünde, vor allem verborgenen Unrecht zurück, und ermuntert zur Tugend ohne Zeugen, zur lautersten Absicht, zum gottgefälligen Sinn und Wandel — wo kein Menschenblick spornen kann.

Hieher gehören die klassischen Schriftstellen: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Nach dem Heiligen und Unbefleckten, der euch berufen hat, sollt auch ihr heilig seyn in all eurem Wandel. Matth. V. 48. 1 Petr. I. 14. 17.

VI. Diese Lehre: Gott ist die höchste Heiligkeit, steht in Verbindung

1) mit der Lehre von der Allgegenwart Gottes; denn wenn das Auge der Ewigkeit alles Gute, alles Böse sehen, wenn die ewige Liebe, alles Gute lieben, alles Böse hassen, das Gute belohnen, das Böse bestrafen ꝛc. soll, so muß sie wahrhaft allgegenwärtig seyn.

2) Mit der Lehre von der Barmherzigkeit und Allgerechtigkeit Gottes; denn es ist dieselbe ewige heilige Liebe, die den Bösen zur Buße locket, dem Neusinnigen die Sünde vergiebt, den Gerechten belohnt — und alles Unheilige zurückstößt und den bekehrten Sünder züchtiget.

3) Mit der Lehre von der Heiligkeit Christi; denn die Heiligkeit, die in Gott unanschaubar ist, dieselbe ist in Christus anschaubar geworden.

4) Mit dem Zartgefühl der Frommen, ja nichts zu thun, was der Allerheiligste mit Abschen an uns bemerken würde, oder mit dem Wandeln in der Gegenwart Gottes. Dieß war der hohe Sinn des keuschen Joseph und der keuschen Susanna, als sie zum Bösen versucht wurden, und im Aufblicke zum Allerheiligsten Kraft zum Widerstande suchten. Laßt uns, meine Lieben, fleißig seyn in diesem Aufsehen zum Allgegenwärtigen, daß wir unbefleckt durch die Welt kommen!

5) Mit dem Gebete des Herrn: geheiliget werde dein Name, das heißt: Alle Menschen sollen kennen lernen, wie heilig Du bist; sollen trachten, heilig zu werden, wie Du bist; sollen es öffentlich beweisen durch ihr Aeußeres, daß ihr Innerstes heilig ist; sollen beitragen, daß alle Andere immer heiliger werden.

6) Mit unsrer künftigen Bestimmung. Werdet rein, wie Er, damit ihr Ihn sehen könnet, wie Er ist.

7) Mit der Seligpreisung Jesu: Selig, die eines reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen u. s. f.

27. So binden sich in dem Bewußtseyn des Predigers einzelne Gedanken und reihen sich an den Grundgedanken seiner Rede. Sie können sich aber auch auf andere Weisen binden und reihen, und die Freiheit, die keiner Schulregel mehr bedarf, oder sich selber Gesetz ist, mag auch hierin das Beste seyn.

28. Es giebt überdem Lehren, die man sehr pressen müßte, wenn man sie in die Nro. 26. angegebene Predigtform einpassen wollte, z. B. der evangelische Satz: man muß zu Christus kommen, wie der Kranke zum Arzte. Ein christlicher Prediger würde wohl thun, wenn er bloß das Bild ausmalte und die abgebildete Wahrheit darstellte, d. h. wenn er die einfachen Fragen einfach lösete: Wie der Kranke zum Arzte komme, und wie wir zu Christus kommen sollen.

I. Der Kranke kommt zum Arzte — wenn ihm sein Kommen nützlich werden soll, 1) mit dem Gefühle

seiner Schwäche; 2) mit dem Glauben an den Arzt und mit dem Vertrauen auf den Arzt; 3) mit dem Vorsatze, seine Vorschriften genau zu befolgen. Denn, wenn mich kein Gefühl einer beginnenden Leibesschwäche oder einer wirklichen Krankheit nöthiget, zum Arzte zu gehen, so lasse ich es wohl bleiben. Ich gehe zu keinem. Wenn ich keinen Glauben an die Geschicklichkeit dieses Arztes und kein Vertrauen zu ihm habe, so gehe ich nicht zu diesem Arzte. Und, wenn ich die Vorschriften des Arztes nicht befolgen würde, so nützte mir mein Kommen zum Arzte so viel, als nichts. Alle seine Vorschriften würden mich nicht heilen können, wenn ich mich nicht darnach fügte.

II. Gerade so wird der Sünder zum Arzte Christus kommen müssen. Wenn dem Sünder soll geholfen werden, so soll er

erstens: zu Christus kommen. Denn dieser ist der Arzt, der Macht und Erbarmung genug hat, alle Sünden zu tilgen, alle Schwachheiten zu heben, und dem kranken Geiste Gesundheit, Kraft, Leben zu schenken. Er selbst ladet ja alle Kranke zu sich: Kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd: Ich will euch erquicken.

Der Sünder soll zweitens: im lebhaften Gefühle seiner Schwäche, seiner Sünden zu Ihm kommen. — Denn, wenn wir uns für gerecht und gesund halten, so glauben wir, keines Arztes zu bedürfen. Also erkennen die Sünde und das Elend, das die Sünde hervorbringt, müssen wir; fühlen den elenden Zustand müssen wir, in dem sich der Sünder befindet, dieses Gefühl wird uns zu Jesus hintreiben.

Daran fehlt es den meisten Sündern: sie kennen ihre Sünde und ihr Elend nicht und haben kein Gefühl ihrer Ohnmacht: darum leben sie unbesorgt dahin. Deßwegen kann man dem Sünder nichts Besseres anrathen, als Stille und Einsamkeit, damit er aus dem Taumel der Zerstreuungen erwachen, zu sich selbst kommen, und sein Elend fühlen lernen möchte. Deßwegen ist die Trübsal dem Sünder so heilsam, weil sie ihn gleichsam wider Willen aus dem Schlafe aufjagt, und ihm das

Nachdenken über sich selbst zur Nothdurft macht. Deßwegen ist ohne Gebet, das heißt, ohne einen Sinn, der sich zuerst in's Innere hinein und von da zu Gott auf — wendet, keine Bekehrung möglich. Deßwegen nützt so Vielen ihr Beten, Lesen, Kirchengehen so wenig, weil sie nicht das Gefühl ihres Elendes, sondern Mode, Gewohnheit ꝛc. zu Christus oder vielmehr zum Kirchengehen treibt. Deßwegen heißt es unter den ersten Stücken, die in unserm Katechismus zur Buße erfordert werden: Du sollst den heiligen Geist anrufen; du sollst dein Gewissen erforschen; weil nämlich ohne Licht von oben, das unser Gewissen erleuchtet, keine Erkenntniß der Sünde und ihrer Folgen, ohne diese Erkenntniß kein lebendiges Gefühl des Elendes, das uns zu Jesus hintreibt, entstehen, und ohne dieses Gefühl keine Umkehr zu Gott werden kann. Deßwegen mußte Saulus zuerst seinen Zustand kennen lernen — inne werden, daß er ein Verfolger der Wahrheit sey, ehe er ein Zeuge der Wahrheit werden konnte. Deßwegen mußte der verlorne Sohn seinen Jammer fühlen, und das bessere Glück der Taglöhner im Hause seines Vaters kennen und beherzigen lernen, ehe er aufstehen und sagen konnte: Ich habe gesündiget. Deßwegen ist die Demuth die Grundlage der Sinnesänderung des Menschen; denn sie ist nichts anders, als das getreue, schnelle, richtige Gefühl eigener Schwächen, Mängel, Unvollkommenheiten, Sünden u. s. w.

Der Sünder muß drittens: mit Glauben an Christus und mit Vertrauen zu Christus, zu eben diesem Christus — als Arzte kommen.

Wer diesen Glauben, dieses Vertrauen nicht hat, wird in dem Gefühle seines Elendes verschmachten, wird nicht zum Arzte kommen.

Glaube und Vertrauen schaffet Muth, leget ein aufrichtiges Bekenntniß der Sünden in den Mund, und die Entschlossenheit, sich helfen zu lassen, in das Herz.

Darum dringt das Evangelium so sehr auf Glauben und Zutrauen. Darum ist Vergebung der Sünden ver-

heißen dem, der an Jesus glaubt, da wir ohne Glauben und Vertrauen entweder gar nicht zu Ihm gehen, oder unser Elend vor Ihm nicht bekennen, oder wenigstens uns von Ihm nicht helfen lassen.

Der Sünder muß viertens: mit dem festen Vorsatze, alle Vorschriften des Arztes zu befolgen, zu Ihm kommen. Der Glaube an Christus erzeuget die Willigkeit, sich Christo, und seiner Heilung ganz anzuvertrauen. Und diese Willigkeit, diese Hingebung des Kranken an den Arzt führt die Heilung, die Genesung, die Gesundheit herbei. Die Weisheit des Arztes Jesu ist für mich umsonst, wenn ich den Lehren seiner Weisheit nicht nachkomme; die Erbarmungen Jesu sind für mich umsonst, wenn ich mich von ihnen nicht leiten lasse; die Macht Jesu ist für mich umsonst, wenn ich mich von Ihm nicht gesund machen lasse; der ganze Jesus ist für mich umsonst, wenn ich nicht annehme, was Er giebt, nicht thue, was Er gebeut. — Was nützt es z. B. dem Geizigen, wenn er mündlich und schriftlich vor aller Welt bekennete: Ich glaube an Jesus Christus, sein Herz aber nicht losrisse vom Mammon, dessen Liebe ihn eben krank, d. i. geldgeizig macht, und gegen den eben die Arzneien des Arztes Jesu gerichtet sind: Wer das Geld mehr liebt, als Mich, kann mein Jünger nicht seyn? Dieß Glaubensbekenntniß würde ihm offenbar eben so wenig nützen, als wenig es dem Kranken nützte, wenn er auf seinen Arzt immer nur eine Lobpredigt machen wollte, und sein Recept hundertmal herunter läse. (Siehe J. C. L. von der Sündenvergebung.) Bei andern Anlässen darf der Prediger schon tiefer gehen, und den Glauben, der in Liebe lebendig und in Hoffnung thätig wird, in seinem Einen großen Werke und in seiner Abkunft darstellen nach 1 Joh. V. 4. Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. Göttlich, will unser erleuchtete Johannes sagen, göttlich ist unser Glaube in seiner Abkunft, denn er ist aus Gott gebo-

ren, göttlich ist unser Glaube in seinem Werke, denn er überwindet die Welt.

29. Unter vielen andern Mitteln, sich das Erfinden oder Sammeln der Predigtmaterialien zu erleichtern, ist eines vorzüglich empfehlenswerth, das zwar viel Fleiß fordert, aber auch mit reicher Ausbeute lohnet.

Dieß Mittel heißt: geistvolle Predigten, oder andere geistreiche Abhandlungen über religiöse Gegenstände sollen die Zöglinge christlicher Beredtsamkeit vorerst mit dem Gemüthe, nachher mit dem zergliedernden Verstande, endlich mit einem prüfenden Urtheile lesen. Das erste Lesen gräbt die Wahrheit in das Herz, das zweite löset das Ganze in seine Theile auf, das dritte entscheidet über die Wahrheit und den Werth des Ganzen und der einzelnen Theile. Auf diesem Wege binden und reihen sich viele, kurze, klare Sätze unter sich und mit einem Hauptsatze — in dem Verstande des Lesers.

Hier ein Vorspiel dieser Uebung an einer Rede des l'Abbé Poulle von dem Glauben. Zuerst eine Analyse und dann ein Urtheil über den Werth der Rede.

Analyse der Predigt.

30. Der Glaube — das Licht des Menschen und die Größe des Menschen.

I. Der Glaube das Licht des Menschen.

1) Ein Licht, das schnell und mächtig wirkt, und denen, die sich von ihm leiten lassen, manche undankbare und unvollendbare Untersuchungen erspart. Der Glaube löset z. B. das große Räthsel der Natur, indem er bezeugt: Gott sprach, und es ward; Gott sprach, und es ist noch; Gott ist Urheber, Erhalter, Regierer aller Dinge. Durch diesen Glauben beruhiget, läßt der Christ der Natur ihre unerforschlichen *) Geheimnisse, preiset den Schöpfer, gebraucht und genießt seine Gaben mit Dankbarkeit, und setzet ohne Zerstreuung seine weitere

*) Dieß muß nicht so gedeutet werden, als wenn uns das Christenthum die nüchterne Bildung des Verstandes und die rechte Bildung der Vernunft untersagte.

Reise in die Ewigkeit fort. Sieh da die praktische Philosophie des Christen!

2) Der Glaube ist ein übermenschliches Licht — ein Licht aus einer andern Welt. Es lehret uns das Verderben der menschlichen Natur und die Erlösung von demselben kennen, und giebt uns einen Vorgeschmack von den Freuden, die wir nach dieser Pilgerschaft werden genießen können. Was nur die Vertrautesten der Gottheit wissen, wird uns dadurch bekannt. Der Geist, der die Tugend der Gottheit forschet, offenbaret uns, was denen, die sie lieben, bereitet sey.

3) Der Glaube ist ein gemäßigtes, und eben darum unsern Bedürfnissen und dem Erziehungs- und Prüfungszustande unsers hiesigen Lebens angemessenes Licht. Es offenbaret uns von dem ewigen Rathschlusse Gottes so viel, als wir zu wissen bedürfen zu unserer Beruhigung und Heilung.

4) Der Glaube ist ein Licht, das fortschreitend ist, und an Klarheit zunimmt, wie es auch der äußere Gang der Offenbarungen Gottes beweiset. Welcher Abstand zwischen Moses und Christus, zwischen dem Buchstaben des Gesetzes, der tödtet, und dem Geiste, der belebet, zwischen dem treuen Knechte und zwischen dem Sohne des Hauses!

5) Der Glaube ist ein heilbringendes Licht an einzelnen Menschen und an der ganzen Gesellschaft. Er beweiset sich heilsam erstens: An den Neigungen des Menschen; diese nimmt er gefangen, ordnet sie, reiniget sie, macht sie zu Tugenden, vergöttlichet sie. Zweitens: An seiner Vernunft; er zähmt ihren Vorwitz, indem er sie auf's Wichtigste einschränkt, und das Minderwichtige dem Wichtigen unterordnet; demüthiget ihren Stolz; fixirt sie; erweitert sie; erhebt sie von Klarheit zu Klarheit, vorbereitet sie auf den großen Tag der Herrlichkeit.*) Drittens: An seinem Gewissen; dieses klärt er auf, macht es zarter und empfindlicher, weckt es auf, wenn es schlummert, und verstärket dessen Stimme, wenn es gebeut, verbeut, richtet, strafet, belohnet. Viertens: An seiner Begierlichkeit; er dämpfet, schwächet sie, und giebt Kraft, sie als Materie vieler Kämpfe, zur Gelegenheit der herrlichsten Siege zu machen. Fünftens: An seinem Körper; er giebt Kraft zur Keuschheit, zur Mäßigkeit, zur Enthaltsamkeit und zur Bezähmung

---

*) Dieser Lehrsatz, recht verstanden, sollte die alte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung abthun helfen — wenn die Menschen, ihrer Verblendung hingegeben, nicht lieber Fehden an Fehden knüpften, als Frieden suchten.

aller Leidenschaften. Er giebt Seelenfrieden, und dadurch wird Kraft und Gesundheit des Körpers erhalten. Endlich: An der menschlichen Gesellschaft; er prediget Gerechtigkeit und Güte dem Regenten; Gehorsam dem Unterthan; Barmherzigkeit dem Reichen; Geduld dem Armen; Arbeitsamkeit und Pflichteifer dem Bürger; Liebe dem Menschen. Er ist das Band der Geister, die er in der Erkenntniß der wichtigsten Wahrheiten einiget zu Einem Gottes-Reiche. Er ist die Stütze der Obergewalt, die er unantastbar und heilig macht. Er ist das Supplement der menschlichen Gesetzgebung, die dem Herzen nicht gebieten mag. Er ist das Fundament der öffentlichen Sittlichkeit, die die innere Stärke der Reiche ausmacht. Er ist der Gewährsmann der Frömmigkeit. Frömmigkeit ohne Glauben ist entweder falsch, oder verdächtig, oder schwach. Er ist Trost des Unglücklichen, Leben des Gerechten, Zaum aller Laster, Quelle aller Tugenden.

6) Der Glaube ist ein innerliches Licht. Das Reich des Glaubens ist im Herzen — er ist ein Morgenstern, der aufgeht im Herzen. Seine Frucht ist Liebe, Gerechtigkeit, Friede. „Das Reich Gottes ist innerhalb eurer.“

7) Der Glaube ist ein durchdringendes Licht, und ein unauslöschbares Licht. Durchdringend: das beweisen die Umänderungen, die Bekehrungen der entschlossensten Gegner, Sünder, Saulusse. Unauslöschbar: keine Sünde, keine Sekte, keine Verfolgung, kein Atheismus, kein Luxus, keine Irreligion, keine Leidenschaft, kein Aberglaube konnte dieses Licht aus der Welt verbannen.

II. Der Glaube die Größe des Menschen.

Er macht uns, nach dem wahren Ausdrucke des heil. Chrysostomus, zu Königen, deren Hoheit in Selbstbeherrschung, zu Priestern, deren Reichthum in Allaufopferung, zu Propheten, deren Trost in den Aussichten in die Zukunft besteht.

A. Der Glaube macht den Christen zum Herrn, zum Könige. Seine Unterthanen sind

1) der Verstand; diesen reiniget er von den schädlichen Vorurtheilen des Weltgeistes. Der Weltgeist suchet und setzet seine Größe — im Glanze der Geburt — in der Hoheit des Ranges, in Pracht und Stolz; seinen Ruhm — in schnellen Eroberungen, in glücklichen Lastern, in gleichglänzenden und gleichschädlichen Talenten; seine Wissenschaft — in der Klugheit nach dem Fleische — in der Gelehrsamkeit,

die aufbläht, in den Künsteleien der Politik; seine Glückseligkeit — in vorübergehenden Vergnügungen. Der Glaube aber lehret uns alles Gute und Wahre, alle Heiligkeit und Seligkeit suchen und finden — in der Urquelle des Guten und Wahren, der Heiligkeit und Seligkeit, in Gott — durch seinen Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn.

2) Das Herz, dieser Abgrund der Begierden. Der Glaube lenket es auf das höchste Gut, befestiget es in dieser Richtung, und dadurch wird dem Gerechten weniger Unruhe und mehr Würde.

3) Der Körper, dieser sonst unbändige Sklave, der immer zum Aufruhr fertig ist, wird nur durch den Glauben vollkommen unterjocht. Der Glaube gebietet dem Geiste, der Geist aber den Sinnen.

Diese dreifache Herrschaft des Christen über Verstand, Herz und Sinne, dieser thätige Glaube macht ihn zum König. Der Gerechte ist König, ist frei, auch wenn er Fesseln am Fuße trägt. (Man ist allezeit frei, wenn es das Herz ist.) Der Gerechte ist König, ist allein glücklich — genießt Seelenruhe. Der Gerechte ist König, ist allein reich — denn er ist genügsam, und kann entbehren. Der Gerechte ist allein groß. Groß ist seine Erkenntniß, denn sie ist aus der Quelle der Wahrheit geschöpft; groß ist sein innerstes Gefühl und Leben, denn es ist Liebe Gottes um Gottes willen; groß ist seine Hoffnung, denn sie ist unsterblich, wie Gott; groß ist seine Herrschaft, denn sie besteht in der freiwilligen Dienstbarkeit des menschlichen Geistes, der sich dem Allerhöchsten unterwirft. Der Gerechte ist König. Der Glaube setzt den Menschen hinweg über das Urtheil der Menschen: er fürchtet nichts, als Gott und sein Gewissen; über die Erde: sein Schatz ist im Himmel; über die verbotenen Vergnügungen: er fliehet sie, wie seine gefährlichsten Feinde; über die vergänglichen Würden: er nimmt sie an — nur aus Pflicht, und verläßt sie ohne Reue; über die Welt: er kennt sie; über sich selbst: er ist demüthig. So macht uns der Glaube zu Königen.

B. Der Glaube macht uns zu Priestern.

Gott hat euch gemacht zu Königen und Priestern, sagt Johannes. Ihr seyd ein königliches Priesterthum, sagt Petrus. Der Glaube weihet uns zu Priestern; denn wir opfern Gott das Opfer der Anbetung und des Lobes. — Wir erscheinen vor Gott, und bringen ihm die Huldigung unsers Herzens und der stummen Welt dar: wir sind der Verstand, die Seele und die Stimme des Universums. Wir

sind Priester der Natur. Wir opfern Gott das Opfer der Buße. Wir legen Gott ein zerschlagenes und zerknirschtes Herz auf den Altar. Wir opfern Gott das Opfer der Selbstverläugnung. Die liebste Neigung ohne Rückbehaltung opfern wir dem Herrn: der Glaube stärkt uns dazu. Wir opfern Gott das Opfer der Ergebung in seinen Willen. Wir trinken aus dem Kelche der Bitterkeit, den uns der himmlische Vater darreicht, wie Jesus aus ihm trank, und dieß Trinken ist Opfer. Wir opfern uns ganz. — Der Glaube macht uns zu Priestern unsrer selbst.

C. Der Glaube macht uns zu Propheten, zu Sehern in die Zukunft, zu Bürgern im Lande der Unsterblichen.

Der Glaube macht, daß wir sehen, was zukünftig ist, uns vergegenwärtigen, was erst werden wird, und unsern Wandel, auf Erden schon, im Himmel haben.

31. Urtheil.

1) Das Wort, Glaube, wird im unbestimmten Sinne genommen, im ersten Theile mehr als Gabe, im zweiten mehr in ihrer Anwendung betrachtet, im ersten als göttliche Kraft, im zweiten als angewandte Kraft.

2) Der erste Theil hat mehr Natur, der zweite mehr Kunst, beide aber zu viel Kunst und zu wenig Einfalt. So thut es z. B. wenigstens einem deutschen Ohr nicht wohl, die biblische Vorstellung: der Christ ein König, so nach allen seinen Unterthanen ausgeführt, zu hören. Am Hofe, und an einem solchen Hofe mag sie mehr Beifall gefunden haben.

3) Die Gabe des Redners, eine Sache von mehreren Seiten zu zeigen, wie der nicht gesparte Witz, der glänzen will, sind auch gemeinen Augen sichtbar. Ein Prediger soll aber mehr Zeuge der Wahrheit seyn, der überzeugen will, als ein Sprecher, der nur bereden will.

4) Man kann es auch nicht wohl läugnen, daß die zwei Gedanken, der Glaube des Menschen Licht und des Menschen Größe, von einer Seite zu disparat, als daß sie Ein Ganzes bilden, und von einer andern zu identisch sind, als daß sie zwei Theile ausmachen sollten.

Daher denn auch das Wiederkommen der nämlichen Gedanken unter andern Ausdrücken.

5) Die Eigenschaften des Glaubens, ein übermenschliches, ein dem Menschen angemessenes, ein heilbringendes, ein innerliches, ein durchdringendes und unauslöschbares Licht, sind theils nicht bestimmt genug, theils nicht recht geordnet, theils nur andere Ausdrücke des Nämlichen.

6) Es kommen wahre, feine, große Gedanken vor: aber es sind ihrer für eine Predigt zu viel. Und hier ist der Ort, eine nicht überflüßige Anmerkung für angehende Prediger zu machen, nämlich: da es um Materialien zu thun ist, so kommt es allerdings darauf an, daß man viele Gedanken sammelt. Aber ganz anders verhält es sich bei der Auswahl der Gedanken zu einer Volkspredigt. Da besteht die Hauptsache darin, daß man wenige Gedanken aus der Menge herausnimmt, und die wenigen von all denen Seiten zeigt, von denen sie auf das Volk wirken können. Dieß will ich ein- für allemal erinnert haben.

32. Aus dieser Anmerkung fließt eine andere, nämlich über den Werth der bessern französischen Predigten für Deutschland. Man müßte sehr eigenliebig oder sehr blöde seyn, wenn man läugnen wollte, daß die Gallier Muster der Beredtsamkeit geliefert haben, die es werth sind, als Muster aufgestellt zu werden. Aber eben deßwegen, weil sie Muster der Beredtsamkeit, der Redekunst sind, so verdienen sie mehr Reden als Predigten, mehr Kunststücke, als Ergießungen des evangelischen Sinnes, mehr gelehrte Abhandlungen, als christliche Vorträge rc. genannt zu werden. Man müßte keinen Sinn für reife Produkte des menschlichen Verstandes haben, wenn man sie nicht mit Vergnügen lesen sollte. Allein daraus folgt noch gar nicht, daß sie als christliche Predigten (1 Kor. I. 21.), noch weniger, daß sie für unsere Volkskanzeln sogleich brauchbar sind, sobald sie in's Deutsche übersetzt worden. Sie sind zu studirt, zu gedrängt, zu erhaben über die Denkkraft des Volkes,

als daß sie je Volkspredigten in Deutschland werden könnten. Deßhalb sind sie allerdings brauchbar für deutsche Prediger, aber nicht für deutsche Zuhörer. Der Prediger kann sich durch Lesen der bessern französischen Prediger (Bourdaloue, Massillon ꝛc. ꝛc.) allerdings große Gedanken, reiche Materialien zu Predigten sammeln, kann daraus die Natur der Leidenschaften, der Vorurtheile, der Laster, und so manches Andere näher kennen lernen, kann daraus seinen Verstand mit hellen Begriffen, seine Einbildungskraft mit schönen Bildern bereichern. — — — Allein dazu, daß das Gelernte, das Gesammelte auf französischem Boden zur Weide der deutschen Heerde gemacht werde, gehört etwas mehr, als Veränderung der französischen Buchstaben in deutsche.

§. II.

Moralische Sätze.

33. Obschon der Zeitgeist, der so geistlos wie möglich, und gottlob! so zeitlich war als geistlos... jener Zeitgeist, der ohne Religion tugendhaft, ohne Christus christlich, und ohne heiligen Geist geistlich heißen wollte, der das Wort Gottes in Menschenwort, die Prediger des Evangeliums in kalte Sittenredner, und die heilige Liebe in stoische Selbstständigkeit umzuwandeln strebte, bereits in den letzten Zügen liegt: so ist es doch noch nicht überflüßig, die jungen Prediger, die christliche Sittenlehre verkünden wollen, anzuweisen, worauf sie ihr Augenmerk richten sollen. Richten sollen sie ihr Augenmerk

I. auf das Verderben der Menschen, wie es Paulus Röm. VII. 11—24., als ein großer und tiefer Kenner der menschlichen Natur, schildert. Es sind zwei Gesetze in uns, das Gesetz der Glieder und das Gesetz des Gemüthes, und eines streitet gegen das andere. Der Mensch thut das Gute nicht, das er will, und thut das Böse, das er nicht will. (V. 19.) Dieß Verderben offenbaret sich vorzüglich auch durch die Verblendung der Weisen, die es entweder ganz läugnen, oder durch „Begriffe" heilen wollen.

II. Auf

II. Auf die Nothwendigkeit der Sinnesänderung, der Umwandlung, der Buße, ohne die das Gesetz des Gemüthes in uns nie übermächtig werden kann. Nur aus dem Tode ersteht das Leben: sterben müssen wir der Sünde, um der Gerechtigkeit leben zu können. Deßhalb eröffneten alle Propheten der Vorzeit, und Johannes an der Grenze des alten Bundes, und Christus, der Stifter des neuen, und die Apostel, die Ausbreiter des neuesten Bundes — ihr Amt mit einer Buß-Predigt.

III. Auf die Unentbehrlichkeit der neuen, himmlischen Kräfte, indem ohne sie weder die Umwandlung, die das Wesen und die Probe aller wahren Bekehrung (Buße) ausmacht, noch das fortdauernde Leben nach dem Gesetze des erneuerten Gemüthes verwirklichet werden kann. Nur die sind die rechten Kinder Gottes, die von dem Geiste Gottes getrieben werden, Röm. IX. 13. Nur was aus dem Geiste gezeuget ist, das ist Geist. Joh. III. 6. Aber die Nikodemusse unsrer Zeiten verstehen diese Dinge nicht, und wollen lieber selbst den Geist der Schrift in ihre Schule führen, als bei ihm in die Schule gehen. Hinc illae lacrymae.

IV. Auf den himmlischen Sinn, der alle einzelnen Tugenden in sich faßt, und durch den heiligen Geist in unser Innerstes ausgegossen, die rechte Liebe Gottes und des Menschen ist. Röm. V. 5. Da zeigt sich die neugeschaffene Natur des Menschen in ihrer Würde. Die Sinnlichkeit dienet dem Gemüthe, und das Gemüth dem heiligen Gesetze. Da wird der Nächste um Gottes willen, und Gott um seinetwillen geliebt. Wo diese Liebe wohnet, da ist lebendiger Glaube, thätig zu allem Guten; da tröstende Zuversicht in allen Leiden; da eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

V. Auf den unwandelbaren Frieden, der alle Ahnung der menschlichen Begriffe weit übersteiget, und mit der himmlischen Liebe in das zugerüstete Herz kommt. Ein höherer Zeuge bezeuget unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, und Gottes Erben werden. Röm. VIII.

16. Wer dieses Attestat der Wahrheit in sich hat, wird sich, wegen der lästernden Zeugnisse der Menschen, nicht viel bekümmern, und an einem geheimen Troste, der nicht stirbt, hinlängliche Schadloshaltung für den Verlust der sterblichen Weltehre finden.

* Auch die Ordnung, in der die voranstehenden fünf Lehren der christlichen Moral aufeinander folgen, will betrachtet seyn. Ohne Abfall der Menschheit von Gott kein herrschender Hang zur Sünde im Menschen; ohne den Hang zur Sünde kein Bedürfniß nach Umwandlung; keine Umwandlung ohne den Geist Christ; ohne den Geist Christi, der den innersten Menschen umschaffet, keine heilige Liebe; ohne heilige Liebe kein Friede Gottes in uns. — — — — Sieh, wie sich uns auch hier wieder die Grundidee des Christenthums mit Macht verkündet! Hat der Prediger diese vornehmsten Gesichtspunkte richtig gefaßt, so wird er sein Augenmerk richten:

VI. Auf das göttliche Ideal alles menschlichen Gutseyns. Seyd vollkommen, wie euer Vater; liebet einander, wie Christus euch geliebet hat. Ein steter Aufblick zu unserm Herrn, der das göttliche Leben in uns anfängt und vollendet, demüthiget und stärket zugleich, indem er einerseits die Narben unsers Elendes in uns selbst nicht auslöschen kann, und andererseits nie ohne neue Kraft aus dem Lande der Wahrheit zurückkehrt.

VII. Auf die heilige Stimme Gottes in uns, die nicht müde wird, zu ermahnen, zu warnen, zu lohnen, zu strafen — auf eine Stimme, die mit allen andern göttlichen Stimmen, mit dem Inhalte des Evangeliums, mit dem Laute der ältesten Tradition ꝛc. so wunderbar übereinstimmet, und im Grunde die Eine verstärkte Stimme des göttlichen Geistes ist, der in den Kindern Gottes feste Herberge gewonnen hat.

VIII. Auf den Geist der christlichen Wachsamkeit, die nicht leicht aus der Waffenrüstung tritt, weil der Feind auch nicht schläft, und die des Wortes eingedenk: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, sich nicht leichtsinnig aus der Festung locken läßt.

IX. Auf die großen Hindernisse des lautern, himmlischen Sinnes, die im Menschen sind, und die kräftigsten Hindernisse des Guten sind, Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. 1 Joh. II. 16. Diese Hindernisse des Guten sind eben das n. I. angegebene Verderben der menschlichen Natur — das Böse selbst. Dieß wird zwar durch die Umwandlung, die in der Kirchensprache Buße heißt, überwunden. Aber, wie in einem von dem Unkraute gereinigten Acker die zurückgebliebenen Wurzeln wieder treiben und neue Keime hervordrängen: so bewegen sich auch in einem gebesserten Menschen die Wurzeln des alten Verderbens wieder, und sie können nur durch einen fortdauernden Kampf unkräftig gemacht werden.

X. Auf einzelne Pflichten, wie sie erkannt, erfüllet, übertreten werden. Allerdings darf und soll auch der christliche Prediger seiner Gemeinde die Pflichten des Menschen, des Christen, des Bürgers nahe legen. Allein die Predigt muß denn doch keine moralische Vorlesung werden, in der nur die Begriffe der Tugenden ꝛc. entwickelt, und die entwickelten Begriffe — bloß in den Verstand hineingelegt werden. Allerdings muß auch der Christ belehret werden, wie er nüchtern, gerecht und gottselig leben solle. Aber sein Gehorsam gegen das heilige Gesetz ist keine Folge des dialektischen Kopfes, sondern ein Beweis der dankbaren Liebe gegen seinen Herrn und Heiland, und eine schöne Frucht des Baumes, den die Gnade des Herrn gesund gemacht hat.

XI. Auf die Fortschritte, Stillstände und Rückgänge, die die Menschen auf der Bahn der Tugend thun, und auf die unzähligen Läuterungen des Tugendsinnes, die die Vorsehung durch Leiden und andere geheime Mittel anbahnet und vollendet.

XII. Auf die Belohnungen und Strafen, die die heilige Gerechtigkeit in diesem und in dem kommenden Leben mit den Tugenden und Lastern der Menschen verknüpfet, auf die Aernte der Seligkeit und auf die Aernte des Elendes, die sich wie die Aussaaten des Guten und Bösen verhalten werden u. s. f.

XIII. Auf die mancherlei Kräfte, Religion und Tugend zu fördern, die in dem großen Vereine, der Kirche Christi heißt, in dem öffentlichen Gottesdienste, in den Sakramenten, in den besondern Instituten der Kirche, in den öffentlichen Schulen und in den Sitten und Gebräuchen frommer Familien liegen.

35. — — — Wer in diese Gefäße (denn was sind diese genannten Standpunkte des menschlichen Nachdenkens anders?) viel hineinleget, wird Vieles herausnehmen können.

Hier wieder nur Versuche, statt der Vorschriften.

Erstes Muster.

36. Von der Pflicht des Christen, nach Heiligkeit zu streben.

I. Was es heißt: heilig leben?

Heilig leben heißt, nicht nur sich vor Lastern hüten, sondern auch den geringern Ausbrüchen des Bösen widerstehen; heißt nicht nur Böses meiden, sondern auch Gutes thun; heißt nicht nur Gutes thun, sondern es auch um Gottes willen thun; heißt nicht nur Gutes thun, sondern um des Guten willen auch Widriges leiden; heilig leben heißt, nicht nur Gutes thun, Gottes Willen zum einzigen Augenmerke machen, sondern auch das innerste, allergeheimste Leben der Seele, die geheimste Neigung des Herzens, die leiseste Begierde, den verborgensten Gedanken in der Harmonie mit Gottes Willen erhalten — heißt gesinnt seyn, wie Jesus Christus gesinnt war, und diesen göttlichen Sinn durch Worte, Geberden, Thaten, Leiden offenbaren; heißt in diesem göttlichen Sinn und in Offenbarung desselben bis an das Ende ausharren.

II. Daß es Pflicht sey, nach Heiligkeit zu streben.

Dazu verpflichtet uns 1) das heilige Gesetz unserer Natur. Es ist eine Schrift von Gottes Finger in unserm Herzen: sey heilig, wie Ich. Röm. II. 15.

Dazu verpflichtet uns 2) die Erscheinung Jesu auf Erden. Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß Er die Werke des Teufels (die Sünde, die Unheiligkeit) zerstöre. 1 Joh. III. 8. — Darum ist die allen Menschen zu gut kommende Gnade Gottes erschienen, um uns in die Zucht zu

nehmen, damit wir die Gottlosigkeit und irdischen Gelüste aufgeben, und mäßig, gerecht und gottselig in der jetzigen Welt leben, in Erwartung und seliger Hoffnung der majestätischen Offenbarung unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi, der sich selbst dahingegeben hat, damit Er uns von aller Ungerechtigkeit loskaufte, und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das voll des Eifers zu guten Thaten wäre. Tit. II. 11. 12. 14.

Dazu verpflichten uns 3) die eigentlichen Gebote des Evangeliums. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel. Matth. V. 48. Laßt uns rein werden von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und vollenden die Heiligung in Gottesfurcht. 2 Kor. VII. 1. Hütet euch auch von allem bösen Schein, und Er selbst, der Gott des Friedens, reinige euren ganzen Menschen, damit ihr mit Geist, Seele und Leib auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi unbefleckt aufbewahret werdet. 1 Theſſ. V. 22. Betraget euch wie folgsame Kinder, und bildet euch nicht wieder nach jenen Gelüsten, von denen ihr euch zur Zeit der Unwissenheit beherrschen ließet. — Werdet vielmehr in eurem Betragen heilig, wie der heilig ist, der euch berufen hat. 1 Petr. I. 14. 15.

Dazu verpflichten uns 4) die großen Verheißungen. Die theuersten und größten Verheißungen sind uns durch Jesus Christus dazu geschenkt, daß wir dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden, und fliehen die vergängliche Lust der Welt, und allen Fleiß anwenden sollen, mit unserm Glauben den standhaftesten Muth, mit dem standhaftesten Muthe die Erkenntniß, mit der Erkenntniß die Enthaltsamkeit, mit der Enthaltsamkeit die Geduld, mit der Geduld die Gottesfurcht, mit der Gottesfurcht die Bruderliebe, mit der Bruderliebe die allgemeine Menschenliebe zu vereinbaren. 2 Petr. I. 4. 5. 6.

Dazu verpflichtet uns 5) das Beispiel Jesu Christi, in dessen Mund kein Betrug erfunden ward, der keine Sünde gethan. 1 Petr. II. 22.

Dazu verpflichtet uns 6) die Huldigung in der Taufe, die geschehene Angelobung, dem Fleische, der Welt, dem Satan abzusagen, und die Empfangung des Leibes Jesu Christi im heiligen Abendmahle; denn dieß ist das neue Testament im Blute, der neue Bund.

Dazu verpflichtet uns 7) der in den Kindern Gottes inwohnende heilige Geist, welcher sie zu allem Guten treibt, vor allem Bösen warnet, und jeden Fehltritt züchtiget. „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr.“

Zweites Muster.

36. Von der wahren und falschen Tugend.

I. Von der wahren Tugend.

1) Wo wahre Tugend ist, da wird Gutes gethan, Böses gemieden, z. B. dem Armen Almosen gegeben, dem Gläubiger die Schuld bezahlt, der Reiz der Unzucht verachtet. Das ist gleichsam der Leib der Tugend.

2) Wo wahre Tugend ist, da wird Gutes gethan, Böses gemieden, aus der Fülle des guten Willens, der guten Gesinnung. Dieß ist die Seele der Tugend. Der gute Wille beschließt die Vollbringung des Guten, weil es gut ist, und vollbringt es, weil es gut ist.

3) Wo wahre Tugend ist, da stammt der gute Wille des Menschen, der Gutes beschließt und vollbringt, aus der Religion, aus der Erfassung des Göttlichen, des Ewigen, aus dem Triebe des Glaubens, der in Liebe thätig ist. Dieß ist der Geist aller Tugend.

4) Wo wahre Tugend ist, da schließt ihr Vorsatz alles Gute ein, und alles Böse aus; da beharrt der gute Wille als Seele, und die Religion als Geist der Tugend in allen Stürmen des Lebens; da wird das Vollbringen alles Guten, das Meiden alles Bösen je länger je mehr naturähnliche Fertigkeit. Dieß ist die Vollkommenheit des tugendhaften Charakters. Seine Richtung zum Guten ist universal, ist beharrend; wird gleichsam eine zweite, bessere Natur.

Das ist wahre, vollkommene Tugend — das macht das Wesen aller wahren, vollkommenen Tugend in allen guten Menschen aller Zeiten aus.

5) Wo unter den Israeliten wahre Tugend war, wurde das Gute, das zu thun war, gethan, das Böse, das zu meiden war, gemieden, aus Fülle des guten Willens, im lebhaften Glauben an den Einigen Jehova, und im herzlichen Vertrauen auf die mehr oder weniger erkannten Verheißungen Jehova's. So waren Abraham, Joseph, David, Zacharias, Simon, Elisabeth u. s. w. wahrhaft gut und tugendhaft. — Das ist wahre, israelitische Tugend.

6) Wo wahre christliche Tugend ist, da wird im Glauben an die Vaterliebe Gottes, im Vertrauen auf die Bruderliebe Christi, aus dem Grundtriebe der herrschenden Gottes- und Menschenliebe, die in unserm Herzen ausgegossen ist, d. h. in der Kraft und der Gnade des heiligen Geistes, nach dem Beispiele Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, alles Gute gethan, das zu thun ist,

alles Böse gemieden, das zu meiden ist, alles Widrige gelitten, das da zu leiden ist, alles Angenehme entbehret, das zu entbehren ist. So waren Petrus, Paulus, Johannes tugendhaft. Das ist wahre, christliche Tugend.

7) Die wahre, christliche Tugend ist also der gute Wille, stammend aus dem Glauben, thätig in Liebe, der den Willen des Vaters, nach der Lehre, nach dem Vorbilde und im Geiste Christi vollbringt.

8) Es giebt also im rechten Verstande auch nur Eine *einzige christliche Tugend.* Der *Glaube* ist keine *wahre Christentugend,* wenn er nicht *Liebe* und *Thätigkeit* zu allem Guten hervorbringt. Die *Hoffnung* ist keine *wahre* Christentugend, wenn sie nicht die Liebe zur Seite hat. Die *Liebe* ist keine *wahre* Christentugend, wenn sie nicht von dem Glauben an Gott rc. beseelt wird, und nach Gottes Beispiel Gutes thut, — und so von Allem, was man Tugend nennen kann: also giebt es nur *Eine Christentugend.*

9) Das Wesen der Christentugend besteht also darin, daß das *ganze Gemüth in fortdauernder* Verbindung mit Gottes Willen steht, und denselben, nach der *Lehre* und dem *Beispiele* Jesu Christi, durch die Kraft des heiligen *Geistes hurtig, freudig, vollkommen* erfüllet. Viele glauben, um die Tugend sey es so etwas Halbes, Zerstücktes. Ach! entweder ist das ganze Herz *Eine* Tugend, oder wir haben noch gar keine — wahre Tugend.

10) Die Eine wahre Tugend setzet die *Umwandlung* des innersten Menschen voraus, eine *Umwandlung,* die als eine neue Schöpfung in und durch Christus anzusehen ist: „*In Christus gilt nichts, als die neue Schöpfung.*"

II. Von der falschen Tugend.

1) Das *Mitleid,* die *Gelassenheit,* und andere gefällige Aeußerungen der Natur, die man Temperamentstugenden nennen dürfte, wenn das *Temperament* tugendhaft seyn könnte, für wahre Tugend halten, ist *falsche Tugend.*

Diese Falschheit menschlicher Tugend ist wohl die gemeinste. Wo der Naturtrieb in uns und durch uns wohl thut, da schreiben wir es *uns,* wo wir aber Böses thun, da schreiben wir es der Natur auf die Rechnung.

2) Aeußere Uebungen der Andacht, äußere Tugendakte mitmachen, ohne das rechte Leben der Andacht, der Tugend in sich zu haben, und doch dieß äußere Mitmachen für wahre Tugend halten, ist *falsche Tugend.*

Diese Falschheit menschlicher Tugenden tritt an den sogenannten *Betschwestern,* in denen weder Andacht mit

Tugend, noch Tugend mit Andacht verschwistert sind, in häßlicher Gestalt hervor.

3) Eine Leidenschaft bändigen und einer andern sich hingeben, z. B. den Zorn meistern und der Unzucht fröhnen, und dieß Zwitterwesen, das nicht Geist und nicht Fleisch ist, für wahre Tugend halten, ist falsche Tugend.

Diese Falschheit menschlicher Tugend prägt sich an den sittlichen Achselträgern aus. Wahre Tugend unterwirft die ganze Sinnlichkeit dem Geiste und den Geist dem Vater der Geister; die falsche theilt sich zwischen Sinnlichkeit und Geist.

4) Gutes thun, z. B. Almosen geben, Fasten, Beten, um von Menschen gesehen und gelobt zu werden, und dieß Schautragen der Tugend für wahre Tugend halten, ist falsche Tugend.

Diese Falschheit menschlicher Tugenden hat sich in der Gerechtigkeit der Pharisäer übertroffen, aber nicht überlebet, weil sie in jedem Heuchler verjüngt wieder auflebet.

5) Die Neigungen im Geleise der Mäßigung halten, um das Leben und den Genuß des Lebens verlängern zu können, und diese Enthaltsamkeit, die nur aus Liebe zum Leben kommt, für wahre Tugend halten, ist falsche Tugend.

Diese Falschheit menschlicher Tugenden schmückt sich am liebsten mit dem Mantel der Lebensweisheit.

6) Den Schein des Guten aushängen, um das Böse, das so eben verübt wird, desto sicherer vor dem Auge der Welt zu decken, und bei allem Unglauben an die Tugend, dennoch überall den Glauben an Tugend heucheln; bloß um bei der Rolle des Verbrechers, die man spielt, auch noch die Ehre des Rechtschaffenen einzuärnten.... Dieß ist doch wohl die fälscheste Tugend? Die fälscheste wohl, aber nicht Tugend.

Die Falschheit mehr des Lebens als des Gemüthes, weil dieses an alle Tugend ungläubig geworden ist, während jenes noch den Schein der Tugend aushängt, führt gern das das Wort im Munde: ich bin ein ehrlicher Mann. „Politische Tugend" würde man dieß kaum nennen wollen, weil das Wort gar zu prächtig, und die Sache für ein solches Wort gar zu abscheulich wäre.

7) Selbstständig in sich seyn, das Gute sich selbst gebieten, und das Gute aus sich und durch sich thun, und Gottes entbehren — selbst sein Gott seyn wollen, und diese Gemüthsfassung des Stolzes und der Irreligion für wahre Tugend halten, ist der Abgrund der Selbstsucht, und, wenn dieß philosophische Tugend seyn sollte, so müßte

man sagen, daß der schönste Name die schlechteste Sache bezeichnete.

III. Warum ist wahre christliche Tugend so selten unter Christen?

Das Fleisch ist dem Menschen so nahe, und das Geistige so fern: darum sind die Meisten mehr Fleisch als Geist.

Und, wenn das Samenkorn des geistigen, himmlischen Sinnes auch von treuer Hand ausgesäet wird: so fällt so Vieles neben dem Wege hin, und die Vögel fressen, oder die Thiere des Feldes zertreten es; fällt so Vieles auf Felsengrund, und es kann nicht recht Wurzel fassen, keimt etwa schnell auf und verdorret bald; fällt so Vieles unter die Dörner, und die Dörner der Erde überflügeln das himmlische Gewächs und ersticken es; fällt so Weniges in ein empfängliches und treu bewahrendes Erdreich. In dieser Parabel unsers Herrn suche, wer finden will, die Antwort auf seine Frage, warum so viel Irdisches auf Erden, und so wenig Himmlisches zu finden sey. Es ist ein alter Feind, der Gottes Samen aus dem Herzen der Menschen stiehlt, und, was er nicht stiehlt, das ersticken nicht selten die Dörner, und was die Dörner nicht ersticken, das verdorrt oft — auf dem Felsengrunde, und was der alte Feind und die Dörner, und der Felsengrund nicht verderben konnten, das bringt, unter Gottes Geduld und Segen, die erwartete Frucht. Die Härte, die Gefühllosigkeit des menschlichen Herzens für das Himmlische — der Felsengrund ist eine Ursache, aus der sich der Mangel und die Seltenheit des himmlischen Sinnes zum Theile erklären lässet. Wo war ein Prophet, ein Weiser, der nicht über die Herzenshärte seiner Zeitgenossen klagte? Die Dörner des Lebens, der Gesellschaft, die Sorgen, Geschäfte, Grundsätze, Beispiele der Welt, die Täuschungen des Meins und Deins, der sinnlichen Lüste, der Ehre und der Hoheit in den Augen der Menschen — schlagen noch obendrein mit vereinter Kraft ihr Reich in dem harten, für das Himmlische verschlossenen Herzen auf — o, du guter Same des bessern Lebens, wie mag es dir ergehen in diesem Gedränge der Welt-Sorgen und Erden-Freuden? Und da tritt noch ein Feind des Hauses, um die Mitternachtsstunde, gerade, da die Wächter und Streiter vom tiefsten Schlafe gebunden — nicht wachen und nicht wehren können, heimlich auf das Feld hin, und säet Unkraut unter den guten Weizen — damit der Acker Gottes noch mehr verwüstet werde — oder nimmt das Weizenkorn heimlich aus der Erde. O, du guter Same des bessern Lebens! wie mag es dir unter dem Drucke des Unkrautes ergehen?

— — Nein, schreiet mein Jahrhundert, nein: der Feind, der Unkraut säet, ist nimmer, oder war nie, oder säet wenigstens jetzt nicht mehr Unkraut. Dieß Geschrei taugt recht dazu, die wenigen Augen, die noch wachen, auch in den Schlaf zu bringen, und dem listigen Feinde das Unkrautsäen noch mehr zu erleichtern, wenn er noch ist, und wenn er noch Unkraut säet. Ob er aber noch sey, und ob er noch Unkraut säe, daran kann wenigstens aus Mangel an Unkraut nicht gezweifelt werden, denn an Unkraut fehlt es nirgends. Wenn nun aber das Unkraut noch ziemlich allgemein gedeihet, wie es leider gedeihet: warum wollen wir an der Existenz seines Säemanns oder an der Geschäftigkeit desselben zweifeln, da Jesus und seine Jünger ausdrücklich beides behaupten, das Daseyn und die Geschäftigkeit des Säemanns, und wir uns unter die Schüler Jesus und seiner Jünger wollen gezählet wissen? Laßt uns, liebe Mitchristen, die Weisheit nicht finden wollen in der Thorheit, die darauf losgeht, den Säemann des Unkrautes aus dem Universum wegzudisputiren — so lange noch Unkraut genug da ist. Laßt uns vielmehr wachen, beten, wehren, daß die göttlichen Keime im Menschen nicht noch auch an der falschen Weisheit, die sich für die hellste Vernunft hält, einen vierten Feind bekommen, nachdem sie von den drei erstern schon genug zu leiden haben.

Drittes Muster.

Ueber Sünde.

37. Sünde — ihr Begriff, ihr Entstehen, ihre Folgen, ihre Schändlichkeit und Schädlichkeit.

I. Mancherlei Begriffe von der Einen Sache.

Sehen wir auf das Wesen der Sünde, als des Grundverderbens der Menschheit, so ist sie die Selbstsucht des menschlichen Gemüthes, das, von Gott losgerissen, sich selbst zum Mittelpunkte alles Strebens und Wirkens macht; auf das Werden der einzelnen Sünde: so ist sie Schwächung oder Ohnmacht oder Tod des Glaubens, oder Unglaube an Gott; auf den Zustand der Sünde: so ist sie Herrschaft des Fleisches über den Geist; auf die

Urquelle alles Lebens, aller Heiligkeit, Schönheit, Seligkeit: so ist sie Abfall von dem ewigen Leben, Aufruhr wider das Gesetz des Heiligsten, Disharmonie mit der höchsten Schönheit und Seligkeit.

II. Die wirkliche Sünde in ihrem Entstehen.

Wo gesündiget wird, da ist Gelegenheit zur Sünde, Reiz, Versuchung zur Sünde.

Wo gesündiget wird, das ist Ruf des Gewissens, Ruf der göttlichen Stimme: Thue das nicht. Zwar mag diese Stimme je länger je schwächer werden, aber vernehmlich muß sie doch einmal gerufen haben; denn sonst fiele der Begriff eines unaufbürdlichen Fehltrittes hinweg.

Wo gesündiget wird, da ist Handlung des Willens wider den Ruf der göttlichen Stimme; denn so lange ich nach meinem redlich befragten Gewissen handle, sündige ich nicht; sobald ich aber wider mein redlich befragtes Gewissen handle, sündige ich, wie Paulus sagt: quod non ex fide est, peccatum est.

Wo gesündiget wird, da sinkt der Glaube an Gottes Gebot in Ohnmacht, oder stirbt vollends. Denn würde dieser Glaube leben, so würde er auch beleben, das heißt, die Sünde unmöglich machen.

Wo gesündiget wird, da gilt die verbotene Lust, oder die Abneigung vor der gebotenen Selbstüberwindung, mehr als der Ruf des Gewissens; mehr als der Glaube an Gott und sein heiliges Gesetz; mehr als die geahnete Freude des Rechtthuns, die das Gewissen dem Selbstüberwinder verheißt; mehr als die Vorstellung von den Folgen der Sünde; mehr als das Urtheil der Ewigkeit, das dem Sünder Verdammung zuruft.

III. Die Sünde in ihren nahen und fernern Folgen für den Sünder. Die Folgen sind

Vorwürfe des Gewissens. Diese erste Strafe folgt unmittelbar auf die Sünde in jedem Herzen, das durch die Uebermacht der Sünde noch nicht gefühllos geworden ist. Jetzt redet die Stimme des Geistes wieder, weil die Stimme der befriedigten oder ermüdeten Sinnlichkeit schweigt.

Unruhe, Unzufriedenheit, Uneinsseyn mit sich selbst, Scham, Verlust des Zutrauens zu Gott, Lähmung des Kindersinnes gegen Gott, Ahnung kommender Gerichte, Geschmacklosigkeit an unschuldigen Naturfreuden, kainitisches Herumirren ohne Freude und Friede.

Sinken des Muthes, Schwächung der Kraft, dem Laster zu widerstehen. Ueberwundenseyn macht muthlos, jede Sünde schwächt.

Verstärkung des Reizes der Lockstimme zur Sünde. Der erste Genuß erhöhet die Reize des zweiten.

Vertrautwerden mit der Sünde aus Erfahrung. Nachhall der ersten Sünde eine Versuchung zur Sünde.

Fertigkeit, wider die Stimme des Gewissens zu handeln. Jede Nachgiebigkeit gegen die Leidenschaft macht sie gebietender, jede Unterdrückung der Gewissensstimme macht sie leiser.

Sünde aus Vorsatz. Anfangs sündigen wir, indem die Sünde bloß so nebenein kommt; sie überrascht uns, und bindet uns, ehe wir die Fessel sahen. Aber nachher rufen wir der Sünde selbst, wir geben uns, wissend und mit Vorbedacht, ihren Reizen hin.

Sklavendienst der Sünde. Wer sündiget, ist Knecht der Sünde.

Erstorbenheit des Gefühles für alles Gute — der wahre Geistes-Tod. In diesem Zustande hat der Mensch keinen Sinn mehr für das Gute — keinen Geschmack am Guten. Er hat nicht so fast die Sünde — als die Sünde ihn. Sie besitzt ihn — den Sklaven, und macht mit ihm und aus ihm, was sie will.

Unvermögen, die Fessel des Lasters zu zerbrechen.

Zerrüttung des Wahrheitssinnes, vollendeter Unglaube an Christus, Ewigkeit, Gott, Gottesläugnung.

Triumph im Unrechtthun.

Letzter Schritt des Unglaubens: der Unterschied zwischen Gut und Böse ist ihm ein Gedicht.

* Diese Folgen sind alle — Folgen der Sünde in dem Gemüthe des Sünders, und Folgen, die in der Zeit werden. Denn 1) die Folgen in der Ewigkeit, die eigentliche Aernte der Sünde — wer kann sie beschreiben? 2) Die Folgen der Sünde außer dem Gemüthe, theils an dem Leibe des Sünders, theils in den Ehr- und Glücksgütern, theils in dem Wirkungskreise des Sünders rc., liegen jedem Auge — nahe genug.

IV. Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde.

Wer die Sünde malen könnte, müßte ihre vornehmsten zwei Züge in das Licht stellen: ihre innere Hassenswür-

digkeit, und ihre Gemeinschädlichkeit. Die gebietende Sünde ist das, was in sich, ihrer Natur nach, böse, schändlich, verabscheuungswerth, und in ihren Folgen schädlich, verwüstend ist.

Die gebietende Sünde ist ihrer Natur nach schändlich, böse, hassens- und verachtungswerth, denn sie besteht darin, daß der Wille, geschaffen, sich mit freier Liebe an das höchste Gut — an Gott anzuhängen und Eins mit ihm zu bleiben, seines Adels und seiner Bestimmung vergessend, sich an die Treber der Materie oder an das Nichts der Einbildungskraft anhängt u. s. f.

Die Sünde ist aber auch gemeinschädlich, allgemein verwüstend. Denn

1) sie vergiftet alle Freuden dieses Lebens, und öffnet alle Quellen des Verderbens. Armuth, Schande, Krankheit, Tod — sind in ihrem Gefolge.

2) Sie hemmt und drückt das Gute und die Guten. Was ist besser, als das Reich Gottes? Und wie hat sich diesem Reiche die Sünde zu allen Zeiten entgegengesetzt? Wer war besser, als der Beste, Jesus Christus? Und die Sünde ruhte nicht, bis sie Ihn an's Kreuz gebracht hatte. Und, wie es der Lehre Jesu und Ihm selbst ergieng, so ergeht es Allem, was gut ist und wer gut ist. Es ist ein Gesetz der Sünde, daß sie die Guten und das Gute drückt. Daher Paulus: Alle, die fromm leben in Christus Jesus, werden Verfolgung leiden. Es liegt in der Natur der Sünde, daß sie sich dem Guten widersetzt. Denn die Sünde ist Finsterniß — und Finsterniß ist im steten Kampfe wider das Licht.

3) Die Sünde schwächet alle Kräfte zum Rechtthun, und stärket alle Triebe zum Unrechtthun — — bis sie die Linie ihrer Herrschaft durchlaufen und sich selbst vollendet hat.

4) Die Sünde macht das Böse immer allgemeiner, die Bösen böser. Jede Sünde wird so leicht eine Brut von Sünden, eine Pest, die ansteckt. Sie macht das Böse allgemeiner, und die Bösen böser durch Beispiel, Aergerniß, Verführung, neue Reize, Zuwachs der Leidenschaft, Wiederholung und zugesicherte Ungestraftheit. . . Bis Jerusalem das Lamm Gottes würgte, mußte sie, diese Stadt, viele Gesandten Gottes gewürget haben.

5) Die Sünde verstocket das Herz, und macht die Verstockung vollendet, verfinstert den Sinn, und macht die Finsterniß undurchdringlich. Denn sie macht 1) das Allerklärste dunkel. Was könnte dem Geistesauge anschaulicher seyn, als: es ist ein Gott, der dieß Alles gemacht hat? Und das

helleuchtende Seyn Gottes wird durch die Umneblungen der Sünde dem Gemüthe dunkel. Röm. 1. 21. 22. 23. Es wurde ihr Sinn verfinstert, und wähnend, weise zu seyn, sind sie Thoren geworden. Sie macht 2) das Allergewisseste zweifelhaft. Was war z. B. gewisser, als daß Jesus den Blindgebornen sehend gemacht hatte? Und dennoch bezweifelten es die Pharisäer, weil sie Jesum haßten. Sie macht 3) das Allerwichtigste unwichtig. Was ist wichtiger, als die ewigen Angelegenheiten sich zum ersten Augenmerke machen? Und die Sünde täuschet uns, daß wir taumeln durch dieses Leben, als wenn es kein anderes gäbe. Sie macht uns 4) unempfindlich — bei den helleuchtendsten Beispielen der Tugend, bei den sonnenklarsten Beweisen der Wahrheit, bei den eindringendsten Gerichten der heiligen Gerechtigkeit.

6) Die Sünde beschleuniget und versiegelt den Untergang der Familien, der Länder, der Staaten. So versiegelte die Ermordung des Messias den Untergang Jerusalems und die Zertrümmerung der jüdischen Nation.

7) Die Sünde tödtet, nebst der irdischen Wohlfahrt, auch die Hoffnungen der überirdischen Seligkeit.

Und dieß gilt von jeder Sünde, wenn sie herrschend wird. Jede Sünde ist als Sünde gemeinschädlich — bringt, als herrschende Seuche, so viel an ihr ist, den Fluch über Haus, Dorf, Stadt, Nation, Welt.

38. Unter vielen Uebungen, Predigtmaterialien für moralische Gegenstände zu sammeln, belohnet sich vorzüglich der Versuch, geistreiche Schriften über die genannten Gegenstände in's Kurze zu bringen, und die gesammelten Gedanken mit eigenen zu vermehren. Dadurch dringt der Leser nicht nur in die Vorstellungen des Verfassers besser ein, sondern er lernt auch manche Lücke kennen, und aus eigenem Nachdenken ausfüllen.

Hier, als Beispiel, eine Gedankensammlung über Menschenliebe, aus fremden und eigenen Betrachtungen, besonders nach Stattler's Ethica christiana communis P. III. Sect. I.

1) Begriff der Menschenliebe.

Sie ist das lautere, gebietende Wohlwollen gegen Alles, was Mensch ist; sie gönnet den Menschen alles Gute, das sie haben, wünschet ihnen alles wahre Gute, das sie noch

nicht haben, und mittheilet ihnen alles Gute, was sie mittheilen kann und darf.

Die Akte der Liebe sind also Mitfreude an den Gütern, Gaben, Tugenden, Würden, die sie haben; Wunsch, daß ihnen das Mangelhafte ergänzet, das Fehlende dargereicht werde; Mitleid, wenn sie Unangenehmes zu leiden haben, oder in Gefahr stehen, leiden zu müssen; thätiger Eifer, das wirkliche Gut seinem Besitzer zu erhalten, und das fehlende dem Dürftigen zu schaffen, das wirkliche Leiden zu heben oder zu mildern, und das kommende wegzuwenden.

2) Würde und Werth der Menschenliebe.

a) Die Eine heilige Liebe ist das höchste Gesetz unsers Wesens, und diese Eine Liebe ist in Hinsicht auf Gott Religion, in Hinsicht auf die Menschheit Menschenliebe ꝛc. Menschenliebe ist also heiliges Gesetz unsrer Natur.

b) Die Eine heilige Liebe ist die Fülle alles Gesetzes. Die aus Religion geborne Menschenliebe ist also mit: die Fülle des Gesetzes.

c) Sie hat, unabhängig von allen wohlthätigen Folgen für die Menschheit, eine innere Würde, Erhabenheit, einen innern Adel, der im Auge Gottes, und aller seligen Geister gilt.

d) Sie ehret im Menschen das Werk Gottes, das Bild Gottes, das Augenmerk der ewigen Liebe.

e) Sie ist Nachahmung Gottes, der die Liebe selber,

f) und Nachahmung Christi, der das vollkommenste Ebenbild der Liebe ist.

g) Sie ist die edelste Entwicklung und die schönste Bildung der menschlichen Natur, denn sie kann, aus Gott neugeboren, nichts besseres, als lieben.

h) Sie ist das vollkommenste Band, das Menschen mit Menschen verknüpfet.

i) Sie trägt die Verheißung des ewigen Lebens in sich, und ist selbst ewiges Leben.

k) Sie ist Quelle reinster Freude, und Bedingung der vollendeten.

l) Sie ist, ihrem Wesen nach, ewig wie Gott, weil sie Eines ist mit der Liebe gegen Gott, die den Glauben und die Wissenschaft überlebet.

3) Die Norm, der Maßstab der Menschenliebe ist, nach dem Evangelium:

I. Die Liebe zu uns selbst:
Liebe deinen Nächsten, wie dich.

II. Die Liebe Gottes gegen alle Menschen: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel.

III. Die Liebe Jesu Christi gegen die Menschen: Liebet einander, wie Ich euch geliebet habe.

4) Grade der Menschenliebe:

Je reiner der Beweggrund, je reiner der Endzweck, je lebendiger, thätiger, aufopfernder die Liebe, je umfassender, je ausdauernder ... desto vollkommener ist sie.

5) Eine höhere Stufe und ein sicherer Prüfstein der Menschenliebe — ist die Feindeliebe.

Wer seinen Feind lieben kann, der liebet gewiß den Menschen im Menschen, und im Menschen Gott. Wer seinen Feind wahrhaft liebet, beweiset sich selbst, daß seine Menschenliebe auf den rechten Grund gebaut, aus Gott geboren ist. Die Feindeliebe ist wahre Großmuth, und macht uns recht Gott= und Christus=ähnlich, macht uns dem Vater ähnlich, der seinen Sohn für die Sünder hingab, dem Sohne ähnlich, der für die Ungerechten starb. Die Feindeliebe bezeuget, daß wir Gottes Kinder, Kinder der Gnade sind, die den Menschen umschaffet, und vollherzig zum Erbarmen macht. Die Feindeliebe schafft göttlichen Frieden in uns, und häufet Kohlen auf dem Haupte des Feindes, daß er der Wahrheit nicht mehr widerstehen kann, sondern umkehrt und spricht: ich muß auch selig werden, wie der.

6) Handleitungen zur Gründung und Stärkung der Menschenliebe in uns.

Widersteh' der Eigenliebe, wodurch die Menschenliebe beschränkt, gedrückt, befleckt und besiegt wird.

Flehe zu Gott um den Geist der Liebe, die dich deiner selbst vergessen, und an fremde Noth zu denken lehrt, eigene Bedürfnisse beschränkt, um fremde stillen zu können.

Laß dir das Ideal der Liebe, Gott — Christus, und das Gesetz der Liebe durch nichts aus dem Auge gerückt werden.

Lerne fürbitten für alle Menschen, denn Fürbitte aus Liebe stärkt das Gefühl der Liebe.

Hefte den Blick auf deine Fehler, um die fremden gelinder zu beurtheilen, und mit schonendem Muthe zu tragen.

Erwecke dich, so oft du zu Menschen gehest, zur Menschenliebe, zum Vorsatze, bescheiden, demüthig, schonend, großmüthig zu seyn.

Sey wachsam über dich, während des Umgangs mit Andern, damit deine innere Heiterkeit und äußere Freundlichkeit durch keine unangenehmen oder reizenden Eindrücke besieget werde.

Fange auch hierin bei dem Anfange an: Menschenliebe ist nur da geboren, wo Umwandlung des Innersten dem himmlischen Sinne Platz gemacht hat.

§. III.

Historische Sätze.

Worüber man nachdenken könne, um Stoff zu Geschichtspredigten zu finden.

39. Zuerst allgemeine Gesichtspunkte beim Nachdenken über eine Geschichte.

1) Hauptpersonen der Begebenheit, oder auch anders handelnde Personen, ihr Charakter, ihre Denkart, ihre Manier, sich auszudrücken, Gefühle, Geberden;

2) Veranlassungen der Begebenheiten;

3) Absichten und Beweggründe der handelnden Personen;

4) die Begebenheit selbst nach allen ihren Umständen, des Ortes, der Zeit u. s. w. Anfang, Fortgang, Vollendung der Begebenheit;

5) Ursachen, die den Erfolg beschleunigten, bewirkten, veränderten;

6) weitere Folgen der Begebenheit;

7) die Gewißheit der Begebenheit;

8) das Lehrreiche, Naturgemäße, Schöne, Edle, das Menschliche der Handlungen u. s. w.

9) die Weisheit in den Reden, die Würde in den Handlungen, oder das Gegentheil;

10) die Verhältnisse der Begebenheit gegen andere Begebenheiten, und gegen uns;

11) Reflexion des Geschichtschreibers;

12) Verdienst der Erzählung.

40. Hernach: Ein Beispiel.

Zergliederung der Auferweckungsgeschichte, Joh. XIII. 1—53, mit Rücksicht auf die eben angegebenen Meditationspunkte.

1) Lazarus war krank, ein Bruder der Maria und Martha, ein Freund Jesu.

Sieh da das eine Extremum der Geschichte, die Personen, die Veranlassung! (n. 1. 2.)

2) Die Schwestern sandten zu Jesu und ließen Ihm sagen: Den Du lieb hast, der ist krank.

Siehe den Charakter der Schwestern; schwesterliche Zärtlichkeit gegen ihren Bruder, frommes Zutrauen zu ihrem mächtigen Freunde! Und der Ausdruck dieser Zärtlichkeit, dieses Zutrauens, wie ist er so ganz Natur: den Du lieb hast, der ist krank! (n. 1. 8.)

3) Die Antwort Jesu: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde.

Diese Antwort verhüllet und enthüllet, macht eine Oeffnung in den Vorhang, der über der Zukunft hängt, schließt aber die Oeffnung wieder, und läßt ungewiß. Eine Spur der feinen Lehrweisheit Jesu in seinen Reden. (n. 1. 9.)
Jesus läßt weniger erwarten, als geschieht, läßt das Gegentheil geschehen, und übertrifft am Ende dennoch alle Erwartung. (n. 1. 9.)
Der Inhalt der Antwort ist sehr aufschließend: Wozu Uebel in der Welt dienen, nämlich, Gott, Gottessohn zu verherrlichen. (n. 8.) Wir würden also wohl thun, wenn wir in den widrigen Begebenheiten, die uns unruhig machen, nicht bloß Effekte menschlicher Thorheiten und Schwachheiten, sondern auch und zuvörderst Werkzeuge zur Verherrlichung der heiligen Vorsehung erblicken lernten.

4) Nächstes Verhalten Jesu. Er bleibt nach der erhaltenen Nachricht noch zwei Tage an dem nämlichen Orte, und sagt die Absicht nicht, handelt aber aus weiser Absicht. (n. 3.)

Das gehört überhaupt in den Charakter guter Menschen, daß sie stets aus edler Absicht handeln, aber von der Absicht nie mehr sagen, als gerade die Umstände gebieten, davon

kund zu machen. Sonst wird aus dem kurzen Leben der Menschen ein langes Geschwätz.

5) Jesus hatte Maria und Martha, ihre Schwester, und den Lazarus lieb.

Dieß ist Reflexion des Geschichtschreibers. (n. 11.)

Hier ein neuer Beweis von der zur Freundschaft gestimmten Seele Jesu, und dann ein Wink von der Liebenswürdigkeit dieser Geschwister, die ihnen die Ehre erwarb, unter die Freunde Jesu zu gehören. (n. 1. 28.) Gutseyn heißt, mit allen Guten harmoniren, und diese Harmonie — ist die rechte Freundschaft. Nach Gutseyn streben heißt, der Harmonie mit allen Guten fähig werden wollen. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß Jesus, dieß Ebenbild des Guten, Seelen, die gut, d. i. Jesu ähnlich werden wollten, seiner Freundschaft würdigte.

6) Gespräch Jesu mit seinen Schülern.

Jesus: Wir wollen nach Judäa gehen. Schüler: Die Juden wollten Dich steinigen, und Du willst wieder nach Judäa? Jesus: Sind nicht zwölf Stunden im Tage? Wer bei Tage geht, stößt nicht an, denn er hat das Licht dieser Welt; geht er aber bei der Nacht, so stößt er an, denn das Licht dieser Welt hat er nicht; Lazarus, unser Freund, schläft, Ich gehe, ihn zu wecken vom Schlafe. Schüler: Wenn er schläft, so ist's zu hoffen, er werde bald gesund werden. Jesus: Lazarus ist todt, und es ist Mir lieb, daß Ich nicht bei ihm gewesen; eben dieses wird zur Stärkung eures Glaubens dienen, laßt uns hingehen. Thomas: Wir wollen mit Ihm reisen, wenn wir auch mit Ihm sterben müßten.

Dieß Gespräch

a) hat das Gepräge der Gewißheit, denn Alles, was Jesus redet, ist in seinem Geiste gesprochen, und Alles, was seine Schüler sagen, ist in ihrem Geiste gesagt. Sie bleiben immer bei dem stehen, was ihnen zunächst ist, leben in der sichtbaren Welt und reden aus ihr; Jesus lebet stets in einem höhern Elemente, in der unsichtbaren Welt, in der Wahrheit, und spricht aus dem höhern Elemente, aus der unsichtbaren Welt, aus der Wahrheit. (n. 7.)

b) Deutet auf die feine Manier unsers Herrn, sich auszudrücken. Er liebt leichte, natürliche Bilder, sprichwörtliche Einkleidungen: Im Tage sind zwölf Stun-

den; wer bei Tage geht, stößt nicht an; unser Freund schläft, Ich gehe, ihn zu wecken. (n. 1.)

c) Weiset auf die Lehrersorge Jesu, verstanden zu werden. Als sie das Bild nicht faßten, rückte Er mit der Sache heraus: Lazarus ist todt. (n. 9.)

d) Macht aufmerksam auf die stille Größe des Mannes, der prätendirt, die Todten so leicht vom Tode, wie Schlafende vom Schlafe, zu wecken. (n. 8. 9.)

e) Winkt auf die Sorgfalt Jesu für die Erziehung seiner Jünger: Es ist Mir lieb, daß ich nicht dabei war, um eures Glaubens willen. (n. 1. 8.)

f) Zeiget auf das, was Christo in Bildung seiner Jünger Hauptsache war, nämlich Glaube, Vertrauen, Richtung ihres Sinnes auf das Göttliche. Diese Pflanze pflegte Er am sorgfältigsten, und wer weise ist, folgt hierin dem himmlischen Gärtner, denn, wer Glauben pflanzt, der hat die Liebe, der hat das Heil, der hat das ewige Leben — gepflanzt.

7) Jesu Ankunft in Bethanien. Gespräch Jesu mit Martha, die Ihm entgegen kam.

Martha: Herr, wenn Du hier gewesen wärest, wir hätten den Bruder noch. Aber auch jetzt noch, um was Du immer zu Gott bitten wirst, Er giebt es Dir, ich weiß es. Jesus: Dein Bruder wird wieder auferstehen. Martha: Ja, er wird wieder auferstehen am allgemeinen Auferstehungs-Tage. Jesus: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, wird leben, wenn er auch schon gestorben seyn wird; und Jeder, der lebt und glaubt an Mich, wird nicht sterben ewig. Martha: Ja, Herr! ich glaube, daß Du der Gesalbte, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen.

Dieß Unterwegsgespräch zeigt uns viel Merkwürdiges an Martha, an Jesus, an der Begebenheit. An Martha: a) die Anfänge des Glaubens und Zutrauens zu Christus; b) den Herzensdrang der entgegeneilenden Freundin; c) die Sprache der bedrängten Schwester; d) das innige Glaubensbekenntniß. (n. 1. 8.) An Jesus: a) den Vorbereiter seiner Freundin zum vollen Glauben, b) den Wecker des Glaubens, c) den Verkünder der Glaubenskraft, d) den

Offenbarer seiner Person; Ich bin die Auferstehung und das Leben. (n. 1. 8. 9.) An der Begebenheit — den stillen, göttlich erhabenen Fortgang derselben. (n. 4. 5. 6.)

8) Pünktlichkeit der Erzählung. (n. 12.)

a) Martha sagt's der Schwester in's Ohr. Der Meister ist da, Er will dich bei sich haben. b) Maria steht hurtig auf, ist schon beim Meister, und fällt Ihm zu Füßen. c) Der Irrthum der Juden: Sie wähnten, sie wäre zum Grabe gelaufen, um da zu weinen — und gehen ihr nach. (n. 1. 3.)

Wie Alles so ganz Wahrheit und Natur.

Die Geschäftigkeit der Martha, das Eilen der Maria zu Jesu, das zu Füßen fallen, so ganz im Charakter der Schwestern! Auch der Irrthum der Juden — so natürlich, gegründet in dem nächsten Umstande des Hinausgehens! Wie wahr sind auch die kleinsten Umstände gezeichnet, als in's Ohr sagen, schnell aufstehen, hineilen zum geliebten Meister, demselben zu Füßen fallen u. s. w. (n. 1. 7. 12.)

9) Jesus, Maria, die Juden.

Maria: Herr! wenn Du bei uns gewesen wärest, mein Bruder lebte noch. Welch ein Schlag auf das leidende Herz Jesu muß dieß Wort, voll Vertrauens und voll liebender Anklage in dem Munde der leidenden Freundin, gewesen seyn! Die Folge zeigt's. (n. 8.)

Jesus: als Er Maria und die Juden weinen sah, entrüstete er sich, und es gieng Ihm zu Herzen, und er weinte (n. 1. 8.) Diese Thräne Jesu, wie ehret sie die Menschheit! Er schämte sich der Thränen nicht, der Bruder der Menschen. Diese Freundschaftsthräne, wie ehret sie die Freundschaft! Er weinet, wie ein Freund, der Freund der Menschen. Diese Thräne, wie tief läßt sie in das liebevolle und von Liebe überfließende Herz Jesu blicken!

Wo habt ihr ihn hingelegt? Diese Frage hält mir den Odem auf. Der Herr fragt nicht umsonst. — Er wollte die Thräne trocknen. (n. 1. 8.)

Die Urtheile der Juden: Seht, wie lieb Er ihn muß gehabt haben! Und: der den Blindgebornen das Gesicht ertheilte, konnte diesem das Leben nicht erhalten?

Das erste Urtheil ist aus Empfindung, das zweite aus Uebereilung, scharfrichtend. Das erste zeigt den menschlichen Menschen, das zweite den schwachen Menschen; das erste den empfindsamen, das zweite den gern entscheidenden Menschen.

Schweigen, warten, zutrauen wäre hier besser gewesen, als entscheiden. (n. 8.)

10) Jesus vor dem Grabe.

Er kam tief gerührt zum Grabe. Das Grab war mit einem Stein gedeckt. Er trug den großen Gedanken der Todtenerweckung im Herzen, und widerlegte die, seiner Ehre nachtheiligen, Urtheile der Juden mit keiner Sylbe, wohl aber mit der herrlichsten That. (n. 1. 9.) Wer möchte Ihn nicht gesehen haben — den göttlichen Mann, wie Er hintrat zum Grabe, Leben im Blicke und Todesbesiegung in seiner Geberde! Jetzt schweigt Alles, der Moment der großen Handlung naht.

11) Die Handlung der Auferweckung.

Jesus: Hebt den Stein weg! Was Menschen thun können, soll durch Menschen geschehen. Was Gott allein thun kann, thut Jesus. (n. 9.)

Martha: Herr! er riechet schon, vier Tage liegt er. Sieh! wie die natürliche Empfindung sich immer gegen den Glauben sträubt! Das Niedere kämpft überall gegen das Höhere, das Natürliche gegen das Göttliche. Gebunden an sinnliche Empfindung, kann sich der Mensch so schwer am Worte der Wahrheit festhalten. (n. 8. 7.)

Jesus: Sagt' Ich dir's nicht, wenn du glauben kannst, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Er dringt immer auf Glauben: dem Glauben ist das Sehen der Herrlichkeit Gottes verheißen. (n. 1. 8.)

Indeß war der Stein weg. Jesus hob die Augen gen Himmel, und dankte. (n. 9.) Vater! Ich danke Dir, daß Du Mich erhöret hast. Ich wußte, daß Du Mich allezeit erhörest: um des Volkes Willen hab' Ich's gesagt, damit sie glauben, daß Ich Dein Gesandter sey. Dieß Dankgebet schließt Vieles auf — dem suchenden Gemüthe.

Jesus danket. Sieh da den Werth des Dankgebetes! Jesus schreibt alles Gute, das Er thut, seinem Vater zu. Sieh da den Geist der rechten christlichen Demuth! Jesus danket um des Volkes willen, um es zu überzeugen, daß Er Alles, was Er thut, im Namen Gottes thue, daß Er Gesandter des Vaters sey. — Alle öffentliche Reden und Handlungen Jesu sind Reden und Handlungen des Gesandten Gottes, und Beweise, daß Er Gottes Gesandter ist. (n. 8. 1. 9.)

Jesus betete und wußte, daß alle seine Gebete erhört werden. Das erste empfiehlt uns das Gebet, und das zweite beweiset die innige Gemeinschaft des Beters mit dem Vater.

Jesus ruft mit starker Stimme: Lazarus, komm hervor! — Und Lazarus kommt hervor, Hände und Füße mit Tüchern umhüllet, mit einem Schweißtuche über dem Angesichte.

Welch ein Schauer erweckender, höchst lehrreicher Anblick! (n. 1. 8. 9.)

Wer ist der, welcher mit seiner Machtstimme Todte zum Leben rufen kann?

Sieh! jetzt ist das Siegel gedrückt auf sein Wort: Ich bin die Auferstehung. Jetzt verstehe ich den Sinn dieses Wortes. Ich bin die Auferstehung, heißt so viel, als: Ich lebe und kann lebendig machen. Jetzt ist die Satyre des Unglaubens: Der dem Blindgebornen das Gesicht ertheilte, sollte der nicht Lebendige beim Leben erhalten können, durch die unwiderleglich-widerlegende That, zu Schanden gemacht. Jetzt ist der Glaube der guten Schwestern belohnt; weil sie glaubten, sahen sie die Herrlichkeit Gottes. Jetzt ist die Thräne abgetrocknet. — Maria weint jetzt nicht mehr, oder nur Freuden- und Dankthränen. Jetzt ist es erwiesen, daß Jesus von dem Vater gesandt sey. Jetzt ist es durch eine Thatsache erwiesen, daß es eine Auferstehung gebe. Der den Lazarus vom Tode erwecket, kann alle Todte, wird nach seiner Verheißung alle Todte, wird einst auch mich, nach seinem Worte erwecken.

41. — — Sind die einzelnen Bemerkungen nach den angegebenen Gesichtspunkten aufgezeichnet: so können sie unter Hauptsätze gebracht (klassifizirt), und die lehrreichen noch mehr in's Licht gestellt werden.

Die Bemerkungen über die Geschichte betreffen

I. die Person des Auferweckers,

II. und dann das Faktum der Auferweckung selbst.

I. Von der Person des Auferweckers, Jesu Christi.

42. Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 1) den Menschen Jesus Christus.

Er entrüstete sich, wie ein Mensch, als er die Menschen weinen sah. (Joh. XI. 33.) Er weinte, wie ein Mensch, als Er die Menschen weinen sah. (V. 35.) Er entrüstete sich, wie ein Mensch, als Er zum Grabe kam. (V. 38.) „Ein Mensch, wie ich!" Seine Fibern waren

weich, leicht beweglich; die Schauer des Grabes und die Zuckungen der Weinenden bewegten Ihn durch und durch. Ein Mensch für Menschen — Jesus!

Die Auferweckungsgeschichte offenbart uns 2) den Freund edler, guter Menschen, Jesus Christus. Den Du lieb hast, der ist krank. (V. 3.) Unser Freund Lazarus schläft. (V. 11.) Jesus liebte die Martha, und ihre Schwester, und den Lazarus. (V. 5.) Sieh da die Sprache der Freundschaft! Es ist also Vereinigung der Geister — Freundschaft zwischen edlen Seelen, eine durch das Beispiel Jesu und seiner Lieben — empfohlene Ehrensache.

Dessen sich der Herr nicht schämt, dessen dürfen wir uns auch nicht schämen. Nur Sorge tragen müssen wir, daß wir unsre Freundschaft keinem Unedlen zuwenden, und selbst rein genug werden, die Freundschaft der Edlen zu verdienen.

Die Auferweckungsgeschichte offenbart uns 3) den Lehrer der Unsterblichkeit Jesus Christus. Wer an Mich glaubt, wird, wenn er auch schon stürbe, leben. (V. 25) Wer lebt und an Mich glaubt, wird ewig nie sterben. (V. 26.) Das Sterben der Christen ist nur eine Fortsetzung des wahren, hienieden schon angefangenen, ewigen Lebens — kann eigentlich nicht Tod genannt werden.

Wahres, ewiges Leben heißt Gott und Christum erkennen — dieß setzen die Gläubigen nach dem Tode nur mit höherer Freude und im hellern Lichte fort.

Laßt uns, Brüder! nicht ruhen, bis in uns hier schon angefangen werde — das ewige Leben in thätiger (all unser Denken und Wollen und Handeln regierender) Erkenntniß Gottes und Christi, damit wir nicht sterben, sondern nach dem, was die Menschen Tod nennen, nur das ewige Leben in uns fortsetzen, fortsetzen das nämliche Gottes-Leben in uns, aber herrlicher, seliger, Licht- und Freude-ausströmender.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 4) das Leben und die Auferstehung, Jesus Christus —

das heißt, den Lebendigen, der beleben kann, und wiederbeleben kann, und das ganze Menschengeschlecht wiederbeleben wird — den Gewalthaber über Tod und Verwesung.

Die Macht Gottes lebte in Ihm, belebte so manches Schwache um Ihn und außer Ihm, das eines Lebens fähig war, wiederbelebte so manches Todte, wird einst wiederbeleben alles Todte.

Der Sinn dieser Worte mag wohl kraftvoll genug seyn, uns, wenn wir einmal wie todt daliegen, und kaum mehr eine Spur des Lebens geben können, zu stärken, daß wir den Geruch der Verwesung, der von unserm zerfallenen Leibe ausgeht, nichtscheuend, zum Tode, wenigstens im Gedanken, sprechen können: Du kannst nur das zeitliche Leben in mir tödten; aber das ewige bleibt ewig — ich sterbe nicht, wenn ich auch sterbe.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 5) den großen Beter, voll Zuversicht und Dankgefühl, Jesus Christus.

Dank Dir, Vater, daß Du Mich erhörest! Ich wußte wohl, daß Du Mich allezeit hörest. Ein Muster für Christen, daß sie um alles Gute bitten, für alles Gute danken sollen. Aber, aber, wir bitten ohne Glauben, wir danken ohne Dankgefühl. Gott, wecke Du den Funken des Glaubens, daß wir bitten, und der Liebe, daß wir danken können!

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 6) den Sohn des Vaters, den Großgesandten Gottes, Jesus Christus.

Deßwegen sagt' Ich's, damit sie glauben, daß Du Mich gesandt hast.

Wer Jesum Christum nicht als Gesandten Gottes, als Sohn Gottes kennt und ehret, der kennt Ihn nicht. Das ist seine Würde; seine Worte sind Gottes Worte; seine Thaten sind Gottes Thaten; das ist Siegel seiner Lehrerwürde.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 7) den Erweiser seiner Sendung, der Würde, des

Vaters Gesandter zu seyn — Jesus Christus. Zum Beweise, daß Ihn der Vater gesandt, dankt Er dem Vater öffentlich, sagt's laut, daß Er Ihn erhöret. — Zum sinnlichen Beweise, daß Ihn der Vater erhöret, ruft Er dem Lazarus, und dieser kommt hervor — und dieser Gottesthat wegen glaubten Viele an Ihn.

Die Worte: Komm hervor, und er kam, erinnern mich an das Schöpfungs-Machtwort: Es werde, und es ward. Jetzt glaube ich, was Johannes und Paulus sagen: Daß durch Ihn Alles geschaffen ist, was ist. Der einst sprach zu dem, was nicht war: Werde! der konnte wohl auch zu dem, was todt war, sprechen: Werde lebendig!

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 8) den Wohlthäter der Menschen, Jesus Christus.

Seine Thaten sind nicht nur Beweise, daß Er von Gott gesandt ist — sondern sind auch Wohlthaten. Gott ist die Liebe; die Liebe erschien in Jesus Christus; die Liebe ist wohlthätig.

Die Auferweckungsgeschichte offenbaret uns 9) den Werthschätzer, Wecker, Förderer, Belohner des Glaubens, Jesus Christus.

„Ich freue Mich um euretwillen, daß Ich nicht dort war, damit ihr glaubet. Glaubst du das? Hab' Ich dir's nicht gesagt: wenn du glaubest, so siehst du die Herrlichkeit Gottes? Um des Volkes willen hab' Ich's gesagt, damit sie glauben, daß Du Mich gesandt hast."

Wie die Henne dringt und treibt, ihre Jungen unter die schützenden Flügel zu versammeln: so dringt und treibt Jesus Christus seine Jünger zum Glauben, um sie in seine Arme fassen, und selig machen zu können. Edle Geschäftigkeit! Wollen wir seiner Liebe noch ferner widerstehen?

Endlich: wie ganz anders erscheint uns Jesus Christus, wenn wir Ihn so betrachten, wie Ihn seine Thaten zeigen! Daraus schließen die bessern Menschen: Wie Er ihnen erscheinen werde, wenn Er sich durch sich selbst ihnen einst offenbaren wird.

II. Von der Begebenheit der Auferweckung des Lazarus.

43. Die Begebenheit hat 1) alle Merkmale der Wahrheit; denn

1) die Auferweckung der Todten ist eine dem Berufe Jesu Christi ganz angemessene Handlung. Der Beleber handelt in seinem Geiste, wenn Er belebet. Jesus handelt als Messias, wenn er neues Leben schaffet.

2) Die Auferweckung des Lazarus ist eine dem freundschaftlichen Herzen Jesu ganz angemessene Handlung. Jesus handelt als Freund, wenn Er den schlafenden Freund erweckt.

3) Maria und Martha handeln nach ihrem Herzen und nach ihrem Glauben, wenn sie ihren mächtigen Freund vor dem Tode ihres Bruders um Hülfe ansprechen lassen, und auch nach dem Tode noch nicht alle Hoffnung auf ihn fahren lassen.

4) Die Jünger Jesu handeln als unerleuchtete, schwache, übrigens gutmüthige Schüler, wenn sie ihren Meister nicht nach Judäa wollen gehen lassen, und am Ende doch gerne mitgehen — — das Wort: Unser Freund schläft, vom Schlafe verstehen.

5) Die gegenwärtigen Juden handeln als Menschen, wenn einige die Thräne Jesu rührt; als verurtheilende Menschen, wenn andere Jesum darüber verurtheilen, daß Er seinen Freund hätte sterben lassen, und den Blindgebornen sehend gemacht; als Gott ehrende Menschen, wenn einige um der Auferweckung des Lazarus willen, an Jesus glauben; als pharisäisch-gesinnte Menschen, d. i. als blinde Verehrer der blinden Eiferer, wenn Andere die Sache bei den Pharisäern anhängig machen. Nun ist es unläugbar, daß es solche Gattungen Menschen unter den Juden geben konnte und mußte.

6) Die Pharisäer handeln im Geiste der Pharisäer, wenn sie auf diesen Bericht ein Concilium plenum ansagen lassen, und in Verlegenheit gerathen, und darüber rathschlagen: Was zu machen sey, da dieser Mensch

so viele Wunder thut (V. 47.); und die politische Seite hervorziehen: Wenn wir's so gehen lassen, so werden Alle an Ihn glauben (V. 48.); und das schöne Expediens treffen (V. 50.): Man müsse den Mann aus dem Wege räumen.

7) Der Geschichtschreiber Johannes handelt ganz in seinem Charakter, daß er als Freund Jesu die Freundschaft zwischen Jesus und den frommen Geschwistern in Bethanien bemerkt; daß er als Freund Jesu die ganze Begebenheit aufzeichnet, weil sie so entscheidend ist für dessen Würde; als ein sanfter, schnell und stark empfindender Mensch die Thräne Jesu und sein Entrüsten nicht unbemerkt gelassen; als ein feinsehender und scharfhorchender Schüler das Entgegenkommen der Martha, das zu Füßen fallen der Maria, das Gespräch Jesu mit der erstern nicht übersehen und überhöret hat.

8) Die ganze Begebenheit ist publik, denn sie geschah im Angesichte der Juden; leicht wahrnehmlich, leicht behaltlich.

Welch ein Wahrheitsgepräge! und dich, Evangelium, könnten unsre Zeiten lästern? Dich könnten sie wenigstens unter die Bank hinunter schieben, um ein neues, mittleres oder altes Compendium oder System der Weltweisheit auf die Bank hinaufzustellen? Wäre wahrlich nicht schön von euch, o, ihr unsre Zeiten — wenn's so wäre!

Die Begebenheit ist 2) eine der Vielbedeutendsten.

Wenn diese einzige Begebenheit wahr ist, so ist unaussprechlich viel Großes, Schönes, Tröstendes, alle Menschen Interessirendes wahr. Wenn diese einzige Begebenheit wahr ist, so ist eben darum höchst glaubwürdig,

I. daß Jesus Gottes-Sohn, Gesandter des Vaters sey;

II. daß die Lehre Jesu, Lehre Gottes sey;

III. daß die Thaten Jesu, Thaten Gottes seyen;

IV. daß die ganze Freudenbotschaft von dem Heile der Welt (Evangelium) Wahrheit sey.

— — Sind die einzelnen Bemerkungen geordnet, und die lehrreichern beleuchtet: so wird es dem tiefern Gemüthe leicht seyn, den Geist der ganzen Geschichte mit wenigen Ausdrücken anzudeuten und festzuhalten: „Das ewige Leben, in Christus inwohnend, offenbaret sich auch als Uebermacht über Tod und Grab, damit wir, in Christus den Uebermann des Todes und des Grabes erkennend, an Gott, und an den, welchen Er gesandt hat, glauben, und in diesem Glauben das ewige Leben finden mögen." Joh. XVII.

Auch aus dieser Probe erhellet es wieder, daß die wahre Schriftauslegung weder bei dem Buchstaben, noch bei der Sinndeutung des Einzelnen stehen bleibe, sondern überall den Geist des Ganzen erfasse, und erst aus dem Geiste den Buchstaben und den Sinn der Geschichte im wahren Lichte erfassen lernen.

Ein anderes Muster.

Philippus und der Kämmerer.

44. Auch diese Geschichte macht uns, wie jene der Weisen aus Morgenland, recht anschaulich, wie Gottes Gnade, und der mit der Gnade Gottes übereinstimmende Wille des Menschen wirksam seyn müssen, wenn das Reich Gottes im Menschen geboren werden soll. Ueberall Gott und der Mensch, überall Gott im Menschen und durch den Menschen.

1) Daß der Kämmerer an Jehova glaubte, den Einigen Gott erkannte, das war offenbar bevorkommende Gnade Gottes. Wie er zu dieser Erkenntniß gekommen sey, sagt uns die Urkunde nicht; genug, es war Gnade Gottes. Alle Erkenntniß Gottes ist Gnade, also auch diese.

2) Daß aber auch der lebendige Glaube an Jehova, die lebendige Erkenntniß Gottes einiges Nachdenken, einiges Betrachten, und eine zusammenstimmende Richtung des

Geistes und des Willens zur Wahrheit voraussetzet, ist wohl auch außer Zweifel. Denn alle Erkenntniß im Menschen ist Erkenntniß des Menschen. Der Mensch erkennt: also gehört eine Bildung, eine Uebung seines Vermögens, zu erkennen, dazu. Der Mensch wollte Erkenntniß haben: also gehört eine Thätigkeit seines Willens dazu. Und, wenn gleich der Mensch bei Umänderung seines Sinnes nichts thun kann, als daß er sich, nach dem gegebenen Kraftmaße, der Hülfe empfänglich macht, und sich helfen läßt — sich ganz der helfenden Gnade hingiebt: so ist es doch immer wahr, was Augustin sehr fein ausdrückte: „Der uns ohne uns erschaffen konnte, kann uns ohne uns nicht selig machen."

Die Schöpfung der Welt ist Gottes Alleinwerk; die Umwandlung des Sünders ist zwar auch eine Schöpfung, aber eine Schöpfung in dem mit Gott einstimmenden Gemüthe des Menschen. Was Gott nur thun kann, das soll der Mensch nicht thun, aber, was der Mensch thun kann, das soll der Mensch thun, denn das ist etwas, was selbst Gott nicht für ihn thun kann.

Gott giebt dem Menschen Fähigkeit, Kraft, Trieb nachzudenken: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht, der Mensch muß es selbst thun.

Gott giebt dem Menschen Inhalt, Stoff, Gegenstand, worüber er nachdenken kann: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht; das Denken ist die eigenste Handlung der denkenden Seele.

Gott giebt dem Menschen Gelegenheit, diese Kraft des Nachdenkens zu üben durch Eltern, Erziehung, Beispiel: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht, der Mensch muß selbst nachdenken.

Gott ermuntert den Menschen durch Prediger, Beichtväter, Schriftsteller, warnende Brüder, Krankheiten, Bedürfnisse zum Nachdenken: aber nachdenken kann Gott für den Menschen nicht.

Gott giebt endlich dem Menschen ein höheres Licht, einen kräftigern, höhern Trieb zum Guten: aber die-

sem Lichte nachgehen, diesem Triebe nachfolgen — das **kann**, das **muß** der Mensch. Das Licht kommt von oben: aber es aufnehmen und das Auge dem Lichtstrahle hingeben — das **kann**, das **muß** der Mensch, wenn ihm geholfen werden soll; die Kraft kommt von oben: aber mit ihr ausgerüstet — sich gegen das Böse wehren, das **kann**, das **muß** der Mensch. Es geht in der Erziehung des Menschen zum Himmel, wie mit Erlernung einer Kunst. Der Künstler kann Regeln geben, kann dem Lehrlinge vormachen, was er nachmachen soll, kann ihm die Hand führen: aber, wenn der Lehrling sich die Hand nicht führen ließe, nicht auf die Vorschrift hinsähe, nicht selbst Hand anlegte: so würde er stets unwissend oder ungeübt bleiben, nie Künstler werden.

3) Daß der Kämmerer nach Jerusalem reisen konnte, um Gott anzubeten, war wieder **Gottes Gnade**: die **Erkenntniß** Gottes, der **Antrieb** dazu, wo er zunächst immer hergekommen seyn mochte, ist **Gnade Gottes** — aber daß er diesem Antriebe gefolget, daß er lieber die Anbetung in Jerusalem, als die Ergötzlichkeiten am Hofe mitmachen wollen, daß er die Beschwerde der Reise nicht geachtet habe, das war des Kämmerers Sache.

Also überall Gott und der Mensch: Gott, der weckt, ruft, Kraft giebt, stärkt; der Mensch, der aufsteht, dem Rufe folgt, mit der Kraft mitwirkt, und die empfangene Stärke zu guten Werken benutzt.

4) Daß der Kämmerer in der Rückreise den Isaias las, ist wieder **Gnade Gottes**, der ihm Sinn gab für dieses Geschäft, und ist **Sache des Kämmerers**, der mit stillem Sehnen nach Wahrheit las. Ueberall Gott und der Mensch.

5) Daß der Kämmerer gerade auf die merkwürdige Stelle kam: **Er ward hingeführt zur Schlachtbank wie ein Schaf**, war Leitung, Gnade Gottes, bei dem Alles, was wir Umstände und Zufall nennen, Mittel, vorherbestimmtes Mittel ist zu dem Entwurfe der Weisheit — **Gnade** für den Menschen.

6) Daß der Engel zu Philippus sprach: Geh, und Philippus gieng; daß der Geist zu Philippus sprach: Nähere dich dem Wagen! und er sich näherte: da sehen wir wieder auf einer Seite die Gnade Gottes, die Engel und Menschen, natürliche Kräfte des Menschen und höhere Geisteskräfte in Bewegung setzt, um den Kämmerer zu Christus zu führen; auf der andern Seite an Philippus die Lenksamkeit des menschlichen Willens, der dem Befehle des Engels und dem dunkeln Triebe des heiligen Geistes nicht widersteht. Also wieder Gott und der Mensch.

7) Daß der Kämmerer den Philippus bat, sich zu ihm auf den Wagen zu setzen, war guter Wille des Wahrheitsuchenden; daß er seine Unfähigkeit, die Stelle zu verstehen bekannte, war guter Wille des Aufrichtigen; daß er um Auslegung bat, war guter Wille des Heilsbegierigen; wobei jedoch nicht übersehen werden darf, daß auch dieser gute Wille des Wahrheitsuchenden, des Aufrichtigen, des Heilsbegierigen schon auf mancherlei Weise von Gott beflügelt seyn mußte. Daß ihm Philippus diese und andere Schriften erklärte, und Jesum Christum verkündete — war Gnade Gottes für den Kämmerer; daß der Kämmerer die Lehre des Jüngers Jesu aufmerksam anhörte, treu bewahrte, tief beherzigte, war Gnade Gottes, der seinen Verstand und sein Herz berührte, und es war Sache des Kämmerers, der diesem Zuge des himmlischen Vaters folgte. — Also überall wieder Gott und der Mensch — überall ein göttlicher Wille, der den Funken des Guten schlägt, und ein menschlicher Wille, der den Funken auffängt und in sich zur Flamme werden läßt.

8) Daß der Kämmerer bei einem wasserreichen Orte, wo sie vorbeifuhren, an die Taufe dachte, und sein Verlangen darnach äußerte; daß er auf die Erklärung des Philippus: Wenn du glaubst, darfst du getauft werden, das schöne Glaubensbekenntniß ablegte, war wieder Gnade Gottes, die Licht und Wärme und Kraft gab zu jenem Verlangen und diesem Glaubensbekenntnisse — und war Sache des Menschen, der sich von dem

Licht erleuchten, von der Wärme erwärmen, von der Kraft kräftig zum Guten machen ließ. — Also überall Gott und der Mensch.

9) Daß der Kämmerer durch Philippus die Taufe empfieng, daß er wiedergeboren ward im Wasser und Geiste, war Gnade Gottes, die wehet, wo sie will, — war Gnade Jesu Christi, der, um sein großes Werk zu vollenden, die zerstreuten Schafe in Eine Heerde zu sammeln nicht vergißt; aber daß der Kämmerer sofort als eine neue Kreatur in Christus lebte, das war doch Sache des Getauften, des Wiedergebornen, des Christen.

10) Wir lernen daraus, daß wir nie zu dankbar, nie zu demüthig seyn können; denn alles Gute ist Gottes Gabe, Gottes Erbarmen.

11) Wir lernen daraus, daß wir nie zu eifrig im Guten seyn können; denn Gottes Erbarmen kann in uns ohne uns nicht Alles thun.

12) Wir lernen daraus, daß wir der fernern Gnade Gottes vorarbeiten, mitarbeiten und nacharbeiten sollen. Zwar aller Gnade können wir nicht vorarbeiten; denn daß wir sind, daß wir Kräfte haben, daß wir arbeiten können, schon das ist Gnade. Aber durch guten Gebrauch der bereits empfangenen Gaben einer andern Platz machen — das heißt, der Gnade vorarbeiten, vorarbeiten durch Gebet, durch Einsamkeit, durch Nachdenken und Geistesstille, durch Lesen der Schrift. So vorarbeitete der Kämmerer der Gnade, und man muß gestehen, daß dieß die beste Weise sey, der Gnade Gottes Platz zu machen.

Nachdenken über das Gehörte, thun, was man bereits kann, benutzen den Unterricht, den man bekommen hat, hingehen, wo der erkannte Wille Gottes hinweiset, sich den frommen Gefühlen und den guten Entschließungen, die in uns die empfangene Gnade wecken kann, hingeben, den Zerstreuungen der Sinne, der Einbildungskraft entgegenarbeiten, keine Selbstverläugnung scheuen, ohne die kein guter Vorsatz That werden

kann, durch Gebet, Vorsatz, Lektüre, Selbsterforschung, Umgang mit guten Menschen, durch treue Vollbringung der Berufsgeschäfte dem Triebe zum Guten nachhelfen — das heißt, der Gnade Gottes mit- und nacharbeiten.

13) Wir lernen daraus, daß mancherlei Gnaden und Kräfte zusammenarbeiten, um den Menschen zu Christus zu führen, z. B. Lesen der Propheten, Unterricht des Philippus, höheres Licht und höhere Krafttaufe.

14) Wir lernen daraus, daß bei allem Guten, das sich im Menschen und durch den Menschen entwickelt, überall Gott und der Mensch wirksam seyen, aber nirgend: Der Mensch und Gott, sondern durchaus Gott und der Mensch. Denn das Gute kommt von der Quelle des Guten in das aufnehmende Gefäß, aber nicht von dem Gefäße in die Quelle.

15) Wir lernen daraus, daß es bei der wirklichen Besserung eines Menschen eine mißliche und zweideutige Sache wäre, ängstlich bestimmen zu wollen, was daran Gnade Gottes sey, und nicht sey, was natürliche Gnade, was übernatürliche sey. Denn es ist ungleich weiser, allem geprüften Triebe zum Guten treu zu folgen, als darüber zu disputiren, ob er natürlich oder übernatürlich sey; ob es gleich, nach der Lehre Jesu, für Christen entschieden ist, daß kein Gutseyn ohne Neugeburt aus Gott, und keine Neugeburt aus Gott ohne den heiligen Geist, und kein Wehen des heiligen Geistes — Sache der Natur sey. Gott Lob, daß wir nicht da sind, um die Strahlen zu messen, sondern nur um sie in das Auge aufzunehmen, und uns von ihnen erleuchten und zum Guten erwärmen zu lassen!

Unser Leben sey ja keine Disputatio philosophico — philologico — mathematico — ascetico — mystica, sondern ein treues und dankbares Ringen nach dem Bessern. Amen.

So viel darf indessen, bei aller Abneigung gegen das Ausmessen des Unausmeßlichen, nicht widersprochen werden, daß im bestimmten Sinne auch der freieste Gebrauch

irgend einer Gnade — zugleich Gnade und zugleich belohnenswerthes Wohlverhalten des Menschen sey. Denn, ob es gleich über die Grenzen des Menschenverstandes hinausgeht, alle Einflüsse der verschiedenen Prinzipien auf irgend eine wahre Bekehrung auch nur zu nennen, geschweige das Quantum ihres Beitrages, oder die Art ihres Ursprunges zu bestimmen: so bleibt es dennoch eine tröstliche und lehrreiche Wahrheit, einerseits: Es kommt nicht auf das Wollen und nicht auf das Laufen, sondern auf das Erbarmen an, und andererseits: Es wird ein Jeder nach seinen Werken gerichtet werden. Oder, wie es der Vertheidiger der Gnade und der Freiheit, Augustinus, trefflich darstellt: Wenn es keine Gnade Gottes gäbe, wie könnte er die Welt selig machen? und, wenn es keinen freien Willen gäbe, wie könnte Er die Welt richten? *Epist. ad Valent.*

* Daß übrigens hier bloß historische Predigtstoffe gegeben werden, und daß es ein Anderes ist, historische Predigtstoffe sammeln, ein Anderes über historische Texte predigen, werde ich nicht noch besonders zu erinnern nöthig haben. Denn, wer über historische Texte mit Kraft und Würde predigen soll, wird eine gebildete Vernunft, ein tiefes Gemüth, und eine lebhafte Phantasie besitzen müssen, um die allgemeine Wahrheit in der besondern ergreifen, die ergriffene in sein Innerstes aufnehmen, die in seinem Innersten wohnende hervorholen und mit lebendigen Farben darstellen zu können.

** In dieser Anleitung wurden die dogmatischen, die moralischen und die historischen Sätze bisher besonders betrachtet, weil es Ordnung und Klarheit so geboten. Es wird aber dem christlichen Prediger nicht wohl entgangen seyn, daß sie nicht nur als Eines angesehen werden können, sondern auch Eines sind.

Denn das göttliche Christenthum, als Lehre betrachtet, ist gleich

1) Offenbarung für die Vernunft, und
2) Gesetz für den Willen, und jene Offenbarung und dieß Gesetz ist
3) in der Geschichte gegeben.

Dieß erprobet sich an der so oft wiederholten Grundidee des Christenthums in höchster Klarheit:

Gott in Christus erschienen, das Heil der Welt. Darin liegen alle Glaubens-, alle Sittenlehren, alle Thatsachen des Christenthums.

Allerdings kann man in Darstellung dieser Einheit bald das Dogmatische, bald das Moralische, bald das Historische mehr hervortreten lassen. Aber das schadet der Einheit nichts. Auch wird jeden Prediger der Genius seines Amtes lehren, von dem Moralischen zum Dogmatischen hinauf, von dem Dogmatischen zum Moralischen herab zu steigen, und beides in der Geschichte anschaulich zu machen; wobei es uns wider Willen in's Auge springt, daß keine Armuth ärmer sey, als die des bloßen Sittenredners, dem es nie vergönnt ist, zu dem Positiven aufzusteigen, nie sein Thema durch die heilige Geschichte anschaulich zu machen, weil er wie auf einem Schlage ungläubig an das Dogma und ungläubig an die heilige Geschichte geworden ist, und eben dieser zweifache Unglaube ihn zum bloßen Sittenredner degradirt hat.

§. IV.

Gegebene Texte.

45. Wenn wir über einen gegebenen Text zu predigen haben, so kommt es darauf an, daß wir das Eine, das der Text entweder klar ausspricht oder dunkel andeutet, richtig fassen, und das Licht, das er in sich hat, auf uns wirken lassen, oder ihn durch Meditation in einen wohlthätigen Lichtpunkt für uns hineinstellen.

46. Um das Eine, das der Text klar ausspricht oder dunkel andeutet, richtig zu fassen, betrachten wir ihn als eine Art Kegelschnitt, und stellen ihn vorerst in die Stelle hinein, die er im Kegel eingenommen hat. Der Contextus, der Zusammenhang, den die herausgeschnittene Stelle mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden hat, wird uns ihren Sinn fast immer klar genug zu verstehen geben. Sollte uns aber der Contextus keinen passenden Predigtstoff darbieten, so verbinden wir den Text

mit der Grundidee des Christenthums, und in dieser Verbindung wird er uns die schönsten und fruchtbarsten Predigtstoffe an die Hand geben.

47. Ist der Text an sich reichhaltig genug, so bedarf es keines Nachsinnens, keines Zusammenstellens, man darf nur herausheben, nur nennen, nur sondern, was in ihm liegt. So liegen in der schönen Stelle Jak. I. 5—8. offenbar, nebst vielen andern, auch diese Gedanken:

1) Gott ist die Weisheit selbst.

2) Gott giebt Weisheit.

3) Gott giebt Weisheit dem glaubensvollen Gebete der Menschen.

Man darf nicht sonderlich im Nachdenken geübet seyn, um das Reichhaltige zu sehen, das in diesen Gedanken liegt: Gott — die Quelle der Weisheit; die Quelle strömt reichlich aus; der Glaube fleht nicht umsonst um Weisheit. Ist Gott die Weisheit und giebt Gott Weisheit, so weiß ich, wo sie zu finden ist; so suchen Alle am unrechten Orte, die sie nicht bei Gott suchen. Wird sie dem gläubigen Flehen gegeben: so weiß ich auch, wie sie zu finden ist, und es suchen Alle auf eine unrechte Weise, die sie nicht erflehen, oder ohne Vertrauen erflehen wollen. Ist die Weisheit bei Gott zu finden, soll das Herz des Weisheitsuchers zu Gott gerichtet seyn, und wird sie dem Glauben gegeben: so soll die Richtung zu Gott — im Glauben, im Vertrauen bestehen. Hiedurch offenbaren sich denn auch die zwei größten Täuschungen der gelehrten Unweisen, die vor lauter Gelehrsamkeit — die wahre Weisheit verfehlen. Sie suchen die Weisheit entweder nicht bei Gott oder nicht auf dem Wege des Vertrauens.

48. Kommt uns irgend ein Text dürr und trocken vor, so dürfen wir ihn nur entweder

1) mit der Grundidee des Christenthums, oder

2) mit andern reichhaltigen Schriftstellen in eine Verbindung bringen, oder

3) aus seinem wirklichen Zusammenhange mit den vorangehenden und nachfolgenden Stellen eine wichtige Wahrheit herausheben, oder

4) von ihm Anlaß nehmen, zu einem fruchtbaren Gegenstande den Uebergang zu machen.

Hier läßt sich die Frage erweitern: Wenn uns ein (mit oder ohne Text) gegebener Predigtstoff trocken und unfruchtbar zu seyn scheint oder auch wirklich ist: wie kann man ihn saftvoll und fruchtbar machen? Die Antwort ist schon gegeben: Dadurch kann jede noch so trockene und unfruchtbare Materie saftreich und fruchtbar gemacht werden, daß man sie mit der Grundidee des Christenthums und all den unerschöpflichen Lehren, die darin liegen, in Verbindung bringt. Diese Lehren sind zwar n. 11. schon genannt, und mögen hier, in nächster Beziehung auf die gegebene Frage, mit andern Worten wiederholet werden:

1) Gott — der Allein-Gute; Eine heilige Gerechtigkeit über uns; Ein Vater über Alle; eine Liebe, die alle Menschen selig haben will.

2) Der Mensch — jetzt im Verfalle — aber doch in der Potenz, wieder groß zu werden, wenn er die göttliche Hülfe, die ihm von allen Seiten angeboten wird, nicht eigensinnig von der Hand weiset.

3) Jesus Christus, außer dem kein Heil, und in dem unser ganzes Heil, unsre Weisheit, unsre Heiligkeit, unsre Seligkeit zu finden ist. Er macht rein, heilig, weise, selig.

4) Der heilige Geist — wohnend in den Kindern Gottes. Er giebt und nährt die himmlischen Kräfte, das Göttliche, das Ewige im Glauben zu ergreifen, in Zuversicht festzuhalten, und in Liebe nachzubilden, wodurch wir nach und nach in das Bild Gottes verwandelt werden.

5) Die heilige katholisch-apostolische Kirche Christi, gegründet auf den Fels Petrus, hier streitend, drüben triumphirend.

6) Die heilige, dankbare, allaufopfernde Liebe gegen Gott, die das harte Soll und Muß des Gesetzes in einen Lust-Gehorsam verwandelt.

7) Die mitleidende und mitfreudige, mittragende und mittheilende, schweigende und sprechende, fürbittende und thätige Liebe gegen den Nächsten — Ein Abfluß aus dem Uebermaße der Liebe gegen Gott.

8) Das gegenwärtige Leben — eine Reise in ein besseres; eine Wallfahrt des Glaubens in das Land des Schauens. . . . Ein Leben des Kampfes gegen die Sünde, und des Glaubens an den, der für uns starb. —

9) Das Loos der Guten und der Bösen in dieser und der kommenden Welt. Es wächst Unkraut und Weizen untereinander, bis der große Tag der Sonderung anbricht 2c.

Es ist jede Wahrheit, die in Verknüpfung mit diesen sinnvollen Lehren gebracht wird, sinnvoll, und jede sinnvolle fruchtbar für den, der das Wichtige sieht, fühlt, darstellen kann.

49. Manchmal wird ein Gedächtnißtag gefeiert, für den die Geschichte keine gewisse Nachrichten liefert, und der eben deßhalb den ungeübten Prediger in Verlegenheit setzet. Aber der Geist des Evangeliums macht allen diesen und ähnlichen Verlegenheiten ein Ende. Denn, wer den göttlichen Schatz in sich trägt, wird ihn wohl auch in jedes gegebene Gefäß hineinlegen können. Und, wem Christus Alles ist, der wird ihn bei jedem Anlasse verkünden, und alle Einrichtungen als so viele Aufforderungen ansehen, das Volk im Glauben zu erbauen, der da heilig und selig macht. Z. B. Jemand sollte predigen am St. Anna-Tage, und zwar vor Klosterfrauen, denen die Erziehung der Töchter anvertraut war. — Eine an sich, wie es scheint, sehr trockene Manier. Aber der christliche Prediger wußte auch hier seinen Christus, sein Evangelium zu verkünden.

„Aus frommen Absichten wird auch dieser Gedächtnißtag der Mutter Mariä, die uns unter dem Namen St. Anna bekannt ist, festgesetzt worden seyn.

Es gieng, wie wir glauben dürfen, bei Festsetzung dieses Festtages gerade so zu, wie wenn ich den einzigen, wackern Sohn einer guten Familie kennen lerne, und mit ihm vertraut werde. — Ich begnüge mich nicht damit, daß ich den Sohn des Hauses kenne; Freund, sage ich ihm: ich muß auch deine Mutter kennen, und wenn ich höre, daß seine Großmutter noch lebt — diese, sage ich, muß ich auch sehen, und wegen des Sohnes ist mir nun seine Mutter und auch seine Großmutter lieb und theuer.

So geht es uns katholischen Christen mit unserm Herrn Jesus Christus. Nicht nur seine Person allein, welcher Ehre und Anbetung gebührt, dessen Namen ich zu nennen mit meiner Sündenlippe ich nicht werth bin, ist uns ehrwürdig. Wegen seiner ist uns Alles lieb, was Ihn angeht und Ihm nahe ist. Deßwegen ist uns Maria, seine Mutter, vorzüglich lieb — weil sie aus Tausenden auserwählt ward, seine Mutter zu seyn. Deßwegen erinnern wir uns nicht bloß an Maria, sondern auch an ihre Mutter, weil diese im Geschlechtsregister unsers Herrn so nahe bei Ihm ist u. s. w. Ferner, wenn wir bedenken, wie gottesfürchtig und unschuldsvoll Maria gewesen sey, so fällt uns ganz natürlich ein, daß sie eine fromme Mutter müsse gehabt haben, und dann kommt uns noch zu Sinn: die Mutter muß ihrer Tochter eine gute Erziehung gegeben haben.

Der heutige Tag wird also für uns ein gesegneter Tag seyn, wenn wir zu dem frommen Entschlusse ermuntert und darin gestärket werden, für die gottgefällige Erziehung der Jugend zu sorgen. Und diese Pflicht geht nicht nur Eltern, Lehrer, Lehrerinnen, sie geht alle Menschen an. Alle Menschen sollen dazu beitragen, daß die unschuldige Jugend durch Wort und That, in heiliger Furcht Gottes erzogen, eigentlich dem Herrn erzogen werde. Auf diese Weise werden wir auch durch diesen Gedächtnißtag Jesu Christo näher kommen.... Ich behaupte I. Jeder erwachsene, nicht ganz verwahrlosete Mensch, der unter Menschen lebt, kann etwas beitragen, daß die Jugend in heiliger Furcht Gottes erzogen, daß sie recht eigentlich dem Herrn erzogen werde, kann dazu beitragen durch Wort, Beispiel, Warnung, Gebet. II. Jeder hat Pflicht, dazu beizutragen.

Dem christlichen Prediger erscheinen alle Gedächtnißtage, alle Anstalten in Verknüpfung mit dem Christenthum und mit dem Geiste desselben: er weiß also immer von dem Wichtigsten zu reden.

50. Sind die Materialien gefunden, so kommt es darauf an, daß die brauchbaren gewählt und geordnet werden. Also

Dritter Abschnitt.

Von Auswahl und Ordnung der gefundenen Predigtmaterialien.

---

51. Wer einmal zur hellen Anschauung der Wahrheit und zur lebendigen Darstellung dessen, was seinem Blicke klar vorliegt, durchgedrungen ist, kann so wie des Suchens, also auch des Wählens und Ordnens gefundener Predigtstoffe entbehren, denn es wird der helle Gedanke wie von selbst ein lebendiges Wort, und das unsichtbare Ganze der Anschauung ein hörbares Ganze der Darstellung. Aber, dem Anfänger, der noch im Suchen einzelner Predigtmaterialien befangen ist, der muß auch zu wählen und zu ordnen verstehen.

Die Auswahl der Predigtmaterialien kennt kein anderes Gesetz, als:

Jedes Predigtmateriale sey

I. Wahrheit; sey

II. religiöse Wahrheit; sey

III. klare Wahrheit; sey

IV. zur Beleuchtung, Erweisung, Ausführung, Darstellung des Thema's tüchtige Wahrheit; sey

V. einer ungekünstelten Verbindung mit den übrigen Predigtmaterialien fähige Wahrheit; sey

VI. in Vereinigung mit dem übrigen das Auffassungsvermögen des Volkes nicht überladene Wahrheit; und sey

VII. in Hinsicht auf die Bedürfnisse des Volkes, auf die Erfordernisse der Zeit, des Ortes ꝛc. durchaus zweckmäßige Wahrheit.

Kurz: ist Alles, was der Prediger sagt, wahr, klar, und zur christlichen Erbauung seines Christenvolkes brauchbar oder nicht? Darin liegt das Richtmaß für die Auswahl sowohl des Predigtthema's, als einzelner Predigtmaterialien.

52. Die Ordnung, das ist, die Einheit, die in der ganzen Rede herrscht, und alle Glieder der Rede zu Einem Ganzen bildet, offenbaret sich

1) in der Grundtheilung, in der Spaltung des Grundgedankens;

2) in der weitern Theilung jedes Theilungsgliedes, wenn sie zum Zwecke dienlich ist;

3) in der Reihung der einzelnen Gedanken, die ihnen in der Abhandlung (in der Ausführung jedes Redetheiles) die gehörige Stelle anweiset.

Grund-Theilung der Rede.

1) Die Grundtheilung der Rede setzt einen klaren, bestimmten Grundgedanken voraus, ein Ganzes, das die Theile schon in sich trägt, so, daß man nicht so fast eine Theilung erst machen müsse, sondern nur das Ganze sich selbst theilen lassen dürfe.

So liegt in dem Ausspruche des Apostels: in Christus gilt nichts als der Glaube, thätig in Liebe, ein Ganzes, das die drei Theile einer erklärenden Rede schon in sich trägt. Der Grundgedanke: der in Liebe wirksame Glaube ist das Alleingeltende vor dem Richterstuhle Christi, hat Klarheit und Bestimmtheit genug. Er bedarf aber auch keiner mühsamen Theilung; die Theilung macht sich selbst, und hat sich schon gemacht:

I. Was ist Glaube im Sinne des Apostels?

II. Was ist die Wirksamkeit dieses Glaubens?

III. Warum ist dieser in Liebe wirksame Glaube das Alleingeltende im Auge Christi?

Das Wesen des Glaubens,
die Wirksamkeit des Glaubens,
der entscheidende Werth des Glaubens — schwebten dem Apostel vor, da er dieß große Wort schrieb.

So liegt in dem Segenswunsche des Apostels: die Gnade Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen, ein Ganzes, das die drei Theile schon in sich trägt:

Wer sich und Andern das Allerbeste wünschet, der wünschet sich und Andern den vertrauten, seligen Umgang mit Gott, wünschet sich und Andern das zarte, das lebendige und das belebende Gefühl

von der Liebe Gottes, des Vaters,
von der Gnade Christi, des Sohnes,
von der Gemeinschaft des heiligen Geistes.

So liegt in dem Worte Christi: glaubet an das Licht, so lange ihr's habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet, ein Ganzes, das seine Theile schon in sich hat:

An das Licht glauben ist das Erste;
aus dem Lichte geboren werden, ein Sohn des Lichtes werden, ist das Zweite, was dem Menschen zum Christen macht.

2) Wenn die Theilung sich selber macht, so hat sie eben deßwegen auch den Charakter des Natürlichen und des Einfachen. Sagt z. B. der Text: Jedermann sey schnell zum Hören, und langsam zum Reden, so wird der Ausleger des Textes wohlthun, wenn er dasselbe lehrt: der Geist sey schnell und langsam; schnell zum Hören, langsam zum Reden. Oder: Sey belehrsam und bedachtsam; denn der Belehrsame ist willig zum Hören, der Bedachtsame langsam zum Reden.

3) Wenn die Theilung sich wie von selbst macht, so ist sie für den Zuhörer leicht behältlich, eben weil sie den Charakter des Einfachen, des Natürlichen hat.

Es giebt ungesuchte Gegensätze, die keine Spielwerke sind, und das Ganze der Rede leicht behältlich machen, zum Beispiel:

I. O Mensch, liebe deinen Gott von ganzem Herzen: dann liebst du gewiß auch deinen Bruder, wie dich selbst.

II. O Mensch, liebe deinen Bruder, wie dich selbst: dann liebst du gewiß auch deinen Gott von ganzem Herzen.

Dieser Theilung liegt die Lehre Jesu zu Grunde: das zweite Gebot ist dem ersten gleich.

4) Wenn die Theilung der Rede für das Volk nicht nur leicht-behältlich, sondern auch leicht-erinnernd an große Lehren ist, so hat sich der Prediger unvergeßlich gemacht.

Z. B. die Lehre: Der Fromme erwachet mit dem Morgen zum Lobe Gottes, und schlummert nie anders als im Lobe Gottes ein, läßt sich durch die paar Fragen, die so leicht behältlich als erinnernd sind, unvergeßlich machen: Was spricht dem Frommen der Morgenstern in das Herz? Was verkündet ihm der Abendstern? Beide rufen ihm nur das Eine zu: Lobet den Herrn, denn Er hat uns gemacht!

5) Wenn die Theilung sich selber macht, so wird wohl das Natürliche dem Geistigen, das Bild der Sache, der Schatten dem Leibe vorangehen, z. B. wer die Parabel Christi von den Schicksalen des göttlichen Wortes erklären will, erzählet vorher: wie es dem Samenkorn in dem Acker ergehe; nachher, wie es dem Samenkorn des ewigen Lebens, dem Worte Gottes, in dem Gemüthe des Menschen ergehe. Denn, wer das Irdische nicht faßt, wie sollte der das Himmlische erfassen.

Die weiteren Theilungen.

6) Wenn sich eine sogenannte Unterabtheilung von selbst macht, so läßt sie der Prediger sich selber machen; außerdem sucht er keine, noch weniger schleppet er eine mit Gewalt herbei.

7) Oft macht sich in dem Verstande des Predigers eine Unterabtheilung von selbst, als Leitfaden seiner Rede, als Hülfsmittel seines Gedächtnisses, ohne daß sie sich in der Rede zu erkennen giebt. Das heißt mit andern Worten: die Form der Ordnung ist für den Sprecher, der Geist der Ordnung (Klarheit, Zusammenhang) für den Hörer.

8) Der beste Prediger läßt an die Stelle der unendlichen Eintheilungssucht die Ergießungen des von Wahrheit durchdrungenen Herzens, das sich selbst eine eigene Ordnung der Gedanken schafft, und den festen Blick auf den Grundgedanken der Rede, der alles Nichthiehergehörige wegschafft, treten.

Die Stellung der einzelnen Gedanken.

9) Die Stellung einzelner Gedanken sey natürlich: d. h. jeder Gedanke nehme den Platz ein, wo er stehen muß, um Licht empfangen und Licht geben zu können, oder mehr Licht empfängt, und mehr Licht giebt.

Was vorbereitet, anbahnt, einleitet, stehe vor dem, was es vorbereiten, anbahnen, einleiten soll; was das Gefühl und den Willen anregen soll, stehe da, wo es die beste Wirkung machen kann.

Es wird also der Nebenbegriff zum Hauptbegriffe, der Schluß zum Vordersatze, bald die Wahrheit zum Bilde, bald das Bild zur Wahrheit, zur Lehre die Ermahnung, zur Ermahnung das Gebet, zum Gebete die steigende Inbrunst, zur hohen Begeisterung des beredten Gemüthes das noch beredtere Schweigen, und zu der letzten Ergießung des himmlischen Sinnes, das versiegelnde Amen hinzutreten.

53. Wer also nur zu nützen, nicht zu glänzen sucht, dem ist es gleich, ob aus seinem Ganzen zwei oder drei, oder vier oder gar keine Theile herausspringen. Wenn das Herz spricht, so hat der Verstand nicht Muße, das Theilmesser nach der Schule zu führen. Uebrigens, wenn die Zuhörer an eine Theilungsform schon gewohnt

sind, und besonders wenn sie die Abweichung von dieser Form für ein Zeichen der Neuerungssucht oder einer noch schlimmern Sucht hielten: so wird sich der Führer des Volkes an die unschuldige Form halten, um durch Kleinigkeiten nicht selbst das Eine Große zu hindern.

54. Fordern, daß der Prediger lauter divisiones adaequatas mache, ist vielleicht nicht wider den Aristoteles, aber gewiß gegen den Geist des Predigtamtes. Auch da gilt wieder, was Paulus sagte: Wo der Herr, da ist Freiheit. Und ach! wie weit müssen wir von dem Geiste der Wahrheit entfernt seyn, wenn wir immer nur am Gewande richten und meistern, und an der Form hängen bleiben.

55. Die Geschicht-Predigten insbesondere leiden mancherlei Formen; denn

1) entweder kann man die Geschichte in Einem fort erzählen, und bei jedem erheblichen Fragmente einige passende Anmerkungen einstreuen.

* Nach dieser Form ist die Predigt über die Leiden des heil. Polykarpus, oder von der Kraft des Christenthums, eingerichtet. (Siehe meine Predigten, bei verschiedenen Anlässen gehalten.)

2) Oder man kann die ganze Geschichte in mehrere größere Theile zerlegen, und jedem Theile die passenden Anmerkungen beifügen.

* Nach dieser Form sind besonders die Predigten über das Buch Ruth, und die sechs Predigten über das Buch Tobias abgefaßt.

3) Oder man kann den Geist der Geschichte als einen Beleg einer großen, wichtigen Wahrheit ansehen, diese Wahrheit ausführlich beweisen, und dann die Geschichte als einen Nachbeweis, als einen Beweis der Anschauung nachfolgen lassen, und mit einer Anwendung der Lehre auf das Gemüth und das Leben der Zuhörer schließen.

* Diese Form ist vielleicht die brauchbarere in den sogenannten Lob- und Ehrenpredigten. — So ward in der Predigt am Festtage des heil. Bernard's dargethan: I. daß ein thä-

tiges Vertrauen auf die Fürsehung die wahre Größe des Menschen ausmacht. Eine wichtige Wahrheit: auf Gott trauen und Gutes thun! II. Daß Bernard ein thätiges Vertrauen auf die Fürsehung in seinem Leben erprobet habe. Der Beleg der Wahrheit aus der Geschichte! III. Daß jeder Mensch in seiner Lage groß seyn kann, wenn er es am thätigen Vertrauen nicht fehlen läßt. Die Anwendung der Lehre.

4) Oder man kann die ganze Begebenheit ununterbrochen vortragen, und dann nach vollendeter Erzählung Anmerkungen über die Begebenheit beifügen.

* Diese Form kann mit Grunde für die bessere in Behandlung der neutestamentischen Geschichte gehalten werden.

5) Oder man kann eine wichtige, oder schon sehr bekannte Geschichte in eine Parabel einkleiden.

* So ward (II. Band meiner Predigten) die Geschichte Jesu in eine Parabel gekleidet, da das Volk zur Osterkommunion sollte vorbereitet werden. — Nur um von seinen Schülern leichter verstanden zu werden, begieng der Verfasser die Thorheit, auf seine Predigten zurückzuweisen.

6) Oder man kann eine biblische Geschichte versweise erklären, und mit passenden Bemerkungen begleiten.

* Siehe den vorangehenden Versuch über die Auferweckungsgeschichte Lazarus!

56. Die freie Predigtmanier, in der eine oder mehrere Schriftstellen, ganz oder theilweise erkläret, und zur Belehrung, Besserung, Beruhigung ꝛc. der Zuhörer angewendet werden, grenzet an das, was Homilie im engen Sinne des Wortes heißen kann.

57. Die Vorzüge der Homilie leuchten dem parteilosen Auge von selbst ein: sie bringt durch das lebendige Wort die Bibel unter das Volk; sie weckt das stille, sinnige Nachdenken über den Inhalt der Schrift; sie wehrt dem Einförmigen unserer Kanzelvorträge; sie ist dem Freiheitssinne des christlichen Lehrers, d. i. dem Herzen, das Jesu Christo dienet, und Ihm gern alle Menschenherzen in Liebe unterthänig und durch Liebe selig

machen möchte, am meisten angemessen. — — Wann werden die Zeiten kommen, da der Ausguß des christlichen Sinnes die beste Predigt und die Belebung des christlichen Sinnes in den Zuhörern die einzige wahre Predigt-Probe seyn wird?

58. Wiederholung der wichtigsten Vorschrift.

„An keine dieser Vorschriften sich sklavisch zu binden.“ Ueberall muß der Prediger die Begebenheit, den Zweck des Vortrages, das Publikum, das er vor sich hat, seine eigene Kraft und Muße zu Rathe ziehen. Nicht die Vorschrift muß den Mann, sondern der Mann muß die Vorschrift gebrauchen.

59. Sind aus den Predigtmaterialien die Gedanken gewählet und geordnet, so müssen sie auch gehörig ausgearbeitet werden. Also

Vierter Abschnitt.

Von Ausarbeitung der Predigtmaterialien.

---

60. Die wahre Beredtsamkeit, die in Ausarbeitung der Predigtmaterialien, so wie im wirklichen Vortrage ihre Stärke beweiset, ist eine Darstellung durch das lebendige Wort, um eine zwang- und kunstlose Darstellung dessen, was in meinen Anschauungen von den ewigen Angelegenheiten helle, und in meinen Gefühlen lebendig geworden ist; eine Darstellung, die nichts anders will, als in den Zuhörern das Licht und das Leben der ewigen Wahrheit siegend machen.

Daher I. die zwei Hauptgesetze aller Beredtsamkeit: Um zu überzeugen, sey du selbst überzeugt; um zu rühren, sey du selbst gerührt.

Daher II. die Beredtsamkeit des christlichen Predigers, in ihrem tiefsten Grunde von innen aus betrachtet, nichts anders ist, als die durch die klaren Anschauungen von

Gott

Gott in Christus, als dem Heile der Welt, und durch das Feuer der heiligen Liebe bewirkte Begeisterung der Seele — zur Darstellung jener klaren Anschauungen und dieser lebendigen Gefühle. Diese Beredtsamkeit sprach aus Petrus am Pfingstfeste, und aus Paulus vor Weisen und Königen, vor Juden und Heiden.

Daher III. diejenigen nichts von wahrer Beredtsamkeit inne haben, die entweder nur aus Zwang den Kopf anstrengen, um etwas sagen zu können, oder nicht einmal den Kopf anstrengen, sondern nur fremde Gedanken und Empfindungen heruntersagen.

Daher IV. die wahre Beredtsamkeit keiner Regeln und keiner Kennzeichen bedarf. Wo Feuer ist, da zeigt es sich, daß Feuer da ist; man darf es dem Feuer nicht erst sagen, daß es brennen solle, noch den Leuten, daß dieß da, was brennt, Feuer sey. Und was von dem Feuer, das Nämliche gilt auch von dem Lichte. Das himmlische Feuer, das göttliche Licht, lebend im Prediger, suchet sich selbst, oder schaffet sich vielmehr ungesucht — sein Wort und den Ton und den Accent und die Miene und die Geberde und das ganze äußere Leben, das in den Schauenden, Horchenden eindringt, und den Horchenden durchdringt.

Wo jenes Feuer nicht zündet, jenes Licht nicht leuchtet, da ist leerer Schall und lauter Tod — auf der Kanzel. Es kommen nicht die Worte in den Mund des Sprechers, weil sie treffend sind, sondern sie sind treffend, weil sie aus dem gerührten Herzen in den Mund des Redners kommen.

Wenn gleich V. die wahre Beredtsamkeit keiner Regeln bedarf, so bedürfen ihrer doch die Ungeübten, um das Wahre von dem Falschen auch hierin zu unterscheiden. Wer gehen kann, bedarf zum richtigen sichern Schritte keiner Regel mehr, aber das lernende Kind bedarf einer Handleitung, um gehen zu lernen.

61. Bei Ausführung der gesammelten Predigtmaterialien kommt es zunächst darauf an,

1) daß viele einzelne Gedanken und Gefühle als so viele dienstbare Geister zu Hülfe eilen, um im Lichte darzustellen, und an das Herz zu legen, was zunächst durch sie dargestellt und dem Herzen nahe gelegt werden soll;

2) daß diese einzelnen Gedanken und Gefühle nicht nur untereinander, und mit den Grundgedanken der Rede, sondern auch und besonders mit dem, was sie zunächst darstellen und an's Herz legen sollen, in eine natürliche Verbindung treten;

3) daß sie sich wie von selbst in das anpassendste Gewand der Sprache kleiden.

I.

Von einzelnen Gedanken, die einen andern dem Verstande und dem Herzen nahe legen, d. h. erklären, erweisen, und in seiner Wichtigkeit und Anwendbarkeit darlegen.

62. Unter den hiehergehörenden einzelnen Gedanken sind die erklärenden.

Erklärende Gedanken geben uns:

1) die Wortforschungen:

Standhaft ist der, welcher fest steht, Stand hält, festhält an seinem Entschlusse, und sich nicht abbringen läßt von der Bahn, auf der er steht. Mäßig ist der, welcher in allen Dingen das rechte Maß hält. Leidenschaft nennt man z. B. den Zorn, weil der Zornige leidet, leidet an Leib und Seele — — leidet das Edlere unter dem Drucke des Schlechtern u. s. f.

2) Zergliederungen:

Was heißt denn bitten? Bitten heißt elend seyn und fühlen, daß man's ist, und sich selbst nicht helfen können, und sich deßhalb um einen Retter umsehen, und ihm es zutrauen, daß er helfen könne und werde, und ihm mit Zutrauen sagen: Hilf!

3) Beispiele:

Den Nächsten lieben heißt, den Bewohnern eines abgebrannten Dorfes geben, was sie nicht haben, und was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse haben müssen, und was wir ihnen geben können, Brod, Geld, Fleisch, Bier, Schuhe, Handwerkszeuge, Löffel, Schüssel, Kasten u. s. f., und das, was wir geben, aus Liebe geben, weil es Menschen sind, die leiden.

4) Bilder:

Was nützt es dich, eine an der Wand gemalte Sonne zu haben? Sie leuchtet nicht und wärmet nicht. So nützt dir alles Tugendgeschwätz nichts, wenn du von der Tugend nur ein Wort im Munde, oder einen Begriff im Verstande hast, nicht aber sie selber im Herzen. Denn dein Geschwätz erleuchtet und erwärmet nicht.

5) Umstände:

Es ist gewiß, daß Christus gestorben. Er hieng mehrere Stunden am Kreuze — nachdem Er durch vorhergegangene Leiden entkräftet war. Er ließ sein Haupt sinken. Er ward genau besichtiget von den Soldaten, die bestimmt waren, den Gekreuzigten die Beine zu brechen. Es ward ihm die Seite durchstochen, und es floß Blut und Wasser heraus. Er ward in's Grab gelegt. Er lag mehrere Tage im Grabe.

6) Vorangehendes, Begleitendes und Nachfolgendes:

Was ist an der Sünde? Sie schmeichelt vor dem Genusse als eine falsche Freundin, und locket dich von der Wahrheit zur Lüge, von dem Frieden der Unschuld zur Unruhe des Lasters. Du willigest ein unter Bestrafung deines Gewissens. Sie klagt dich an nach dem Genusse, sie foltert dich, bis du Buße gethan hast, und erschwert dir den Rückweg zum Guten, und wenn du in der Sünde bis an's Ende beharrest, so begräbt sie dich in der Hölle.

7) Ursache, Wirkung:

Was ist an dem Neide, das dir gefällt? Er entsteht aus Stolz, aus dem blinden Verlangen, groß zu seyn, und macht dich recht klein.

8) Gegensätze:

Wie urtheilt der Mensch am Sterbebette so ganz anders, als in den Tagen der Gesundheit, der Freude! Das ist nur eine geringe Sünde, sagt der Gesunde. Nichts ist geringe, was dich von dem Guten entfernt, was dir das Wohlgefallen des Besten entzieht, sagt der Sterbende. Ich thue, was Andere thun, die auch fromm sind, sagt der Gesunde. Es stirbt kein Anderer für mich, es verantwortet sich kein Anderer für mich, denkt der Sterbende. In Einem urtheilet die zerrüttete Sinnlichkeit oder der von der Sinnlichkeit bestochene Verstand, in dem Andern das aufwachende Gewissen.

63. Unter den hiehergehörenden, einzelnen Gedanken sind die, welche nicht bloß erklären, sondern auch erweisen. Sie werden hergeholt:

1) Aus der Erfahrung:

Wann hat je das menschliche Herz Ruhe und Frieden anderswo, als im Vertrauen auf Gott, und in treuer Vollbringung seines Willens gefunden, oder, wenn wir gesündiget hatten, in der Thräne der Reue und Umkehr zu Gott? anderswo, als in Gott, der das menschliche Herz allein ausfüllen kann, und es geschaffen hat, daß es in Ihm ruhe?

2) Aus der Analogie:

Hältst du den für einen treuen Knecht, der schläft, wo er wachen, trinkt, wo er arbeiten, murret, wo er gehorchen soll? Und dich hältst du für einen Verehrer Gottes, ungeachtet du so träge beim Arbeiten, so mürrisch im Leiden, so schläfrig beim Gebete bist? . . . Gottes treue Freunde sind, wie Er, — großherzig zum Erbarmen, langmüthig, gütig. — — —

3) Aus der gesunden Menschenvernunft:

Was gefällt dir besser, wenn Feinde sich umarmen, oder Brüder sich entzweien? Was findest du edler, das erlittene Unrecht vergessen, oder mit Unrecht vergelten? Was hältst du für schöner, deinen Mantel theilen mit dem Nackten, oder einen fremden Mantel stehlen, um nicht arbeiten zu dürfen?

4) Aus der Stimme des Gewissens:

Mußt du dich nicht selbst verachten, dich nicht selbst verdammen, wenn du Unrecht thust? Und, wenn du dich vor Menschen auch rechtfertigest, fühlst du es nicht, daß dem äußern Worte deines Mundes dein innerstes Wort widerspricht? Wahrhaftig, es verdammt dich die Wahrheit, indem dich die Lüge losspricht.

5) Aus göttlicher Autorität der heil. Schriften:

Gott ist ein Gott der Lebendigen, nicht der Todten; Gott ist der König der Unsterblichkeit; Gott ist das ewige Leben selber, lebend in sich und in allen seinen Kindern: was fürchtest du also Tod und Verwesung? Die Wahrheit lüget nicht, das Leben stirbt nicht.

6) Aus den Zeugnissen der Kirchenväter, in sofern sie uns den Sinn der Tradition von irgend einer apostolischen Lehre darstellen; denn non ex personis probamus fidem, sed ex fide personas. *Tertull.*

7) Aus den Aussprüchen der Kirche, die mit Schrift und Tradition das Kennzeichen der katholischen Wahrheit vollenden.

64. Unter den hiehergehörenden, einzelnen Gedanken sind die, welche irgend eine Wahrheit in ihrer Wichtigkeit darstellen.

1) Wichtig ist für uns jede Lehre, die, hell erkannt, viele andere verborgene Lehren uns aufschließt. Wenn also der Prediger den unendlichen Reichthum der Wahrheiten, die in dem Schooße einer Grundlehre verborgen liegen, enthüllt, so hat er die Grundlehre in ihrer Wichtigkeit dargestellt. Z. B. Wenn du

von ganzem Herzen an Gott glaubest, so glaubest du eben darum an die heilige Liebe, an die ewige Gerechtigkeit, an das allschauende Auge, an die alldurchdringende Macht; so glaubest du eben darum an den Einen Schöpfer aller Dinge; so glaubest du eben darum an einen höchsten Gesetzgeber und Vergelter, der das heilige Gesetz dir in deine Seele legt, und den treuen Vollbringer desselben belohnet, den Uebertreter strafet; so glaubst du eben darum an einen allgegenwärtigen Freund und an einen allmächtigen Herrn der Natur, der das Innerste deines Herzens durchblicket, die Noth, die dich dränget, kennt, ehe du sie ihm klagest, und rettet, wo keine andere Macht erretten kann; so glaubest du eben darum an das Eine ewige Leben, das sich ergießet in alle fromme Seelen, die durch ihn sind, und durch ihn sein Ebenbild sind, und in ihm selig werden, wie er selig ist.

2) Wichtig ist für uns jede Lehre, die, richtig aufgefaßt und treu ausgeübet, sich durch unausbleibliche, höchst wohlthätige Folgen jedem reinen Menschengefühle von selbst empfiehlt. Wenn also der Prediger die Folgen, die mit irgend einer richtig aufgefaßten und treu ausgeübten Lehre verbunden sind, anschaulich malet, so hat er die Lehre in ihrer Wichtigkeit dargestellt. Z. B. „Die Demuth macht dich inwendig stille, ruhig, frei und Eins mit der Wahrheit, von Außen bescheiden, nachgebend, sanft, milde; die Demuth erwirbt dir die Freundschaft der Guten, und nöthigte selbst den Bösen, wenn sie in dein Herz sehen könnten, Achtung ab; die Demuth macht dich der Gaben Gottes desto empfänglicher, je mehr sie dich von allem Selbstdünkel ausleeret, und das heilige Auge der Ewigkeit ruhet segnend über dir — indem du, deiner vergessend, nur ihm die Ehre giebst.“

3) Wichtig ist uns jede Lehre, deren Gegentheil sich durch Thorheiten, Ungereimtheiten, und die schlimmsten Folgen kund thut. Wenn also der Prediger z. B. all den Unsinn, all die Unord-

nung, und all das Elend schildert, das mit der Irreligion gegeben ist, so hat er zugleich die Religion in ihrer Wichtigkeit dargestellt. „Ohne Glauben an Gott ist dir die Natur, die Welt und du selbst ein unauflösliches Räthsel, oder eitel — Nichts. Ohne Glauben an Gott ist deine Wissenschaft ohne Fundament, deine Tugend ohne Geist, dein Leben ohne Seele, dein Sterben ohne Zuversicht, dein ganzes Daseyn ohne Sinn und Verstand.“

65. Unter den hiehergehörenden, einzelnen Gedanken dürfen die nicht fehlen, welche die Wahrheit in das Leben einführen, d. i. sie in ihrer Anwendbarkeit oder in wirklicher Anwendung darstellen. Wenn die Wahrheit in das Leben eingeführt werden soll, so muß sie vorher in das Herz eingeführt worden seyn. Wenn aber die Wahrheit das Herz in Besitz nehmen soll, so muß sie

1) die Zweifel zernichtet haben, welche die Ueberzeugung von ihrer Herrlichkeit wankend machten; so muß sie

2) die Selbstbetrüge und falschen Vorwände der Leidenschaft, die sich ihrer Annahme entgegensetzten, zernichtet haben; so muß sie

3) die Selbstsucht, als die Quelle jener Zweifel und dieser Selbstbetrüge, unkräftig gemacht haben; so muß sie endlich auch

4) die äußern Hindernisse des Guten, die in den Meinungen und in den Gesinnungen, in den Verheißungen und Drohungen der Welt liegen, entkräftet haben. Wenn also ein Prediger die Lehre in ihrer Anwendung darstellen will, so muß er sie als das himmlische Licht, das alle Finsternisse und Zweifel verscheuchet, und alle Selbstbetrüge aufdecket, und als die göttliche Kraft, die der Selbstsucht und dem Geiste der Welt den Sieg abgewinnt, darzustellen wissen.

— — — Man muß aber die Menschen, sich, und in sich das trotzige und verzagte Ding, „das Menschenherz,“ und die Ebbe und Fluth, das Menschenleben nicht nur aus parteilosen Beobachtungen, sondern vor-

züglich aus heißen Leiden und aus einem ernsten Kampfe mit sich selbst kennen gelernt, man muß das Leben aus dem Leben begriffen haben, wenn es dem Lehrer gelingen soll, der Wahrheit in ihrem Einflusse auf das Herz und das Leben nicht im Wege zu stehen, und sogar beizustehen.

II.

Von der Verknüpfung einzelner Gedanken untereinander.

66. Man kann einen dreifachen Gedankengang unterscheiden. Die Gedanken reihen sich entweder

1) nach Eingebung der Vernunft, die das Ganze wie aus Einem erschaffet, und nach den Regeln des Verstandes, der alle einzelne Glieder nach ihrer Tüchtigkeit, das Ganze zu bilden, stellet; oder sie reihen sich

2) nach der Phantasie, die das Einzelne nach dem Gesetze der Aehnlichkeit, der Simultaneität, der Succession ergreift; oder sie reihen sich

3) nach dem Gemüthe, das liebend sich nur in Liebe ergießt, um den Zuhörer durch Ergießung in Liebe zu verwandeln.

Man kann auch Eine und dieselbe Wahrheit nach diesem dreifachen Gesichtspunkte darstellen. Dieß gilt selbst von der höchsten Wahrheit. Denn man kann fragen:

Was ist Gott dem Gemüthe?
Was ist Gott der Vernunft?
Was ist Gott der Phantasie?

Für das Gemüth, läßt sich antworten, ist Gott das Eine, Ewigunausdenkliche, Ewigunaussprechliche, Unendliche, Unermeßliche, dem es nur in Liebe anhängen, und dem es nur durch dieses feste Anhängen ähnlich werden kann, — still, rein, frei und selig wie Gott.

Für die Vernunft ist Gott die Eine, ewige Liebe, die allbelebend und allerleuchtend, also das Licht, das

Leben ist; die alloffenbarend und allbeseligend, also das Urschöne, das Urselige ist.

Für die Phantasie ist Gott die heilige Dreizahl in der zweifachen Richtung zur Ewigkeit und zur Zeit.



Das Dreieck nach oben, gegen die ewige, unsichtbare Welt gekehrt, bildet Gott ab, der lauter
Liebe,
Licht,
Leben
ist; das Dreieck nach unten, gegen die zeitliche, sichtbare Welt, gegen uns gekehrt, ist Christus, der lauter
Liebe,
Licht,
Leben ist.

67. Offenbar müssen in einem christlichen Prediger Vernunft, Gemüth, Phantasie gebildet seyn; das Gemüth, um in dem Wahren das Schöne und Gute fühlen; die Vernunft, um die Wahrheit des Gefühlten in

hellen Gedanken aussprechen; die Phantasie, um den hellen Gedanken versinnlichen zu können.

Was würde z. B. der Prediger von Gott, ohne diese dreifache Bildung, auch nur stammeln können? Was wollte er von Gott aussprechen, wenn er ohne Gefühl des Göttlichen wäre? was wollte er versinnlichen, wenn er ohne Bewußtseyn des Göttlichen wäre?

68. Nicht nur müssen in einem Prediger Gemüth, Vernunft und Phantasie gebildet seyn, es muß überdem in jeder Predigt aus einem dreifachen Gedankengang Ein Gedankengang, den ich den harmonischen nennen möchte, geworden seyn, wenn anders das Volk erbaut werden soll. Nur Gemüth spricht an Gemüth, nur Vernunft an Vernunft, nur Phantasie an Phantasie. Es muß also der verständige Prediger die Wahrheit aus der Vernunft, das Bild aus der Phantasie, das Leben aus dem Gemüthe sich geholt haben, um die Wahrheit lebendig in seine Zuhörer einbilden zu können. Es muß also aus demselben Prediger und in derselben Rede der ganze innere Mensch, Vernunft, Gemüth, Phantasie des Redenden in den ganzen innern Menschen, Vernunft, Gemüth, Phantasie des Hörenden sprechen, und zunächst durch den äußern Menschen, der lehren soll, an den äußern Menschen, der belehrt werden soll, sprechen.

Uebrigens hindert dieser Eine harmonische Gedankengang nicht, daß die Vernunft als das Bewußtseyn des Göttlichen sich mehr in der Einheit des Ganzen, der ordnende Verstand in Bindung der einzelnen Glieder, die Phantasie in dem Feuer der Darstellung und das Gemüth in der Richtung des Grundgedankens und aller Bestandtheile der Rede zum Heile der Menschen, und bei hinzukommendem Vortrage, in Ton und Accent und der ganzen Aeußerlichkeit des Sprechers offenbare.

Auch ist es einleuchtend, daß der rasche Gang der Phantasie nie ihr selber gelassen werden darf, sondern vielmehr den Regeln des Verstandes untergeordnet werden soll, damit die Prediger kein Spiel des Witzes, und das Wort der Begeisterung nicht Un-Sinn werde.

III.

Von Einkleidung der Gedanken in Sprache.

69. Was über Einkleidung der Gedanken in Sprache dem Prediger nicht oft genug gesagt werden kann, läßt sich in zwei Regeln zusammendrängen: Er rede die Sprache seines Zweckes, und die Sprache seines Volkes. Er rede die Sprache seines Volkes, um es im Glauben an die ewige Wahrheit erbauen zu können; er rede die Sprache seines Zweckes, um es wirklich zu erbauen.

Erste Regel: Rede die Sprache der Erbauung, die Sprache deines Zweckes, die Sprache deines Amtes.

Rede die Sprache deines Zweckes.

1) Also nicht die Sprache des philosophischen Untersuchungsgeistes, der auf der Kirchenkanzel, statt das Volk zum Guten zu entzücken, mit kalten Subtilitäten tauben Wänden predigen würde: Untersuchung gehört auf die philosophische, herzliche Darstellung der Wahrheit, die selig machet, auf die christliche Kanzel.

2) Also nicht die Sprache des lustigen Kopfes, der Satyren schreibt.

3) Also nicht die Sprache des Civilredners, der, unbekümmert um Wahrheit, nur immer das Interesse seines Prinzipals, oder seiner Ruhmbegierde, oder einer andern Leidenschaft im Auge hat.

4) Also nicht die Sprache des politischen Sprechers, der die Angelegenheiten der Staaten zu seinem Thema macht, und die Geheimnisse der Kabinete entscheidet.

5) Also nicht die Sprache des Höflings, der den Großen schmeichelt, und die Kleinen drücket.

6) Also nicht die Sprache des Marktschreiers, der durch Kurzweil, Mimik, schalen Witz, und alle Erscheinungen seines kranken Kopfes seine kranken Zuhörer unterhält.

7) Also nicht die Sprache des Schmähgeistes, der lästert, wo er schweigen, und laut tadelt, wo er zum stillen Sinn ermuntern sollte.

Zweite Regel: Rede nicht deine Sprache, sondern die Sprache deiner Zuhörer.

Als philosophischer oder akademischer Redner darfst du allerdings die deine reden, aber nicht als Lehrer des Volkes. Als Lehrer des Volkes rede die Sprache des Volkes, das heißt: Rede, daß du von deinen Zuhörern verstanden werden kannst, und von der Mehrzahl verstanden wirst; nicht: Bediene dich aller niedern pöbelhaften Ausdrücke deiner Zuhörer.

Rede die Sprache deines Volkes, das heißt:

1) Deine Zuhörer reden nicht in langen Perioden: also auch du nicht. Das *Quamquam* und *Etsi* und das Heer der kunstreichen Verschlingungen der Sätze, bis sie ein Blatt füllen, gefällt in Cicero — mißfällt aber sehr an dem Manne, der die Stelle des heiligen Petrus, Johannes rc. an uns armen Sündern vertreten soll.

2) Deine Zuhörer reden nicht, wie ein ästhetischer Schönfärber: also auch du nicht.

3) Deine Zuhörer reden nicht latein, sondern deutsch, und gemein deutsch, also auch du.

4) Deine Zuhörer (aus Schwaben, Bayern, Schweiz, Tyrol) reden (bis daher) kein Sächsisch-deutsch: also auch du nicht. —— Doch ohne Mißverstand, als müßte man die gröbere Sprache nachahmen. Rede immer so rein, als es deine Zuhörer ertragen können.

5) Deine Zuhörer reden keine schulgerechten Syllogismen: also auch du nicht.

6) Deine Zuhörer sprechen keine ontologisch-abstrakten Begriffe, sondern sinnlich konkrete Anschauungen aus, also auch du.

7) Deine Zuhörer reden nicht die neue Sprache des Tages, die sich mit unabgenützten oder gar frisch gestem-

pelten Ausdrücken zur Schau trägt, sondern die alte Muttersprache: also auch du.

70. Da man unlängst von ästhetischer Bildung der Prediger große Dinge zu erwarten schien, und viele aus der Aesthetik so wenig zu machen wissen, als leider! aus der Religion: so wird ein Wort über die ästhetische Bildung christlicher Religionslehrer nicht am unrechten Orte seyn.

I. Die Fertigkeit, das Schickliche, das Harmonische, das Schöne schnell wahrzunehmen, und von dem Unschicklichen, Widerlichen, Lästigen, Ueberladenen, Häßlichen 2c. richtig zu unterscheiden, mag das ästhetische Gefühl; die Fertigkeit, in irgend einem Produkte alles Unschickliche, Ungeziemende, Widerliche, Lästige, Ueberladende, Häßliche 2c. fern zu halten, und überall das Gesetz der Schicklichkeit, der Harmonie und Schönheit geltend zu machen, mag die ästhetische Kunst heißen.

II. Wenn das ästhetische Gefühl und die ästhetische Kunst dem Prediger ganz fehlten, so würden sie weder in der Predigt als Komposition, noch in der Predigt als Vortrag ihr Daseyn verrathen können; also die Komposition und der Vortrag geschmacklos, widerlich seyn, wie der Prediger selber.

III. Wenn das ästhetische Gefühl und die ästhetische Kunst sich in der Predigt als Komposition zeigen sollen, so werden sie sich am allerwenigsten

1) in der Wahl des Predigtstoffes,

2) in der Grundtheilung der Rede,

3) in der Stellung und Versinnlichung der Gedanken und in der Erregung der Gefühle verläugnen dürfen.

IV. Die Predigt als Komposition gewinnt an Schönheit

1) durch die Fülle des Grundgedankens,

2) durch die Nachdrucksamkeit des Wortes,

3) durch die Natur-Einfalt, die alle Künsteleien verdrängt und einen leichten und lichten Zusammenhang aller einzelnen Gedanken unter sich und mit dem Grundgedanken erschafft.

Dieß ist der reinste Stempel des Klassischen in allen klassischen Schriftstellern:

Reichthum,
Kraft,
Einfalt;

das ist das Eine Bleibende in den wechselnden Formen „Es spricht sich in wenig Worten mit großer Kraft viel Wahrheit aus.“

V. Das Ideal aller ästhetischen Kunst ist also:

Fülle des Inhaltes,
Kraft des Ausdruckes,
Einfalt des Ganzen.

Jüngst schilderte Jemand an einem Primizfeste den Geistlichen, wie er seyn soll:

Der Geistliche sey ein Evangelium Christi;

Der Geistliche sey ein lebendiges Evangelium Christi;

Der Geistliche sey ein lebendiges Evangelium Christi in seiner ganzen Gemeinde.

Der Prediger hätte den Beruf des Geistlichen auch wohl so ausdrücken können:

Er lehre, was Jesus gelehrt;
Er lehre es mit Wort und That;
und lehre es in seiner Gemeinde.

Allein der Predigtstoff, so gefaßt und so bezeichnet, hätte ungleich weniger gesagt, und hätte das Wenigere ungleich schwächer ausgedrückt.

Es ist weit mehr, ein Evangelium seyn, als davon erzählen, und ein lebendiges Evangelium seyn, ist mehr, als es mit Wort und That verkünden. Denn, wer ein lebendiges Evangelium ist, der ist es im innersten Gemüthe, und sein äußeres Leben wie sein Wort offenbaret nur etwas von dem, was er ist.

So sagt das Wort von Johannes: Gott ist die Liebe, mehr als: Gott liebet uns, liebet uns auf das Vollkommenste; sagt es bleibender, und sagt es (wenn das Wort, klassisch, von allen Nebenbedeutungen gesäubert wäre) klassisch. Denn es sagt Alles, was von Gott eine Menschensprache aussagen kann und sagt es mit höchster Kraft und Einfalt.

VI. Wie es aber eine wahre und eine nachgeäffte oder erkünstelte Schönheit giebt, so ist auch die ästhetische Kunst wahre Kunst oder Künstelei. Die wahre Schönheit fließt, wie von selbst, aus der innern Fülle des Lebens, der Harmonie; die falsche ist nur aufgetragen, und währt so lange als die Schminke, die nur den Schein des Schönen nachäfft, aber nicht einmal den Schein auf die Dauer erlügen kann. Gerade so verhält es sich mit einer ästhetisch-schönen Rede. Kommt ihr Schmuck von innen, aus der Fülle der Wahrheit, die im Redner zum lebendigen Anschauen, aus der Fülle der Liebe, des Triebes, nichts als die Wahrheit auszusprechen, die in dem Redner zum lebendigen Gefühle; also aus der Fülle der innern Schönheit des Gemüthes, die im Redner ein überströmendes Leben geworden ist: so hat die ästhetische Kunst von Außen wenig dazu zu thun; sie darf nur die innere Schönheit der Rede frei und kunstlos sich selbst offenbaren und im schönen Scheine (in Schönheit) offenbaren lassen: so hat sie den Gipfel ihrer Herrlichkeit erreicht.

VII. Wenn dieß von jeder ästhetisch-schönen Rede gilt, um wie viel mehr von einer christlichen Predigt, die weiter nichts als der freieste Ausguß des von religiösen Anschauungen und heiligen Gefühlen überfließenden Gemüthes seyn soll? Der Apostel, begeistert von der Liebe Christi, und übermannt von der Liebe zu seinen Brüdern, hat nicht Zeit, in seinem Vortrag Blumen an Blumen zu reihen; verschmähend jeden Schmuck, der nicht von innen ausfließt, läßt er bloß sein Herz aussprechen die Wahrheit, die ihn selig macht. Wie der Leibrock des Nazareners ungenäht und von oben durch und durch gewirkt, so die Rede des Apo-

stels: beide eine einfache, schmucklose Hülle der himmlischen Wahrheit. Denn, was Christus im höchsten Sinne war, das lebendige Wort des lebendigen Gottes, das soll jede Rede im Nachbilde seyn, ein lebendiges Wort von dem lebendigen Worte Gottes.

— Dieser Unterricht könnte allerdings für angehende Prediger hinlänglich seyn, wenn sie vor Geübten, Denkenden zu reden hätten. Allein die meisten sind bestimmt, Lehrer des Volkes, Evangelisten an die arbeitenden Stände zu seyn. Ein besonderer Unterricht von „Popularität" gehört als ein wesentliches Stück zur Bildung angehender Volks-Prediger. Also

Fünfter Abschnitt.

Von der Popularität in Predigten.

Da die Lehre von der Popularität christlicher Reden in der schon genannten Preisschrift von der dreifachen Popularität des Inhaltes, des Ausdruckes, des Vortrages ausführlich genug dargelegt ist: so wünscht nachstehende Abhandlung nur in Verbindung mit jener studirt und angewandt zu werden.

71. Popularität ist (n. 4.) der Inbegriff aller jener Vollkommenheiten einer Predigt, die ihren Inhalt, ihren Ausdruck und ihren Vortrag dem Volke durchaus angemessen machen — angemessen der Denk-, Gedächtniß-, Einbildungs- und Willens-Kraft des Volkes, angemessen dem ganzen Lebenskreise des Volkes.

72. Es ist also ein fühlbarer Unterschied zwischen einem Vortrage, der für Denkende schön, und zwischen einem andern, der für die meisten klar, behältlich, rührend, anwendbar ist; zwischen einem Vortrage, der mehr philosophisch oder akademisch, und einem andern, der mehr populär ist.

Jener hat, wie jeder leicht bemerken kann, mehr

1) abstrakte Begriffe,
2) gedrängte Sätze,

3) präcise und unabgenützte Ausdrücke,
4) allgemeine Wahrheit, Universalia.

Dieser hat

1) faßliche Begriffe, die sich anschaulich machen in Thatsachen, Beispielen,
2) kürzere, leichter auseinander fallende Sätze,
3) gemeine, im Leben kursirende Ausdrücke,
4) Einzelnes, Besonderes, Bilder, Versinnlichungen.

Es kann also I. die nämliche Rede nach dem ästhetischen und philosophischen Maßstabe vollkommen, und zugleich als eine Rede für die Mehrzahl, eine Satyre auf den Redner und ein blauer Dunst für die Zuhörer seyn.

Es kann also II., was am Orte A. populär genug wäre, am Orte B. unpopulär seyn.

Wenn also III. der philosophische Vortrag eines Predigers vor denkenden und geübten Zuhörern schon dem populären Vortrage vor unserm Volke, entgegengesetzt ist: so muß der philosophische Vortrag des Schullehrers auf der Schulkanzel von dem populären noch weiter abstehen.

73. Um uns den Unterschied zwischen einem ästhetisch-vollkommenen, und zwischen einem populären Vortrage noch fühlbarer zu machen, dürfen wir nur irgend eine meisterhafte Predigt von einem berühmten Prediger zergliedern, und sie in eine populäre, das heißt, für unser Volk faßliche, behältliche, rührende, anwendbare Predigt übersetzen.

Ich wähle aus einer Rede von Spalding, Kürze halber, nur die Abhandlung des Satzes: Gott kennt uns, und begleite sie mit Anmerkungen. Es wird anschaulich werden, daß die Rede als eine Rede für Denkende, das ist, was sie seyn sollte. Aber die nämliche Rede, vor unserm Volke gehalten, würde eine größtentheils verlorne Arbeit seyn.

Beispiel eines für unser Volk zu wenig populären Vortrages.

Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm. 1 Chron. XXX. 17.

Gott kennt uns ganz.

Gott kennt uns ganz. Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest. Welch eine große Wahrheit, wenn sie recht bedacht wird! Nicht allein die Handlungen, die wir (1) in der Finsterniß zu verhüllen, und vor aller Welt zu verbergen wissen, sind dennoch Ihm offenbar, sondern auch den innersten Grund unsers Gemüthes durchdringet sein allsehendes Auge, und urtheilet untrüglich (2), wie es damit beschaffen ist.

Das kann freilich demjenigen nicht schwer seyn, der selbst den Seelen der Menschen ihr Wesen gegeben hat, durch dessen Kraft sie noch bestehen, dem also auch nicht die kleinste Triebfeder (3) verdeckt seyn kann, wodurch die Wirkungen derselben hervorgebracht werden.

Eben auch hierin bestehet ein unendlicher Vorzug des ewigen Urhebers aller Dinge vor seinen Geschöpfen. Die Menschen sehen, was vor Augen ist; aber der Herr sieht das Herz an; und das durch einen unmittelbaren Blick (4) in die eigentliche innerste Quelle der Gedanken. Dieß ist ganz etwas anders, als unsre Kenntniß des menschlichen Herzens, welche sich nur auf Vermuthungen und Schlüsse aus den äußerlichen, in die Augen fal-

1. Dieß ist Ton der Abhandlung, Ton der feierlichen Belehrungsweise. Oft muß der Prediger aus dem Wir ein faßlicheres Du machen.

2. Untrügliches Urtheil: ein logisch richtiger Ausdruck, aber nicht nahe genug den Anschauungen des Volkes.

3. Kraft, Wirkung, Triebfeder — ontologische Ausdrücke, für das Volk zu gelehrt, wenn sie nicht durch Nachkommendes oder Vorangehendes faßlicher werden.

4. Unmittelbarer Blick, und: Die innerste, eigentliche Quelle der Gedanken ist bei aller Sinnlichkeit des

lenden Anzeigen gründet, welche zwar durch Scharfsichtigkeit und Erfahrung oft sehr weit gebracht wird, aber doch noch immer der Ungewißheit und der Möglichkeit eines Irrthums unterworfen bleibt. (5) Er hingegen, dessen ganze Erkenntnißart (6) nothwendig über die beste Einsicht einer Kreatur so unendlich erhaben ist, hat das Vorrecht, geradezu in die menschlichen Seelen zu sehen, wie sie da beschaffen sind. Du allein, kann Salomon mit Recht sagen, kennest das Herz aller Kinder der Menschen.

Gott prüfet das Herz, und sieht, ob die innerlichen Gesinnungen auch mit den äußerlichen guten Bezeugungen übereinstimmen. Wenn wir Ihm öffentlich die Opfer unsrer Verehrung darbringen, wenn wir unsern Dank, unsre Unterwürfigkeit, unser Vertrauen mit dem Munde gegen Ihn zu erkennen geben, so weiß Er es gewiß, ob diese Empfindungen wirklich so in der That die Größe und Güte unsers ewigen Schöpfers und Vaters zu der Zeit recht fühlen; oder ob die ganze Bezeugung nur das Werk der hergebrachten Gewohnheit, vielleicht gar das Werk der Heuchelei und der Verstellung ist, um uns vor Andern einen Schein der Gottesfurcht zu geben, die dem Gemüthe selbst fremd genug seyn mag. (7)

Wenn wir Tugenden ausüben, wenn wir mit Handlungen der Großmuth, der Gerechtigkeit, des Mitleids, der Selbstverläugnung, der Bescheidenheit die Augen Anderer auf uns ziehen (8), so weiß er es sicher, ob das die wirklichen Gesinnungen unsers Herzens sind, oder ob wir

Ausdruckes mehr scientifisch als populär.

5. Lauter Abstrakta aus der Seelenlehre.

Möglichkeit des Irrthums, Schlüsse aus den äußerlichen Anzeigen — für den ungebildeten Kopf noch zu fremde.

6. Ein Kunstwort. Und die unendliche Erhabenheit ist auch zu erhaben für das Volk.

7. Gehäufte Abstrakta, längere Sätze, klassische Wendungen — — — schön und fein für ein feines Ohr, aber zu fein für unser Volk.

8. Wieder lauter Abstrakta und gehäufte Genitive.

nur unsere Rechnung dabei finden, bei andern Menschen eine gute Meinung von unserer Rechtschaffenheit zu erwecken. So hoch es auch von manchen durch angestrengte Aufmerksamkeit und anhaltende Uebung in der Kunst mag gebracht werden, seinen verstellten und erzwungenen Thaten ein gewisses Ansehen des Natürlichen und der Wahrheit zu geben (9), und so viel er sich auf diese vermeinte Art der Klugheit zu Gute thun mag, so unterscheidet sich doch vor dem, der die Herzen ergründet, das Wahre und Falsche viel zu merklich, als daß Er nicht, unter der noch so scheinbaren Decke, den verstellten Tugendhaften in seiner ganzen elenden Blöße sehen sollte.

Gott prüfet das Herz, und also sieht Er auch, ob der Mensch das, was er für seine Absicht erkennet, auch wirklich mit dem Ernst und mit der Treue suche, als dazu gehöret. Es giebt nämlich eine gewisse Falschheit in der menschlichen Seele, die noch ganz etwas anders ist, als die eigentliche Verstellung oder die Annehmung eines guten Scheins, mit dem der Grund des Gemüthes nicht übereinkommt (10). Wir sehen oft, wie wir seyn sollten. Wir sehen unsern Zweck, unsere Verbindlichkeit in Ansehung Gottes und des Gewissens. Wir müssen es uns selbst sagen: dieses ist schlechterdings recht; und wir wollen uns doch nicht mit einer gänzlichen Entschlossenheit dem (11) unterwerfen. Das Licht der Ueberzeugung ist da; es dringt zum Theil helle genug in unser Herz, und wenn wir es auch gleich nur von ferne erblicken, so merken wir doch schon so viel, daß, wenn wir die Sache recht

9. Gedrängte Sprache:

So hoch es auch

durch Aufmerksamkeit und Uebung	Wie?
in der Kunst gebracht wird	Worin?
seinen Vorstellungen und erzwungenen Thaten	Wem?
ein gewisses Ansehen	Was?
des Natürlichen und der Wahrheit zu geben.	Wessen?

Je mehrere Wie, Worin, Wem, Was, Wessen in einem nicht unmäßig langen Satze vorkommen, desto gedrängter ist die Sprache.

10. Ein schönes Fragment aus der Seelenlehre. Der Grund des Gemüthes richtig gedacht und sinnlich ausgedrückt: aber dem ungeübten Denker fremde.

11. Dem — ohne Substantiv — Es ist zu schnell ausgesprochen, als daß es vom Volke nicht sollte überhöret werden. Der Leser kann das fehlende Substan-

genau und auf den Grund untersuchen wollten, wir würden gestehen müssen, daß nach aller Vernunft und Rechtmäßigkeit nichts anders zu thun sey, als dieser Ueberzeugung zu folgen. Das müßte also unsre Gesinnung, das müßte unser Verhalten seyn; eine solche Art zu denken und zu handeln müßte durchaus und ohne Ausnahme bei uns herrschen. Aber da zeiget sich nur gar zu oft das verborgene Falsche in dem menschlichen Herzen. Diesem klaren und eindringenden Lichte der Wahrheit wollen wir gar zu gerne ausweichen, um ihm nicht unsre übrigen geliebten Neigungen und Absichten aufopfern (12) zu dürfen. Wir fühlen heimlich die Ungemächlichkeit, die Pein des Widerspruches in unsrer Seele (13), daß wir nicht geradehin und ganz so seyn wollen, wie wir doch empfinden, daß wir seyn sollten. Darum ziehen wir lieber mit allem Fleiß unsre Aufmerksamkeit davon ab; darum denken wir mühsam auf die Ausflüchte und Entschuldigungen, um damit (14) diese halbe verstümmelte Gewissenhaftigkeit zu rechtfertigen; darum bereden wir uns so gut, als wir können, daß das schwache Bestreben, daß ein geringer, schläfriger Fleiß im Guten schon hinlänglich, und vor Gott gültig genug sey.

Diese innerliche Untreue gegen die Wahrheit, da wir uns gegen die uneingeschränkte Herrschaft derselben innerlich sträuben (15), da wir uns nicht so schlechthin und ganz von dem wollen leiten lassen, was die Ueberzeugung und das Gewissen sagt, diese geheime Unredlichkeit kann eigentlich kein Mensch an uns ahnden und beurthei-

tiv leichter herabholen — so nicht der Hörer.

12. Dem Lichte ausweichen, um ihm nicht unsre Neigungen aufopfern zu dürfen — die Vorstellung ist sublimbildlich, und die Zusammenschlingung zweier Sätze fein. Nur gehört für dieß Sublimbildliche und und Feine auch ein feiner Sinn.

13. Wie fein für eine feinfühlende Seele?

14. Eine angenehme Kürze für ein feines Ohr, das mit dem damit zurechtkommen kann.

15. Die Untreue gegen Wahrheit, da ... Hell genug für hellsehende Augen. Gegen die Herrschaft der Wahrheit sich innerlich sträuben — alle

ken; sondern das kann nur der, der das Herz prüfet. Er kennet den, der auf solche Art dem Lichte widerstrebet, und ihm auszuweichen suchet; Er kennet auch den, der Wahrheit und Recht bei sich über Alles gelten läßt, und demselben treulich folget. Und da es hierin so verschiedene Stufen (16) giebt, da der Eine mehr Erkenntniß, stärkere Bewegungsgründe, lebhaftere Eindrücke bei einer und derselben Sache haben kann, als der Andere: so weiß auch der Erforscher der Herzen ganz genau, wer mehr Widerstand (17) gegen die ihm einleuchtende Ueberzeugung beweiset, und sich also dadurch so viel strafbarer macht. Niemals wird also einem Menschen hierin mehr zur Rechnung gebracht, niemals wird Schuld oder Unschuld anders bei ihm abgewogen, als gerade so, wie es die Wahrheit, und am Ende der Ausspruch seines Gewissens mit sich bringt.

So sind wir also in aller Absicht dem Allwissenden offenbar. Er unterscheidet den guten Menschen von dem Bösen nicht bloß nach seinen äußerlichen Handlungen, sondern nach dem eigentlichen Grunde des Herzens, als worauf hauptsächlich der Werth oder Unwerth des ganzen Menschen ankommt. Er sieht die innerliche Treue oder Untreue, die Bereitwilligkeit oder das Widerstreben gegen die Ueberzeugung im Gewissen, und zwar eines jeden nach seinem größern oder geringern Maße (18), und so beurtheilet Er einen jeden mit der genauesten Richtigkeit, wie er beschaffen ist.

Ausdrücke gewählt, und treffend für den geübten Verstand.

16. Wie tief aus dem Grunde der Seele herausgeschrieben? Aber welch ein geübter Sinn gehört dazu, diese Gradation zu verstehen.

17. Widerstand gegen einleuchtende Ueberzeugung.

Hier würde die Mehrzahl nichts verstehen, und der Gebildete fühlen, daß wir nicht der Ueberzeugung widerstehen, die schon ist, sondern dem Lichte, das uns erst überzeugen will, und daß nicht die Ueberzeugung einleuchtet, sondern die Wahrheit.

18. Eine logische Bestimmung, die von Geübten leicht verstanden wird, aber auch nur von diesen.

Die nämliche Rede für unser Volk umgearbeitet.

Gott kennt uns ganz.

Mensch! Gott sieht dich (1), wie du bist. Nicht nur die Schandthat, die du im finstern Winkel (2) begangen, hat Er gesehen. Er sieht tief dir in's Herz hinein, hinein in's Innerste schaut sein Auge (3). Schon die Begierde, schon den ersten Gedanken, diese schändliche That zu begehen, sah Er weit deutlicher, als du am hellen Mittage (4) das Pechschwarze vom Schneeweißen unterscheidest.

Er hat ja deine Seele geschaffen, Er wird (5) sie also wohl bis auf den Grund kennen. Soll denn der Künstler sein Werk nicht kennen (6)?

Der deine Seele erschaffen hat (7), der erhält sie auch; ohne Ihn wäre deine Seele — nichts. Er wird also wohl wissen, was in deiner Seele vorgeht, besser, als du es immer wissen kannst. Er wird es wissen, wenn du es gleich selbst nicht weissest (8).

Gott ist kein Mensch. Der Mensch sieht nur, was ihm vor dem Auge liegt: Gott sieht auch da, wo unsre Augen nicht hinreichen. Der Mensch sieht z. B. daß der Nachbar, der eben neben ihm sitzt, seine Hand bewegt (9): Gott sieht dem Nachbar auch in's Herz, sieht, warum er die Hand bewegt.

Wir glauben wohl auch den Menschen zu erkennen. Wir haben Acht (10), was er rede, was er thue, wohin er gehe, wie er sich betrage. Wir vergleichen das, was er heut geredet und gethan, mit dem, was er gestern gesagt

1. Mensch! dieser Ton ist Ton der Anrede, und nicht der Abhandlung.

2. Vereinzelnet.

3. Kurze Sätze, die das Nämliche, nur anders, sagen.

4. Versinnlichet.

5. Abgeschnittene Sätze.

6. Versinnlichet.

7. Unverschlungene, einfache Sätze, Wiederholungen.

8. Ein Gegensatz, der das Allwissen Gottes hervorhebt.

9. Vereinzelt und versinnlicht — die gemeinste Handlung als Beispiel angeführt.

10. Kurze Sätze; die Substantive vermieden; Alles, so viel möglich, in Zeitwörter aufgelöset; was

und gethan hat. Wir geben auf seine Geberden und sein Gesicht Acht, ob er lustig oder traurig dreinsehe; wir geben Acht, mit was für Leuten er umgehe, ob er gerne spiele (11) u. dgl. Aus all diesem vermuthen, glauben (12) wir denn, daß der Mensch so und so beschaffen sey. Ungeachtet aller dieser Aufmerksamkeit (13), irgend einen Menschen recht kennen zu lernen, finden wir gar oft, daß wir uns betrogen haben.

Ganz anders ist es mit der Erkenntniß Gottes. (14) Er hat die Seele erschaffen. Er hat sie gleichsam in seiner Hand, darf nicht erst auf Handlungen (15), Reden, Geberden Acht haben, schaut die Seele durch und durch, und kennt sie, wie sie ist, kann nichts übersehen, kann nichts anders sehen, als es ist. (16)

Eben darum, weil Gott auch das Herz sieht, so weiß Er ja auch, ob wir innerlich gut seyen, wenn wir äußerlich etwas Gutes thun. Du bist z. B. in der Kirche (17), öffnest deinen Mund, und dankest Gott mit Worten. Er weiß nun genau, ob dein Herz (18) auch mit der Zunge einverstanden sey oder nicht. Er weiß genau (19), ob du wirklich auch an Gott denkest, wenn du das Wort, Gott, aussprichst. Er weiß genau, ob du wirklich eine Freude an Gott habest, wenn du niederknieest (20), vor Ihm die Hände faltest, und ein Dankgebet hersagest. Er weiß genau, ob du wirklich fromm seyst, oder dich nur fromm anstellest. Er weiß genau, ob dich die Andacht (21) des Herzens oder die Gewohnheit in die Kirche

dort ein Abstraktum war, ist hier anschaulich, was gemeinsam war, einzeln, und das Anschauliche, das Einzelne enumerirt.

11. Wieder individualisirt.

12. Durch ein bekannteres Wort das unbekanntere, das unmittelbar vorausgeht, beleuchtet.

13. Noch zu abstrakt. Es wäre klärer, wenn es hieße: So sehr wir nun auf einen Menschen Acht haben ꝛc.

14. Noch zu dunkel. Klärer so: So nicht bei Gott: Gott weiß es recht, was es um den Menschen ist, Gott kennt ihn durch und durch.

15. An sich weniger populär, aber durch das Vorhergesagte klar genug.

16. Wiederholungen.

17. Vereinzelnt und versinnlicht.

18. Gemeine bekannte Ausdrücke.

19. Wiederholungen, kurze, unverschlungene Sätze.

20. Vereinzelnt und versinnlicht.

21. Zwar ein Abstraktum, aber ein schon gewohnteres.

treibe. Er weiß genau, ob du bloß deßwegen in die Kirche gehest, weil (22) Andere hineingehen, oder aus innerlichem Antrieb, um dich mit deinem lieben Gott zu unterhalten. Er weiß genau, ob du Ihn und seinen Willen wahrhaft lieb habest, oder nur so dergleichen thust (23), als hättest du auch Gottesfurcht im Herzen, um für gottesfürchtig gehalten zu werden.

Wenn du dem Dürftigen ein Stück Brod zum Fenster hinausreichest (24), oder den, der dich mit einem harten Worte beleidiget hat, recht freundlich grüßest (25), oder die Lobsprüche, die man dir beilegt, gutmüthig auf Andere hinüberschiebest (26), oder gar zu einem Schimpfworte, das dir im Herzen wehe thut, stillschweigest (27), als hörtest du es nicht, wenn du deinen Hausgenossen Lohn und Kost giebst, wie's recht ist, und noch mehr als du schuldig bist (28), wenn du dir zu gewissen Zeiten im Essen und Trinken einen Abbruch thust, um je länger je mehr über deinen Gelust Meister zu werden; so weiß es Gott genau, warum du deinen Beleidiger freundlich gegrüßet, warum du die Lobsprüche nicht angenommen, warum du das Schimpfwort nicht erwiedert, warum du dich gegen deine Hausgenossen so gütig, so väterlich bewiesen, warum du gefastet habest (29). Er weiß genau, ob du dieß Alles gethan habest, um den Menschen zu gefallen, oder um Gott zu gefallen. Gott unterscheidet den Schein der Tugend von der Tugend.

Und, wenn der Hoffärtige seine Hoffart noch so künstlich verbergen könnte,

22. Sieh! wie dieser Satz das vorgegangène Abstraktum klar, anschaulich macht.

23. Dieser Ausdruck sagt deutlicher, was oben durch das Wort: anstellest, dunkel gesagt wurde.

24. Versinnlichte Handlung des Mitleids.

25. Versinnlichte Handlung der Versöhnlichkeit, Großmuth.

26. Versinnlichte Handlung der Bescheidenheit.

27. Versinnlichte und bestimmte Handlung der Selbstverläugnung.

28. Versinnlichte Handlung der Gerechtigkeit.

29. Wiederholungen, die dieselbe Sache behältlicher machen.

wenn er gerade so dahergehen, gerade so reden, gerade so dareinsehen könnte, wie die Demuth selbst (30): Gott würde den Heuchler erkennen. Für den Blick Gottes giebt's keine Larve, keine Decke, keinen Anstrich (31), keinen Schein.

Nicht nur grobe Heuchelei, auch die geheimsten Falschheiten des menschlichen Herzens kennt Gott (32). Merket recht auf, m. L., daß ihr einmal recht wisset, wie falsch euer Herz mit euch umgehe (33).

Es giebt gewisse Augenblicke, wo das Gewissen recht deutlich zu euch sagt: Thue dieß, thue jenes nicht (34). Recht deutlich sagt dir in gewissen Augenblicken, z. B. dein Gewissen: Sieh, du hast einen versteckten Neid (35) gegen deinen Nachbar, du wärest froh, wenn seine Saaten nicht so grün, seine Kinder nicht so gesund und schön wären. Das ist nun nicht recht. Du mußt deinen Nachbar lieben, wie dich selbst.

Wenn du es nun recht redlich mit Gott meintest, so müßtest du so sagen: Ja, Herr! (36) so ist's, ich bin nicht rein vom Neide; ich gestehe es, zu meiner Schande. Aber ich will rein werden. Reinige du mich, Vater! Ich will mir alle Mühe geben, die geheimsten Bewegungen des Neides in mir zu bemerken und zu unterdrücken. Ich will gleich jetzt und alle Tage herzlich beten, daß Gott die Saaten und Kinder meines Nachbars noch mehr segnen wolle. Ich will selbst zu meinem Nachbar hingehen, sobald es schicklich ist, und ihm meine herzliche Freude über sein

30. Versinnlichung dessen, was beiläufig Heuchelei seyn möchte.

31. An sich nicht populär, wenn's durch das Vorhergegangene nicht populär wird.

32. Unpopulär, wenn es nicht das Nachkommende populär macht.

33. Immer mehr Anrede als Abhandlung.

34. Alles muß, so viel möglich, redend seyn, wenn es vom Volke verstanden werden soll.

35. Ein bestimmter Fall, und in diesem Falle Alles genannt.

36. Die Empfindung in Sprache aufgelöset . . die Aufrichtigkeit in That gezeiget.

gesegnetes Haus- und Feldwesen bezeugen.

Wenn du es aber nicht redlich mit Gott meinest, so wirst du sagen: Nein, ich bin nicht neidisch (37), ich bin nur traurig, daß meine Saaten nicht auch so grün sind, wie die seinen, das ist kein Neid. Der Nachbar bildet sich so vieles darauf ein, daß er so gesunde Kinder im Hause und so viel Geld im Kasten habe. Diese seine Hoffart thut mir wehe; neidisch bin ich nicht.

Du wirst schnell auf etwas anders denken (38), und so die Stimme des Gewissens unterdrücken. Das heißt, du wirst das Gewissen nicht reden lassen, und diesem deinem wahren Freunde gleichsam die Hand auf den Mund legen.

So mit allen andern geheimen Falschheiten. Der Mensch ist gar sinnreich, um sich selbst zu betrügen. Allerlei falsche Grundsätze (39): Dieß ist nicht Sünde, dieß ist nicht so weit gefehlt, dieß fordert Gott nicht von mir, es ist unmöglich, dieser Versuchung zu widerstehen; in diesen Umständen läßt sich's nicht anders thun; dieser Fall ist ein ganz besonderer, dieß ist zu schwer — — Allerlei solche Ausflüchte weiß das menschliche Herz auszusinnen, um mit geringerm Tadel (40) des Gewissens thun zu können, was unrecht ist.

Wir können die Vorwürfe des Gewissens nicht wohl leiden; wir möchten gern gut mit dem Gewissen auskommen. Darum hätten wir's so gerne,

37. Die stumme Falschheit des Himmels redend eingeführt,

38. und als handelnd unter die Anschauung gebracht.

39. Alles bei seinem Namen genannt und vereinzelnet.

40. Nicht populär, wenn der darauffolgende Satz die Dunkelheit nicht hebt. Er hebt sie aber, denn, daß die Mütter schwach sind, und die Feh-

daß das Gewissen, wenn ich so sagen darf, wie eine schwache Mutter bei den Fehlern ihres Kindes, ein Auge zudrückte, und das für erlaubt erklärte, was wir wünschten, daß es erlaubt wäre.

Nun all diese geheimen Falschheiten, alle diese geheimen Betrüge sieht Gott. Alle diese geheimen Falschheiten des Herzens legt Er auf die Wagschale (41), wenn Er die Schwere der Sünde abwieget. Er weiß genau: „Du hattest so viel Licht (42), so viel Antrieb zum Guten; du hattest so viel Reize, so große Versuchungen zum Unrecht; du hast wider dein Gewissen so viele, so große Falschheiten begangen; du hast dem Bösen so viel, so lange, so starken oder so schwachen Widerstand gethan. Deine Sünde ist so groß."

Es ist also Einer, der Alles in die Rechnung bringt, was den Menschen mehr oder weniger strafbar macht; Einer, der uns ganz kennet.

ler ihrer Kinder nicht sehen, ist klar genug.

41. Ein bekanntes Bild.

42. Alles gewogen — und doch nicht populär genug.

— — — Aber der erstere Versuch ist ohne Vergleich feiner, schöner, als der letztere? — Er ist feiner, schöner: für dich und mich; aber für unser Volk ist er nicht fein und nicht schön, denn er ist, unverstanden von dem Volke, als wenn er nicht da wäre — er ist nicht — für unser Volk.

74. Nachdem der Unterschied zwischen einem gebildeten und populären Vortrage fühlbar gemacht worden: so sollen jetzt durch kürzere Beispiele und daraus abgeleitete Regeln mancherlei Eigenschaften und Stufen des populären Vortrages namhaft gemacht werden.

75. Muster des populären Vortrages.

I. Die Sünde im Anfang und die Sünde im Wachsthum.

(Bei Ausführung eines armen Sünders.)

„Es ist ein großer Unterschied zwischen einer Kornähre und einem ganzen Viertel Frucht. Aber, wenn du die Aehre säest, und über's Jahr schneidest, so hast du vielleicht hundert, und säest du die hundert wieder, so hast du im zweiten von einer einzigen Aehre dein Viertel Frucht. Liebe Menschen! wenn der Same des Bösen in uns ist, so trägt er Frucht, und wie die einzige Aehre in Zeit und Jahren ein Viertel Frucht wird: so wird deine Sünde mit Zeit und Jahren stark und schwer in dir, o Mensch! Darum halte den Unterschied des Samenkorns und der Frucht, die du mit Vierteln missest, nicht größer als er ist, und denke nicht, daß du nicht wegen jeder Sünde werden könnest, was jetzt da ist der arme Tropf, wenn du nicht mit Mühe und Arbeit ihren Samen in dir zu ersticken trachtest." (Gertrud und Lienhard, II. Theil.)

Was macht diesen Vortrag populär?

1) Das Bild von der Aehre und Viertel Frucht ist schon an sich recht klar für das Volk.

2) Die Aehnlichkeit zwischen der Sünde und dem Bilde wird mit gemeinen Worten gezeiget.

3) Der Anblick des armen Sünders machte die Sache erst recht anschaulich.

Der Vortrag wird also populär, wenn 1) ein passendes Bild gewählet, 2) die Aehnlichkeit zwischen dem Bilde und der Lehre mit den gemeinen Worten gezeiget, und 3) die Wahrheit durch eine auffallende Begebenheit, durch Umstände anschaulich gemacht wird.

II. Vom Nachdenken.

„Was nützt es euch, daß ihr einen gesunden Leib habet, wenn eure Seele krank ist, das heißt, wenn ihr eure Vernunft nicht recht gebrauchen könnet?

Euer Pferd und euer Ochs ist noch viel stärker als ihr, und doch weiß er nicht, wie er sich glücklich machen soll. Stellet einmal euren Ochsen auf ein unbewachsenes Feld, und sehet, ob er im Stande seyn wird, es zu bebauen? Oder

gebt ihm für eine ganze Woche Futter in den Stall: er wird es gewiß in den ersten Tagen schon zertreten und gefressen haben, ohne Vorsicht für die Zukunft. Der Mensch ist eben darum glücklicher als das Vieh, daß er nicht bloß so viel weiß, als er sieht oder höret, sondern daß er noch außerdem viele Sachen wissen kann, die er noch nicht gesehen hat, und die erst zukünftig geschehen. Z. B. wenn eure Eltern jetzt das Korn aussäen, das sie hätten zum Brod machen und verzehren können, so geschieht es bloß deßwegen, weil sie wissen, daß sie dadurch noch weit mehr wieder bekommen werden, als sie ausgesäet haben. Dieß und viele Dinge mehr lehrt die Vernunft. — — Was nützt euch aber die Vernunft, wenn ihr sie nicht brauchet? Nicht mehr, als wenn ihr gar keine hättet, gerade so viel, als wenn ihr wäret wie das Vieh." (Schlosser's Sittenbüchlein für die Kinder des Landvolkes.)

Was macht diesen Vortrag populär?

1) Die Bilder von Vieh, Futter, Feld, Aussaat sind dem Volke klar und das Volk mit ihnen vertraut.

2) Die einzelnen Worte sind auch klar und leichtverständlich.

3) Das Beispiel von Eltern macht die Sache den Kindern noch klärer.

Der Vortrag wird also populär, wenn 1) die Zuhörer mit den Bildern vertraut, 2) die Ausdrücke leichtverständlich, 3) die Beispiele naheliegend und passend sind.

III. Von dem Verhalten gegen die Thiere.

„Wenn ihr unbarmherzig seyd gegen die Thiere, so seyd ihr ungerecht 1) gegen die Thiere.

Ihr und noch mehr eure Kinder nehmen den Vögeln ihre Nester, ihre Eier, ihre Jungen, die euch nie beleidiget haben, die euch im Geringsten nicht schaden, die euch und andern Menschen vielmehr durch ihren unschuldigen und fröhlichen Gesang viel Vergnügen machen, und die schädlichen Würmer und Fliegen wegfressen. Wie klagt nicht ein Vögelein, dem man seine Eier, seine Jungen, auf die es etliche Wochen alle Sorgfalt verwendet hat, wegnimmt! — — Und noch grausamer handelt ihr, wenn ihr die Thiere, die euch Nutzen bringen, und für euch arbeiten, hart behandelt, ihnen nicht Futter gebt, mehr Arbeit auflegt, als sie leisten können, und sie unbarmherzig schlaget. Diese Thiere thun Alles für

euch, was sie können; alle ihre Kräfte gehören euch an; sie arbeiten vom Morgen an bis in die Nacht; sie haben kein sonderliches Vergnügen, und ihr verbittert ihnen ihr Leben durch Kargheit, übertriebene Arbeit und Schläge. Ist das billig? Glaubt ihr ein Recht zu haben, mit ihnen umzugehen, wie ihr wollet, weil sie sich nicht verantworten und euch bei Niemand verklagen können?

2) Gegen Gott.

Wer anders hat die Vögel erschaffen, als Gott? Er will, daß jedes Thierlein glücklich sey; daher hat Er jedem seinen eigenen Unterhalt, jedem Vögelein seinen eigenen Unterhalt, Würmer, Mücken, Körner angewiesen; Er hat jedem besondere Geschicklichkeit, besondere Triebe, Glieder und Werkzeuge gegeben, diese Nahrung aufzusuchen und zu fangen. Sehet, sagt unser Heiland, die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer Vater ernähret sie doch. Alles auf der Welt soll sich seiner Güte freuen; und ihr, harten Leute! handelt dieser Liebe Gottes entgegen? Ihr selbst wollet wohl glücklich seyn, aber andere Geschöpfe sollens nicht seyn. Wer gab diesen Vögeln die mannigfaltige Geschicklichkeit, zu singen, und nach ihrer Art Gott zu preisen, als Er? Wenn die Sonne aufgeht, und sich Alles im Walde und auf dem Felde freuet; wenn die Lerche in der Luft, die Nachtigall, der Finke, die Grasmücke und die andern Vögel im Gebüsch Gott lobpreisen; so gefällt euch dieß allgemeine Loblied auf euren Schöpfer nicht; ihr selbst schweiget vom Lobe Gottes, singet kein Morgenlied, und raubet noch den armen Vögeln ihre Freude, da ihr sie zu fangen oder ihre Nester zu zerstören suchet. Wem anders zum Vergnügen, als euch Menschen, singen die Vögel so schön? Wenn ihr selbst keine Freude daran findet, so sollt ihr doch nicht andern Menschen, die ihre Freude daran haben, ihr Vergnügen stören, und eure Kinder abhalten, es zu thun." (Müllers Predigten für das Landvolk.)

Was macht diesen Vortrag populär?

1) Die Leichtfaßlichkeit des Gegenstandes;
2) die Einfachheit des Ausdruckes;
3) das Leichte, Natürliche der Wendungen;
4) die wiederholten Fragen, die neues Leben in den Vortrag bringen.

IV. Von der Wetter-Frömmigkeit.

„Es ist recht, daß ihr beim Ungewitter an Gott denket und betet; aber das ist nun nicht recht, und gefällt mir nicht,

daß ihr bloß aus Angst betet, und nach dem Ungewitter Alles wieder ist, wie vorher. Bei schönem Wetter denkt ihr nicht daran, Gott dafür zu loben. Aber, wenn ein Donnerwetter kommt, da laßt ihr Alles liegen und stehen, und rennt zu euren Gebetbüchern. Da kommt's mir denn immer vor, als wenn ihr mit eurer Andacht den lieben Gott bestechen wollet, daß Er nur erst vorbeiziehen möchte. Und, wenn's Wetter nachläßt, wird auch euer Beten matter, und mit dem letzten Donnerschlag sind alle Gebetbücher zu. In eben dem Hause, wo vor Kurzem Alles betete, hört man jetzt, wie vorher, Leichtsinn, Scherz, Fluchen, Schwören, Schimpfwörter, und ehe die Steine ganz trocken sind, sind auch alle guten Empfindungen und Vorsätze, wie das Regenwasser, abgelaufen. Das nenne ich denn eine Frömmigkeit, die sich nach dem Wetter richtet und aus Noth entsteht, und das ist nicht die rechte." (Nach Zerrenners Natur- und Ackerpredigten.)

Was macht diesen Vortrag populär?

1) Die treffenden Schilderungen, die auch den Ungeübten aufregen,
2) die Wahrheit, die jeder fühlen muß,
3) der gemeine Ausdruck,
4) die Vergleichungen, die so in der Nähe liegen, und so ganz hieher gehören.

V. Vom Tode.

(Für unser Landvolk.)

„Sagt mir einmal, was der Tod sey. Auf dem Altarblatte, das man euch sehen läßt, wenn für einen Verstorbenen Messe gelesen wird, ist ein Gerippe von dem Leibe eines Menschen gemalet, in einer Hand die Sanduhr, und in der andern die Sense. Das hat nun Alles seine Bedeutung. Das Beingerippe bedeutet, daß das Fleisch an unsern Beinen faulen wird, wenn wir einst werden im Grabe liegen, und daß nichts, als die Beine übrig bleiben werden. Da sollte Einem schon die Lust vergehen, sich auf seinen Leib etwas einzubilden, wenn man denkt: das Auge, die Wange, die Lippe und die Hand fault, und Alles fault, was Fleisch ist. Da sollte Einem auch die Lust vergehen, auf Menschen zu trauen, wenn man denkt: Sieh! dein Freund, dein Gönner wird bald sich und dir nimmer helfen können, muß bald in die Grube hinunter, muß werden wie der Knochenmann auf dem Altarblatte. Die Sanduhr hat auch eine gar schöne

schöne Bedeutung. Ach! sie ist so bald ausgelaufen, und wenn sie ausgelaufen ist, so ist sie ausgelaufen, das heißt, das Menschenleben ist kurz, und wenn das letzte Sandkorn herunter gefallen ist, so hat's ein Ende. Da heißt's denn: Der ist nun auch fort, und kommt nimmer wieder. Und die Sense? Wie, wenn Heuernte ist, der Mann mit der Sense alles Gras niedermähet, was ihm unter die Sense kommt, und keiner Blume schont — — so macht's auch der Tod; wenn er mit der Sense klirrt, so muß der Mensch fort, auf den es gemeint ist, er mag Pfarrer oder Untervogt, Bauersmann oder Taglöhner, Greis oder Knabe, Wittwe oder Jungfrau, Fürst oder Bettler seyn."

Was macht den Aufsatz populär?

1) Die gewohnten, oft gesehenen, und in Stunden des Ernstes gesehenen Bilder,

2) die Auslegung derselben nach dem Fassungskreise des Landvolkes,

3) die kurze Anwendung.

Nach diesen Mustern und Regeln können alle Volkspredigten beurtheilet werden. Zwar ist es jetzt zur Mode geworden, daß man seine Predigten Volkspredigten nennet, um sie zu empfehlen. Es ist wirklich ein Buchhändlerkniff geworden, auf den Titel der Predigtbücher das Wort Volkspredigt zu setzen, um das Volk oder vielmehr seine Führer zu täuschen. Allein, deßungeachtet sind die meisten Volkspredigten nur in dem Sinne Volkspredigten, weil sie vor dem Volke gehalten worden, und viele sind es nicht einmal in dem Sinne. Es ist dieß ein Beweis, daß unser Schreib-, Lese-, Recensir- und Buchhändler-Publikum die Natur eines Vortrages an das Volk noch nicht genug studirt, und nicht einmal Pfenninger's vortreffliche Abhandlung über die Popularität in Predigten durchgedacht hat. Hier noch ein

76. Versuch einer Volkspredigt *).

„Lieben Landleute, ich will euch heute etwas von der einfachen Kunst sagen, wie ihr stets freudig, wenigstens stets zufrieden mit dem lieben Gott seyn könnet.

---

*) Sie ward 1787 in Fristingen bei Dillingen gehalten.

Ihr betet so oft das **Vater unser**, und seyd doch nicht immer zufrieden und froh.

Und ich meine, wenn einer das Vater unser recht betete, er müßte stets zufrieden und froh seyn.

Ja, saget ihr, wer wird aber wohl das Vater unser so beten können, daß er immer mit seinem lieben Gott von Herzen zufrieden sey.

Ich denke, das sey eben keine so große Kunst. Ja, saget ihr, wenn man es gelernt hat. Nun, so wollen wir es lernen. Aber, **wie** lernen, saget ihr. Ich wiederhole: Es ist keine so große Kunst, mit Gott stets zufrieden zu seyn: Nur muß es euch Ernst seyn, nur müsset ihr **wollen**, müsset von **ganzem Herzen wollen** ... mit Gott zufrieden seyn ... und ihr werdet es nach und nach lernen.

Nicht wahr, es giebt dreierlei Zustände, in denen wir Menschen uns befinden. Bald haben wir Freuden, bald haben wir Leiden, bald geht es so in der Mitte mit uns durch, ohne besondere Leiden und ohne besondere Freuden.

Nun sage ich: Wenn ihr das Vater unser recht beten könntet, so würdet ihr in allen diesen Zuständen gutes Muthes, und recht zufrieden mit Gott seyn. Ihr würdet euch in eure Freuden und Leiden, und alle Zustände zwischen Leid und Freude recht gut schicken können.

I. Ihr würdet euch recht wohl in eure Freuden schicken.

Wenn es z. B. in eurem **Hauswesen** recht gut aufeinander gienge, wenn sich eure **Kinder** recht besonders wohl hielten, und euch recht gar große Freude machten; wenn es in eurem Hause und in der Feldwirthschaft recht gut gienge, wenn euer **Vieh** recht gesund und stark wäre, eure **Saaten** recht schön da stünden auf dem Felde; da würde es euch

Zuerst zu Sinn kommen, von wem hab' ich all dieß? Wer gab den Segen in mein Hauswesen? Wer gab mir gute, fleißige, muntere Kinder? Wer gab seinen Segen zu meiner Wirthschaft? Wer erhielt Vieh und Saat? Wer anders, als Gott, der Vater ist und heißt. Denn das sagen ja täglich so viele tausend Christen unter allen Himmelsstrichen, **klein und groß** schreien zu Ihm: **Vater!**

Wenn ihr dann sähet, daß es euren **Nachbarn** eben so gienge, wie euch, daß z. B. eure kranke Nachbarin wieder aufgestanden, und das Erstemal in der Kirche erschienen wäre; wenn ihr sähet, daß eure Mitbewohner des Dorfes eben so gesund und vergnügt wären, wie ihr, und Brod genug zu essen hätten, wie ihr; so würdet ihr euch mit ihnen freuen, und dem lieben Gott dafür danken, der nicht nur euch, sondern auch euren Nachbarn Gutes thut. Es würde euch zu Sinn kommen, daß Er nicht nur ist euer oder mein Vater,

sondern unser aller Vater: Vater unser! schreien täglich so viele tausend Zungen zu Ihm.

Wenn ihr dann einen Armen sähet, der kein Brod zu essen und keinen Rock am Leibe hätte, so würdet ihr euren Bissen mit ihm theilen, ihm ein Kleidungsstück schenken, weil Gott sein Vater ist, wie der eure, und dann würde eure Freude noch größer seyn, und ihr würdet recht mit Herzenslust beten können: Vater unser!

Ihr würdet euch dann auch nichts darauf einbilden, daß ihr etwa mehr Gesundheit, zeitliches Vermögen und Ansehen in der Gemeinde hättet, als viele andere; denn das ist ja nicht euer Werk. Das alles, Gesundheit, Vermögen, Ehre, gab euch ja unser Vater. Ihr würdet auch eure Güter nicht mißbrauchen zur Unmäßigkeit oder zur Unterdrückung Anderer; denn es würde euch einfallen: Unser Vater hat's gegeben: Er kann's uns wieder nehmen, wenn wir's nicht wohl gebrauchen; es ist Undank, mit seinen Gaben Sünde treiben.

Wenn ihr dann wahrnähmet, daß der liebe Gott Schnee und Wind und Regen, Frühregen und Spatregen, und den Reif zu rechter Zeit sendet, damit das Korn auf euren Feldern zeitige, und ihr die Sichel mit Freuden anschlagen könntet, da würde euer Herz im Leibe aufhüpfen, und euch die schönen Worte zu Sinn kommen: Der Du bist in dem Himmel.

Vom schönen Himmel herab, thut Er uns Gutes, der gütige Vater, und sendet uns Sonnenhitze und Kälte, und Alles, was uns gut ist. Wie gut müssen es seine Kinder im Himmel haben, nachdem Er uns schon auf dieser Erde so viel Gutes genießen läßt? — Das würde also euer erster Gedanke seyn: Von wem kommt wohl all das Gute, das wir haben? und euer Herz würde antworten:

Vom Vater,
von unserm Vater,
vom Vater, der in den Himmeln ist.

Es würde euch zweitens zu Sinn kommen: Warum thut uns Gott wohl so viel Gutes? Warum gab Er uns Sinne, Verstand und Gelegenheiten, so viel Schönes zu lernen, so viel Schönes von ihm und seinem Sohne Jesus Christus in der Pfarrkirche zu hören, oder zu Hause in guten Büchern zu lesen? Warum gab Er uns ein Herz, daß wir Freude haben können, wenn es uns wohl geht, warum eine Zunge, daß wir allerlei angenehme und nützliche Dinge einander erzählen können? Warum zeitliches Vermögen, daß wir reichliches Aus- und Einkommen in der Welt haben?

Darum, M. L., damit wir aus den Gaben den Geber erkennen, uns der Güte Gottes freuen, die Wunder seiner Liebe mit Dank erzählen, und seinen Namen dafür dankbar preisen sollten. — Geheiliget werde dein Name, schreien täglich viele tausend Zungen zu Ihm. Darum, damit wir durch Wort und Beispiel unsre lieben Nachbarn belehren und anleiten sollten zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers. Darum, damit wir helfen sollten, daß arme Kinder, Waisen, Dienstboten den Vater im Himmel auch immer besser erkennen, und sich gegen Ihn, als gute Kinder gegen ihren Vater, betragen möchten: Geheiliget werde dein Name!

Darum, damit in uns nicht Zorn, Neid, Hoffart, Wollust, und dergleichen abscheuliche Dinge, sondern Sanftmuth und Liebe, Demuth und Keuschheit leben und herrschen sollten: Zukomme uns dein Reich!

Darum, damit wir die Hand nicht zum Schlagen, sondern zum Geben ausstrecken, die Zunge nicht zum Verläumden, sondern zum Segnen gebrauchen, nicht thun sollten, was die Begierlichkeit des alten Menschen, sondern was der neue nach Gottes Bild geschaffene Mensch, in uns verlangt. Darum, damit wir nicht Fleisch und Blut, sondern die Gebote Gottes, nicht den Geist der Welt, sondern den heiligen Geist in uns regieren lassen sollten: Zukomme uns dein Reich.

Sehet, wie wahr es ist, was ich gesagt habe: wenn ihr das Vater unser recht beten könnet, ihr würdet euch noch so gut in eure Freuden schicken. Ihr würdet a) Gott dafür danken, denn Er gab sie euch; b) Gott auch für die Freuden danken, die Er Andern gab; c) in eurem Wohlergehen nichts Böses thun, nicht hochmüthig, nicht unmäßig seyn; d) sondern andern Menschen viel Gutes erweisen.

II. Ihr würdet euch recht wohl in eure Leiden schicken.

Wenn z. B. Jemand aus euren Verwandten dahinstürbe, den ihr sehr lieb hättet, oder wenn ihr selbst krank darniegen müßtet, oder wenn die Fluth wieder daher käme, und eure Saaten unter das Wasser setzte, oder wenn ihr durch fremden Betrug um euer baares Geld kämet; so würde euch wohl zu Sinn kommen: Dein Wille geschehe: wie täglich tausend Zungen zu Gott schreien.

Es würde euch zu Sinn kommen: daß mein Freund gestorben ist, war der Wille dessen, der ihn wieder lebendig machen wird, und der es recht gut mit mir meint: also sein Wille geschehe!

Daß ich krank darnieder liege, ist der Wille dessen, der mich lieb hat, der mich wieder gesund machen kann und wird, wenn es mir gut ist: also — sein Wille geschehe!

Daß die wilde Wasserfluth daher kommt, ist der Wille dessen, der den Fluthen gebieten kann, daß sie wieder wegziehen, und auch gebieten wird, wenn es uns gut ist, also sein Wille geschehe!

Daß mir mein baares Geld weggekommen, war der Wille dessen, der mich lieb hat, der das verlorne oder geraubte Gut wieder in meine Hände liefern kann, der mir auf tausend andern Wegen helfen kann und helfen wird, wenn ich fleißig arbeite, und auf Ihn mit ganzer Seele vertraue: also sein Wille geschehe!

Wenn z. B. ein Mangel an Brod und dem nöthigen Unterhalt entstünde, wenn ihr nicht hättet, was ihr doch nothwendig haben solltet, wenn ihr keine rechte Aussicht hättet, wie ihr bei aller Arbeitsamkeit und Sparsamkeit eure Kinder versorgen könntet, oder wenn ihr nicht sähet, wie ihr selbst noch würdet versorgt werden; dann würde es euch sogleich einfallen: gieb uns heut unser tägliches Brod, wie viele tausend Zungen zu ihm schreien.

Ihr würdet eure Augen gen Himmel richten, würdet hinaufschauen zu dem unsichtbaren Brodvater, der aufthut seine Hand, daß alles Fleisch satt wird. Ihr würdet zu euch selbst sagen: Der dem jungen, schreienden Raben Speise schafft, der für die kleinen, nicht geachteten Vögel (die ihr Sperlinge, Spatzen *) nennet,) sorgt; der wird uns, seinen lieben Kindern, für die Jesus Christus starb, wohl auch Brod schaffen, wenn wir arbeiten, so viel wir können, und unser Glück von seinen Händen erwarten.

Ihr würdet zu euch sagen: Sein Sohn hieß uns beten: gieb, Vater, unser tägliches Brod! Der Vater wird also unser Bitten, das wir auf Anweisung seines eingebornen Sohnes entrichten, nicht verschmähen. Er hat Himmel und Erde geschaffen, und uns so gemacht, daß wir essen und trinken müssen, um leben zu können: Er wird uns also, wenn wir im Vertrauen zu ihm beten und arbeiten, wohl auch etwas zu essen und zu trinken geben: denn Er weiß ja, wessen wir bedürfen, und weiß es, ehe wir es ihm sagen.

Wenn z. B. uns unsre begangenen Sünden ängstigten, und nicht recht wohl seyn ließen, wenn die Strafen Gottes, die wir wohl verdient hätten, vor unsern Augen schwebten,

*) Denn das Landvolk versteht an vielen Orten nicht, was Sperling heißt.

wenn wir gleichsam vor dem Gerichte Gottes stünden, und alle Sünden vor uns: dann würde es uns einfallen, daß Gott gnädig und barmherzig sey, und ein reuevolles Herz nicht verwerfe; daß er seinen Eingebornen dahingegeben habe, um uns von Sünde rein und selig zu machen; würde uns einfallen, was so viele tausend Zungen täglich zu Gott rufen: vergieb uns unsre Schulden; würde uns einfallen, daß der, zu dem wir beten, jedem ungerathenen Sohne, der wieder heimkommt, voll Erbarmens entgegen eile, und ihn väterlich aufnehme; würde uns einfallen, daß den Sündern die Sünden verziehen werde, wie ein Vater seinen Kindern verzeiht; wir würden selbst mit kindlichem Vertrauen auf die vergebende Huld und mit zerschlagenem, von aller Sünde und Eitelkeit weggewandtem Herzen zu Ihm rufen: Vergieb uns unsre Schulden, und nicht nachlassen zu rufen: Vergieb uns unsre Schulden, bis Freude und Trost in unsre Seele zurückkehrte.

Wenn es uns z. B. im Herzen wehe thun wollte, daß uns die Menschen lästern, verläumden; wenn sich in uns die Empfindung des Zorns, der Rache bewegen wollte; wenn wir Gelegenheit hätten, und in Gefahr stünden, Lust zu bekommen, unserm Nächsten auch wehe zu thun, weil er uns wehe gethan, unsern Nachbarn auch zu lästern, weil er uns gelästert hat: dann würde uns unser Gewissen erinnern an das, was wir täglich beten, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern; würde uns ermuntern, das in der That zu beweisen, was wir so oft versprechen, und zu thun vorgeben. Und wenn wir uns zu schwach fänden, unsern Feinden von ganzem Herzen zu vergeben, so würden wir da Hülfe suchen, wo wir schon oft Hülfe gefunden haben.

Führe uns nicht in Versuchung,

würden wir sagen, und der Vater, der das Bitten seiner Kinder erhört, würde Kraft vom Himmel senden, daß wir stark genug würden, zu verzeihen, weil Er uns auch so oft verziehen hat, zu verzeihen, weil wir es nicht werth, nicht einmal fähig wären, Verzeihung von Ihm zu erhalten, wenn wir unsern Mitmenschen nicht auch von ganzem Herzen verzeihen wollten.

So von jedem Leiden:

In jedem Leiden, das über uns oder unsere Freunde, Verwandte, Nachbarn kommen mag, bleibt uns ja ein Weg zu Gott offen, zu dem, der Macht hat, alle Uebel zu heben, der den Willen hat, alle Uebel zu heben, oder Kraft zur Ertragung derselben zu ertheilen.

So lange uns dieser Weg offen bleibt, und wir Lust haben, diesen Weg zu gehen, kann uns kein Uebel traurig machen.

Nun aber, wenn wir das Vater unser recht beteten, so würden wir nicht so leicht vergessen, daß uns noch immer ein Weg zu Gott offen steht, und wir würden auch Trieb und Lust fühlen, zu ihm zu gehen. In jedem Leiden würden wir mit Freiheit und Zuversicht zu unserm Vater sprechen:

Erlöse uns von dem Uebel.

Und der Vater würde uns diese Freiheit nicht übel nehmen, würde uns von dem Uebel erlösen, oder wenigstens Kraft senden, es zu unserm Heile geduldig zu tragen.

So würden wir uns in unsere Leiden recht wohl schicken, wir würden a) alle Leiden, als von Gottes Hand gesendet, ansehen, seinen Willen in allen Leiden verehren; b) in allen leiblichen Nöthen zum allgemeinen Nährvater der Menschen kommen, und Hülfe finden; c) in allen Gewissensängsten zu der Barmherzigkeit Gottes unsere Zuflucht nehmen, und bei ihm Trost finden; d) in allen Versuchungen zur Sünde, Kraft von der allmächtigen Güte des Heiligsten holen, und bekommen; e) in allen Uebeln Erlösung bei dem einzigen Erlöser suchen und finden.

— — III. Und wie wir Leid und Freude von Gottes Hand nähmen, und unsern Vater durch Dankbarkeit und Vertrauen, in Leid und Freude verherrlichten: so würden wir auch in den übrigen Zuständen, wo wir weder besondere Freude, noch besonderes Leid hätten, unsern Vater nicht so leicht vergessen, und, wenn wir unser Herz vor Ihm reden ließen, Freude, Friede und Kraft zu allem Guten finden.

Diese Predigt ist als Vortrag populär. Aber als Lehre macht sie einen zweiten Unterricht nicht überflüßig, sie macht ihn vielmehr geradezu nothwendig. Denn so wahr und klar der Grundgedanke der Predigt ist: Lieben Leute, wenn ihr das Gebet des Herrn recht beten könntet, so würdet ihr mit eurem Gott stets zufrieden seyn; so verschiebt er doch, im Grunde, die Auflösung der Frage nur; denn, werden die lieben Leute sagen: guter Mann, lehre uns nun auch, wie wir das Gebet des Herrn recht beten sollen. Und dieses Zweite muß eben so klar, wie das Erste vorgetragen werden, wenn der erste Unterricht ganz verstanden und wirksam werden soll. Was aber noch mehr in Erwägung gezogen zu werden verdiente, ist dieß: auch

damit wäre noch wenig geschehen, wenn das Volk gelernet hätte, wie es das Gebet des Herrn beten solle. Denn es muß das Werk aller Werke, die Umänderung des innern Menschen, die vollständige Rückkehr zu Gott vorausgegangen, es muß der Glaube, in Liebe thätig, in dem Gemüthe des Menschen geboren seyn, wenn das neugeborne Gemüth im Geiste Christi zu Gott soll beten können; die Grundidee des Christenthums muß zum Leben, zum ewigen Leben im Menschen geworden seyn, wenn er in Leid und Freude und bei allem Wechsel der Dinge soll mit Gott zufrieden seyn und bleiben können.

Dadurch ist es auch hier wieder sonnenklar, daß die christlichen Predigten so lang an Armuth und Ohnmacht kränkeln werden, als lange sie nicht von der Grundidee des Christenthums ausgehen und in dieselbe zurückfließen, um Reichthum und Macht zu gewinnen.

77. Die gegebenen Vorschriften und einzelnen Beispiele, von n. 76—77., erleichtern offenbar das Studium der Popularität: aber die vornehmste Frage, wie die Wahrheiten unsrer Religion können versinnlicht werden, bleibt dabei unaufgelöset. Der Wunsch, sie aufzulösen, erfand nachstehende, einfache

Theorie,

wie die übersinnlichen Wahrheiten unserer Religion versinnlichet, das heißt, durch das Sinnliche faßlich und eindrücklich gemacht werden können.

78. Sinnlich nenne ich hier alles das, wobei die Sinnenkräfte des Menschen, d. h. sowohl die äußern und innern Sinne, als das sinnliche Einbildungsvermögen, geschäftig sind oder seyn können. Sinnlich ist also nach diesem gegebenen Begriffe:

Erstens, die ganze körperliche Natur, in sofern sie auf die äußern Sinne des Menschen Eindruck machen kann. Sinnlich ist also

Zweitens, nicht nur die Erfahrung des Menschen, die innere sowohl als die äußere, sondern auch

alles das Erkennen selbst, wobei die Sinne und das Einbildungsvermögen nicht ausgeschlossen werden. So hat die leichte Schlußart den Charakter des Sinnlichen: Das Haus ist nicht von Mäusen und Ratten gebaut worden, also noch weniger diese Welt durch die Sonnenstäublein. So giebt es auch leichte Schlußarten aus der Geschichte. Sinnlich ist

Drittens, die Geschichte, in sofern ihre Erzählungen, ohne sonderliche Anstrengung verstanden, und im Nacherzählen leicht unter die Anschauung gebracht werden können. Z. B. David schleuderte den Stein, und der Stein traf Goliath's Haupt. Sinnlich sind

Viertens, alle die Einrichtungen, Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten, Zeremonien, Institute, wobei für die Sinne etwas zu sehen, zu hören, zu fühlen ist. Sinnlich ist

Fünftens, die ganze äußerliche Handlungsweise in jedem Stande, Alter, Berufe, Handwerke, Kunstsache u. s. w.

79. Wenn also das Uebersinnliche der Glaubenslehren versinnlicht werden kann, so wird es versinnlicht werden müssen

I. durch Ereignisse in der körperlichen Natur überhaupt, die uns durch die äußern Sinne bekannt werden;

II. durch leicht begreifliche Ereignisse in der intellektuellen Natur des Menschen, die durch den innern Sinn desselben ohne Mühe erkannt, und durch Beispiele dem sinnlichen Menschen gleichsam vorgezeiget werden können;

III. durch die Ereignisse, die uns durch Geschichte, durch Belehrung bekannt werden;

IV. durch die Symbole, Zeremonien, Gebräuche &c., durch die etwas Uebersinnliches bedeutet oder auch gegeben wird;

V. durch die gemeinen Erfahrungen der Menschen in allerlei Umständen u. s. f.

80. Daß aber die Glaubenslehren versinnlichet werden können, soll ein Versuch durch die That selber darthun.

Jemand sollte dem Landvolke am Pfingstsonntage die Lehre vom heiligen Geiste sinnlich machen. Er that es nach n. I. II. III. Denn da der heilige Geist in Gestalt des Feuers erschien, so ward ihm eben dadurch der Wink gegeben, daß er von dieser Geschichte (nach n. III.) predigen, daß er die Erscheinung aus der Natur (nach n. I.) erläutern, und leichte Schlüsse (nach n. II.) daraus ziehen sollte. — Hier nur der Inhalt seines Vortrages, von Fleisch und Blut entblößt:

„Was ist einst an diesem Tage geschehen?
„Was soll jetzt an diesem Festtage geschehen?

A. Was ist geschehen?

Der heilige Geist erschien in Feuersgestalt, und zwar in Gestalt feuriger Zungen.

Der heilige Geist erschien 1) in Feuersgestalt. Das Feuer sollte das äußerlich anzeigen, was der Geist innerlich wirken wollte.

Das Feuer macht, nach den gemeinsten Erfahrungen, a) helle, b) warm, c) fest — dauerhaft, d) neu.

So wurden die Jünger Jesu durch den heiligen Geist, wie uns die Geschichte lehret, a) erleuchtet, b) erwärmet, c) gestärket, d) neue Menschen. Nur die Liebe Jesu, dieses himmlische Feuer, beseelte sie — neue, göttliche Kraft lebte in ihrem Innersten.

Der heilige Geist erschien 2) in Gestalt von Zungen, um die Absicht seiner Sendung anzudeuten. Die Zunge ist ein Werkzeug der Rede (n. I.), und offenbar ein Sinnbild der Beredtsamkeit. (n. IV.) Nun sollen die Jünger Jesu von dem heiligen Geiste zu beredten, göttlichen, auf Verstand und Herz wirkenden Predigern gebildet werden. Wirklich predigten sie auch mit neuer, durchdringender Kraft. Das Feuer der himmlischen Liebe, das in ihrem Herzen lebte, sprach aus ihrem Munde.

B. Was soll jetzt an diesem Festtage geschehen?

Derselbe Geist, der einst die Jünger Jesu erleuchtet, entzündet, zu neuen Menschen umgeschaffen und zu allem Guten gestärkt hatte, der soll auch uns erleuchten, entzünden, zu neuen Menschen umschaffen, und zu allem Guten stärken. Denn dieß ist, was wir am meisten bedürfen, und dieß wird unfehlbar geschehen, wenn wir nur wollen.

1) Weil es in uns so finster, so kalt ist, weil wir uns von den alten Angewöhnungen, von der Herrschaft der Sünde nicht recht losmachen können: so wäre für uns nichts so unentbehrlich, nichts so wünschenswerth, als daß der heilige Geist auch uns erleuchtete, auch uns erwärmete, auch uns stark zum Guten und im Guten standhaft machte, auch uns zu neuen Menschen umbildete.

2) Wenn wir thun, was wir können, wie es die Jünger Jesu gethan haben; wenn wir um Hülfe bitten, wie es die Jünger Jesu gethan haben, wenn wir die Kräfte gebrauchen, die wir haben, wie die Jünger Jesu: so wird der heilige Geist auch in uns immer wirksamer, es wird auch in unserm Gemüthe immer heller werden; auch wir werden immer mehr Kraft zum Guten in uns finden; auch wir werden nach und nach neue Geschöpfe werden. — Denn der Geist Christi ist immer derselbe, und in Christus müssen alle Verheißungen Gottes Ja und Amen werden.

81. Dieser Versuch beweiset nicht nur die Möglichkeit, die vornehmste Lehre des Christenthums zu versinnlichen, sondern beweiset noch mehr, nämlich auch dieß, daß die versinnlichte Glaubenslehre das, was von uns unmittelbar gethan werden soll, durch das Ereigniß des Tages zugleich und mit-versinnliche.

82. Wenn nun die Glaubenslehren auf die angegebene Weise versinnlicht werden können, so ist Allen, die sich in Versinnlichung der unsinnlichen Wahrheiten eine Fertigkeit erwerben wollen, der schon oft gegebene Wink wieder gegeben, die drei schönsten Bücher —

1) das Buch der Natur in und außer uns,

2) das Buch der Bücher, die Bibel,

3) das große Buch der Tradition, d. h. Geschichte, Welt- und Kirchengeschichte, verschiedene Gewohnheiten, Einrichtungen, Verfassungen, Vorstellungsweisen in verschiedenen Zeiten, Ländern rc. zu studiren.

Die meisten trennen, die wenigsten einigen. — Dadurch entsteht immer mehr Einseitigkeit, Mangel, Spalt, Sekte, Irrthum.

Wer nur die Natur, mit Ausschließung der Bibel und Tradition, zu Rathe zieht, ist ein gewöhnlicher Naturalist.

Wer nur die Bibel oder seinen Katechismus mit Nichtachtung der Natur und der Tradition studirt, ist wenigstens dem Namen nach ein gewöhnlicher Christ.

Wer Tradition, Bibel, Natur zugleich studirt, und sein ganzes Herz darnach bildet, oder vielmehr der Wahrheit Raum giebt, sein Herz zu bilden, ist ein Christ im besten Sinne, wie er seyn kann und soll.

Der Eine höchste Zweck sey dir stets gegenwärtig, und dann: erforsche, benütze alle taugliche Mittel zur Erreichung des Einen höchsten Zweckes.

Das ist die Krone aller Weisheit und aller Klugheit.

Die von Gott entfernte Menschheit wieder Gott nahe zu bringen, und die von Gott getrennte mit Gott wieder zu vereinigen, das sey dein höchster Zweck und der Eine höchste Zweck.

Die lebendige Erkenntniß Gottes, und dessen, den er gesandt hat, das ewige Leben selber, also die Wiedervereinigung mit Gott — sey dir der höchste Zweck, das Eine höchste Gut.

Was also die lebendige Erkenntniß Gottes und Christi gründen, ausbreiten, erweitern, erneuern, beleben kann, sey dir Mittel zu dem Einen höchsten Zwecke.

Da nun das harmonische, von der Liebe zum höchsten Gute eingegebene und geleitete Studium der Natur, Bibel und Tradition zu diesem Einen höchsten Gute führet, so sey es dir als tüchtiges Mittel zu dem Einen höchsten Zwecke empfohlen.

Also ist es schädlicher Irrthum, den künftigen Seelensorgern

1) Naturstudium, und nicht auch Bibelstudium empfehlen. Denn ihre Gemeinden bestehen aus Menschen, die sich zum Christenthum bekennen;

2) Bibelstudium empfehlen, und nicht das Studium der ganzen Tradition mitempfehlen; denn der Mensch soll nicht trennen, was Gott vereinet hat, und die Bibel ist selbst geschriebene Tradition göttlicher Offenbarung;

3) Bibel oder Tradition, oder beide zugleich, und nicht zugleich Naturstudium empfehlen — denn wenn man in der Natur, die man täglich mit Augen sieht, nicht lesen lernet: wie sollte man das, was über der Natur ist, verstehen — in dem Unsichtbaren lesen lernen? Da die Natur überall das Volk umgiebt, da es das Licht von der Sonne nimmt, die Luft einathmet, das Wasser aus dem Brunnen trinkt, die Erde bauet, Thiere an den Wagen spannt, um Regen bittet, die Vögel singen höret, die schönen Blumen auf den Auen prangen sieht ... so wäre es wohl sonderbar, wenn der Jünger Jesu nicht mit seinem Meister den Stoff zu seinen Parabeln aus der Natur nähme, und was sich überall dem Blicke und dem Gefühle nahe legte, nicht zum Sinnbilde dessen einweihete, was über der Natur hinausliegt, und allein fähig ist, das Gemüth des Menschen fromm, gut und selig zu machen.

Der weise Seelensorger ist so fern von jenen, die die Natur zum Erstickungsmittel der religiösen Gefühle, wie von jenen, die sie nicht einmal zu Versinnlichungsmittel der heiligen Lehre machen. Er hat eine eigene Pastoral-Naturgeschichte, ohne durch Meister Linäus das Evangelium seines göttlichen Meisters verdrängen zu wollen.

83. Die Lehren der Moral können versinnlichet werden

I. Durch die Natur, die nicht nur von allen Weisen als ein Typus des Geistigen angesehen ward, sondern auch ein Typus, ein Schattenriß des Geistigen ist, indem das Sichtbare doch nur aus dem Unsichtbaren konnte gekommen seyn.

II. Durch die Geschichte, die biblische und jede andere, denn die Geschichte läßt Tugend und Laster gleichsam vor unsern Augen handeln, ihre Schönheit und Häß-

lichkeit sich entfalten, ihre Quellen und ihre Folgen sich selbst aufdecken.

III. Durch das menschliche Leben, diesen lehrreichen Spiegel, der vor unsern Augen hängt, durch die mancherlei Denk= und Handlungsweisen der Menschen, in denen sich das Gute und das Böse abbildet. Hieher gehöret a) das Widersprechende zwischen dieser und anderer Handlungsweise des nämlichen Menschen; b) das Widersprechende zwischen den Handlungsweisen dieser und anderer Menschen; c) die Analogie zwischen Handlung und Handlung; d) die Vergleichung der Vortheile mit Vortheilen, der Würden mit Würden, des Gewinnes mit Gewinn.

IV. Durch Analyse der geselligen Verhältnisse zwischen Menschen und Menschen, worin sich gleichsam das Leben des menschlichen Lebens spiegelt.

V. Durch Symbole, die einer mannigfaltigen Anwendung auf das sittliche fähig sind.

84. Nach diesen Ideen arbeitete wenigstens Chrysostomus, und er besaß unter allen christlichen Predigern das Talent der Versinnlichung, der Darstellung im höchsten Grade. Er arbeitete nach diesen Ideen — denn ich habe sie aus seinen Reden abstrahiret. Ein Fragment aus seiner Predigt über die Worte: Wenn deinen Feind hungert &c., mit Rückweisungen auf die mancherlei (n. 84. genannten) Kunstgriffe und Manieren, wie die Gedanken versinnlichet werden können, soll zum Beweise und zur Ermunterung dastehen.

„Es ist nicht wohl möglich, daß Einer, der immer ermahnet wird, dem immer zugeredet wird, nicht besser und eifriger werden sollte. Es ist ein gemeines Sprichwort, das ich jetzt anführen werde: allein, es ist doch ein Beweis dieser Wahrheit. Das Wasser,*) das unaufhörlich auf die Steine tröpfelt, wäscht sie endlich aus. Was ist weicher, als Wasser, und was ist härter, als Stein? Gleichwohl überwindet das Anhalten des Tröpfelns die Natur des Steins. Ueberwindet das Anhalten die Natur selbst, wie vielmehr wird ein

*) Natur, I.

anhaltender Fleiß den Willen bewegen können? Das Christenthum, meine Geliebten, ist kein Spielwerk, keine Nebensache. Das sagen wir beständig und richten doch nichts aus.

Was meinet ihr wohl, daß ich für Schmerzen empfinde, wenn ich bedenke, daß an Festtagen die zahlreiche Versammlung den unzähligen Wellen[1]) des Meeres gleichet, jetzt hingegen nicht der hundertste Theil dieser Menge in der Gemeinde erscheint? Wo sind nun diejenigen, welche uns an feierlichen Tagen beunruhigen? Diese suche ich, um deren willen klage ich jetzt, wenn ich bedenke, was für eine Menge von Gesunden verloren geht, was ich für Brüder einbüße, wie geringe die Anzahl derer ist, welche erhalten werden, so, daß der größte Theil der Kirche einem todten, unbeweglichen Körper[2]) gleich ist. Was geht uns dieses an? wird vielleicht Jemand sagen. Euch geht es vornehmlich an, daß ihr euch nicht um sie bekümmert, daß ihr sie nicht ermahnet, daß ihr ihnen nicht mit euerm Rathe beistehet, daß ihr sie nicht nöthiget, daß ihr ihnen nicht einige Gewalt anthut, um sie hieher zu bringen, und sie von ihrer großen Nachlässigkeit zu befreien suchet. Denn, wenn Er uns das Salz,[3]) den Sauerteig und das Licht der Erde nennet, so zeiget Er, daß wir nicht allein für unsre Wohlfahrt, sondern auch für die Seligkeit vieler anderer Menschen sorgen müssen. Denn diese Dinge sind Andern nützlich und zuträglich. Eine Leuchte leuchtet nicht sich, sondern Andern, die im Finstern sitzen; du bist auch ein Licht, nicht daß du allein des Lichtes genießen, sondern auch den Verirrten zurückführen solltest. Denn was hilft das Licht, wenn es die, so im Finstern sitzen, nicht erleuchtet? Was nützet ein Christ, wenn er Niemanden gewinnet und zur Tugend bringt? Eben so salzt das Salz[4]) nicht sich selbst, sondern läßt andere Körper, welche verderben würden, nicht verderben, noch in Fäulniß übergehen. So erhalte auch du, den Gott zu einem geistlichen Salz gemacht hat, die verdorbenen Gliedmaßen, das ist, deine trägen Brüder, laß die Trägen nicht in Fäulniß übergehen, und vereinige sie wieder mit dem ganzen Leibe der Kirche. Darum hat dich Gott einen Sauerteig genannt. Ein Sauerteig[5]) säuert sich auch nicht selbst, sondern den übrigen Teig, so groß er auch seyn mag, und so wenig auch des Sauerteiges ist. So wenig also auch ihr der Anzahl nach seyd, so seyd ihr doch viele, und könnet viel mit euerm Eifer und mit eurer Andacht ausrichten. Wie also der Sauerteig deßwegen, weil seine Masse nicht groß ist, nicht schwach und unkräftig

---

1) Natur, I. 2) Natur, I. 3) Natur, I. 4) Ausmalung der Analogien der Natur, I. 5) Ausmalung der Analogien der Natur, I.

der Wirkung nach ist, sondern wegen seiner natürlichen Kraft und Wärme dennoch eine große Menge durchsäuert, so werdet auch ihr, wenn ihr nur wollt, sehr Viele zu einem gleichen Eifer und Fleiß bewegen können. Schützen sie den Sommer vor; denn ich höre, daß Einige diese Entschuldigung brauchen, und sagen: Es ist Sommer, es ist eine unerträgliche Hitze, wir können uns nicht in einer so starken Versammlung zusammendrücken und pressen lassen, so viel Schweiß vergießen, solche Wärme und Bangigkeit ausstehen. ——— Ich schäme mich, glaubet mir, und erröthe ihretwegen; denn es sind weibische Ausflüchte, ja auch für Personen dieses Geschlechtes, deren Körper weichlicher und zärtlicher sind, taugen diese Entschuldigungen nichts. Es scheint zwar schimpflich zu seyn, solche Entschuldigungen einiger Antwort zu würdigen; es ist aber doch nöthig. Denn, wenn sie sich nicht schämen, solche Ausflüchte zu machen, so dürfen wir uns viel weniger schämen, sie zu widerlegen.

Was wollen wir also auf diese Entschuldigungen atnworten? Ich will sie an die Geschichte [1]) von den drei Männern im feurigen Ofen erinnern, welche mitten in dem Ofen, mitten in den Flammen, da sie sich auf allen Seiten mit Feuer umgeben sahen, das ihnen in die Augen und in den Mund schlug, und sie selbst am Odemholen verhinderte, dennoch nicht aufhörten, mit der ganzen Schöpfung jenen heiligen und geheimnißvollen Gesang zu singen, und mitten in der Gluth, als in einer angenehmen Au, dem Herrn Loblieder darbrachten. Nebst diesen will ich sie an den Daniel [2]) in der Löwengrube erinnern. Ich will ihnen auch die Grube voll Schlamm zu Gemüthe führen, in welcher der Prophet Jeremias [3]) beinahe ersticken mußte. Ich bitte sie, daß sie doch daran gedenken mögen. Aus diesen Gruben will ich jene, welche sich mit der Hitze entschuldigen, daß sie die Versammlungen verlassen, in das Gefängniß führen, und ihnen Paulum und Silam [4]) gebunden und gefesselt, noch mit den Narben der Geißelstreiche gezeichnet, mit welcher ihr ganzer Leib verwundet und zerrissen worden war, weisen, wie sie dennoch mitten in der Nacht beten, und Gott loben. Dieses heilige Wachen will ich ihnen zeigen. Jene Heiligen, [5]) welche sich im Feuerofen, mitten in der Gluth, unter wilden Löwen, in Gruben voll Schlamm, in Kerkern, Banden und Fesseln befinden, und unerträgliche Schmerzen ausstehen, beschweren sich über alles dieses nicht, sondern halten mit einem unermüdeten Eifer, mit einer brennenden Andacht im Gebete und

1) Biblische Geschichte, n. II. 2) Biblische Geschichte, n. II.
3) Biblische Geschichte, n. II. 4) Biblische Geschichte, n. II.
5) Anwendung der biblischen Geschichten, n. II.

und Lobe Gottes an; wir, die wir weder ein großes, noch ein geringes Theil von allen ihren Leiden erduldet haben, wollen wegen der Hitze, wegen einer geringen Wärme, wegen einiges Schweißes, den wir vergießen, die Sorge für unsre Seligkeit aufgeben, die Versammlungen verlassen, und außer denselben herumschweifen, und uns in verderbliche Gesellschaften einmischen, in welchen Alles verderbt und ungesund ist? Ist das nicht die größte Ungereimtheit und Thorheit? Das Wort Gottes ist ein so angenehmer und lieblicher Thau, und du redest von der Sonnenhitze? [1]) Das Wasser, sagt Christus, das Ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in's ewige Leben quillt; und wiederum: Wer an mich glaubet, wie die Schrift saget, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Joh. VII. 38. Fürchtest du dich denn, wenn du in dir Quellen und Ströme des lebendigen Wassers hast, das in das ewige Leben fließt, vor der Hitze, welche die Sinne berührt? [2]) Aber wie kommt es denn, daß du auf dem Markte, [3]) wo ein solches Geräusch, ein so großes Gedränge, und eine so große Hitze ist, die Hitze nicht vorschützest, nicht von den heißen und unerträglichen Strahlen der Sonne redest? Denn ich glaube doch nicht, daß du wirst sagen können, die Luft wäre dort frischer, hier aber wüthe und brenne die ganze Sonnenhitze zusammen. Das Gegentheil davon ist ja offenbar; hier muß ja die Luft leichter und frischer seyn, indem der Boden gepflastert, und das Gebäude so hoch aufgeführt ist. Dort wirft ja die Sonne auf allen Seiten ihre Strahlen hinein; es ist ein großes Gedränge, viel Rauch und Staub und Dampf; und das muß ja wohl noch größere Beschwerlichkeiten verursachen. Daraus ist deutlich, daß diese nichtigen Ausflüchte der Trägheit und Weichlichkeit einem Gemüthe zuzuschreiben sind, welches von den Flammen des heiligen Geistes nicht erwärmet wird.

Was ich sage, richte ich nicht sowohl an sie, als an euch, die ihr sie nicht von ihrer Trägheit zurückrufet, und sie nicht zu diesem heilsamen Tische nöthiget. Wenn Knechte [4]) zusammen eine Arbeit verrichten müssen, so rufen sie ihre Mitknechte dazu; ihr aber, die ihr Gott diesen geistlichen Dienst leisten sollet, laßt eure Mitknechte dieses Gewinnes beraubt werden. Aber wenn sie nun nicht wollen? möchte Einer sagen. Dringe in sie, laß nicht ab, bis sie wollen. Denn wenn sie sehen, daß wir nicht ablassen, sondern ihnen beständig zu-

---

1) Natur, I. 2) Natur, I.

3) Widersprechende Handlungen des nämlichen Menschen, III. a.

4) Handlungsweise anderer Menschen, III. b.

setzen, so werden sie schon wollen. Allein, das sind nur nichtige Ausflüchte, Entschuldigungen. Denn wie viele Väter sind nicht hier, welche ihre Kinder nicht bei sich stehen haben? Konntest du denn auch deine Kinder nicht hieher bringen? Das ist ein deutlicher Beweis, daß die Andern nicht allein wegen ihrer Trägheit, sondern auch wegen eurer Nachlässigkeit aus der Versammlung wegbleiben. Laßt euch also doch nunmehr ermuntern, da es nicht eher geschehen ist; ein Jeder komme mit seinem Gliede in die Kirche; der Vater*) bringe den Sohn, der Sohn den Vater, der Mann sein Weib, das Weib ihren Mann, der Herr den Knecht in die Versammlung; der Bruder ermuntere den Bruder, der Freund den Freund, und treibe ihn an, das Wort Gottes fleißig zu hören; ja, laßt uns nicht allein unsre Freunde, sondern auch unsere Feinde zu diesem gemeinschaftlichen Schatze einladen. Wenn dein Feind deine Sorgfalt für seine Seligkeit sieht, so wird er seinen Haß gegen dich fahren lassen. Sage ihm: Schämest du dich und erröthest du nicht, wenn du die Juden**) siehest, welche mit so großem Eifer über die Beobachtung des Sabbaths halten, und schon am Abende vorher von aller Arbeit ablassen? Wenn sie am Rüsttage die Sonne sich zum Untergange neigen sehen, so unterbrechen sie alle Verträge, die noch nicht geschlossen sind, und allen Handel. Wenn Einer noch vor dem Abend etwas gekauft hätte, und käme, und brächte erst am Abende das Geld, so würden sie das nicht annehmen. Was rede ich von Kaufgeldern und Verträgen? Wenn sie einen Schatz bekommen sollten, so würden sie lieber diesen Gewinn aufgeben, als ihr Gesetz übertreten. Die Juden sind also in der Beobachtung des Gesetzes so sorgfältig und genau, da sie es doch nunmehr zur Unzeit noch beobachten — — und du, der du aus dem Schatten in das Licht gekommen bist, der du die Sonne der Gerechtigkeit sehen kannst, der du das Bürgerrecht des Himmels hast, du, dem die Wahrheit selbst anvertraut ist, bezeigest nicht einmal den Eifer und Fleiß, den sie im Irrthume bezeigen? Wenn du einen kleinen Theil vom Tage hier zubringen sollst, so willst du auch den nicht einmal auf die Anhörung des göttlichen Wortes wenden. Sage mir, was wirst du für Vergebung erhalten? Was kannst du für eine gründliche und rechtmäßige Entschuldigung anführen? — — —

Vielleicht sind Viele, die dieses hören, darüber betrübt. Allein, die Nachlässigen empfinden es nicht so sehr; denn sonst würden sie aufhören, so träge und sorglos zu seyn,

---

*) Verhältnisse, in denen sich Menschen gegen Menschen befinden, IV.

**) Handlungsweise anderer Menschen, III. b.

gleichwie wir täglich für eure Seligkeit besorgt sind. Gewinnest du wohl von allen deinen weltlichen Geschäften so viel, als du Schaden leidest? Es ist unmöglich, daß dir eine andere Gesellschaft so viele Vortheile [1]) schaffen kann, als du gewinnen kannst, wenn du hier bleibst; du magst nun dahin, wo Gericht gehalten wird, oder nach Hof, oder selbst in den Pallast gehen. Es ist wahr, wir geben denen, die hieher kommen, nicht die Herrschaft über Völker und Städte, oder die Würde eines Feldherrn; allein, wir geben ihnen eine andere Würde, [2]) die noch herrlicher, als die königliche ist; oder nicht sowohl wir geben sie ihnen, sondern die Gnade des heiligen Geistes giebt sie. Welches ist denn die Würde, welche noch herrlicher, als die königliche ist, welche diejenigen erlangen, so hieher kommen? Sie werden unterrichtet, wie sie die thörichten Lüste beherrschen, die verderbten Leidenschaften zähmen, ihren Zorn überwinden, ihren Neid unterdrücken, und den eitlen Durst nach Ehre dämpfen sollen. Ein König [3]) ist nicht so herrlich, wenn er auf seinem Throne sitzet, und seine Krone auf dem Haupte trägt, als ein Mensch, der mit seiner Vernunft die sklavischen Leidenschaften bezwinget, und sich auf den Thron setzet, und durch die Herrschaft, die er über sie ausübet, verehrungswürdiger wird, als wenn sein Haupt mit einer köstlichen Krone geschmückt wäre. Denn, sage mir, was helfen der Purpur, [4]) die goldenen Kleider, und eine mit köstlichen Steinen besetzte Krone, wenn sich die Seele unter der Knechtschaft der Leidenschaften befindet? Was nützt diese äußerliche Freiheit, wenn der edelste Theil von uns, die Seele, sich unter ein schimpfliches und elendes Joch beugt? Denn gleichwie es uns nichts hilft, daß die äußern Theile unsers Leibes [5]) gesund aussehen, wenn die Krankheit in dem Innersten wüthet, und selbst die Eingeweide angreift: so hilft uns auch eine äußerliche Herrschaft nichts, wenn die Seele in uns von Leidenschaften unterdrückt wird, nichts der kaiserliche Thron selbst, wenn die Seele, von der ungestümen Gewalt der Begierden von ihrem königlichen Throne herabgestürzt, sich selbst unter das Joch beugt, und sich von ihren aufrührerischen Anfällen entsetzet. Damit dieses nicht geschehen möge, eilen die Propheten und Apostel von allen Seiten zusammen, unterdrücken unsre Leidenschaften, bändigen alle Wildheit der Begierden, welche den Vorschrif-

---

1) Vergleichung der Vortheile mit Vortheilen, III. d.

2) Vergleichung der Würde mit Würde, III. b.

3) Analogie aus den gesellschaftlichen Verbindungen, Verhältnissen, IV.

4) Ausmalung des Gleichnisses, IV.

5) Analogie des menschlichen Körpers, der Natur, I.

ten der Vernunft nicht gehorchen, und geben uns eine Herrschaft, die herrlicher, als alle irdische Herrschaft ist. Darum sagte ich, daß diejenigen, welche sich dieser Sorgfalt berauben, sich eine tödtliche Wunde schlagen, und sich einen so großen Schaden thun, daß nichts in der Welt ist, welches ihnen mehr Schaden thun könnte, weil die, so hieher kommen, so viel gewinnen, wie solches unsere Rede deutlich bewiesen hat. Du sollst vor dem Angesichte des Herrn nicht leer erscheinen, 2 Mos. XXIII. 15., sagte das Gesetz,*) das ist, man sollte nicht ohne Opfer in das Haus des Herrn kommen. Durfte man nicht ohne Opfer in das Haus Gottes kommen, so muß man um so viel mehr mit seinen Brüdern in die Versammlung des Herrn gehen, denn es ist ein weit besseres Opfer, eine weit bessere Gabe, wenn man eine Seele mit sich hieher bringt. Siehst du nicht, wie die abgerichteten Tauben**) ausfliegen, und andere herbeilocken? So laßt es uns auch machen. Denn was wird uns für eine Entschuldigung übrig bleiben, wenn unvernünftige Thiere andere von ihrer Art an sich locken und fangen können; wir aber, die wir mit Vernunft und Weisheit begabt sind, einen solchen Fang verabsäumen? Ich habe euch in der letzten Predigt mit diesen Worten ermahnet: Ein Jeder gehe in das Haus seines Nächsten, wartet auf sie, bis sie ausgehen, ergreifet sie und führet sie zu unsrer allgemeinen Mutter hieher, und folget doch denen nach, welche von einer unsinnigen Liebe zu den Schauspielen***) ganz eingenommen sind, welche sich mit der größten Emsigkeit zu Andern gesellen, und also vom Morgen an auf diese verbotenen Schauspiele warten. Allein, wir haben nichts mit unserer Ermahnung ausgerichtet. Deßwegen sage ich noch einmal, und werde nicht aufhören, es zu sagen, bis ich euch so weit gebracht haben werde rc.

Wenn Geschichte und Natur den reichsten Bilderstoff zur Versinnlichung unsrer Glaubens- und Sittenlehren darbieten: so wird die richtige Erklärung und die passende Anwendung der Bilder, Parabeln und Geschichtserzählungen Jesu vorzüglich dazu dienen, die Glaubens- und Sittenlehren nach dem Sinne Jesu zu versinnlichen, weil sich Jesus selbst dieses Mittels bedienet hat, um seiner Wahrheit ein sinnliches Kleid zu geben.

---

*) Anwendung der israelitischen Gesetze, II. V.

**) Natur, I.

***) Widersprechende Handlungsart der Menschen, III.

86. Um den großen Seelensorger in sein großes Feld noch mehr *) einzuleiten, will ich die Glaubens- und Sittenlehren, die durch Parabeln, Bilder, Geschichterzählungen Jesu können versinnlichet werden, auf zwei Tabellen angeben, und die Parabeln, Bilder, Geschichterzählungen, die sie versinnlichen, auf einer dritten Tabelle nahmhaft machen.

Der bloße Anblick der Tabellen wird uns lehren,

I. daß die wichtigsten Wahrheiten in den Bildern als so vielen Hüllen verborgen liegen;

II. daß die wichtigsten Ermahnungen, Anleitungen an diese enthüllten Wahrheiten können angeknüpfet werden;

III. daß jene Wahrheiten, und diese Ermahnungen durch die nacherzählten und angewandten Parabeln können versinnlichet werden;

IV. daß Jesus Christus nicht nur Muster der Lehrweisheit in Absicht der Wahrheiten, die Er gelehret hat, sondern auch in Absicht der Weise, wie Er sie einkleidet, sey.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er eines andern, bessern Sinnes werde, und seinen erneueten Sinn in guten Thaten darstelle.	Lasset uns also Buße thun, und würdige Früchte der Buße bringen, sonst gehen wir zu Grunde.	Vom unfruchtbaren Feigenbaum. Luk. XIII. 6—9.
2. Gott wartet mit Langmuth zu, und thut Alles, um den Sünder zu bessern.	Lasset uns die Langmuth Gottes ja nicht zur Sünde mißbrauchen.	
3. Endlich, wenn Er lange genug und umsonst gewartet hat, endlich ist der Untergang unvermeidlich.	Lasset uns Buße thun, jetzt, da es noch Zeit zur Buße ist — heute noch.	

*) Als es im ersten Theile, III. Hauptstück, III. Abschnitt schon geschehen ist.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
1. Wenn der Grund des Herzens ungebessert bleibt, so haben die äußerlichen Werke des Gebetes, des Fastens, des Mitleidens keinen Werth im Auge Gottes. Vielmehr macht der Schein des Guten, der das Gemüth mit falscher Zuversicht einwieget, das Uebel nur ärger. —	Laßt uns also bitten um den heil. Geist, und mitarbeiten, damit der Grund unsers Herzens gut werde: dann kommen die guten Werke aus guten Herzen.	Vom aufgeflickten Tuche ꝛc. Matth. IX. 16. 17.
2. Wir bedürfen Alle des heil. Geistes, damit wir von innen heraus ganz gut werden können: ist das Innerste zum Guten neugeschaffen, dann offenbaret sich der gute Grund nach außen in lauter guten Werken.	Laßt uns nicht flicken das Alte, sondern das Alte ausziehen, um ganz neu zu werden.	
1. Es muß eine ganze Umänderung in dem Menschen vorgehen, damit er Theil habe an dem Reiche Gottes, damit er heilig und selig werde.	Hochachtet nicht, was aus dem Fleische geboren — achtet das, was aus dem Geiste geboren ist. Begnüget euch nicht mit einigen frommen Empfindungen; seyd nicht zufrieden mit euch, bis ihr ganz neue Menschen geworden seyd.	Von der Wiedergeburt durch den Geist, und von dem Wehen des Windes. Joh. III. 3. 8.
2. Diese Umänderung ist uns so unbegreiflich, als nothwendig.	Grübelt nicht, wie die Gnade wirke, sondern folget dem Zug der Gnade.	
3. Diese Umänderung geschieht durch den heiligen Geist.	Flehet zum Vater im Namen des Sohnes um den heil. Geist.	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
Der Abfall von Gott ist unsre Krankheit; wer uns mit Gott vereiniget, ist unser Arzt; Christus ist auf Erden erschienen, um unsre Krankheit zu heilen, um uns mit Gott zu vereinigen.	Vertrauet also, ihr Sünder, auf diesen Arzt — laßt euch heilen von ihm; vertrauet euch seinem Geiste und seiner Führung an, folgt seiner Lehre, nehmet seine Arzneien ein u. s. f.	Vom Arzt und Kranken. Matth. IX. 12. 13.
Es giebt verschiedene Stimmungen des Gemüthes in Hinsicht auf die Aufnahme des göttlichen Wortes; wie diese Gemüthsstimmungen, so die Schicksale des göttlichen Wortes — wie die Empfänglichkeit des Menschen, so die Fruchtbarkeit des Wortes im Menschen.	Lasset die Lehre Jesu a) nicht umsonst für euch seyn, aus Mangel an richtigem Auffassen und sinnigem Erwägen — lernet sie verstehen und behalten; b) laßt sie tief genug in euer Herz hinein — haltet euch daran im Leiden; c) laßt sie nicht durch Sorgen und Geldliebe in euch erstickt werden, sondern d) bewahret und befolget sie redlich.	Vom Samen in viererlei Gründen. Matth. XIII. 1—24.
1. Der gerade, sichere Weg zur wahren Weisheit und zur wahren Seligkeit ist dieser, daß wir die Lehre Jesu willig hören und willig befolgen. 2. Es ist Thorheit, es heißt seinen Untergang beschließen: die Lehre Jesu hören, und sie nicht befolgen.	Laßt uns also nicht nur hören, sondern auch thun, was Jesus lehrte. Laßt uns also nur den für einen Weisen halten, der die Lehre Jesu kennt und befolgt.	Vom Gebäude auf Felsen und vom Gebäude auf Sand. Matth. VIII. 24—27.
1. Der himmlische Vater ist lauter Liebe und Erbarmung gegen die Sünder: Sündenvergebung ist sein Name.	Kommet, ihr Sünder, zum Vater — Er verstößt euch nicht. Kommet mit Reue und	Vom verlornen und wiedergefundenen

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
2. Jesus Christus hat kein anderes Geschäft, als die Sünder seinem himmlischen Vater zuzuführen. 3. Im Himmel ist große Freude über einen Sünder, der Buße thut.	Vertrauen: Er nimmt euch mit Freuden auf. Laßt euch von Jesu zu seinem Vater führen. Kommet durch den Sohn zum Vater. Machet den Engeln das Fest, sich eurer Buße freuen zu können.	Sohne und Schafe und Pfenninge. Luk. XV. 1. 32.
1. Christus, der Sohn Gottes, dem der Vater alle Macht übergeben, hat auch die Macht, Sünden zu vergeben. Christus hat diese Macht wirklich ausgeübet. 2. Jesus Christus ist als Sündenvergeber unsrer ganzen Liebe würdig.	Die dankbare Liebe zu Jesu ist Pflicht des begnadigten Sünders. Danket dem Sündenvergeber, und thut, aus dankbarer Liebe zu ihm, seinen Willen.	Von zweien Schuldnern. Luk. VII. 37. 50.
1. Das Sterben Christi ist zur Allbelebung der sündigen Welt unentbehrlich; es sollte unsern Heiland und unser Heil vollenden. Wie kein neuer Weizen hervorkommen kann, ohne Zerstörung des Weizenkorns: so konnte nur aus dem Tode Jesu das neue ewige Leben der Menschheit erstehen. 2. Das Sterben Jesu wird nicht umsonst seyn, wird die Menschen zu Gott zurückbringen und mit Gott vereinigen.	Lasset euch durch keine noch so kunstreiche Lehre irre machen in dem Glauben an die Unentbehrlichkeit des Todes Jesu zum Heil der Welt; im Vertrauen auf dem Allbeleber der Menschen, und in der dankbaren Liebe gegen diesen höchsten Wohlthäter unsers Geschlechtes. Laß du dich auch von dem Erhöhten zum Vater hinaufziehen!	Vom Sterben des Weizenkorns. Joh. XII. 23. 24.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
So wenig die Rebe, vom Weinstocke getrennt, leben und Frucht bringen kann, eben so wenig kann der Mensch ohne Gnade Christi, die den Menschen mit Gott vereiniget, göttliches Leben in sich haben, und Früchte des göttlichen Lebens außer sich darstellen.	Bittet, damit euch die Gnade Jesu zu Theil werde. — Wirket mit ihr, damit ihr Frucht bringet. —	Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Joh. XV. 5.
1. Jesus kann und will uns höhere Geisteskraft geben. 2. Jesus kann und will uns dadurch ewig selig machen.	Geht hin zu Jesus mit Durst nach seiner Gnade, und mit Vertrauen auf seine Güte und Macht. Traut der Verheißung, bittet um Erfüllung derselben an euch, und lasset die Gabe in euch nicht fruchtlos seyn.	Von der Wasserquelle in's ewige Leben. Joh. IV. 13. 14.
Es ist uns unmöglich, anders, als durch Jesus Christus, zur vollkommenen Weisheit, Tugend und Seligkeit zu gelangen.	Haltet euch ganz an den, durch den ihr könnet, und ohne den ihr nicht könnet weise, gut und selig werden.	Ich bin die Thür ꝛc. Matth. X. 1—9.
Wer nach der Lehre Jesu den Willen seines Vaters thut, der ist ein Geistesverwandter Jesu, bekommt eine Ehrenstelle in dem Stammbaum des Herrn, hat gleiche Rechte mit seiner Mutter.	Lasset euch den Gehorsam gegen die Gebote Gottes über Alles wichtig seyn; denn dadurch werdet ihr die Vertrautesten Jesu, (Freunde Gottes.)	Von den Verwandten Jesu. Matth. XII. 49. 50.
1. Jesus Christus hat die Menschen lieb: denn Er starb für sie. 2. Jesus ist mächtig, kann uns das ewige Leben geben.	Liebe dem Liebenden! Vertrauen dem Mächtigen!	Ich bin der gute Hirte ꝛc. Joh. X. 1—31.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
3. Jesus wird uns das ewige Leben geben, wenn wir uns seiner Führung anvertrauen.	Glaube, Dank und Treue unserm Erlöser und Führer.	Ich bin der gute Hirte 2c. Joh. X. 1—31.
4. Jesus ist treu, wird uns beschützen, versorgen, erhalten.	Zuversicht dem Treuen!	
5. Jesus wird alle Frommen aus allen Völkern vereinigen.	Liebe, Vertrauen, Glaube, Zuversicht, Treue dem Vereiniger alles Guten!	
1. Gott ist in Christus erschienen: Gott in Christus ist erster Gegenstand der Freude, der Hoffnung, und der Liebe seiner Christen.	Es ist Pflicht jedes Christen, sich auf den Tag der Ankunft seines Herrn fertig zu halten.	Vom Hochzeitfeste. Matth. XV. 1—13. Von den Hochzeitgästen. Matth. IX. 15.
2. Daß Christus wiederkommt, ist gewiß, aber die Zeit seines Wiederkommens ist ungewiß.	Laßt uns weise seyn, und das sogleich thun, was wir jetzt thun können, was einmal gethan seyn muß, und was der Ungewißheit der Zukunft gar nicht darf anvertraut werden!	
3. Nur die wachsamen und treubefundenen Christen werden zur Freude Jesu Christi eingelassen.	Laßt uns wachsam und treu seyn, und einander durch Beispiel und Wort zur Wachsamkeit und Treue ermuntern!	
1. Die Vollkommenheit des Christen besteht darin, daß er jeden Augenblick fertig und bereit ist auf die Wiederkunft seines Herrn.	Laßt uns also mit der Treue liebender Freunde dem Tag des Herrn entgegen harren; denn der Herr ist es werth, daß wir in seinem Dienste nicht schlafen und nicht schlummern!	Vom Herrn, der seinem Knecht selbst

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
2. Die Belohnung, die ihm zu Theil wird, übersteigt alle Hoffnungen.	Laßt uns durch den Glauben an die Wiederkunft Jesu, und durch den festen Blick auf die Herrlichkeit, die uns verheißen ist, die Trägheit überwinden, damit wir der lautern Liebe zu Ihm fähig und seiner Herrlichkeit würdig werden!	aufwartet. Luk. XII. 36. 37.
Wer ein vollkommner Jünger Jesu seyn will, der bedarf der ersten Entschlossenheit, und der reifsten Ueberlegung dazu. Wer nicht Muth hat, Alles, Alles, was er besitzt, um Jesu Christi willen zu verlassen, der kann kein rechter Jünger Jesu seyn.	Laßt uns erwägen, was Jesus fordert, und was Jesus verheißt, damit wir mit Ueberlegung zu Werke gehen, und mit Entschlossenheit zu seiner Lehre bekennen, und Ihm mit ganzer Seele anhängen können! Laßt uns nicht halbe, sondern ganze Christen werden.	Von kalkulirten Baukosten und verglichener Kriegsmacht. Luk. XIV. 27—33.
Geschichtliche Wahrheit. Die Israeliten haben sich kindisch-ungereimt gegen die zwei Gesandten Gottes betragen: Johannes getadelt, weil er nicht gegessen und getrunken; Jesum, weil Er gegessen und getrunken hat.	Sey Mann, nicht Kind in deinem Urtheile, in deinem Betragen, besonders, wenn es so wichtige Gegenstände betrifft, als, ob dieser oder jener Gesandter Gottes sey, ob es eine Offenbarung Gottes gebe oder nicht.	Von den Kindern auf der Gasse. Matth. XI. 16. 17.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
Theoretische Wahrheit. Wenn die Menschen ihre Urtheile von ihren Leidenschaften bestimmen lassen: so urtheilen sie kindisch-ungereimt, finden immer etwas zu tadeln, nur finden sie die Wahrheit nie.	Suche nur die Wahrheit und gehorche, damit du nicht kindisch-ungereimt den Lehrer der Wahrheit lästerst und dem Prediger der Thorheit huldigend, in der Gesellschaft der Thoren zu Grunde gehest.	Von den Kindern auf der Gasse. Matth. XI. 16. 17.
Der Geist des Christenthums ist 1. verborgen; ist 2. findbar; ist 3. unschätzbar, der Darangabe aller andern Dinge werth.	Laßt uns suchen mit Lernbegierde, und um das Gefundene alles Andere hingeben mit Großmuth; denn der Schatz ist es werth!	Vom Schatze im Acker. Matth. XIII. 44.
Die Demuth ist eine nothwendige Erforderniß zur christlichen Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit.	Werdet wie die Kleinen, so fern von Anmaßung, so rein von eingebildeter Hoheit, so fähig, eine Gabe anzunehmen.	Vom Kleinwerden d. Großen. Mat. XIII. 1. 4.
Ohne Versöhnlichkeit, die uns mit Menschen wieder einiget, keine Versöhnung mit Gott, die uns mit der ewigen Liebe vereint.	Laßt uns also milde seyn gegen unsre Beleidiger, damit es Gott gegen uns auch sey.	Vom unbarmherzigen Knecht. Matth. XVIII.
1. Die Mehrzahl, von den Stricken der Hoffart, der Wollust, der Habsucht, hart gebunden, wird blindtaumelnd auf der breiten Straße zum Verderben fortgetrieben.	Meide die Heerstraße!	Von der schmalen und breiten Straße, von

Glaubenslehren, theoretische Lehren.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
2. Die geringste Zahl thut sich selbst Gewalt an, um von dem Zeitlichen unabhängig, und zur Erfassung des Ewigen tüchtig zu werden, wandelt auf dem schmalen Pfade zum göttlichen Leben. 3. Die Menge, der große Haufe ist nicht das rechte Evangelium des Christen — die Grundsätze, die Beispiele der Meisten sind keine Richtschnur der Weisheit. 4. Der Weg zu Gott ist mit Dornen besetzt, und der Eingang in das Reich Gottes öffnet sich nur dem, der nicht müde wird, sich durchzukämpfen.	Scheue keine Selbstverläugnung, um in die Fußstapfen der wenigen Edlen einzutreten. Halte dich an die Grundsätze und an die Beispiele der wenigen Edlen. Scheue du die Dornspitzen und den heißen Kampf nicht.	dem weiten Thore und der engen Pforte. Matth. VII. 13—14.
Die ausharrenden Gebete der Kinder Gottes tragen die Erhörung schon in sich, denn der sie eingiebt, hat sie schon erhört.	Werdet nicht müde, zu Gott zu schreien Tag und Nacht — die Hülfe ist schon da — wenn ihr sie gleich nicht seht.	V. d. Ungestüme. Luk. IX. 5. 8. Luk. XVIII. 1. 8.
1. Gott ist gerecht in Belohnung der geduldigen Armuth, und in Bestrafung der unbarmherzigen Schwelgerei. 2. Das gegenwärtige Leben ist Aussaat, das zukünftige Ernte.	Ihr Arme, traget eure Armuth mit Geduld, denn der Schooß Abrahams wartet auf euch. — Ihr Reiche, seyd nicht hart gegen die Armen; denn sonst werden die Leiden des unbarmherzigen Schwelgers die euern. Darum säet Gutes, und säet reichlich, um Gutes, und um reichlich zu ernten.	Vom Lazarus und dem Schwelger. Luk. XVI. 19—27.

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
Die Lehren des Aberglaubens, und die Lehren des Unglaubens wirken unvermerkt, und verunreinigen die Menschen.	Verschließet Ohr und Herz den Lehrern, die entweder durch Emporhebung des Zufälligen das Wesentliche verdrängen, oder dadurch, daß sie ihre Selbsterfindungen oben ansetzen, gar kein Wort mehr wollten gelten lassen.	Vom Sauerteige der Pharisäer ꝛc. Matth. XVI. 6—12.
1. Die Welt, die Erde ist ein Acker Gottes: der Sohn des Menschen, Jesus Christus, säet guten Samen auf diesen Acker: der gute Samen sind die Kinder des Himmelreiches — die Gerechten, die Frommen.	Verwundert euch nicht, meine Lieben, daß es Tugend und Laster in der Welt gebe.	Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24—43.
2. Der Teufel ist der Säemann des Unkrautes, das Unkraut sind die bösen Menschen. —	Denn es giebt zwei verschiedene Säemänner; es muß also auch auf Einem Felde zwei verschiedene Aussaaten und zwei verschiedene Gewächse geben.	
3. Die bösen und guten Menschen sind untereinander vermischt auf der Erde.	Wähnet nicht, daß ihr gar alles Böse werdet hindern können: denn Gutes und Böses wird in der Welt miteinander fortwachsen.	
4. Die guten Menschen, und besonders die Arbeiter Jesu Christi wundern sich sehr, daß es so viele böse Menschen gebe, und woher das Böse in der Welt komme.	Eifert nicht so hitzig, so gewaltig gegen das Böse, daß ihr dadurch dem Guten schadet: vielmehr überzeuget euch, daß man viel Böses dulden müsse, um das Gute nicht auch mit zu verfolgen.	
5. Sie gerathen gern in Eifer, und möchten nichts	Klaget nicht fruchtlos über böse Zeiten;	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
lieber, als die bösen Menschen von der Erde verbannen.	denn noch ist die Ernte nicht da, sie wird aber kommen, und die große Scheidung der Guten und Bösen wird gewiß vor sich gehen.	Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24 — 43.
6. Aber das ist der Wille des Vaters im Himmel nicht; denn es möchten seine lieben Gerechten dabei zu kurz kommen.	Lernet das Böse, das ihr, ohne das Gute zu verwunden, nicht tilgen könnet, mit der Langmuth Gottes dulden.	
7. Er will, daß die Guten und Bösen miteinander vermischt bleiben sollen, bis an's Weltende — dieß Weltende ist der Erntetag.	Verwechselt nicht die Stelle treuer Knechte, die euch anvertraut ist, mit jener der Engel, die Zeit des gemeinsamen Wachsthumes nicht mit der Zeit der Ernte.	
8. Die Engel sind die Schnitter Gottes.		
9. Diese werden nach Gottes Befehl die Bösen sammeln, und in den Feuerofen werfen.	Damit ihr aber nie selbst dem Reize, die Zahl der Bösen zu vermehren, nachgebet: so erwägt täglich die Schicksale der Frommen und der Bösen.	
10. Diese werden die Guten auch sammeln, und ihnen in dem Reiche des Vaters Platz anweisen, wo sie leuchten werden wie die Sonne.		
A. Was lehrt uns also das Evangelium von bösen und guten Menschen glauben?	A. Was haben wir also für Pflichten in Absicht der Guten und Bösen, die um uns herum sind?	

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
Worin sie zusammenkommen, und worin sie sich unterscheiden. Sie kommen darin zusammen:		Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24—43.
a) Sie sind, was sie sind, nicht ohne fremde Einwirkung.	a) Wachen sollen wir, daß der Feind nicht Unkraut säe, wo noch keines ist.	
b) Sie sind auf Einer Erde, und wachsen, nehmen zu, und bleiben mit einander vermischt bis zur Ernte.	b) Dulden sollen wir mit Gottes Geduld das Unkraut, das wir nicht ausrotten können, ohne dem lieben Weizen zu schaden.	
c) Für beide kommen Schnitter — die Engel.	c) Uns auf den Tag der Ernte vorbereiten sollen wir, damit, wenn die Schnitter kommen, sie uns als guten Weizen in die Scheune des Vaters bringen.	
Sie unterscheiden sich darin: a) Die Guten sind von Christus, die Bösen vom Satan gepflanzet. b) Die Guten bringen gute Früchte, die Bösen böse: wie der Samen, so die Frucht. c) Die Schicksale in der Ernte sind so verschieden, wie die Früchte.	Oeffnet euer Herz dem Guten, und verschließet es dem Bösen; werdet nicht müde im Streite für das Gute wider das Böse, damit das Gute in euch Frucht bringe, und das Böse vom Guten überwunden werde.	

d) Die

Glaubenslehren, theoretische Sätze.	Sittenlehren, praktische Lehren.	Parabeln.
d) Die Guten kommen in das Reich des Vaters, leuchtend wie die Sonne: die Bösen in den Gluthofen.		Vom guten Samen und dem Unkraut. Matth. XIII. 24—43.
B. Was lehrt uns dieß Evangelium von der göttlichen Fürsehung in Hinsicht auf das Gute und Böse in der Welt?	B. Was haben wir für Pflichten gegen die Fürsehung in Hinsicht auf das Gute und Böse in der Welt?	
a) Der Vater weiß um das Gute und um das Böse.	a) Die Güte des Vaters zu preisen, der das Gute durch seinen Sohn pflanzet, und zur Reife bringet.	
b) Der Vater pflanzt das Gute durch seinen Sohn, und läßt das Böse durch den Satan gepflanzt werden.	b) Die Weisheit des Vaters anzubeten, der das Böse durch den Satan in die Welt kommen läßt.	
c) Der Vater will, daß das Gute und das Böse vermischt bleiben solle, wenn das Böse ohne Nachtheile für das Gute nicht kann ausgerottet werden.	c) Die Langmuth des Vaters, der das Gute mit dem Bösen vermischt fortwachsen läßt, durch Erduldung des unabwendbaren Bösen nachzuahmen.	
d) Der Vater hat die Erntezeit bestimmt, und wird die Schnitter senden.	d) Die Gerechtigkeit des Vaters, der einst das Böse vom Guten sondern wird, mit Freude und Zittern anzubeten.	
e) Der Vater will, daß das Gute gesammelt, und in seine Scheune gebracht, das Böse in Büschel gebunden, und in's Feuer geworfen werde.	e) Der Offenbarung der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, in Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, in Hoffnung und Furcht entgegen zu harren.	

87. — — — So viel Wahrheit und ungleich mehr, als hier angedeutet werden konnte, liegt in den Parabeln unsers Herrn. Wohl dem, der die Wahrheit darin findet, und sie zuerst in seinem Herzen herrschend werden läßt, und dann auch in andere Herzen hineinleget, daß sie darin auch herrsche! Ein anderes aber ist, die Parabeln verstehen, und ein anders, sie zur Belehrung und Erbauung des christlichen Volkes anwenden. Diese Anwendung hat uns ein edler Freund in seiner Abhandlung über die Parabeln sehr erleichtert. Die lehrreichsten Erinnerungen sind diese:

1) Sey auch im Gebrauche der Parabeln ein kluger Hausvater, der aus seinem Vorrathe Altes und Neues, Großes und Kleines, und immer das, was nach Zeit, Ort, Lage und den Bedürfnissen der Zuhörer das schicklichste ist, hervorzugeben weiß.

2) Sey mäßig im Gebrauche der Parabeln, damit dein Vortrag kein buntscheckiger Rock werde.

3) Suche keine Parabel zu erzwingen, keine nachzuäffen; die sich von selbst darbeut, ist die beste.

4) Hüte dich, durch selbsterfundene Gleichnisse, beweisen zu wollen; erklären magst du damit, so viel du kannst. Die Parabeln Jesu sind aber auch Beweise von dem, was er damit beweisen wollte.

5) Sey in Anwendung der Parabeln, die du übrigens für brauchbar hältst, nicht ängstlich, ob nicht etwa ein Recensent etwas daran auszusetzen finden würde. Denn du predigest ja für deine Zuhörer, nicht für Recensenten.

6) Kleide gerade die wichtigsten Lehren des Christenthums, die der Unglaube am heftigsten bestreitet, oder der Aberglaube am leichtesten vergißt, in die erinnerndsten, passendsten Parabeln, und ahme also auch darin die Wahrheit Jesu nach.

88. Ist die Predigt nach dem Geiste der christlichen Beredtsamkeit, und nach den Gesetzen der Popularität

verfaßt: so ist nur noch übrig, daß sie auch mit Würde und Salbung vorgetragen werde.

Sechster Abschnitt.

Das Nöthige von dem wirklichen Vortrage.

(Pronuntiatio.)

89. Der wirkliche Vortrag begreift die zweifache Sprache des Predigers in sich, den Ausdruck durch Stimme, Ton, Accent (Deklamation), und den Ausdruck durch Geberden, Mienen (Aktion).

Es muß das Innere hörbar und sehbar werden, hörbar durch Deklamation, sehbar durch Aktion. Der Vortrag ist trefflich, wenn die Wortsprache und Geberdensprache Würde und Salbung haben. Wären die Wahrheit und die Liebe das innere Leben des Predigers und der Predigt: so würden sie sich von selbst Wort, Ton, Accent, Geberde, Miene — das ganze äußere Leben schaffen. Hätten die Wahrheit und die Liebe den Prediger und die Predigt von innen aus geölet: so würden sie auch dem Vortrag Salbung genug mittheilen. Aber ohne jene innere Oelung ist Alles, was Salbung heißen soll, gleißender Anstrich und häßliche Larve des Göttlichen, das im Prediger nicht ist und darum auch nicht scheinen kann. Eben dieß gilt von der Würde des Predigers. Hat ihn Gott in Christus, (die Wahrheit und die Liebe) über Natur und ihn selber erhoben: so wir diese innere Würde, dieses Erhabenseyn über das Zeitliche sich auch an seiner Stellung, an seinen Geberden, an seinem Vortrage offenbaren. Kriecht aber sein Gemüth auf der Erde, oder treibt es sich im Dunstkreise des menschlichen Dünkels und der leeren Wisserei umher: so wird alle Zwangparade von Anstand und Würde, weiter nichts, als ein mißlungener Monolog im Schauspiele, seyn.

Also die Grundlehre alles Seyns und Wirkens entscheidet auch hier: Wo Wahrheit und Liebe nicht

inneres Leben geworden ist, da kann Wahrheit und Liebe auch nicht äußeres Leben werden, sich nicht im äußern offenbaren; wenn Wahrheit und Liebe den Prediger nicht von innen aus hebet und ölet: so wird die Predigt, als ein Ausdruck des Innern, so arm an Salbung und Würde seyn müssen, als der Prediger.

Neben dieser Grundlehre mag für den Anfänger der nachstehende Unterricht über Wort- und Geberdensprache nicht überflüßig seyn.

90. Die Deklamation hat Würde, wenn der Prediger so spricht, wie ein Mann sprechen muß, der ohne Widerwillen und Ueberdruß gehört werden, und der Aufmerksamkeit Vieler würdig seyn will. Es spricht Einer, die Uebrigen hören. Der Eine muß also 1) so deutlich, so richtig, so nichteilend sprechen, daß er leicht von den Vielen verstanden werden kann; er muß 2) Alles, was die Ohren im buchstäblichen Sinne beleidiget, was unangenehm, widerlich, rauh, wehthuend ist, in der wirklichen Aussprache zu vermeiden suchen — denn sonst halten es die Zuhörer nicht aus, und laufen vor dem Ende der Predigt davon; er muß 3) so leicht und so natürlich sprechen können, daß die Zuhörer nicht an den schweren, künstlichen Gang einer Maschine, und nicht an die gesuchte Manier eines politischen Redners, den geheime Absichten treiben, erinnert werden; er muß 4) so ernstvoll, und zugleich so unfeierlich-feierlich sprechen, daß die Zuhörer in eine ernsthafte Stimmung versetzt werden können, aber ohne glauben zu müssen, der Prediger habe nur auf eine halbe Stunde seine Rolle auswendig gelernt — das Feierliche muß dem Mann natürlich, und wie „nicht-feierlich" seyn; er muß 5) gelernt haben, auf jedes Wort, das besonders herausgehoben werden soll, den Ton und den Accent zu legen, welcher der Wahrheit, die ausgesprochen wird, dem Gefühle und dem Talente des Predigers, und ganz besonders dem heiligen Zwecke der Versammlung

angemessen, d. h. mitleidend bei Darstellung des Sünden-Elendes, zuversichtlich bei Verheißungen, erquickend bei Tröstungen, ernsthaft bei Warnungen, munter bei Ermunterungen, inbrünstig bei Gebeten, bittend bei Ermahnungen, gebietend bei Erklärungen des Gesetzes, sanft einladend bei Erzählungen von dem göttlichen Erlöser, ruhig und überzeugend bei Belehrungen, weckend im Eingange, eindringend im Laufe der Rede und am Ende derselben ꝛc. ist. Ton und Accent haben nur Ein Gesetz: Er sey natürlich. Er ist aber nur dann natürlich, wenn er dem Inhalte der Rede und der Stelle, die eben gesprochen wird, dem Grade des Gefühles, und dem übrigen Predigertalente des Sprechers angemessen ist. Es kann der Ton A im Munde A sehr natürlich, und im Munde B äußerst unnatürlich seyn.

91. Die Geberdensprache hat Würde genug, wenn sie mit dem Stoffe, mit der Empfindung des Redners, mit den körperlichen und geistigen Fähigkeiten desselben, und zunächst mit dem Worte, das gesprochen wird, harmonirt, das heißt, durchaus natürlich ist. Die Stellung des Predigers ist, wie ein neuer Homiletiker sehr richtig anmerkt, gerade, aber nicht stolz, und nicht steif, fromm, aber nicht gebückt und kopfhängend: die Miene trägt die Spur der Andacht und Bescheidenheit, der Gewißheit und Liebe, fern von Heuchelei und Frechheit; die Hände bewegen sich Anfangs sehr wenig, aber mit steigendem Feuer, nach dem Gebote der innern Rührung, immer mehr; werden bei eintretender Belehrung darlegend, bei der wachsenden Empfindung zur Brust-annähernd, und sich dann mehr ausbreitend, bei steigendem Abscheu wegwerfend, beim Fragen und Verwundern sich hebend, beim Mitleiden, bei der Furcht ꝛc. zusammengeschlungen. Das Auge geht dem Worte voran, und folgt ihm nach, fixirt kein Individuum, sondern existirt im Gegenstande, blickt bald zur Gemeinde hinab, freundlich, oder ernst, bald staunend gen Himmel, bald anbetend zu Gott auf, bald fragend, zweifelnd um sich hin.

92. Der ganze Vortrag, Wort- und Geberdensprache, hat Salbung, wenn die gebietende Liebe zu Christus, wenn der rege Eifer, am Heile der Auserwählten mit Christus und unter dem Auge Christi zu arbeiten, wenn der göttliche Friede, das Gemüth erfüllt haben, und aus der Fülle des Gemüthes in Ton, Accent und Geberde überströmen. Das Aeußere hat Salbung, wenn das Innere davon überfließt, und das Innere hat Salbung, wenn es die Wahrheit des Christenthums aus Erfahrung kennt, und mit der Liebe den Frieden, den die Welt nicht geben kann, wirklich besitzt. Wenn nun der Geist Gottes, der allein mächtig ist, das Herz mit Licht, Liebe, Leben — zu füllen, aus dem Herzen des Predigers spricht, so muß Licht, Liebe, Leben auch im Aeußern sichtbar und hörbar werden, und derselbe Geist im Hörenden, nach Maß der Empfänglichkeit, dasselbe wirken, was er im Sprechenden gewirkt hat — Licht, Liebe, Leben.

93. In wiefern dein Vortrag, in Hinsicht auf Wort- und Geberdensprache dem gegebenen Ideale wirklich entspreche, soll das Urtheil deines hörenden Freundes, der als Kenner urtheilen kann, und als Freund sein Urtheil aussprechen darf, entscheiden. Damit aber dein Vortrag diesem Ideale näher komme: so wage es nicht, öffentlich als Prediger aufzutreten, bis du, nach hinreichenden Privat-Uebungen, (denen du dich vor den Augen deines Freundes, der urtheilen kann, und richten darf, unterworfen hast,) dir das Zeugniß geben darfst: ich habe mich nun so fleißig vorgeübet, daß ich nach dem Rathe des Kenners, auch öffentlich den Versuch wagen darf, Gottes Wort an die Menschen — zu verkünden.

Beilagen.

94. Zerstreute Winke
an christliche Prediger, von einem *) aus ihrem Mittel.

1) Die Predigten seyen mannigfaltig, abwechselnd — an Inhalt und Einkleidung, seyen auch darin wie die Bibel.

„Die Bibel ist ein Garten, kein Kerker; eine Welt voll Abwechslung und Fruchtbarkeit der Geister und Gedanken, kein Arbeitshaus, worin man immer auf einerlei Weise raspeln müßte."

2) Die Predigten weisen bei aller Mannigfaltigkeit, Abwechslung des Inhaltes und der Einkleidung — auf die Eine große Wahrheit hinaus — erleichtern den Blick auf das Ganze der Religion.

„Der Blick auf's Ganze macht im Kriege den Helden, im thätigen Leben den Mann von Geschäften, in der Kunst den Künstler, in der Wissenschaft den Weisen, im Studium der Theologie den Theologen: ohne ihn ist der erste nur ein Soldat, der zweite ein Taglöhner, der dritte ein Tagwerker, der vierte, so Gott will, ein Gelehrter, und der letzte ein Sylbenkrämer."

Dieser Blick auf das Ganze der Religion ist jener Centralblick auf die Idee des Christenthumes, ohne den der Prediger sich schwerlich über den Schwätzer erheben wird.

3) Die Predigten tragen keine Spur von den Schicksalen der wetterwendischen Modegelehrsamkeit, die bald ihre Grillen als wichtige Wahrheiten in die Schrift hineinträgt, bald wichtige Wahrheiten als seynsollende Grillen herausthut.

„Durch Unglauben oder Aberglauben übertreiben die Klüglinge die Sache öfters: der Eine sieht gar keine, der Andere überall Bilder der Zukunft, und Beide wer-

*) Dem Verfasser der Briefe, „das Studium der Theologie betreffend, IV. Th." Ich stellte zusammen, was besonders zu meinem Zwecke taugte.

den meistens von ihrer Gelehrsamkeit bestochen, entweder einen alten Heiligen aus dem Kalender, oder einen neuen in ihn hinein thun zu wollen."

4) Die Predigten seyen nicht Rednereien in unserm Namen: Gottes Willen sollen wir predigen, nicht den unsern, Gottes Wort, nicht Menschen=, nicht unser Wort.

„Auslegung der Bibel halte ich also für die vornehmste beste Predigt, und das Wort post illa, soll manchen heiligen Redner erinnern, wie fremde diesem Orte und dieser Zeit der Pfauenschmuck seiner Beredtsamkeit sey. Er geht post illa verba Christi et Apostolorum, wie der Pfau hinter der Taube, wie der Affe hinter dem Menschen einher."

5) Die Predigten seyen kein buntes Geschwätz von allgemeinen in der Luft schwebenden Sätzen über eine in Predigtwindeln eingeschnürte Pflicht, das die Zuhörer nicht berührt.

„Vielmehr machen sie ihren Text zum Text der Welt, ihre Geschichte und Parabel zur Geschichte und Parabel des menschlichen Herzens . . . Da kann ihnen Niemand entkommen, wenn er auch wollte; da darf Niemand auf Applikation warten, weil Alles Anwendung ist; da soll Niemand beim Thema verachtend einschlafen, weil es kein trockner Satz, als ein universum in nuce, sondern Alles hier Thema des menschlichen Lebens ist."

6) Die Predigten sollen nicht Nachahmungen seyn, sondern dem Prediger aus seinem Herzen quellen.

„Das Beste ist, kein Muster nachahmen, sondern auf dem Wege der lebendigen Uebung selbst Muster werden."

7) Die Predigten seyen nicht Strafpredigten, so lange dem Prediger das Ansehen, und den Beweggründen dazu die Nöthigung fehlet.

„Was würde ein alter Römer oder Grieche, was gar ein Morgenländer sagen, wenn er in unsre Versammlung träte, und den unbärtigen Knaben im Priestergewande vor alten und würdigen Männern — solche Jugendübung halten hörte? Geh, würde er ihm sagen, in den Winkel, in den Schatten der Schule, du Lehrling,

und entweihe nicht mit Knabengeschwätz den Kreis einer heiligen Versammlung."

8) Die Predigten seyen ein Beweis von der zusammenstimmenden, zweckmäßigen Bildung, die den Kräften des Predigers von Jugend auf zu Theil geworden ist.

„Das Kunstwerk aller Redeübungen liegt, dünkt mich, in den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben. Nachdem diese von Kindheit auf recht bestimmt und geordnet werden oder nicht, nachdem steht man entweder auf einem festen Cubus in Sprache und Denkart, oder auf abrollendem Sande, und immerdar gleitenden Steinen."

9) Die Predigten seyen schön aus innerer Kraft, die überall den rechten Ausdruck schafft, nicht aber fremde Zierrathen aneinander reihet, und aus Scherben, die nicht zusammenhalten, ein Ganzes zusammenheftet.

„Ein Mensch, der schöne Worte hascht, der halbe Seiten von Modesentenzen ausschreibt, hat kaum mein Vertrauen mehr: er thut eine kopflose, kindische Arbeit. Alle Blumen des Vortrags müssen aus der Sache selbst, an diesem Ort, an dieser Stelle, wie Blumen aus dem Schooß ihrer Mutter Erde, hervorgehen. — — — Da muß kein Bild, kein Satz seyn, der nicht aus seinem Thema, wie ein Blatt des Baumes aus solcher Wurzel, an solchem Stamme gleichsam nothwendig erwüchse. — — Wer nicht disponiren (ordnen die Theile und einzelnen Stücke der Rede) kann, kann weder lernen, noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werden's die können, die ihn hören. Es ist arena sine calce; die geflügelten Worte versausen."

95. Vermischte Lehren *)

eines erfahrnen Predigers an angehende Prediger.

1) Willst du auf dein Volk Eindruck machen, so suche alle Klassen der Zuhörer in Ein Interesse zu ziehen,

*) Meine Abhandlung: „kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger," darf den Lesern wohl auch empfohlen werden.

das heißt, sage das, und sage es so, was, und wie gesagt, es dem Tage, dem Volke, der Lage der Dinge am angemessensten ist.

2) Willst du an einem besondern Festtage dein Volk auf eine besondere Weise aufmerksam machen: so wähle einen Eingang, der die schlafenden Zuhörer durch das Unerwartete, und zugleich Anpassende aus dem Schlummer wecket.

3) Dulde keinen Hauptgedanken in deiner Predigt, von dem du nicht glauben kannst, daß er, wohl verstanden, Eindruck machen werde, und sich so vorstellen lasse, daß die bessern Hörer können gerührt und erbaut werden. Das bestimme die Hauptglieder der Rede, das leite die Auswahl der Hauptgedanken.

4) Mache es dir zum Gesetze, nie ein halbes Oktavblatt zu überschreiben, ohne nachzusehen, ob nicht irgend ein Gedanke, ein Bild, eine Empfindung, eine Darstellung vorkomme, von der du glauben kannst, daß sie die Zuhörer wegen des Zuhörens schadlos halten werde. Deßwegen, wenn ich eine Predigt fertig habe, so gebe ich sorgsam darauf Acht, ob auf jeder Seite etwas stehe, das der Mühe werth ist, gehört zu werden, und das, richtig aufgefaßt, Wirkung hervorbringen kann und muß. Deßwegen ist es auch für den Prediger die beste Regel, daß er sich recht oft in die Lage seiner Zuhörer versetze, und zu sich sage: Wenn du Bauer, Bürger, Soldat wärest, und wenn du dieß aus dem Munde deines Pfarrers hörtest, wäre es dir klar genug, hörenswerth u. s. w.

5) Ehe du deine geschriebene Predigt hältst, so thue, um ihren negativen Werth zu bestimmen, noch folgende Fragen an dich: Ist in meiner Predigt

Nichts Beleidigendes für irgend eine Privatperson?

Nichts Beleidigendes für Obrigkeiten?

Nichts Schimpfendes und Kanzelschändendes?

Nichts, was die zeitmäßigen Gährungen der Denkarten noch mehr bewege?

Nichts, was die Streitigkeiten zwischen den Großen zu entscheiden scheine?

Nichts Seitenhiebähnliches auf gewisse bekannte ausgezeichnete Personen?

Nichts den Kredit einer Stadt, oder wenigstens den Geschmack des edlern Theils Beleidigendes?

Nichts durchaus Unbestimmtes und über den Fassungskreis des Volkes Erhabenes?

Nichts, was einen Zuhörer mehr wider Personen, als für die Selbstverläugnung einnehmen kann?

Nichts, was der Selbstrache des Predigers und dem blinden Eifer eines Unwissenden zu ähnlich sieht?

Nichts, was den persönlichen Eigenschaften oder Verhältnissen des Predigers widerspricht, und ihn nur lächerlich macht?

6) Ehe du deine geschriebene Predigt hältst, so thue, um ihren positiven Werth zu bestimmen, nachfolgende Fragen an dich:

Ist der ganze Inhalt eine religiöse Wahrheit, und die religiöse Wahrheit klar, anwendbar für dein Volk?

Ist die Ordnung der Gedanken einleuchtend, daß der Denkende an der Ordnung, und sind die Gedanken so einfach, daß der Ungeübte an der Wahrheit Freude haben kann?

Ist Inhalt und Ausdruck so beschaffen, daß jeder gegen das Predigtwesen noch so eingenommene Zuhörer am Ende sagen müßte:

Wenn ich noch ungleich mehr gegen alles Predigen wäre eingenommen gewesen, so hätte mich doch diese Predigt mit dem Predigtwesen wieder ausgesöhnet?

War beim Ausarbeiten meine herrschende Absicht diese: Ich will Christum predigen, nicht mich; ich will für die unsterblichen Seelen, nicht für meine vergängliche Ehre arbeiten?

Hab' ich den Stoff gewählt, so viel Fleiß auf die Darstellung desselben gewandt, und so kräftig jede andere Triebfeder, die nicht Liebe zu Christus wäre, zurückgetrieben, daß, wenn Er selbst unter meinen Zuhörern sich befände, ich am Ende der Predigt in Absicht

auf Inhalt, Ausdruck, Vortrag und Endzweck der Predigt wenigstens keinen verdammenden Blick von ihm zu fürchten hätte?

* * *

Ein Wort über das sogenannte Memoriren der Predigt.

96. Auch hier muß, wie überall, das Heil von innen kommen, und alle Nachhülfen von außen sind Nachhülfen. Wohl dem, der ihrer nicht bedarf!

1) Das Heil von innen versteht sich wohl auch von selbst: Wer die Rede aus seinem Herzen ausgeschrieben, das heißt, wer den Grundgedanken im lebendigen Bewußtseyn, daß er Wahrheit für seine Gemeinde sey, empfangen; wer den Grundgedanken als den Keim der Rede lang genug in sich getragen, und wie sein Leben geliebt; wer in der Stunde der Begeisterung den Keim der Rede zu Einem lebendigen Ganzen ausgebildet, und dann das Ganze an das Tageslicht geboren; wer das vor ihm liegende Ganze der Rede ruhig angeschaut, und ihr neues Leben eingehaucht hat, wo er Lebensschwäche wahrnahm: dem wird die Rede, ein paarmal durchgeschaut, wie von selbst aus der Seele strömen. Er wird die einzelnen Redetheile nicht auf der Decke des Tempels, nicht an den Altären, nicht auf der Orgel oder im Weihbrunnkessel suchen, und bis er sie findet, mit stierem Blick und lahmen Händen, wie in der Luft schweben müssen. Wie das Feuer nicht fragt: wo nehme ich Reiser her, um nicht zu sterben? so fragt der Prediger nicht: wo nehme ich Gedanken her, um nicht auf einmal erstummen zu müssen? Die Rede ist ein inneres Leben geworden, und das Leben wird sich den Weg in das Herz der Zuhörer zu bahnen wissen, nachdem es sich im Bewußtseyn den klaren Gedanken, in dem Munde das hörbare, in dem Blicke und in der Geberde das sichtbare Wort geschaffen, und aus dem fühlenden Gemüthe Ton, Accent und lebendigen Geist geholt haben wird.

2) Was die Hervorrufung der Rede aus dem Gedächtnisse erleichtert, ist eben dasselbe, was sie tief in das Gedächtniß hineingelegt hat. Der Geist der Ordnung, der die ganze Rede durchdringt, die dreifache Liebe zu Christus, der verkündet, zur Wahrheit, die darstellt, zur Gemeinde, die durch die Wahrheit für Christus gewonnen werden soll; und die lebendigen Bilder, die als so viele Gefäße das Evangelium in sich tragen, die sind es, die das Eine Ganze kräftig hervorrufen und treu wiedergeben werden.

3) Also, wer die Rede aus seinem Herzen herausgeschrieben hat, der wird sie aus dem Herzen sprechen können, und so sprechen können, wie sie ihm der Geist der Ordnung, das Genie der Liebe, und die Lebhaftigkeit der Phantasie eingiebt.

4) Dazu kommt noch die Magie der Uebung, die nach ihrer Art — Wunder thut. Winkelhofer hatte oft eine Minute, ehe ihn der Glockenschlag auf die Kanzel rief, noch an seiner Predigt geschrieben; im Hinaufgehen von seiner Wohnung bis zur Kirchenkanzel (— der Raum mag kaum achtzig Schritte betragen haben) las er noch in seiner Handschrift, und wenn er auf der Kanzel stand, fehlte ihm kein Wort.

5) Wem die Natur minder günstig war, der wird die selbstgemachte Rede, (denn das ist die erste Bedingniß des leichtern Auswendiglernens, daß die Rede selbstgemacht sey,) und die im Geiste der Ordnung und in überfließender Liebe zu Christus, zur Wahrheit, zur Gemeinde verfaßte Rede, (dieß ist die zweite Bedingniß des leichtern Auswendiglernens), einigemale Wort für Wort überlesen und mit Reflexion

a) auf den Eingang,
b) auf die Grundgedanken,
c) auf die Theilung,
d) auf die Anrufung des heiligen Geistes vor der Abhandlung,
e) auf den Zusammenhang der einzelnen Glieder jedes Theiles unter sich und mit dem Grundgedanken,

f) auf die einzelnen Beispiele, Gleichnisse, Bilder, besonderen Ausdrücke,
g) auf die Steigerung der Beweisgründe und des Affektes,
h) auf die Ruhepunkte,
i) auf die Uebergänge,
k) auf die Wiederholung des Ganzen und
l) auf den Schluß,

wiederlesen müssen.

Dann versucht er, das Ueberlesene auswendig zu sprechen, und bemerket jede Stelle, jedes Wort, jedes Bild, wo ihn das Gedächtniß stecken ließ. Und diese zweifache Uebung des Wiederlesens und des Auswendigsprechens wiederholt er so oft, bis ihm die ganze Rede mit allen ihren Theilen, Gedanken, Ausdrücken: als ein treuer Diener auf den Wink hervortritt, und zu Gebote steht.

Dem Anfänger rathe ich, seine Predigt in vielen Absätzen, so daß jede neue Periode von vornen anfängt, und in Zeilen, die einen großen Zwischenraum lassen, und mit kräftigen Buchstaben zu schreiben. Die vielen Absätze werden dem Gedächtnisse zur freundlichen Lokalerinnerung dienen; die kräftigen Buchstaben, und die auseinander gehaltenen Zeilen das Ueberschauen der Rede erleichtern.

6) Die dem Prediger das Auswendiglernen ersparen und die Sitte einführen wollen, daß die Predigt, wie eine Vorlesung des Professors, dem Zuhörer aus der Handschrift herausgelesen werde, wissen nicht, was eine Predigt seyn soll: das Wort soll ihm nicht aus dem Papiere entstehen, es soll ihm lebendig, wie vom Himmel gegeben, aus der Seele strömen. Ich weiß ein besseres Mittel, den Predigern das Auswendiglernen zu ersparen. Sobald Christus in ihnen lebt, sobald sie zu ihrer Christengemeinde, wie ein Vater zur Familie sprechen, sobald sie, profanen Wortschmuck und Weltbeifall verschmähend, nur das Herz vor ihren Kindern reden lassen: dann wird die Predigt bald auswendig gelernt seyn: sie

lebt im Herzen und drängt sich, fast unbewußt, in das Herz der hörenden Gemeinde ein.

Schluß der ganzen Abhandlung.

Alle Anleitungen zum Predigen, und auch alles übrige Selbstvorbereiten zum Predigen können drei Dinge nie entbehrlich machen, und nie ersetzen.

Wie heißen diese drei unentbehrlichen und unersetzbaren Dinge?

Sie heißen

I. das apostolische Leben, in dem Prediger nachgebildet, das hellleuchtende Muster, das seinem Worte Nachdruck, seinem Worte Salbung giebt;

II. lebendiges Gefühl von der Wahrheit und Kraft des Evangeliums, das seine Lippe ausspricht;

III. Gottes Geist, der das Herz der stillhörenden Lydia und aller ähnlich gestimmten Seelen rühret, Apstg. XVI. 14., und das große Vertrauen im Prediger, daß Gottes Geist die Herzen rühren werde.

Darum, meine lieben Brüder, leget das Buch hinweg, und gehet hinein in euch selbst, und forschet, ob ihr das rechte Predigttalent in euch und an euch habt, nämlich das lebendige Gefühl der göttlichen Wahrheit, diese Seele aller guten Predigten, das Musterbild des apostolischen Lebens, diesen stummen, und dennoch höchst beredten, unwiderstehlichen Prediger des göttlichen Wortes, und das große, kühne Vertrauen zum Vater der Geister, daß Er, der Verheißung seines Sohnes gemäß, und nach dem Inhalte eurer gläubigen Fürbitte, durch seinen heiligen Geist euren Zuhörern den Sinn aufschließen, und das Herz rühren werde.

Habt ihr dieses dreifache Predigertalent nicht: o, so entweihet die christliche Kanzel nicht — ziehet lieber den Pflug des Ackerbaues, oder den gewöhnlichen der Gelehrsamkeit — oder welchen ihr wollet, nur erkühnet euch nicht, die Religion durch sogenannte Verkündigung dersel-

ben lächerlich zu machen. Wer von Gott zeugen soll, den muß der Geist Gottes zum Zeugen des Göttlichen gemacht haben.

Traget ihr aber das Bewußtseyn in euch umher, daß dieses dreifache Predigertalent in euch ist, und die Hoffnung, daß es sich je länger je mehr in euch entwickeln werde: dann wohl der Gemeinde, der es gegeben ist, zu euren Füßen zu sitzen, und das Wort Jesu aus eurem Munde zu hören!

Ihr werdet es leiden können, daß man euch sammt der Religion, die ihr lehret, behohnlachet. Denn die Partei, die euch verfolget, weiß doch nicht, was sie thut, und kann euch nicht rauben das Bewußtseyn, daß es die Wahrheit, daß es Gott mit euch halten. Und wenn diese für uns, wer ist wider uns?

II.
Anleitung für den angehenden Katecheten.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kleinen, so könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.

Jesus Christus.

*

Also auch Andere nicht hineinführen.

*

Also am allerwenigsten die Kleinen hineinführen.

Erstes Hauptstück.
Bildung des Katecheten.

Zusammenhang.

1. Der Seelensorger als Evangelist des neuen Bundes, verkündet dasselbe Evangelium der ganzen Gemeinde, die aus Erwachsenen besteht, als Prediger, den Unmündigen, den Heranwachsenden, dem blühenden Alter als Kinderlehrer. Er ist derselbe Christenlehrer, verkündet dieselbe Lehre, aber nur nach verschiedenen Bedürfnissen und Fassungskräften, in besonderer Form.

Die Katechese ist also die zweite, öffentliche Darstellung des christlichen Lehramtes.

Was der Katechet seyn soll.

2. Katechet in der christlichen Kirche ist a) ein Lehrer mit Worten, die er ausspricht (von κατὰ ἠχέω — sono); ist b) ein Lehrer der Anfangsgründe; ist c) ein Lehrer der Anfangsgründe des Christenthums; ist d) ein mündiger Lehrer des Christenthums für Unmündige.

3. Der Katechet, den ich bilden soll, ist

I. Lehrer der Religion;
II. Lehrer der christlichen Religion;
III. Lehrer der christlich-katholischen Religion;
IV. Lehrer der Einen und derselben christlichen Religion, wie der Prediger;
V. ein mündiger Lehrer für den unmündigern Theil unter den Unmündigen.

4. Er unterscheidet sich also von dem Prediger vorzüglich in der Lehrform, die Rücksicht nimmt auf das Bedürfniß der Unmündigen.

Ich sage: vorzüglich; denn auch von dem Inhalte der Religion wählt er, besonders so lang er es mit dem ersten Unterricht der Kinder zu thun hat,

1) mehr die Anfangsgründe als das Ganze, und von den Anfangsgründen
2) die klärste und gefühligste Seite — reicht den Kindern Milch der Religion.

Der Katechet in seiner Funktion.

5. Er stellt als Mann, als Christ im Leben zur Anschauung dar, was er als Lehrer der Kinder in Worten aussprechen will. Er läßt sie erst die Religion im lebendigen Bilde schauen, damit sie hernach das Wort von dem, was sie erschaut haben, hören, verstehen, zu Herzen fassen können. Er läßt also zuerst die Eindrücke des Guten, Schönen, Wahren tief in den Gemüthern

der Kinder graben, ehe er es versucht, Begriffe des Guten, Schönen, Wahren in den Verstand der Kinder zu legen. Das Beispiel eines heiligen Wandels gräbt seine Eindrücke tief, und der Unterricht legt diese Begriffe hinein.

Er muß also zuerst Christ seyn, ehe er das Christenthum zur Anschauung darstellen soll, und er muß zuerst das Christenthum in der Anschauung darstellen, ehe er davon einen Begriff einbilden kann.

Seyn ist also im Katecheten das Erste;
Darstellung zur Anschauung das Zweite;
Unterricht erst das Dritte.

6. Er spricht also vorerst zum Gefühle der Kinder durch das Leben, ehe er dasselbe Gefühl durch Worte noch mehr anspricht.

7. Er spricht aber auch mit Worten zuerst an das Gefühl, ehe er den Verstand anspricht; denn wie sollte das Begriff werden, was nicht Eindruck war?

„Kinder! horchet . . .
Etwas Großes, Liebliches, Schönes will ich euch erzählen,
Kinder! horchet . . .
Das Größte, das Lieblichste, das Schönste will ich euch kennen lehren; . . .“

Dann erst mag er zu lehren anfangen.

Aber nicht nur dieß:

8. Um das Gefühl der Kinder zu beleben, schickt er jeder Katechese ein herzliches Gebet voraus; denn, wenn das Leben Eindrücke gräbt, so frischt sie das Gebet auf, indem es neue gräbt, weil das Gebet selbst Leben ist.

„Vater! sey Du in unsrer Mitte!
Diesen Deinen Kindern will ich Deinen Namen offenbaren.
Jesus Christus! sey Du in unsrer Mitte!
Dir will ich die Kleinen zuführen.“

Dieß Gebet muß aber nicht nur der Mund, es muß es das Auge, die Geberde mit=sprechen, es muß es das Gemüth selber aussprechen.

9. Jetzt ist der Unterricht vorbereitet . . . Ruhe, Stille, Aufmerksamkeit, Lernbegierde gleichsam vom Himmel angeregt . . . .

10. Der Unterricht muß, wie das Wort sagt, Unterricht und Unterricht für Kinder seyn.

11. Wenn der Unterricht Unterricht seyn soll, so muß er das Gemüth und den Verstand des Lehrlings in jene Richtung bringen oder gebracht haben, in welcher er seyn muß, um das Wahre im Guten, Schönen zu verstehen, und das Gute, Schöne im Wahren zu lieben.

12. Der Katechet sagt also den Kindern keine Wahrheit, davon er ihrem Verstande nicht irgend eine faßliche Seite aufzeigen, und allmälig einen klaren Begriff beibringen kann. Denn, wovon sie nie etwas verstehen können, damit sollen sie allerdings verschont bleiben.

13. Diese allmälig werdende Klarheit darf den Mann, der seine Religion kennt, nicht in Verlegenheit bringen. Denn alle Lehren der Offenbarung haben wenigstens, als Thatsachen der Offenbarung, eine leichtanfaßliche Seite, die Seite der Geschichte nämlich.

14. Der Unterricht für Kinder, das ist, die wirkliche Katechese, hat drei wesentliche Theile.

Denn der Katechet muß

I. vorerzählen, Religion als Geschichte darlegen;

II. das Ganze der Geschichte in kleine Portionen zergliedern, d. h., das Erzählte in Frag und Antwort auflösen, sich selber fragen, sich selber antworten;

III. die Kinder fragen und antworten lassen, prüfen, ob sie das Ganze in der Erzählung, und das Einzelne in der Zergliederung verstanden haben, und das Verstandene in Worten aussprechen können.

15. Die Vorerzählung, die Zergliederung des Erzählten in Frage und Antwort, und die Prüfung der Kinder umfassen wirklich das Wesen der Katechese.

Denn die Vorerzählung bringt das Ganze der Lehre in das Gemüth und in den auffassenden Verstand; das Fragen und Antworten des Katecheten theilt das Ganze in kleine Abschnitte, und bringt die einzelnen Theile in das Bewußtseyn der Hörenden; die Prüfung der Kinder bringt das Ganze und die Theile der Erzählung in helleres Bewußtseyn, hilft dem Erfassen nach, ergänzt mit neuen Erzählungen, mit neuen Fragen, mit neuen Antworten, was bei der ersten Erzählung noch dunkel geblieben war.

16. Die Vorerzählung, die Zergliederung des Erzählten in Frage und Antwort, und die Prüfung haben gemeinsame Gesetze, und jede ihre besondern.

17. Die gemeinsamen Gesetze:

I. Die Erzählung, die Zergliederung, die Prüfung fangen überall von dem Leichtern an, gehen allmälig zum Schwerern fort und lassen nach und nach immer mehr Licht einfallen. Die Tagwerdung von den ersten Strahlen des Morgenrothes bis zum vollen Sonnenglanze ist ein schönes Bild für Kinderlehrer.

II. Die Erzählung, die Zergliederung, die Prüfung verweilen am längsten bei dem Anfange. Eines, recht gefaßt, wird der feste Lichtpunkt in der jungen Seele, der das Uebrige erleuchtet, wird der feste Nagel, an dem sich Vieles halten kann, z. B.

Unser Herr, Jesus Christus, hat uns so viel von seinem Vater erzählt, wollt ihr es nicht gern hören? Ja. Was hat er denn erzählt? Er erzählte so:

„Mein Vater hat ein Auge, das Alles, Alles, Alles sieht.

Mein Vater hat ein Herz, das alle Menschen, alle seine Geschöpfe lieb hat.

Mein Vater hat eine Hand, die durch die ganze Welt reicht, die Alles bewegen kann, die Alles machen kann, die all=mächtig ist.“

III. Die Erzählung, die Zergliederung, die Prüfung gehen von den Gefühlen der Kinder aus, und gehen auf die Gefühle der Kinder zurück. Z. B. Mein lie-

des Kind, Christus hat uns nicht nur erzählt, daß sein Vater uns Alle lieb habe, er hat noch weit mehr gesagt, er hat gesagt: daß sein Vater die Liebe selber sey. Was ist denn das, die Liebe selber seyn? Nicht wahr, liebes Kind, du liebest deine Eltern, und deine Eltern lieben dich auch. Es hat dich dein Vater lieb, weil du sein Kind bist, es hat dich die Mutter lieb, weil du ihr Kind bist. Und, weil dich Vater und Mutter lieb haben, so lassen sie dich nicht aus ihren Augen, und sorgen für dich, kleiden dich, nähren dich, schützen dich — sie lieben dich. Nun aber, Gott liebt dich nicht nur; er ist die Liebe selber. Sieh, wenn auf dem Heerde in eurem Hause ein großes, großes Feuer brennt, und Funken fliegen umher: sind die Funken das ganze, große Feuer selber? Nein. Sieh, so haben die Eltern einen Funken der Liebe in sich, aber Gott ist das Feuer der Liebe selber, das nicht auslischt, (wie das Feuer auf dem Heerde doch wieder auslischt) und das nicht angezündet zu werden bedarf, wie das Feuer auf dem Heerde. Gott ist das Feuer der Liebe, das ewig brennt und aus sich brennt. Die Eltern lieben dich: Gott ist die Liebe selber. So wie Gott, liebt kein Vaterherz, wie Gott, liebt kein Mutterherz.

Nun den Gott, der uns Alle, und dich auch so lieb hat, und mehr liebt, als deine Eltern dich nicht lieben können, wolltest du denn diesen lieben, lieben Vater nicht entgegen lieben?

IV. Die Vorerzählung, die Zergliederung und die Prüfung halten das bloß Spekulative des Christenthums fern und zeigen die Lehre immer als Geschichte, als Offenbarung Gottes, als Verheißung, als Forderung, als Anstalt, als Einsetzung, als Thatsache Christi. Was immer Positives von dem Christenthume ausgesprochen ist, läßt sich in und durch Geschichte anschaubar, und wohl gar auffaßbar machen.

So weiß der Katechet das Allwissen Gottes durch Weissagungen, die vor Jahrhunderten kund gethan,

und nach Jahrhunderten in Erfüllung gegangen sind, die Allmacht Gottes durch Wunder, die für das kindliche Gemüth umständlich erzählt werden, die Alliebe Gottes durch wunderbare Führungen der Menschen anschaulich zu machen.

Es ist überall Geschichte, in der sich Gott sehen, hören und fühlen läßt.

V. Die Vorerzählung, die Zergliederung, die Prüfung lassen die Kinderkenntniß von Gott, von Christus, von der Liebe des Nächsten, von dem Gebete des Herzens rc. aus dem Vorrathe der kindlichen Anschauungen, Gefühle, Begriffe sich wie von selbst entwickeln, und vermeiden dabei zwei große Fehler des Unterrichtes, deren einer darin besteht, daß nur Unverstandenes auswendig gelernt, der andere darin, daß der Räsonnirgeist zu früh geweckt und dadurch die schöne Kindlichkeit verdrängt werde.

VI. Wenn die Kenntniß der Kinder sich aus dem Vorrathe der kindlichen Anschauungen, Gefühle, Begriffe entwickeln soll: so muß der Katechet

a) mit den Anschauungen der Kinderwelt wohl vertraut seyn, um sie mehr aus dem Kreise ihrer Anschauungen als nach seinen Begriffen bilden zu können.

Er muß b) seinen Unterricht der schon entwickelten Fassungskraft der Kinder überall anzupassen verstehen.

Er muß c) Alles, was er sagt, den Kindern unter die Anschauung bringen können, indem alle Klarheit des Unterrichtes für Kinder auf Anschauung beruht. Was ihnen in der Natur vorgezeigt oder aus der Geschichte vorerzählt und durch lebhafte Schilderung so nahe gelegt wird, als wenn es sich eben vor ihnen ereignete, das hat für Kinder gleiche Anschaulichkeit. Denn der Unterschied, daß die Erscheinungen der sinnlichen Natur durch das Auge, und die Ereignisse der Geschichte durch das Ohr in die Seele kommen, ändert hier nichts. Für die Kinder ist auch die

Natur Geschichte, wie die Menschengeschichte. Denn sie verstehen das, was das Auge von der Erscheinung der Natur wahrnimmt, auch nur durch das erklärende Menschenwort, wie die Ereignisse aus der Menschengeschichte.

Der Katechet muß also d) noch mehr als der Prediger, die Gabe besitzen, die Religion durch Natur, durch Geschichte, und weil sich beide in der Kunst nachbilden, auch durch Kunst verständlich, leichtbehältlich, eindrücklich zu machen, weil die Kinder die Unmündigsten unter den unmündigen Gliedern der Gemeinde sind.

Wenn der Prediger die Lehre Christi dem Volke popularisirt: so wird sie der Katechet den Kindern gleichsam verkindlichen.

Da aber aus Nichts nichts werden kann, so wird der Katechet e) vor Allem die Kinder aufmerksam auf das und nachsinnend über das, was um sie herum ist und was in ihnen vorgeht, machen müssen. Denn, wo kein Vorrath kindlicher Anschauungen, Begriffe, Gefühle da ist, da kann auch keine Kenntniß der Kinder entwickelt werden, weil nichts da ist, aus dem sie entwickelt werden soll.

Nun aber setzt dieser Vorrath an kindlichen Anschauungen, Begriffen, Gefühlen mehrere Vorübungen der Aufmerksamkeit und des Nachsinnens voraus.

* Die Familie, das väterliche Haus, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, das Brod auf dem Tische, die Milch, und der Garten am Hause mit seinen Blumen, Kräutern, Früchten, und die freundlichen Hausthiere, das weiße Lämmlein und der singende Vogel im Käfig, dieser erste Bildersaal für die Kinderwelt, und dann von dem großen Bildersaal der Natur Sonnenschein, Regen, Wind, Tag, Nacht, der Mond, die Sterne ꝛc. und was im Kinde sich bewegt, Liebe, Vertrauen, Dank gegen die Eltern, und was das Kind an sich kennen lernt, das Auge, die Hand, die Zunge ꝛc. sind wohl die ersten Anschauungen, Begriffe, Gefühle der Kinderwelt. Darin findet der weise Kinderlehrer Stoff genug, seine himmlische Lehre für Kinder zu versinnlichen. Er hat nicht nöthig, die muntern Kinder in dem Labyrinthe der Naturkunde

par Force zu jagen, und die Gejagten endlich zur Frage, ob es nicht einen Gott gebe, vorzubereiten. Diese Frage gehört jetzt nicht einmal mehr in die Schule der Philosophen; denn sie finden, Gott Lob! ihren Gott in ihrem innersten Bewußtseyn klar genug, und sie schämten sich des Zweifels. Aber den Kindern vorgetragen, ist sie ein Skandal für kindliche Gemüther und eine Satyre auf den Fragenden.

Sind die Kinder aufmerksam auf das, und nachsinnend über das, was um sie her vorgeht: dann säumet der Katechet nicht, f) aus dem Vorrathe der kindlichen Anschauungen, Begriffe, Gefühle, die Kenntniß der Wahrheit für die horchenden Kinder mit Mutterliebe und Muttertreue hervorheben.

* Der beste Katechet müßte Sokrates seyn, wenn er unter uns lebte und Sokrates wäre, nicht bloß hieße, und Christ wäre, nicht bloß hieße, und Lehrer der Christenkinder wäre, nicht bloß hieße.

18. Die besondern Gesetze der Vorerzählung, der Zergliederung, der Prüfung:

I. Wenn die Kinderlehre gedeihen soll, so muß das, was dem Kinde klar werden soll, vor-erklärt, und dann das Kind durch Fragen zum Selbstverstehen des Vorerklärten gebracht werden.

Nun das Vorerklären geschieht am besten durch Erzählungen und durch Zergliederung des Erzählten in Fragen, die der Katechet sich selbst aufgiebt und selbst löset. Zum Selbstverstehen wird das Kind am leichtesten und am sichersten gebracht, durch dieselben Fragen, die der Katechet sich zuvor selbst aufgegeben und sich selbst gelöset hat, jetzt aber so oft von dem Katecheten an das Kind gestellt, und so oft wiederholt und von dem Kinde beantwortet werden müssen, bis es sein Selbstverstehen durch hervorbrechende Freude, den unzweideutigen Ausdruck der Gewißheit, verräth.

Der Katechet muß also die dreifache Gabe und die dreifache Kunst besitzen:

1) so lebhaft vorzuerzählen, daß die Kinder das Ganze erfassen können;

2) so richtig und so klar das Erzählte in Frage und Antwort darzulegen, daß die Kinder das Einzelne, woraus das Ganze besteht, erfassen können;

3) die Kinder durch Fragen und Wiederfragen und Wieder-Wiederfragen dahin zu bringen, daß sie das Ganze und das Einzelne wieder erzählen und durch Selbsterklärung beweisen können, daß sie das Erzählte gefaßt, verstanden und behalten haben.

II. Wenn die Erzählung das Ganze der Lehre Kindern darstellen soll: so wird sie all die Eigenschaften einer zur Bildung der Kinder brauchbaren Erzählung haben müssen.

Eine Erzählung ist zur Bildung der Kinder brauchbar, wenn 1) der Inhalt entweder selbst noch innerhalb des Lebenskreises der Kinder lieget, z. B. als Jesus zwölf Jahre alt war, führte Ihn seine Mutter nach Jerusalem in den Tempel rc. — oder in den Fassungkreis der Kinder, wie immer, kann herunter gebracht werden.

Eine Erzählung ist zur Bildung der Kinder brauchbar, wenn 2) sie keine andere Ausdrücke gebrauchet, als solche, denen entweder in dem Bewußtseyn der Kinder, und in dem Kreise ihrer Anschauung ein klarer Begriff wirklich entspricht, oder die durch Umschreibung und Vergleichung ohne große Mühe verständlich gemacht werden können. Z. B. Ich habe euch gesagt, Jesus kam nach Jerusalem in den Tempel; nun will ich euch sagen, was Jerusalem und was der Tempel zu Jerusalem gewesen sey. Ihr seyd schon etlichemal in dem benachbarten Städtchen gewesen, und kommt täglich in eure Dorfkirche. Nun stellt euch vor, das Städtchen und eure Dorfkirche wären sechs bis achtzehnmal größer rc., so könnet ihr euch beiläufig vorstellen, wie groß Jerusalem und der Tempel in dieser Stadt gewesen ist. Das Wort, Tempel,

meine Lieben, ist ein lateinisches Wort, und bedeutet so viel als eine große Kirche u. s. w.

Eine Erzählung ist zur Bildung der Kinder brauchbar, wenn 3) die Aufmerksamkeit der Kinder durch allerlei Wendungen, und durch das, was man Lebhaftigkeit, Interesse der Erzählung nennt, erhalten wird. Hieher gehört z. B., daß die Personen redend eingeführt werden, und ihre Gesinnungen durch Reden offenbaren. So sagt Christus nicht etwa vom verlornen Sohn: er entschloß sich, nach Hause zu gehen, und den Vater um Vergebung bitten, sondern ließ ihn zu sich selbst sagen: Nun will ich aufstehen, und heimgehen zum Vater, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget ꝛc.

Eine Erzählung ist zur Bildung der Kinder brauchbar, wenn 4) der Punkt, den die Erzählung klar, wichtig, unvergeßlich machen will, überall hervorblicket, und am Ende der Erzählung im hellen Lichte erscheinet; inzwischen die Nebengemälde und Digressionen des Erzählers dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Hörenden zu unterhalten.

Hier eine Erzählung nach den gegebenen Vorschriften:

Von den Wohlthaten, die nicht genug geschätzt werden.

Es war einmal ein Kronprinz, der Sohn eines großen Herrn, der nach dem Tode seines Vaters sollte König werden. Der Kronprinz hatte nun unter andern Fehlern auch diesen, daß er das Geld liebte; er meinte, wenn er nur viel Geld hätte, dann wäre Alles recht. Da wollte ihm sein Führer (sein Lehrer oder Hofmeister, wie sie ihn nennen) zeigen, wie lächerlich es wäre, auf das Geld so viel Werth zu legen. Er hat ihn denn einmal an einem heißen Tage mit in den Wald, und ein Kästchen voll Gold mit sich genommen. Es stand nicht lange an, so dürstete es den Prinzen gar sehr, und er wollte durchaus zu trinken haben. Sein Führer that, als wenn er den Durst und das Verlangen des Kronprinzen nicht wahrgenommen hätte. Der Durst nahm zu, und der Prinz schrie endlich laut um Wasser. Da sagte sein Lehrer: Um das Wasser ist es eine geringe Sache, das Geld ist mehr werth: Wasser ist für gemeine Leute, das Gold für große

Herren. Der Prinz bat seinen Hofmeister, er sollte ihn eilend nach Hause bringen, damit er ja nicht verschmachtete. Sein Führer gab ihm zwölf Dukaten (viel, viel Geld) aus dem Kästchen.

„Da könnte er sich freuen: das Gold sey über Alles, und man könne beim Golde leicht des Wassers entbehren.“ Der Prinz konnte keine Freude am Golde finden; denn er konnte es nicht trinken, und gerade zum Trinken wollte er etwas haben. Er schrie also noch dringender um Wasser, um Wasser.

Sein Führer gab ihm vierundzwanzig Dukaten, und sagte dazu: „Jetzt werde er doch des Durstes vergessen können, nachdem er in Einem Morgen sechsunddreißig Dukaten wider Vermuthen bekommen hätte?“ Der Prinz ward ungeduldig, und drang mit Gewalt darauf, daß der Kutscher (das ist der Fuhrmann) schnell nach Hause fahren sollte. Sein Führer warf ihm noch sechsunddreißig Dukaten in den Hut, mit den Worten: „Jetzt könnte und sollte er doch zufrieden seyn, und zweiundsiebenzig Dukaten würden ihm ja doch lieber seyn, als ein Trunk frisches Wasser?“ Nein, sagte der Prinz, wenn ich kein Wasser zu trinken bekomme, so nützen mir alle zweiundsiebenzig Dukaten nichts. Jetzt führt ihn sein Freund in ein Gesträuch, wo er einen Hirtenknaben mit einem frischen Wasser bestellt hatte.

Da freuete sich der Kronprinz, und eilte, einen frischen Trunk zu bekommen. Aber zu seiner Verwunderung setzte sich ihm der Hirtenknabe, den der Führer des Prinzen abgerichtet hatte, entgegen. Nein, sprach er, junger Herr, dieß frische Wasser gebe ich dir nicht, ich brauche es für mich und meine Eltern, die dort am Berge hart arbeiten. Der Prinz wollte ihm einen Dukaten darum geben, wenn er ihn trinken ließe. Nein, sagte der Knabe, wenn du mir zweiundsiebenzig Dukaten gäbest, das Wasser wäre mir nicht feil. Der Prinz sah seinen Führer an, und bat ihn, er sollte sich in's Mittel legen. — Der Führer sagte dem Knaben nur diese Worte: Sey so gut, lieber Knabe, laß unsern Kronprinzen nicht vor Durst verschmachten — da gab ihm der Knabe zu trinken. Der Prinz trank mit Herzenslust. Da sagte ihm sein Führer: Also ist ein Trunk Wasser mehr werth, als alles Gold in der Welt — wenn man kein Wasser damit kaufen kann: also ist eine Bitte an gute Menschen mehr werth, als alle Dukaten in der Welt, weil man durch Bitten einen Trunk Wasser bekommen kann, den man in gewissen Umständen um kein Geld kaufen kann.

Der Kronprinz war sehr beschämt, und sah von dieser Stunde an das Geld mit andern Augen an.

Sehet, meine Kinder, was es für eine Wohlthat um das Wasser in der Stunde des heißen Durstes sey.

Die Art, durch Erzählungen zu belehren, hat Jesus mit seinem Beispiele eingeweihet. Wem fallen hier nicht die schönen Erzählungen vom Reisenden nach Jericho, der unter die Mörder fiel, Luk. X.; vom verlornen Sohne, Luk. XV.; vom reichen und vom armen Manne, Luk. XVI. u. s. f. ein, Jesus kannte die Natur des Menschen, der Wahrheiten und der Lehrarten zu gut, als daß Er in Erzählung hätte sparsam seyn können.

III. Die Vorerzählung muß aber nicht nur als Erzählung zur Bildung der Kinder tüchtig seyn, sie muß auch das Ganze der Kinderlehre, die in der gegebenen Stunde in die jungen Gemüther eingegraben werden soll, klar, lebhaft, eindringlich, behältlich für die Kinder darstellen.

Dieß kann nur dann geschehen, wenn der Katechet

a) nicht zu viel Stoff zum Erklären wählt, und

b) keinen andern, als den er für die Kinder faßlich machen kann;

c) ihn aus dem Gesichtspunkte der Geschichte darstellt, und

d) nach allen Seiten so lange wendet, bis er unter die Anschauung der Kinder gerathen ist.

Der Katechet will z. B. seine Kinder zu Christus führen; er erzählt ihnen also zum Beweise, daß Christus ein Freund der Kinder sey, jene rührende Scene, wo die Mütter mit ihren Kindern auf Christus mit freundlicher Gewalt einstürmten, wo die Jünger die Ungestümen zurückdrängten, um dem müden Heilande eine Stunde zum Ausruhen zu sichern; wo der Heiland den Jüngern ihre Härte verweiset, und sich selbst in den Chor der Mütter stellt, die Kinder den Müttern aus Arm und Schooß wegnimmt, und umarmt, küßt und segnet, und das bedeutende Wort fallen läßt: Für diese ist das Himmelreich. Dieß Wort, als die Seele

der ganzen Erzählung, dolmetschet er aus dem Herzen Christi z. B.

„Christus forderte die Israeliten auf, sie sollten an Gott glauben, auf Gott trauen, Gott in Liebe anhängen, sollten in Ihm den himmlischen Vater erkennen, anbeten und lieben. Nun fand er bei den Reichen, bei den Großen, bei den Gelehrten wenig Eingang; er war ihnen nicht reich, groß, gelehrt genug. Darum wandte er sich zu dem geringen Volk, und am liebsten an die Kinder; denn, sagte er, die könnten noch glauben, hoffen, lieben, die würden das Reich Gottes aus seiner Hand, wie das Stück Brod aus der Hand der Mutter annehmen."

IV. Wenn ich sage, die Lehre für Kinder soll aus dem Gesichtspunkte der Geschichte dargestellt werden, so will ich so viel sagen: Alles, was Christus lehrte, ist

1) als seine Lehre Thatsache, *ipse dixit;* was Christus lehrte, läßt sich

2) entweder durch die Geschichte Christi und die Geschichte der Apostel, oder

3) durch die frühern Offenbarungen Gottes, die auch Geschichten sind, oder

4) durch einzelne Ereignisse aus der Geschichte der christlichen Kirche, oder

5) durch alle diese Thatsachen zugleich eindrücklich, faßlich, behältlich machen.

V. Die christliche Tugendlehre läßt sich nicht weniger als die Glaubenslehre aus dem Gesichtspunkte der Geschichte darstellen. Denn

a) nicht nur hat Christus, der neue Gesetzgeber, das Gesetz des neuen Bundes ausgesprochen, *ipse dixit;*

b) nicht nur hat er das Gesetz der Liebe in der vollkommensten Erfüllung an sich dargestellt — in seinem Leben, Leiden und Sterben;

c) nicht nur hat er das Gesetz der Liebe mit dem Finger des göttlichen Geistes lebendig in die Herzen seiner Jünger eingeschrieben, sondern man kann

d) das Leben aller Apostel, aller frommen Christen als ein Nachbild des Lebens Jesu, als eine lebendige Darstellung des Gesetzes Christi ansehen.

Ueberdem, da jede Tugend eine innere, von Folgen unabhängige Würde und Schönheit hat; da jede Tugend sich durch wohlthätige Einflüsse auf die Seligkeit der Menschen beurkundet; da sowohl die innere Schönheit und Würde, als die wohlthätigen Folgen der Tugend sich malen und die Gemälde in Erzählungen aufstellen lassen; da die Fehltritte, Sünden, Laster der Menschen eine innere, von Folgen unabhängige Häßlichkeit und Verwerflichkeit in sich haben; da sie sich durch verderbliche Einflüsse auf das menschliche Wohlseyn kund thun; da sich sowohl die Häßlichkeit, als die schädlichen Folgen des Bösen malen und die Gemälde in Erzählungen aufstellen lassen: so wird es dem Katecheten leicht seyn, den unendlichen Reichthum der Geschichte mit neuen Dichtungen, die den Geist der Parabeln Christi athmen, zu vermehren.

* Wenn irgend ein gegebener Lehrstoff einer bestimmten Klasse schon klar genug ist: so kann der Kinderlehrer, für diesen Fall, sogleich das Ganze in Frage und Antwort auflösen, ohne sich erst mit Vorerzählung unnöthig aufzuhalten.

Die Zergliederung des Vorerzählten in Fragen und Antworten.

VI. Das Erzählte soll nicht bloß als ein Ganzes von hörenden Kindern richtig aufgefaßt, sondern auch in seinen einzelnen Merkmalen begriffen und dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Dazu dient die Zergliederung in Frage und Antwort.

Sie hat aber noch eine andere Absicht, nämlich die Hauptfragen zur Prüfung der Kinder vorzuzeichnen. Denn, wie der Katechet das Ganze in Fragen und Antworten darlegt, so muß der Zögling dieselben Fragen beantworten lernen.

VII. Die Zergliederung darf keine bloß logische seyn, sondern sie muß mit passenden Erklärungen der Worte, der Begriffe, des Sinnes, verbunden seyn.

Wenn der Katechet die Erzählung, wie Jesus die Kinder gesegnet und ihnen das Himmelreich zugesprochen habe, den Evangelisten nacherzählt und für die Phantasie und das Gemüth der Kinder ausgemalet hat, so legt er nun durch Fragen und Antworten, die er aufstellt und erläutert, dieselbe Erzählung in den Verstand der Kinder hinein, z. B.

Erste Frage: warum hatten die Mütter ihre Kinder zu Christus hingetragen?

A. Damit er sie segnen sollte.

Zweite Frage: Konnte denn Christus die Kinder segnen?

A. Ja.

Dritte Frage: was heißt denn das, die Kinder segnen?

A. Es heißt, sie der ewigen Liebe empfehlen, und in ihnen das zarte Gefühl der Gegenliebe erwecken.

Vierte Frage: hat denn Christus die Kinder wirklich gesegnet?

A. Wie er sie in seine Arme nahm und küßte, so stellte er sie seinem himmlischen Vater dar. Und, wie er ihnen die Hand auflegte, so erweckte er ihr kindliches Gemüth zur Liebe des himmlischen Vaters.

Fünfte Frage: was heißen denn die Worte: Für solche ist das Himmelreich?

A. Die Kinder können noch glauben, noch hoffen, noch lieben; sie sind noch nicht vergraben in das Irdische, noch nicht so verkauft an die sinnliche Lust, wie viele aus den Erwachsenen; sie können also an Christus glauben, ihm trauen, ihn lieben.

Sechste Frage: warum wollten denn die Jünger die Mütter und Kinder zurückweisen?

A. Ihr Meister hatte sich den ganzen Tag mit Wohlthaten sehr ermüdet; da hätten sie ihm denn gern ein freies Abendstündlein zum Ausruhen gegönnet. Nebenbei hatten sie auch kein so zartes Gefühl für die Bedürfnisse der sich herandrängenden Mütter und Kinder, wie Christus.

Siebente Frage: was können denn Kinder aus dieser Geschichte lernen?

A. Daß Christus die frommen Kinder gar so lieb haben müsse.

Was noch?

A. Daß die Kinder auch schon zu Gott sagen dürfen: Vater, zu Christus: Lieber Heiland; daß sie auch schon an das Wort Christi glauben, auf ihn trauen, ihn lieb haben können.

Was noch?

Daß sie am Reiche Gottes Antheil nehmen können — wenn sie wollen.

Was noch?

Daß Christus segnen könne u. s. w.

Prüfung der Kinder durch Fragen und Wiederfragen.

VIII. Das Fragen der Kinder ist die eigentliche Geburtshülfe bei den Kenntnissen der Kinder, die aus den vorräthigen Anschauungen, Begriffen, Gefühlen geboren werden.

Die rechte Kunst, zu fragen, ist die ungekannteste und gemeinnützigste, und wird durch das Lesen solcher Schriften, die die Vortheile des Fragens praktisch zeigen, und durch Uebung erlernet. Unter den Schriften, die in dieser Absicht allgemeine Empfehlung verdienen, sind vorzüglich zwei, ein altes, Xenophons sokratische Denkwürdigkeiten, und ein neues, die bekannten Fragen für Kinder, die auch in Salzburg gedruckt worden sind. — — Die Versuche der Kinderlehren A und B sollen es deutlicher sagen, was ich unter der Kunst, zu fragen, verstehe. Hier nur das Nöthige davon.

IX. Wer geschickt fragen kann, der sorgt vor Allem dafür, 1) daß die Kinder die Frage verstehen. Denn, wenn du auch lauter Aristoteles vor dir hättest, und sie die Fragen nicht verstünden, so würden doch ihre Antworten nie die rechten seyn können: um wie viel mehr gilt dieses von den Kindern? Wer geschickt fragen kann, der sorgt (wenigstens bei der unmündigen Klasse seiner Zöglinge) 2) dafür, daß auf jede Frage nur Eine wahre Antwort gegeben werden kann. Es giebt unbestimmte Fragen, die sich mit Ja und mit Nein gleich

wahr beantworten lassen. Wer geschickt fragen kann, der sorget 3) bei dem erstern Unterricht dafür, daß die Frage dem Zöglinge die Antwort schon auf die Zunge lege, und keine Wahl einer unschicklichen Antwort offen lasse. Ich sage bei dem erstern Unterrichte; denn nach und nach dürfen und müssen die Fragen schon so eingerichtet werden, daß sie zum Nachdenken nöthigen. Wer geschickt fragen kann, der nimmt 4) die Fragen, die der erstern nachfolgen, nicht so fast aus seinem Kopfe, als aus den gegebenen Antworten, und setzt 5) das Fragen so lange fort, bis ihm die Antworten in Hinsicht auf die Fähigkeit der Kinder, und die Wichtigkeit des Inhaltes genug thun.

19. Was in das Erzählen und in das Fragen des Katecheten neues Leben bringt, ist die Gabe, die Gleichnisse und gerade die passendsten im Unterrichte der Kinder aus der Kinderwelt zu holen. Denn die sind es, die am leichtesten verstanden, am liebsten gehört, und am längsten behalten werden; die sind es, die am meisten wecken, unterhalten, bilden. Durch das Gleichniß wird die Natur eine Schule für Kinder, und Alles, was sie umgiebt, ein lebendiges Wort an ihr Herz. Wohl dem Zöglinge, dem das Sichtbare ein Bild des Unsichtbaren und das Aeußere ein Fingerzeig auf das Innere wird!

Hier ein Anfang einer Symbolik für Kinder:

Abend: den schönen Tag lobe nicht vor dem Abend: es kommt bei guten Kindern darauf an, daß sie gut bleiben.

Baum: wenn der Baum in eurem Garten keine Frucht bringt, so hauen ihn eure Eltern ab, und er muß aus dem Garten fort: so ist's mit einem Menschen, der in der Jugend nichts gelernet hat; man kann ihn nirgends brauchen; jede Gesellschaft ist froh, wenn sie seiner los wird.

Berg: es ist leichter bergab laufen, als bergan: so ist's leichter thun, was die fünf Sinne haben wollen, als ihnen etwas versagen. Und doch muß man bergan gehen, wenn man den Gipfel erreichen will: so muß man sich auch vieles Angenehme versagen, wenn man fromm und selig werden will.

Brunn: das frische Wasser im Brunnen ist mehr werth, als die Einfassung desselben von Holz oder Stein: so sind die Menschen mehr werth, als ihre Kleider. Die Einfassung macht das frische Wasser nicht besser; ein schönes Kleid den Menschen nicht geschickter, frömmer, liebenswürdiger.

Chorrock, ein weißes Kleid der Geistlichen: der Chorrock, den ich am Leibe trage, ist nicht der Pfarrer, der ihn trägt: so ist das Aeußerliche nie das Innerliche, nie die Sache, nie die Person selbst u. s. f.

Dintenflecken: der Dintenflecken im Gesichte kann nicht durch Dinte, sondern durch reines Wasser weggewaschen werden: also — wenn du willst fromm werden, so halte dich zu den Frommen, und nicht zu den Schlimmen. Schwarze Dinte macht schwarz; böse Gesellschaft macht böse.

Dornhecke: an der Dornhecke wachsen keine Aepfel; und eine im Müßiggange zugebrachte Jugend — bringt keine Freude in spätern Jahren.

Eis: manchmal bricht das Eis dem Fröhlichschleifenden unter dem Fuße: so ist bei Ergötzungen, und da, wo wir uns recht sicher glauben, nicht selten große Gefahr.

Ellenstab: das große Wasser im Weltmeere kann man nicht messen mit dem Ellenstabe; die unzähligen Wohlthaten Gottes kann kein Menschenverstand zählen. Die Elle ist kein Maß für das Wasser im Meere, der Menschenverstand keines für Gottes Güte.

Esel: Wenn der Esel noch so viel Geld trägt, so bleibt er doch ein Esel: so giebt der Reichthum dem Unverständigen keinen Verstand, dem Lasterhaften keine Tugend — dem Menschen keinen Werth.

Fähnlein: das Fähnlein auf dem Dache dreht sich nach dem Winde: so wendet sich das unbewachte Herz des Menschen bald dahin, bald dorthin, wo es nämlich der Reiz des Angenehmen haben will, jetzt haßt es, jetzt liebet es — ist unstät und drehet sich ohne Unterlaß, bis es in Gott einen festen Anhaltspunkt gefunden hat.

Feld: Wer nicht säet, kann nicht ärnten: so, wenn du in der Jugend nichts lernest, so kann man dich im Alter zu nichts brauchen u. s. f.

Feuer: das Feuer brennt dir gewiß den Finger an, wenn du ihn in die Flamme hinhältst: so sündigest du gewiß, wenn du in die reizende Gefahr, zu sündigen, hineinläufst.

Funke: sieh die laufenden Funken am gebrannten Papier; schnell ist Papier und Funke dahin: so mit den Gütern dieser Erde. Ein Augenblick nimmt sie dir.

Garn: wenn deine Schwester, die das verworrene Garn in Ordnung bringen soll, ungeduldig und schnell an den Fäden zieht, so wird das Garn nur noch mehr verwirrt: so macht die Ungeduld und das unzeitige Eilen alles Uebel nur noch ärger.

Gerüst: das Gerüst reißt man nicht ein, bis das Haus ausgebaut ist: so dürfen die Kinder die Schule nicht verlassen, bis sie das Nöthige und etwas darüber gelernt haben.

Handschuhe: die Hand ist mehr werth, als die köstlichsten Handschuhe; die Gesundheit mehr, als Geld und Kleidung. Die Decke ist wegen des Leibes, der Leib nicht wegen der Decke da.

Hund: wenn der Hund seinen Herrn beißt, so bekommt er Schläge: und wenn das Kind seinen Vater betrübet, so verdient es nichts bessers. Denn wie der Hund da ist, um seinen Herrn zu bewachen, so ist das Kind da, seinen Eltern, den guten Hausgenossen und sich selbst durch Wohlverhalten Freude zu machen.

Kürbis: wenn du in einen jungen Kürbis Buchstaben einschneidest, so wachsen sie mit ihm auf: so Alles, was ihr, meine lieben Kinder, in diesen Jahren recht lernet.

Messerscharte: die Messerscharte wird dadurch nicht ausgewetzet, daß man das Messer verrosten läßt: so kann man die Fehler nicht dadurch gut machen, daß man gar nichts mehr thun will.

Morgenbrod: das Morgenbrod bekommt ihr am Morgen, das Abendbrod am Abend — so hat Alles seine Zeit.

Mutter: das Kind schläft sicher im Schooße seiner Mutter: so der Mensch, der sich auf Gott verläßt — er ruht sicher im Mutterschooße der ewigen Liebe.

Namenbüchlein: das Wort Brod im Namenbüchlein kann dir den Hunger nicht vertreiben: so nützen dir auch die schönen Worte: Ich will fleißig seyn, wenn du nicht wirklich fleißig bist — fein sauber nichts.

Obst: das Obst ist a) nicht schmackhaft, bis es zeitig ist; b) man muß lange warten, bis es reif wird; c) es kommt aber mit jedem Tage näher zur Reife: so, meine Kinder, a) können gute Eltern an euch keine rechte Freude haben, bis sie sehen, daß euer Fleiß im Lernen, euer Gehorsam Bestand und Reife gewinnt; so b) könnt ihr nach und nach das Nöthige lernen, und müßt nicht gleich glauben, daß ihr schon Alles versteht; c) doch müsset ihr Sorge tragen, daß ihr alle Tage weiter kommt.

Orgel in der Kirche: sie ist stets in der Kirche, hilft zum Gottesdienste mit, stimmt mit euch ein, wenn ihr:

Komm heiliger Geist, vor der Predigt singet: und dennoch kann man nicht sagen, daß die Orgel fromm, andächtig, weil sie selbst gar nichts thut, nichts um sich weiß, keinen Verstand und kein Gefühl hat: so nützt es euch, meine Kinder, nichts, wenn ihr in der Kirche seyd, nur mit dem Munde allerlei Gebete hersaget, euer Verstand aber nichts darum weiß, euer Herz keinen Theil daran hat.

Pflug: der Pflug nützt dem Bauer nichts, wenn er nicht damit das Feld umackert, und der Kornsamen nichts, wenn er ihn nicht aussäet: so nützt den Kindern die Schule nichts, wenn sie sie nicht besuchen; die Kirche nichts, wenn sie darin nicht anbeten, das Buch nichts, wenn sie darin nicht lesen.

Regen: der liebe Gott sendet seinen Regen über gute und böse Menschen herab: also müsset auch ihr den Frommen und den Schlimmen Gutes wünschen, gönnen, und wenn ihr könnet, auch thun.

Rose: die Rose verblühet bald: so sind die Jahre deiner Jugend bald dahin.

Sand: wie der Sand im Auge, so eine Sünde im Gewissen.

Schild am Schenkhause: der Wein, das Bier im Keller, ist darum nicht besser, weil der Wirth einen schönen Schild ausgehängt hat. Schöne Worte thun's nicht. Es ist nicht der bessere Mann, der schön reden kann. Es kommt Alles auf das Seyn und auf das Thun, auf Gutes-Seyn und auf Gutes-Thun an.

Schneeball: wie der Schneeball beim Umwälzen unvermerkt größer wird: so die Fertigkeit, Gutes oder Böses zu thun, durch Gutesthun oder Bösesthun.

Sinne: das Auge ist gut; aber um des Auges willen, das zum Sehen taugt, könnet ihr des Fußes zum Gehen nicht entbehren. Der Fuß ist deßhalb nicht zu verachten, weil er nicht das Auge ist. Denn es muß Augen und Füße geben. So müssen wir keinen Menschen verachten, der geringer, schwächer, ärmer ist, als wir. Denn es muß in der Welt geringe und vornehme, starke und schwache Leute geben.

Spreu: was Spreu ist, fliegt davon, der gute Weizen bleibt auf der Tenne — wenn man das Getreide säubert: so haben die heiligen Freuden des Frommen Bestand, die Lustbarkeiten des Sünders fliegen schnell davon.

Steckenpferd: vor vier Jahren hattest du Freude, auf deinem Pferde zu reiten: jetzt wäre es dir eine Pein, wenn du vor deinen Mitschülern, zur Strafe deiner Tändeleien wegen, auf einem solchen Pferde reiten müßtest. Und

doch reitest du auf so einem Steckenpferde, so oft du da, wo du lernen, beten, arbeiten solltest, kindisch schwätzest, lachest, an deinen Nachbarn zupfest u. s. f. Wer nicht thut, was er soll, und wie er soll, der reitet auf dem Steckenpferde.

Uhr: wenn die Uhr gut geht, so schlägt sie niemals eilf Uhr, ehe sie zehn Uhr, und nie zehn, ehe sie neun Uhr geschlagen hat: so solltet ihr nie zu spielen verlangen, ehe ihr gelernet; nie zu essen, ehe ihr gearbeitet habt.

Vater: dein Vater giebt dir keinen Stein, wenn du um Brod bittest: so wird dir denn der liebe Gott wohl auch Gutes geben, wenn du um Gutes bittest.

Wagenrad: mit zerbrochenem Wagenrade kann der Bauer nicht fahren, mit trägen Schulkindern der Schullehrer nichts ausrichten.

Zweige: das Zweiglein, vom Nußbaume geschnitten, verdorret, und bringt keine Frucht: so, meine Lieben, wenn ihr euch nicht an die Lehre, das Beispiel und die Gnade Jesu haltet, so werdet ihr nie recht fromm werden, nie die rechten Früchte bringen. Das abgeschnittene Zweiglein bekommt ja keinen Saft aus der Erde; also muß es verdorren u. s. w. (Vergleiche Miller's Katechisirkunst.)

20. Die Ordnung und Weise des Unterrichtes sey der Wahl der Kinderlehrer freigelassen. Einfachheit, Klarheit, Leichtbehältlichkeit, Kürze sind das Gepräge der besten Lehrweise für Kinder. Es lassen sich alle christliche Lehren unter diese Fragen bringen: was soll der Christ 1) glauben, 2) hoffen, 3) lieben, thun, lassen, und 4) wie kann er höhere Kräfte empfangen und wie sie anwenden, um fromm, gut, selig zu werden? Hieraus ergiebt sich, mit geringen Aenderungen und Versetzungen, die einfachste Ordnung der fünf Hauptstücke unsers kleinen Katechismus. Erstes Hauptstück: von dem Glauben; zweites Hauptstück: von der Hoffnung; drittes Hauptstück: von der Liebe; viertes Hauptstück: vom Gutesthun und Bösesmeiden, d. i. von der christlichen Gerechtigkeit; fünftes Hauptstück: von den Sakramenten, Gebet, Gnade 2c.

(Davon noch besonders in dem dritten Hauptstück von Verbesserung unsers Katechismus.)

Es fehlte nicht an Katecheten, die, ihre schwere Gelehrsamkeit in den Kreis der Kinder herniederwälzend,

ihnen zuerst die Lehren der Natur- und Vernunft-Religion, nachher die der christlichen, endlich die der eigentlich katholischen Religion erklärten.

Ohne zu erinnern, daß alle Religion ihrem Inhalte nach übernatürlich und ihrer Form nach positiv seyn muß; ohne zu erinnern, wie viele forschende Köpfe den Glauben an Gott und an das ewige Leben in der Natur, wie in der Spekulation verloren haben; ohne zu erinnern, daß das kindliche Gemüth Gott in der Geschichte seiner Offenbarungen am leichtesten finden und anbeten könne, will ich bloß die Eine Seite berühren: „Wenn Christus unser Heil und unser Alles ist; wenn er, als Logos, die ewige Vernunft selber ist, wenn er uns den Grundtext der Natur gedolmetschet, und was keine Natur mit ihren endlosen Gestaltungen, und kein menschliches Sinnen und Dichten mit seinen unzähligen Meinungen offenbaren konnte, geoffenbaret hat; wenn seine Lehre in den Evangelien aufbewahret, in dem Schooße der Kirche auf uns gebracht, in dem Munde der Prediger täglich wiederholet wird; wenn er in seiner Erscheinung auf Erden die Kinder so zärtlich geliebt, und sie zu Erben des himmlischen Reiches ernannt hat: warum wollen wir diese Lieblinge Christi nicht zuerst ihrem Freunde in die Arme führen? warum wollen wir sie ihren Gott nicht zuerst in Christus finden lassen?

Wohl ist Natur auch eine Bibel für Kinder, aber sie werden nichts davon verstehen, wenn sie nicht mit dem Auge Christi darin lesen gelernt haben. Wohl hat uns Christus selbst zu den Blumen und Vöglein in die Schule geschickt, aber nur sein Wort muß sich in Blumen und Vögeln für uns neu aussprechen, wenn wir Gott auch in der Natur finden wollen. Allerdings steht die Natur vor uns da, um ein Bild und ein Fingerzeig des Wahren für uns zu werden: aber den ewigen Rathschluß der ewigen Liebe hat uns denn doch nur Christus enthüllet."

Der weise Katechet wird also nicht nöthig finden, die Kinder zuerst aus dem löcherichten Brunnen der Naturreligion Wasser trinken zu lassen, ehe er sie zur lebendigen Quelle führet.

21. Da die Liebe gegen Gott, 1) ihrem Wesen nach, den Gehorsam gegen das heilige Gesetz und alle andern Tugenden in sich schließt; da 2) die Liebe gegen Gott in der Liebe der Kinder gegen ihre Eltern ein schönes Analogon hat, das so recht im Kinderkreise darin lieget; da 3) die frühesten Eindrücke am meisten Dauer haben: so sucht der Kinderlehrer bei allen Gelegenheiten das Gefühl der Liebe gegen Gott, und weil uns der unzugängliche Gott in Christus zugänglich geworden ist, das Gefühl der dankbaren Liebe gegen Christus rege zu machen und zu stärken. Diesen Weg geht die Bibel mit den Menschen: diesen Weg soll auch der Katechet mit seinen Zöglingen gehen.

22. Eben deßwegen hält es der Katechet für unschicklich, eine andere Sprache als die des Evangeliums vor den Kindern zu sprechen; nur sucht er ihnen die bildlichen Vorstellungen von Christus recht klar, und den großen Inhalt der Lehre dem fühlenden Herzen recht theuer zu machen. Z. B. Christus heißt in der heiligen Schrift bald der Eckstein, bald der Rebstock, bald das Lamm, bald der Hirt, bald der Säemann, bald der Mann mit der Wurfschaufel, bald der Weg, bald das Ziel, bald das Licht, das Jeden erleuchtet, bald das lebendige Himmelbrod u. s. f. Nun ist es sehr leicht, den Kindern 1) klar zu machen, was Eckstein, Rebstock, Lamm, Säemann, Hirt, Weg, Ziel, Licht, Brod rc. in ihrer eigentlichen Bedeutung zu bezeichnen haben, oder es ist vielmehr überflüßig, das Klare noch erklären zu wollen, indem ihnen dieß Alles in ihren frühesten Anschauungen gegeben ward und täglich gegeben wird. Es ist 2) nicht schwer, den großen Sinn anzugeben, in welchen Christus uns Lamm, Hirt, Licht, Brod, Eckstein, Rebstock, Weg, Ziel, Säemann und Herr der Aernte ist... Nachdem uns die Gottheit in Christus so nahe, so zugänglich und anschaulich geworden ist: warum wollen wir sie für das Gemüth des Menschen wieder fern, unzugänglich, unanschaubar machen?

Statt also, daß man dergleichen Ausdrücke, die auf einen so großen Schatz hinweisen, und recht eigentlich das

Heil der Welt ankünden, im öffentlichen Unterrichte geflissentlich weglassen sollte, wie Einige meinen, soll man sie, diese viel in sich fassenden, leichterklärlichen, leichtbehältlichen, an große Wahrheiten erinnernden und Nachsinnen weckenden Ausdrücke dazu gebrauchen, wozu sie die Bibel gebraucht, die Erkenntniß und Liebe der Wahrheit, d. i. die Erkenntniß und Liebe Jesu Christi zu fördern.

23. Um sich dem Alter, den Fähigkeiten, den Vorkenntnissen der Kinder noch mehr anzubequemen, theilt der Kinderlehrer seine Zuhörer in Klassen, und giebt jeder Klasse ihren besondern Unterricht. So, wie zwischen Milch und festern Speisen ein Unterschied ist, so auch zwischen den Unmündigen, denen Milch, und zwischen solchen, denen festere Speise gereicht werden darf, und soll.

Werden die Zöglinge in drei Klassen abgetheilt, so können der ersten Klasse einige Elementarlehren von Gott, unserm Heilande, Gottesfurcht, Gebet, Gehorsam u. s. w., der zweiten Klasse die vornehmsten Glaubens- und Tugendlehren mit kurzen Sprüchen der heiligen Schrift, der dritten die Lehren der Religion vollständig und in einem leichten Zusammenhange mit Anwendung auf Gemüth und Leben vorgetragen werden.

Werden die Zöglinge in zwei Klassen abgetheilt, so sorget der Katechet dafür, daß sie das, was sie in der ersten gelernet haben, in der zweiten ausführlicher, vollständiger, zusammenhängender kennen lernen.

* In dieser Hinsicht bekam der Katechismus, der sonst nur die Religion der Unmündigen in Frage und Antwort darlegte, eine weitere Bedeutung, indem der Unterricht sich den Klassen anbequemen mußte, und wenn er gleich an Inhalt und Darstellungsweise geändert ward, doch den alten Namen, Katechismus, beibehielt. Daher auch die Beiworte, der kleine, der große Katechismus.

34. Der Katechet entfernt, soviel möglich, alles Unangenehme von dem Unterricht der Kinder. Denn das Unangenehme beim Unterricht bewirkt Abneigung gegen die Religion, die sie mit dem Unterricht, wie den Unterricht mit den unangenehmen Eindrücken, verwechseln.

Dieß Unangenehme für Kinder findet sich

1) in der zu langen Zeit des Unterrichtes;
2) in der Kälte, Unreinlichkeit ꝛc. des Ortes;
3) in der mürrischen, finstern Laune des Lehrers;
4) in seinem polternden, widerlichen Laute;
5) in den Schimpfreden und Schlägen, mit denen Mancher die Wahrheit den Kindern hineinschimpfet, einbläuet;
6) in den Sachen, die vorgetragen werden, die gar keinen Reiz für die Jugend haben;
7) in der Methode, die nur auf's Auswendiglernen, und so gewaltsam auf's Auswendiglernen dringet;
8) in der Sprache, die den Kindern durchaus fremde ist.

(Sieh: über die wirksamsten Mittel, den Kindern Religion beizubringen.)

25. Die Flüchtigkeit des Kinderverstandes überhaupt; der Mangel an Vorerkenntnissen bei den meisten Zöglingen; die geringe Fassungskraft bei einigen; hundert Unannehmlichkeiten, die mit dem Kinderunterrichte nothwendig verbunden sind, und sich außer dem Falle der Erfahrung nicht vorstellig machen lassen; mancherlei Kleinigkeiten, die die erstern Bemühungen des Kinderlehrers gewöhnlich vereiteln, die an sich lauter Kleinigkeiten sind, deren Summe und Wiederkommen aber das Kinderlehramt äußerst lästig und beschwerlich machen muß, beweisen, daß eine beinahe übermenschliche Geduld eine der ersten Eigenschaften des guten Kinderlehrers sey. Geduld bedarf er, um von den unerwarteten, höchst unschicklichen Antworten, und den Tändeleien derjenigen Kinder, denen jedes Ding wichtiger ist, als das Lernen, nicht aus der Fassung hinausgeworfen zu werden. Geduld bedarf er, um durch öftere Wiederholung der Fragen die gemeinste Wahrheit den Kindern begreiflich zu machen. Geduld bedarf er, um die unschicklichen Antworten der Kinder nach seinem Zwecke zu

lenken, und daraus neue Fragen herzuleiten, bis der ungeübte Verstand endlich in's Klare kommt u. s. f.

26. Es gehört mit zu den feinern Kunstgriffen des Kinderlehrers, die Lehre in That zu verwandeln, oder durch's Thun zu lehren. (Siehe das Muster D.)

27. Der gute Kinderlehrer versäumt keine Gelegenheit, den Kindern das Hören in's Schauen zu verwandeln. D. h. wenn er den Kindern die biblischen Geschichten in Kupferstichen oder andern Darstellungen *) zeigen kann, so werden seine Erzählungen noch so gerne gehört werden, weil das Auge sehen kann, was das Ohr gehöret hat.

* Die vornehmsten Ereignisse aus der evangelischen Geschichte in Steinabdrücken (München, in der lithographischen Kunstanstalt) und besonders die illuminirten kaufen sich viele edle Pfarrer in Bayern an, und stellen sie in Kirchen und Schulen aus, um gerade das, was sie eben erklären, anschaulich zu machen.

28. Auch der beste Kinderlehrer kann das Auswendiglernen nicht ganz entbehrlich machen. Dafür aber kann und muß er sorgen, daß die Kinder 1) nur das auswendig lernen, wovon sie schon einigen Begriff haben; daß sie 2) nur das Wichtigste auswendig lernen; daß 3) durch die Uebungen des Gedächtnisses den Uebungen des Nachdenkens Kraft und Zeit nicht geraubet werde; daß 4) zugleich die frommen Gefühle der Kinder mitgewecket und gestärket werden. Denn, was sich nur im Gedächtnisse festhält, das haftet noch lange nicht tief genug. Es muß im Grunde der Seele leben, was leben soll.

29. Der weise Kinderlehrer begnüget sich deßhalb nie damit, daß er seinen Zöglingen bloß Begriffe gebe; er sucht den Begriff, der die klaren Anschauungen im Ver-

---

*) Dazu benützt er auch die Gemälde in den Kirchen, wenn sie zu seinem Zwecke taugen.

stande zusammenfaßt, zu verbinden mit dem Gefühle, das die Wahrheit im Herzen bewahrt. Zum Beispiel:

Heute, meine Kleinen, habe ich euch erkläret, was die Bitte heiße: gieb uns unser tägliches Brod. Das müsset ihr nun nicht gleich wieder vergessen, als wenn ihr's nie gehört hättet. Was man euch in der Kirche oder Schule, oder wo immer, Gutes saget, das saget man euch nicht dazu, daß ihr's wieder vergessen, sondern dazu, daß ihr darnach leben sollet. Wenn ihr nun von euren Eltern Brod begehret und bekommt, so müsset ihr's nicht so ohne alles Dankgefühl nehmen, und davonspringen und verzehren, wie's der Hund macht, dem ihr Brod gebet. Es soll euch zu Sinn kommen:

was der liebe Gott für ein guter Vater sey, daß Er uns immer Brod schaffet;

wie lieb euch eure Eltern seyn müssen, durch die euch Gott Brod schaffet;

wie's den armen Kindern zu Herzen seyn müsse, die kein Brod und keine Eltern mehr haben, und von Haus zu Haus um Brod betteln müssen;

daß ihr dem lieben Gott dafür danken, und fleißig lernen, beten, arbeiten sollet, denn das gefällt Gott, der euch so väterlich nährt.

30. Um seine Zöglinge in der Erkenntniß weiter zu bringen, dringet der gute Kinderlehrer als Pfarrer darauf, daß die Eltern in ihren Häusern, und die Schullehrer in den Schulen seinem in der Kirche gegebenen Unterrichte nicht entgegen arbeiten, sondern ihm vielmehr nachhelfen. Es sollen nämlich drei Katechesen, die in den Kirchen, die in den Schulen, und die in Familien Eine werden. Was der Pfarrer in der Kirche ausgesprochen hat, das soll der Schullehrer in der Schule, die Mutter zu Hause nach-sprechen, damit derselbe Nagel durch drei Streiche tief in die zarte Seele geschlagen werde.

31. Damit die Kinder das, was sie aus dem Munde des Kinderlehrers gehört haben, zu Hause nachlesen, und von Eltern, Schullehrern, Hauslehrern darüber Erläuterungen erhalten können: so gehört es unter die gewiß frommen Wünsche, und zu den gemeinnützlichen Bemü-

hungen des Seelensorgers, seiner jungen Christenheerde ein Büchlein, worin die Fragen und Antworten des Katechismus mit Beispielen, Gleichnissen, Sprüchen rc. erläutert und mit Gebeten, Ermahnungen den Herzen eindrücklich gemacht werden, in die Hände zu geben.

Dieß Kinderbüchlein müßte, wenn es den Zweck seines Daseyns erreichen sollte, so eingerichtet werden, daß es

I. das Wesentliche der Glaubens- und Sittenlehre vollständig enthielte;

II. nebst der Glaubens- und Sittenlehre auch die vornehmsten Beweisgründe der Wahrheit, und die kräftigsten Beweggründe zur Ausübung des Guten in verständlicher Sprache mittheilte;

III. vom Leichtern zum Schwerern fortschritte;

IV. und in Sache und Sprache stets auf die Fassungskraft des zartern Alters strenge Rücksicht nähme.

* Aegidius Jais, der vortreffliche Schriftsteller für Christenvolk und Christenkinder, hat diesem Bedürfnisse abgeholfen in seinen neuesten katechetischen Arbeiten. Uebrigens kann das beste Buch das, was dem Lehrer abgeht, nie ersetzen, aber der Lehrer Alles ersetzen, was dem Buche mangelt. In dieser Hinsicht müßte die Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes nicht von todten Büchern, sondern von den lebendigen Lehrern anfangen.

Ferner gehört es gar oft zu Buchhändlerkniffen und zum Schriftstellerkamerale, daß man mit Kinderschriften immer und immer wechselt.

Damit will ich aber dem Schlechtern, das nicht von der Stelle will, zu seiner Unterstützung keine Standrede halten. Nur ist Mäßigung, und demüthige, parteilose Anwendung des Guten, das schon da ist, bei Aenderungen so selten, als reines Gute unter dem Monde.

32. Um das Zutrauen der Zöglinge zu gewinnen und ihren Fleiß zu spornen, sucht der Kinderlehrer mit Freundlichkeit, die sein Antlitz, seine Rede, und jede Geberde mild und einnehmend macht, und mit der selbst-

vergessendsten Herablassung zu den Kindern, eine weise Freigebigkeit zu verbinden, die durch Preise den Flüchtigen aufmerksam, und den Trägen fleißig zu machen weiß.

* Dieß ist eben der Weg, auf dem der edle Seelensorger gute Schriften oder Blätter in die Hände seiner jüngern Christen und in Familien bringt.

** Die Sitte, den Kindern Bilder auszutheilen, ist nicht so verwerflich, als es scheint. Wir schauen in neuen Büchern sogleich auf die Bilder, die darin vorkommen, ehe wir den Text lesen: warum wollten wir die Bilderliebe, die wir an uns gedulden, den Kindern verargen? Der gute Hirt, der sein Schäflein auf der Schulter heimträgt, im Bilde dargestellt, hat manche Tochter in kritischen Augenblicken bewahrt. Wohl weiß ich, daß viele Bilder an Inhalt und Darstellungsweise unter aller Mittelmäßigkeit sind. Aber der fromme Pfarrer hat ja ein Auge, zu wählen das Bessere.

Bilder mit gedruckten Blättern, die an das Herz sprechen, würden die passendsten seyn.

Ich kenne nicht viele gemeinnützigere Stiftungen, als den Fond zu Kinderlehr-Geschenken, wenn er dazu verwendet wird, daß den Kindern in Städten und Dörfern allerlei nützliche Unterweisungen als Belohnungen ihres Fleißes in Schulen, und ihrer Aufmerksamkeit in Kinderlehren in die Hände gebracht werden.

In der Hauptstadt meines Vaterlandes war so ein Fond zu Kinder- und Volksschriften, genannt das goldene Almosen, angelegt: ich danke der Fürsehung dafür, und rühme den Eifer, der ihn, wie ich hoffe, wohl verwenden wird.

33. Da die Kinder gern singen, und der gute Lehrer keinen Anlaß versäumt, ihnen das Lernen angenehm zu machen, so sorgt er zuerst, daß sie im Singen unterrichtet werden, daß sie vor und nach der Katechese aus einem christlichen Liede ein Paar Strophen singen lernen.

34. Von dem Kinderunterrichte, der die Vorerzählung des Ganzen, die Zergliederung des Erzählten und die Prüfung der Kinder als drei wesentliche Theile in sich faßt, unterscheidet der Katechet die

öffentliche, feierliche, alle Jahre wiederkehrende Prüfung, die nicht erst die Kinder unterrichten, sondern die ganze Gemeinde überzeugen soll, daß ihre Kinder die christliche Lehre wohl gefaßt haben.

35. Der Kinderlehrer unterscheidet die öffentliche Katechisation in Kirchen von derjenigen, die er privat, oder öffentlich, aber in Schulen hält. Denn die öffentliche Katechisation in Kirchen wird, als ein öffentlicher, feierlicher Aktus des Kirchenamtes, mit mehr Würde und Ausdruck der Andacht gehalten, und nimmt immer Rücksicht auf das Volk, das mit zugegen ist.

Deßhalb wird in vielen Orten der eigentlichen Kinderlehre eine kurze Erklärung des Evangeliums, das an eben dem Tage gelesen worden, vorausgeschickt, worin mehr auf das Bedürfniß des Volkes, als der Kinder gesehen wird.

36. Wenn mehrere Geistliche an einem Orte sind, so können und sollen sie die Last des katechetischen Unterrichtes miteinander theilen. Zu dem Ende theilt sich die öffentliche Unterweisung in die eigentliche Kinderlehre und in die Christenlehre für die Jugend. Es wird auch jedem Unterrichte eine besondere Stätte angewiesen, oder, wenn dieß nicht wohl seyn kann, an demselben Orte eine besondere Stunde.

37. Auch, wenn nur Ein guter Geistlicher im Orte ist, wird ihn die Liebe zu seiner Gemeinde nöthigen, die Unmündigen von den Fähigen zu sondern, und den verschiedenen Klassen zu verschiedenen Stunden verschiedenen Unterricht zu ertheilen.

38. In Städten, Märkten, auch Dörfern, wo Benefizien, Frühmessen ꝛc. gestiftet sind, ist dem Bedürfnisse des Unterrichtes noch leichter abzuhelfen. Denn, wenn gleich der Buchstabe der milden Stiftung dem Pfründgeistlichen die Pflicht, zum Unterrichte der Kinder beizuhelfen, nicht auflegt: so verpflichtet ihn doch der Geist der christlichen Liebe dazu. Traurig genug, wenn manchmal dem wollenden Pfründgeistlichen nur der Eigensinn

des nichtwollenden Pfarrers im Wege stehen sollte — und umgekehrt.

39. Weil das unwissende Volk nicht weit von den unwissenden Kindern absteht, so findet sich mancher Seelensorger genöthiget, das, was er den Kindern in der Kinderlehre beibringt, mit geringem Unterschiede dem Volke in Christenlehrpredigten vorzutragen.

* Diese Erklärungen des Katechismus an das Volk werden in vielen Gemeinden der augsburgischen Diözese sehr fleißig gehalten.

In Hinsicht auf die Weise, wie die Christenlehrpredigten gehalten werden, mögen folgende Erinnerungen nicht überflüßig seyn.

I. Sie sollen so eingerichtet werden, daß sie die Erklärung des Evangeliums nicht verdrängen können, sondern eben in ausführlicher Erklärung des Evangeliums bestehen. Es thut einem Christen, der den Buchstaben des Evangeliums kennt und den Geist desselben besitzt, in dem Innersten seiner Seele leid, wenn er hören muß, wie der Prediger am Sonntage nur recht schnell, und nach einem Paar Perioden über das Evangelium wegglitschet: um sogleich zur Christenlehrpredigt, wie man's nennt, fortzuschreiten. Daher kommt es denn, daß das Volk das Evangelium in den Pfarrkirchen immer lesen höret — und nie versteht.

II. Sie sollen nicht so gesetzlich fortgesetzt werden, daß die Absichten der Festtage darüber versäumt, und dadurch unerreichbar gemacht werden. Das Volk kommt an Festtagen mit bestimmten Erwartungen und Forderungen an den Prediger in die Kirche. Diese Erwartungen soll er also nicht täuschen, soll vielmehr die Ordnung der Christenlehrpredigten willig unterbrechen, und den großen Geist des Christenthums nach der Eingebung des Festtages dem erwartenden Volke zu enthüllen streben.

III. Sie sollen nicht so lange bei einem Gegenstande verweilen, als wenn die Zuhörer junge Theologen wären, die man durch alle locos communes durchführen und scien-

tifisch ermüden müßte: das heißt, alle Lust, zu hören, tödten, und wo sie noch lebt, mit leerem oder unverstandenem Geklinge mehr strafen als befriedigen.

IV. Sie sollen das Volk mit den Spitzfindigkeiten der Kasuistik ꝛc. verschonen, und nicht die Vermuthung bestärken, als wenn die Christenlehrpredigten die Uniform der Schule tragen müßten.

V. Sie sollen das Christenvolk immer und immer auf die Hauptsache des Christenthums zurückführen: Wir Menschen — Sünder; Jesus Christus — das Heil der Sünder: Umkehr zu Gott und Glaube an Christus — die Ordnung alles Heils; der Glaube, thätig in Liebe, gestützt mit Hoffnung — das innere, geistliche Leben des Christen; hier ein Leben des Glaubens, drüben des Schauens; hier die Eine, heilige, streitende, drüben die Eine, selige, triumphirende Kirche.

* So wie nichts leichter wäre, als die gegebenen Winke, Warnungen ꝛc. für angehende Kinderlehrer mit vielen andern zu vermehren, so wüßte ich auch nicht leicht eine vergeblichere Arbeit; denn der fleißige, fromme, wahrheitsliebende Seelensorger hat an den gegebenen Erinnerungen Anleitung genug, um die rechte Bahn nicht zu verfehlen. Ist er nun einmal auf der rechten Bahn, so werden ihn die Uebung und die Liebe zu seiner Gemeinde, diese zwei trefflichen Lehrerinnen, weiter bringen, als kein Leitzeug von Regeln. Fehlt es aber dem Seelensorger am Fleiße, an Frömmigkeit, an Wahrheits- und Kinder-Liebe: so kann ihm ja das innere Leben des guten Kinderlehrers offenbar durch kein Buch verschafft werden.

40. Nun noch das Bild des guten Katecheten:

I. Der Kinderlehrer ist kindlich genug, weiß ein Kind unter Kindern zu seyn, kann tief genug hinunter, um sie zu sich heraufzuheben, um aus Kindern Männer zu bilden.

II. Der Kinderlehrer ist Mann genug, um den Anfällen der Ungeduld, des Ueberdrusses ꝛc. Meister zu bleiben, und das Bild unumwölkter Heiterkeit, steter Sanft-

muth und alltragender Geduld im Kreise der Kinder, an sich darzustellen.

III. Der Kinderlehrer ist Menschenkenner genug, um überall den nächsten Weg in das Kinderherz und von da in den Kinder=Verstand, und wieder zurück in das Kinderherz zu finden.

IV. Der Kinderlehrer ist Christ und Theologe genug, um das Wort Gottes mit dem Leben zuerst und dann mit Wort und Leben in die offenen Seelen der Kinder hineinzulegen.

V. Der Kinderlehrer ist Natur= und Geschichtkenner genug, um die unsinnliche Wahrheit dem sinnlichsten Theile der Gemeinde zu versinnlichen und durch Versinnlichung klar, eindrücklich, behältlich zu machen.

VI. Der Kirchenlehrer hat so viel Gemüth und Phantasie, als er bedarf, um in seine Erzählungen Leben, und in sein Aeußeres die Magie der Freundlichkeit zu bringen, daß ihn die Kinder gern hören, weil sie ihn lieben, und daß sie ihn lieben, weil er sie an sich anzuschließen weiß.

VII. Der Kinderlehrer ist ganz Liebe, um sich Kindern hingeben, ihr Vertrauen wecken und zur Bildung der bildsamen Herzen benutzen zu können.

VIII. Der Kinderlehrer ist, um mit einem Worte Alles zu sagen, das wahre Ebenbild Jesu, indem er, wie Jesus, die Kleinen liebt, und die Geliebten, wie Jesus, dem himmlischen Vater zuführt — in Arm und Schooß legt.

Ich mag nicht fragen, wie sich diejenigen vor dem Richterstuhle dessen, der die Herzen prüft und den Gedandanken sieht, rechtfertigen werden, die entweder gar ohne alle Vorbereitung Kinderlehre halten, oder wenigstens keine größere zu diesem wichtigen Geschäfte mitbringen, als sie der unbedeutendsten Sache leihen.

* * *

Aber bitten, beschwören muß ich meine Zuhörer (Leser) alle, daß sie als künftige Seelensorger, die Katechese als eine ihrer wichtigsten Arbeiten, und die Vorbereitung dazu als eine unerläßliche Pflicht ansehen möchten!

Bitten, beschwören muß ich meine Zuhörer alle, daß sie sich durch Bildung der Kinder ihre Gemeinde selbst erziehen möchten! Denn den alten, dickstämmigen Baum magst du nimmer beugen; aber das zarte, gefühlige Kinderherz widersteht deiner Bildung nicht.

Bitten und beschwören muß ich meine jüngern Freunde alle, daß sie einst in ihrer Gemeinde nichts geringers werden möchten, als

„Jesus in Mitte der Kinder!"

Zweites Hauptstück.

Versuche einiger Kinderlehren, mitunter auch Urtheile über ihren Werth.

(Für Kinder des Landvolkes.)

A.

Versuch einer Kinderlehre für kleinere Zöglinge.

Daß wir Gott (den wir im Herzen anbeten, der uns im Gewissen sagt, was wir thun und lassen sollen, von dem uns Christus so viel erzählet hat), auch in jedem Kornsamen finden können.

B. Unser Pfarrer sagte in der letzten Kinderlehre, daß wir unsern Gott in jedem Samenkorn, das der Bauer auf das Feld ausstreuet, finden könnten: wie meint er das?

A. Mein Kind, das ist nicht schwer zu fassen; wenn man Gott im Herzen hat, so kann man Ihn überall finden; also auch im Samenkorn. Sage mir: wenn dich hungert, wer giebt dir Brod?

B. Die Mutter.

A. Wo nimmt die Mutter das Brod her?

B. Aus der Tischlade.

A. Wie ist das Brod in die Tischlade gekommen?

B. Bei uns bäckt man allemal viel Brod miteinander, und wenn ein Laib gegessen ist, so holet die Mutter einen andern aus der Kammer, schneidet ihn an, und legt die zwei Stücke in die Tischlade.

A. Also kommt das Brod vom Backofen in die Tischlade?

B. Ja.

A. Hätte aber die Mutter Brod backen können, wenn sie kein Mehl gehabt hätte?

B. Nein, ohne Mehl kann man kein Brod backen.

A. Wo bekommt man denn das Mehl her?

B. Unser Knecht fährt alle vier Wochen mit Korn in die Mühle, und in der Mühle wird das Korn zum Mehl, und dann holt er's ab.

A. Wo kommt denn das Korn her?

B. Es wächst auf dem Felde schön und groß, da wird's eingeschnitten, eingeführt, gedroschen, und hernach heißt man's ein Korn.

A. Wächst denn das Korn von selbst auf dem Felde?

B. Nein, man muß das Feld umackern, und den Kornsamen aussäen.

A. Wo kommt denn der Kornsamen her?

B. Es bleibt von der vorigjährigen Ernte etwas über, und wenn im Hause nichts überbleibt, so muß man den Kornsamen in der Schranne (Kornmarkt) kaufen.

A. Wenn also etliche Jahre kein Getreid auf den Feldern wüchse, wo nähmen wir alsdann das Brod her?

B. Da würd' es wenig Brod geben — da gäb's eine allgemeine Hungersnoth, Theurung. — Die Mutter hat mir schon oft von solchen Nöthen erzählt.

A. Könnten denn die Menschen, wenn sie alle zusammenhülfen, keinen Kornsamen machen? Alle Künstler, alle Fürsten, alle Beamten, alle große und kleine Herren, alle Bauern, wenn sie recht darüber nachdenken möchten?

B. Nein — der Vater sagt alle Saatzeiten: Kind! wir können nichts als säen; wir können kein Körnlein machen; wenn die Menschen das Samenkorn machen könnten, o, die Bauern in unserm Dorfe hätten's längst gelernt!

A. Die Menschen können also nur den Samen, der schon da ist, in die Erde legen, aber den Samen selbst können sie nicht machen?

B. Nein.

A. Wo kommt also denn ursprünglich der Samen her, hat er sich selbst gemacht?

B. Selbst gemacht — das versteh' ich nicht, weiß nicht, was dieß sagen soll.

A. Hat sich die Kirche, in der wir jetzt sind, selbst gemacht, der Altar da selbst gebaut, dieß Kreuz da selbst gemacht, das Pflaster, worauf du stehest, selbst gemacht, die Glocke selbst in den Thurm hinaufgezogen?

B. Nein, ich hab's mit Augen gesehen, wie in dem letzten Sommer die Zimmerleute die Glocke mit Seilen in den Thurm hinaufgezogen — ist der Zimmerjörge heruntergefallen, und hat sich zu Tode gefallen.

A. Oder kochen sich die Speisen selbst, die du zu Mittag issest?
B. Nein, die Mutter oder die Magd kochen bei uns Alles, was bei uns gekochet wird, und so ist's bei unsern Nachbarn auch.

A. Oder, wenn du dich in der Frühe ankleidest, legen sich die Kleider selbst an?
B. Nein, ich muß eins nach dem andern nehmen und anziehen.

A. Oder, wenn du trinken willst, geht das Wasser von selbst zu dir, und in den Mund hinein?
B. Nein, ich muß den Krug nehmen, und hinausgehen zum Brunnen, und schöpfen, und den vollen Krug ansetzen und trinken.

A. Oder mähet sich etwa die grüne Wiese von selbst?
B. Nein, der Vater nimmt eine große Sense, und mähet das Gras nieder — daß es da liegt.

A. Also macht sich in der Welt nichts selbst?
B. Nein, Alles wird gemacht.

A. Also hat sich der Kornsamen auch nicht selbst gemacht?
B. Nein, sonst könnte sich die Kirche auch selbst bauen.

A. Nun, mein Kind! merk auf, was ich dich jetzt frage: die Menschen können den Kornsamen nicht machen?
B. Nein.

A. Und doch ist der Kornsamen etwas Gutes; denn daraus wächset Korn, und aus Korn wird Mehl, und aus dem Mehl Brod, und das Brod nähret uns Menschen.
B. Man kann auch aus dem Mehl noch allerlei andere gute Sachen kochen.

A. Wer also den Kornsamen gemacht hat, der mußte gewußt haben, was daraus wachsen könne, und wozu Brod und Mehl zu gebrauchen sey? Er muß also einen Verstand gehabt haben?
B. Ja, und dazu einen recht großen, großen Verstand.

A. Wer den Kornsamen gemacht hat, der muß uns lieb gehabt haben, weil er so für uns gesorgt hat, daß wir etwas zu essen haben?
B. Ja, und dazu recht lieb muß er uns gehabt haben.

A. Wer den Kornsamen gemacht hat, muß eine große Kunst und Macht gehabt haben?
B. Ja, und eine recht große Kunst und Macht, weil alle Menschen nicht im Stand wären, ein einziges Samenkörnlein hervorzubringen, wenn sie tausend Jahre daran machten.

A. Wer also den Kornsamen gemacht hat, muß ein verständiges, liebevolles, mächtiges Wesen seyn?

B. Ja.

A. Nun dieses verständige, liebevolle, mächtige Wesen, was ist es denn? Wie nennen wir es?

B. Jetzt seh' ich schon, wie man Gott in jedem Samenkorn finden könne.

A. Wie denn?

B. Der das Samenkorn gemacht hat, ist ein verständiges, liebevolles, mächtiges Wesen, und dieses Wesen ist Gott.

A. Also derselbe Gott, der Himmel und Erde und alle Menschen und alle Thiere, und Sonne und Mond und Sterne gemacht hat?

B. Derselbe Gott.

A. Also derselbe Gott, der uns ein Auge zum Sehen, ein Ohr zum Hören, einen Verstand zum Verstehen, ein Herz zum Lieben gegeben hat?

B. Derselbe Gott.

A. Wenn du also wieder ein Stück Brod von der Mutter begehrest: was soll dir zu Sinn kommen?

B. Daß das Brod von dem Mehle, das Mehl von dem Korn, das Korn von dem Kornsamen, und dieser von Gott komme?

A. Kürzer: daß dir Gottes Hand das Brod darreicht durch die Mutterhand?

B. Ja, Gott selber reicht mir das Brod dar.

A. Was folgt denn aber daraus, daß dir Gott das tägliche Brod darreicht?

B. Daß ich — —

A. Möchtest du dieses liebevolle, verständige, mächtige Wesen nicht auch mit Augen sehen, wie deinen Vater und deine Mutter?

B. Ja, wenn ich's könnte: das muß ein gar liebevoller, gnädiger Herr seyn, der so für mich gesorgt hat.

A. Mit den Augen des Leibes aber kannst du ihn nicht sehen, doch mit den Augen des Gemüthes.

B. Was sind denn die Augen des Gemüthes?

A. Das will ich dir übermorgen erklären. Dann werde ich dir von Gott so viel Liebliches erzählen, daß es dir seyn wird, als wenn du ihn mit Augen sähest, wenn du nur hören magst.

B. O ja, wenn es doch schon übermorgen wäre!

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

1) Diese Art, Kinder zu lehren, ist dem Scheine nach zu weitläufig. Aber nur dem Scheine nach. Denn die Wahrheit, einmal so vorgetragen, unterrichtet mehr, als hundert Lehren, nur dem Ohr, und nicht dem Verstande nahe gebracht. Eine Wahrheit recht verstanden, giebt mehr Licht und Wahrheit für's ganze Leben, als viele andere, nur auswendig gelernet. Man kommt also auf diese Weise viel weiter, als man glaubt.

2) Dabei will ich nicht sagen, daß man jedes Kind so umständlich fragen müsse. Denn, wenn ein Kind auf diese Weise, in Gegenwart Anderer unterrichtet ist, so läßt sich der Vortrag des Lehrreichsten für die übrigen in eine kurze Erzählung, davon die Hauptsache im Gedächtnisse leicht behalten werden kann, zusammenfassen, und durch Wiederholung für alle verständlich machen: oder ich kann eine Frage an dieses, eine andere an ein anderes Kind thun, und so zwanzig und noch mehrere Kinder durch Fragen, die wie ein Lauffeuer von Kopf zu Kopf gehen, im Interesse erhalten.

3) Dabei will ich noch weniger sagen, daß man den Kindern nur diese Fragen in dieser Ordnung vortragen sollte. Gerade das Gegentheil: der Kinderlehrer gieng da vom Brode aus, ein Anderer kann von einer Blume, oder wovon er sonst mag, ausgehen — wenn er nur die Kinder aus dem Vorrathe ihrer Begriffe unterrichtet, und stufenweise fortführet — das ist Hauptsache des Unterrichtes für Kinder.

4) Am allerwenigsten möchte ich so verstanden werden, als wenn man auch mit größern Zöglingen so weitläufig verfahren sollte. Denn, was bei Kleinen Nothdurft ist, das wäre bei Größern Umweg.

5) Vielmehr finde ich die Erinnerung für nöthig, daß der Kinderlehrer auch bei dem jüngsten Zöglinge alles Umwegnehmende, Unnöthige im Fragen, so viel möglich, wegschneide. Denn sonst wird man dunkel, und verwirret den Kopf, da man klar werden, und ihn zurecht bringen will.

6) An einen Beweis von dem Seyn Gottes unter Kindern und für Kinder wird wohl kein Weiser denken wollen. Denn eine Kinderlehre ist keine Schuldisputation über die Kritik der reinen Vernunft, und man soll sich doch einmal begnügen, den Kopf der Erwachsenen durch Schulweisheit verschoben zu haben — ohne dieß schmählige Kunststück auch schon bei Kindern zu versuchen.

6) Eigentlich soll man sich wohl auch keine Mühe geben, die Wahrheit, Gott ist, erst erweisen zu wollen. Ist doch der Glaube an Gott so tief in dem innersten Menschengefühle gewurzelt; hat sich doch Gott so augenscheinlich in der ganzen Natur- und Welt-Geschichte kund gethan, hat sich doch die ewige Liebe in und durch Christus so anschaulich gemacht, daß, wenn man sinnige Menschen im Ernste um einen Beweis von Gottes Seyn fragen hörte, man glauben müßte, daß sie von Sinnen gekommen wären.

B.

Versuch

einer Kinderlehre für größere Zöglinge.

Von dem, was Reue und Leid sey.

1) Was Sünde sey?
2) Was Schmerz sey?
3) Was übernatürlich sey?

1.

A. Was ist Reue und Leid?

B. Ein übernatürlicher *) Schmerz über die begangenen Sünden.

A. Weißt du, was eine Sünde sey?

B. Ja — eine Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gebotes.

A. Was heißt das: „Uebertretung?“ Etwa, wenn du von einem Orte zum andern hinübergehest?

B. (Lächelnd:) Nein, Uebertretung ist Uebertretung.

*) Ich nehme den Begriff, wie er in unserm größern Katechismus gegeben wird.

A. Wie kann man denn die Gebote Gottes übertreten?

B. Wenn man sündiget.

A. So will ich dir's sagen: merke recht auf! Alsdann übertreten wir das Gebot Gottes, wenn wir Gott vergessend, das nicht thun, was Er will, und das thun, was Er nicht will. Gott z. B. sagt: Gehorche deinem Vater! Wenn du nun deinem Vater nicht gehorchest, so thust du nicht, was Gott will, übertrittst also das Gebot Gottes. Man nennt die Sünde deßwegen eine Uebertretung, weil man sich die Tugend vorstellt als einen schönen aber schmalen Weg, der uns in den Himmel zu Gott führt, und das Laster als eine breite Straße zur Hölle. Wenn nun Jemand sündiget, so tritt er gleichsam von dem Wege der Gebote Gottes, von dem Wege der Tugend hinweg, auf den Weg des Lasters, des Ungehorsams hinüber. Wie, wenn ich von der rechten Seite zur linken übertrete: so ist die Sünde eine Uebertretung von dem Wege zum ewigen Leben auf den Weg des Verderbens. Was heißt also Uebertretung der Gebote Gottes?

B. Heißt thun, was Gott nicht will, und nicht thun, was Gott will.

A. Und, warum nennt man das Uebertretung?

B. Weil man den Weg des Gehorsams verläßt, und auf den Weg des Ungehorsams übertritt.

A. Was heißt aber das Wort „Gebot," Gebot Gottes?

B. (Schweigt.)

A. Wie macht's dein Vater, wenn er dir etwas gebietet?

B. Er sagt: das thue: das ist mein ernster Wille; das thue: gehorchen ist schön; das thue, und wenn du es thust, so bist du mein liebes Kind und ich belohne deinen Gehorsam; das thue, und wenn du es nicht thust, so strafe ich deinen Ungehorsam.

A. Auf eine ähnliche Weise macht es der liebe Gott mit uns; Er sagt: Glaubet an Mich, trauet auf Mich, liebet Mich; liebet einander, arbeitet fleißig, lüget nicht, betrübe keiner den andern ꝛc.; wenn ihr dieß mein Wort höret und aus Liebe zu mir vollbringt: so thut ihr, was gut und schön ist, seyd meine lieben Kinder, und es wird euch wohl ergehen hier und drüben: Ich bin euer Vater, und ihr werdet ewig bei Mir seyn. Wenn ihr aber eures Vaters vergesset, seinen Willen nicht achtet, Ihn nicht mehr liebet als alles Andere, wenn ihr einander belüget und betrübet ꝛc.: so thut ihr, was böse ist, seyd nicht mehr meine lieben Kinder, seyd ungehorsame Knechte und es wird euch übel gehen, hier und drüben. Weißt du nun, was Gottes Gebot sey?

B. Ich kann es nicht recht sagen, ob ich es gleich verstanden habe.

A. Das ist Gottes Gebot: liebet Gott mehr als alles Andere, und jeden Nachbar, wie euch selbst.

B. Jetzt weiß ich es, steht gar schön im Evangelium darin: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, das ist das erste Gebot; du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, das ist das zweite Gebot.

A. Was ist also Sünde?

B. Gottes vergessen, Gottes Willen nicht achten, und sein Gebot übertreten.

2.

A. Jetzt weißt du, was Sünde sey, nun sag mir, was ein Schmerz über die Sünde sey?

B. (Giebt keine Antwort.)

A. Sticht, oder brennt, und schneidet es dich?

B. Es ist kein solcher Schmerz.

A. Giebt es denn noch einen andern Schmerzen.

B. (Schweigt.)

A. Sieh, mein Kind! du hast deine Mutter lieb?

B. Ja, recht lieb.

A. Wenn sie nun stürbe, wenn man sie aus dem Hause forttrüge, da auf dem Kirchhofe draußen begrübe, würdest du lachen oder weinen, würdest du froh seyn oder traurig?

B. Traurig — ich würde weinen, es wäre mir mein eigenes Leben gestorben: so lieb hab' ich die Mutter.

A. Ja, aber sieh! es würde dich nicht stechen, nicht brennen, nicht schneiden?

B. Ich würde doch traurig seyn.

A. Also giebt es noch einen andern Schmerzen, als den, der aus dem Brennen, Stechen, Schneiden entsteht?

B. Ja.

A. Was ist denn dieß für ein Schmerz?

B. Es ist ein Schmerz — es thut einem weh in der Seele.

A. Warum thät's denn dir wehe in der Seele, wenn deine Mutter stürbe?

B. Weil sie meine Mutter ist, und ich meine Mutter lieb habe, und nun meine Mutter nimmer sehen könnte?

A. Also würdest du traurig seyn, weil du deine Mutter so lieb hast, und sie nun nicht mehr sehen könntest, weil du deine Mutter verloren hättest?

B. Ja, deßwegen.

A. Was verliert denn der Sünder durch die Sünde, daß sie ihm einen Schmerzen, eine Traurigkeit verursachen sollte?

B. (Schweigt.)

A. Ich will dir's sagen, was er verliert, merk' fleißig auf. Er verliert erstens: den stillen Trost, recht gethan zu haben, den er bisher in sich trug. Er kann nun nicht mehr zu sich sagen: du hast gut, schön gehandelt. Er muß vielmehr zu sich sagen: du hast Unrecht gethan, dießmal hast du gefehlet: dießmal hast du etwas gethan, was du nicht hättest thun sollen. — — — Was verliert also der Sünder durch die Sünde?

B. Den stillen Trost, recht gethan zu haben?

A. Was ist denn dieß für ein Trost?

B. — — — Er kann nicht mehr zu sich sagen: du hast recht gethan.

A. Vortrefflich! nun fahre ich weiter: merke wieder so fleißig auf. Er verliert zweitens: eben darum die Ruhe des Gewissens, d. i. es ist ihm, als wenn er eine Stimme in sich hörte: „Du bist also ein Sünder; du hättest dieß nicht thun sollen; du hast das Gebot Gottes übertreten; du hast eine Strafe verdient; es wird dir nicht gut gehen u. s. w." Was verliert also der Sünder durch die Sünde?

B. Er verliert die Ruhe des Gewissens.

A. Er verliert drittens: die Munterkeit und die Freude und den Trieb, Gutes zu thun. — Sieh! ein gehorsames Kind thut Alles mit Freude, was die Mutter haben will. Aber, wenn das Kind einigemal unterläßt, was die Mutter befiehlt, oder zögert, oder murret, so wird es dem ungehorsamen Kinde immer schwerer, der Mutter auf den ersten Wink zu gehorchen. So gehet es auch dem Sünder. Was verliert also der Sünder durch die Sünde noch?

B. Es freuet ihn nimmermehr so, wie vorher, die Gebote Gottes zu erfüllen.

A. Du hast recht gesagt: Er verliert die Freude am Gehorsam, die Munterkeit, die lebendige Lust und Kraft zum Gutesthun. Aber, mein Kind, das ist noch nicht Alles, Wenn er eine große Sünde begangen hat, z. B. wenn er aus Neid, weil sein Nachbar reicher ist, als er, dem reichen Nachbar die Scheuer, die voll Getreid ist, anzündete . . .

B. Dieß wäre eine große Sünde, die gewiß auch gegen Himmel schrie.

A. Nun wer eine große Sünde begeht, der verliert viertens: die Gnade Gottes. — Weißt du, was die Gnade Gottes ist?

B. (Schweigt.)

A. Sieh! wenn wir nimmer thun, was Gott will, sondern thun, was Er nicht will, wenn wir uns betragen gegen Gott, wie die bösen Kinder gegen ihre Eltern, nicht wahr, so kann uns Gott nimmer mehr als seine lieben, gehorsamen Kinder ansehen?

B. Nimmermehr.

A. Und, wenn uns Gott nimmermehr als seine gehorsamen Kinder ansehen kann, so treibt uns ein ganz anderer Geist, als die Kinder Gottes treibt. Die lieben ihren Vater, sie sehen zu ihrem Vater auf, die thun, was sie ihm am Auge ansehen. Aber die Sünder treibt jetzt ein böser Geist. Sie haben die Liebe zu Gott verloren, und mit der Liebe den guten Sinn, den guten Geist; sie sehen nimmer zu Gott auf, fragen nimmer nach Gottes Willen, thun, was ihnen die Lust ihres eigenen Herzens eingiebt ... es ist Gott aus ihrem Herzen gewichen. Sie haben wohl auch keine Hoffnung mehr, das Erbtheil, das Gott seinen guten Kindern verheißen hat, zu erhalten?

B. Nein.

A. Nun hat Gott seinen guten Kindern verheißen, daß sie nach diesem Leben ewig bei Ihm seyn, Ihn anschauen werden in all seiner Herrlichkeit, und daß er alle seine Freuden mit ihnen theilen werde.

B. Das wäre ja gar der Himmel?

A. Ja, mein Kind, das wäre der Himmel, das wäre das ewige Leben, dazu hätte nun der Sünder keine Hoffnung mehr. Er hätte also auch die Hoffnung des ewigen Lebens verloren.

B. Hätte die Hoffnung des ewigen Lebens verloren.

A. Und eben deßwegen verloren, weil Gott den Himmel nur für seine lieben Kinder aufsparet — Sieh! das heißt die Gnade Gottes verlieren, nämlich: „Gott kann uns nimmer als seine getreuen, gehorsamen Kinder ansehen: Gottes Wohlgefallen ruhet nimmer auf uns; der gute, kindliche Geist treibt uns nicht mehr; Gott kann uns das Erbgut nicht geben, das Er seinen lieben, guten Kindern verheißen hat — wenn wir in der Sünde beharren.“ Nun sag mir also: was verliert der Sünder durch die Sünde?

B. Er verliert auch die Gnade Gottes.

A. Und die Gnade Gottes verlieren, heißt?

B. Heißt so viel: daß Gott einen nimmer als sein gutes Kind ansehen kann, daß ihn nimmer der gute kindliche Geist treibt, und daß er die Hoffnung des ewigen Lebens verliert.

A. So lange er nämlich ein großer Sünder bleibt. — Wenn dir nun deine Mutter stürbe, so würdest du traurig, weil du die Mutter verloren hättest: worüber soll nun ein Sünder traurig seyn?

B. Darüber, daß er auch etwas verloren.

A. Was denn?

B. Erstens: den wahrhaftigen Trost, recht gethan zu haben.

A. Zweitens?

B. Die Ruhe des Gewissens.

A. Drittens?

B. Die Munterkeit und Freude, zu thun, was recht ist.

A. Viertens?

B. Die Gnade Gottes.

A. Wir wollen nun die verlornen Güter anders stellen. Das größte ist wohl, daß er die heilige Liebe, die Gnade Gottes, und mit der heiligen Liebe, mit der Gnade Gottes den guten, den kindlichen Geist verloren hat. Wer nun den guten, den kindlichen Geist verloren hat, dem ist auch der stille Trost, recht gethan zu haben, die Ruhe des Gewissens, und die Freude zum Rechtthun verloren gegangen. Dieß, mein Kind, wirst du schon noch besser einsehen lernen; ich habe noch eine andere Frage an dich: Sieh! obschon der Sünder die heilige Liebe, die Gnade Gottes, den guten, kindlichen Geist und damit auch den Trost, recht gethan zu haben, die Ruhe des Gewissens, die Munterkeit zum Guten verliert: so giebt es doch viele, die sich nichts aus der Sünde machen, und wacker fortsündigen; wie kommt denn das?

B. (Schweigt.)

A. Das kommt daher, mein Kind! Es sind ihnen die Augen noch nicht aufgegangen über ihren großen Verlust; sie essen, trinken, schlafen u. s. w. und denken nicht daran, begreifen nicht, ahnen nicht, was sie verloren haben, fühlen ihr Elend nicht. Was müßte denn aber geschehen, wenn der Sünder über seinen Verlust traurig werden sollte?

B. — — ich weiß es nicht.

A. Würde er über seinen Verlust nicht traurig werden, wenn auf einmal seine Sünde und sein Verlust gleichsam lebendig vor ihm stünde; wenn eine allmächtige Stimme in sein Herz wie mit der Kraft des Donners spräche: du hast gesündiget; du hast die heilige Liebe, du hast die Gnade Gottes, du hast den guten kindlichen Geist verloren; du hast das ewige Leben verloren; hör', was Christus spricht: Ich kenne dich nicht: geh' von meinem Angesichte!

B. Ja, da würde es ihm zu Herzen gehen, da würde er einen großen, großen Schmerz empfinden.

3.

A. Wenn nun aber der Sünder weder seine Sünde noch seinen Verlust einsieht, würde er darüber traurig werden können?

B. Ich weiß es nicht.

A. Hat der Sünder, der in der Sünde beharrt, die Sünde lieb?

B. Ja, er muß sie wohl lieb haben, sonst hätte er sie nicht begangen, oder wäre nicht darin beharrt.

A. Kann man traurig werden über das, was man noch liebet, und woran man noch Freude hat?

B. Nein, wenn man Freude hat, kann man nicht traurig seyn?

A. So lange der Sünder an der Sünde Freude hat, kann er nicht darüber traurig seyn?

B. Nein.

A. Wie kann aber dem Sünder die Sünde verleidet werden?

B. Das weiß ich nicht.

A. Ich will dir's sagen: wenn es der liebe Gott so ordnet und füget, daß der Sünder wegen seiner Sünde krank wird, in Spott und Schande geräth, arm wird, und allerlei Unglücksfälle auszustehen hat: da fällt es ihm ein, daß er gesündiget hat, da denkt er dann an Gott, und schlägt an seine Brust, und sagt: Ich bin ein armer Sünder. Da lernet er also nachdenken über das Unrecht, das er gethan, und über das, was er durch die Sünde verloren hat.

B. Also wird er traurig, etwa, wie der verlorne Sohn, da er nichts mehr zu essen hatte, als die Kost der Schweine.

A. Ja — mein Kind! und damit es ihm bei dieser Traurigkeit recht Ernst werde, damit sie nicht bloß ein zeitlicher Schmerz wegen des Verlustes zeitlicher Güter werde, damit er recht einsehen lerne, wie viel Gutes er durch die Sünde verloren, und wie viel Böses und wie viel Elend er dadurch gewonnen habe, so giebt Gott dem Sünder noch ein besonderes Licht, daß er recht einsehen lerne, wie er daran sey.

B. Was ist das für ein Licht?

A. Nicht wahr, Gott hat die Sonne gemacht, und unsre Augen?

B. Ja, damit wir sehen!

A. Wenn nun Gott hat machen können, daß wir die Dinge außer uns sehen, z. B. den Altar dort, dieß Buch da: so kann er auch machen, daß unsere Seele recht deutlich einsehe, was sie sonst nicht bemerket hat.

B. Ja, denn Er hat die Seele gemacht, wie das Auge.

A. Also kann Er auch machen, daß der Sünder seinen elenden Zustand deutlich erkennen lerne. Er sendet in die Seele ein besonderes Licht, wie Er macht, daß der Sonnenstrahl in unser Auge komme.

B. Ja, das muß Er Alles, Alles thun können, weil Er unser Herr, Gott ist.

A. So recht, mein Kind! wer Alles kann, der kann auch den Sünder erleuchten, daß er sieht, wie es mit ihm stehe. Wenn nun der Sünder Alles genau betrachtet, was er bei diesem Lichte sehen kann, so wird ihm die Sünde so abscheulich, so hassenswerth, daß er meinet, er müsse sich zu Tode schämen, zu Tode ärgern, daß er diese Sünde habe begehen können. Und da wird er denn bestürzt wegen seiner Sünde, und verfluchet sie, und saget von ganzem Herzen: Wenn ich nur nicht gesündiget hätte! Da spricht jene oben genannte Donnerstimme in sein Herz: du bist nicht mehr werth, Gottes Kind zu heißen! Er getraut sich kaum mehr aufzublicken zum himmlischen Vater, wie sich ein ungehorsames Kind, gleich nach der That nicht getrauet, dem Vater unter das Gesicht zu gehen. Endlich blickt er weinend auf zum Himmel, und spricht: Wenn ich nur das Gebot des besten Vaters nicht übertreten hätte! Wenn ich nur die heil. Liebe, die Gnade Gottes, den guten kindlichen Geist gegen meinen Vater nicht verloren hätte! Wenn ich nur die Stunde, in der ich Gottes vergessen und der Begierde mich hingeben konnte, zurückrufen,

rufen, wenn ich nur die Sünde ungeschehen machen könnte! Das ist nun der rechte Schmerz, und diesen Schmerzen nennen sie einen übernatürlichen, weil er gleichsam über die Natur des Sünders ist; weil ohne jenes himmlische Licht, das den Sünder erleuchtet hatte, der Abscheu an der Sünde, der Schmerz über die Sünde, nie so groß, nie so entscheidend geworden wäre; weil es eigentlich Gott ist, der das Gemüth des Sünders erleuchtet, gerühret, mit heiliger Traurigkeit erfüllet hat.

B. Ich verstehe es noch nicht recht, warum dieser Schmerz übernatürlich ist.

A. Das ist recht, mein Kind! daß du rund und kühn heraussagest, was du verstehest und nicht verstehest. — Hätte der Sünder die Abscheulichkeit seiner Sünde so klar eingesehen, wenn ihm Gott nicht dazu geholfen hätte, wenn ihn Gott nicht erleuchtet hätte, hätte er die Sünde so von ganzem Herzen verflucht, wenn ihm Gott das Herz nicht gerühret hätte?

B. Nein.

A. Also wäre auch der Sünder allein nicht hinlänglich dazu gewesen?

B. Nein.

A. Also hat er die Beihülfe Gottes dazu nöthig gehabt.

B. Ja.

A. Also war dieser Schmerz über seine Kraft, über seine Natur, über das Vermögen eines sich selbst gelassenen, in der Liebe zur Sünde versunkenen Menschen?

B. Ja.

A. Also war er ja übernatürlich — über seine Natur, konnte nur durch Gottes Licht, Beihülfe, Gnade so groß werden.

B. Jetzt versteh' ich's, übernatürlich ist, was über unsere Kräfte ist.

A. Und, wenn Gottes Licht, Gottes Gnade den Sünder nicht erleuchtet, nicht gerühret, nicht erschüttert, nicht erweichet hätte, so hätte er seine Sünde immer lieb gehabt, wenigstens nie von ganzem Herzen verfluchet.

B. Also ist sein Schmerz übernatürlich.

Schluß.

A. Sage mir also noch einmal, was ist die zur Besserung des Lebens nöthige Reue und Leid.

B. Ein übernatürlicher Schmerz über die begangenen Sünden.

A. Was ist das, ein Schmerz?
B. Eine Traurigkeit des Herzens.

A. Warum ist der Sünder traurig?
B. Weil er nun sieht, daß er Unrecht gethan, und wie viel Gutes er durch die Sünde verloren hat.

A. Warum übernatürlich?
B. Weil ohne Beihülfe Gottes der Sünder sein Unrecht und sein Elend nicht recht erkennen, und seine Sünden nicht recht hätte verabscheuen können.

A. Warum ein Schmerz über die Sünde?
B. Weil eben die Sünde ein groß Unrecht ist, und ihn um so viel Gutes gebracht hat.

A. Was ist denn die Sünde?
B. Wenn man thut, was Gott verboten, und nicht thut, was Gott geboten hat.

A. Vortrefflich, mein Kind! nun will ich sehen, ob die Uebrigen auch so fleißig aufgemerkt haben.

Anmerkung.

1) Was unser Katechismus einen übernatürlichen Schmerz nennt, das ist nach Paulus jene göttliche Traurigkeit, göttlich, weil sie eine Frucht des göttlichen Geistes ist, weil sie der himmlischen Freude Platz machet; weil sie von Gott kommt, und mit Gott vereinet. Vielleicht läßt sich die göttliche Traurigkeit leichter faßlich machen, als der übernatürliche Schmerz, indem das kindliche Gemüth mehr Gefühl für das Göttliche hat, als kein endlicher Verstand Begriff von dem Uebernatürlichen.

2) Unvollkommen ist dieser Unterricht auch deßhalb, weil die Grundlehre von der Bekehrung, daß sie eine Umschaffung des innern und eine Umgestaltung des äußern Menschen durch den Geist Christi sey, nicht zu Grunde gelegt werden konnte.

3) Auch liegt es am Tage, daß in diesem Unterrichte die Sünde mehr von der Seite ihrer Schädlichkeit als ihrer Schändlichkeit gezeiget worden; deßhalb, weil jene

leichter darzustellen ist, als diese. Indessen machen beide, die Schädlichkeit und Schändlichkeit, den ganzen Unwerth der Sünde aus.

C.

Versuch
einer Christenlehre für Erwachsene.

Von Begrabung der Todten.

Diese Christenlehre ward von dem würdigen Pfarrer Endres verfaßt, und von seinem Freunde neubearbeitet. Der Treffliche (damals in Pfaffenhausen,) wußte den Stoff, der unfruchtbar zu seyn scheint, dadurch fruchtbar zu machen, daß er die Umstände der Sache an das Licht hervorzog, und die Institute der Kirche benützte.

Vorerklärung.

Meine Lieben! was geboren ward, das muß auch sterben. Jeder, der durch die Geburt in dieses Leben eintritt, hat den Keim des Todes schon in sich — er muß sterben. Jetzt trägt man deinen Vater, jetzt deine Schwester, ein andermal deinen Nachbar zu Grabe, in Kurzem dich selber. Wenn nun der Tod alles sterbliche Leben tödtet, kann er denn auch die Liebe tödten, die Menschen einander schuldig sind und Christen einander beweisen?

Nein, die Liebe bleibt. Nachdem sie dem Nachbar durch das Leben geholfen hat, so steht sie auch dem sterbenden noch bei, und weiset ihm das Land der Ewigkeit, das sich öffnet, ihn aufzunehmen. Und, wenn er wirklich seinen Geist aufgegeben hat: so geleitet die Liebe den Leichnam bis zum Grabe, und den Geist in die Ewigkeit. Wenn wir schon nicht mehr den Hungrigen speisen, den Durstigen tränken, den Nackten bekleiden, den Fremden beherbergen, den Gefangenen erlösen, den Kranken besuchen können, weil der Tod dem Hunger, dem Durste und allen anderen Bedürfnissen ein Ende gemacht hat: so findet doch die Liebe noch etwas zu thun.

Sie ehret den abgeschiedenen Geist noch in dem todten Körper, sie bringt ihn zur Erde, denn es sagt ihr eine heilige Stimme: du sollst die Todten begraben.

Und das nennt unser Katechismus das siebente leibliche Werk der Barmherzigkeit.

Daß dieses Werk der Liebe gottgefällig sey, versteht sich von selbst, denn unser Gott ist ein Gott der Liebe, ist die Liebe selber, und was die Liebe thut, um der Liebe willen, das ist ein Werk, aus Gott gethan.

Wir haben auch Beweise davon in unsern heiligen Schriften: „Da du unter Thränen betetest, und die Todten begrubst, da du von deinem Mittagmahl aufstandst, die Todten bei Tag im Hause verbargst, und bei Nacht unter die Erde brachtest, da trug ich dein Gebet vor Gott. Und weil du angenehm warst vor Gott, so mußte eine Prüfung über dich kommen," so sprach Raphael zu Tobias.

Sehet, wo die Liebe im Herzen ist, da betet sie zu Gott und thut Gutes dem Menschen. Daß Gott nun alle Werke der Liebe, also auch dieses, die Todten aus Liebe begraben, belohne, davon war auch David überzeugt, der den Bürgern von Jabes Galaad, die die Leichname des Königs Saul und seiner Söhne begraben hatten, sagen ließ: „Gott selbst wird zwar euch die Barmherzigkeit und Treue, die ihr bewiesen habt, vergelten, aber auch ich will euch dafür belohnen."

Es ist also außer Zweifel, daß, wenn wir Christen im Geiste der heiligen Liebe die Leichname unserer Brüder begraben, oder zu ihrer Begräbniß beihelfen, sowohl die Liebe, die uns regiert, als das Werk, wozu sie uns antreibt, dem Herrn gefällig seyn werde. Denn unser Gott ist immer derselbe, unsere Kleider wechseln, wir ändern unsern Sinn und unsere Meinung, wir sind heute, und morgen nimmer; allein, Gott ist immer derselbe, was ihm vor Jahrhunderten gefallen hat, gefällt ihm heut und ewig.

Das ist wohl gut, denket ihr, aber wir haben keinen Anlaß mehr, das gute Werk zu thun, denn es sind ja in allen Gemeinden eigene Personen bestellet, die die Todten begraben.

Nun, wenn ihr die Todten nicht mehr selber begraben könnet, so könnt ihr doch die Leiche zum Grabe begleiten. Und wenn die Liebe mit zu Grabe geht, so ist sie dem Herrn angenehm. Und nicht nur das: Wer mit frommem Sinn eine Leiche begleitet, den wird Manches, was er sieht und hört, erbauen, der wird sich getrieben fühlen, die Seele des Verstorbenen dem Herrn zu empfehlen.

1.

Es wird ihm Manches, was er sieht und hört, erbauen.

Es wird sich ihm 1) die zarte Sorgfalt der Kirche in einem schönen Bilde darstellen. Ja, sie ist eine zartliebende Mutter, die christliche Kirche. Wie sie bei der Geburt eines Kindes sorget, daß es durch die heilige Taufe

den Christenkindern beigezählet, der Gemeinde Gottes einverleibet werde, so schicket sie nach dem Hinscheiden ihre Diener, die Priester, daß sie im Namen der Kirche den entseelten Leichnam in die Erde begraben sollen. Auch mich und dich hat sie bei unsrer Geburt an ihr Mutterherz gedrückt; auch uns trägt sie durch das Leben, auch unsre Leiber wird sie einst der Erde anvertrauen.

Es offenbaret sich 2) bei einer Leichenbegleitung, daß es etwas Großes um einen Christen seyn müsse. Man trägt bei dem Leichenzuge ein Kreuz voran, um zu zeigen, daß der, den man jetzt zu Grabe trägt, einst in der Taufe zu der Fahne Jesu Christi geschworen habe, so wie die Soldaten zur Fahne ihres Königs schwören. Da muß es uns denn auch zu Sinne kommen, daß wir Alle zur Fahne Jesu Christi geschworen haben, und hiemit jede Absonderung von Christus durch die Sünde eine Art von Eidbruch sey. Wir gehören Christo zu — welche Würde!

Man begräbt 3) den Leib eines Christen in ein geweihtes Erdreich. Dadurch erinnert uns die Kirche an die Worte des heiligen Apostels Paulus: Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Und, wenn sie die todten Glieder in ein geweihtes Erdreich legt, so will sie uns dadurch ermuntern, daß wir unsre lebendigen Glieder auch Gott weihen sollen; daß, wie Paulus lehrt, doch keiner die Glieder Christi nehme und Glieder der Sünde daraus mache; daß wir, wie derselbe Apostel lehrt, vielmehr die Glieder des Leibes, als so viele Waffen der Gerechtigkeit, zum Dienste Gottes hingeben — sie nur nach dem Geiste Christi bewegen sollen.

Wenn man die Leiche in das Grab gelegt hat, so wirft 4) der Priester dreimal mit einer Schaufel Erde auf sie hinein, und spricht die sinnvollen Worte (1 Mos. III. 19.): Da, meine Christen, sagt man uns recht deutlich, was wir sind: Staub ist unser Leib — Staub muß er wieder werden. Da soll es uns wie vom Himmel in die Seele gesprochen seyn: wir mögen seyn, wer wir wollen — wir haben nicht Ursache, uns über Andere zu erheben; Einer ist Staub, wie der Andere, und am Ende werden wir Alle wieder zu Staube! Da soll es uns wie vom Himmel in die Seele gesprochen seyn: was nützt es uns, wenn wir unser Herz an sichtbare, vergängliche Dinge hängen? Wir haben ja hier keine bleibende Stätte, es kommt der Tod, und nimmt uns weg von Allem, was sichtbar ist.

Sobald das Grab mit Erde aus- und überfüllt ist, nimmt der Priester 5) das Kreuz, bezeichnet damit das Grab oben, in der Mitte und unten, und spricht: Das Zeichen des

Erlösers sey über dir gezeichnet, der dich am Stamme des Kreuzes erlöset hat rc. Da hört ihr nun wieder, was man euch so oft in Predigten, Christenlehren, im Beichtstuhle sagt, nämlich: um einen theuren Werth seyd ihr erkauft worden (1 Kor. VI. 20.), mit dem Blute Jesu Christi. Und daraus muß Jeder für sich den Schluß machen: Der himmlische Vater muß mich lieb haben, weil er seinen eigenen Sohn für mich dahingegeben hat.

Endlich den Ort selbst, wo wir stehen bei einer Leiche, wie nennt man ihn? Nicht wahr, Gottesacker? Recht Vieles sagt uns dieses Wort. Der Ort, an dem wir stehen, ist Gottesacker. Wie das Feld des Landmannes ihm, dem Landmanne, gehört, so und noch mehr gehört dieser Acker Gott. Der Bauer säet im Herbst oder Frühlinge Getreid aus, und Gott säet die Leiber der verstorbenen Christen hier auf den Kirchhof. Wenn die Aerntezeit kommt, so schneidet der Bauer sein Getreid, und führt's nach Hause. Am jüngsten Tage kommen die Engel Gottes, rufen die Leiber hervor — da ist die Aernte auf dem Gottesacker. Also nicht nur an den Tod, auch an die Auferstehung sollen wir uns bei der Begleitung einer Leiche zum Grabe erinnern lassen.

Dieß Alles, und ungleich mehr spricht uns eine Leiche in's Herz, wenn wir es aufthun. Tod und ewiges Leben stehen vor uns; der Tod vor dem Auge des Leibes, das ewige Leben vor dem Auge des Geistes.

Aber nicht nur der Glaube an das ewige Leben stärket und hebet sich am Grabe, wenn wir einer Leiche nachsehen, wie sie in das Grab eingesenkt und mit Erde überschüttet wird; auch die Liebe beweget sich und flehet

2.

für die Seele der Verstorbenen.

Es ist eine ernste Betrachtung, die am Grabe eines Christen nicht fern ist: Wenn der Christ stirbt, und sich noch nicht ganz gereiniget hat von aller Sünde: so wird er nicht vor Gottes Angesicht gelassen. Denn nur die ganz Reinen können den Anblick des Reinsten ertragen. Nur die Reinen werden Gott anschauen. Ausgeschlossen von Gottes Angesicht und voll Verlangen darnach — so nahe bei Gott, und doch nicht bei Ihm... In diesem Zustande voll des Schmerzens und der Sehnsucht befindet sich also die Seele des frommen Christen, der noch nicht ganz rein von aller Sünde aus der Zeit gieng. In diesem Zustande kann sie sich nicht wohl selbst helfen; sie erwartet den rettenden Arm Jesu Christi, der die Reinigung vollenden, und die Sehnsucht, sein Antlitz zu sehen, erfüllen kann.

Es kommt eine Nacht, da Niemand wirken kann, und diese Nacht fängt an mit dem Augenblicke des Abscheidens. Unmittelbar und aus eigener Kraft können wir lebende Mitbrüder so einem Abgeschiedenen aus unsrer Gemeinde auch nicht helfen. Wir können ihm den beseligenden Anblick Gottes so wenig verschaffen, als uns selbst. Aber ihn der Vaterliebe Gottes, ihn der Bruderliebe Jesu Christi empfehlen — das können wir. Und diese unsre Fürbitte der Liebe ist, wie die Liebe, stärker als Tod und Grab, dringt durch Grab und Tod, und kommt vor den Thron der Barmherzigkeit, und findet Gnade, und beschleuniget die Tage der Erlösung.

Sehet da den Werth der christlichen Bruderliebe! Sie betet für Lebende und Todte, und erflehet Gnade und Seligkeit für Lebende und Todte.

Zu dieser Fürbitte der Liebe für unsre entschlafenen Brüder und Schwestern haben wir nun nicht bald einen feierlichern Anlaß, als bei einer Leiche.

Der Geruch der Verwesung erinnert uns doch wohl am leichtesten an den Tod, und die Thränen der Verwandten an den Verstorbenen; und da wir ihm selbst nicht helfen können, so müssen wir doch wohl Zuflucht nehmen zu einem, der helfen kann. Der Priester am Grabe selbst ruft uns dreimal zu: „Oremus!“ „Lasset uns beten,“ und betet selbst voran:—

„Herr! nimm auf die Seele deines Dieners, die Du aus diesem Leben abgerufen hast; reiß sie heraus aus dem Orte der Peinen, laß sie Ruhe und Seligkeit genießen.“

„Herr! nimm weg die Bande der Sünde von Jenen, deren Leiber hier ruhen, damit sie sich mit den Heiligen an Dir erfreuen ohne Ende.“

„Herr! sprich deinen verstorbenen Diener los, damit er Dir lebe, und verzeihe ihm die Sünde, die er als ein gebrechlicher Mensch, im Wandel mit Menschen, begangen hat.“

Wer soll da nicht gern mitbeten? Sehet, meine Theuren, wie uns Alles zur Fürbitte anruft!

So, so wollen wir denn in Zukunft mit der Leiche gehen; so wollen wir das siebente Werk der Barmherzigkeit ausüben, und unsern Glauben und unsere Liebe thätig, für unser und fremdes Wohl thätig seyn lassen.

Fragen.

A. Wie viel sind leibliche Werke der Barmherzigkeit?

B. Sieben, das erste, zweite, dritte ꝛc.

A. Welches erklärte ich heute?

B. Das siebente, die Todten begraben.

A. Ist es Gott angenehm, dieses Werk?
B. Ja, wenn es in rechter Meinung geschieht.
A. Was heißt denn das, wenn es in rechter Meinung geschieht?
B. Was aus Liebe und in Liebe geschieht, das ist recht gemeint, sagt unser Pfarrer.
A. Ist recht gemeint, und etwa auch gut getroffen?
B. Recht gemeint und gut getroffen, denn Gott ist die Liebe, und was die Liebe thut, ist ihm angenehm.
A. Hat es uns Gott auch durch eine Geschichte zu verstehen gegeben, daß ihm dieß Werk der Barmherzigkeit angenehm sey?
B. Durch die Geschichte des alten Tobias.
A. Was hat sich denn mit dem zugetragen?
B. Der Engel Gottes hat ihm und seinem Sohne viel Gutes gethan, und beim Weggehen noch diese Worte gesagt: „Da du unter Thränen gebetet, und die Todten begraben, habe ich dein Gebet vor Gott gebracht.“ rc.
A. Aber sieh: heut zu Tage sind überall eigene Leute bestellet, die die Todten begraben, was bleibt denn uns noch übrig?
B. Wir können wenigstens mit der Leiche gehen, (die Leiche zu Grabe begleiten.)
A. Wozu denn mit der Leiche gehen? Wozu soll das?
B. Es soll, es soll —
A. Es soll unsern Glauben an das ewige Leben erwecken und unsere Liebe zur Fürbitte für die Verstorbenen in Bewegung setzen.
B. Jetzt verstehe ich es recht: wir sollten dem Tode recht in das Auge sehen, und das ewige Leben in das Herz fassen, sagte mein Großvater.
A. Ja, der Geist Gottes wird uns himmlische Gedanken in die Seele sprechen, nicht wahr?
B. Ich kann sie nicht zu Worte bringen, und habe sie doch in mir.
A. Ich will dir darauf helfen. Nicht wahr, bei einer Leiche geht ein Priester mit, man trägt ein Kreuz voran, man legt den Leib in ein geweihtes Erdreich, der Priester wirft etwas Erde auf die Leiche, sagt: „Gedenke, daß du Staub bist,“ und bezeichnet das Grab mit dem Kreuz: was soll uns da zu Sinne kommen?
B. Es soll uns zu Sinne kommen, daß die Kirche uns lieb habe, weil sie die Kinder zur Taufe, die Verstorbenen zur Begräbniß durch ihre Diener, die Priester, befördert; daß wir Alle dem Gekreuzigten angehören und wie man

von Ihm Leben und Auferstehung erhalte. Deßhalb trägt man ein Kreuz voraus, um dieß anzudeuten, daß wir Ehrfurcht vor unserm Leibe haben, und unsre Glieder als ein Heiligthum ansehen, und mit keiner Sünde beflecken sollen: deßwegen werden die Leichen der Christen in ein geweihtes Erdreich begraben, damit die Ehrfurcht des Christen vor seinem Leibe angeregt und gestärkt werde; daß wir Alle aus Staub sind, und wieder zu Staub werden, und keine Ursache haben, uns über Andere zu erheben; daß die Leiber vermodern, um einst herrlicher aufzuleben; daß der Gottesacker wahrhaft Gottesacker sey: weil Gott hierin seine Saat bis zum Tage der Aernte aufbewahrt.*)

A. Da müßte Einem die Lust zur Sünde vergehen, wenn ihm dieß Alles lebendig in der Seele stünde, nicht wahr?
B. Ja, wenn man immer so an das Ende denken könnte... Aber, wer kann das?

A. Gott muß es Einem mit großen Buchstaben in die Seele schreiben: dann vergißt man es nicht so leicht....
B. O göttlicher Schreibmeister, schreibe du die Wahrheit auch in mein Herz!

A. Denkt man auch an den Verstorbenen bei seiner Leiche?
B. Ja, man denkt an ihn und betet für ihn.

A. Ist denn die Fürbitte nicht überflüßig?
B. So wenig, als die Erbarmungen Gottes.

A. Ist die Fürbitte nicht vergeblich?
B. Was die Liebe thut, ist nicht vergeblich.

A. Wie das?
B. Auch die Frommen sind selten ganz rein. Und rein müssen sie seyn, wenn sie Gott in seiner Lauterkeit sollten anschauen können? Und rein macht der Geist Christi.

A. Und dem Geiste Christi dürfen wir die Seele des Verstorbenen empfehlen?
B. Das Wort der Liebe geht nicht verloren in dem Reiche der Liebe, sagte der Kaplan jüngst in der Schule.

A. Aber sieh! beten kann man zu Hause auch?
B. Ja.

A. Also braucht es nicht, daß wir mit der Leiche gehen?
B. — — —

---

*) Dieß Alles konnte B nicht so bestimmt aussprechen, wie es hier steht, und nur nach hundert Nachhülfen, die Kürze halber weggelassen werden müssen, sprach er etwas davon aus.

A. Das folgt nicht daraus; denn das Grab, die Leiche, das Gebet des Priesters, das Beispiel der betenden Mitchristen machen einen eigenen Eindruck auf uns, den wir zu Hause nicht bekommen. Und dann: die **Liebe** geht mit der Leiche, und **betet** am Grabe, ob sie gleich zu Hause wohl auch betet.

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

Der Kinderlehrer wird 1) nachholen oder schon vorausgeschickt haben — die bestimmte Erklärung:

Was an den sogenannten leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit das **Gottgefällige** sey: nämlich, **gottgefällig ist Alles, was im Glauben und aus Liebe geschieht.**

Im Glauben, daß es Gottes Wille, daß es recht sey, dieß und so zu thun, **aus Liebe** gegen Gott und gegen den Nächsten. Wer Gott in Gott liebt, der liebt Gott auch in seinem Nächsten, und wer Gott in seinem Nächsten liebet, der reicht dem Hungrigen Brod, dem Durstigen einen Becher frisches Wasser, dem Nackten Decke rc. dar.

Es darf 2) auch ein Wink gegeben werden, daß die christliche Liebe, nebst dem Leiche-Begleiten, noch ein anderes, sehr weites Feld habe, dieß Werk der Barmherzigkeit auszuüben. Wenn z. B. der Verstorbene kein Vermögen hinterlassen, aus dem die Begräbnißkosten bezahlt werden können: so hat zwar der **Seelensorger** immer die gleich große Pflicht, diesen Todten mit eben der Liebe zu Grabe zu bringen, wie die reichsten Bürger. Allein es ist von dem Vermöglichen doch auch wohlgethan, wenn er die Leichenkosten der Armen trägt, zumal noch Andere, als der Pfarrer, mehr oder weniger von Leichenbegängnissen leben.

Es darf 3) der Kinderlehrer, besonders in Städten, nicht mit Stillschweigen übergehen, was vor allen Augen erscheint, daß Eitelkeit und Eigennutz ihr Wesen sogar bei Leichen und im Trauergewande treiben.

Es ist 4) nicht unräthlich, wie es der Verfasser dieser Christenlehre wird auch gethan haben, die Christenlehre

mit einer markvollen Anrede an die Erwachsenen zu beschließen:

Z. B. zwei Dinge, meine Theuren, habt ihr aus dem heutigen Unterrichte gelernet, was ihr beim Leichenbegängnisse zu Herzen fassen und wie ihr beten sollet. — Zu Herzen fassen die Auferstehung und das ewige Leben, das hinter dem Todtengerippe hervorblickt, sollet ihr, und die Entschlafenen den Erbarmungen Gottes empfehlen. Nach der Leichenbegleitung soll euch Gott in Christus, das ewige Leben, theurer seyn, als vorher. Gestärket sollt ihr geworden seyn im Glauben und in der Liebe. Erneuert haben sollet ihr eure heiligen Gelübde, und der Abscheu vor der Sünde soll in euch lebendiger geworden seyn, damit, wenn man euch einst zu Grabe trägt, die frommen Begleiter mit Freudenthränen zu einander sagen können: „Gott lasse uns heilig leben, wie diese, um sanft zu sterben, wie sie.“

D.

Muster einer Katechese,

die durch's Thun lehret, indem sie die Lehre in That verwandelt.

Der Kinderlehrer erklärte so eben, daß Thaten mehr lehren, als bloße Worte.

Es soll ein Mensch den andern nicht so fast durch Bilder und Worte, als durch sein Thun zum Glauben an Gott bringen. Was nützt es, wenn du dem Armen sagst: Es ist ein Gott, und dem Waislein: Du hast einen Vater im Himmel! Mit Worten lehrt kein Mensch den andern Gott recht kennen. Aber, wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm seinen und deinen Gott. Und, wenn du das Waislein erziehst, als wenn es einen Vater hätte, so lehrst du es den Vater im Himmel kennen, der dein Herz so gebildet hat, daß du Ihm's erziehen wollest. Sehet um Gottes willen, in allen euren Angelegenheiten, wo es euch um etwas zu thun ist, und ihr wollt zum Ziele kommen, da ist's so immer euer Brauch: nicht viel Wort, und gleich Hand angelegt. Und die Lehre von Gott, die allein soll dem Menschen, wider seine Natur, durch viele Worte in Kopf und in's Herz hereingebracht werden können? Da brach er plötzlich ab, und sagte:

Aber was soll ich denn thun? soll ich von Gott schweigen? Das sey ferne! Kommt mit mir in die Hütte des Armen und zu den Thränen der Waisen; da lernet ihr Gott kennen, und gut seyn, und Menschen werden. Kommt! in dieser Stunde sind in euerm Dorfe zehn neue Waisen geworden; sie sind eure Gespielen, und an eurer Seite aufgewachsen; sie haben keinen nähern Nächsten als euch. Kommt, zeiget ihnen, daß ihr Menschen seyd, und an dem, was eurem Nächsten begegnet, Theil nehmet. Ich war auch einst Waise, und erinnere mich jetzt noch, wie wohl es mir gethan, da ich hingestürzt auf meines Vaters Bette lag, und fast ohne Sinne keinen Gedanken mehr hatte, als: Ich habe jetzt auf Gottes Erdboden keinen Menschen mehr, der sich meiner annähme. Als ich so da lag, und meine Hände sich im Krampf zusammenzogen, und ich mit den Zähnen knirschte, und zitterte, da sind zwei Nachbarn zu mir in die Stube hereingekommen, und fast auf mich niedergefallen, und haben vor Schluchzen fast kein Wort reden können. Ich weiß es noch, und werde es behalten bis in's Grab, wie mir das wohlgethan, und wie es mich gelehrt hat, Gott erkennen."

Da stand er auf, wie wenn er nicht wußte, wo er wäre, und sagte: „Kinder! kommt, wir wollen gehen zu diesen Waisen." Die Kinder drängten sich an ihn an, hatten Thränen in den Augen, und suchten seine Hand. Dann trat der gnädige Herr aus seinem Stuhle, und sagte: „Ich will bei euch seyn, bis diese Kinderlehre aus ist." Und nun folgten die Vorgesetzten und alles Volk, das in der Kirche war, dem Pfarrer in das Haus des alten K*, den der Tod seines Weibes zum Wittwer gemacht. Der Vater und die Kinder standen alle um das Bette der Todten, als der gnädige Herr und der Pfarrer in die Stube hineinkamen — denn das Volk, die Vorgesetzten und Kinder ließen sie unten in der Tenne und vor dem Hause warten, bis man ihnen riefe. — Der arme Alte sagte mit gebeugtem Haupte: „Es hat in Gottes Namen eine Aenderung gegeben." Wir wissen's, lieber Alter, erwiederte der gnädige Herr, und setzte nach der Bauern Weise hinzu: Gott tröste euch im Leid." Dann machte er den zitternden Mann auf seiner Ofenbank niedersitzen, und hielt seine kalte Hand in seiner warmen.

Das machte den Alten traulich, daß er konnte anfangen zu danken und zu erzählen, wie die Geißmilch dem Weibe so wohl gethan; wie sie in den letzten fünf Wochen nichts mehr genossen, als alle Tage etliche Löffel davon, und wie sie, Gott Lob! noch zu sich selber gekommen, und Antheil genommen an Allem, und besonders an dem neuen Wesen in der Schule, und einmal gesagt hat mit einem tiefen Seufzer: „Ach wenn man uns auch so erzogen hätte!" und zu den Kindern: „Gott

Lob, daß es euch jetzt anders geht!" wie sie noch drei Stunden vor ihrem Ende die Augen öffnete, und auf das Ohr gedeutet, daß sie noch recht höre, und auf den Mund, daß sie noch was reden könne, und dann auf ihn, den Vater — Er hätte sie verstanden, und seinen Schmerz verdrückt, daß er ihr das Abscheiden nicht noch schwerer machte. Jetzt erzählte er mit stammelnden Worten, wie die liebe Mutter alle ihre Fehler gegen ihn erkannt, und ihn mit halbgebrochenen Worten um Verzeihung gebeten.

Der Pfarrer ließ für den Alten ein Glas Wein aus dem Pfarrhause bringen, daß er sich erholen möchte.

Die Vorgesetzten in der Tenne hatten indeß miteinander abgeredet: damit der Pfarrer und der gnädige Herr sähen, daß sie auch Mitleiden haben könnten, dem K*, so lange er lebte, alle Bürgerdienste zu schenken, und ihm sein Bürgerholz ohne seine Kosten machen und zuführen zu lassen, und traten in die Stube, und sagten es dem Alten. Es war ihm, als wenn er's nicht glauben könnte — so unerwartet war ihm diese Wohlthat am Sterbebette seines seligen Weibes.

Nun ließ der Pfarrer auch die Kinder kommen, das übrige Volk blieb unter der Thür und vor den Fenstern.

Die Kinder umrangen, in Haufen getheilt, die Waisen nach ihrem Alter; ein jedes drängte sich zu demjenigen, so es sich am Nächsten glaubte. Sie drückten ihnen die Hand, und sagten: „Gott tröst euch im Leid." Dann herrschte ein stummes Schweigen, und Aller Augen waren in Thränen.

Da setzte der Pfarrer seine Kinderlehre fort, und sagte: „Kinder! Gott ist nahe, wo die Menschen einander Liebe erzeigen."

Dann führte er eins nach dem Andern zu der Todten, die da lag, wie das Bild des überstandenen Elendes, und sagte einem Jeden ein Wort in seine Seele, das sich gerade am besten schickte.

„Wenn dich das Lernen, das Gehorsamen, das Arbeiten, das Rechtthun hart ankommt, so denke, mein Kind! daß es dir das Sterben leicht machen wird, wenn du recht viel Gutes gethan hast — daß einst die Ruhe kommt für dich, wenn du da liegst, wie die Frau."

Es war ein Unterricht, wie der Unterricht eines Heiligen. Dann führte er sie wieder, eins nach dem Andern, zu den Waisen, daß sie ihnen die Hand geben sollten, und sagte ihnen noch:

„Bleibt Geschwister, und denkt an diese Stunde, wenn ihr an Gott denket."

Mit dem Worte stand er auf, wie wenn er noch in der Kirche wäre, und seine Kinderlehre endete, und sagte mit gefalteten Händen zu dem Volke:

„Der Herr segne und behüte euch! der Herr lasse sein heilig Angesicht über euch leuchten, und sey euch gnädig. Nun gehet hin im Frieden des Herrn, haltet christliche Zucht und Ehrbarkeit, und liebet einander, wie uns Jesus Christus geliebet hat. Amen."

Nun gieng die Gemeinde von einander, und aus einem Munde tönte es: „Es war doch schön." Und Vater und Mutter sagten: „Die Kinder müssen angenehm werden vor Gott, wenn man sie so lehret, es ist nicht anders möglich." Und auf allen Zungen lagen die Worte: „Wir möchten ihm danken." — Einer sprach sie aus, und sagte: Ja, ja, und nasse Augen waren die Antwort Aller. Da stand das Volk zehn Schritte von des K* Haus still, und als der gnädige Herr und Pfarrer herauskamen, trat der alte K*, den die Andern dafür gebeten, hervor, und dankte im Angesicht des Volkes, das sich immer stärker vor dem Hause versammelte, dem gnädigen Herrn und dem Pfarrer mit dem Ausdruck: „Ihre Herzen seyen voll, und die können nichts anders sagen, als daß sie ihnen an Gottes Statt seyen."

Das Schweigen der Menge, und die Menschlichkeit des ganzen Anblickes riß den gnädigen Herrn und Pfarrer hin, daß sie einen Augenblick nichts antworten konnten. Nach einer Weile sagte der gnädige Herr: „Wir möchten wohl gern, wenn wir nur könnten, euch glücklich machen." Und das Volk erwiederte dem edlen Vater: „Wir sehen's, Gott Lob! und erkennen's." Er redete nichts mehr, das Volk zerstreute sich still; er aber nahm dem Pfarrer die Hand, und sagte zu ihm: „Wir sind, Gott Lob! weiter mit dem Dorf, als wir selber glauben."

Lienhard und Gertrud.

E.

Fragment
einer moralischen Kinderlehre.

Von dem Neide.

I.

Was der Neid sey.

A. Was ist denn der Neid?
B. Neid ist, wenn Einer dem Andern neidig ist.

A. Ich will dir darauf helfen: wenn ein Bauer schönes, großes, gesundes Vieh hat, und sein Nachbar traurig wird, daß jener so ein schönes, großes, gesundes Vieh hat:

B. So ist er neidig.

A. Und, wenn der nämliche Bauer im Sommer große, schöne, schwere Aehren auf seinem Felde hat, und sein Nachbar traurig wird, daß jener große, schöne, volle, schwere Aehren auf dem Felde hat:

B. So ist er neidig.

A. Und, wenn der nämliche Bauer immer fleißige, treue Knechte, immer baar Geld im Kasten hat, ordentlich zahlen kann, bei der Herrschaft und bei dem Pfarrer viel gilt, und sein Nachbar traurig wird, daß jener fleißige Knechte und baar Geld hat, und richtig zahlet, und Vieles gilt bei der Herrschaft und bei dem Pfarrer:

B. So ist er neidig.

A. Der Neid ist also?

B. Neidig seyn:

A. Ist traurig seyn, wenn's Andern wohlgeht.

B. Jetzt weiß ich's: neidig seyn ist traurig seyn, wenn's Andern wohlgeht.

A. Nun aber geht's mit dem genannten Bauer auf einmal anders; unter sein schönes, großes Vieh kommt der Viehfall; das hört der Nachbar, und denkt bei sich: es geschieht ihm recht, so weiß er auch, wie es ist, nichts haben, und freuet sich darüber, daß der Viehfall dessen Stall ausgeleeret hat:

B. Der ist neidig.

A. Der Hagel schlägt das andere Jahr die Frucht des nämlichen Bauers in Grund und Boden hinein; der Nachbar nimmt den Augenschein ein, sieht's, und denkt bei sich: es schadet ihm nichts — und freut sich darüber:

B. Der ist neidig.

A. Dem nämlichen Bauer stiehlt der Knecht im nämlichen Jahre das Geld aus dem Kasten, und eine Feuersbrunst legt sein Haus in Asche; der Nachbar sieht's und hört's, und denkt bei sich: es ist recht, jetzt kann er auch sehen, wie unser einem zu Muth sey.

B. Der ist neidig.

A. Was ist also der Neid?

B. Neidig seyn — ist freudig seyn.

A. Freudig seyn, wenn's Andern übel geht.

B. Traurig seyn, wenn's Andern wohlgeht.

A. Was ist also der Neid, setze zusammen, was du gesagt hast.

B. — — — Der Neid ist — —

A. Der Neid ist ein Traurigseyn, wenn's Andern wohlgeht; ein Freudigseyn, wenn's Andern übel geht.

B. Jetzt weiß ich's recht: (wiederholt das Nämliche.)

A. Weißt du's auch, Catharina?

C. Ja: der Neid ist neidig seyn,

A. und neidig seyn ist?

C. Traurig seyn, wenn's Andern wohlgeht.

A. Und?

C. Freudig seyn, wenn's Andern übel geht.

A. Kannst du mir auch ein Beispiel davon geben?

C. — — (stottert.)

Rosine. Ich weiß eines.

A. So erzähle du!

R. Es war einmal ein Bauer, der hatte schönes Vieh, und hatte große Aecker, und gutes Korn darauf, und hatte fleißige Knechte, und hatte viel Geld, und hatte alle Ehre bei dem Pfarrer und dem gnädigen Herrn. Das sah und hörte der Nachbar, das that ihm weh im Herzen, und er sagte bei sich: Wenn doch der Bauer nicht so schönes Vieh, und gutes Korn, und so viel Geld, und so fleißige Knechte, und so viel Ehre bei dem Pfarrer und dem gnädigen Herrn hätte — der Nachbar war ihm neidig.

A. Und wie gieng es weiter?

R. Es gieng umgekehrt: der Viehfall kam unter sein schönes Vieh, der Hagel zerschlug sein schönes Korn auf dem Felde, und der Knecht stahl ihm das Geld aus dem Kasten, und das Feuer brannte ihm sein Haus weg. Das sah und hörte der Nachbar, und dachte bei sich: es ist ihm recht geschehen, und hatte Freude daran — war ihm neidig.

A. Du kannst erzählen, Rosine: aber ist es denn schon genug, daß du weißt, was es heißt, neidig seyn? — Nein, nein, liebe Kinder, ihr müßt euch auch bewahren vor dem Neide, und wenn sich der Neid reget in euch, die Regungen unterdrücken: dieß ist erst das rechte Wissen, wenn man das Böse meidet, und das Gute vollbringt.

II.

Daß der Neid eine Thorheit sey.

A. Hat der Bauer, der gesundes Vieh, schöne Aehren auf seinem Felde, viel Geld im Kasten hatte, deßhalb kein gesundes Vieh, keine so schöne Aehren auf seinem Felde, keine so große Summe Geldes im Kasten, weil ihm sein Nachbar im Herzen darum neidig war?

B. Er hat das nämliche Vieh, die nämlichen Aehren, so viel Geld — als wenn ihn der Nachbar nicht beneidet hätte.

A. Hat aber vielleicht sein Nachbar, der ihm neidig war, deßhalb, weil er neidig war, ein gesünderes Vieh in seinen Stall, schönere Aehren auf sein Feld, mehr Geld in seinen Kasten bekommen?

B. Er hat kein besseres Vieh, keine bessern Aehren und nicht mehr Geld bekommen.

A. Also hat der Neidige nichts Gutes dafür bekommen?

B. — — — nichts Gutes bekommen.

A. Und der Beneidete nichts Gutes dadurch verloren?

B. — nichts Gutes verloren.

A. Also hat sich der Neidige umsonst in seinem Herzen gequälet, recht eigentlich selbst gemartert?

B. Umsonst gemartert.

A. Ist denn dieß vernünftig, sich umsonst martern?

B. Das versteh' ich nicht.

A. Du wirst es sogleich verstehen. Wenn ein Bauer von frühem Morgen bis Mittag immer mit einer Peitsche in das an unserm Dorfe vorbeifließende Wasser hineinschlüge, daß er bis zum Schweiße müde, und bis zur Ohnmacht matt würde — wäre das vernünftig?

B. Es wäre unvernünftig, es würden alle Leute sagen: der Bauer ist närrisch geworden.

A. Und wäre deßwegen unvernünftig, weil das Wasser immer fortfließen würde, und sich durch Peitschenschläge nicht aufhalten ließe, und der Bauer keinen Nutzen von seinem Schweiße haben könnte — weil er sich umsonst marterte, weil die Peitsche nicht für das Wasser, und das Wasser nicht für die Peitsche ist.

So oft wir etwas thun, woraus gar nichts Gutes erfolgen kann, und wozu wir gar keine hinlängliche Ursache haben können: so oft handeln wir unvernünftig. Darum handelt der Neidige unvernünftig, weil er sich durch Neid umsonst plaget.

Warum ist es also unvernünftig, neidig zu seyn?

B. Weil sich der Neidige durch den Neid umsonst plaget, umsonst martert.

A. Plaget sich denn der Neidige, martert er sich denn?

B. . . . .

A. Freilich, mein Kind . . . er martert sich schrecklich. Es giebt Leute, die vor lauter Neid den Nachbar nicht ansehen können. Es thut ihnen im Herzen wehe, wenn sie hören, wie er von Andern gelobet wird; sie stopfen sich

die Ohren zu, daß sie sein Lob nur nicht anhören müssen; sie laufen gleich fort, sobald er daherkommt, damit sie ihm nur kein gutes Wort geben müssen; sie sehen so blaß darein, als wenn sie krank wären, und sie sind auch wirklich krank, meine Kinder — krank an der Seele, weil sie traurig werden über das Gute, und am Leibe, weil sie so blaß aussehen, und keine Freude haben, wenn's Andern wohlgehet. (Dieß will ich euch ein andermal deutlicher erklären.)

Jetzt will ich euch eine andere Ursache sagen, warum es unvernünftig ist, neidig zu seyn. Der Neidige wird traurig, wenn der Nachbar freudig ist. Ist diese Traurigkeit vernünftig?

B. Dieß verstehe ich wieder nicht.

A. Vortrefflich! Sag es nur immer, wenn ich dir nicht klar genug rede. Sieh! wäre es vernünftig, wenn ein Mensch essen wollte, wo er ein Stück Holz sähe, und nicht essen wollte, wo er gleich darauf Brod bekäme; wenn er trinken wollte, so oft er vor einer stinkenden Pfütze vorbeigienge, und nicht trinken wollte, so oft man ihm gleich darauf reines, frisches Wasser aufsetzte?

B. Das wäre recht unvernünftig.

A. Warum?

B. Weil — — —

A. Deßwegen handelte er unvernünftig, weil er das Brod, das zum Essen taugte, nicht essen, und vom Holze, das nicht zum Essen taugte, essen wollte.

Sieh! so ist's mit dem Neide. Wo man etwas Gutes sieht, da soll man sich freuen; wo man etwas Böses sieht, da soll man trauern. Mithin ist das Gute zur Freude, das Böse zur Trauer, wie das Brod zum Essen. Nicht der Neid macht's umgekehrt, er freut sich, wo's bei seinem Nachbar übel, und trauert, wo's gut hergeht. Er will essen, wo Holz, und nicht essen, wo Brod ist.

B. Also ist er unvernünftig.

A. Warum?

B. Weil er traurig ist, wo er lustig, und lustig, wo er traurig seyn sollte.

A. Wer nun unvernünftig ist, den nennt man einen Thoren: also ist es um den Neid eine rechte Thorheit?

B. Ja, der Neid ist eine rechte Thorheit.

A. Und ist darum eine Thorheit: erstens, weil sich der Neidige umsonst martert, und zweitens, weil er traurig ist, wo er sich freuen sollte, und freudig ist, wo er trauern sollte. Weißt du also, warum der Neid Thorheit sey? — —

Nun prüft er seine Kinder, eines nach dem andern, und ruht nicht, bis alle Kinder Alles, was er ihnen erkläret, recht verstanden haben.

Anmerkungen über diese Kinderlehre.

1) Sie ist sehr unvollständig: denn es müßte noch erkläret werden, daß der Neid Sünde sey, wie man den Regungen des Neides widerstehen müsse, wie man derselben Meister werden könne u. s. f.

2) Man sieht daraus so viel, daß, wer die Natur um sich her und in sich kennet, nie so leicht in Verlegenheit kommen kann, wenn es ihm darum zu thun ist, den Kindern eine Wahrheit klar zu machen.

3) So nützlich die Belehrungen von einzelnen Lastern und Tugenden immer seyn mögen: so muß man denn doch die Hauptsache stets im Auge behalten, d. i. die Reinigung, Verbesserung, Umschaffung des Herzens durch den Geist Christi, und die Liebe gegen Gott, als die Triebfeder alles übrigen Guten, stets dem Herzen der Menschen nahe legen.

4) Es ist nicht viel gewonnen, wenn die Thorheit des Neides eingesehen wird: es muß die Quelle des Neides, die Hoffart, und die Quelle der Hoffart, die Selbstsucht erkannt, es muß das Uebel in seiner Wurzel bekämpft werden. Die Thorheit der Sünden ist wohl auch mehr für die Komödie, die Sünde der Thorheiten mehr für die Predigt und Christenlehre.

F. Das Vater unser für Kinder, aus ihren Begriffen 2c., bei Lentner in München verlegt, ist oder giebt wohl auch zugeschnittenes Brod für Kinder, und könnte vielleicht dem Kinderlehrer hie und da seine Arbeit erleichtern.

Ut vascula oris angusti superfusam humoris copiam respuunt, sensim autem influentibus vel etiam instillantibus complentur: sic animi puerorum, quantum capere possint, videndum.

Quintil.

Drittes Hauptstück.

Ueber Verbesserung der Katechismen.

Die Verbesserungen sind jedem Gemüthe, das gut genug ist, sich auch unbewußt nach dem Besten zu sehnen, willkommen, wenn sie wirkliche Verbesserungen sind, und sich als solche erweisen. Es scheint aber unserm Katechismus ergangen zu seyn, wie der Liturgie: viele Aenderungen, wenig Verbesserungen.

Ohne den Verdiensten irgend eines Verbesserers zu nahe zu treten, will ich vorerst bloß zu bestimmen versuchen, was der Verbesserer für Talente haben müsse, wenn sein Versuch eine Verbesserung werden können soll.

Dem Verfasser des Katechismus soll es nicht fehlen

1) an philosophischer Erkenntniß von dem Besten, das durch einen Katechismus geleistet werden soll. Der beste Katechismus kann nicht mehr leisten, als daß er ein Elementarbüchlein der Religion den Unmündigen in die Hände giebt, d. i. ein Büchlein, darin

a) die Elemente der Religion,

b) so einfach, so kurz, so faßlich, wie möglich für die bestimmte Klasse der Unmündigen,

c) so vollständig, daß keine Grundlehre mangelt, und

d) in Frage und Antwort zum täglichen Gebrauche in Kirchen, Familien, Schulen dargestellt sind.

Das lebendige Wort, und noch mehr das lebendige Beispiel des Lehrers müssen das todte Element beleben, daß sie eine lebendige Erkenntniß in den Hörenden hervorbringen können. Was nun nur das lebendige Wort, und das lebendige Beispiel und noch mehr der lebendige Geist der Wahrheit vermögen, das vermag kein Katechismus; das kann von keinem gefordert werden.

Ich erinnere dieß nicht ohne Ursache. Denn das von allen Seiten wiederhallende Geschrei um einen neuen Katechismus beweist nur zu deutlich, daß die Meisten, die mitschreien, zu viel Gewicht auf die Form legen, und viel, viel zu wenig auf das lebendige Wort, auf das lebendige Beispiel, und auf den lebendigen Geist der Wahrheit.

Dem Verbesserer des Katechismus soll es nicht fehlen

2) an historischer Kenntniß von dem Guten, was schon geleistet ist, und von dem Mangelhaften, was einer Verbesserung bedarf. Denn, ohne diese Kenntniß, mag es geschehen, daß der rasche Verbesserungstrieb das Gute, das schon gegeben ist, niedertrete, und an die Stelle des Mangelhaften etwas hinstelle, das mehr Mängel und weniger Gutes hat, als das Verdrängte.

Dem Verbesserer darf es nicht fehlen

3) an einem für Religion zartfühlenden Gemüthe, und an dem heiligen Triebe, das Reich der Religion um ihretwillen auszubreiten. Denn, wer für etwas anders mehr Sinn hat, als für Religion, und in ihrer Ausbreitung etwas anders sucht, als sie selber, der wird das Reine, indem er es mit unreinen Händen anfaßt, nichts anders, als beflecken können, und an dem neuen Katechismus nur seiner Rechthaberei und seinem Stolze ein neues Denkmal setzen.

Dem Verbesserer des Katechismus darf es nicht fehlen

4) an der seltenen Gabe, das Gute, das schon da ist, zu behalten, und so darzulegen, daß der alte, ohne die Mängel, die vorher mit da waren, und ohne neue, die noch nicht da waren, erscheine. Denn, wenn z. B. der Verbesserer des Katechismus von dem Fermente der Aufklärerei durchsäuert wäre, also darauf ausgienge, an die Stelle des apostolischen Christus, eines Christus nach dem Genius der Allgemeinen deutschen Berliner Bibliothek, an die Stelle des ewigen Evangeliums ein selbstgemachtes aus den letzten Dreißiger-Jahren zu

setzen: so hätte die Pfarrgemeinde einen Grund mehr, an dem alten Katechismus festzuhalten, damit ihr nicht die Grundlehren des alten Katechismus unter dem Schilde eines verbesserten weggespielt werden möchten.

Um den Verbesserern des Katechismus ihr Tagewerk zu erleichtern, will ich zweitens: das Gute, das schon gegeben ist, in dem kleinen Katechismus des Petrus Canisius unter die Anschauung stellen.

Wer einen Katechismus prüfen und das Gute, das gegeben ist, kennen lernen will, darf nur den Inhalt, die Form, die Ordnung, den Geist und die Autorität des Büchleins untersuchen.

Nach parteiloser Untersuchung dringt sich ihm sicherlich das Resultat auf:

1) Der Inhalt ist negativ gut; denn er verschonet das zarte Gemüth mit einer dreifachen Plage

der Kasuistik,

der Scholastik und

der kalten, trockenen Abhandlung.

Der Inhalt ist positiv gut; denn es werden darin die Elemente des Christenthums, Glaube, Hoffnung, Liebe, Gerechtigkeit rc. angegeben.

Die Form ist für Kinder passend; denn sie macht den Inhalt leichtfaßlich und leichtbehältlich, weil sie arithmetisch ist, weil Alles an den Fingern aufgezählt werden kann.

So hat der ganze Katechismus fünf Hauptstücke: im ersten Hauptstücke kommen zwölf Artikel des Glaubens, im zweiten sieben Sakramente, im dritten zehen Gebote Gottes und fünf der Kirche, im vierten sieben Bitten vor. Das fünfte Hauptstück faßt zwei Lehren in sich, die Lehre von dem Bösen, das wir meiden, die Lehre von dem Guten, das wir thun sollen. In der Lehre von dem Bösen kommen sieben Tod- und Hauptsünden, sechs Sünden wider den heiligen Geist vier himmelschreiende und neun fremde; in der

Lehre von dem Guten, drei gute Werke, sieben leibliche, sieben geistliche Werke der Barmherzigkeit, acht Seligkeiten, drei evangelische Räthe vor. Den Schluß machen die vier letzten Dinge.

Ich weiß noch, wie leicht ich als Knabe den ganzen Katechismus gefaßt und behalten hatte. Weil ich Alles an den Fingern abzählen konnte: so ward eben durch Zahlen für mich Alles bestimmt und unvergeßlich. Vielleicht würde Pestalozzi dem kleinen Katechismus mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als die, welche ihn mit einem systemsüchtigen Auge betrachten und an den unschuldigen Zahlen ein Aergerniß nehmen.

3) Die Ordnung, in der die fünf Hauptstücke aufeinander folgen, ist an sich nicht verwerflich.

I. II. Von dem Glauben und den heiligen Sakramenten.

III. Von der Liebe und den heiligen Geboten.

IV. Von der Hoffnung und dem heiligen Gebete.

V. Von der Gerechtigkeit und Seligkeit des Christen.

Der Gang ist einfach, der Zusammenhang kunstlos. Will man indeß die Hauptstücke anders stellen, so steht es Jedem frei. Die Nr. 3. angegebene Stellung hat Vieles für sich. Denn es sind nur zwei Fragen von Bedeutung:

Was ist das Christenthum?

Wie wird es geboren?

Das Christenthum ist ein inneres und ein äußeres; das innere besteht im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung; das äußere ist eine Darstellung des innern durch Vollbringung alles Guten und Unterlassung alles Bösen, ist die Gerechtigkeit, ein Ausdruck der innern Heiligkeit.

Das Christenthum wird geboren, wird lebendig durch göttliche Kräfte, die uns der Christi darreicht. Daraus ergiebt sich die nachstehende Ordnung:

Was ist das Christenthum?	Erstes Hauptst.: von dem Glauben.	Das innere Christenthum.
	Zweites — von der Liebe.	
	Drittes — von der Hoffnung.	
	Viertes — von der Gerechtigkeit.	Das äußere Christenthum.
Wie wird das Christenthum?	Fünftes Hauptst.: von der Gnade Gottes und den heiligen Sakramenten.	Der göttliche Ursprung des Christenthums.

* Christoph Schmid, Distrikt-Schulinspektor in Thannhausen, hat die Ordnung des Katechismus Nr. 3. gewählt und sein Vorwort (vor dem kleinen kath. Katechismus nach Petrus Canisius, München 1810. Vierte Auflage) beweiset, daß er die des alten Katechismus zu würdigen verstand. „Der Katechismus ist der kurzgefaßte Unterricht, wie wir nach der Lehre Jesu, die wir aus der heil. Schrift, aus der Erblehre und den Kirchenentscheidungen erkennen, heilig und selig werden können.

Die drei ersten Hauptstücke: Glaube, Hoffnung und Liebe — lehren uns:

1) was Gott schon gethan habe;

2) was Gott noch thun werde;

3) was wir zu thun haben, damit wir heilig und selig werden.

Und diese drei Hauptstücke machen die innere Religion oder Gottesverehrung aus.

Die letzten zwei Hauptstücke begreifen:

1) Die äußerlichen Mittel der innerlichen Heiligkeit — die Sakramente; 2) die äußerlichen Früchte der innerlichen Heiligkeit, die christliche Gerechtigkeit. Und diese zwei Hauptstücke nennt man die äußere Religion oder Gottesverehrung.

Heiligseyn ist das Allerehrwürdigste; Seligseyn das Allererfreulichste, und darum ist der Katechismus-Unterricht das Allerwichtigste.“

4) Der Geist des Büchleins offenbaret sich dadurch, daß er überall auf die Hauptsache dringt. So werden im I. Hauptst. die 12 Artikel des christlichen Glaubens darin konzentrirt, — daß ein Mensch mit dem Herzen glaubt und mit dem Munde bekennt, daß nur Ein Gott sey: Gott, der Vater, ein Schöpfer aller Dinge, Gott, der Sohn, ein Erlöser der sündigen Welt, Gott, der heilige Geist, ein Tröster aller frommen Christgläubigen ꝛc.

Also: die Grundlehre des Christenthums ist auch hier die Grundlehre.

So werden im III. Hauptstücke die zehn Gebote Gottes in die zwei Hauptgebote der Liebe gegen Gott und den Nächsten zusammengefaßt.

So werden im IV. Hauptstücke die sieben Bitten in die Summe zusammengedrängt: Wir bitten hier um die ewigen, geistlichen und leiblichen Güter, Seele und Leib damit zu erhalten, begehren auch, daß uns Gott von Sünden, Anfechtungen und allem Uebel dieses und des zukünftigen Lebens erledigen wolle.

So wird in dem V. Hauptstücke der Grund der guten Werke richtig angegeben in folgenden Fragen und Anworten:

Was gehört zur christlichen Gerechtigkeit?

Diese zwei Stücke: daß ein christgläubiger Mensch durch die Gnade Gottes das Böse lasse und das Gute wirke. Denn wer schon durch den Glauben gerechtfertiget ist, der muß auch durch gute Werke noch gerechter werden.

Was Gutes kann ein Mensch wirken?

Er soll nüchtern, gerecht und gottselig vor Gott und den Menschen leben, und mit guten Werken seinen christlichen Beruf zieren und gewiß machen.

5. Die Autorität dieses Katechismus ist in der ganzen deutschen Kirche und wohl auch in dem ganzen katholischen Europa entschieden und von besonderem Gewichte.

Die Macht seines Ansehens rühret daher

a) von dem Charakter und den Verdiensten seines Verfassers, wie sie sein Biograph Raderus darstellt;

b) von der Zeit der religiösen Gährung, in der er verfaßt ward;

c) von der Allgemeinheit seines Gebrauches in Schulen, Kirchen, Familien;

d) von der Dauer dieses Gebrauches;

e) von der inneren Vortrefflichkeit.

Daß der Verfasser diesem Geschäfte gewachsen war, zeigt seine Vorrede zu seinem kleinen Katechismus.

„Obschon der Katechismus öfters verändert wurde, so ist der katholische Glaube, so zu jeder Zeit und allenthalben gleichlautend und beständig bleibt, keineswegs geschwächt und geschmälert worden. Man muß aber auf allerlei Wegen versuchen, den Schwachen und klein Verständigen mit einer heilsamen Speise und Arznei zu dienen. Wollte Gott im Himmel, daß noch ein Anderer käme, der im Stande wäre, die Hauptstücke unsers wahren katholischen Glaubens noch kürzer, deutlicher und besser vorzutragen, damit die reine, christliche Lehre Gott dem Herrn zur Ehre, und den Kindern Gottes zum Nutzen gelehrt und befördert werde.

Daß aber Einige, zwar unter meinem Namen, diesen meinen Katechismus immerdar mehren und allerlei andere Fragen darin aufstellen, kann ich meines Theils aus vielen Gründen nicht für gut finden.

Ich habe deßwegen solches in diesem meinem hohen Alter bezeugen, und um mehreren Unrath zu vermeiden, diese Ausgabe für die alleinwahre und richtige anerkennen wollen.

Freiburg im Uechtland, anno 1599.“

Um den Verbesserern des Katechismus ihr Tagewerk theils zu erleichtern, theils abzukürzen, will ich drittens: die Bedingnisse aller vernünftigen Verbesserungen in dem Aeußern des Christenthums — auf den Katechismus anwenden.

1) Der neue Katechismus muß ein Katechismus der christlichen Religion für Unmündige seyn; er darf also von den Grundlehren des göttlichen, apostolischen Christenthums nicht abstrahiren. Denn auch die Kinder müssen in Christus ihr Heil suchen und finden lernen. Man muß allerdings das zarte Alter in mancherlei nützlichen Kenntnissen unterweisen: aber die Erkenntniß Gottes, die Erkenntniß Christi ist nicht bloß nützlich, sie ist das Eine Nothwendige, sie ist das höchste Gut — auch für Kinder.

Also, wenn man einen Unterricht von dem höchsten Gute zu geben verspräche, und in diesem Unterrichte von dem höchsten Gute abstrahirte, so wäre das eine schändliche Täuschung der Lehrlinge in ihrer allerwichtigsten Angelegenheit.

2) Der neue Katechismus spreche von Gott, von Christus, mit den Ausdrücken des Ernstes, des tiefsten Respektes, daß das Kind den Katechismus nie anders, als mit dem Gefühle der Andacht in die Hand nehme: „Es ist Gott, unser Vater; Gott, das höchste Gut, was ich kennen lerne; es ist Christus, der Erlöser der Welt, von dem mir erzählt wird; es ist das ewige Heil, das sich mir offenbaret."

Unser Zeitalter hat mancherlei Katechismen; Katechismus der Obstkultur, Katechismus des Ackerbaues, Gesundheits-Katechismus, Katechismus der Bienenzucht u. s. w. Es mag jeder seine Schrift nennen, wie er wolle. Nur soll dieses Gemeinmachen des Ausdruckes, Katechismus, nicht den Aberglauben in den Kindern fördern helfen, als wenn Ackerbau, Pflanzung der Obstbäume, Bienenzucht, Gesundheitspflege ꝛc. in gleichem Range mit der Religion stände.

Gott ist allein der Heilige, Religion ist allein das Heilige: daher soll der Respekt für den Heiligen und für das Heilige in jedem Menschen, also auch in jedem Kinde, oben an stehen.

3) Jede Verbesserung des kleinen Katechismus ändere an dem Inhalte der fünf

Hauptstücke so wenig als möglich: denn da der Inhalt des kleinen Katechismus wirklich das ganze Christenthum in sich hält, also, was das Wort heißt, reicher, voller, Inhalt ist; da überdem die Eltern, da die Ahnen, da die Urahnen ihre Religion aus dem alten Katechismus empfangen haben: so könnten sie ihren Kindern, Enkeln, Urenkeln, wenn sie einen ganz umgeänderten Katechismus nach Hause brächten, keine Nachhülfe mehr in Auffassung des religiösen Unterrichtes leisten.

„Wir können uns," müssen sie denken und wohl auch sagen, „in die neue Ordnung der Dinge nicht finden." Ja, die Schwächern würden wohl gar fürchten, man hätte ihnen mit dem alten Katechismus auch den alten Glauben, und mit dem alten Glauben den alten Gott nehmen wollen. Zu dieser peinlichen Furcht soll nun der Verbesserer keinen Anlaß geben.

4) Wenn der Geist der Zeit wirklich neue Irrthümer herbeigeführt hätte, so müßten diese von dem verbesserten Katechismus mit höchster Sorgfalt ferngehalten werden, indem sonst die Milch der Religion für die Unmündigen vergiftet werden müßte.

So ein Irrthum der Zeit ist:

„Gebet, Andacht sey bloß Tugendmittel."

So ein Irrthum der Zeit ist:

„Lebensgenuß sey Ziel unsers Daseyns."

So ein Irrthum der Zeit ist:

„Der Mensch müsse selbstständig seyn, selbstständig handeln," da doch nur Gott allein, „das selbstständige Wesen" ist, und wir nur in und durch Gott Bestandheit gewinnen können. Der erste mußte Irreligion, der zweite den Epikureismus, der dritte den Stoicismus statt des göttlichen Christenthums einführen.

5) Wenn ein neuer Katechismus eingeführt werden soll, so sollte der Name des Verbesserers in unsern

Tagen ein solches Uebergewicht der Weisheit, der Frömmigkeit in der öffentlichen Meinung behaupten, als Canisius zu seiner Zeit in dem katholischen Deutschlande behauptet hatte; er müßte hoffen können, seinem neuen Katechismus eine gleiche Autorität zu verschaffen, als der alte gewonnen hatte. Denn nicht das wirkt, was ist, sondern das wirkt, was in dem Urtheile des Volkes Macht zu wirken, hat.

Endlich: will ich noch kurz und bestimmt angeben, was ich an dem Katechismus für größere Zöglinge verbessert wünschte, ich sage für die größeren Zöglinge der zweiten oder dritten Klasse; denn der Katechismus für die Kleinen wird nach dem Urtheile der Kenner nicht sonderlich viel Verbesserungen von Bedeutung erheischen, ob ich gleich jeden gelungenen Versuch, die alte Wahrheit in neuer Gestalt darzustellen dankbar ehren werde. Also: dem Katechismus für die größern Zöglinge gönnete ich besonders eine zweifache Besserung; eine betrifft den Inhalt, die andere die Form.

Unsere deutschen Katechismen stellen die Elemente der Glaubens- und Tugendlehren dar. Nun wäre es zur Bildung der Zöglinge (und des sich aus ihnen entwickelnden Volkes) offenbar erwünschlich, wenn sie, so wie sie die Glaubens- und Tugendlehren kennen lernen, also auch von dem äußeren Gottesdienste, besonders von der heiligen Messe, dem Sonntage, den Festtagen, den Zeremonien, Gebräuchen, Prozessionen schon in früheren Jahren, einen anschaulichen Begriff erhielten, wodurch dem gedankenlosen Zugegenseyn bei dem Gottesdienste gesteuert werden könnte. Demnach bekäme der Katechismus für die Größeren drei Theile, (um in der Schulsprache zu reden)

einen dogmatischen,

einen moralischen,

einen liturgischen Theil.

Was die Form betrifft, so sollte der Katechismus für Größere durchaus historisch seyn. Fleury hat

einen Versuch gemacht, und Christoph Schmid wird, wenn er die biblische Geschichte vollendet haben wird, mit Rückweisung auf sie, einen historischen Katechismus liefern. Denn, da die Lehre ihrem Inhalte nach historisch ist, warum sollte nicht auch die Darstellung der Lehre historisch seyn, zumal die Geschichte gern gehört, leicht verstanden, tief in die Seele begraben und fest darin behalten wird?

Uebrigens, da der wohlgerathene Katechismus als Volksbibel in nuce angesehen werden kann, und als allgemein das Ansehen eines symbolischen Buches behauptet: so versteht es sich von selbst, daß bei Einführung eines neuen Katechismus das Urtheil und die Macht der Bischöfe nicht ausgeschlossen werden darf.

Bis zur legalen Einführung eines neuen Katechismus in die Kirchensprengel kann jeder Pfarrer entweder mit stiller Genehmigung des Bischofs in seiner Pfarrgemeinde einen neuen Katechismus einführen oder bei Erklärung den alten benutzen.

Ueberhaupt ist der Katechismus als ein heiliges Gefäß anzusehen, darin der Katechet seine geistigsten Anschauungen von Gott, von Christus, von der Kirche, von dem ewigen Leben den Unmündigen darleget — in ihrer Sprache und für ihr Gemüth.

Wenn also die Macht des Katecheten in Einführung eines neuen Katechismus durch bischöfliche Verordnung wie immer beschränkt werden soll, so öffnet sich für ihn in Erklärung des Katechismus ein freies, unermeßliches Feld, womit der Sinn für Orthodoxie allerdings bestehen kann.

Und hier zeigt es sich von Neuem, daß der weise Katechet, statt um Einführung eines neuen Katechismus ängstlich besorgt zu seyn, den kürzern Weg erwählend, die Freiheit sich nicht nehmen lassen wird, in das heilige Gefäß der Vorzeit die heilige Lehre Christi

nach seinem Vermögen und nach ihren Bedürfnissen für die Unmündigen hineinzulegen. Bei diesem Gebrauche seiner Freiheit wird er aber die Verdienste der trefflichen Männer, die dem Katechismus eine bessere Gestalt zu geben versuchten, nicht mißkennen, sondern vielmehr die Früchte ihrer Arbeit dankbar benutzen, und auf diese Weise den Spruch der alten Welt mit neuer Erfüllung ehren *):

Im Nothwendigen — die Einigkeit,
im Freigelassenen — die Freiheit,
in Allem — die Liebe.

---

*) In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Aug.

III.

Anleitung für den Aufseher und Förderer der Schulanstalten.

Es hat fast jedes Dorf eine Gemeindeweide für das Vieh: warum nicht auch eine Schule für die Kinder?

1. Wenn der Seelensorger das Eine Evangelium, als Prediger dem ganzen Volke, als Katechet den Unmündigen verkündet, und dieß meistens an Sonn- und Festtagen: so öffnet sich sein Lehrgeist fast täglich noch einem dritten öffentlichen Wirkungskreis — in der Schule des Dorfes. Hier erscheint er als Bildner und Vater seiner Gemeinde, die er sich aus der Kinderwelt erzieht. Hier offenbart sich sein Lehramt auf eine zweifache Weise: er lehret durch sich, so oft er besonderen Trieb, Bedürfniß, Muße, Anlaß dazu findet, und stets durch den Schullehrer, den er sich bildet, den er leitet, den er in den Grenzen seines Amtes hält.

2. Aber der Seelensorger ist in der Schule nicht bloß der Lehrer, nicht bloß der Aufseher, der Wächter, daß die Schulhaltung ihr Ziel nicht verfehle; Er ist die Seele, die den ganzen Schulkörper beseelt. Sein Verdienst um die Schule ist das unermeßliche Verdienst der Liebe. Alles, was er für Einführung, Verbesserung und Aufrechthaltung einer guten Schulanstalt in seiner Gemeinde thun kann, thut er, ohne zu fragen, ob er soll; denn die Liebe wartet auf keine Nöthigung der Pflicht; sie ist sich selbst Gesetz.

3. Die Schule kann aus einem zweifachen Gesichtspunkte betrachtet werden: als eine Anstalt, in der Menschen,

schen, und als eine Anstalt, in der Christen gezogen werden. In jeder Hinsicht ist die Schule dem Seelensorger ein wichtiges Augenmerk.

4. In sofern junge Christen darin erzogen werden, ist er die väterliche Sorge für Belebung dieser Bildungsanstalt schuldig — dem Evangelium, das auch in der Schule verkündet werden soll, und worin, so wie Brod für den Starken, Milch für den Schwachen bereitet ist; dem Reiche Gottes, das eigentlich ein Reich für Kinder ist, indem nur Kindersinn in dasselbe einführen kann; dem Heilande der Menschen, der, die Kinder segnend, seinem Vater so gern eine Burg des Lobes in den Unmündigen erbauet; der christlichen Kirche, die sich aus der christlichen Schule neue Stämme holet; der Pfarrgemeinde, die dem Seelensorger das Zeitliche darreichet, damit er der ganzen Gemeinde, also auch den Kindern das Geistliche darreiche; seinem Seelsorgeramte, indem er, durch Einfluß auf die Schule, die Bildung seiner Gemeinde sich erleichtert.

5. In sofern in der Schule Menschen gebildet werden, ist er die väterliche Sorge für Belebung dieser Bildungsanstalten schuldig — der unmündigen Menschheit, die ohne Schulanstalt nicht aus dem Zustande der Roheit herausgehoben, nie mündig werden könnte; dem Staate, der die Bildung der zarten Menschenkeime seiner Oberaufsicht anvertraut; der Nachwelt, die von seiner Hand die Heranbildung eines besseren Geschlechtes erwartet.

6. In beiden Hinsichten dehnet sich die väterliche Sorge des Seelensorgers für die öffentliche Schulanstalt auf Alles aus, was er beitragen kann, daß der Schuljugend

I. ein gesundes, geräumiges Schulhaus bereitet,

II. ein fähiger Lehrer angestellt,

III. treffliche Schulbüchlein eingeführt,

IV. die Schulhaltung selber dem Geist aller vernünftigen Bildung angepaßt,

V. jeder gemeinschädliche Einfluß des Zeitgeistes abgehalten, und

VI. jeder wohlthätige Einfluß der Zeit dankbar benutzt werde.

I.

Von dem Schulhause und Schulfonde.

7. Wenn ein gesundes, reinliches, geräumiges Wohnhaus für die Schulkinder unter die ersten Bedingungen einer guten Schulanstalt gehört: so ist es ein niederschlagender Anblick, noch Gemeinden in Deutschland zu sehen, die ohne Schulhaus und Schullehrer sind, deren Kinder also zur kältesten Winterzeit eine Stunde weit in eine fremde Schule gehen müssen; andere, die für den Schullehrer kein eigenes Haus haben, der also mit seinen Kindern von einem Bauernhause in das andere ziehen und in dunkeln Wohnstuben Schule halten muß; wieder andere, in denen die Schulzimmer so eng, niedrig und finster sind, daß sie einem ehemaligen Kerker gleichen, denn jetzt trägt die menschlichere Gesetzgebung darauf an, daß auch die Kerker gesunde, geräumige Menschenwohnungen werden.

Wahrhaftig, auch ein Theil des Elendes, der um Hülfe schreiet!

8. Entzückend ist es dagegen auf der andern Seite, wahrzunehmen, was der edle Eifer der guten Seelensorger in unserem Lande seit zwanzig Jahren für die Landschulen gethan hat. Wenn Einer in seinem großen Pfarrbezirke drei Schulhäuser neu gebauet hat; wenn nicht wenige zum Schulhausbau große Summen hergegeben; wenn viele sich ihre Schullehrer selbst erzogen haben; wenn die Gehülfen der Seelsorger da, wo es dem Schullehrer an Kenntniß, oder an Liebe zum Berufe fehlet, selbst Schule halten: so sieht man aus diesen Beispielen klar genug, daß die Liebe in dem Seelensorger mehr leiste, als kein Pflichtensystem auch nur gebieten oder rathen kann.

9. Wenn die Angelegenheit der Dorfschulen je sollte in's Reine gebracht werden, so käme es zuvörderst darauf an,

1) daß Schulhäuser errichtet würden, wo keine sind;
2) daß geräumige, helle Zimmer bereitet würden, wo keine sind;
3) daß ein Schulfond angelegt, oder der unzulängliche verbessert würde zur Unterhaltung eines fähigen, frommen Schullehrers.

Allein die allgemeine Schwierigkeit: Wo nehmen wir Geld her, zeigt sich auch da an der Spitze; zumal das Landvolk, durch Krieg und Abgaben, wenn nicht erschöpfet, doch sehr mitgenommen ist; die Pfarreinkünfte an vielen Orten nicht viel über die congrua abwerfen; der unsinnig steigende Luxus Armuth im Gefolge hat; die Wohllebenssucht zu milden Gaben für Schulstiftungen nichts übrig läßt, und die Obrigkeiten nicht überall Kraft oder Lust genug haben werden, zur Verbesserung des Schulfondes thätig mitzuwirken.

Indessen übersieht die scharfsinnige Liebe des Seelensorgers keinen Anlaß, auf Anlegung oder Verbesserung eines Schulfondes hinzuarbeiten.

Denn 1) er giebt zuerst selbst, so viel er kann; 2) die milden Stiftungen, wenn einige im Orte sind, geben auf seine Einleitung, was sie können; 3) die Obrigkeit giebt, auf seine Fürbitte und sein Beispiel, auch etwas Weniges; 4) die Gemeinde, durch den Seelensorger gewonnen, trägt auch etwas bei; 5) die Reichen machen, auf Vorstellung des Seelensorgers, hie und da ein Vermächtniß zum Besten der Schulen. — — Wenn alle Aussicht vermauert ist, so hält der Seelensorger in seinem Hause selbst Schule, bis Hülfe geschafft werden kann.

Denn so wenig die Apostel sich durch Wittwenpflege die Zeit zur Verkündigung des göttlichen Wortes durften rauben lassen, so wenig wird das Schulhalten dem Pfarrer zu den apostolischen Arbeiten Zeit und Kraft nehmen sollen. Der Pfarrer ist allerdings der geborne Schul-

inspektor in seiner Pfarrgemeinde, aber nicht — — Schulmeister. In Nothfällen ist die Liebe — Alles. Aber, was die Liebe im Nothfalle thut, das mag kein Gesetz außer dem Nothfalle gründen.

Was das Schulhaus insbesondere betrifft, so sorget der Seelensorger, wann und so gut er kann, dafür, 1) daß die Kinder nicht an Tischen, die ihren Körper decken, sondern auf den Schulbänken, die die Kinder den Blicken des Lehrers nicht verbergen, zu sitzen kommen; 2) daß die Knaben von den Mädchen, und die kleineren Kinder von den größern abgesondert sitzen; 3) daß die Fenster in der Schule täglich zweimal, auch im Winter, geöffnet werden, damit die Kinder gesunde, frische Luft bekommen; 4) daß im Winter die Kinder nicht zu nahe am Ofen zu sitzen kommen. . . . Gesundheit und Schamhaftigkeit der Kinder sind immer würdige Zwecke, die der weise Kinderfreund nie aus den Augen läßt.

II.

Anstellung eines fähigen Schullehrers.

10. Den fähigen Mann wählen, oder einen fähigen sich selber bilden, und den fähigen an die Stelle, die er ausfüllen kann, befördern, ist mancherlei Schwierigkeit unterworfen.

11. Die Fähigkeit zum Schullehreramte faßt in sich

1) bewährte Frömmigkeit;
2) mit der bewährten Frömmigkeit wesentlich verbundenen untadeligen Wandel, Selbstbeherrschung in allen Auftritten des Lebens;
3) richtige Erkenntniß der Religion ohne Aufklärungsdünkel, und die Gabe, die Anfangsgründe derselben den Kindern mitzutheilen;
4) Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen, und in Anleitung der Kinder zum Lesen, Schreiben, Rechnen;
5) Belehrsamkeit und Unterwürfigkeit in Hinsicht auf den Lokalinspektor der Schule, den Pfarrer;

6) **Arbeitsamkeit** und **Genügsamkeit** mit seinem **Stande;**
7) **Leutseligkeit** und **Kinderliebe.**

Mit gutem Grunde steht **bewährte Frömmigkeit** oben an, weil alle Lehrgeschicklichkeit ohne sie, die Kinder nicht etwa verbilden würde, sondern verbilden müßte. Belehrsamkeit und Unterwürfigkeit besonders in Hinsicht auf den Pfarrer gehört mit zu den vornehmsten Schultalenten. Denn ohne sie würde der Stolz des Schulmeisters — auch den Meister über den Seelensorger zu spielen, und die Gemeinde von ihrem Hirten abwendig zu machen versuchen.

Man hoffte jüngst, an Studenten, die ihre Laufbahn unvollendet ließen, einen Gewinn für das Schullehreramt in Städten und Dörfern zu machen. Die Hoffnung schlug auch nicht allemal fehl; aber manchmal machte die freie Sitte, der Mangel an tiefem Religionsgefühle, und die durch lustiges Leben mit eingeimpfte Arbeitsscheu des entlaufenen Musensohnes den neuen Schullehrer zum Skandal der Gemeinde und zum Haupte der Opposition gegen den Pfarrer.

12. Auch der bestgemeinte Einfluß des Seelensorgers auf die Anstellung eines trefflichen Schullehrers kann einen Zwiespalt in der Gemeinde veranlassen, wenn ein noch lebender Schullehrer, den **Alter**, oder Mangel an **Kenntniß** oder an **Tugend** zum Schulhalten untüchtig machen, zurückgesetzt werden sollte, oder der Verstorbene eine Wittwe mit Kindern hinterlassen hat.

13. Wenn der Seelensorger an einem armen Knaben des Dorfes treffliche Naturanlagen wahrgenommen, ihn von dem Haufen ungebildeter Altersgesellen ausgesondert, in der Furcht Gottes erzogen, und in allen zum Schullehreramte gehörigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten hat unterrichten lassen: so hat er sich und seiner Gemeinde einen tauglichen Lehrer **gebildet.**

Die Regierung wird die außerordentlichen Verdienste des Pfarrers auch dadurch dankbar ehren, daß sie seinem

Zöglinge die öffentliche Anstellung zum Schullehreramte willig zuerkennt.

14. Wenn sich der Seelensorger den Schullehrer nicht selbst bilden konnte, so wird er nicht säumen, dem Neuangestellten in allen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, woran es ihm noch gebricht, nachzuhelfen.

Er wird in ihm vor Allem 1) den Geist der Religion rege und den regen lebendiger zu machen streben; denn aus dieser Wurzel quillt alles andere Heil.

Er wird ihn 2) anleiten, wie er sich vor Zornhitze, Weichlichkeit, Schläfrigkeit, Herrschsucht und mürrischer Laune bewahren soll.

Er wird ihn 3) durch die That selbst unterweisen, wie er Ordnung und Gehorsam in seiner Schule einführen könne; wie er die wenigen, klaren, passenden Schulgesetze alle Monate neu promulgiren, kurz erklären, und auf Beobachtung derselben streng halten soll.

Er wird ihn 4) schonend, und in einem Vorspiele des wirklichen Schulhaltens belehren, wie er Aufmerksamkeit in der Schule wecken könne.

a) durch die Stille, die eine Folge der Ordnung ist,

b) durch interessanten Vortrag,

c) dadurch, daß er die Kinder überall in's Spiel zieht, sie antworten, das Gelernte nacherzählen, die Aufgaben öffentlich lösen, und die gelöseten prüfen läßt.

Er wird ihn 5) durch die That lehren, den Fleiß der Kinder zu ermuntern durch sparsames Loben des anhaltenden Eifers; durch ernstes Ermahnen, Darstellen der Folgen des Unfleißes; durch Ortwechseln nach Maß des Verdienstes; durch Belohnungen, die wohl die Güte des Seelensorgers herbeischafft; durch Drohungen; durch Strafen; durch Feststellung einiger Freitage; durch feierliche Prüfungen.

Er wird ihn 6) ermuntern, daß er die Schule mit einem herzlichen Gebete eröffne und schließe, daß ihm

die Schulkinder auch aus dem Herzen nachsprechen lernen werden.

Er wird ihn 7) durch edle Behandlung, die seine Person ehret, seine Verdienste anerkennt, seiner Dürftigkeit mit dankschonender Freigebigkeit zu Hülfe kommt, genau an sich anschließen, damit er aus ihm ein Muster der Lehre, der Zucht und des Lebens für alle Schullehrer bilden möge.

* Hier darf die Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für Schullehrer im Hochstifte Münster von Bernhard Overberg empfohlen werden. Im ersten Theile werden die Nothwendigkeit der Lehre und Zucht für die Jugend, die Wichtigkeit des Schullehreramtes, die Eigenschaften der Schullehrer; im zweiten die Pflichten vor und nach der Schule, und ganz vorzüglich die zwei vornehmsten Gegenstände, die Schulzucht und die Schulmethode erkläret. Gewiß, wo die Schullehrer in diesem Geiste gebildet werden, da gedeiht die Erziehung der Kinder, da wird dem Herrn ein Volk nach seinem Wohlgefallen zugerüstet.

III.

Einführung trefflicher Schulbücher.

15. Wenn neue Schulbücher eingeführt werden sollen, so seyen sie die besseren, und die Einführung selber geschehe ohne Geräusch, und auf die schonendste Weise.

16. Gut sind die Schulbücher, wenn sie

1) das Nöthige zur Bildung des Menschen, Anleitung zum Lesen, Schreiben, Rechnen;
2) das Nöthige und vorzüglich Dienliche zur Gottseligkeit (zur Bildung des innersten Menschen);
3) das Nothwendige und vorzüglich Dienliche für den künftigen Beruf der Lernenden (zur Bildung des äußeren Menschen);
4) dieß Alles so klar und so kurz wie möglich enthalten.

17. Wenn also die alten Schulbücher an diesem Prüfstein des Guten Strich halten, und die neueren keinen entschiedenen Vorzug über die alten haben, also nicht

die wahrhaft besseren sind: so ist die Einführung der neuen wenigstens eine unnöthige Arbeit.

18. Wenn die neuen Schulbücher wirklich die besseren sind, so soll ihnen kein neuer, unbekannter, ausländischer, verhaßter Name an die Stirne gebunden werden. Denn die neuen, unbekannten, verhaßten Namen können die beste Sache verschrien und ihre Einführung schwierig machen.

Als im Jahre 1778 bis 1794 die Normal- und Trivialschulen an der Tagesordnung waren, so hatte dieser fremde, ausländische Namen, Normal- und Trivialschule, gerade so viel Neues und Unverständliches für das Landvolk, daß es recht viel Arges dabei denken konnte.

Liebe Verbesserer, macht die Sache besser, aber wozu die neuen Schilde?

19. Wenn die neuen Schulbücher wirklich die besseren sind, und keine ausländischen Namen an der Stirne tragen, so mag an die Einführung Hand angelegt werden. Was aber bei der wirklichen Einführung das Bedeutendste ist, so seyen die Männer, die das Werk treiben, und die bald als die Urheber der neuen Ordnung der Dinge Namen haben und Einführer heißen werden, im Auge des Volkes durchaus unanstößige, und besonders anerkannt fromme, wohlthätige, edle Menschen.

Ueberall wirken der Ruf der Männer und das Zutrauen des Volkes das Meiste, selbst in der geringsten Sache, in der Einführung eines neuen Namenbüchleins.

20. Wenn die Einführung der Schulbücher ohne Geräusch und auf die schonendste Weise geschehen soll: so geht der Seelensorger, der das Bessere in seiner Gemeinde einführen will, mit ernster Vorsicht zu Werke, und entfernt allen Schein des Neuen, der die Gemüther so leicht empört. Statt daß ein Marktschreier auf der Volksbühne ausstünde und vor allem Volke spräche: „Eure Voreltern waren alle mit jämmerlicher Blindheit

geschlagen, und so auch ihr; ihr hattet keine Schule, keinen Verstand, keine Bildung; jetzt sollet ihr Alles auf einmal erhalten — eine neue Schule, und mit ihr einen neuen Verstand und eine neue Bildung. Wenn eure Vorfahren nicht viel mehr wußten, als die Maulesel, auf denen sie geritten: so sollt ihr in zehn Jahren das aufgeklärteste Dörflein im Königreiche heißen:" so sagt der Pfarrer in der Schule: Nun lernet, liebe Kinder, aus diesen Büchlein! sie sind nicht neu: es ist die alte Wahrheit darin, die eure Eltern fromm, selig, verständig gemacht hat, und auch euch selig, verständig machen soll. Es ist die alte Wahrheit darin, nur der Druck ist neu.

Jetzt lernen die Kinder aus dem neuen Büchlein, und die Eltern lesen darin, und finden das alte Christenthum, und was noch darin steht, sagen sie, ist auch schön und gut. Nun weiß in der ganzen Gemeinde kein Mensch, daß neue Schulbücher eingeführt sind.

21. Wenn die Einführung neuer Schulbücher ohne sonderlichen Widerstand geschehen soll, so weiß der kluge Seelensorger die falschen Gerüchte, die sie verschreien, von seiner Gemeinde abzuhalten, oder, ehe sie ein Lauffeuer geworden sind, zu ersticken.

Es ist unglaublich, was für widersinnige Gerüchte durch Unwissenheit des Volkes und mitunterwirkende Leidenschaften können in einer Dorf- oder Stadtgemeinde, bei den unbedeutendsten Anlässen, ausgestreut werden. Als in der Epoche der Felberischen Lehrmethode das Wesen mit Normalschulen sehr eifrig getrieben, und in einem benachbarten Lande eine sehr vernünftige Schulverbesserung vorgenommen ward, hatte sich das thörichte Gerücht ausgebreitet: Der Teufel sey in Gestalt eines Jägers in die neue Schule gekommen, und hätte gesagt: Kinderchen, lernet nur recht fleißig: ihr lernet nur für mich. Die Eltern glaubten das Mährchen, und schickten ihre Kinder nicht mehr in die Schule, bis sie der Schulaufseher wieder herübergebracht hatte.

22. Wenn die neue Schule gedeihen soll, so müssen die neueingeführten Schulbücher nicht so oft, wie es leider geschieht, und nie ohne dringende Gründe abgeändert werden. Die flachen Köpfe glauben, die bessere Erziehung hänge von neuen Schulformen, neuen Methoden, neuen Schriften ab. Gerade, als wenn die Gesundheit von neuen, ausgesuchten Nahrungsmitteln abhienge. Hausgebacken Brod, und wie ein anderes Sprichwort sagt, gute Hausmannskost, die thut's. Wahres, Nützliches mit Liebe, mit Treue den Kindern in die Seele gelegt, und in Ausübung gebracht, und in Angewöhnung verwandelt — das erzieht.

Die steten Aenderungen in Schulplanen, Schulmethoden, Schulschriften beweisen am Ende doch, daß etwas Wahres liege in dem Worte, das die Tongeber in Dörfern (und jedes Dorf hat seinen Tongeber) fleißig umherbieten: „Unsre Ahnen waren frömmer, verständiger, gesünder und reicher als wir — und hatten doch noch auf den alten Schulbänken gesessen."

23. Wenn die neue Schulanstalt gedeihen soll, so müssen die neuen Schulschriften von der Religion nicht so obenhin, nicht so in unbestimmten Ausdrücken sprechen, sondern sie überall als das Heilige obenanstellen; ihre Kräfte, ihre Lehren, ihre Gesetze, ihren Ursprung in den bestimmtesten Ausdrücken und mit dem Tone der höchsten Gewißheit aussprechen, bei allen Anlässen auf sie zurückkommen, von ihr alles Heil ableiten, und in jedem Worte von ihr das Gefühl der Andacht, des tiefen Respektes durchscheinen lassen.

Die Religion muß die erste Erkenntniß des Zöglings werden, und ihre Wurzeln am frühesten und eben dadurch am tiefsten einsenken können: sonst ist alle Menschenbildung kunstreiche Verkrüppelung.

Man hat nun auch in die religiösen Jugendschriften den Ton der Untersuchung eingeführt, der nur dem Manne ziemt, und dadurch nicht nur den Kinderglauben aus Kinderherzen verdrängt, sondern auch dem Männerglauben das Nachkommen bei Vielen erschwert, bei Vie-

len unmöglich gemacht. Möchte, so gewiß ich weiß, was ich will, auch der Leser fühlen, was ich nicht aussprechen kann: Wenn du dem Religionsunterricht die Bestimmtheit und die Gewißheit nimmst, so hast du der Religion das Leben in den kindlichen Gemüthern, die dir zugehören, genommen. Denn nur die bestimmte, gewisse Religion ist eine Religion für das kindliche Gemüth.

24. Wenn die neue Schule gedeihen soll, so müssen die Schulschriften wenig an der Zahl und wohlfeil dem Preise nach seyn. Denn für Schwarz auf Weiß (das ist dem arbeitenden Stande unser ganzes Bücherwesen) giebt der Bauer, der sein Geld so schwer verdienen und davon so viel abgeben muß, nicht gern mehr, als die strenge Nothdurft erheischt. Auch muß nicht das todte Wort der gedruckten Lehre, sondern das lebendige Wort des sprechenden Lehrers die Kinder bilden.

IV.

Von der Schulhaltung.

25. Der Seelensorger sorgt dafür, daß die Schule fleißig besucht werde, das heißt, er sorgt dafür, 1) daß die Eltern ihre Kinder fleißig in die Schule schicken; 2) daß sie dieselben, mehrere Jahre nacheinander, in die Schule schicken; 3) daß auch im Sommer Schule gehalten, und die Kinder darein geschickt; 4) daß für die armen Kinder, die in der Schule gelehrt werden, die Schulgebühren von irgend einer milden Hand bezahlet werden.

So milde Hände haben viele Seelensorger, Fürsten, Bürger, Bauern.

So ist in München eine schöne Stiftung, die für die Dürftigen — die Schulgelder an die Schullehrer bezahlet. Ich selbst genoß dritthalb Jahre diese Wohlthat — ob mein Geburtsort gleich zwölf Stunden von München entlegen ist.

26. Wo nicht täglich, doch öfter in der Woche besucht der gute Seelensorger seine Schule, und sieht darauf,

1) ob die Kinder alle da seyen; 2) ob sie in Klassen eingetheilt seyen; 3) ob jede Klasse Unterricht und Beihülfe genug vom Schullehrer erhalte; 4) ob die Kinder, so viel möglich, in der Schule beschäftiget werden; 5) ob sie ordentlich geprüft werden; 6) ob sie auch aufmerksam, ruhig, sittsam seyen; 7) ob die Belohnungen und Bestrafungen zweckmäßig seyen; 8) ob sich die Zucht der Schule auch über das sittsame Betragen der Kinder außer der Schule, und besonders auf das erbauende Betragen in der Kirche erstrecke; 9) ob an den Manieren des Schullehrers etwas zu verbessern, oder ob den Kindern etwas mit größerm Nachdrucke einzuschärfen sey. Das Erste thut er zwischen vier Augen, das Letztere öffentlich.

27. Um diese Schulbesuche mit größerm Nutzen anzustellen, hält der Seelensorger 1) eine Tabelle, worin die Namen der Schulkinder, ihr Alter, ihre Eltern, die Jahre ihres Schulgehens, die Grade ihres Wohl- oder Schlechtverhaltens verzeichnet sind, und berichtiget sie bei jedem Besuche; nimmt 2) jedesmal Prüfungen des Kinderfleißes vor — und hilft mit Ermunterung, Belohnung nach, wo er es nöthig findet; spricht 3) vor den Kindern stets mit Achtung von dem Schullehrer, um ihn im gehörigen Ansehen zu erhalten; hält 4) selbst Religionsunterricht, besonders, wenn er ihn dem Schullehrer nicht ganz überlassen kann; fragt 5) fleißig nach, ob und wie viel die Kinder aus den Predigten, Kinderlehren behalten haben; arbeitet 6) überall dem mechanischen Auswendiglernen entgegen, erkläret mit Gleichnissen, Beispielen, was dunkel geblieben ist, und geht 7) nie aus der Schule, als unter geheimen oder lauten Wünschen der Kinder: O, daß er bald wieder käme!

V.

Fernhaltung aller schädlichen Einflüsse des Zeitgeistes.

28. Wenn wir nicht mit Vorurtheilen, die mit der Vorwelt ausgestorben sind, oder in der Nachwelt an das

Tageslicht kommen werden, sondern mit denen, die in unsern Tagen Herzen und Köpfe bethören, zu streiten haben: so ist es die schwerste Aufgabe für den Seelensorger, die schädlichen Einflüsse des jetzt noch herrschenden oder wenigstens noch nicht ausgestorbenen Zeitgeistes von seiner Gemeinde, von seiner Schule abzuhalten.

Die schädlichsten sollen hier genannt werden.

29. Wenn sich der höchste Unsinn der mißlungenen Pädagogik mit der Eitelkeit der Schulmänner vermählet, so wird der Aberglaube geboren: „Die Welt bedarf des besondern Standes der Priester, der Prediger, der Geistlichen nicht mehr; der Schullehrer ersetze dieß Alles; er sey mehr als Prediger.“

Gegen solche Schullehrer befände sich der Geistliche in einer Art von sittlicher Nothwehre. Denn, wenn sie in Dorf- und Stadtgemeinden sich einnisteten, so müßte man die Existenz der Geistlichkeit für gefährdet erklären.

30. Wenn der neue Schulmann sich auch nicht so hoch erschwingt, daß er sich über den Seelensorger und ihn unter die unentbehrlichen Dinge setzt, so könnte er denn doch, wenn er den neuen Aufklärling in der Gemeinde spielen, und das Wort des alten Evangeliums mit seinem neuen Schulworte meistern wollte, sowohl in der Gemeinde als in der Schule die Keime des Christenthums sehr stark beschädigen.

Der Pfarrer wird sich also keinen solchen Schulmeister aufdringen lassen; denn er träte ihm die schönen Pflanzungen des göttlichen Reiches zu Boden, dafür ihn ein höherer Meister verantwortlich gemacht hat.

31. Wenn der neue Schulmann in seinem Unterrichte zwar das Christenthum noch so mitkommen ließe, aber doch die zarten Kinderseelen am meisten mit den Kenntnissen der verbesserten Landwirthschaft, der Naturgeschichte, der Weltgeschichte überschüttete, und die Körner der Religion sehr spärlich und nur so nebenein fallen ließe: so würde der Seelensorger als Lokalinspektor das umgekehrte Verhältniß geltend machen müssen: das erste

zuerst, und dann jedes an seinem Orte, aber die Hauptstücke stets und überall.

* Wenn man den Boden des Kinderherzens überall nur mit Zeitlichem übersäet: so bleibt für das Samenkorn des Ewigen kein Plätzchen mehr übrig.

32. Der gemeinste Fehler, den viele neugebildete Schullehrer begehen, ist wohl der, daß sie die Religion als ein einzelnes Fachwerk unter den minder wichtigen Fachwerken behandeln, da sie doch als die Seele alles Unterrichtes anerkannt, und überall mit That und Wort auf ihre Herrlichkeit gewiesen werden sollte.

So wie die menschliche Seele kein Glied am menschlichen Leibe, wie z. B. der Fuß, oder am Fuße die Zehe, sondern das Leben des ganzen Leibes ist: so soll die Religion nicht mit der Schreibkunst oder mit dem Feldbau, als ihres Gleichen abgehandelt, sondern als die Eine allerwichtigste Angelegenheit überall obenangesetzt, und als das höhere Leben alles Menschenlebens dem Gemüthe und Verstande der Kinder nahe gelegt werden.

Allerdings müssen für den Religionsunterricht auch besondere Stunden festgesetzt werden. Aber das Wort von ihr, als der Wurzel alles Heils, soll in jedem anderen Lehrfache, bei jedem Anlasse mit-vorkommen, und noch mehr das Muster der Religion, als das Wort von ihr die Zöglinge anziehen.

Davon hängt der bessere Geist aller Erziehung ab; dahin soll das ganze Ansehen des Pfarrers arbeiten in der Kirche und in der Schule, auf dem Markte des Lebens und im Privatumgange.

33. Wenn der neue Schulmann, zu wenig gebildet, um den Schulreformator, wie aus Einem Stücke, zu spielen, sich vorzüglich auf die Seite des lustigen Lebens schlüge, und sofort als ein praktischer Freigeist die Schul- und Kirchenzucht für nichts anders erklärte, als für peinliche Schnürbrüste, die der jugendlichen Munterkeit Fesseln anlegten: so würde der Seelensorger die strengere

Observanz gegen den jungen Seiltänzer in Schutz nehmen müssen. Denn Scham, Zucht, Ehre, Tugend, Gottseligkeit sind näher miteinander verwandt, als es kein Luftspringer glaubt.

34. Sollte nun aber der neue Schullehrer mit tiefem Religionsgefühle feine Sitten, gediegene Kenntnisse, und mit diesem Allen Bescheidenheit und Kinderliebe mitbringen: so würde ihn der Pfarrer für die Perle der ganzen Gemeinde, für das theuerste Geschenk des Himmels halten, ihn überall herausheben, stützen und wider Unerkenntniß und Druck in Schutz nehmen müssen.

35. Sollte endlich der neue Schullehrer das Maß seines Berufes treu ausfüllen, dagegen aber der Seelensorger selbst das erste Hinderniß zur Belebung des Guten in der Gemeinde seyn: dann würde die Ehre von Rechtswegen auf den Schullehrer überströmen, und die Gemeinde wohlthun, wenn sie sich um einen bessern Hirten umsähe.

VI.

Benutzung der wohlthätigen Einflüsse seiner Zeit.

36. Wenn Staat und Kirche, insbesondere in den Tagen des Friedens, und in den noch seltnern ihrer Eintracht, ein neues Leben in die Schule zu bringen streben: so ist es der Seelensorger, der alle milden Einflüsse von oben, die die Bildung des Menschen und Christen fördern, willig in seine Schule einleitet — ein Kanal, durch den die bessern Einrichtungen als frisches Quellwasser den Garten Gottes befeuchten.

Selbst Mensch, Bürger, Christ und Vorsteher, ehret er in den weisen Fügungen der höhern Obrigkeit die Hand Gottes, der sie gesetzt hat.

37. Deßhalb verbindet er (so weit er Zeit, Kraft, Anlaß dazu vorfindet oder sich selber schafft) mit der Dorfschule, die er bisher als seine Pflegetochter auf den Hän-

den getragen hatte, nun auch die Feiertagsschule, die in der größeren Jugend und in allen Dorfgenossen, die noch Bedürfniß und Lust zum Lernen haben, alle die Lücken, die der frühere Schulunterricht in vielen Individuen nicht ausfüllen konnte, ergänzen soll; so verbindet er mit der Feiertagsschule nun auch die Industrieschule, und wenn er in jenen mehr die Bedürfnisse der ewigen Angelegenheiten im Auge hat, so sieht er in dieser mehr auf die Bedürfnisse des zeitlichen Berufes.

Es ist noch ein Geheimniß, das kein Weltmann, und nur der seltenste Staatsmann durchschauet: wie kräftig der Seelensorger, von Religion erleuchtet und durchdrungen, indem er zuerst das ewige Heil seiner Gemeinde fördert, zugleich und nebenein auf das zeitliche Wohlseyn des Volkes einwirke.

IV. Anleitung

IV.

Anleitung zum Privatunterrichte.

Wer Gutes thun kann, und nicht thut, dem ist's Sünde.
Jakobus.

Die Liebe glaubet Alles, hoffet Alles, duldet Alles.
Paulus.

Wenn das christliche Lehramt in der Predigt vor allem Volke, in der Katechese vor dem unmündigen Theile der Gemeinde, und auch in Leitung des Schulunterrichtes den Charakter der Oeffentlichkeit behauptet: so tritt es eben so gern überall, wo das Bedürfniß ruft, in einen engen, verschwiegenen, oft auch in den verschwiegensten Kreis ein, um dem Einzelnen oder Einem allein die nöthige Belehrung angedeihen zu lassen.

Diese Belehrung heißt Privatunterricht. Die Allgemeine kann als Regel kurz gefaßt, das Besondere darf als Stoff reichlicher gegeben werden.

Erstes Hauptstück.

Regeln, Warnungen, Kunstgriffe für den Seelensorger als Privatlehrer.

1. Der Inhalt und Geist des Christenthums ist die einzig wahre Universalarznei für das kranke Menschengeschlecht. Nach Bedürfniß angewandt, heilt sie das Individuum. Privatunterricht ist also die Anleitung, wie die Universallehren des Christenthums von Einzelnen, sie seyen Glieder der Gemeinde oder Auswärtige, richtig gefaßt, auf ihre Bedürfnisse und ganze Lage sicher

angewandt, und, kraft dieser Anwendung, der Verirrte zurecht gewiesen, der Zweifelnde zur festen Ueberzeugung gebracht, der Böse zu Gott, von dem er abgefallen ist, zurückgerufen, der Unruhige beruhiget, der Schwache gestärket, der Trostlose getröstet, der Verlorne gerettet wird.

Privatunterricht ist also alles Rathen, Ermahnen, Warnen, Belehren, Bilden einzelner Personen, nach ihren individuellen Verhältnissen, Umständen, Verbindungen, Bedürfnissen, Fähigkeiten, Angelegenheiten.

2. Privatunterricht wird in dreierlei Fällen ertheilet, 1) wenn sich bestimmte und mit den ordentlichen Verrichtungen der Seelensorge übereinstimmende Gelegenheiten darbieten, z. B. bei Eheverlöbnissen, bei Krankenbesuchen, im Beichtstuhle u. s. f.; 2) wenn besondere Bedürfnisse der Gläubigen, denselben besondere Anlässe geben, den Seelensorger um Rath, Belehrung, Entscheidung zu bitten; 3) wenn der Seelensorger, ungebeten, Gelegenheit selbst suchet oder sich schaffet, gewissen Personen in gewissen Angelegenheiten gewisse Lehren beibringen zu können.

3. Allgemeine Regeln, die in Ertheilung des Privatunterrichtes zu beobachten sind:

I. Dringe dich und deine Belehrungen Niemanden gewaltsam auf. Denn dieses gewaltsame Aufdringen macht die Lauterkeit deiner Absicht, oft auch die Wahrheit deiner Lehre verdächtig; noch öfter raubet es dir dadurch, daß du die Leute weise machen willst, die es schlechtweg nicht werden wollen, die Zeit zur Belehrung der Gutmüthigern, die Sinn und Herz für jeden Strahl der Wahrheit offen haben; endlich kann man den Kopf, der durchaus schief sitzen will, nicht so leicht zurecht setzen, am wenigsten durch gewaltsame Umdrehung des steifen Kopfes, denn er nimmt gleich wieder die vorige Lage an.

Die Richtigkeit dieser Vorschrift erhellet noch besonders aus der Instruktion, die Jesus seinen Jüngern gab, und aus dem Verhalten eines seiner merkwürdigsten Gesandten.

Wenn Jemand euch und eure Lehre nicht aufnimmt, dann gehet aus dem Hause, oder aus der Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen. (Matth. X. 14.)

Alsdann sprachen Paulus und Barnabas mit Mannhaftigkeit: Wir hatten billige Ursachen, euch zuerst Gottes Wort zu predigen, aber weil ihr es von euch stoßet, euch sofort des ewigen Lebens unwerth achtet: so wenden wir uns zu den Heiden. (Apostg. XIII. 4. 6.)

II. Versäume aber auch aus Trägheit oder Kälte keinen Anlaß, irgend ein Wort zu rechter Zeit zu sagen, und laß dich weder durch die Furcht, ein Aufdringer zu heißen, noch irgend eine Mißhandlung zurückschrecken von der edlen Bemühung, durch Privatunterricht das ewige Heil der Menschen anzubahnen oder zu gründen.

Es ist auch nicht immer darauf zu sehen, ob die Ermahnung gelegen komme, oder nicht. Der Arzt darf nicht erst fragen, ob es dem Kranken gelegen sey, die Arznei einzunehmen. Dafür ist er Arzt, daß er sich mehr nach den Bedürfnissen, als nach den Launen seines Patienten richten muß.

Es giebt einen Ungestüm, dessen sich ein Apostel nicht schämt, und den er sogar seinem Glaubenssohne zur Pflicht macht, ohne sich zu bekümmern, ob nicht die Zeitungsschreiber seines Jahrhunderts ihn deßhalb als intolerant ausrufen werden.

Es giebt eine schöne Unruhe der mütterlichen Zärtlichkeit, die nichts unversucht läßt, um das kranke Kind dem Tode zu entreißen. Diese Muttertreue ist ein Bestandtheil des apostolischen Geistes.

Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der bei seiner Erscheinung und in seinem Reiche die Lebendigen und die Todten richten wird, verkündige das Wort, dringe ein, du magst willkommen seyn oder nicht, weise zurecht, bitte und bestrafe mit aller Langmuth und Lehrweisheit. (2 Timoth. IV. 1. 2.)

III. Wenn dich die Fülle christlicher Liebe und Weisheit vertrauenswerth gemacht hat, so darfst du dich auch vor Andern vertrauenswerth darstellen, um ihr Zutrauen gewinnen, und sie aufmerksam und belehrsam machen zu können. Denn das Vertrauen schließt das Herz auf, das Vertrauen öffnet das Ohr, das Vertrauen horchet, das Vertrauen nimmt die Wahrheit ein, das Vertrauen bewahret und läßt sie fruchtbar werden. Wer sollte dich um Rath fragen, wenn er dich hasset, wer dir aufhorchen, wenn er dich verachtet? Deßhalb lesen wir in den Evangelien so oft: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Zu dem Ende ist es unumgänglich nothwendig, daß sich der Seelensorger „das Ansehen eines weisen, bescheidenen, mitleidigen, liebevollen, erfahrnen, verschwiegenen,

untadelhaften Mannes" zu verschaffen, und, ohne es ängstlich zu suchen, kräftig zu behaupten wisse.

IV. Suche die Gemüthsart, Talente, Eigenschaften, Launen, Umstände, Bedürfnisse, Angelegenheiten der Person kennen zu lernen, der du Privatunterricht verschaffen willst, um ihn darnach einrichten zu können. Sonst mag das Uebel nur noch unheilbarer werden durch die Versuche, es zu heilen. Hüte dich aber dabei, daß du ja nicht das Brandmal eines Ausforschers, eines Ausspähers verdienest, oder, unverdient, mit demselben beleget werdest.

V. Vergleiche sorgfältig deine eigenen Kräfte, Gaben, Einsichten mit deinem Vorhaben, und lehne lieber den Privatunterricht von dir ab, und wälze die Last desselben auf tüchtigere Personen, als daß du dich der Gefahr aussetzest, das Vertrauen der Gemeinde durch Anmaßung einer Weisheit, die dir fehlt, zu verlieren. Aerzte, die überall helfen können, und Gelehrte, die Alles wissen, haben weder das rechte Wissen, noch die rechte Gabe, zu helfen.

VI. Bei jedem Privatunterrichte, er werde schriftlich oder mündlich ertheilet (und bei dem schriftlichen ungleich mehr), wäge sorgsam jedes Wort ab, damit es dir gelinge, die reine Wahrheit zu sagen, ohne

a) einen Dritten zu beleidigen,

b) den Rathfragenden zu verwirren,

c) dir unnöthige Verfolgungen, und

d) deinem Amte Lästerungen zuzuziehen:

in sofern dieß Alles von dir als Lehrer verhindert werden kann — denn keine menschliche Klugheit ist klug genug, alle die unangenehmen Folgen zu verhindern oder zu heben, die aus der Verkündung der Wahrheit entstehen können.

Die Wahrheit selber ist ein Schwert, das Menschen von Menschen sondert, und Kriege erregen muß: non veni pacem mittere sed gladium, sagt der König des Friedens und das Lamm der Versöhnung.

VII. Nimm strenge Rücksicht auf Zeit und Ort, um nicht die Absicht des Privatunterrichtes zu verfehlen. So dienen z. B. Zurechtweisungen in Gegenwart Anderer oft mehr zur Verhärtung als zur Besserung; oft aber ist die Gegenwart Anderer sehr vortheilhaft, indem sie den Stachel der Wahrheit tiefer gräbt, in dem, den sie verwunden und heilen soll.

So erschien Jesus dem Thomas, als er bei den übrigen Jüngern war, um ihn und dessen Mitjünger von der Wahrheit seiner Auferstehung nur noch mehr zu überzeugen, und durch das Uebermaß seiner Huld die staunenden Seher mit Liebe und Anbetung zu erfüllen; den strafenden Blick aber, womit Jesus den Sünder Petrus, gleich nach vollbrachter Sünde, angeblickt hatte, nahm wahrscheinlich nur der Sünder Petrus wahr.

VIII. Bewaffne dich mit göttlicher Geduld, um alle die Einwendungen, Entschuldigungen des Unverstandes, der Unmündigkeit, der Selbstsucht gelassen anzuhören, denen du als Privatlehrer nicht ausweichen kannst, und die mißlungenen Versuche wieder von Neuem anzufangen. Das gilt besonders, wenn du a) mit Rohen, b) mit Aengstlichen, c) mit Tiefversunkenen, d) mit eingebildeten Hochverständigen zu thun hast.

IX. Suche dir den Ton der Milde und des Ernstes, den Herz-anfassenden und Herz-gewinnenden Ton des evangelischen Lehrers dadurch eigen zu machen, daß du allen Regungen der Eigenliebe in dir selbst Widerstand thust, und der bessernden Milde, die auch ernsthaft seyn kann, Platz machest. Wie die unheilige Selbstliebe in Tod und Grab versinkt, so steht die heilige Gottesliebe in dir lebendig auf — die bessert dann, die erleuchtet, die befriedigt das Herz... Der Blick des Mitleides und das einfache Wort der freimüthigen Darstellung kommt eher zum Ziele, als alle Figuren des strafenden Lehrer- und Richtertons.

X. Laß keine Nebenabsicht, wenn sie noch so gutmeinend wäre, in dir Raum und Herrschaft gewinnen. Z. B. wenn die Gewissensfreunde bei dem Besuche die Nebenabsicht haben, die Kranken darauf zu leiten, daß sie der Pfarrkirche durch Vermächtnisse zu Hülfe kommen, Jahrtage stiften, Messen lesen lassen, so schadet dieß der guten Sache mehr, als man ahnen kann. Die Liebe, die nur das Ewige suchet, ist nicht so planmäßig, um alle diese Nebenabsichten in ihrem einfachen Gange mitzunehmen.

XI. Sey vorsichtig bei jedem Privatunterrichte, daß er dich nicht in die weltlichen Händel verflechte. Denn auch der bloße Wahn, daß du mit der Seelensorge die Weltsorge künstlich verbindest, bringt deinen Namen leicht in das öffentliche Geschrei, wenn dich gleich dein Gewissen frei spricht. Wenn du aber an den unendlich verwickelten Händeln des Eigennutzes Antheil genommen hättest, so würde diese Theilnahme

a) den Haß der Verwandten auf dich laden;
b) Stoff zu bösen Gerüchten geben;
c) großen Zeitverlust herbeiführen;
d) auch die redlichsten Rathschläge mit Druck und Verfolgung belohnen, im Falle, daß die Sachen eine unverhoffte Wendung nehmen;
e) die Ehre des Standes, die ewig unantastbar bleiben sollte, gegen Absicht, auf's Spiel setzen, und
f) vielleicht auch deine Tugend einer doppelten Gefahr aussetzen.

XII. Um im Privatunterrichte desto sicherer zum Ziele zu kommen, setze dein Gemüth jedesmal in die Fassung der Stille und Besonnenheit, in der du seyn mußt, um

a) die Weisheitsräthe der Bibel;
b) die übrigen Weisheitsquellen der Vorzeit, Tradition, Geschichte;
c) die mündlichen oder schriftlichen Vorschläge erfahrner Männer;
d) die Resultate eigener Erfahrungen und Bemerkungen;
e) und sogar die Vorurtheile des Volkes zum Besten desselben benutzen zu können.

Uebrigens soll dieser Wink den edlen Arbeiter auf dem Acker Gottes nicht in das unendliche Chaos der Gelehrsamkeit hineinwerfen, noch weniger von dem Gebete, das höhern Belehrungen den Kanal öffnet, abhalten.

XIII. Wenn der Privatunterricht in den Ernst der brüderlichen Korrektion übergeht: so halte dich strenge an die evangelischen Gesetze eben dieser brüderlichen Korrektion. Zuerst strafe deinen Bruder zwischen vier Augen; alsdann nimm einen oder zwei Zeugen dazu; darnach, wenn ihn das Ansehen der Einzelnen nicht bessert, so zeige den Ungebesserten bei dem Gerichtshofe der Gemeinde, der Kirche, an; endlich, wenn er diese nicht höret: so behandle ihn als Einen, den die Kirche nicht mehr unter ihre Angehörigen zählet. (Matth. XVIII. 15—17.) Von diesen vier Stufen sollst du keine überspringen, und keine unversucht lassen. Wenn ihn die zwei Augen seines Bruders nicht erweichen, vielleicht gewinnen ihn sechs, acht Augen; wenn ihn seine Brüder nicht mürbe machen, vielleicht gewinnt ihn der ganze Brüderverein, die Kirche; wenn ihn das Urtheil der Kirche nicht bessert, vielleicht hat die Langmuth Gottes noch ein geheimes Mittel in ihrem uner-

schöpflichen Gnadenschatze, das den Unglücklichen zur rechten Stunde herumholet.

XIV. Um überall auf das Eine Große hinauszukommen, so setze ich noch bei: Ohne Liebe kein Privat-Unterricht, wie er seyn sollte. Denn nur die göttliche Liebe kann den Lehrer bilden, daß er in alle Lagen tauge, für jede das rechte Wort finde, und jedem Worte den Ton gebe, der Eingang findet.

„Eine Liebe*) für Alle, nicht eine Arznei für Alle. Die Liebe liegt mit diesem in Geburtswehen, mit jenem ist sie krank; zu diesem tritt sie freimüthig hin, um ihn zu erbauen, von jenem tritt sie ehrfurchtsvoll zurück, um ihn nicht zu reizen; zu diesem neiget sie sich hernieder, zu jenem hebt sie sich in die Höhe; mild gegen Einen, streng gegen den Andern — gegen Keinen feindselig, eine Mutter für Alle.“

XV. Nicht nur soll Liebe die Seele des Privatunterrichtes seyn in Hinsicht auf die Person dessen, der Unterricht ertheilt, sondern auch in Hinsicht auf den Inhalt des Unterrichtes. Ich will dieses einen ehrwürdigen Lehrer sagen lassen, der sich auch im Privatunterrichte, wie seine Briefe beweisen, zum Muster gemacht hat.

(S. Augustinus: De catechizandis rudibus. Venetiis 1731. opera Monachorum e Congreg. S. Mauri Tom. VI.)

a) In allem Unterricht soll der Lehrer nicht nur auf die Endabsicht des Gesetzes, welche ist die Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben, unverrückt hinaussehen, sondern auch den Blick seines Zöglings dahinausrichten.

---

*) Cum eadem omnibus debetur caritas, non eadem est omnibus adhibenda medicina: ipsa item caritas alios parturit, cum aliis infirmatur: alios curat aedificare, alios contremiscit offendere: ad alios se inclinat, ad alios se erigit: aliis blanda, aliis severa: nulli inimica, omnibus mater. Aug. de catechiz. rud. C. XV.

a) In omnibus sane non tantum nos oportet intueri praecepti finem, quod est caritas de corde puro et conscientia bona et fide non ficta, quo ea, quae loquimur, cuncta referamus: sed etiam illius, quem loquendo instruimus, ad id movendus, atque illuc dirigendus aspectus est. C. III. 6.

b) Ja, wahrhaftig, die Endabsicht und die Fülle des Gesetzes ist die Liebe, die darin besteht, daß auch wir einander lieben, auch wir, wie Jesus für uns sein Leben gegeben, unser Leben für unsere Brüder hingeben, und nun auch den Gott, der uns zuvor geliebt, und um unsertwillen seines einzigen Sohnes nicht geschonet hat, wenigstens entgegen zu lieben anfangen, nachdem wir Ihn um seinetwillen bisher nicht geliebet haben. Es giebt keine kräftigere Einladung zur Liebe — als zuvor lieben, und es gehört wahrhaftig ein Felsenherz dazu, sich nicht einmal durch bevorkommende Liebe zur Gegenliebe erweichen zu lassen, nachdem man gefühllos genug war, dem höchsten Gute, das all unsrer Liebe würdig war, die Liebe zu versagen.

Wenn nun aber der Kalte zur Liebe erwärmt wird, sobald er wahrnimmt, daß er geliebet wird, und wenn der Liebende noch mehr zur Liebe angefeuert wird, sobald er Gegenliebe erfährt: so ist es offenbar, daß es kein kräftigeres Mittel gebe, die Liebe zu wecken oder zu mehren, als wenn der Nichtliebende erfährt, daß er geliebet wird, oder der Liebende, daß er entgegen geliebet wird.

Es ist aber auch der Mühe werth, zu bemerken, daß (obgleich der Größere auch Freude daran hat, wenn er wahr-

---

b) Hoc autem dico, quia finis praecepti et plenitudo legis caritas est: ut et nos invicem diligamus, et quemadmodum ille pro nobis animam suam posuit, sic et nos pro fratribus animam ponamus: et ipsum Deum, quoniam prior dilexit nos, et filio suo unico non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit eum, si amare pigebat, saltem nunc redamare non pigeat. Nulla est enim major ad amorem invitatio, quam praevenire amando, et nimis durus est animus, qui dilectionem si nolebat impendere, nolit rependere. — — —

Si ergo et animus, qui torpebat, cum se amari senserit, excitatur, et qui jam fervebat, cum se redamari didicerit, magis accenditur: manifestum est nullam esse majorem causam, qua vel inchoetur vel augeatur amor, quam cum amari se cognoscit, qui nondum amat, vel redamari se posse sperat, vel jam probat, qui prior amat. — —

Operae pretium est autem animadvertere, quomodo, quamquam et superiores velint se ab inferioribus diligi,

nimmt, daß ihn der Geringere lieb hat, und dadurch nur noch mehr zur Liebe gedrungen wird) doch der Antrieb zur Liebe immer größer sey, wenn der Geringere erfährt, daß der Größere so gut ist, ihn, den Geringern, zu lieben.

O, die Liebe, die nicht durch das Gefühl des dürren Mangels angeflammet wird, sondern aus der reichen Quelle des Wohlwollens hervorfließt — diese ist menschlichen Herzen am willkommensten. Jene entsteht aus Elend, diese aus Erbarmen gegen den Elenden.

c) Wenn also Christus dazu auf Erden erschienen ist, daß der Mensch sollte inne werden, wie lieb ihn Gott habe, und daß er durch dieses Erkennen angeflammt werden sollte zur Liebe desjenigen, der ihn zuvor und zur Liebe des Nächsten nach dem Befehl und Muster desjenigen, der ihn, ob er gleich nicht sein Nächster, sondern fern, recht fern von ihm war, dennoch geliebet hat, und durch diese Liebe sein Nächster geworden ist; wenn die heilige Schrift, die zuvor verfaßt worden, dazu verfaßt worden, damit sie die Ankunft des Herrn verkünden sollte; und wenn Alles, was darnach geschrieben ward, und das Siegel des göttlichen Ansehens trägt, von nichts Anderm erzählt, als von Christus und von der Liebe: so ist es offenbar, daß nicht nur das ganze Gesetz und die Propheten, welches die einzige heilige Schrift war

---

eorumque in se studioso delectentur obsequio, et quanto magis id senserint, tanto magis eos diligant: tamen quanto amore exardescat inferior, cum a superiore se diligi senserit.

Ibi enim gratior amor est, ubi non aestuat indigentiae siccitate, sed ubertate beneficentiae profluit. Ille namque amor ex miseria est, iste ex misericordia. C. IV. 7.

c) Si ergo maxime propterea Christus advenit, ut cognosceret homo, quantum eum diligat Deus, et ideo cognosceret, ut in ejus dilectionem, a quo dilectus est, exardesceret, proximumque illo jubente et demonstrante diligeret, qui non proximum, sed longe peregrinantem diligendo factus est proximus, omnisque scriptura divina, quae ante scripta est, ad praenuntiandum adventum Domini scripta est, et quidquid postea mandatum est literis, et divina auctoritate firmatum, Christum narrat et dilectionem: manifestum est, non tantum totam legem et prophetas in illis duobus pendere praeceptis dilectionis Dei et proximi, quae adhuc sola scriptura sancta erat, cum hoc dominus diceret: sed etiam quae-

damals, als der Herr diesen Ausspruch that, hange und hafte an den zweien Geboten der Gottes- und Nächstenliebe, sondern auch daran hangen und haften alle heiligen und göttlichen Schriften, die darnach sind verfasset worden.

Und so ist das alte Testament eine Verhüllung des Neuen, und das Neue eine Enthüllung des Alten.

d) Und weil der Liebe nichts mehr entgegen steht, als der Neid, der Neid aber eine Tochter der Hoffart ist: so ist uns der nämliche Herr Jesus Christus als Mensch-Gott das stärkste Beweisthum der göttlichen Liebe gegen uns, und das vollkommenste Beispiel der menschlichen Demuth unter uns geworden — — damit die große Schwulst unseres elenden Hochmuthes durch dieses noch stärkere Gegengift sollte geheilt werden. Denn es ist wahrlich ein großes Elend um einen Menschen, der sich aus Eitelkeit erhöhet: aber noch größer ist das Erbarmen in Gott, der sich aus Liebe erniedriget hat. — — Diese Liebe nun mußt du, bei all deinem Unterrichte, als den Endzweck aller Lehre, fest im Auge behalten; mußt so lehren, so erzählen, daß dein Zuhörer glauben, hoffen und lieben lerne.

e) Auch sogar die Gerechtigkeit Gottes, die die Menschenherzen mit heilsamer Furcht erschüttert, soll dir ein Grund werden, die Liebe darauf zu bauen; eine Liebe, die voll

---

cunque posterius salubriter conscripta sunt, memoriaeque mandata divinarum volumina literarum. Quapropter in veteri testamento est occultatio novi, in novo testamento est manifestatio veteris. (IV. 8.)

d) Quia ergo caritati nihil adversius, quam invidentia, mater autem invidentiae superbia est: idem Dominus Jesus Christus, Deus homo, et divinae in nos dilectionis indicium est, et humanae apud nos humilitatis exemplum, ut magnus tumor noster majore contraria medicina sanaretur. Magna est enim miseria superbus homo: sed major misericordia humilis Deus. Hac ergo dilectione tibi tanquam fine proposito, quo referas omnia, quae dicis, quidquid narras, ita narra, ut ille, cui loqueris, audiendo credat, credendo speret, sperando amet. C. IV. 8.

e) De ipsa etiam severitate Dei, qua corda mortalium saluberrimo terrore quatiuntur, caritas aedificanda est, ut ab eo, quem timet, amari se gaudens, eum redamare audeat, ejusque in se dilectioni, etiamsi impune posset, tamen displicere nollet. C. V. 9.

Freude, von dem geliebet zu werden, den sie fürchtet, denselben kühn entgegen liebet, und seiner Liebe, auch wenn sie ungestraft könnte, um Alles in der Welt nicht mißfallen möchte.

Darin kommen also Moses und Jesus, die Propheten und die Apostel, und die Väter und Lehrer aller Zeiten, überein, „daß nämlich die Liebe die Fülle des Gesetzes, die Seele aller guten Lehre, und der Endzweck alles Unterrichtes sey.“

XVI. So sey denn die Grundlehre des Predigers auch die Grundlehre des Privatlehrers.

Gott in Christus — das Heil der Welt werde in Predigten vor das Auge Aller hingestellt, und in den Privatlehren in das Herz der Einzelnen mit lebhaften Farben hineingemalet.

Christus, als Erlöser des sündigen Geschlechtes, ist der Grundstein aller Glaubenslehren;

Christus, als Neuschaffer des Gemüthes zur dankbaren Liebe, die das ganze Gesetz erfüllet, ist der Grundstein aller Tugendlehre;

Christus, als das vollendete Heil in allen Kindern Gottes, ist der Grundstein aller Seligkeitslehre.

Oder, wenn andere Worte dieselbe Sache bezeichnen sollen, Christus ist das *A* und *Ω* alles theoretischen; die Liebe, die den Geist Christi in den Herzen der Glaubenden ausgießt, das *A* und *Ω* alles praktischen; Christus und die Liebe das *A* und *Ω*, das *Ἓν καὶ πᾶν* alles christlichen Unterrichtes. . . .

Denn ich will durchaus keinen andern, als einen religiösen Privatlehrer bilden, und ihm keine andere Religion, als die des göttlichen, apostolischen, katholischen Christenthums zur Basis seines Unterrichtes empfehlen. Ist ihm Christus und die Liebe, das Ein und das All des wahren, ewigen Heils geworden, zuerst in seinem Leben und dann auch in seiner Lehre: so wird es ihm je länger, je leichter werden, aus dieser Universalarznei des kranken Geschlechtes, Christus und die Liebe, die heilsamsten Arzneien für alle besondern Krankheiten der Einzelnen zu bereiten.

4.

Freundliche Warnung vor einer besondern Klippe bei dem Privatunterrichte.

Wahrnehmung dessen, was sich in dem Innersten deines Gemüthes beweget, ist für dich, als Menschen,

das Bedeutendste: um wie vielmehr für dich als Lehrer und besonders als Privatlehrer....

Es kann a) eine geheime, ungeordnete Neigung deines Herzens für eine Person die Triebfeder zum Privatunterrichte seyn. Gar oft kleidet sich der Satan der Leidenschaft in den Lichtengel der Seelensorge. Prüfe also dein Herz siebenfach, ob reiner Eifer zu Grunde liege, damit der Privatunterricht dir nicht zur Falle werde.

Es kann b) deine Absicht lauter seyn, aber dazu, daß irgend Jemand Privatunterricht von dir fordere, kann eine geheime, ungeordnete Neigung dieses Jemandes für dich, Triebfeder seyn. Sey also behutsam im Privatunterrichte, damit dir nicht fremde Leidenschaft zur Falle werde.

Es kann c) deine Absicht, und die Absicht der Person, die Privatunterricht von dir begehret, lauter seyn: und doch kann das laurende Zeitungsgenie einiger Köpfe in deiner Gemeinde deinem redlichen Eifer unlautere Absichten unterschieben. Sey also, (so oft es seyn kann,) besonders wenn du einer Person des andern Geschlechtes Unterricht ertheilest, nie ohne Zeugen deiner Unschuld, und miß alle deine Schritte ab, um der scharfsichtigen Tadelsucht nicht durch irgend eine unschuldige, aber mißdeutliche Handlung Stoff zu geben. Hier gilt es: Richte dich strenge, damit du nicht gerichtet werdest.

Es kann d) deine Gemeinde von der Lauterkeit deiner Absichten überzeuget seyn: aber der Neid deiner Mitgeistlichen erträgt vielleicht den Glanz deiner Vorzüge, oder das Licht deines Eifers nicht; und weil sie nicht so gut sind, wie du, so suchen sie dich zu malen, wie sie wünschen, daß du wärest, und weil sie's wünschen, auch glauben. Wirf also den Schleier der Bescheidenheit auf deine Vorzüge, damit nicht etwa deine nächsten Amtsbrüder, um ihre Ehre zu retten, dem Reiche Gottes sein Aufkommen in deiner Gemeinde erschweren, und das Gute bloß deßwegen lästern, weil es durch dich geschah.

Es kann, e) wenn gleich deine Absicht, und die Absicht der Person, die du belehrest, so wie euer Ruf noch so lauter; wenn das Auge der Gemeinde und das Auge der Mitgeistlichen noch so rein wäre, dennoch ein Feind im Hinterhalt auf dich lauern. . . Es kann, was im Geiste anfing, im Fleische vollendet werden. Denn leicht entzündet sich, besonders in jungen Gemüthern, und wieder besonders in denen, die sich selbst noch ein Räthsel sind, eine Neigung in einem Theile, und da es schwer ist, der Liebe zu widerstehen, eine zweite in dem andern.

Lieben Freunde! Es ist die Liebe, die euch warnet. Lasset euch warnen, da es noch Zeit ist.

5. Wenn schon die Uebung im Privatunterrichte mit jedem Schritte neue, unnennbare Vortheile gewinnt, und die Kunstfertigkeit sich selber übertrifft; und wenn gleich das, was nur die Uebung giebt, mit Worten nicht gelehrt werden kann: so lassen sich doch einige Kunstgriffe nennen, die dem Privatlehrer nützlich werden.

Ein bedeutender Kunstgriff bei dem Privatunterrichte.

6. Ein Spruch des Herzens, der paßt und trifft, paßt auf die Lage und trifft das Herz des Fragenden, thut Wunder — es ist wahrhaftig ein goldener Apfel in einer silbernen Schaale.

Wer also viele treffende Kernsprüche im Vorrathe hat, und nicht müßig in sich trägt, weil er sie kalt hinein gelegt hat, sondern dem sie aus lebendiger Anschauung geboren sind, weil die Weisheit, die Mutter aller Kraft- und Kernsprüche, in ihm wohnet, der wird in jeder Lage das rechte Wort finden, und das rechte Wort wird Licht und Stärke in die Seele des Hörenden bringen.

Das Buch, betitelt: Die Weisheit auf der Gasse (bei Veit Rieger in Augsburg 1810) liefert einen ungeahneten Schatz solcher Machtsprüche, die, weil sie aus innerer Vollmacht ausgesprochen, mit Macht das Herz ergreifen, nicht ohne Ursache Machtsprüche heißen.

Die Reden Christi können diese Gabe der Sprichwörtlichkeit nicht verläugnen; sie war auch seinem Lehrberufe sehr angemessen.

Für Anfänger sey es mir gegönnet, einige Sprüche aus Matthäus zu sammeln.

Denksprüche aus dem Munde Jesu.

I. Einige dieser Denksprüche sind schon in ihrer ganzen Form, wie sie im Evangelium vorkommen, Denksprüche, die andern lassen sich leicht die Form eines Denkspruches geben, weil sie sein Wesen schon haben.

II. Die meisten sind in ihrem sinnbildlichen Charakter, ohne weitere Erklärung, leichtverständlich, die übrigen lassen sich leicht versinnlichen, und durch Anwendung auf tägliche Ereignisse leichtverständlich machen.

1. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein.
2. Die Sonne scheint über Gute und Böse: so deine Liebe.
3. Hinaus mit dem Salze, das nicht salzen kann.
4. Eine Stadt auf dem Berge kann wohl nicht verborgen bleiben.
5. Das Licht gehört auf den Leuchter — zum Leuchten.
6. Von dem Gesetze darf kein Tüpfchen unerfüllt bleiben.
7. Wenn dich dein Auge ärgert, reiß es aus.
8. Besser mit Einem Auge in den Himmel, als mit zweien in die Hölle.
9. Ja, wo Ja, Nein, wo Nein hingehört, ist die beste, schönste Rede.
10. Schlägt dich Jemand auf die linke Wange, so reich ihm auch die rechte,
11. Wer den Leibrock fordert, dem laß lieber auch den Mantel — ehe du zum Richter gehst.
12. Deine Linke wisse nicht, was die Rechte thut.
13. Wo dein Schatz, da dein Herz.
14. Was der Rost fressen, Motten nagen, Diebe stehlen können, ist nicht der rechte Schatz des Menschen.
15. Dein Auge ist die Leuchte des Leibes; ist das Auge gesund, so hat der ganze Leib Licht genug.

16. Niemand kann zwei Herren dienen.
17. Das Leben ist mehr, als die Speise, der Leib mehr als die Decke.
18. Der Mensch ist mehr, als alle Blumen und Thiere, (mehr als Sperling und Lilie.)
19. Der für Vögel und Blumen sorgt, sorgt doch auch für Menschen.
20. Der morgige Tag sorgt für sich selbst.
21. Jeder Tag hat seine Plage.
22. Wer so fleißig die kleinsten Splitter aus fremden Augen herauszieht, sieht wohl den Balken in den eigenen nicht.
23. Dem Schweine kein Edelstein — dem Hunde kein Heiliges.
24. Wer anklopft, dem wird aufgethan; wer sucht, der findet; wer bittet, der empfängt.
25. Der Vater giebt seinem Sohne nicht Stein für Brod, nicht Schlange für Fisch, nicht Skorpion für Ei.
26. Die schmale Straße ist die rechte Straße, die enge Pforte ist die rechte Pforte.
27. Nicht jeder Wolf geht in Wolfstracht: mancher steckt auch in Schafskleidern darin.
28. Der Dornstrauch bringt keine Weintrauben, die Distel keine Feigen.
29. Der gute Baum bringt gute Früchte — und kann nur gute bringen.
30. Den Baum erkennt man aus seinen Früchten.
31. Der Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen.
32. Der weise Mann baut sein Haus auf Felsen.
33. Das Haus auf Felsen gebaut, steht fest: kein Wasserguß, kein Windstoß kann es umstürzen.
34. Der Thor baut sein Haus auf Sand.
35. Das Haus auf Sand gebaut — steht nicht fest: Windstöße, Wassergüsse werfen es um.
36. Die Füchse haben Gruben, die Vögel Nester; der Menschensohn keine Hauptlehne.
37. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht — sondern die Kranken.
38. Barmherzigkeit — besser, als Opfergabe.

39. Die Freunde des Bräutigams trauern während der Hochzeit nicht.
40. Man flickt doch kein neues Tuch auf ein altes Kleid: es gäbe nur größere Risse.
41. Man füllt doch alte Schläuche nicht mit jungem, brausendem Weine: Schlauch und Most giengen zu Grunde.
42. Ein Volk ohne weise Führer — eine Heerde Schafe ohne Hirten. Matth. IX. 36.
43. Viel Ernte, wenig Arbeiter.
44. Umsonst empfangen, umsonst gegeben.
45. Der Arbeiter ist seiner Speise werth.
46. Klug wie Schlangen, einfältig wie Tauben.
47. Der Schüler muß nicht besser daran seyn wollen, als sein Lehrer, der Knecht nicht besser, als sein Herr.
48. Es ist nichts so geheim: es kommt heut oder morgen an den Tag.
49. Kein Sperling fällt zur Erde — der himmlische Vater weiß darum.
50. Auch die Haare am Haupte des Menschen sind gezählt.
51. Ein Mensch hat doch mehr Werth, als alle Sperlinge: gilt er doch mehr als die ganze Natur.
52. Die nächsten Freunde, die ärgsten Feinde des Menschen: seine Hausgenossen, seine Feinde.
53. Ein Trunk Wasser, aus Liebe gereicht — bleibt nicht unvergolten.
54. Den Mann in prächtigen Kleidern sieht man an den Höfen.
55. Mein Joch ist süß, meine Bürde leicht.
56. Das Schaf zieht man auch an Feiertagen aus der Grube.
57. Wo Zwist im Hause, in der Stadt, im Reiche, da kein Bestand.
58. Wer den Starken in seinem Hause plündern will, der muß zuvor den Starken binden.
59. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich: wer mir nichts einbringt, leert mich aus.
60. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.
61. Aus gutem Schatze Gutes, aus schlechtem Schlechtes.
62. Der Mensch wird aus seinem Munde gerichtet.
63. Die letztern Dinge werden gar oft ärger, als die erstern.

64. Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mir Bruder, Schwester, Mutter. Der Gerechte — mein nächster Blutsverwandte.

65. Das Samenkorn am Wege wird zertreten.

66. Das Samenkorn auf Felsengrunde verdorrt.

67. Das Samenkorn auf Dornengrunde erstickt.

68. Nicht jedes Samenkorn trägt gleiche Frucht.

69. Selig das Auge, das sieht, selig das Ohr, das hört.

70. Was nicht tief genug wurzelt, hält nicht lange. Matth. XIII. 21.

71. Wenn das junge Getreid aufgewachsen, dann zeigt sich auch das Unkraut.

72. Besser das Unkraut mit dem Weizen wachsen lassen, als das Unkraut sammt dem Weizen ausrotten.

73. Ein klein Gesäme wird zum großen Baum. Matth. XIII. 31.

74. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.

75. Die Welt — ein Acker; das Ende der Welt — eine Ernte.

76. Die Gerechten werden glänzen wie Sonnen im Reiche ihres Vaters.

77. Das Himmelreich — die köstliche Perle.

78. Gute und schlechte Fische in Einem Netze; gute und böse Menschen in Einer Welt.

79. Ein guter Hauswirth bringt Altes und Neues aus seiner Vorrathskammer hervor.

80. Kein Prophet ist ohne Ehre — außer in seinem Vaterland und in seinem Hause.

81. Lippenandacht ist nicht Herzensandacht. Matth. XV. 8.

82. Nicht, was durch den Mund eingeht, sondern was durch den Mund ausgeht, verunreiniget.

83. Wenn der Blinde den Blinden führt, so fallen beide in die Grube.

84. Alle Pflanzen, die mein Vater nicht gepflanzt, müssen ausgerottet werden.

85. Das Brod für Kinder, ist nicht für Hunde.

86. Die ganze Welt gewinnen, und sich dabei zu Grunde richten, das ist kein Gewinn.

87. Kein König besteuert seine Kinder.

88. Wer sich klein machet, wie ein Kind, wird groß werden. (Kindersinn ist dem Herrn lieb.)

89. Besser mit einem Mühlstein versenket werden im Meeresgrunde, als ein Aergerniß unter Kindern anrichten.

90. Wer die Kinder nicht achtet, achtet auch die Engel Gottes nicht. Matth. XVIII. 18.

91. Ein gefundenes Schaf macht dem Hirten mehr Freude, als neun und neunzig, die sich nie verirrt.

92. Siebenmal verzeihen, heißt oft verzeihen; aber siebenzig siebenmal — noch nicht zu oft.

93. Es ist nicht schön, daß Knechte, die einem gnädigen Herrn dienen, gegen einander strenge sind. Matth. XVIII. 28 — 35.

94. Was Gottes Hand zusammengeknüpft hat, das soll keine Menschenhand auflösen.

95. Leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als der Geiz in's Himmelreich.

96. Die Ersten werden die Letzten — die Letzten die Ersten.

97. Wer giebt, was er ausgedungen hat, thut nicht unrecht. Und:

98. Wer Herr ist, kann dem Letzten geben, wie dem Ersten. (NB. Wenn der bedungene Lohn gerecht ist, und durch die Freigebigkeit gegen die Letztern kein Ersterer verkürzt wird.)

99. Wenn der Herr gnädig sieht, soll der Knecht nicht scheel sehen. Matth. XX. 15.

100. Berufung für Viele, Auserwählung für Wenige.

101. Wer den Kelch trinken kann, mag auch zur Rechten des Königs sitzen können. Und: Wer herrschen will, muß auch leiden können. Matth. XX. 22.

102. Bei Weltbeherrschern ist weltliche Hoheit.

103. Wer der Allererste seyn will, der werde zuvor Aller Knecht.

104. Der Sohn des Menschen kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen.

105. Ein Bethaus — keine Mörderhöhle.

106. Das Lob Gottes hat eine feste Burg — in dem Munde der Säuglinge.

107. Es giebt einen Glauben — der Berge versetzen kann.

108. Wer sagt, ich mag's nicht thun, und thut es doch, (was er thun soll,) ist mehr werth, als der sagt, ich will's thun, und thut's hernach nicht.

109. Die öffentliche Sünderin geht in das Reich Gottes ein, und der Heuchler bleibt draußen stehen.

110. Der Stein, den die Bauleute verwarfen, spricht der Herr, der muß der Eckstein seyn.

111. Es ist nicht gut, wenn du auf den Eckstein fällst, noch ärger, wenn der Eckstein über dich hinfällt.

112. Dem Hochzeitgaste ziemt ein hochzeitliches Kleid. Matth. XVII. 11.

113. Gebt Gott, was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers ist.

114. Gott ist kein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen.

115. Es ist nur Ein Lehrer.

116. Es ist nur Ein Vater.

117. Wer sich selbst empor hebet, wird niedergedrückt.

118. Das Proselytenmachen der Pharisäer ist ein Proselytenmachen für die Hölle.

119. Die schwerern Stücke des Gesetzes muß man erfüllen, und die geringern nicht unterlassen. (Eines muß man thun, und das Andere nicht unterlassen.)

120. Münze, Till und Kümmel verzehnten, und sich dabei um Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue nichts bekümmern — heißt Mücken durchseigen und Kameele verschlucken.

121. Die Schüssel von Außen reinigen, und inwendig mit Raube füllen, ist Heuchelei.

122. Der Heuchler ein übertünchtes Grab, schön von außen, inwendig voll Todtenbeine.

123. Die Heuchler schmücken die Gräber der Propheten, die ihre Väter getödtet haben, und tödten den, der vor ihnen steht.

124. Wenn ein Hausvater wüßte, in welcher Stunde der Nacht der Dieb käme, er würde wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen.

125. Wo das Aas, da sammeln sich die Adler.

126. Ein treuer Knecht thut, was ihm sein Herr bei der Abreise befahl. Knechtstreue, Knechtsruhm.

127. Die Ankunft des Herrn bringt Freude — dem treuen Knecht.

128. Wer seine Mitknechte schlägt, und ißt und trinkt, wo er arbeiten soll, der ist ein böser Knecht.

129. Die Ankunft seines Herrn — bringt Jammer dem bösen Knechte.

130. Es ist Thorheit, sich um eine Lampe und nicht um Vorrath des Oeles umsehen.

131. Wenn die Thür geschlossen ist, kommst du zum Hochzeitmahle schon zu spät.

132. Wem der Herr viel anvertraut, von dem fordert der Richter viel zurück.

133. Wer mit dem wuchert, was er hat, bekommt, was er nicht hat.

134. Treue in kleinen Gaben wird belohnt mit großen.

135. Untreue wird doppelt gestraft, bekommt kein neues Talent und verliert das schon gegebene.

136. Wie der Hirt in der Heerde, so scheidet der Menschensohn in den Nationen — die Schafe von den Böcken.

137. Was man den Armen Gutes thut, das ist Gott gethan.

138. Was man dem Jünger thut, das ist dem Meister gethan.

139. Wer den Hirten schlägt, zerstreuet die Schafe.

140. Wer das Schwert braucht, soll durch das Schwert umkommen — das Schwert in die Scheide.

Ein zweiter, besonderer Kunstgriff, in Ertheilung des Privatunterrichtes.

7. Die ganze Natur, die großen und kleinen Begebenheiten in aller Welt, in der physischen, geistigen, sittlichen, politischen geben dem weisen Lehrer Anlaß, seinen Anvertrauten irgend ein Wort zu rechter Zeit und am rechten Orte zu sagen, und jeden von der Stelle, wo er steht, durch die Umstände, in denen er sich befindet, durch das, was in und neben ihm ist, in sein Gemüth hinein, und von da zu Gott hinaufzuweisen.

Gottholds vierhundert zufällige Andachten geben eine schöne Probe, was sich durch Benutzung der gegebenen Anlässe zum Privatunterrichte wirken lasse, und vielleicht auch ein einfaches Muster, wie man's wirken solle. Hier ein paar Stücke.

Die Kletten-Büsche.

Gotthold sah die Schafe unter den Kletten-Büschen weiden, da dann die Kletten häufig in der Wolle hängen blieben: so geht's, dachte er, wenn zanksüchtige und fromme Leute zusammen kommen; jene hängen sich an diese, und wissen Alles zu tadeln, und lassen ihnen nichts recht seyn, und

wie sehr ein friedliebendes Herz bemühet ist, sich von so einer Haderkatze loszuwickeln, so will sie ihm doch immer in die Wolle, und hier heißt es wohl, wie Salomo sagt: Wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt, er zürne oder lache, so hat er nicht Ruhe. Sprüchw. XXIX. 9. Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern, und von den falschen Zungen. Psalm CXX. 2.

Die Zankenden.

Ihrer zwei waren in einer Gesellschaft mit harten Worten aneinander gerathen. Der Eine war auf guter Leute Zureden gewichen, und hatte dem Andern das Poltern allein gelassen; welches aber, wie es schien, ihm hernach leid war, weil er meinte, daß es ihm von Andern für eine Zaghaftigkeit angedeutet, und jener dadurch würde bewogen werden, noch mehr zu wagen. Gottbold vernahm's, und sagte: Lieber, wenn ihr einen Berg hinangehen wollet, und es würde euch ein großer Stein entgegen gerollet, würdet ihr es euch auch für schimpflich achten, daß ihr beiseits getreten, und ihn vorbeirollen ließet? Ich glaube nicht. Nun, was ist denn Schimpfliches daran, wenn man einem Menschen, den der Trunk und der Zorn hat in's Rollen gebracht, ausweichet, und walten läßt, bis er sich besinnet, und sein erregtes Gemüth in der Reue wieder Ruhe findet? Wer seinen Willen bricht, und nachgiebt, der ist im Hinaufsteigen, wer aber sich von seinen Begierden bemeistern läßt, der ist im Fallen begriffen.

(Pfarrer Stickl hat Gotthold's Buch verkürzt und in einer neuen Gestalt unter dem Titel: der christliche Leser im Buche der Natur, bei Lentner in München herausgegeben.)

8. Da das Volk nicht weit von den Kindern absteht, so ist, wie für die Kinder, so auch für das Volk, die Form der Erzählungen, da, wo sie sich anwenden läßt — auch beim Privatunterrichte die beste. Besonders Erzählungen biblischer Geschichten wirken im Munde des Seelensorgers, der erzählen kann, sehr stark.

Dem schriftlichen Privatunterrichte ist am Ende des dritten Bandes ein eigenes Fach angewiesen, nämlich die Pastoral-Korrespondenz.

Zweites Hauptstück.

Materialien zum Privatunterrichte.

---

9. Wenn schon, was Stoff zum Privatunterrichte darreicht, wenigstens allgemeiner gefaßt, und von dem Besonderen entkleidet — auch Stoff zum öffentlichen Unterrichte geben kann: so wollen doch gewisse Lehren, die sich zunächst auf den Familienkreis und auf mancherlei Leiden, mit denen unser Daseyn zu kämpfen hat, beziehen, mehr in den vertrauten Ergießungen des Privatlehrers vor Wenigen als im öffentlichen Vortrage vor Allen ausgesprochen seyn. Diese Betrachtung bestimmt die Auswahl des nachstehenden Lehrstoffes.

§. I.

Für Verehelichte.

10. Nur wenigen Menschen, die im Weltlaufe mit fortlaufen, entschleiert sich das Geheimniß der ehelichen Verbindung: nämlich, was sie im Gesichtspunkte der Religion sey.

Wenn, was unheilige Begierde bindet, unheilige Begierde wieder löset: so muß das, was die heilige Liebe bindet, seinem Wesen nach unauflösbar seyn. Da nun die Vereinigung der Geschlechter, um Ehe zu seyn, die Vereinigung der Gemüther voraussetzet, und Vereinigung der Gemüther nichts anders ist, als die Liebe, die allein Gemüth mit Gemüth vereinigen kann: so liegt es im Geiste des Christenthums, so wie in alle menschliche Verhältnisse das Reich der heiligen Liebe einzuführen, also es besonders in dem ehelichen Verhältnisse geltend zu machen.

Das war auch das erste göttliche Werk, womit die christliche Religion ihren Eintritt in die Welt verherrlichte: „sie heiligte die Ehen.“

Sie heiligte die Ehen,
indem a) heilige Liebe das Ehepaar zusammenband;
indem b) heilige Liebe das Ehepaar zusammenhielt;
indem c) heilige Liebe die Ausübung des heiligen Rechtes regierte und alle ehelichen Pflichten erfüllte.

Sie heiligte die Ehen; denn sie schloß nicht nur die Thatsache der Untreue als Verbrechen aus, sondern auch jede Lüsternheit der Begierde und des Blickes, diesen Ehebruch des Geistes.

Sie heiligte die Ehen; denn sie lehrte die Menschen stets im festen Andenken behalten, daß sie nicht Vieh, sondern Menschen sind, daß sie nicht Gott-verkennende Heiden, sondern Kinder Gottes sind.

Sie heiligte die Ehen; denn, wie der ganze Baum des Christenthums mit allen seinen Früchten sein Wachsthum und Gedeihen von dem heiligen Geiste hat (Gal. V. 22. 23.): so werden die schönsten Früchte dieses Baumes, Modestie, Enthaltsamkeit, Keuschheit rc. wohl auch keinen andern Ursprung haben, als in dem Geiste Gottes.

11. Wenn nun aber die christliche Religion die Ehen heiliget, und durch die Liebe, die sie selber ist, heiliget: so wird die kindlichzarte und männlichstarke Gottesfurcht (kindlich-zart als Scheu vor dem allsehenden Blicke, und männlich-stark, als Widerstand gegen alle Reize der bösen Lust) für den besten Hauslehrer in ehelichen Verhältnissen angesehen werden müssen. Denn, wie die Religion die heilige Liebe selber ist: so ist die heilige Liebe, in Hinsicht auf die Sünde und allen Reiz zur Sünde, die Gottesfurcht selber, die jede Sünde meidet und jeden Reiz zur Sünde überwindet, nur um Gott nicht unähnlich, nicht mißfällig zu werden.

Wer also Gottesfurcht in die Familien pflanzet, der hat die Keuschheit in den Familien gesichert. Ohne jene sind alle besondern Regeln zur Haltung dieser, morsche Stützen.

* Wenn der junge Geistliche nähern Unterricht von Rechten und Pflichten des Ehestandes verlanget, so gehe er zu einem

alten, ehrwürdigen, bewährten Seelensorger, und offenbare ihm ungescheut alle seine Zweifel. Auf diesem Wege allein wird gefunden, was keine angewandte Moral und keine Kasuistik geben kann.

12. Von dem Geiste des Evangeliums, der die Ehen heiliget, ist ganz abgefallen — die Weltsitte, (sie ist nicht abgefallen, denn abfallen von dem Geiste des Evangeliums kann nichts, was vorher nicht an ihm hieng;) also entblößt von dem Geiste des Evangeliums ist die Weltsitte, die den Verehelichten Freiheiten erlaubet, welche die öffentliche Scham beleidigen würden, wenn noch öffentliche Scham wäre; — gerade als wenn sie keine Pflicht mehr hätten, vor Gott zu wandeln, ihre Sinne zu bewahren, ihre Gedanken und Begierden zu beherrschen, ihre Handlungen und Geberden zu zügeln; gerade als wenn nicht auch bei ihnen sich aus Blicken Vorstellungen, aus Vorstellungen Begierden, aus Begierden Thaten, aus Thaten Gewohnheiten entwickelten.

13. Von dem Geiste des Evangeliums, der die Ehen heiliget, ist nicht nur entblößt, sondern in gerader Opposition gegen ihn — die gottlose Weltsitte in großen Städten, die, die äußere Gestalt der Ehe und Namen beibehaltend, Herzen und Leiber nach dem Gebote der Lust, an Fremde hingiebt.

14. Diese gottlose Weltsitte wird verpestend durch glänzende Beispiele, die von oben herabwirken.

Wenn die Hure im Staatswagen fährt, so ist es ein vergiftender Anblick — für Unschuld und Tugend im Lande umher.

15. Diese gottlose Weltsitte wird in ihrer Ausbreitung desto unaufhaltsamer, je mehr sie sich nicht nur strafenfrei gemacht, sondern auch strafenfrei erklärt hat.

Noch stehen starke Schutzgeister vor vielen Dörfern und kleinern Städten, die dem Laufe dieser gottlosen Weltsitte entgegenstellen ihr allmächtiges Non plus ultra. Wenn diese Schutzgeister eine sichtbare Hülle annehmen, so heißen sie „Seelensorger.“

16. Diese gottlose Weltsitte wird nicht geheilet durch Vernunftaussprüche, denn sie hat kein Ohr dafür.

17. Allerdings muß der Lehrer diese Vernunftaussprüche kennen, um sie denen, die noch Sinn dafür haben, an das Herz sprechen zu können, um die Schwachen vor dem nahen Untergang bewahren, und die Schwankenden feststellen zu können. Z. B.

„Das Adulterium ist a) Zerreißung des heiligen Bandes, das vor Gottes Auge auf ewig geknüpft ward, das die Kirche geheiliget, das der Staat genehmiget hat.

Das Adulterium ist b) Zernichtung der göttlichen Einsetzung. Gott schuf Mann und Weib, daß sie Eines seyn und bleiben sollen. Was nun Gott, der Heilige, vereiniget hat, trennt die unheilige Lust.

Das Adulterium ist c) Thathandlung wider das Gebot Gottes: du sollst nicht ehebrechen; ein Verbrechen wider das heilige Gesetz, das der Finger Gottes in das Gewissen und in die Herzen der Menschen und auf den Tafeln und in den Sitten der Völker lesbar genug geschrieben hat.

Das Adulterium ist nicht nur selbst Unrecht und Zerrüttung, sondern d) noch überdem Aussaat von Ungerechtigkeiten und Unordnungen, die keine Buße, keine Tugend, keine Menschenkraft mehr aufheben kann. Es giebt auf hundert Fragen, wie die Zerrüttungen, die die eheliche Untreue herbeigeführt hat, gut gemacht werden können, nur die Eine Antwort:

Du kannst sie nicht mehr gut machen.

Eben deßhalb ist das Adulterium e) Quelle der schauerlichsten Gewissensangst in Menschen, die zur Besinnung kommen. Unter allen Jugendsünden, die den Mann, den Greis noch foltern, foltert der Ehebruch am meisten.

Das Adulterium fordert f) die göttliche Nemesis kräftig heraus, daß sie den Sünder nicht selten schon in diesem Leben ereilet, und was die Gewissensangst dunkel prophezeite, hell vor allen Augen vollzieht.

Das Adulterium wird g) Zerstörung alles dessen, was man Familiensinn, Familienleben, Familienglück nennt.

Die Uneinigkeit zwischen den Eltern macht z. B. die Bildung der Kinder unmöglich, und das Beispiel des Lasters verbildet sie vollends.

Das Adulterium ist h) nicht nur Sünde wider Gott, Sünde an dem schuldlosen Ehegatten, Sünde an dem Leibe des Ehebrechers und des mitsündigenden Theiles; sie ist auch Versündigung an der Mitwelt, für die das Muster der Treue Bedürfniß ist, und an der Nachwelt, die Früchte keuscher Ehen bedarf.

Die Folgen des unbereuten Adulteriums, die sich in die Ewigkeit erstrecken, kann i) auch nur die Ewigkeit enthüllen."

Allerdings sage ich, muß der Lehrer ein Maler seyn, der die häßliche Gestalt des Ehebruches darstellen kann; aber das Gemälde wirket nur da, wo jene gottlose Sitte noch nicht die Oberherrschaft gewonnen hat.

13. Die wahre Anschauung, was die Ehe ist, findet sich gerade so selten, als die, was sie seyn soll.

Vor der Ehelichung wird sie fast immer bloß mit den Augen der Begierde oder des Eigennutzes angesehen; in dem Ehestande selber sinkt die Schale der Lust, und was über die Ehe entscheidet, ist das steigende Gefühl der Unlust. Die Rosen, die die Einbildungskraft hineingezaubert hat, schwinden, und was jetzt sichtbar bleibt, sind fast nichts als „Dörner." Aber dieß zweite Urtheil ist gerade so falsch als das erste.

Der Ehestand kann weder aus dem Gesichtspunkte der Lust, noch jenem der Unlust richtig beurtheilt werden, sondern nur aus dem Gesichtspunkte dessen, was nicht kommt und geht, wie die Lust und Unlust, sondern was ist und bleibt.

Was in der Ehe ist und bleibt, kann nur die Vereinigung der Gemüther seyn.

Wenn wahre Liebe die Ehe geknüpft hat, so wird sie die Geschlechtsliebe heiligen, und da, wo diese verblüht hat, das Wesen der Freundschaft in ewiger Blüthe

erhalten. Die wahre Liebe wird dann der Dornen, die täglich auf dem Boden der Ehe hervorwachsen, nicht sonderlich achten; wird aus wirklichen Leiden stärker hervorgehen; wird die peinlichsten Leiden, die sonst, aus dem nebeneinkommenden Ueberdrusse beider Theile an beiden, entstehen müßten, fernhalten; wird in der bewährten Gemeinschaft der Gemüther, des Lebens und des zeitlichen Gutes, das so seltene Familienglück mitbewähren; wird in der Religion täglich sich selber erneuern und erneuert, beide Theile für die Ewigkeit reif machen, indem sie dieselben durch Freuden und Leiden, von jenen unbefleckt, von diesen unbesiegt, hindurchführt.

Das große Kunststück, im Ehestande sich vor gegenseitigem Ekel zu bewahren und stets einander liebens- und vertrauenswerth zu finden — ist nur in der Schule der Liebe kein Kunststück mehr, sondern Natur.

Denn, obgleich das stete Beisammenleben an beiden Theilen unbekannte Schwächen aufdecket, und die schwärmerische Zuneigung gar sehr herunterbringt, so weiß sich doch die wahre Liebe mitten in den Ruinen der schwärmerischen Zuneigung aufrecht zu halten, das Gute beider Theile in beiden Theilen anzuerkennen, die Schwächen nicht zu achten oder zu tragen, und den Faden der Gottseligkeit und Genügsamkeit durch das ganze Gewebe des ehelichen Lebens durchlaufen zu lassen.

19. Wie nur die Liebe, die Religion ist und in dem Elemente der Religion sich täglich erneuert, zufriedene Ehen stiften kann: so ist sie es auch, die den Sinn für das häusliche Leben gründet und festhält.

Das Weib, das der Zerstreuung außer dem Hause nach- und in steter Jagd von Lustpartieen zu Lustpartieen umherläuft, ist weder Gattin dem Manne, noch Mutter den Kindern, noch Frau dem Hause. Denn dieß Alles kann sie nur in dem stillen Kreise des häuslichen Lebens seyn.

Wo an die Stelle der Arbeitsamkeit der Putzgeist, an die Stelle der Kinderpflege das Para-

diren in Gesellschaften, an die Stelle der Ergebenheit an den Einen Mann das Umherblicken auf fremde Gestalten, an die Stelle der Selbstachtung die Selbstwegwerfung getreten ist, da ist die Ehe gebrochen, ehe sie geworden ist.

20. Da nun der von Schriftstellern und Gesellschaftern so hoch empfohlene Lebensgenuß die Weiber ihren Männern, die Mütter ihren Kindern, die Frauen ihren Häusern ent-führt: so ist er längst bei dem Gerichtshofe der Vernunft als ein crimen raptus angeklagt; und nur die Kinder, die nie Männer werden, wie die Griechen, sie mögen übrigens Griechen oder Deutsche seyn, mögen ihn noch vertheidigen.

21. Da der Dämon der Eifersucht eine Hölle in die Ehe einführt; da diesen Plagegeist nur die felsenfeste Ueberzeugung von der gegenseitigen Treue fernhalten oder austreiben kann; da der Glaube des Einen Theils an die Treue des Andern nur so fest stehet, als der Glaube an die Gottesfurcht des andern: so ist es offenbar, daß nur der unbesiegte Glaube des Mannes an die unbesiegbare Gottesfurcht des Weibes, und der unbesiegbare Glaube des Weibes an die unbesiegbare Gottesfurcht des Mannes — gar alle Funken der Eifersucht zertreten könne.

Also auch da wieder (und wo nicht?) zeigt es sich, daß die Gottesfurcht zur Zufriedenheit des ehelichen Lebens gerade so unentbehrlich sey, als das tägliche Brod zur Fristung des sterblichen Lebens.

22. So wie die Vereinigung der Gemüther das Eine Bleibende im Ehestande ist: so ist er von allen Weisen als die vollkommenste Gemeinschaft so wie der Geister und Herzen, also auch aller Freuden, Leiden, Sorgen (communio perfectissima) und als gemeinsame Erleichterung aller Lasten und Beschwerden des Lebens angesehen worden. Demnach ist jedes unterhaltene Mißtrauen, jeder mit Bewußtseyn veranlaßte Mißverstand, jede noch so leise Erbitterung im Ehestande, doppelte Sünde; einmal, weil dieß Alles der Liebe überhaupt, und dann, weil es dem Geiste des Ehestandes

insbesondere entgegengesetzt ist, indem aus solchen geringen Anfängen große Uneinigkeiten entstehen.

23. Auch in Erwerbung, Bewahrung, Verwaltung des häuslichen Vermögens ist das Bleibende des Ehestandes, die Vereinigung der Gemüther, entscheidend. Wo zwei Herzen ein Herz sind, da sind auch vier Hände Eine Hand zum Erwerben, Bewahren, Schonen, Verwalten des zeitlichen Gutes. Wo aber Liebe und Friede Abschied nehmen, da nimmt das zeitliche Gut mit Abschied: so wie, wenn beide Theile in Bewahrung des zeitlichen Gutes uneins werden, mit dem zeitlichen Gute auch Friede und Liebe dahin schwinden. Wenn z. B. der Mann ein Spieler, ein Säufer ist, oder das Weib zur Zeit, wo der Mann im heißen Tagwerke das Stück Brod für sich und sein Weib gewinnt, durch Bier-, Branntwein-, Kaffee-Trinken die Reste des Einkommens verschlingt: so wird die Zuneigung zwischen Mann und Weib tödtlich verwundet; heimliche Leiden, die man sonst einander klagte, nagen jetzt dem unschuldigen Theile mit unzertheilter Kraft am Herzen; nach und nach werden die bösen Angewöhnungen zur Natur; die Bitterkeit wächst; es kommt zu Ausbrüchen des Zornes, und man wird sinnreich, einander wehe zu thun — der Ehestand ist der Hölle gleich.

24. Wenn gleich die Liebe, diese stete Einigung der Gemüther, das Eine Bleibende im Ehestande ist, so darf ihr doch die Klugheit nicht fehlen. Denn obgleich die himmlische Liebe ein rechtes Auge für das Ewige haben muß, so darf ihr doch das linke für das Zeitliche nicht fehlen, weil die Ehen auf Erden geführt werden. Es können Umstände eintreten, die auch die Liebe nöthigen, gerade das Beste, das sie thut, vor dem geliebten Theile geheim zu halten.

25. Wenn schon die Liebe Ehen bindet und zusammenhält, so giebt es dennoch in den besten, zufriedensten Ehen so viele unvorhergesehene, unvermeidliche, heiße Leiden, daß sie ohne Zuversicht auf die allenkende, ewige Liebe, die Providenz heißt, wohl nicht ertragen werden können.

Wenn also die Religion als Liebe die Ehen stiftet, so darf sie als Zuversicht auf die Providenz das Ehepaar nie verlassen.

26. Die Ehen der Christen, die sind, was sie seyn sollen, haben also die Merkmale, daß sie

I. wahrhaftig in dem Himmel geschlossen werden, weil das Prinzip, das sie schließt, ein himmlisches, himmlische Liebe ist; daß sie

II. obgleich auf Erden geführt, dennoch in beiden Theilen das Prinzip des Himmels, die lautere Liebe, immer mehr entwickeln; daß sie

III. den Keim der Unauflösbarkeit in sich tragen, indem die Geschlechtsliebe allmälig in reine Freundschaft übergeht; daß sie

IV. als Freundschaft, als Einigung der Gemüther, auch in der Ewigkeit noch fortdauern, indem die wahre Liebe nicht stirbt, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit.

§. II.

Für Eltern und Kinder.

Die erste Fundamental-Lehre.

27. Wenn überall die Natur Offenbarung Gottes ist: so gewiß auch in Fortpflanzung und Erhaltung des menschlichen Geschlechtes. Wo gemeine Augen Natur sehen, da sieht das Auge der Vernunft Gott. Denn Gott läßt Menschen durch Menschen geboren werden. Gott knüpft das Daseyn der Kinder an jenes der Eltern: Gott ist die Quelle dieser zarten Verbindung, die Eltern und Kinder desto leichter zu dem höchsten Zwecke alles menschlichen Seyns hinleiten sollte, je näher sie mit einander verbunden sind.

Gott legt den Eltern die Naturtriebe zu ihren Kindern und diesen zu ihren Eltern in die Herzen, damit die genannte Verbindung durch Triebe angefangen, durch Vernunft unterhalten, und durch Vernunft vollendet, das heißt, in eine Verbindung mit Gott verwandelt werden sollte.

Gott hat die Kinder so abhängig von den Eltern gemacht, und den Eltern an dem hoffnungsvollen Heranblühen ihrer Kinder so viele unschuldige Freuden bereitet: Gott hat das Wachsthum und Gedeihen alles häuslichen Wohlseyns Einer Wurzel und Einem Stamme anvertrauet, damit jene Verbindung, die die Zeugung angefangen hat, durch Fortbildung und Zusammenleben nur desto mehr befestiget werden sollte.

Es ist also Wille Gottes, daß die Eltern als Eltern ganz für ihre Kinder, und ihre Kinder als Kinder ganz für ihre Eltern leben sollen.

Es ist also Wille Gottes, daß die Kinder ganz Zutrauen, Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihre Eltern, als ihre ersten und größten Wohlthäter, seyn, und umgekehrt, die Eltern dieses Vertrauen, diese Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung, und diesen Gehorsam der Kinder durch Wohlthun verdienen, und zum Besten der Kinder und ihrem eigenen Heile verwenden sollten.

(Das ist die Moral für Eltern und Kinder in nuce.)

Die Fundamentallehre für Eltern ist also diese:

28. Schließet euch so nahe, wie möglich, und so ganz, wie möglich, an eure Kinder an; euch sollen die Kinder am öftesten sehen, hören; vor eure Augen sollen sie so oft, wie möglich, lernen, arbeiten, spielen; euch sollen sie als ihre ersten und größten sichtbaren Wohlthäter und Freunde erfahren; was ihr ihnen seyd, das soll ihnen kein anderer Mensch seyn — an Güte, Ernst, Wachsamkeit, Liebe, Zärtlichkeit, Sorgfalt; eure Winke, eure Mienen, eure Fingerzeige, eure Denksprüche, eure Ermahnungen, eure Warnungen sollen sie zuerst kennen lernen; von euch sollen sie gelobt, getadelt, belohnt, bestraft werden; ihr sollt ihnen das Unersetzlichste, das Wichtigste, das Liebste auf Erden seyn; an der Brust seiner Mutter soll das Kind saugen, und in ihrem Schooße soll es spielen u. s. f.

29. Mit dieser Fundamentallehre ist wohl auch dieß und vorzugsweise dieß ausgesprochen: daß die Eltern

unzähligen Thorheiten, Leidenschaften, Sünden, wie gestorben seyn müssen, um für ihre Kinder leben zu können; daß die Eltern fromm, gut, und das Bild der Liebe seyn müssen, wenn das Auge der Kinder am liebsten an ihnen weilen, und das Herz der Kinder am festesten an ihnen hängen soll.

30. Aus Nichtachtung dieser Fundamentallehre erklären sich viele nachtheilige Folgen und unechte Erziehungsarten. Denn

1) die Erziehung kann nicht wohl gedeihen, wenn die Kindeswärterin so ganz die Stelle der Mutter am Kinde vertritt. Das Kind wird an der Wärterin hängen, nicht an der Mutter.

2) Die Erziehung kann nicht wohl gedeihen, wenn der Knabe seine liebsten Freuden außer dem Gesichtskreise seiner Eltern und in fremden Häusern suchet. Der liebliche Name, Vater, Mutter, wird ihm bald widerlich klingen.

3) Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Zögling sich nicht vor den Eltern in seiner natürlichen Gestalt darf sehen lassen. Er wird in der Verstellungskunst gar bald Meister werden, im Angesichte der Eltern den Frommen spielen, bei denen, die nach seiner Meinung bei den Eltern gelten, sich einschmeicheln, immer nach Ferneseyn von den Eltern trachten, und von Tag zu Tag mehr vom kindlichen Gefühle gegen die Eltern verlieren.

4) Die Erziehung kann nicht gedeihen, wenn der Knabe dadurch, daß seine seltenste Gesellschaft im Schooße seiner Eltern ist, Gelegenheit bekommt, bei allerlei Leuten allerlei Geberden, Handlungen, Reden, Manieren, Vorurtheile, Thorheiten, Ausschweifungen zu sehen, zu hören, zu lernen. Diese werden tiefen Eindruck auf sein Herz machen, er wird früh Knecht einer zuchtlosen Lebensweise und Meister in der Kunst werden, den Schleier der Verstellung über seine Unarten zu werfen.

31. Die Fundamentallehre für Kinder ist also diese:

Haltet euch so nahe, wie möglich, an eure Eltern; schauet auf alle ihre Winke, begehrt von ihnen mit Ver-

trauen

trauen Alles, was ihr bedürfet; klagt ihnen alle eure Anliegen; gestehet ihnen alle eure Fehler; erwartet von ihnen alles Gute; suchet ihnen die größte Freude durch Wohlverhalten zu machen; sehet es für die größte Strafe an, einen finstern Blick von ihnen zu bekommen; haltet es für die größte Ehre, bei ihnen zu gelten; sehet es für das größte Vergehen an, ihnen auch die geringste Traurigkeit zu verursachen u. s. f.

Das Aufschauen zu dem Vater hebt den Knaben, das Anschmiegen an die Mutter erzieht das Kind.

32. Die Folgen, die aus Beobachtung dieser Fundamentallehre für Kinder entstehen, sind sehr wohlthätig für das ganze übrige Leben der Kinder, besonders in zweierlei Rücksichten.

1) Die Anhänglichkeit der Kinder an die Eltern ist für jene ein Schutzengel, der sie vor Ausschweifungen bewahret, auch alsdann, wenn sie nicht mehr im Angesichte der Eltern wandeln. Der Gedanke: „Meine lieben Eltern würden sich zu Tode betrüben, wenn ich ihren Ermahnungen untreu würde," ist ein mächtiger Zaum, der sie vom Bösen zurückhält, und kräftiger Sporn zum Guten.

Dieß ist auch die Ursache, warum weise Männer Jünglingen, die vom väterlichen Hause austreten, die Lehre auf die Reise mitgeben: Denk täglich an dein väterliches Haus, an die Erwartungen deines edlen Vaters, und an die Hoffnungen deiner frommen Mutter.

2) Wenn der Jüngling auch wirklich das Unglück gehabt, auf Abwege zu gerathen, so wird ihn die Anhänglichkeit an die lieben Eltern wieder vom Falle zurückbringen helfen. „So, wie ich jetzt bin, dürfte ich mein Innerstes vor dem, der mich erzeugt hat, nicht sehen lassen," diese Empfindung wird den halb erstorbenen Funken der Tugend wieder anfachen, und der halb verdorbene Jüngling wird aus Liebe zu seinen Eltern, ein guter, fleißiger Mann zu werden streben.

Noch einige Lehren für Eltern und Erzieher.

33. Die Kinder, unfähig, sich selbst zu leiten, müssen von fremder Vernunft geleitet

werden, und deßhalb leitsam seyn. Die Leitsamkeit, Lenksamkeit des kindlichen Gemüthes nach dem Worte des Vaters, und nach dem Winke der Mutter ist die einzige Tugend der Kinder. Selig, die gehorchen lernen, ehe sie das Treibzeug der Pflicht dazu nöthiget! Allerdings ist Gehorsam die Eine Pflicht Aller, die sich nicht selbst führen können. Aber, wenn die kindliche Liebe aus sich selbst gehorcht, ohne des Zwanges der Pflicht zu bedürfen, so sind beide Theile, Eltern und Kinder, besser daran. Schade, daß dieser selige Zustand nicht lange dauern kann: bald werden Gebote, Drohungen, vielleicht auch Strafen eintreten müssen.

Und dann soll das Kind inne werden, daß nur im Gehorsam Heil ist. Aber daß dem Kinde die rationes legis sollten in einer Prachtrede entwickelt werden, damit es gehorchen lerne, das wäre gerade so lächerlich als verderblich. Das Wort des Vaters, der Wink der Mutter muß das Eine Gesetz und die einzige ratio legis seyn, wenn das Kind gehorchen lernen soll. Die Kinder aufklären wollen über die Vernunftmäßigkeit dessen, was die Eltern gebieten, heißt sie a) selbst- und überklug, b) aus vermeintem Besserwissen ungehorsam, und c) bei dem wirklichen Ungehorsam noch stolz und rechthaberisch machen.

Besser gedeiht die Aufklärung durch Strafe. Wenn sie sich z. B. durch Ungehorsam eine Unpäßlichkeit zugezogen oder durch Selbstklugheit eine Thorheit begangen haben: dann mag das Wort: Siehst du, was der Eigendünkel, der Ungehorsam für Früchte bringt! heilen, indem es verwundet, und aufklären, indem es demüthiget.

34. Da die Schamhaftigkeit eigentlich der Zaum gegen alle Verführung und Sünde ist, den die Natur angelegt hat: so können die Eltern nicht zu sorgsam all das entfernen, was der Kinderscham, dem unschuldigen Errröthen vor dem Schatten des Bösen, gefährlich werden kann.

35. Da die Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit die Zierde des Menschen und die Aufrichtigkeit des

Kindes der Schmuck des kindlichen Sinnes und überdem die Bedingung ist, ohne die keine Bildung des zarten Alters zu Stande kommen kann: so können die Erzieher nicht zu wachsam seyn in Bewahrung des Kindes vor Unredlichkeit, vor Unwahrhaftigkeit, und nicht zu ernst in Bestrafung derselben. Ich kenne Eltern, die an ihren Kindern den Mangel an Aufrichtigkeit, Unwahrheit ꝛc. allein bestrafen.

36. Es ist nichts groß, nichts schön für den Menschen, als daß er, entflammt von der Liebe des Ewigschönen (Gottes,) sich selbst Gewalt anthun, und das Reizendste verschmähen kann, um das zu vollbringen, was gut und recht ist. Um nun die Kinder für dieß Große und Schöne gefühlig zu machen, sollen die Eltern, in Gegenwart derselben

1) keinen Menschen loben oder tadeln, weil er reich oder arm ist, ein feines oder grobes Tuch am Leibe trägt, weißes oder schwarzes Brod ißt, in einem großen Hause oder in einer kleinen Hütte wohnt, sondern nur das Gute und den Guten loben, nur das Böse tadeln und den Bösen bemitleiden;

2) fromme, edle Handlungen erzählen, und fragen, ob diese Aeußerungen des frommen, edlen Sinnes besser seyen, weil z. B. der Handelnde eine goldene Sackuhr bei sich trug, oder schlechter wären, wenn sie der Mann im groben Zwilch gethan hätte;

3) die Sprachfehler der Kinder, die Fehler gegen Höflichkeit und Anstand der Sitte nicht mit dem nämlichen Ernste verbessern, wie die Fehler der Sittlichkeit, und ihnen diesen Unterschied durch die verschiedenste Behandlungsweise fühlbar machen;

4) den Kindern Beispiele guter und nur guter Handlungen vorleuchten lassen;

5) die Ursache recht oft und klar vor Augen legen, warum eine gute Handlung gut sey; nämlich deßwegen, weil nur der Mensch, der sich zu Gott erhebt, und in Liebe zu Gott dessen Willen erfüllt, also Gutes thut, eigentlich Mensch ist, indem er sich durch Selbst-

beherrschung über das Thier, und durch Religion über den bloß sinnlichen, äußern Menschen erhoben hat;

6) die Kinder ermuntern und anhalten, daß sie nur die erste Schwierigkeit überwinden, und dann durch wiederholte Selbstüberwindung sich das Schwerste leicht machen.

37. Die Kinderseelen sind weiche, tiefe Wachstafeln, in welche sich die ersten Eindrücke tief eingraben.

1) Weil sich Alles ohne Unterschied, was sie hören, sehen, tief eingräbt: so sollen die Eltern (auch aus dem Grunde) Sorge tragen, daß die Kinder nichts als Gutes sehen, hören.

2) Weil sich Alles, was sie sehen und hören, auch noch nicht recht verstanden, eingräbt: so muß man sich vor den Kindern nichts erlauben, was böse ist, unter dem Vorwande: Die Kinder verstehen's nicht. Sie verstehen's früher, als du es glaubst, und wenn sie es auch nicht verstehen, so bleiben doch die Eindrücke, und wenn sie größer werden, so rathen und grübeln sie so lang, bis sie sich das Räthsel der Sünde enthüllen, machen allerlei Versuche, werden verführt oder verführen sich selbst.

3) Weil sich das Gesehene besonders tief eingräbt: so muß man sehr gewissenhaft seyn — in Aufhängung der Gemälde, Zeichnungen. Maxima puero debetur reverentia. — Es ist überaus schädlich, daß man Kinder in Bildergallerien führt, wo Meisterstücke des wollüstigen Pinsels zur Anbetung ausgestellt sind. Ein Heide besserer Art würde seinen Knaben davon entfernen: soll es der Christ nicht auch?

4) Im Falle, daß Fremde in das Haus kommen, zu Tische geladen werden, ein Spiel mitmachen, sollen die Kinder, ehe ihr Sinn fester geworden, mit äußerster Strenge nicht zu Tische, zum Spiele, zur Gesellschaft gelassen werden, wenn die Gäste nicht behutsam im Reden sind, nicht gute Sitte und Manier haben, und als Muster der Tugend rc. den Kindern können vorgestellt werden. Gar oft verderben Auswärtige, was häusliche Tugend gut gemacht hat.

Ueberhaupt muß der Hausvater alle für Kinder anstößige Gespräche wegzulenken suchen, oder vielmehr durch einen Machtspruch abschneiden.

38. Da die Geschichte für alle Menschen die beste Lehrmeisterin ist: so auch, und vorzüglich für die Kinder.

Nicht die großen Geschichtschreiber einer Nation, sondern nur auserlesene Bruchstücke taugen zur Bildung der Kinder: einmal, weil sie die Aufmerksamkeit durch den Reiz des Neuen und durch das Interesse des Gewählten, mehr an sich ziehen, und durch Kürze weniger ermüden; zweitens, weil die Lehre, die dadurch soll anschaulich gemacht werden, leichter dem Gedächtnisse kann eingeprägt werden; z. B. wenn ich horchenden Knaben den Unterschied zwischen Verwandten-, Vaterlands- und allgemeiner Menschenliebe müßte deutlich machen, so würde ich ihnen zuerst aus der Lebensgeschichte Fenelons diesen Zug seiner schönen, großen Seele erzählen.

Er konnte nicht leiden, daß man seinem Vaterlande auf Kosten der Menschlichkeit, die uns mit der ganzen Menschheit verbindet, zu dienen suchte, oder daß man die Verdienste anderer Völker herunter setzte, um seine Nation zu erheben. Ich liebe, sagte er, meine Verwandten mehr als mich selbst, mein Vaterland mehr als meine Verwandten, das menschliche Geschlecht aber liebe ich noch mehr als mein Vaterland.

39. Die Furcht des Herrn und das ungetrübte Vertrauen zu den Eltern, deutlicher, der Kindersinn gegen Gott und gegen die Eltern kann die Kinder am zuverlässigsten vor Verführung und Ausschweifung bewahren; ihn also zu wecken, zu erhalten, zu stärken, sey das Eine große Augenmerk der Erziehung. (Siehe meine Schrift über Erziehung für Erzieher.)

Das macht meinen Eltern Freude, das macht dem Vater im Himmel Freude: Diese zwei Schutzengel können die Kinder rein bewahren. „Würde ich das denken, wünschen, thun, wenn meine Eltern den Gedanken, den Wunsch, die That wüßten? Und Gott,

mein Vater, weiß Alles." So ist der gute Knabe gesinnt, er hat Ehrfurcht vor Gott und seinen Eltern.

Es mag gut seyn daß man den Knaben Bruchstücke aus der Naturgeschichte, Erdgeschichte, Weltgeschichte beibringt, aber wenn man nicht vorerst kindliche Gottes- und Elternfurcht in den zarten Gemüthern gepflanzet hat, so werden ihnen jene Kenntnisse schädlich seyn. Sie werden Witzlinge, stolz, eigensinnig, freche Buben werden.

40. Sobald der Erwachsene über das Gebot Gottes grübelt, ist der Fall, die Uebertretung desselben, so viel als geschehen. Gehorsam ist immer besser, als vernünfteln. Sobald das Kind grübelt: „warum hat mir der Vater wohl dieß oder jenes geboten?" so ist es um den Gehorsam geschehen. So sehr also die Eltern die Kinder durch die Thatsache selbst überzeugen sollen, daß ihre Befehle vernünftig sind, und nur zum Besten der Kinder abzwecken, so wenig darf es den Kindern gestattet werden, daß sie sich die Zensur und das Richteramt über die Befehle der Eltern anmaßen. (n. 33.)

41. Wenn Jesus Christus unser einziger Heiland und aller Menschen Heiland ist: so ist Er auch der einzige Heiland der Kinder. Und wenn Jesus Christus der einzige Heiland der Kinder ist: so wird es Grundsatz aller christlichen Erziehung seyn, die Kinder ihrem Heilande zu erziehen, und die zarten Herzen mit den Gefühlen der dankbaren, vertrauenden, gehorchenden und ehrfurchtsvollen Liebe gegen ihren Erretter zu erfüllen.

42. Nichts verderbt den unschuldigen, gutmüthigen Charakter der Kinder mehr, als wenn sie bemerken, daß die Eltern a) in ihrem Betragen gegeneinander ein anderes Bild, als das der Liebe aufstellen; b) den Hausgenossen nicht mit Liebe begegnen; c) gegen auswärtige Personen Abneigung, Feindschaft äußern. —— Und dieß ist nicht bloß deßwegen verderblich, weil das Ansehen der Eltern bei den Kindern dadurch geschwächt wird, auch nicht deßwegen allein, weil die Kinder Vorurtheile gegen ungekannte Perso-

nen bekommen, sondern hauptsächlich deßwegen, weil die Kinder gewohnt werden, die Lehren der Religion von der Liebe des Nächsten nie im rechten Lichte anzusehen, sondern zu glauben anfangen: man habe der christlichen Religion schon genug gethan, wenn man sich nur vor groben Ausschweifungen bewahret. Das Leben der Eltern ist der Spiegel, in den die Kinder hineinschauen: Alles, was ihn trübt, führt die Schauenden irre.

43. Da die Welt keine bequeme Kinderstube ist, sondern ein Arbeitshaus, wo die Menschen einander auf mancherlei Weise plagen, und gar oft, ohne Menschenplage, durch Zufälle, Schicksale empfindlich geplagt werden, so ist alle Erziehung der Kinder, ohne Abhärtung, ohne Angewöhnung zur Arbeitsamkeit, Enthaltsamkeit und Duldsamkeit, eine Erziehung für die Modenwelt, aber nicht für die unsre.

44. Da der Mensch von der Natur zur Arbeit bestimmt ist, und es mit den gebratenen Vögeln, die von selbst in den Mund fliegen sollen, nicht recht fort will, so sehr einige Erziehungen darauf pränumerirt zu haben scheinen: so ist es ein Theil der Erziehung, den Kindern nicht nur Liebe zur Arbeit, Abscheu vor dem Nichtsthun einzuflößen, sondern auch nach und nach jene Kenntnisse und Geschicklichkeiten beizubringen, deren sie bedürfen, um irgend eine Kunst, ein Gewerbe recht zu treiben.

45. Da die Kinder, nach dem Eintritte in die sogenannte große Welt, Böses und Gutes, und in der Regel mehr Böses als Gutes zu sehen bekommen werden: so ist es nothwendig, daß ihnen die Eltern, noch ehe sie diesen Unterschied selbst erfahren, denselben begreiflich machen, sie darauf vorbereiten, mit Grundsätzen bewaffnen, und mit Vorübungen ausrüsten, die sie lehren, und daran gewöhnen, im Lande der Hinkenden den geraden Gang zu behaupten.

46. Daß die Eltern nicht zu wachsam seyn können, um ihre Kinder von den geheimen Sünden der Jugend zu bewahren, davon schweige ich hier um so lieber, weil eine sehr empfehlenswerthe Schrift: (Das Wichtigste

für Eltern, Erzieher und Aufseher der Jugend, bei Lentner in München 1786,) das Nützlichste auf die unschuldschonendste Weise gesagt hat, und auch das genannte Buch über Erziehung für Erzieher dem Bedürfnisse der Eltern hierin entgegen gekommen ist.

§. III.

Fortsetzung:

Für Eltern und Kinder;

oder:

Das Kapitel vom Elternzwange.*)

47. Die letzte Pflicht für Eltern ist die weise Sorge, die Kinder zu versorgen, d. i. ihr zeitliches Wohlseyn in einem Stande, in dem sie von dem Regimente der Eltern unabhängig werden, und sich selbst regieren müssen, fest zu gründen. Die schrecklichste und allgemeinste Sünde wider diese Pflicht heißt: Elternzwang — ein Gegenstand reiferer Betrachtung.

Was sagt das Wort: „Elternzwang?"

Wo immer die Eltern auf die Standeswahl der Kinder, auf die Art ihrer Versorgung, oder auch nur auf die Art ihrer Vorbereitung und Bildung dazu, einen solchen Einfluß haben, der die Freiheit der Kinder unrechtmäßig beschränkt, da ist Elternzwang: es mag übrigens diese Beschränkung gerade oder durch Umwege, offenbar oder in Geheim, durch grobe Angriffe oder feine Wendungen geschehen.

Wie heißen die feinern Manieren der Aeußerungen dieses Zwanges?

1) Man sagt dem Sohne, den man (in der ehemaligen Verfassung) zum Domherrn bestimmt hat, bei allen Gelegenheiten schöne Dinge von den Kleidungen, Bequemlichkeiten, Ehrenstellen, die den Domherren eigen sind, oder zu Theil werden.

---

*) Um der Wichtigkeit willen, in Fragen und Antworten... Diese Darstellung hat schon viele Eltern auf die Ungerechtigkeit ihres Zwanges aufmerksam und viele Jünglinge davon frei gemacht.

2) Man ladet Leute, die sich wirklich zu dem nämlichen Stande bekennen, aus Absicht zu Tische, und läßt die Kinder auf die äußerlichen Zeichen dieser Stände aufmerksam werden. Man führet die Kinder in Gesellschaften, wo gewisse Berufsarten und Lebensweisen sich von der glänzendsten Seite zeigen.

3) Man giebt den Hausfreunden, Hauslehrern, Seelensorgern, Beichtvätern, Verwandten, die bei Kindern in großer Achtung stehen, geheime Weisungen, wie sie die Neigungen der Kinder sollten künstlich gefangen und für diesen Stand ein=nehmen.

4) Man versichert die Kinder, daß man ihnen freie Wahl lasse, richtet aber die Dinge schon so ein, daß die Kinder gerade das wählen müssen, was eigentlich die Eltern gewählt haben, wenn sie anders der elterlichen Ungnade entgehen wollen.

5) Nachdem man die Vorliebe zu irgend einem Stande in das unerfahrne Herz hineingezaubert hat: so baut man künstlich auf dem festgelegten Grunde fort: Du bist zu diesem Stande ausersehen; du mußt dich nun schon so betragen, als wenn es der Eine Stand wäre, in dem du froh durch das Leben kommen könntest. Es wird also der Entschluß des Sohnes zu irgend einer Lebensweise zuerst erschlichen, und ihm dann das Zurücktreten immer schwerer gemacht.

Wie heißen die groben Aeußerungen des Elternzwanges?

Ein paar Beispiele geben hinlänglichen Begriff davon.

„Diesen Bettelbuben darfst du nicht heirathen; sage mir nur kein Wort mehr davon; da wird in alle Ewigkeit nichts daraus" ꝛc. So spricht die Mutter zur Tochter, wenn gleich der junge Mann die beste Erziehung bekommen hat, gottesfürchtig, edelgesinnt, verträglich, arbeitsam und fähig ist, seinem Amte mit Würde vorzustehen, aber nur nicht so viel Geld hat, als die kaufmännische Spekulation der Mutter schon in den Ehevertrag mit eingerechnet hat.

„Du kannst werden, was du willst, aber wenn du nicht Priester wirst, so gebe ich dir keinen Heller zur Fortsetzung deiner Studien; denn mein Vermögen reicht nicht dazu hin." So spricht der Vater zum Sohne.

Wie heißen die Ursachen, die Eltern zu diesem Zwange bestimmen?

1) Unschuldige Vorliebe für gewisse Stände, welche die Eltern, wie immer, bekommen haben, und die sie für einen Rechtsgrund in Bestimmung der Wahl ihrer Kinder halten.

2) Hohe Begriffe von der Würde, Heiligkeit gewisser Stände. So ist, „den Herrn Sohn können primiziren sehen," das non plus ultra aller Wünsche mancher guten Mutter. — Oft liegt diesem Wunsche tiefes Religionsgefühl und reine Mutterliebe zu Grund. Weil ihr die Religion das höchste Gut, und das ewige Heil des Sohnes die wichtigste Angelegenheit ist: so freuet sie sich, ihn einst in einem Stande zu sehen, der bestimmt ist, alle Segnungen der Religion in ganzen Gemeinden auszubreiten, und die Kräfte der Religion zuerst an den Geistlichen zu erproben.

3) Vorurtheile von der Elternmacht. Viele Eltern halten dafür, sie hätten in der That gesetzgebende Gewalt in der Standeswahl ihrer Kinder auszuüben; da ihnen die Vernunft nur die Macht des Rathes, der Warnung und der klugen Leitung anvertraut.

4) Stolz, der sich von den vornehmen Ständen bis zum Bauernstande ausdehnt, und noch weiter herab. „Eine Tochter von einem Schuster oder Schneider schickt sich nicht für dich, indem du ein so schönes großes Bauerngut bekommest."

5) Unordentliche Geldliebe... Diese stiftet alle unglückliche Ehen, die mehr kaufmännisch als menschlich — mehr heidnisch als christlich geschlossen werden.

Es ist zwar allerdings erlaubt, und wohl auch Pflicht, auf hinreichendes Einkommen zu sehen; allein was nützt Geld ohne Gottesfurcht, Geld ohne Liebe, die Gemüther bindet, Geld ohne Talent, es wohl zu verwalten?

6) Früh entworfene Plane der Eltern, die durch die, wie sie's nennen, eigensinnige Wahl der Kinder nicht dürfen durchstrichen werden. So giebt es Eltern, die es, von der Wiege an, den Kindern auf die Stirne schreiben, was sie werden müssen. Der Sohn A muß Pfarrer, B Hofrath, C Offizier werden. Und, wenn sich nun die Eltern aufrichtig fragten, was sie zu dieser Prädestination vermocht hätte, so würden sie sich's gestehen müssen: C muß Offizier werden, weil er besser gewachsen ist, als sein Bruder; B Hofrath, weil er dem Vater mehr gleich sieht; A Pfarrer, weil ihn sein Onkel, der auch ein Pfarrer ist, sehr lieb hat, und ihm einmal seine Pfarre resigniren kann... Immer mag es der Mutter unverwehrt bleiben, mit ihren, oft prophetischen, Blicken in die Zukunft zu schauen, und geliebten Kindern gute Loose aus dem Glückstopfe zu ziehen: nur muß sie Gott, die Welt, und die Kinder von einem Geschäfte nicht ausschließen wollen, bei dem das Mutterherz gerade am wenigsten entscheiden darf.

7) Vorliebe gegen gewisse Personen, die die Eltern ihren Kindern schon in der Wiege zu Ehegenossen bestimmen.

Worin besteht das Unrecht des Elternzwanges in Hinsicht auf Standeswahl, bestimmte Lebensweise?

1) Er ist ein Eingriff in die Rechte der Kinder: jeder Mensch hat, so wie sein bestimmtes Angesicht, so auch sein bestimmtes Talent, seinen bestimmten Charakter, sein bestimmtes Temperament, seine bestimmten Kräfte und Schwächen, seine bestimmten Neigungen und Wünsche, sein bestimmtes Maß von Bildung und Geschicklichkeit: daraus erwächst nun das, was man natürlichen Beruf nennt. Die Kinder haben also das Recht, die Wahl zu treffen, die ihrem natürlichen Berufe, ihren Talenten, Charakteren, Temperamenten &c. die angemessenste ist. Dieß Recht darf nicht gekränket werden von ihren Eltern. Alles, was die Eltern thun dürfen und können, ist, daß sie

erstens: die Kinder aufmerksam machen auf die Wichtigkeit der Wahl überhaupt; auf die Folgen, die mit dieser Wahl verbunden seyn würden; auf die Geschäfte, Mühseligkeiten, Gefahren, Plagen dieses oder jenes Standes;

zweitens: daß sie die Kinder zurückhalten von offenbar schädlichen, leichtsinnigen, frühzeitigen Entschließungen.

drittens: daß sie sich das Vertrauen der Kinder so zusichern, daß diese die Eltern in der allerwichtigsten Angelegenheit, als ihre weisesten Rathgeber und aufrichtigsten Freunde ansehen.

Was nun diese Rechte, zu belehren, zu rathen, zu lenken, zurückzuhalten, überschreitet, ist offenbar Eingriff in die Rechte der Kinder, ist Druck der Kinder durch die Anmaßung einer Autorität, die die Eltern nicht haben. Uebrigens haben die Kinder das Wahlrecht nicht als Kinder, als Unmündige, sondern weil sie mündig, weil sie wahlfähig geworden sind, und weil die Standeswahl als eine Angelegenheit der freien Entschließung, nach den überwiegenden Stimmen des Herzens, des Gewissens und der Vernunft für die angesehen werden muß, welche einen für ihr ganzes Leben entscheidenden Schritt thun wollen. „Es wird Niemand für den Wählenden unglücklich: darum laß du ihn selbst wählen.“

2) Eingriff in die Rechte der Fürsehung; denn der Schöpfer gab jedem Menschenkinde ein bestimmtes Maß von Verstandeskraft, Reizbarkeit &c. Er hat also das unverletzbare Recht, jedem Menschen die Lasten aufzulegen, die dieser tragen kann, an jeden Menschen die Forderungen zu thun, die derselbe mit seinem Talente erfüllen kann, jeden Menschen

den Weg zu führen, der desselben Fähigkeiten der angemessenste ist. Also ist jeder Elternzwang ein Eingriff in diese unverletzbaren Rechte der Fürsehung.

3) Eingriff in die gegründeten Ansprüche der politischen und kirchlichen Gesellschaft. Staat und Kirche können nur von denen die besten Dienste erwarten, die am meisten Fähigkeit und Lust haben, das zu thun, was sie nach der Forderung des übernommenen Amtes thun sollten. Nun ist es eben der Elternzwang, der die Kinder auf Posten hinstellet, für die sie weniger Fähigkeit und Lust haben, und von Posten entfernt, für die sie am meisten Fähigkeit und Lust hätten. Die ewige Weisheit theilet die Rollen unter die Männer aus, die sie spielen sollen, aber der Elternzwang vertheilt die Spieler unter die Rollen, die sie nicht spielen können. Er bekrieget also die höhere Ordnung der ewigen Weisheit, und kränkt zugleich die Ansprüche des Staates und der Kirche.

Wodurch offenbaret sich die Schädlichkeit des Elternzwanges?

Durch die schauerlichen Folgen, die daraus entstehen. Diese sind: 1) Unzufriedenheit der Opfer des Zwanges mit ihrem Stande, Abhärmung; 2) mancherlei Ausschweifungen, die aus dieser Unzufriedenheit entstehen; 3) desperate Versuche, aus der elenden Lage herauszukommen, a) durch Davonlaufen, b) durch Ehescheidung, c) durch das, was man Apostasie nennet, d) durch Selbstmord; 4) Kränkung der elterlichen Herzen, wenn sie die traurigen Folgen mit Augen sehen; 5) Kränkung vieler Personen, die durch Elternzwang nicht in das gewünschte Verhältniß mit den Kindern derselben kommen können; 6) Zerrüttungen in Staaten und Kirchen, die aus schlechter Verwaltung der wichtigen Aemter entstehen, und wahrlich keine Darstellung bedürfen.

Woher die Allgemeinheit dieses Elternzwanges?

Dieser Zwang ist so allgemein beinahe, als die elterliche Gewalt. Die Eltern sind gewohnt, in Allem, was die Kinder angehet, von ihren ersten Jahren an, nicht nur Sitz und Stimme zu haben, sondern mit Vollmacht zu entscheiden; sie dehnen also ihre Gewalt, mit der sie das unmündige Alter beherrschen, über ihre Grenzen auf die Epoche der Mündigkeit und auf die Angelegenheiten aus, die die freieste Wahl erfordern.

Was kann die Eltern vor diesem Unrechte des Zwanges bewahren?

Religion, als unbegrenztes und thätiges Vertrauen auf die Fürsehung, bewahrt sie am sichersten davor.

1) Religion, als unbegrenztes Vertrauen auf die Fürsehung, daß sie den Kindern ihre rechte Stelle in der Welt anweisen werde. Ein Vertrauen, das der Ordnung der Fürsehung nicht vorgreift, und Achtung hat für die Rechte der Kinder, als Geschenke Gottes und Freigeborne der Erde.

2) Religion als thätiges Vertrauen auf die Fürsehung, kraft dessen sie unbekümmert für das kommende Schicksal der Kinder, nur für ihre Erziehung sorgen, und Alles dazu beitragen, daß diese fähig werden, sich selbst nach Leitung der unsichtbaren Vaterhand versorgen zu wollen und zu können. Der heilige Sänger kannte dieses Vertrauen; deßhalb empfiehlt er es überall: Opfert das Opfer der Gerechtigkeit und vertrauet auf den Herrn. Thut, was ihr könnet und sollet, und trauet es dem Herrn zu, daß Er thun werde, was ihr nicht könnet.

Auch ein Beispiel des Nichtzwanges.

Ich kenne eine treffliche Mutter, die es erstens ihren Untergebenen zur Pflicht gemacht hat, vor Kindern nichts von Vorzügen, Annehmlichkeiten verschiedener Stände in der Welt zu sagen, um die Kinder in ihrem ganzen Freiheitsrechte ungekränket, und unbestochen für einen oder den andern Stand, aufwachsen zu lassen; zweitens, den Kindern selbst die Lehre gab: „Werdet einst, was ihr wollet, aber betraget euch jetzt so, daß ihr einst werden könnet, was ihr sollet. Sorget jetzt für die Gegenwart, die Zukunft wird für sich selbst sorgen.“

47. Ein Wort an Eltern.

Seht, m. l. Eltern, wenn ihr die Kinder erziehet, wie ihr sollet, und sie den Stand wählen lasset, den sie wollen, so habt ihr eure Pflicht gethan — könnet das Gute, das aus dieser Wahl entsteht, freudig mitgenießen, weil ihr's nicht gehindert, und das Böse, das allenfalls daraus werden mag, muthig tragen, weil ihr's nicht verschuldet habt. Im Gegentheile, wenn ihr eure Kinder zu einer Wahl zwinget, deren gute oder böse Folgen ihr unmöglich voraussehen könnet, so wird jedes Elend, das eine Folge dieser Wahl ist, euch doppelt verwunden, einmal, weil es eure Kinder trifft, und dann, weil es die traurige Frucht eurer Sünde, d. h. eures Zwanges ist.

Auch müßt ihr's, m. l. Eltern, nie vergessen, daß es gefährlich für euch sey, die Kinder vor der Zeit versorgt wissen wollen. Jetzt ist's um Erziehung zu thun, noch

nicht um Versorgung. Erziehung ist eure Sache, Versorgung ist Gottes und eurer Kinder Sache. — Erziehet sie gut, und sie werden sich, unter der Leitung Gottes, selbst versorgen. Versäumet ihr aber die Erziehung aus unzeitiger Sorge für ihre künftige Versorgung, so gleicht ihr dem Gärtner, der vor Planen, wie er das Obst des Gartens verkaufen, verschenken, vertauschen wolle, vergißt die Bäume zu düngen, zu beschneiden, zu pflegen, von Insekten zu reinigen, und, aus Mangel an Pflege, keine Früchte erlebet.

Seyd weise, thut eure nächste Pflicht, und die Kinder werden euch noch danken, wenn ihr im Grabe liegt; thut ihr aber eure nächste Pflicht nicht, so fluchen euch vielleicht eure Kinder nicht — aber gewiß die Nachwelt, und wahrscheinlicher Weise auch noch die Mitwelt.

§. IV.

Trostgründe für die, welche durch Elternzwang oder wie immer in einen äußerst lästigen Stand hineingeworfen worden sind, aus dem sie nicht mehr herauskommen können oder nicht dürfen.

Erster Grundsatz.

48. In jedem solchen Stande, in den wir durch fremde oder eigene Fehltritte, oder durch Schicksale hineingeworfen worden, er mag für unsre Talente oder Neigungen noch so unpässend seyn, können und sollen wir Gottes Willen erkennen und respektiren lernen. Und darin besteht die Religion, darin die eigentliche Tugend des Menschen, daß er nicht den Willen des Fleisches, oder den Willen des Eigendünkels befolget, sondern den Willen seines Gottes mehr als alles Andere achtet, und aus Achtung vollbringet.

Die Anerkennung des göttlichen Willens ist Religion, ist Tugend: also respektirt sie 1) in Allem, was geschehen ist, den zulassenden Willen Gottes, der so heilig ist in dem, was er geschehen läßt, als in dem, was

er gebeut. Alles, was geschehen ist, das ist geschehen, und in sofern Gottes Wille. „Er wollt' es so."

Die Anerkennung des göttlichen Willens ist Religion, ist Tugend: also respektirt sie 2) in Allem, was geschieht, den gebietenden Willen Gottes; denn es ist ein Gebot der ewigen Liebe, daß wir jede noch so mißliche Lage zu eigenem und fremden Gut- und Wohl-Seyn benutzen. Wie Gott überall das Allerbeste will, wie Er alle vernünftige Wesen gut und selig haben will: so sollen wir, seine Kinder, überall das Allerbeste wollen, Alles dazu gebrauchen, daß wir und Andere gut und selig werden. „Lerne die Last, die du nicht heben kannst, tragen; ziehe aus deinen Leiden alle das Gute, das du für dich und Andere, zur Stärkung deines und ihres religiösen Gefühles, und zur Gründung aller wahren Seligkeit daraus ziehen kannst." Dieß ist ein Gebot deines Gottes.

Die Anerkennung des göttlichen Willens ist Religion, ist Tugend: also respektirt sie 3) in Allem, was geschieht, den mancherlei Hülfe, Segen, Trost, Freude anbietenden und sendenden Willen Gottes, den Willen, der in der dunkelsten und drückendsten Lage dir noch einige Quellen des Lichtes, des Trostes offen läßt, oder offen macht.

Du bist zwar in einem mühseligen Stande, aber der Stand, in dem du bist, hat noch viel Gutes, wenn du es bemerken, zusammenholen, anwenden und genießen möchtest. All dieß Gute bietet dir Gottes Hand an, und sendet dir's, wenn du es annehmen magst.

Die Anerkennung des göttlichen Willens ist Religion, ist Tugend: also respektirt sie 4) in Allem, was geschieht, den leitenden, lenkenden Willen Gottes; denn das alldurchschauende Auge sieht schon die höchste Freude, die sich an dein Leiden knüpft, die allregierende Liebe will dich, und die alldurchdringende Macht wird dich zur höchsten Freude hinleiten, wenn du nur der leitenden Hand nicht widerstehst,

sondern dem zweiten Zuge der Fürsehung kindlichtreu folgest, nachdem du dem erstern nicht nachgekommen bist.

49. Der erste Zug der Fürsehung ist der, welcher sich durch Talente, Neigung, Umstände, besondere Führungen offenbaret; daher die Regel: „Wähle den Stand, der deinen Talenten, Neigungen, Umständen, besondern Führungen rc. am angemessensten ist.“

Der zweite Zug der Fürsehung ist jener, der die Thatsache einer unvernünftigen Wahl, oder eine Art Schicksal, eine Nöthigung voraussetzt; daher die andere Regel: „Wenn du in einen Stand gerathen bist, der deinen Talenten und Neigungen noch so sehr widerspricht, kannst aber oder darfst nimmer herauskommen: so mache von diesem Stande den bestmöglichen Gebrauch, den du davon machen kannst.“

Diese zweierlei Züge der Fürsehung haben mehr als eine Analogie, und treffen zusammen mit den zwei Wegen zur höchsten Bestimmung des Menschen. Der gerade, ordentliche, kürzeste Weg, den die Wenigsten gehen, wäre dieser: „Bewahre dich vor allen Ausschweifungen der zerrütteten Sinnlichkeit und allen Verführungen des bestochenen Verstandes, und lasse die Gottesfurcht stets deine Führerin seyn.“ Da nun aber die meisten Menschen von dem geraden Wege weglaufen, und alle Abwege und Irrwege mit Menschen besetzt sind, die darauf ihr Glück versuchen: so ruft ihnen die Liebe Gottes zu: „Kommet wenigstens durch Umwege zu mir, suchet von euren Abwegen die nächste gerade Linie auf den Tugendweg zurückzufinden, und wandelt auf diesem mit neuem Eifer.“

Es ist also ein wesentliches Stück der Hirtenweisheit, die Wege Gottes kennen zu lernen, und die Menschen von jedem Abwege auf den rechten Weg zurückzuweisen.

Zwar muß man den Unschuldigen immer zurufen: Bleibt auf dem Wege, den ihr gehet, der ist der rechte. Aber, wenn die schwachen Menschen in Sümpfe gerathen sind, und tief darin stecken, so muß man sie

nicht

nicht darin stecken lassen, muß ihnen vielmehr Hand und Stange bieten, um sie wieder herauszubringen.

So auch mit den Standeswahlen.

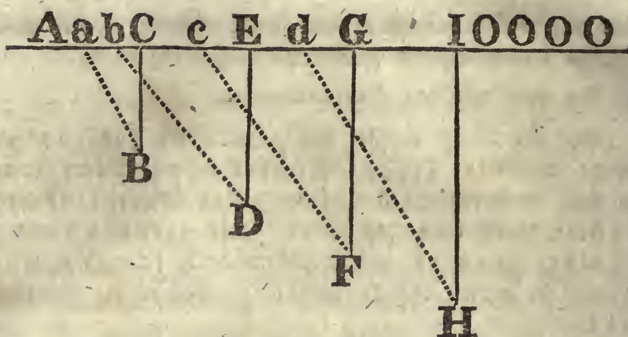
Vor der Wahl müssen wir allen Wahlfähigen zurufen: Wählet selbst; wählet ohne Menschenfurcht; wählet nach Leitung der Gottesfurcht; wählet, daß euch die Wahl nie gereuen kann; wählet, denn es wird Niemand für euch unglücklich, wenn ihr leichtsinnig dabei zu Werke geht.

Aber, wenn nun die Wahl vorbei ist, wenn der gewählte Stand nicht mehr ungewählt kann gemacht werden, wenn du das Joch schon auf den Schultern trägst, da muß ich die Sprache ändern, muß sagen: Lieber Freund, ich will dir ein sanftes Leinentuch unterlegen, damit dich das harte Joch nicht blutig reibe; halte dich ruhig, sonst fällt das Joch, wenn du es wegschütteln willst, nur mit noch schwererer Last auf dich; es wird eine Zeit kommen, wo du Gott danken wirst, daß Er dir dieses Joch auferlegt hat u. s. w.

* Was hier von dem doppelten Zuge der Fürsehung, von zweien Wegen der Pilger, und von dem doppelten Zurufe an sie gesagt ward, läßt sich anschaulich machen: Es ist Ein Gott; wie Ein Gott, so ist Ein ewiger Wille; der Eine ewige Wille offenbaret sich auf mancherlei Weise. An den Gottesfürchtigen spricht das Eine, ewige Wort Gottes: beharre du auf dem geraden Wege zu Mir.

A ———————————————— O

Gottesfurcht, Glaube, Liebe, Hoffnung ist der gerade, kürzeste Weg zu Gott — AO. Bleibe du nur unverrückt auf dem Pfade AO, und wandle unermüdlich darauf fort, bis das Ende des Weges dich mit Gott völlig vereiniget haben wird, bis du in O seyn wirst. Aber die Menschen verirren sich in endlosen Abwegen. Da spricht dasselbe Wort Gottes jedem Verirrten in's Herz: kehre du von jedem Punkte deiner Verirrung auf der kürzesten Linie zur verlassenen Bahn AO zurück.



Zu dem, der von a bis in B verirrt ist, spricht die ewige Liebe: schlage den kürzesten Weg BC ein, und eile auf den geraden Weg zu Gott zurück, und durchlaufe die Linie CO. Zu dem, der von b bis in D verirrt ist, ruft sie: schlage den kürzesten Weg DE ein, um auf den geraden Weg zu Gott zurückzukommen, und die Linie EO zu durchlaufen. Dem, der von c bis F verirrt ist, schallt das Wort in's Herz: eile auf dem kürzesten Pfade FG zurück auf den geraden Weg zu Gott, und durchlaufe die Linie GO. An den, der von d bis H herabgesunken ist, ergeht das Wort: für dich ist der Weg HI der kürzeste, eile auf diesem Wege zum verlassenen Wege der Heiligen zurück, und durchlaufe die Linie IO. Es ist merkwürdig, daß die Linien BC, DE, FG, HI, die die Rückkehr zur Tugend, die Bekehrung, bezeichnen, sich verhalten, wie die Linien aB, bD, cF, dH, die den Abfall andeuten.

Daß sich das O, das Ende des Weges für mancherlei Pilger bald weiter hinausrückt, bald näher hinein, versteht sich von selber. Das Tröstlichste bleibt immer das: auf jedem Punkte menschlicher Verirrungen läßt sich noch ein Pfad zu Gott finden, denn Gott ist die Liebe. Aber selig, wer den einmal betretenen Pfad zu Gott nie verläßt, oder auf dem kürzesten Weg wieder zu ihm zurückeilet!

50. Anwendung des gegebenen Grundsatzes auf ein leidendes Individuum.

1) Dein Gott weiß auch um dich, Er weiß, daß du in diesem Stande schmachtest; Er sieht dich beladen mit deinem Kreuze; Er ließ es auf deine Schultern fallen.

2) Es ist Gottes Wille, daß du bist, wo du bist. Was Er geschehen ließ, und was du nicht mehr ändern kannst,

oder nicht darfst, das sieht der Gottesverehrer als den Willen seines Gottes an.

3) Es ist Gottes Wille, daß du auch in diesem Stande die eine große Aufgabe alles menschlichen Daseyns vollständig zu lösen strebest, d. i. der Sünde sterben, und der Gerechtigkeit leben lernest. Je weiter du in Lösung dieses Problems voranschreitest, desto mehr Ruhe und Heiterkeit wird in dir Herberge nehmen; desto mehr Frohseyn wird aus der Fülle des innern Friedens in dein äußeres Leben überströmen. Und, wenn es auch mit dem Frohseyn nicht sogleich voran wollte: so wirst du doch lernen, auch in diesem Stande, mit Gott zufrieden seyn, und das ist schon die Basis von allem wahren Frohseyn.

Zufrieden mit deinem Gott, wirst du das, was deine Lage noch Wünschenswerthes hat, oder herbeiführt, fest anblicken und als Gottes Gabe dankbar genießen; das Unangenehme, das mit- oder wenigstens nebeneinkommt, muthig tragen, und in steter Ergebung an alle Führungen der ewigen Liebe dich überlegen fühlen über die Schrecken der Gegenwart und die Furchten der Zukunft.

Wärst du in Lösung des großen Problems bis zu dem Punkte vorangekommen, daß du, neugeschaffen zum himmlischen Leben auf Erden, keinen andern Willen mehr hättest, als den göttlichen mit ungetrübter Herrschaft in dir walten zu lassen: so würde dein innerster Mensch nicht nur fromm und gut, er würde auch selig in Hoffnung — seyn, und aus überfließender Geistesfreude die Fröhlichkeit als ihren schönsten Wiederglanz durchscheinen lassen.

4) Es ist Gottes Wille, daß allen Gottliebenden alle ihre Leiden, also auch dir, wenn nur die Liebe gegen Gott die Oberherrschaft in dir gewinnt, alle deine Leiden, alle Bitterkeiten, alle Lasten dieses deines Standes zu deinem Besten mitwirken müssen. Es ist eine Allmacht, die jede Hölle auf Erden in ein Paradies umwandeln kann. Es ist eine Liebe, die alle Leiden der Zeit zu Geburtswehen ewiger Freuden zu machen weiß. Das Schicksal macht den Menschen, der sich unter der allmächtigen Hand Gottes anbetend niederbeugt, fromm, gut, selig, denn das Schicksal ist die Liebe.

Die weisesten, besten Menschen, die kräftigen Organe der ewigen Weisheit, sind durch Leiden geworden, was sie sind. Im Leiden erscheint die Liebe, und erhöhet durch Leiden den frommen Dulder.

Zweiter Grundsatz:

Es giebt gar keinen Stand in dem menschlichen Leben, keinen Beruf in dem gesellschaftlichen Vereine, in dem es nur Freuden und keine Leiden gäbe.

In jedem Stande sind a) Menschen um dich her, die ihre Leidenschaften, Launen, Vorurtheile, Schwächen haben; b) Geschäfte, Sorgen, Arbeiten, die dich in's Gedränge bringen; c) Reize, Anlässe von außen, die dich zu mancherlei Unrecht versuchen, und mancherlei Leiden herbeiführen; d) Ungewißheit der Zukunft und das schreckliche praesens gravidum futuro; e) dein eigen Herz, dieß unruhige und veränderliche Ding, du, der ganze Du mit deinem Temperament, deiner Eigenliebe, deinen Fehlern u. s. f.

Dritter Grundsatz:

Der Glaube an die Würde und die Grundbestimmung der menschlichen Natur kann, wenn er nur selber Leben hat, und lebendig bleibt, dich in jeder unabänderlichen Lage mit Gott zufrieden machen, so wie er dich frommer, besser, seliger machen wird.

Denn sieh! der Mensch ist keine Pflanze, die nur unter Einem Himmelsstriche, nur in diesem Boden gedeihet; er ist ein Gewächs für alle Himmelsstriche, für alle Erdreiche, Stände, Lagen, Berufsarten.

Jeder Mensch ist wahrer Religion, wahrer Tugend fähig, und wahre Religion, wahre Tugend besteht darin, daß er, stark durch den Stärksten, und gut durch den Besten, und weise durch den Weisesten, sich in jede Lage fügen, in jede Schraube einpassen, und jeder Last unterziehen kann. Der Mensch ist kein wandernder Vogel, der nur Frühlings- und Sommerszeiten bei uns zubringt, und wenn die Kälte kommt, uns wieder verläßt, und wärmere Länder besucht.

Daher kommt es denn auch, daß, wenn wir einen Menschen in seiner ganzen Ehrwürdigkeit darstellen wollten, wir sagen müßten: der unterliegt keinem Drucke,

denn der Gott, der in ihm ist, der ist mächtiger als Alle.

Der Mensch kann gerade so viel, als Glaube an den, in dem er Alles vermag, in ihm lebt.

Der Glaube ist seine Macht, und sein Spruch ist so groß, als wahr: omnia possum in eo, qui me confortat, in dem, der meine Stärke ist, kann ich Alles.

Vierter Grundsatz:

Durch das sich Nichtfügen in die unabänderliche Lage, wird sie nur noch unausstehlicher, und durch das sich Dareingeben kann die unausstehliche Lage nach und nach milder, und endlich angenehm werden.

Mensch! nimm ein Beispiel von dem Vogel, wenn er aus dem freien, weiten Raume in einen engen Käfig kommt, da fliegt er wild hin und her, und stößt sich den Kopf an das Gitter — und die Federn fliegen im Käfig umher; nach und nach lernt er sich fügen; nach drei Tagen singt er im Käfig, und beweist, daß es sich auch im Käfig singen lasse.

So mit jeder traurigen Lage: anfangs scheint sie unausstehlich; man möchte sich den Kopf blutig an die Wand rennen — nach und nach faßt man sich.

Endlich: die wenigsten Menschen können das Glück ertragen, die meisten müssen erst durch Druck mild, besser werden, und können nur unter dem Drucke recht gut bleiben. Außer den Zeiten des Druckes sucht der Mensch die Seligkeit außer sich, der Druck treibt ihn wieder in sich selbst hinein und zu Gott auf. (S. Pastoralkorrespond. n. III.)

§. V.

Einfluß des Seelensorgers auf die Deliberation seiner Anvertrauten vor der Standeswahl und auf die wirkliche Erwählung irgend eines Standes.

51. Weil wenige Menschen fromm und stille genug sind, Gott in ihrem Herzen regieren zu lassen: so sind

eben darum wenige Menschen weise genug, Gott durch ihr leitendes Wort in Andern regieren zu lassen. Folgende Fragen können den bessern Seelensorger wenigstens zur Selbstkenntniß in dieser äußerst wichtigen Sache bringen.

1) Verführt mich nicht eine geheime Vorliebe meines Herzens zu meinem oder einem andern Stande, daß ich hinter der Hand den Werber mache, wo ich nur Freund und Rathgeber seyn darf?

2) Besticht mich nicht etwa die Vorliebe der Eltern des Deliberanten zu einem gewissen Stande, daß ich ihn durch Vorstellung für denselben Stand, nach Absicht seiner Eltern, einzunehmen suche — und also weiter nichts als das Sprachorgan des ungerechten Elternzwanges bin?

3) Reizet mich nicht etwa die Vorliebe des Deliberanten für einen gewissen Stand zum parteiischen Urtheile über die Vorzüge dieses Standes?

* Durch diese Prüfung, wenn sie, wie vor Gottes Blicke unternommen, und siebenmal wiederholet wird, kann der Prüfer inne werden, ob seine Absicht beim Einflusse auf das Deliberationsgeschäft des Jünglings ꝛc. lauter sey.

4) Habe ich hinlängliche Kenntnisse von den Freuden, Leiden, Lasten, Vortheilen der verschiedenen Stände? Kenne ich die mancherlei Berufsarten, und zugleich die Welt, das Leben, das menschliche Herz, wie sie sich in den mancherlei Berufsarten spiegeln?

5) Habe ich die erste Gabe der Klarheit, und die, der ersten Gabe an Wichtigkeit gleiche, Gabe der Geduld, den unerfahrnen Jüngling, dem die Zukunft im Regenbogen erscheint, mit der wahren Gestalt des menschlichen Seyns und Wirkens in allen Ständen, und dann mit all dem selbstgemachten Elend, das in jedem Stande auf eine besondere Weise hervortritt, vertraut zu machen.

6) Habe ich dem Kandidaten den vorläufigen Unterricht gegeben, wie er mit sich, mit einem Freunde, mit

Gott zu Rathe gehen solle, um vernünftig wählen zu können.

* Hier eine Delineation, was es heiße: mit sich, mit einem Freunde, mit Gott zu Rathe gehen. Mit sich selbst zu Rathe gehen heißt, sein Herz, seinen Verstand, sein Gewissen, sein Religionsgefühl, seine Vernunft fragen. Das Herz sagt dir bloß, welcher Stand deinen Neigungen zusage, oder widerstrebe, welcher der reizendste oder der widerlichste für dich sey. Dein Verstand, wenn er selbst gebildet genug ist, mag dir berichten, wie dein Temperament, dein Talent, dein Charakter sich zu diesem oder jenem Stande verhalten. Dein Gewissen offenbaret dir die Stufe deiner sittlichen Verdorbenheit, woraus es dann von selbst erhellen mag, ob dir z. B. die Bürden des geistlichen Standes nicht zu lästig seyen. Dein Religionsgefühl mag dir mancherlei Eindrücke aus der vorigen Zeit hervorführen, die du als höhere Anregungen und Vorherbestimmungen zu einer gottgefälligen Lebensweise angesehen hattest, die aber etwa von der Uebermacht der Begierde nach Ehre, oder nach einer freien Lebensgestalt verdrängt seyn möchten. Deine Vernunft, als lebendiges Bewußtseyn des Göttlichen und des Ewigen, wird die Entscheidung vorbereiten, welche Lebensform für Dich, im Auge der Wahrheit betrachtet, die wählbarste seyn möge.

Einen Freund zu Rathe ziehen, heißt, dem Manne, der hell schauen, rein lieben, weise rathen und Geheimnisse in seiner Brust ersterben lassen kann, sein Herz, sein Gewissen, seine ganze Lage offenbaren, damit er die nöthigen Data zu dem reifen Urtheile: Wenn ich Du wäre, wählte ich diesen Stand, sich sammeln könne. Gott zu Rathe ziehen, heißt, den heiligen Geist, der ein Geist alles Rathes ist, demüthig anflehen, daß er die Wahl regieren, daß er den Ausgang bestimmen wolle; heißt, vor Gottes Auge die Gründe für und wider die Wahl eines Standes parteilos abwägen; heißt, im lebendigen Gefühle der Ehrfurcht gegen Gott und Gottes Willen, jede Begierde nach Lust, Habe, Ehre, die in der Prüfung keine Stimme haben darf, mannhaft zurückweisen; heißt, den Entschluß (den endlichen Schluß aller Prüfung) so lange verschieben, bis die Stunde schlägt, in der gewählt seyn muß, und keine andere Entschließung fassen, als die, von welcher wir, im Angesichte der ewigen Wahrheit, sagen dürfen: Mit

diesem Entschlusse getraute ich mir auf der Stelle vor dem Richterstuhle Christi zu erscheinen: dieser Entschluß wird mich in Zeit und Ewigkeit nie gereuen.

Wer nun mit sich, mit seinem Freunde, und mit Gott nach der angegebenen Weise zu Rathe gehen will, muß die zur vernünftigen Deliberation nöthige Gemüthsstimmung mitbringen, d. i. Besonnenheit, Ruhe des Herzens, Unbefangenheit, Heiterkeit, Vertrauen auf den Wink eines vernünftigen Mannes, ungetrübte Aufrichtigkeit, Zuversicht zu Gott, und die Entschlossenheit, lieber alles Gut, Vergnügungen, Ehre und Leben zu opfern, als dem erkannten Willen Gottes zu widerstreben.

7) Habe ich es den Deliberanten fühlen lassen, daß jeder Mangel an Aufrichtigkeit, jede Uebereilung, jeder Leichtsinn, jede Selbsttäuschung in der Standeswahl sich selbst verdamme und scharf züchtige — durch heiße Leiden, die früh oder spät eintreffen? Habe ich ihm bei jedem Wiederkommen zu mir die bedeutendste Lehre mit neuer Klarheit, mit neuem Nachdrucke in die Seele gelegt, daß nämlich Andacht, Aufrichtigkeit und parteiloses Erwägen die Hauptsache aller vernünftigen Deliberation ausmachen?

8) Habe ich ihn besonders davon überzeugt, daß der Grad des sittlichen Verderbens, dessen er sich etwa schuldig gemacht, oder die Bewahrung der Unschuld, deren er sich zu trösten hat, unter den Beweggründen der vernünftigen Standeswahl ein entscheidendes Gewicht behaupte?

9) Führt mich nicht der listige Jüngling bloß am Seile? Deliberirt er etwa mit mir nur auf den Schein, damit ihn mein Ansehen gegen die gerechten Vorwürfe seines Gewissens, seiner Eltern schadlos halten solle? Ist er etwa schon ganz entschlossen, und stellt sich nur unentschlossen, damit er mich auf seine Partei hinüberlocken, und zu seiner Neigung auch mein Gutachten beilegen könne?

10) Habe ich ihm nach jedesmaliger Vorstellung der Vortheile, Lasten, Leiden, Freuden eines jeden Standes genug Bedenkzeit gelassen?

11) Habe ich ihm, während der Deliberationszeit, Anleitung und Antrieb zum besondern Eifer in seinen Andachtsübungen verschafft?

12) Habe ich gelernt, mit der Entscheidung an mich zu halten, bis Gott entscheidet, oder vielmehr die Sache unentschieden zu lassen, bis die Alles entscheidende Zukunft den Mund aufthut?

§. VI.

Wie man mit Trübsinnigen, äußerst Betrübten 2c. umgehen solle, um die volle Verzweiflung zu verhindern, und Hoffnung und Freude wieder in ihr Herz zurückzuführen?

(In Beziehung auf Selbstmorde armer Leute, die sich unlängst ereignet hatten.)

52. Das Bedeutendste zur Lösung dieser Frage besteht in kurzen und richtigen Antworten auf drei andere Fragen?

I. Wie kann der Seelensorger den verzweiflungsnahen Zustand der Unglücklichen in seinem Amtskreise erkennen?

II. Wie kann er diesen Zustand in einen bessern verwandeln, oder wenigstens das äußerste Uebel verhindern?

III. Wie kann er solchen traurigen Zuständen bevorkommen?

Von der Erkenntniß dieses Zustandes.

53. Der Trübsinn entsteht a) aus äußerster Dürftigkeit, b) aus gesteigerter Gewissensangst, c) aus unbeherrschter, in Wahnsinn übergehender Leidenschaft, d) aus übermannender Furcht vor öffentlicher Schande, e) aus Temperament, f) aus Krankheit.

Viele haben sich selbst gemordet, weil sie für sich und ihre Kinder kein Brod hatten und kein Mittel sahen, eines zu bekommen (wie vor Jahren nicht unfern von Dillingen

eine Mutter ihre drei Kinder, und dann sich selbst ersäufte); Viele, weil sie dem Anfalle der folternden Gewissensangst nicht mehr widerstehen konnten (wie sich im Jahre 1785 ein frommer Geistlicher in München ermordet hat); Viele, weil sie sich z. B. der Spielsucht überlassen, und ihre Familien unglücklich gemacht hatten, und keinen andern Ausweg zur Rettung vor sich sahen; Viele, weil sie z. B. die Schande, die ihnen aus unbezahlten Schulden, oder aus entdeckten, und die öffentliche Gerechtigkeit aufrufenden Verbrechen bevorstand, nicht ertragen mochten.

Daß der Trübsinn oft im Temperamente, oft auch in einer Krankheit des Leibes mit wurzelt, zeiget die Geschichte des Tages; ob er gleich, als Gemüthsleiden, als Gemüthskrankheit, im Gemüthe seine eigentliche Wurzel haben muß.

54. So verschieden die Ursachen des Trübsinnes seyn mögen, so haben doch die meisten Zustände desselben dieß gemeinsame Zeichen: „Die Unglücklichen, die sich darin befinden, werden stille, und wie die Volkssprache sagt, kleinlaut, trennen sich vom gewöhnlichen Umgange, sind der Arbeit überdrüßig, verlieren den Appetit zum Essen, sehen immer in sich hinein, verlieren sich in Gedanken, sind betroffen, wenn man sie um die Ursache der Traurigkeit fragt — haben die unverkennbare Physiognomie des Trübsinnes."

Wenn also der Seelensorger entweder einige Ursachen dieses Zustandes aus vorhergegangenen Erfahrungen vermuthen, oder Zeichen desselben wahrnehmen kann, so ist's Pflicht für ihn, dagegen zu arbeiten.

Von dem Verhalten des Pfarrers bei Wahrnehmung solcher Zustände.

55. Er muß keinen Augenblick versäumen — (denn jeder Augenblick kann das Uebel unheilbar machen,) den Elenden zu besuchen, und ohne zu fragen, ob er elend sey, gerade sagen: „Freund, ich weiß, du hast ein geheimes Leiden; ich bin da, dir zu rathen, zu helfen; der liebe Gott hat mich hieher gesandt u. s. f.

56. Er muß ihm zuvörderst die falsche Meinung, die die Mutter aller Verzweiflung ist, aus dem Herzen zu reißen suchen, als wenn ihm nimmer zu helfen wäre. „Du glaubst, so viel ich sehe, es sey dir nimmer zu helfen. Das ist aber nicht so: für alles Elend haben gute Menschen, wenigstens der beste Gott, Rath und Hülfe. Ich war auch schon oft im Elende, wo mir alle Hülfe verschwunden zu seyn schien, wo überall nichts als Nacht, schauerliche Nacht auf mir lag — und mitten in der Nacht gieng mir Licht auf. So lange wir an Gott und an das Evangelium Christi glauben, so lange steht für jede Wunde ein Balsam bereitet."

57. Wenn Dürftigkeit Ursache des Trübsinnes ist, so kann der Seelensorger alle Worte ersparen; darf nur die Kinder zu Tische mit nach Hause nehmen, dem Vater oder der trübsinnigen Mutter eine freundliche Gabe zurücklassen — mit dem Worte: „Er wolle um fernere Hülfe umsehen und bald wiederkommen; sie sollen beten, arbeiten, hoffen: Hülfe — komme gewiß, denn es ist ein Gott im Himmel und auf Erden."

58. Ist Gewissensangst Ursache des Trübsinnes: so muß es der Seelensorger ja nicht bei bloßen Trostworten bewenden lassen, sondern nach vorausgeschickter Erklärung, „daß Gott, der sich der verworfensten, heilsvergessendsten Sünder erbarmet, die ängstlichen, um seine Gnade weinenden Seelen unmöglich verwerfen könne; daß Gott nichts so sehr mißfalle, als der Mangel des Zutrauens zu Ihm; daß Zweifel und Angst uns zwar martern, aber die Gnade Gottes nicht rauben können" — — muß er Anstalt machen, daß irgend ein Freund, eine kluge Person bei dem Gewissenskranken bleibe und Wache halte — — denn das Alleinseyn ist Hölle und Grab für solche Leidende.

* Wen rühret nicht das Bitten des obengenannten Geistlichen, vor seiner Selbsthinrichtung an einem andern Geistlichen, seinen Freund: „O, wenn du nur diese Nacht bei mir bleiben könntest!" — und gerade in der Nacht überwältigte ihn die Angst.

Daß der Seelensorger neunundneunzig gesunde Schafe in der Wüste zurücklassen müsse, um dem verirrten Einen nachzulaufen, bedarf keiner Erinnerung. Er muß es also nicht bei einem, zwei, sechs, acht Besuchen bewenden lassen. Er muß alle Gelegenheiten benutzen, um Licht und Stärke in die kranke, finstere Seele zu bringen.

60. Ist eine Leidenschaft, die nun ihren Gipfel erreicht hat, Ursache des Trübsinnes: so hat der Seelensorger Trost mit Warnung zu verbinden, Gerechtigkeit und Erbarmung vor Augen und Herz zu malen.

Trost: Es ist ein Gott, der alle Folgen der Sünde vergüten, zernichten kann.

Warnung: Weil dich die Leidenschaft so elend gemacht hat, so sollst du die Leidenschaft hassen, nicht das Leben; die Leidenschaft ertödten, nicht das Leben morden.

Gerechtigkeit und Erbarmung: Wenn die Vorsehung einige bittere Folgen der Sünde dich kosten läßt: so sollst du den Finger Gottes anbeten, der drohet, um dich zu erlösen, die Hand küssen, die dich züchtiget, um dich selig zu machen. Falle du nur der Gerechtigkeit zu Füßen: dann hebt dich die Barmherzigkeit auf.

61. Ist Furcht vor unverdienter Schande Ursache des Trübsinnes: so wird die ewige Liebe, wenn sie dem Leidenden als vergeltend erscheint, Muth zur Erduldung der unverdienten Schmach in die Seele legen. Je unverdienter die Schmach, desto größer die Verherrlichung. Dazu nun ist der Seelensorger da: er soll die heilige Liebe, die der Unschuld die kurze Schmach zu vergelten weiß — mit ewiger Herrlichkeit, dem Glaubensauge erscheinen lassen. Das ist auch nicht schwer, da, wo noch Glaube ist, und der Glaube ein Auge hat.

62. Ist die Furcht vor öffentlicher Strafe Quelle des Trübsinnes: so mag das Wort Gottes an Ort und Stelle seyn: es ist eine ewige Gerechtigkeit, die vergilt dir dein Böses diesseits des Grabes, die strafet dich hienieden, die hat dich schon im Erdenleben eingeholet,

um dir Bahn in die selige Ewigkeit zu machen; bete an, unterwirf dich dem heiligen Ausspruche der Gerechtigkeit, vertraue auf die ewige Erbarmung, vollende die Buße — die Umkehr zu Gott: Christus ist auch für dich Heiland, Erlöser.

63. Aber davon sey der Seelensorger überzeugt: bloße Vorstellungen thun's hier und in ähnlichen Fällen nicht. Er muß auf der Stelle a) Rath schaffen; b) Hülfe leisten; c) Anstalt machen, wie geholfen werden könne, und d) mit seinem Beispiele die Verwandten, Freunde und Mitpfarrgenossen des Elenden zum Rathgeben, Dienstleisten, Helfen ꝛc. ermuntern.

64. Alles, was der Seelensorger und jeder Freund der Unglücklichen in Behandlung der Trübsinnigen versuchen kann, läßt sich auf die vier Fragpunkte zurückführen:

1) Kann ich in Behandlung des Trübsinnigen Vernunft gebrauchen, oder läßt sich nur physische Hülfe anwenden? Der Wahnsinn, der Unsinn, die Raserei hat kein Ohr für vernünftige Vorstellung; der Wahnsinnige muß gehütet, der Unsinnige gebunden, der Rasende gebunden und bewachet werden.

2) Kann ich zum Arzte rathen, oder selbst Arzt seyn? Wenn das Uebel eine Arznei zuläßt, so soll der Arzt gerufen; wenn ein bewährtes Hausmittel zureicht, soll es gereichet werden.

3) Kann ich die Quelle des Trübsinnes ergründen, und selbst verstopfen? dann bedarf es keiner weitern Hülfe; die nächste ist Hülfe genug.

4) Kann ich bei dem Leidenden nur Geduld beweisen, ohne Hülfe zu schaffen? Wenn das Uebel unheilbar, und die Verwandten den Trübsinnigen zu bewachen und zu pflegen Verstand und Liebe genug besitzen, so hat der Seelensorger, in seinen Besuchen, weiter nichts als mitzuleiden, und die Nachbarn zur Beharrlichkeit im Dienste der Liebe zu ermuntern.

Wie der Seelensorger diesem elenden Zustande bevorkommen könne und solle.

65. Eben darum, weil im äußersten Punkte des Elendes selten mehr kann geholfen werden: so ist es Weisheit, Alles zu thun, daß das Elend ja nie diesen Punkt erreiche.

Weil aller Trübsinn, alle Verzweiflung (radicitus) vom Mangel an einem lebendigen, stillthätigen Vertrauen auf den Vater der Menschen herrühret: so kann der Seelensorger seinen Pfarranvertrauten

„Von der Güte und Weisheit und Allmacht Gottes, die helfen kann, und helfen will, und hilft, wo alle Hülfe verschwunden ist, alle Hülfe unmöglich scheint, kein zu reizendes Gemälde vorhalten."

Dazu dienen die biblischen Geschichten und Erfahrungen aller guten Menschen. Paulus kennt Einen Vater, von dem alles Gute kommt, Einen Herrn, durch den alles Gute kommt, Einen Geist, in dem alles Gute besteht. Und wenn die Christen mit ihrem Glauben an den Einen Vater, mit ihrem Vertrauen an dem Einen Herrn, mit ihrer Liebe an dem Einen Geiste hiengen: so hätte kein herrschender Trübsinn in Christenseelen Platz.

Mangel am Glauben an Gottes allumfassende Liebe, oder wenigstens Mangel am Vertrauen auf eine allmächtige Liebe hat alle Selbstmorde hervorgebracht. (Siehe meine Abhandlung über den Selbstmord.)

Weil alle Verzweiflung, bei allen Aeußerungen der Besonnenheit, im tiefsten Grunde doch ein Zustand der Leidenschaft ist, der die Seele blendet, den Verstand verwirrt: so kann der Seelensorger nie zu oft vor der Leidenschaft warnen, die in ihrer Höhe Wahnsinn, Unsinn, Raserei erzeugt.

Wenn der Spieler das schauerliche Ende der Spielsucht, wenn der Herrschsüchtige das schauerliche Ende der Herrschsucht klar und früh genug vorausgesehen hätte,

ehe es da war: sie hätten es nie so weit kommen lassen.

Es ist also Pflicht für den Seelensorger, „die Früchte der Sünde“ zu schildern, und seine Zuhörer mit der Schwachheit des menschlichen Herzens, und mit den Abgründen der Selbstsucht bekannt zu machen, damit sie vor denselben zurückbeben, ehe sie davon verschlungen werden.

* Wie kann aber das geschehen, da so viele Führer der Menschen den Menschen so gar nicht kennen? Muß nicht auch hier eintreffen, was Jesus lehret: Wenn ein Blinder den Blinden führet: so fallen beide in die Grube?

67. Weil die Armuth gar oft eine Folge des Müßigganges, des Wohllebens, der Pracht ist, und aus der Armuth Verzweiflung kommt: so versäumt der weise Seelensorger keinen Anlaß, im Garten seiner Gemeinde Gottesfurcht zu pflanzen, weil mit der Gottesfurcht zugleich angepflanzet sind — Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit, die den Giftpflanzen: Müßiggang, Wohllebenssucht und Luxus — Boden und Saft wegnehmen.

67. Weil Gewissensangst bei frommen, guten Menschen beinahe die einzige Ursache des Trübsinnes ist: so erhellet es auch hieraus, wie wichtig es sey, göttliches, von Unwissenheit und Andächtelei, so wie von falscher Freiheit und übertriebener Strenge gleichweit entferntes Christenthum mit Wort und That zu verkünden.

* Ein ängstlicher Seelensorger ist allemal unwissend und untüchtig zu seinem Berufe. Wer sich selbst nicht regieren kann, wie wird er die Gemeinde Gottes regieren, und wie kann sich ein Unmündiger regieren, und ist nicht alle Aengstlichkeit Unmündigkeit?

68. Weil nicht alle Unglücksfälle können vorhergesehen werden, und die unvorhergesehenen die meisten Menschen außer aller Fassung bringen: so darf es der Vater der Gemeinde nicht vergessen, bei schicklichen Anlässen ein treffendes Wort zu sagen „von der Gabe des Christen, sich bei unvorhergesehenem Elende zu fassen.“

Dazu dienen Grundsätze, die aus dem Marke des Evangeliums genommen sind:

Wo alle Menschenhülfe zu kurz ist, da fängt erst recht Gotteshülfe an.

Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu Schanden werden.

Für Gott giebt es keinen Zufall. Für Gott giebt es keine Zeit: das Auge der Ewigkeit sieht alle Dinge, die da kommen werden — ehe sie kommen.

Nach der Nacht kommt das Morgenroth — wer warten kann, bis die Stunden der Nacht vorüber sind, der sieht das Morgenroth.

Es sind alle Haare eures Hauptes gezählet.

Bei Gott sind alle Dinge möglich.

Jesus ist bei den Seinen bis an's Ende der Welt.

Wer beten kann, kann alle Feinde besiegen.

Gott ist nahe bei denen, die Ihn suchen.

Gottes Auge sieht noch einen Ausweg, wo das Menschenauge keinen mehr sieht.

Der Arm, der unzähligen Menschen half, ist noch nicht abgekürzt.

Wie wirst du einst danken für Errettung, wenn du jetzt um Errettung flehen kannst?

Wenn du hoffen kannst, so kannst du leiden: und der Gott, der die Liebe selbst ist, soll der nicht deiner ganzen Hoffnung werth seyn?

Wenn Jesus für dich, wer wider dich?

Die Tugend wird im Kampfe, die Kraft in Ohnmacht vollendet.

Ich bin's, fürchte dich nicht, spricht Jesus.

Thue du das Deine: der Mächtige thut gewiß das Seine.

Der am Kreuze starb, sitzt jetzt zur Rechten des Vaters und hat alle Gewalt in seiner Hand.

69. Weil das Schuldenanhäufen viele Selbstmorde hervorgebracht, so kann die leichtsinnige Jugend nie zu sehr davor gewarnt werden.

70. Bei dem öffentlichen Verfalle der Religion ist das System der Gottlosigkeit sichtbar geworden, das hier auch öffentlich genannt werden muß.

„Wer

„Wer sich nun kühn hinliefert dem Ehrgeize, der Wollust, und dem grenzenlosen Lebensgenusse; wer, um frei den aufgereizten und unersättlichen Lüsten des Herzens fröhnen zu können, nun auch den letzten Zügel der Begierde, die Furcht vor Gott und Ewigkeit, abwirft; wer im Strome des wilden Genusses fortgestoßen, kein anderes Mittel mehr weiß, die Kosten des liederlichen Lebens zu decken, als Staatsverbrechen; wer, um auch vor dem Arm der strafenden Gerechtigkeit des Staates sicher zu seyn, im äußersten Falle die Strafe an sich selbst durch Selbsthinrichtung zu verüben beschließt, und diese Selbsthinrichtung in den Plan seiner Ausschweifungen aufnimmt; wer endlich diesem Plane getreu, noch früh genug sich selbst mordet, um dem nacheilenden Nachrichter zu entkommen: von dem darf die nüchternste Vernunft behaupten: Der Mann hat das System der Gottlosigkeit in strengster Konsequenz entworfen und in strengster Konsequenz durchgeführt. Los von Gott, hat er sich auch los von der strafenden Gerechtigkeit gemacht. Wer noch dumm genug wäre, in dieser Art Selbstmordung Kälte, Besonnenheit und Tapferkeit zu bewundern, der möge sich zum Lobredner der Hölle ausbilden wollen. Dem weisen Seelensorger wird diese Tiefe des menschlichen Verderbens nicht befremdend seyn. Denn er weiß, daß mit der Gottseligkeit alle Tugenden gegeben sind — also auch mit der Gottlosigkeit — alle Laster.“

* * *

Den vornehmsten Anlaß zum Geheimunterrichte giebt dem katholischen Seelensorger die Beichtanstalt, indem sie ihm das Gewissen und das Herz des Sünders öffnet, und die geheimste Verhandlung der ewigen Angelegenheiten beiden zur Pflicht macht.

V.

Anleitung für angehende Beichtväter.

Wenn die katholischen Priester das Beichtvateramt mit all jener Liebe und Demuth, Weisheit und Klugheit :c. verwalteten, die dem Geiste des Evangeliums und ihres Berufes angemessen sind: so müßten wir bald in den christlichen Gemeinden mehr Engel als Menschen zählen, da wir jetzt an so vielen Namenschristen mehr das Thier, als den Menschen sehen müssen.

Zusammenhang dieser Anleitung für Beichtväter mit den voranstehenden Anleitungen für Prediger, Katecheten, Schulaufseher, Privatlehrer.

1. Das Lehramt, das öffentlich war in Predigten, in Kinderlehren, in Schulen, und privat in Belehrung der Einzelnen, wird individuell im Beichtstuhle und an den Kranken- und Sterbebetten. Aber der Seelensorger bringt nicht bloß lebendiges Wort in den Beichtstuhl und an die Lager der Leidenden: hier vereint sich Lehre und Handlung: hier ist individuelle Seelenpflege.

Grundsatz der Seelenpflege.

2. Die individuelle Seelensorge, die den Geistlichen anvertraut ist, hat kein anderes Prinzip, als das System der ganzen Pastoraltheologie: „Die Zurückführung der Menschheit, die von Gott getrennt und fern ist, zu Gott, und die Vereinigung derselben mit Gott durch Christus — soll durch Menschen, die den Geist Christi haben, an Menschen, die ihn noch nicht haben, realisirt werden."

Es kann Niemand einen andern Grundstein legen, als der schon gelegt ist, und: Wir sind Gottes Mitarbeiter, ruft uns mit Paulus die ganze Kirche Christi zu.

Die Hauptfrage.

3. Diesen Grundsatz vorausgesetzt, ist es bloß die Frage, die hier gelöset werden muß: Wie der Seelensorger, als Beichtvater, das Amt der individuellen Seelenpflege ausüben solle.

Eintheilung.

4. Wenn der Beichtvater die individuelle Menschheit durch Christus zu Gott zurückführen und mit Gott wieder vereinigen soll: so wird er vor Allem eine reife Erkenntniß haben müssen:

Erstens: was denn die Eine Idee aller Bekehrung, aller Heiligung des Sünders sey.

Zweitens: was er als Beichtvater beitragen könne, um diese Eine Idee aller Bekehrung, aller Heiligung an einzelnen Menschen zu realisiren.

Drittens: was die beste Methode sey, an der Zurückführung der Einzelnen zu Gott und an ihrer Vereinigung mit Gott zu arbeiten, d. i. die Idee der Bekehrung, der Heiligung zu realisiren.

Viertens: was er, der Beichtvater, für Gaben, Uebungen 2c. haben müsse, um so große Dinge thun zu können, die Idee der Heiligung an den einzelnen Sündern zu realisiren.

* Der Unterricht, der diese vier Fragen löset, enthält das Allgemeine der Seelenpflege.

Fünftens: wie die Einflüsse des Beichtvaters auf das Heil der Einzelnen nach ihren verschiedenen Zuständen, Bedürfnissen verschieden seyn sollen.

* Dieser ausführliche Unterricht enthält das Besondere der Seelenpflege.

Erster Abschnitt.

Das Allgemeine der individuellen Seelen-Pflege.

---

§. I. Die Eine Idee aller Zurückführung des Menschen zu Gott und aller Vereinigung desselben mit Gott.

5. Die schriftlichen Urkunden des Christenthums sinnbilden diese Idee durch die zwei äußersten Erscheinungen an der leiblichen Menschheit, durch Geburt und durch Tod, und durch die gewöhnliche Weise, das leibliche Leben zu fristen und zu erhalten. Und sie könnte durch nichts in aller Welt passender ab- und vorgebildet werden.

„Wenn ein Mensch, (das ist die Lehre Christi und seiner Apostel), zu Gott zurückgeführt und mit Gott vereiniget werden soll: so muß in ihm

I. das alte Leben des alten Menschen ertödtet; so muß

II. der innerste Mensch zum neuen, göttlichen, ewigen Leben neugeboren, und

III. das neugeborne Leben durch eine himmlische Nahrung, durch ein lebendiges Himmelbrod gestärkt und erhalten werden.

6. Jene Ertödtung des alten und diese Geburt des neuen Menschen, so wie die Stärkung und Erhaltung des neuen, geistlichen Lebens kann, (wie die heiligen Urkunden ausdrücklich bestimmen), nicht geschehen ohne den heiligen Geist, ohne den Geist Christi, der sich für das Sündergeschlecht geopfert hat, und vom Tode auferweckt, und in seine Herrlichkeit aufgenommen, der Heiland, der Hirt des neuen Geschlechtes ist.

7. Diese Zurückführung der Menschheit zu Gott, lehren die heiligen Urkunden weiter, fängt sich hienieden in und durch die Bekehrung an, setzt sich durch zuneh-

mende Heiligung fort, und wird nach dem Tode vollendet in dem allvollendenden und allenthüllenden Schooße der Ewigkeit.

8. Diese Zurückführung der Menschheit zu Gott und diese Vereinigung mit Gott, (auch dieß sprechen die heiligen Urkunden deutlich aus), bewirkt der heilige Geist Christi, in der heiligen, katholischen Kirche Christi, durch die Organe der Kirche, die Licht und Liebe und Macht haben, die ferne Menschheit zu Christus, zu Gott zurückzuweisen; und die getrennte Menschheit durch Christus mit Gott zu vereinigen.

9. Welche Licht, Liebe und Macht haben, im Namen der Kirche und im Geiste Christi die einzelnen Sünder, die ihnen Gewissen und Herz öffnen, zu Gott zurückzuweisen und mit Gott zu vereinigen, heißen in der Kirchen- und Volkssprache Beichtväter.

Das Wort „Vater" deutet sehr deutlich auf den Beginn des neuen besseren Lebens, der durch sie werden soll.

§. II. Was der Seelensorger, als Beichtvater, beitragen könne, um diese Idee der Zurückführung der Menschheit zu Gott und ihrer Vereinigung mit Gott an einzelnen Sündern zu realisiren.

10. Alles, was der Beichtvater kraft seines Amtes, kraft seines dazu gebildeten Geistes, und in der Voraussetzung, daß Gott durch Menschen auf Menschen wirke, thun kann, um den Zweck der Beichtanstalt an Einzelnen zu erreichen, besteht darin:

Er ruft

1) den Gedankenlosen, den Zerstreuten, den außer dem Wege des Heiles Taumelnden zurück in sein Herz, daß er, sich das erstemal besinnend, stille steht, und dann die weitere Frage an sich thut: Wo stehe ich? Was bin ich, was soll ich seyn, was wird aus mir — wenn ich so forttaumle? Was ist das Ende dieses Weges? Wie heißt der verlassene Pfad? Wo ist der Punkt, auf den ich wieder um- und einlenken kann?

Der Beichtvater spricht mit Christus in das Herz jedes Sünders: Saule, Saule, quid me persequeris? Der Sün-

derfreund hält den Sünder auf dem Wege des Verderbens in seinem Laufe auf, und bringt ihn zum Nachsinnen.

Er bringt den Besonnenen

2) durch Vorhaltung des heiligen Gesetzes, dieses göttlichen Spiegels, in dem sich die Gestalt der Sünde und Sündhaftigkeit nach dem Leben reflektirt, zur Erkenntniß seiner sittlichen Verblendung, seiner Gottlosigkeit, seines Elendes; leihet schweigend dem Bekenner seiner Verirrungen das Ohr, und schärft ihm mitunter den Blick, um die verborgenen Tiefen und geheimsten Tücken der Selbstsucht zu ergründen.

Er wecket, belebt und unterhält

3) in dem sich selbst beschauenden Sünder durch Ausmalung seiner Schulden und seiner Zerrüttungen die Gefühle der Scham, des Schmerzens, der Reue.

Er lenket den Reuigen

4) durch Darstellung der ewigen Liebe, die in Christus erschien, und sich für die Sünder opferte, um sie selig zu machen, zum Glauben an die grenzenlosen Erbarmungen, und zur Zuversicht auf die unermeßliche Huld, die Sünden vergiebt, die Sündenfolgen zernichtet, Schulden nachläßt, den Irrgegangenen zurückruft, den Trägen aufschreckt, dem Kommenden entgegeneilet, den Niederfallenden in die Arme schließt, den Unreinen reiniget, den Schwachen stärket, und den Dankbaren beseliget.

Er drängt

5) den Gottvertrauenden zum ernsten, alle Hindernisse durchbrechenden Entschlusse, sein Herz ganz von aller Sünde loszureißen, und zu Gott, dem ewigen Heile, hinzuwenden, der schmerzlichsten Heilung des göttlichen Arztes sich unbedingt anzuvertrauen, ihm in dankbarer Liebe anzuhängen, vor dem Auge seines Erretters zu wandeln und Ihm allein zu leben — ewig.

Er läßt

6) in dem Entschlossenen diesen einmal gefaßten Entschluß nie wieder kalt werden, sondern stärket dieß neue himmlische Gelübde durch herzdurchglühende Gebete, die er dem Gelobenden aus der Seele und in die Seele spricht, wohl bewußt, daß nichts von Dauer sey, was nicht im Gebete geboren, und im Gebete erzogen ist.

Er weihet

7) den Novizen eines bessern Lebens in die neue Kriegskunst ein, und lehret ihn, gegen alle wiederkommende Reize zum Bösen kämpfen, und im Kampfe bis an's Ende beharren, damit ihm die hinterlegte Krone nie wieder geraubt werden möge.

Er läßt

8) in das ganz an Christus hingegebene und zum Kampfe gestählte Gemüth nun auch den Trost des ewigen Lebens einkehren, indem er (die Absolution ertheilend) das Wort Christo, seinem Herrn, nachspricht: Gottes Friede sey mit dir, die Sünde ist dir verziehen; fest überzeugt, daß mit seinen Aussprüchen auch das Zeugniß des heiligen Geistes: Du bist nun wieder Gottes Sohn, Gottes Erbe und Christi Miterbe, zusammentreffen werde.

Er knüpfet

9) das ruhige, getroste Gemüth durch die Bande einer heiligen Freundschaft an sich, damit er Anlaß habe, jedes neben-einkommende Dunkel zu zerstreuen, jede wiederkommende Schwäche zu heben, jeder Verirrung durch eine richtige Weisung zu Hülfe zu kommen. Er zieht seine Hand von dem Neugebesserten nie wieder zurück, steht ihm mit Bitten, Ermahnungen, Warnungen, Tröstungen in jedem Ereignisse bei, und geleitet ihn bis zur Schwelle der Ewigkeit.

11. Die Beichtanstalt ist also das Medium, der Konduktor, wodurch der Sünder a) zur Selbsterkenntniß, b) zur gründlichen Bekehrung, c) zur vollständigen Beruhigung, d) zur Führung eines verbesserten Lebens, e) zur Beharrung im Guten — kurz, zur Ergreifung und Festhaltung des göttlichen, ewigen Lebens gebracht werden soll.

§. III. Was die beste Methode sey, den Menschen zu Gott zurückzuführen, und mit Gott zu vereinigen.

12. Wenn wir die Geschichte der Apostel, die Geschichte der Kirche, und die Geschichte der geheimen Führungen Gottes, so wie sie uns in den eigenen Erfahrungen und besonders in der Ausübung der Seelensorge bekannt werden, durchforschen: so erblicken wir in der Einheit die schönste Mannigfaltigkeit, und in der Mannigfaltigkeit die schönste Einheit.

„Göttliches Licht muß dem Menschen aufgehen — über sein ganzes Leben, über Sünde, und was mit der Sünde gegeben ist, über Nacht, Tod, Hölle.

Göttliches Licht muß dem Menschen aufgehen über den Einen Erlöser aller Menschen, — Gott in Christus,

der in uns die Sünde und mit der Sünde Nacht, Tod, Hölle überwindet, und Licht, Liebe, Leben ausgießet.

Und dieß Licht muß göttliche Flamme in uns werden, muß das ganze Gemüth des Menschen durchdringen, muß es neu schaffen zum ewigen Leben.

Und diesem göttlichen Lichte, dieser göttlichen Flamme muß der Mensch nicht widerstreben, muß der Mensch sich ganz hingeben, sich anvertrauen auf immer und ewig, muß mit ihm arbeiten in Einfalt und Treue."

Das ist die schöne Einheit bei der unendlichen Mannigfaltigkeit, die sich in der Geschichte aller Umwandlungen des Sinnes und Lebens der Menschen offenbaret. Daß die Apostel den heiligen Geist am Pfingstfeste wie in einer Feuerfluth, und die Samariter den nämlichen Geist durch die Händeauflegung der Apostel empfangen; daß Saulus durch Ananias, daß der Kammermohr der Königin Candaces durch Philippus, daß Cornelius durch Petrus den Einen Erlöser Christus kennen lernen; daß die Purpurkrämerin Lydia am Wasser vor dem Stadtthore, der Kerkermeister zu Philippis im Kerker, Dionysius und Damaris am Areopag in Athen — daß Augustinus durch Ambrosius, Taulerus durch einen ungekannten Bettler, Chantal durch Salesius, Ramsey durch Fenelon — — ihr Heil finden; daß die unzähligen Edelsteine, die nun in der Krone Christi glänzen, in verschiedenen Ländern, zu verschiedenen Zeiten, auf verschiedenen Wegen gefunden, gereiniget und in das Diadem des Herrn versetzt worden sind: das ist die schöne Mannigfaltigkeit, der unendliche Reichthum in der Einheit.

13. Wer diese Einheit und diese Mannigfaltigkeit in den Führungen Gottes kennt, wird in der Zurückführung der Menschen zu Gott, nirgends Gott vorlaufen, nirgends unabhängig von Gott wirken, überall nur in Demuth und Zuversicht den Fußstapfen Gottes nachgehen wollen.

14. Er wird also, wohl wissend, daß nicht Menschenwort das Herz öffnen, nicht Menschenwort das Herz rühren, nicht Menschenwort das Herz umwandeln

kann, a) sich vorerst mit Gott im Gebete vereinigen, ehe er daran kommt, an Vereinigung seiner Nachbarn mit Gott zu arbeiten. Erst selber Eins mit Gott, wird er seinen Christus mit Nachdruck predigen können, und er wird vorerst im Gebete das Wort Gottes erfaßt haben müssen, ehe er es an die Menschen bringen kann. Das Herz des Apostels muß in Gott wurzeln, wenn seine Zunge Gottes Wort aussprechen soll.

Wie das ewige Heil der Menschen, seinem Ursprunge nach, nur von Gott kommen kann, so muß es, der nächsten Quelle nach, aus dem Innern, aus einem mit Gott schon vereinten Gemüthe strömen, wenn es den Zuhörer mit Gottes Macht ergreifen soll.

15. Wenn das Gebet den Apostel in jene Stimmung versetzt hat, in der er seyn muß, um den Menschen zu Christus zurückführen zu können: so wird er b) in dieser heiligen Fassung nichts anders als Gottes Wort, so wie es Christus und seine Apostel ausgesprochen haben, ihnen nachsprechen:

„Mensch! du bist Sünder;
Gott, der Vater, will nicht den Tod des Sünders;
Christus, der Sohn Gottes, starb für die Sünden der Welt;
Der heilige Geist, der Geist Christi, will dich neuschaffen zum ewigen Leben;
Glaube in Liebe thätig — ist die neue Schöpfung;
Ergieb dich ganz an Christus; er heilet, er reiniget, er führt dich zu Gott, er vereiniget dich mit Gott.“

Wenn dieß Gotteswort aus einem flammenden Herzen hervorbricht, so wird es nicht leer verhallen; es wird einen Funken werfen, der fangen kann in einer zubereiteten Seele.

Ich kenne mehrere noch lebende Geistliche in der deutschen katholischen Kirche, die es dem heiligen Paulus abgelernt haben, Erde und Himmel mit neuen Kindern Gottes zu bevölkern. Ihre Methode ist rein-apostolisch: „Sieh, das ist ihr Wort an jede Seele, die sich ihrer Führung anvertraut: Sieh! Christus giebt uns Macht, Kinder Gottes zu werden; das ist das Höchste, was

wir seyn und werden können. Denn sind wir Kinder Gottes, so sind wir Erben Gottes. Und dieß Höchste giebt er uns umsonst, wenn wir es nur annehmen wollen. Die an Ihn glauben, die sind es, die das höchste Gut aus seiner Hand nehmen wollen. Denen giebt er Macht, Kinder Gottes zu werden.

Um glauben zu können, sey du klein, wie ein Kind, sey nichts in deinem Auge. Denn, wenn du nicht wirst wie ein Kind, kannst du nicht eingehen in das Himmelreich.

Um glauben zu können, sey treu in dem, was dir schon gegeben ist, reiß dich los von den Zerstreuungen der Dinge, sammle dich in dir, lerne beten, ausstrecken deine Arme nach Gott, von dem allein dein Heil kommen kann, nach Christus, durch den allein dein Heil kommen, nach dem heiligen Geiste, in dem und mit dem allein dein Heil kommen kann.

Denn der Glaube ist Gabe Gottes, ist Kraft Gottes, ist das Leben Gottes, das dich in einen neuen Menschen umwandelt.

Wenn du glauben kannst, so kommen der Vater und der Sohn, und nehmen Herberge in dir.

Wenn du glauben kannst, so wirst du ein Tempel des heiligen Geistes; er selber bittet in dir mit unaussprechlichen Seufzern.

Wenn du glauben kannst, so wird das Lamm Gottes, das geschlachtet ward für die Sünden der Welt, dein Hirt, dein Heiland; in seinen Wunden findest du göttliches Leben.

Du sprichst zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Und er ist dein Herr und dein Gott, Er lebet in dir, — du nicht mehr.

Wenn du glauben kannst, so bist du eine neue Schöpfung: Glaube in Liebe thätig, ist das neue Gebilde Gottes in dir.

Wenn du glauben kannst, so wirst du ein Baum im Garten Gottes, voll Früchte der Gerechtigkeit.

Die guten Werke, die Jakobus empfiehlt und für nothwendig erklärt, gehen aus der Liebe, wie die Liebe

aus dem Glauben hervor, und schmücken deinen Beruf, wie die Früchte den Fruchtbaum."

Dieß Wort sprechen die geistreichen Männer in und außer dem Beichtstuhle, als Prediger, als Gewissensräthe, als Freunde, als Väter ihrer Gemeinde aus.

Und es kehrt nicht umsonst zurück; es richtet aus die Befehle Gottes, der es gesendet hat.

Dieß Wort sprechen sie aus in den Tagen der Gesundheit und der Krankheit, des Lichtes und der Finsterniß, der Fülle und der Armuth, des Lobes und der Lästerung, der Freiheit und des Druckes.

Aber am kräftigsten sprechen sie es aus in den heißesten Leidensstunden, die ihnen Alles, nur Gott nicht, zu nehmen drohen. Da, da faßt es Wurzel, da treibt es Keime, da schafft es Früchte, da zeuget es Kinder Gottes.

16. Wenn das Wort Gottes durch den Beichtvater mehrere erwecket, erschüttert, gereiniget, geheiliget hat: so wird er c) wohl auch durch diese lebendigen Glieder an dem Leibe Christi, die in Eintracht des Geistes Ein Herz, Eine Seele bilden werden, auf die todten Glieder wirken, aber zugleich die lebendigen Glieder selbst nie außer seiner Pflege lassen, damit sie nicht auf irrige Wege gerathen und im Fleische vollenden, was sie im Geiste angefangen haben.

17. Was das sicherste Kennzeichen betrifft, daß das Reich Gottes nahe ist, so kennt der Seelenführer d) kein zuverlässigeres, als das: Ecce enim orat, denn sieh, er betet. Wer einmal mit Saulus betet, Tag und Nacht im Gebete beharret, der wird bald ein Paulus werden, der wird schon irgendwo einen Ananias finden, der ihn in einen Paulus umwandeln wird. Das innige, herzausgießende, mit Gott ringende, anhaltende Gebet ist also der sicherste Beweis, daß die Stunde nahe ist, die die Schuppen von den Augen streifen, die Fesseln brechen, die Todtengruft zertrümmern wird, daß der neue Mensch herrlich hervorgehen kann.

§. IV. Wie die Gesinnungen, Erfahrungen, Gaben, Uebungen heißen, die dem Beichtvater nicht fehlen dürfen, wenn er die Menschen zu Gott zurückführen und mit Gott vereinigen soll.

18. Wenn durch den Seelensorger, als Beichtvater, so große Dinge geschehen sollen, wenn durch ihn die Menschheit zu Gott zurückgeführt und mit Gott vereiniget werden soll: so muß er die Zurückführung zu Gott, und die Vereinigung mit Gott durch Christus an sich selbst erfahren haben, also aus Erfahrung, aus dem innersten Bewußtseyn, aus lebendiger Anschauung erkennen, was sie sey.

Ehe die Boten Christi als kräftige Zeugen von Christus auftreten konnten, mußten sie am Pfingsttage die Weihung zu diesem Zeugenamte empfangen.

19. Neben dieser lebendigen Anschauung, die als die Basis seiner Amtsführung angesehen werden kann, muß der Seelensorger als Beichtvater eine göttliche Erkenntniß von der Menschheit, und eine menschliche von dem Menschen haben; also eine Erkenntniß

I. von der Würde und Bestimmung der ursprünglichen Menschheit,
II. von dem Verfalle der Menschheit,
III. von der Wiederherstellung der Menschheit durch Christus,
IV. von dem Menschen, wie er ist,
V. von den Menschen seines Zeitalters,
VI. von den Menschen seiner Gemeinde,
VII. von den Menschen seines vertrautesten Kreises.

Der erleuchtete Beichtvater kennt die Menschheit in ihrer Würde, sieht in dem ursprünglichen Menschen das ausgeprägte Ebenbild des Schöpfers, sieht ihn im Lichte Gottes weise wie Gott, sieht ihn in der Liebe Gottes rein wie Gott, sieht ihn in der Seligkeit Gottes unsterblich wie Gott.

Der erleuchtete Beichtvater kennt die Menschheit in dem Verfalle, sieht, wie das Licht, die Liebe, das

unsterbliche Leben schwindet — von dem Unglücklichen, der, sich von Gott trennend und in sich verschließend, die Selbstsucht erzeuget, und die Selbstsucht zu seinem Gott macht.

Der erleuchtete Beichtvater kennt die Wiederherstellung der Menschheit, sieht Gott in Menschengestalt erscheinen und Sünde, Tod und Hölle zerstören, sieht in Christus den Mittler, sieht im Geiste Christi die neue Schöpfung, sieht in der Kirche Christi das Reich Gottes.

Der gebildete Beichtvater kennt den Menschen, wie er ist, nicht aus deklamirenden Beschreibungen, die nur Ideale liefern und keine Porträte, nicht aus hingeworfenen Sündengemälden, sondern a) aus eigenen Beobachtungen, wie die Menschen zu handeln pflegen; b) aus Selbstbeobachtungen, wie es in seinem Herzen zugehe; c) aus vertrauterm Umgange mit erfahrnen Menschenkennern und geübten Seelensorgern; d) aus fleißigem Lesen der bessern Bücher, die den Menschen in seiner wahren Gestalt schildern; e) aus dem praktischen Studium der Geschichte; f) aus geschäftigem Nachdenken über die Natur des Menschen, und über die Triebfedern der menschlichen Handlungen; vorzüglich g) aus dem immerwährenden Kampfe mit seiner eigenen Natur, diesem häuslichen und durch alle Bibliotheken unersetzbaren Lehrmeister. Wer sich ganz beherrschen gelernt hat, kennt sich selbst gewiß.

Der gebildete Beichtvater kennt die Menschen seines Zeitalters, kennt den Geist der Zeit, der einen Federbusch auf dem Kopfe, nackte Füße, einen widerlichen Gesang, und prächtige Augen im Schweife hat, womit er ein Rad schlägt — wie der Pfau.

Der gebildete Beichtvater kennt den Menschen seiner Gemeinde. Er kennt nicht nur den Menschen, sondern auch die Leute, kennt besonders die, welche seiner Führung übergeben sind, sieht, wie das gemeinsame Erbübel der Menschheit, Augenlust und Lebenshoffart, in jedem einzelnen Menschen als einem besonderen Exemplare, immer neu aufgelegt und besonders modifizirt ist.

Der gottselige Beichtvater kennt den Menschen seines Herzens, seines Vertrauens, den Johannes seines Christusähnlichen Gemüthes.

Mag die Welt die Ungekannten lästern, die Verkannten drücken; der Beichtvater sieht mit dem Auge Christi in dem rauchenden Dochte noch die Basis eines neuen Lebens, in jedem geknickten Rohre noch eine Möglichkeit, es wieder ganz zu machen; um wie viel mehr in jedem Gebilde Christi eine zarte Blume der Ewigkeit, die hienieden ihr Wachsthum beginnt, und im Garten drüben ihre Vollendung erhalten wird?

20. Mit dieser Erkenntniß, die der Seelensorger als Beichtvater nicht wohl entbehren kann, soll ihm auch eine göttliche Liebe zu dem Sündergeschlechte gegeben seyn, eine Liebe, die willig das zeitliche Leben darangiebt, um das ewige der Gemeinde zu gewinnen, eine Liebe, die in Gott unnachahmbar, in Christus unvergleichbar, in den Aposteln musterhaft — recht eigentlich die göttliche heißt, göttlich als Urbild in Gott, göttlich als Ebenbild in Christus, göttlich als Nachbild in den Aposteln und in jedem apostolischen Manne.

Wem diese Liebe fehlt, dem fehlt der Geist des Christenthums, — das Talent aller Seelensorge.

21. Mit der Erkenntniß und Liebe ist dem Beichtvater auch gegeben das lebendige Gefühl seines Amtes, seiner Würde, das ihn nicht waise läßt in Allem, was er für das Heil seiner Anvertrauten unternimmt.

„Der Geistliche ist als Beichtvater und in Hinsicht auf Menschen

a) der individuelle Pfleger
b) des individuellen Heiligthums
c) mit göttlicher Liebe, voll Zartheit, Schonung und Geduld.

Denn, wenn das Gewissen und das Gemüth eines Menschen dem Beichvater sich öffnet, so öffnet sich ihm das Heiligthum, die geheimste Stätte im Menschen, die bestimmt ist, Gottes Tempel zu seyn.

Und diese geheimste Stätte thut sich nicht vor der Menge, thut sich vor dem Blicke des Einen auf, der rein genug ist, in das Innerste zu schauen, und liebend genug, das Wort Gottes, welches als ein Universalgut der ganzen Menschheit gegeben ist, zum Segen des Einzelnen zu machen."

„Der Geistliche ist als Beichtvater und in Hinsicht auf Gott, dem die Seelen angehören,

a) Mitarbeiter Gottes,
b) Mitarbeiter Gottes an der individuellen Regeneration der Menschheit, und
c) Mitarbeiter an diesem großen Werke im Geiste Christi und in der Kirche Christi.

Denn, wenn nicht Gott den Sünder zum ewigen Leben umbildet, der Mensch vermag es nicht."

Das ist das Amt, das die Würde des Beichtvaters.

22. Trägt der Beichtvater dieß lebendige Gefühl seines Amtes mit in den Beichtstuhl, so wird er den Geist der Beichtanstalt nie aus den Augen verlieren, wird im Geiste der Beichtanstalt handeln, und durch Uebung mit dem Geiste der Beichtanstalt immer vertrauter werden.

Denn der Geist der Beichtanstalt kann kein anderer seyn, als der Geist der ganzen christlichen Kirche, und die ganze christliche Kirche hat nur die Eine Aufgabe, das Eine Tagwerk und den Einen Geist — nämlich, an der Zurückführung der fernen Menschheit zu Gott, und an der Vereinigung der getrennten Menschheit mit Gott zu arbeiten.

Da nun der Beichtvater eben dieses Amt von der Kirche erhalten hat, an der Rückführung der individuellen Menschheit zu Gott rc. zu arbeiten, so wird er den Geist der Beichtanstalt so lange nicht aus den Augen verlieren, so lange in diesem Geiste handeln, so lange mit diesem Geiste immer vertrauter werden, als lange er das lebendige Gefühl seines Amtes in sich trägt.

23. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so wird er im Fragen gewissenhaft, sparsam, klug seyn,

damit er a) den Selbstankläger nicht folterte, oder dem Vertrauenden das Zutrauen zu sich nicht selbst aus dem Herzen reiße;

damit er b) den Unschuldigen, der die Sünde noch nicht aus Erfahrung kennt, dieselbe nicht errathen lehre: (prae ceteris tamen providus, cautusque sit oportet, ac modum congruentem servet, quo pueri ac puellae interrogentur, ne forte, quae prius ignorabant, eos doceat. Carol. Boromaeus. instruct. Past. P. I. c. 12. etc.); *

damit er c) weder sich, noch den Beichtenden zur *Falle* werde, wie schon Thomas Aquinus warnet: hujusmodi delectabilia, quanto magis in speciali considerantur, tanto magis concupiscentiam nata sunt movere, et ideo potest contingere, ut confessarius talia quaerens, et sibi et confitenti noceat;

damit er d) das Amt der individuellen Seelenpflege nicht gehässig mache;

damit er sich e) die Zeit zur eigentlichen Seelenführung nicht raube.

24. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so wird er sich *keine Frage* erlauben, von der er wissen kann, daß entweder der Beichtende sie zu lösen untüchtig sey, oder daß ihre wirkliche Lösung in keiner Verbindung mit der *nothwendigen* Erkenntniß des Seelenzustandes, und mit der *erwünschten* Beruhigung, Belehrung und Stärkung des Beichtenden steht. Die Zurückführung des Sünders zu Gott und die Vereinigung desselben mit Gott ist der *Spiritus Rector*, der alle Handlungen des Beichtvaters bestimmt, der unzähige Fragen überflüßig macht.

* Je hellere Augen der Beichtvater in den Beichtstuhl mitbringt, desto leichter wird er des vielen Fragens entbehren können.

25. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so wird er, so wie *mäßig* im Fragen, also durchaus *gerecht* im Urtheilen seyn, d. h. die Größe der ange-

zeigten

zeigten Sünden nicht nach den Begriffen des Beichthörenden, sondern nach dem Gewissen des Beichtenden und zwar nach der Ueberzeugung, die er damals hatte, als er die Sünde begieng, bestimmen.

Für das kommende Leben mag der Seelensorger dem Beichtenden eine richtige Wage mitgeben, aber das vergangene muß auf der Wage des redlichen Bekenners gewogen werden.

26. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so wird er sich durch ängstliche Tarirung einzelner Fehltritte nicht selber hindern in dem großen Werke, das Eine Grund-Verderben der menschlichen Natur, den Abfall von Gott, diesen Sündenbaum mit drei Aesten, der Sinnenlust, der Habsucht und der Hoffart, in dem inneren und äußeren Leben des Beichtenden nachzuweisen, und das von Reue und Schmerz zerschlagene Gemüth an den Erlöser anzuweisen, der allein im Stande ist, den bösen in einen guten Menschen umzuwandeln. Der Apostel Christi muß sich nicht zu einem müßigen Sündenzähler erniedrigen. — Nicht die Sünden zu zählen, sondern zu zerstören, ist Christus erschienen: so sein Stellvertreter auch.

Zwar fallen ihm einige Stufen des Bösen wohl auch in das Auge, und, wenn Hieronymus sagt: Primum peccatum est, cogitasse, quae mala sunt: secundum, cogitationibus acquievisse perversis: tertium, quod deterius, opere complere: quartum, in suo sibi complacere delicto (Lib. I. in Amos), so weiß der Beichtvater, daß nur der Wille des Menschen sündiget, indem er

a) dem Gedanken des Bösen mit leiser Zustimmung aufhorcht,
b) sich der Lust am Bösen mit vollem Ja hingiebt,
c) die böse Lust in das Leben einführt, und
d) an vollbrachter Sünde noch mit Wohlgefallen hängt.

Aber der Apostel ergreift mit Christus, ohne sich mit der Erkenntniß der Stufen des Bösen zu begnügen, sogleich die Art und legt sie an die Wurzel. So wie

der Geist Gottes nichts Geringeres will, als die Wurzel des Bösen, die Selbstsucht des von Gott losgerissenen Willens, auszutilgen, und den innersten Sinn des Menschen umzuwandeln: so hat auch der Beichtvater nichts Geringeres im Auge. Denn er weiß wohl, daß die Umwandlung des ganzen Gemüthes allen einzelnen Gedanken, Begierden, Handlungen eine andere Richtung und neues Leben verschaffen, daß aber die Aenderung des Einzelnen nie die Umwandlung des Ganzen bewirken kann. Und eben, weil er nur diese Umwandlung des ganzen innern Menschen im Auge hat, so entkömmt er allen den Fallstricken, womit gemeine Sittenlehrer befangen, weder sich noch anderen ängstlichen Gemüthern aus dem Labyrinthe des unnöthigen Sündenmessens, und schon gar nicht aus dem Abgrunde des Bösen heraushelfen können.

27. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so findet er in dem Einen lebendigen Streben, die Sünder zu Christus, und durch Christus zu Gott zu führen, und die Umwandlung des innern Sinnes anzubahnen und zu beschleunigen, noch weniger Muße, an den kleinlichen Gefechten der Schule Theil zu nehmen. Indem er z. B. den Beichtenden anweiset, sein Gewissen parteilos zu fragen, dem parteilos gefragten mit unbedingter Treue zu gehorchen, und in jedem Falle — nur nach seinem besten Wissen, daß es recht sey, was er thue, zu handeln; indem er überall auf die Herrschaft der dankbaren Liebe dringt, die mit Zachäus fremden Schaden lieber vierfach vergüten, als einen Heller mit Unrecht besitzen möchte; indem er durch das fortschreitende Licht des Evangeliums die kindlichen Gemüther zu erleuchten, und die Unmündigen mündig zu machen strebet: so kann er die, will's Gott in den meisten Lehranstalten schon ausgestorbenen, Fehden für und wider den Probabilismus, Probabiliorismus, Tutiorismus ꝛc. nicht nur klüglich ignoriren, sondern auch durch die Thatsache einer weiseren Seelenführung überflüßig machen.

28. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so wird er dem Gebesserten nicht mehr und nicht weniger zur Pflicht machen wollen, als was das Evangelium auflegt, und die dankbare Liebe willig leistet.

Es hat Arbeiter auf Gottes Acker gegeben, die strenger seyn wollten, als das Evangelium, und milder, als die Liebe. Darüber wurden sie miteinander uneins, und die ersteren nannten die letzteren Laxisten, diese jene Rigoristen.

Der Erlösete ist sich ganz — dem Erlöser schuldig: ich denke, das wäre strenge genug.

Der Erlösete darf nichts als lieben, und die dankbare Liebe ist das einzige Opfer, das Gott gefällt: ich denke, das wäre milde genug.

Liebe Freunde, spricht der wahre Evangelist aus jedem weisen Beichtvater: wir sollen nicht strenger, als unser Evangelium, und auch nicht milder seyn wollen, als die ewige Liebe!

Dem Frevler ist gesagt: Solche können das Himmelreich nicht ererben; dem Reumüthigen: Komm, wie du bist, zu Christus, er nimmt dich an, wie du bist, um dich zu dem zu machen, was du seyn sollst und wie er dich haben will; dem Gebesserten: Nun sündige nicht mehr, und ergänze in Liebe, was du versäumt, und mach' gut, was du beschädiget hast — so gut du kannst: das Schuldenregister ward am Kreuze zerrissen.

29. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so ist er auch im Lösen und Binden Haushälter Gottes. Er bittet, ermahnet, warnet, drohet im Namen Christi, aber vor Allem und immer ruft er das große Wort der Gnade aus: Laßt euch versöhnen mit Gott! und dann löset oder bindet er, wie im Angesichte Gottes, gleichfern von Leichtsinn und Aengstlichkeit, gleichfern von blinder Güte und von grausamer Strenge, stets gewiß, daß, was er im Namen Christi löset — tiefblickend an das reuige, glaubende,

Gott-auffassende Gemüth, auch im Himmel gelöset sey, und was er bindet — tiefschauend in das heuchlerische, ungläubige, Gott-widerstehende Herz, auch im Himmel gebunden sey.

30. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so weiß er die Universalarznei, die dem kranken Geschlechte gegeben ist: Kehre eilig um zu Gott — an der Hand Christi, die dich ergriffen hat, und laß die geleitende Hand nimmer aus, bis du Eins mit Gott bist — in Liebe, für jeden Beichtenden nach dessen Bedürfnissen, Zuständen, so anzupassen, daß jeder Kranke durch die besondere Arznei, die ihm bereitet ist, am sichersten genesen könne.

31. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt handelt, so legt er dem Gebesserten keine anderen Bußen auf, als die den Geist der Sinnesänderung (Spiritum poenitentiae) nähren, stärken, d. i. mitwirken können, den Genesenden zur Fülle der Gesundheit zu bringen, und den Gesunden in der Fülle seiner Gesundheit zu erhalten.

* Dieser Gegenstand erhält, seiner Wichtigkeit wegen, in der ersten Beilage zu dieser Abhandlung eine besondere Erörterung.

32. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt soll handeln können, so wird er nicht nur in dem Angesichte der ganzen Gemeinde, sondern vorzüglich im Auge derjenigen, die ihn in ihr Herz sehen lassen wollen, höchst vertrauenswerth erscheinen müssen. Es wird der Ruf vor ihm hergehen müssen, daß er mit parteiloser Liebe das ewige Wohl Aller und das ewige Wohl der Einzelnen umfasse; daß er von dem Schmutze des Geizes und von den Sonnenmakeln der Wollust rein sey; daß er in Mitte wallend zwischen den blinden Eiferern, die alles Neue, und den blinden Neulingen, die alles Alte wegwerfen, nichts anders suche, als die Gemeinde in allen ihren Gliedern — Gott zu gewinnen.

Einige behaupten, daß auch die Welt durch Vertrauen regiert werde, und vielleicht mehr, als durch Geld und Beredtsamkeit: daß aber das Werk der Menschenbesserung nur in diesem Elemente des Vertrauens gedeihe,

und nur in diesem Elemente gedeihen könne, das ist außer allem Zweifel.

33. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt soll handeln können, so wird ihm das Siegel der Beicht nicht bloß heilig seyn müssen, weil jedes anvertraute Geheimniß schon an und für sich zur Verschwiegenheit verbindet; nicht bloß heilig, weil das Beichtgeheimniß ein Geheimniß des innern Menschen ist, das von jedem dritten Auge ungesehen seyn will; nicht bloß heilig, weil die Verletzung des Beichtgeheimnisses die Ehre des Beichtenden auf die empfindlichste Weise kränken könnte; sondern viermal heilig und durchaus unverletzlich, weil das Zutrauen der Gemeinde in den ewigen Angelegenheiten, weil die Würde der Religion, weil die Ehre der Seelensorge, weil das Heil der Sünder in engster Verbindung damit steht. Ex confessione scitum, est quasi nescitum. Thomas Aquinus.

34. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt soll handeln können, so wird nicht nur sein eigenes Gewissen, sondern auch seine Wissenschaft, seine Kunst, fremde Gewissen zu leiten, mündig seyn müssen.

* Der Zustand der Gewissensangst (status mentis scrupulosae), ist ein Stand der Unmündigkeit an einem jeden Christen — — aber einen Beichtvater macht er vollends unfähig, seinem Amte vorzustehen. Es giebt zwar eine Unruhe, die zur Ruhe führt, und eine Reue, deren uns nie gereuet. Aber die Gewissensangst, die hier gemeinet ist, ist in Hinsicht auf die praktische Vernunft, was in Hinsicht auf die theoretische die Klügelei ist, — eine Krankheit der Seele. Und eine Krankheit kann doch nicht der Arzt seyn.

35. Wenn er im Geiste der Beichtanstalt soll handeln können, so wird ihm die Gabe
der ruhig hörenden,
angstlos entscheidenden,
schnell rathenden,
treffend warnenden,
sanft tröstenden,

sicher heilenden Hirtenklugheit (prudentia pastorum) nicht fehlen dürfen.

Er wird seyn, was das Wort seines Amtes sagt, kein Gewissenstyrann, sondern Vater, der sich kein scharfes Wort erlaubt, wo ein gelindes hinreicht; kein Diener der Strafgerechtigkeit, sondern der liebevollste Hirt, der nur das Verlorne zu finden suchet, und dem Schwachen die Rückkehr zur Heerde auf alle Weise erleichtert und versüßet; kein eingebildeter, aus sich selbst gewachsener Heilige, sondern ein Mensch, der aus Fleisch und Blut besteht, wie andere Menschen, und ein Sünder, der Gnade gefunden hat, und täglich der Gnade der Sündenvergebung bedarf; kein Selbstherrscher der Seelen, sondern ein Freund des Bräutigams, dem sie angehören.

36. Der Beichtvater, der das Maß seines Amtes ausfüllt, ist also die unverdrossenste Geduld im Hören, die schonendste Bescheidenheit im Fragen, das zarteste Mitleid in Darstellung des Elendes, das aus der Sünde entsteht, der liebendste Ernst im Belehren, Ermahnen, Bitten, Warnen, Drohen, Strafen, und die ernsteste Liebe in Verkündigung der göttlichen Verheißungen.

„Jesus unter Sündern."

* * *

Bisher ward der Beichtvater in seiner Würde dargestellt, ein lebendiges Ebenbild Christi. Ein solcher bedarf meiner Lehre nicht; dem trage ich willig die Schuhe nach, und fühle mich unwerth, es zu thun. Für die andern, die noch nicht zum lebendigen Gefühle ihres Berufes durchgedrungen sind, mögen nicht überflüßig seyn — nachstehende

Warnungen

vor Allem, was sie zur Seelenführung untüchtig macht.

37. Untüchtig zur Seelenführung macht

Erstens: der Eigennutz, der sich nicht scheut, unter Chorrock und Stole sich einzunisten. Die Begierde nach Geschenken wird dem geweihten Verkünder der Wahrheit den Mund sperren, daß er nicht Muth habe, mit Johannes zu sagen: Das ist dir nicht erlaubt; wird den Beruf des Geist-

lichen der kalten Verachtung des Unglaubens preis geben; wird das Zutrauen zu ihm der Gemeinde aus dem Herzen reißen; wird den Widerspruch zwischen Jesu, der da spricht: Gebt's umsonst, ihr habt's auch umsonst empfangen, und dem eigennützigen Betragen seiner Jünger, die verkaufen, was sie umsonst empfangen haben, dem spottenden Geschlechte, zum Kummer aller Redlichen, recht fühlbar vor Augen legen.

Zweitens: der Hochmuth, der selbstsüchtige Wahn von eigener Geschicklichkeit, der aufbläht. Dieser Hochmuth geht mehr darauf aus, wie eine größere Zahl der Beichtenden geworben, als die geringere nach Bedürfniß gepfleget werde. Dieser Hochmuth geräth in eine kindische Eifersucht, wenn andern Beichtvätern mehrere zulaufen. Dieser Hochmuth macht's sich zum Geschäfte, durch Achselzucken, Tadel, entgegengesetzte Handlungsweisen rc. auch die bessern Mitarbeiter an der Seelensorge nach und nach außer Kredit zu setzen. Daher Parteien zwischen den Beichtenden, daß sie sich rühmen, wie ehemals einige unweise Christen: ich gehe zu Paulus, ich zu Apollo, ich zu Kephas.

Drittens: sinnliche Liebe zu den Beichtenden besonders des andern Geschlechtes. Sie erzeuget im Beichtstuhle eine feige Nachsicht, eine verführende Gelindigkeit, und unterhält außer dem Beichtstuhle eine Vertraulichkeit, die der beichtenden Person gerade so schädlich ist, als der beichthörenden; jener, indem sie aus falscher Scham oder vielmehr aus Begierde, für besser gehalten zu werden, als sie ist, aus Furcht zu mißfallen, das Böse beschöniget oder gar verschweiget; dieser, indem sie, aus Begierde zu gefallen, den Muth zu freimüthigen Erinnerungen nicht mehr finden kann.

Viertens: Kälte gegen das Beste der Beichtenden, die aus mancherlei Ursachen entstehen kann, bald aus Vorliebe zum Privatstudiren, wie bei wenigen; bald aus Anhänglichkeit an Haushaltungs- und Feldbauangelegenheiten, wie bei vielen; bald aus Hang zu Spiel- und Trinkgesellschaften, wie bei nicht wenigen; bald aus Mangel an Einsicht in den Umgang und die Würde ihres Berufes; bald aus Trägheit u. s. f. Die Kälte gegen das Beste der Beichtenden äußert sich auf mancherlei Weise: 1) wenn der Beichtvater die Stunden, die ihn in den Beichtstuhl rufen, für Plagestunden ansieht, und mit sichtbarem Ausdrucke des geheimen Widerwillens das Ohr dem Beichtenden hingiebt — denn das Herz ist nicht mit in den Beichtstuhl gegangen; 2) wenn ihn die Menge derer, die da beichten wollen, ungeduldig machet; 3) wenn er die Beichtenden mit kalten Zusprüchen schnell abfertiget; 4) wenn er seine Pflicht, dem Vertrauen seiner Gemeinde sich hinzugeben, lieber durch

andere Hülfspriester, als durch sich zu erfüllen trachtet; 5) wenn er es gern sieht, daß sein Volk an Festtagen benachbarte Stadt- und Klosterkirchen besuchet, und bei fremden Seelensorgern Rath und Hülfe suchet; 6) wenn er die Leidenden, die ihm ihr Elend und ihre Versuchungen umständlich erklären möchten, und ihre Herzenserleichterung darin suchen, daß sie ihren Kummer in den Schooß ihres Pfarrers ausschütten möchten, zur Kürze an- und mit rauhen Worten abweiset; 7) wenn er mit der Weisheit seines Kasuisten, den er auf irgend einer Schule studiret hat, zufrieden, sich nicht um tiefere Gottes- und Menschenkenntniß umsehen mag, nicht in das Heiligthum des innern, gottseligen Lebens einzudringen strebt, worin allein das Geheimniß der Seelenleitung aufgeschlossen wird; 8) wenn er, nach erhaltener Weihe, förmlich ausstudiret, und außer den Augenblicken, wo er sich auf die vorgeschriebene Prüfung bei seinem Ruraldekan vorbereiten muß, dem Studium vollen Abschied gegeben hat.

38. Wenn Eigennutz, Hochmuth, sinnliche Liebe, Kälte gegen das ewige Heil der Beichtenden den Seelensorger untüchtig zur Seelenführung machen: so werden Vorurtheile, Irrbegriffe wenigstens den Gang derselben hemmen. Schädliches Vorurtheil ist es z. B. wähnen, daß die heil. Schrift im Beichtstuhle für das Landvolk nicht anwendbar sey.

Dieser Wahn ließe sich jedem gesunden Auge in seiner Blöße darstellen, wenn er nicht, ohne Darstellung, einleuchtete.

1) Das Gesetzbuch, nach dem der Christ leben soll, ist eben darum auch das Corpus juris, nach dem sein Verhalten im Beichtstuhle soll beurtheilet werden.

2) Auch dem Landvolke wird Inhalt und Geist der Schrift von allen christlichen Predigern, in Predigten erklärt und an's Herz gelegt, und so wird das Bibelwort, auf der Kirchenkanzel erklärt, ein lebendiges Wort für das Landvolk: soll denn dasselbe Bibelwort, im Beichtstuhle angewandt, nicht auch ein lebendiges Wort, und zwar ein belebendes Herzens-Wort für das Landvolk werden können? Wenn die Bibel durch den Prediger ein Buch für den Verstand des Landmanns wird: soll sie durch den Beichtvater nicht ein Buch für das Herz des Landmanns werden können? Ist der Bauer, der dem Prediger zuhorcht, nicht derselbe, der vor oder nach der Predigt dem Beichtvater sein Herz öffnet, und auf dessen Wort horchet?

3) Vielmehr läßt sich die Bibel im Beichtstuhle auf eine eigene Weise, und von Einer Seite betrachtet, mit größerm Vortheile anwenden, als selbst auf der Kirchenkanzel. Denn der Prediger redet zu einer Menge, kann also nicht jedem gerade das, und gerade in seiner Sprache sagen, was er jedem in seiner Sprache sagen möchte. Im Gegentheil hat es der Beichtvater jedesmal nur mit Einer Seele zu thun, kennet ihr Inneres, kann gerade diese Lehre, diese Warnung hineinlegen, deren sie am meisten bedarf, kann die allgemeinen Lehren der Bibel nach dem bestimmten Bedürfnisse eines jeden vereinzeln, kann die Bibeltexte so individualisiren, wie sie so ganz für dieses Individuum passen, kann die freudige Botschaft Gottes an alle Menschen, jedem Menschen nach seinem Bedürfnisse, verkünden u. s. w.

4) Die anerkannten Pflichten des Beichtvaters sind: richte, lehre, heile. Nun, wer richtet zuverlässiger, jener, der nach dem Inhalte und Geiste der Schrift richtet, oder jener: der nach dem schwankenden Grundsatze eines Kompendiums entscheidet? Wer lehret zuverlässiger, der seine Lehre aus dem Worte Gottes an die Menschen herleitet, oder der sie aus irgend einer dürftigen Theorie entlehnet? Wer heilet zuverlässiger, der nach dem Beispiele Jesu den Balsam himmlischer Weisheit in die Wunden zu legen weiß, oder der mit trocknen Gemeinsprüchen irgend einer Zeitphilosophie oder Zeittheologie heilen will?

5) Die Erfahrung der besten Seelensorger bezeuget es, daß sich im Beichtstuhle von der heiligen Schrift der heilsamste Gebrauch machen läßt. Aber freilich muß man sich damit nicht begnügen, daß man den Beichtenden einige Schriftstellen bloß hinsage, und ihn dann unerleuchtet, ungerührt, fortschicke. Es ist nicht genug, den Sündern, die z. B. durch das Laster der Unzucht elend geworden sind, die schönen Stellen Paulus in's Ohr zu sagen: Eure Leiber sind Glieder Jesu Christi: wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd? ihr seyd um einen großen Werth erkauft. Man muß ihnen den hohen Sinn, der darin liegt, und die Würde des Menschen, die dadurch bezeichnet wird, anschaulich machen, und nicht ruhen, bis sie den Abstand zwischen dem fühlen, was sie seyn sollten, und zwischen dem, was sie wirklich sind; bis sie nach dem Erlöser fragen, der sie von der Schmach und der Plage der Sünde frei machen und in den Besitz der verlornen Würde wieder einsetzen kann; bis sie an die Brust anschlagend, und mit Zuversicht sich der Erbarmung der ewigen Liebe anvertrauend, Muth und Entschluß fassen, wider alle Reize des Bösen zu kämpfen.

Man muß ferner das Wort der Bibel nicht bloß auslegen, sondern jedem in seiner Sprache klar, jedem

für sein Herz eindrücklich, jedem nach seinen Bedürfnissen anwendbar machen. Anstatt einem Manne, den Armuth, Sorge, Elend, Alter niederdrücken, bloß zu sagen: Sey gutes Muthes, alle deine Haare sind gezählt, würde ich ihm beiläufig sagen: „Lieber! ich habe Mitleiden mit dir, könnte auch wohl mit dir weinen, wenn dir damit geholfen wäre. Aber sieh! du schaust immer nur auf das, was dir wehe thut, immer auf deine Armuth und Sorge und all dein Elend hin, und dadurch wird dein Leiden nur noch größer. Das sollst du nun nicht thun, sollst, wenigstens auf einige Augenblicke, wegsehen lernen von deiner Armuth und Sorge und all deinem Elend, sollst hinaufschauen gen Himmel. Sieh! da droben ist unser lieber Vater zu Hause; Er sieht mit Wohlgefallen auf seine guten Kinder herab, zählet alle Tropfen Schweißes, die dir über deine Stirne herunterfallen, sieht alle deine frommen Gedanken, mit denen du dich an Ihn anzuhalten strebest, und kein Tropfen Schweiß, kein frommer Gedanke bleibt unbelohnt. Laß dir es nur recht angelegen seyn, den Willen unsers Vaters im Himmel zu thun, und er wird sich's gewiß auch angelegen seyn lassen, für dein zeitliches und ewiges Wohl zu sorgen. Er hat alle Haare deines Hauptes gezählet, weiß um Alles, was dich angeht, es mag noch so geringe seyn, und bereitet für dich eine ewige Freude. O, das muß dir einst auf dem Sterbebette zum großen Troste werden, wenn das Wort in deinem Herzen wiedertönen wird: „Lieber Gott! Du ließest manche bittere Stunden über mich kommen, sie sind aber alle vorübergegangen; nun lässest Du die bitterste, härteste Stunde kommen, sie wird auch vorübergehen. Du, mein lieber Vater, wirst nun bald all dem Elend und Jammer ein Ende machen, ich werde zu Dir kommen, und mich ewig Deiner Güte freuen — denn Du hast alle Haare meines Hauptes gezählet, um wie viel mehr alle fromme Gedanken an Dich, die Du mir eingegeben, alles Sehnen nach Dir, das Du in meinem Herzen erwecket hast? Du bist lauter Huld und Gnade, und nachdem Du mir Deinen Eingebornen geschenket hast, so weiß ich, daß Du mir mit ihm alles Gute, also auch das ewige Leben geschenket hast.“

Zweiter Abschnitt.

Von der besondern Seelenpflege nach den besondern Bedürfnissen der Beichtenden.

§. I.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen böse, und in bösen Angewöhnungen tief versunkene Menschen.

59. Hier lassen sich vier Zeitpunkte, nach denen die Einflüsse des Beichtvaters auf das Gemüth des Beichtenden bestimmt werden können, unterscheiden. Alles hat seine Zeit — auch in diesem Sinne.

Erster Zeitpunkt, bis der Sünder den Zustand seines Gewissens dem Beichtvater hinlänglich aufgedecket hat.

In diesem Zeitpunkte können Ton und Geberde des Beichtvaters nie zu sanft, zu schonend, zu nachgebend, zu ermunternd seyn. Ein Seufzer, ein Fingerregen, eine Bewewegung des Hauptes kann das Vertrauen der Schwachen wieder zurückscheuchen. Oft sitzt die Sünde schon auf der Lippe des Beichtenden: das gefürchtete rauhe Wort aus dem Munde des Beichtvaters jagt sie wieder in die Falte der Seele zurück. Oft sondirt der Büßer nur, redet zuerst von geringen Fehlern, und macht einen Versuch im Kleinen, wie sich der Beichtvater anlasse. Oft muß man der arbeitenden Scham zu Hülfe kommen, und dem zu schweren Worte, das nicht von der Zunge wegkommen kann, forthelfen: z. B. Lieber, du kennest mich nicht; ich habe die Sünden, deren du dich schämest, entweder selbst schon begangen, oder bin doch gewiß schwach genug, sie alle Augenblicke zu begehen; ich erschrecke nicht an irgend einer Sünde; du sagst mir nichts Neues; sey nur redlich, dann wirst du Freude in deinem Herzen haben, zeige mir die Wunde, sie soll dann bald geheilet seyn u. s. f.

Zweiter Zeitpunkt, bis der Sünder zur herzlichen, gläubigen Reue und zum ernsten Vorsatze, ein ganz neues Leben anzufangen, gebracht wird.

Der weise Beichtvater sucht in diesem Zeitpunkte dem Beichtenden

Erstens: den Irrwahn aus Verstand und Herz zu nehmen, als wenn er seine Sünden noch nicht vollständig genug erzählt hätte, oder als wenn mit der vollständigen Erzählung der Sünden die Hauptsache schon vollbracht wäre. Dieser doppelte Irrwahn ist den meisten Beichtenden, die keinen bessern Unterricht erhalten haben, äußerst schädlich. Immer bekümmert, ob sie nicht noch einen Nachtrag zum Sündenbekenntnisse zu machen hätten, horchen sie nicht einmal auf das Wort Gottes, das ihnen der Beichtvater in die Seele spricht, oder meinend, daß mit der bloßen Beicht ihre Pflicht schon erfüllt wäre, legen sie auf Alles, was der Beichtvater ihnen zu sagen hat, kein sonderliches Gewicht mehr.

Zweitens: sucht der Beichtvater den Beichtenden von dem Aberglauben frei zu machen, als wenn mit der, wie immer erhaltenen, Absolution das ganze große Geschäft der Sinnesänderung schon in's Reine gebracht wäre. Er sagt z. B.: wenn dein Herz die Sünde nicht wahrhaft verabscheuet, so nützt dir meine Absolution nichts; und wenn dich alle Bischöfe in der ganzen Welt lossprächen, wäre aber dein Herz nicht wahrhaft zerknirscht: so nützten dir alle Absolutionen nichts. Auch magst du wohl das Auge eines Menschen täuschen, aber vor dem allsehenden Auge Gottes kannst du dich nicht verbergen. — Er sieht dich, wie du bist.

Drittens: sucht er ihm begreiflich zu machen, daß ohne Kampf gegen die eingewurzelte Lust zur Sünde keine wahre Besserung möglich sey. Sieht er die Absolution mit andern Augen an, und fühlet er, daß sein Gemüth von aller Sünde weggewandt seyn müsse, wenn er einer Absolution fähig seyn solle: so wird er zahm, und sagt etwa: Ja, ja, die Sünde muß ich schon meiden, die Sünde will ich schon meiden. — Damit weiß aber der Beichtende selbst nicht, was er sagen wolle. Man muß ihm's also zeigen, was das heiße: die geliebte Sünde hassen — welche Selbstüberwindung, welches Augenausreißen, nach dem Sinne unsers Heilandes, dazu gehöre. Man muß es ihm recht nahe legen, daß die Sünde meiden, und der Sünde sterben Eins sey, daß man sich recht eigentlich Gewalt anthun müsse, um sich von den verführerischen Reizen des Bösen loszumachen.

Viertens: sucht er ihm die Bejammernswürdigkeit seines Zustandes fühlbar zu machen. Z. B. wenn du sehen, fühlen könntest das Elend eines Sünders, o, wie gern würdest du dich zu der schmerzhaftesten Besserung entschließen? Wenn

der ungebesserte Sünder dahin stirbt, so wird er auch ärnten, was er gesäet hat. Wenn du nun, in dieser deiner Entfernung von Gott, vor dem Antlitze der ewigen Gerechtigkeit erscheinen müßtest: wie würdest du vor ihr bestehen können? Der erste Schritt zur Sinnesänderung ist gethan, wenn der Sünder, das ganze Elend der Sünde fühlend, keinen Ausweg mehr zu finden weiß, als in dem ernsten Entschlusse, Alles daran zu geben, wenn ihm nur die Freilassung von der Herrschaft der Sünde werden kann.

Fünftens: wenn der Sünder das Elend der Sünde fühlet: so muß er wohl auch das Unvermögen fühlen, sich selbst die Sünde nachzulassen, sich selbst von der Sünde zu erlösen, sich selbst zum himmlischen Leben neu zu schaffen. Es muß ihm also die ewige Liebe in Christus vor Augen gemalet werden, die mächtig ist, alle Sünden zu vergeben, alle Herrschaft der Sünde zu zerstören, und das Geschlecht der Sünder in ein Geschlecht der Kinder Gottes umzuwandeln. Der Beichtvater wird also nichts unterlassen, um den Glauben an, und die Zuversicht auf Gott in Christus in den Beichtenden zu wecken und zu erhöhen.

„Reinigung von allem Bösen,
Vergebung alles Bösen,
Neuschaffung zu allem Guten,

bietet dir Gott durch Christus an, wenn du an ihn glauben, auf ihn trauen, und dich seiner Heilung und seiner Führung hingeben willst."

Sechstens: ist die Zuversicht auf die Erbarmungen Gottes in dem Beichtenden lebendig geworden, so wird der Beichtvater nicht säumen wollen, den Vorsatz, der mit der Zuversicht geboren ist, den Entschluß nämlich: Ich will Alles daran geben, ich will keinen Kampf scheuen, kein Opfer, auch das größte nicht, groß finden, wenn mir nur durch Christus der Friede mit Gott, und das ewige Leben geschenkt wird — durch die Verheißungen des Evangeliums zu beleben.

* Alles also, was der Beichtvater in diesem zweiten Zeitpunkte versuchet, bestehet darin: vorerst nimmt er dem Sünder jeden Wahn, der die Grundbesserung des Menschen unmöglich macht; dann leitet er ihm zum Ernste, ohne den keine Besserung werden kann; jetzt führt er ihn in sein eigenes Herz hinein, um ihn zum Gefühle seines Elendes zu bringen; von dem Gefühle des Elendes lenkt er ihn zum Sehnen nach Erlösung, zum Vertrauen auf den Einen

wahren Erlöser, und zum Entschlusse, sich ihm unbedingt hinzugeben.

Daß dieser Gang den Gesetzen aller vernünftigen Menschenführung gerade so angemessen sey, als der Methode der heiligen Apostel, und der Lehrweisheit Christi selber, der immer die Nothwendigkeit der Sinnesänderung und die Nähe des Himmelreiches innigst verband, bedarf keiner Erinnerung.

Dritter Zeitpunkt, bis dem Reumüthigen die Absolution ertheilt wird.

Da redet der Beichtvater als Arzt und Lehrer. Als Arzt giebt er dem Reumüthigen

Erstens: die besten Mittel an die Hand, sich in Mitwirkung mit Gottes Gnade von der Sünde rein zu bewahren. Die zuverlässigsten Mittel sind z. B.:

1) Täglich beim Aufstehen den Vorsatz der vollkommenen Besserung erneuern: heute will ich mich unter Gottes Beistand von meiner Gewohnheitssünde, koste es, was es wolle, enthalten.

2) Der Gelegenheit zur Sünde, so viel möglich, aus dem Wege gehen.

3) Sich den Tag über, unter der Arbeit, recht lebhaft vergegenwärtigen die Vaterliebe Gottes, die Menschenfreundlichkeit Christi, die allvergeltende Ewigkeit u. s. f.

4) Bei wiederkommender Versuchung, die nicht lange fern bleiben kann, männlich kämpfen wider jeden Reiz des Bösen, gleich den ersten Funken der Begierde ersticken, die Aufmerksamkeit mit Gewalt wegreißen von dem verführenden Bilde.

5) Abends vor dem Schlafengehen die genaueste Selbstprüfung mit Dank und Reue vornehmen.

6) Bei verschiedenen Anlässen gläubig zu Gott bitten um die Kraft des heiligen Geistes, die Sünde zu bezähmen.

7) Nach verflossenen acht oder vierzehn Tagen wieder feierliche Abrechnung mit seinem Gewissen halten, wieder zur Beicht und zum Mahle der Liebe gehen.

Zweitens: nach diesem Medicinalunterrichte, der offenbar Hauptsache ist, macht der Beichtvater den Lehrer, wenn er es für nöthig findet, und erkläret dem Büßer

alle Pflichten, die etwa aus der Sünde hervorgegangen sind, auch jene, die er nicht hell genug zu kennen schien, oder wirklich übertreten hatte, z. B. von der Kinderzucht, von der Verträglichkeit mit Nachbarn, von Besuchung des pfärrlichen Gottesdienstes, von Liebe der Feinde.

* Hier füllet der Beichtvater alle jene Lücken aus, die der Prediger, der Kinderlehrer, der Schullehrer, der Privatlehrer gelassen hat, und wohl auch lassen mußte. Was der allgemeine und besondere Unterricht nicht leisten kann, das leistet der Vieraugenumgang. (Siehe Winkelhofer's Leben.)

Drittens: endlich legt der Beichtvater dem Beichtenden das Wichtigste aus dem Medicinalunterrichte ꝛc., und was er sonst heilsam findet, als Pönitenz auf.

Vierter und letzter Zeitpunkt, ehe der Beichtvater seinen Gewissensfreund entläßt — da fragt er den Neumüthigen: a) ob er Alles wohl verstanden habe; b) ob er fest entschlossen sey, alle Ermahnungen genau zu befolgen; c) ob er nichts mehr auf dem Herzen habe, das ihn ängstigte, und d) ob er ganz getrost den Beichtstuhl verlassen könne. Wenn er auf diese Fragen ein freudiges Ja zur Antwort bekommt, so fährt er beiläufig fort: „So will ich dir denn die Absolution ertheilen; nur bereue zuvor noch einmal deine Sünden; erneuere vor Gottes Angesicht noch einmal den Vorsatz, stets seinen Willen zu thun; ermuntere dich noch einmal zum Vertrauen auf die allvergebende Erbarmung des Vaters im Himmel, und auf die allvergütende Liebe seines Sohnes, unsers Herrn, Jesu Christi; flehe noch einmal zu ihm um Gnade, im Guten zu verharren, und deinem Vorsatze treu zu bleiben." Nach diesem Worte spricht der Beichtvater (wenn er anders noch Muße dazu hat) ein glühendes Gebet zu Gott aus dem Herzen des Beichtenden, darin die Gefühle der Reue, der Zuversicht, des Dankes, und alle Entschließungen, die die dankbare Liebe fassen kann, wieder erneuert, und mit einem kräftigen Amen versiegelt werden. Jetzt ertheilt er ihm die Absolution, und empfiehlt den Scheidenden

noch mit einem segnenden Blicke Gott und seiner allvermögenden Gnade.

§. II.

Ungekannter Stoff zu einer wichtigen Belehrung in Hinsicht auf schwerbeladene Sünder.

40. Oft kennen weder Beichtende, noch Beichtväter jene Pflichten, die aus der herrschenden Sünde hervorgehen, klar genug: sie sollen ihnen also näher vor das Auge gerückt werden.

„Die herrschende Sünde ist allzerstörend im Menschen, am Menschen, außer dem Menschen. Nun liegt in dem Vorsatze des Gebesserten auch der Entschluß, die Sünde in allen ihren Folgen zu bekriegen, und so viel möglich zu zernichten. Denn wie aus der Sünde schauerliche Folgen hervorgehen, so wird mit der Sünde auch die Pflicht gesetzt, die Folgen der Sünde nach Vermögen zu zerstören.

Erste Pflicht, die aus der Sünde hervorgeht.

Wende alle Kräfte, die dir gegeben sind, dazu an, daß die Folgen der Sünde in dir zerstört, daß die verdrängte Oberherrschaft der Liebe gegen Gott und den Nächsten hergestellt, daß alle Reste der sündlichen Neigungen je länger, je mehr getilget werden.

Wende alle Kräfte, die dir gegeben sind, dazu an, daß

1) die Bilder des Ungöttlichen aus der Einbildungskraft verdrängt, und die Bilder des Göttlichen an ihre Stelle gesetzt werden;

2) allen falschen Vorstellungen von der Beseligungskraft des Lasters und der Freudenlosigkeit des Tugendlebens aus dem Verstande verscheuchet, und mit der Idee der Religion richtige Vorstellungen von der Bestimmung und dem Werthe aller Dinge, der Ehre, des Reichthums, der Gesundheit, des Lebens erzeugt werden;

3) das Erinnerungsvermögen tüchtiger und fertiger werde, bei jedem Reize zum Bösen sogleich den Blick des Allsehenden,

Allsehenden, die Schönheit der Tugend, die Nachwehen des Lasters, die Vergeltung der Ewigkeit lebhaft zu vergegenwärtigen, und den Lockungen der Sünde entgegenzustellen.

4) Wille und Gemüth in fester Zuversicht auf den Erlöser, in dankbarer Liebe gegen den Erbarmer, in kräftiger Ergreifung des ewigen Lebens, im mannhaften Widerstande gegen alle Feinde des ewigen Heiles je länger, je mehr geübet werde.

Auf die Frage: Was können, was sollen wir thun, um z. B. das reizende Bild der Sünde aus der Einbildungskraft zu tilgen? hier so viel:

Alles, was wir können und sollen, besteht darin, daß wir nach dem jedesmaligen Kraftmaße

a) durch stete Vergegenwärtigung alles dessen, was die Religion Erhabenes, die Tugend Schönes, die Hoffnungen des Frommen Tröstendes, die Sündenfolgen Schauerliches haben, der Einbildungskraft neue Züge des Guten einzuprägen streben;

daß wir b) durch strenge Enthaltsamkeit vom Wiedergenusse der verbotenen Freude, die alten Lustzüge der Sünde immer mehr zu schwächen streben;

daß wir c) durch Arbeitsamkeit, durch Bewahrung der Sinne, durch Abhärtung des Leibes, durch Maßhalten in allen Dingen, durch mannhafte Verschmähung aller Sündenreize die Aufmerksamkeit auf die Stimme Gottes in unsere Herrschaft zu bringen streben.

Ich sage: streben; denn die vollendete Unterwürfigkeit des Sinnlichen unter das Geistige ist überall nur durch die Uebermacht des Guten, des heiligen Geistes möglich.

Mit zwei Worten: Wie in uns die Kraft des Gebetes und die Kraft der Selbstverläugnung (denn als „betend" ergreifen wir das Göttliche, und als „uns selbst verläugnend" besiegen wir das Ungöttliche) lebendiger werden, desto weiter schreitet die Erneuerung des innersten Menschen, also die Aufhebung der Sündenfolgen in uns vorwärts.

Zweite Pflicht, die aus der Sünde hervorgeht.

Strebe, die Folgen der Sünde an deinem Körper, so viel an dir ist, zu zerstören, und den erlittenen Nachtheil wieder gut zu machen, das heißt, durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Selbstbeherrschung, geordnete Lebensweise rc. rc. die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, und den übermächtigen Reiz zur Sünde, der im Körper wohnet, zu schwächen.

Dritte Pflicht, die aus der Sünde hervorgeht.

Strebe, so viel an dir ist, alle bösen Folgen der Sünde, alle Beschädigungen, die sie außer dir angerichtet, und du wieder gut machen kannst, gut zu machen, und denen gut zu machen, die deine Sünde beschädigt hat, und auf alle die Weise wieder gut zu machen, auf die du sie wieder gut machen kannst.

Ich sagte erstens: Strebe, alle Beschädigungen wieder gut zu machen. Darunter verstehe ich

1) Alle Beschädigungen an den Gütern der Seele, Religion, Tugend, Erkenntniß, z. B. wenn man a) die Bildung der Kinderseelen verwahrloset; wenn man b) ihnen Irrthümer und Vorurtheile beibringt, wenn z. B. der Kaufmannsbediente dem Sohne des Hauses sagt: du bist dreißigtausend Gulden reich: was fragst du nach Hausinstruktor, Bücher und Lernen; wenn man c) den Unschuldigen Aergerniß giebt durch Gesänge, Gemälde, Schriften, Verführung; wenn man d) wie immer das Gefühl der Religion, der Scham schwächet, das Laster auszeichnet, die Tugend behohnlachet; wenn man e) wie immer der Wahrheit das Emporkommen, und dem Guten den Sieg über das Böse erschweret.

2) Alle Beschädigungen an den Gütern des Leibes, z. B. a) nicht nur, wenn man Jemand unrechtmäßiger Weise stümmelt, sondern auch, wenn man b) durch niedriges Betragen, mit einigem Vorhersehen rc., Eltern, Verwandten großes Herzeleid verursachet, das hernach an ihrem Leben frißt; wenn man c) mit Wort oder Beispiel Andere zur Unmäßigkeit abrichtet, zum nächtlichen Herumschwärmen oder Spielen, das dann nothwendig für die Gesundheit verderbend ist, anführet, oder nicht davon abhält; wenn man d) in Waisenhäusern die Kinder zu Krüppeln erzieht u. s. f.

3) Beschädigungen an den Gütern der Ehre, wenn man z. B. die Unschuld fälschlich anklagt, fremde Fehler in's Licht

setzet, guten Thaten böse Absichten unterschiebet, Pasquille ausbrütet oder verbreitet, dem Verläumdeten die Selbstvertheidigung erschwert, durch Journale die zweideutigen Gerüchte in Umlauf bringt, durch Reisebeschreibungen unbekannte Namen schwarz machet, oder, wie immer, den Strom der Lästerung nicht hemmt, sondern noch, mit Hineinleitung neuer Lügenbäche, vergrößert u. s. f.

4) Beschädigungen an den Gütern des zeitlichen Glückes, wenn man a) fremdes Gut durch Gewalt oder List an sich bringt, oder das Ansichbringen unterstützt; b) gestohlene Sachen, mit Bewußtseyn des Gestohlenseyns, kauft, in Verwahr nimmt, verzehren hilft; c) Jemanden durch Rechtsformalitäten hinterlistet; d) Schulden macht, ohne Willen oder vorhergesehene Kraft, sie zu bezahlen; e) die Fehler der Waaren verschweiget, oder die guten mit übermäßigem Gewinnste verkaufet; f) Einen oder mehrere Gläubiger zum Schaden der übrigen deckt; g) der Obrigkeit die rechtmäßigen Abgaben unterschlägt; h) mit fremden Gütern wuchert; i) bei einem Vertrage Umstände verschweiget, die der andere Theil wissen müßte; k) unrechtmäßige Geschenke nimmt oder giebt, zur Beschädigung des Dritten; l) sündliche Handlungen zu Finanzquellen macht.

Ich sagte zweitens: Strebe, die Beschädigungen denen zu vergüten, die du beschädiget hast. Hier gelten drei Gesetze: die Ersetzung des Schadens geschehe a) dem, welchem der Schaden zugefügt worden, wenn er dir bekannt ist und noch lebet; b) seinen Erben, wenn er nicht mehr lebet, und die Erben dir bekannt sind oder werden können; c) dem Publikum, wenn er und seine Erben dir unbekannt und unausfindlich sind.

Ich sagte drittens: Die Restitution muß von dem geschehen, der die Beschädigung angerichtet. a) Wenn man die Beschädigung allein angerichtet hat, muß man allein allen Beschädigten Alles, jedem nach Proportion der Beschädigung, zurückgeben. b) Hat man sie in Gesellschaft verursachet, muß sie Jeder nach dem Antheil an der That gutmachen helfen. c) Auch die Erbnehmer der Personen, die beschädiget haben, sind zur Wiedererstattung gehalten — so viel sie nämlich vom ungerechten Gut durch Erbschaften erhalten.

Ich sagte viertens: Die Beschädigung soll auf alle die Weise, und in all dem Umfange wieder gutgemacht werden, auf welche Weise und in welchem Umfange sie gutgemacht werden kann.

Diese Vorschrift wird durch Anwendung auf den bestimmten Fall der Defloration klar.

Ist der Thäter zugleich der Verführer, so soll er (in Hinsicht auf die Verunglückte)

I. sie zulänglich ausstatten, daß sie nicht schlechter heirathen darf, als wenn sie nicht wäre entehrt worden;

II. alles Mögliche thun, um sie vom fernern Lasterleben zu bewahren; denn er hat dem Mädchen Unschuld und Ehre geraubet, die mehr gilt, als Gold. — Daraus entstehet gar oft die Pflicht,

III. die Geschändete zu heirathen, wenn nämlich dieß der einzige Weg ist, das fernere Lasterleben der Verunglückten zu verhüten;

IV. In Absicht auf Kinder soll der Vater (er mag Verführer seyn oder nicht) für die gänzliche Erziehung sorgen, so gut er kann; er muß nicht nur die geringe Summe hergeben, die die bürgerlichen Gesetze fordern, sondern er muß alle Unkosten der Nahrung, des Unterrichtes, der Pflege tragen.

Diese Pflichten des Verführers gegen die Verführte müssen dem Beichtenden lebhaft vorgestellt werden; denn erfüllt er sie nicht, welche himmelschreiende Ungerechtigkeit begeht er nicht an der Mutter, die er dem Kummer, der Armuth, dem Laster preis giebt; an dem Kinde, das in Unwissenheit und Armuth aufwächst, und für Zeit und Ewigkeit verwahrloset wird; an dem Publikum, das er nützlicher Glieder beraubt, und mit schädlichen belastet?

Das Merkwürdigste in dieser wichtigen Lehre, von der Tilgung der Sündenfolgen, ist dieß:

1) daß die Sünde, besonders die Unzucht, in Familien, im Staate Zerrüttungen, Beschädigungen anrichtet, die man gewöhnlich nicht zählen, geschweige heben kann: dieß muß man den Schwachen vorstellen, damit sie desto mehr von der Sünde abgeschreckt werden;

2) daß daraus, weil auch die Redlichbekehrten die Folgen ihrer Ausschweifungen nicht heben können, eben diese in die fürchterlichsten, oft lebenslang quälenden, Gewissensängste verfallen;

3) daß hier die ganze Klugheit des Beichtvaters erfordert wird, um auf einer Seite keinen Leichtsinn, in Absicht auf Hebung der Sündenfolgen, und auf der andern Seite keine Muthlosigkeit und Verzweiflung, durch Einschärfung der Pflichten, zu veranlassen;

4) daß der Beichtvater sein Urtheil über die Art der Gutmachung der Sündenfolgen ganz von den Umständen, von

der Summe aller Thunlichkeiten und Unthunlichkeiten müsse leiten lassen;

5) daß wir und alle Menschen, denn Sünder sind wir Alle, aus dem zweifachen Grunde eines Erlösers bedürfen, einmal, weil wir nicht von der Sünde auferstehen, und hernach, weil wir die Folgen der Sünde nicht tödten können, wenn er uns nicht von der Sünde aufrichtet, und wenn Er nicht die Folgen der Sünde zerstöret.

Unter den Beschädigungen, die man selten mehr gut machen kann, und die den Sünder besonders beunruhigen, verdienet eine noch besonders genannt zu werden, nämlich: die durch Ausschweifungen der wilden Lust entstandene Zerrüttung der Gesundheit, und die damit verbundene Zerrüttung des Zeugungsvermögens.

Wie traurig ist der Anblick für einen Vater, wenn krüppelhafte Kinder vor seinem Blicke aufwachsen, und ihm der Gedanke durch die Seele fährt: „Daran sind deine Jugendsünden schuld!"

„Est horribilis, quidem illa, sed summi momenti atque multiplicis experientiae testimoniis confirmata veritas, quod unus immodicus atque praematurus voluptatum usus, praesertim vero vaga et indomita libido sanitatem corporis et animi omnem destruat, et praecipue vim generatricem humano generi natura insitam, semenque propagando generi humano destinatum ita enervet, atque corrumpat, ut succedente dein matrimonio, non nisi imbelles, atque peste scelerum parternorum non minus quam tabe corporis infecti homunculi progigni possint, non minore humani generis, quam solidae pietatis atque masculae virtutis detrimento."

Unter den Beschädigern oder Feinden des Menschengeschlechtes stehen die Verführer oben an. Gewöhnlich sind ihnen die Pflichten, die aus der Verführung entstehen, nicht viel mehr bekannt, als wenig sie dieselben befolgen. Man muß es also dem Verführer bestimmt und mit Nachdruck sagen, was er gegen den, welchen er zur Sünde verführet hat, zu beobachten habe.

Er soll nämlich a) den Unglücklichen überzeugen, daß er ihn zum Bösen verleitet habe; soll ihn b) auf die Größe der Sünde aufmerksam machen; soll ihn c) warnen vor den fernern Gefahren, die nämliche Sünde wieder zu begehen, und vor alle dem Elend, das daraus entsteht; soll ihn d) durch Beweise seiner Sinnesänderung, und besonders durch das Beispiel eines fortwirkenden Bußgeistes zur Buße ermuntern; soll e) den Vater der Menschen oft und kühn

darum anflehen, daß Er ihn wieder auf eine gute Bahn zurückführe; soll f) durch Freunde und auf allerlei Wegen, die die wahre Nächstenliebe bahnet oder entdecket, auf das Herz des Verführten zu wirken suchen, daß er sein Elend fühlen und nach rechtem Wohlseyn des Geistes trachten lerne.

So groß sind die Pflichten, die aus der Sünde entstehen.

Damit aber Niemand diesen Unterricht zu scharf finden möge, so erinnere ich noch:

1) daß der liebevollste Arzt manchmal zum schmerzvollsten Abschneiden eines Gliedes rathen muß, um den ganzen Körper zu retten;

2) daß Jesus Christus ganz das Nämliche gelehrt habe: Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab; dein Auge, so reiße es aus; deine Hand, so schneide sie ab; —

3) daß nur das kluge, gewandte Urtheil des bewährten und gottseligen Gewissensfreundes über das Mehr und Minder in der Anwendung entscheiden könne.

§. III.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen Gewissens- und Gemüths-Kranke.

Was Gewissensängstlichkeit sey.

41. Der Heuchler kann eine Gewissensangst zwar nicht erkünsteln, aber doch vorwenden. Dieß ist Lüge, nicht Gewissensangst: davon ist hier die Rede nicht.

Wirkliche Gewissensangst, die aus dem Bewußtseyn der Sünde und aus dem gerechten Verdammungsurtheile des Gewissens entstehet, ist, was die Scham in dem Sünder, eine Prophetin, die uns zu Gott zurückweiset — eine Wohlthat: auch davon kann hier die Rede nicht seyn.

Gewissensängstlichkeit, die ich hier im Auge habe, ist

1) ein Zustand der Unmündigkeit; der Verstand sieht Gesetze, wo keine sind, Sünden, wo keine sind, Strafen, wo keine sind.

Diese Gewissensängstlichkeit, die ich im Auge habe, ist

2) nicht bloß Zustand der Unmündigkeit, sie ist auch eine Art Gemüthskrankheit. Der Aengstliche gleicht einem

trüben Wasser, das durch alle Versuche, es aufzuklären, nur noch trüber wird, indem jeder gegebene Begriff von außen den Schlamm nur noch mehr aufwühlt, das unruhige Gemüth nur noch unruhiger macht, und den Anblick der Dinge nur noch mehr verwirrt.

Die Aengstlichkeit, die ich hier meine, ist

3) nur bei gutmüthigen, frommen Menschen einheimisch, die aber keine solide Belehrung von Gott, Christus, Ewigkeit, Gewissen, Gesetz, Sünde 2c. erhalten haben, und gleich unfähig sind, sich selber zu belehren und von Andern belehren zu lassen.

42. Diese Aengstlichkeit führt eine vierfache Ungewißheit mit sich, die zu Tode martern kann; eine Ungewißheit über Gesetz, über Sünde, über Beicht und Buße, über Seligkeit. Der Aengstliche weiß nicht, ob diese oder jene Handlungen geboten, oder verboten seyen; ob er Gebote, Verbote übertreten habe oder nicht; ob die Uebertretung eine schwere oder geringe Sünde sey; ob er sie vollständig bekannt, herzlich bereut habe, oder nicht; was er in Absicht auf sein Loos in der Ewigkeit zu hoffen oder zu fürchten habe.

43. Dieser Zustand ist ein Zustand der Hölle, in sofern auch die Aussicht auf Erlösung daraus für das ängstliche Gemüth verschlossen ist. Indeß wird er, bei aller Lästigkeit, für Viele äußerst wohlthätig, indem die übertriebene Sorgsamkeit für Erfüllung aller Gesetze denn doch das Gefäß der Religiosität und Tugend ganz erhält, das der Geist der Laxität bei den meisten zerbricht.

44. Wenn aber gleich die Vorsehung auch diesen Zustand der Aengstlichkeit, wie alles Uebel, zum Segen für die Menschheit, umlenket: so ist die Krankheit doch Krankheit, und ein Aufruf an den Arzt, ihr bevorzukommen, sie zu heilen, oder wenigstens zu mildern.

Behandlung des Aengstlichen.

45. Wem die allwaltende Vorsehung einen Aengstlichen dieser Art zur Pflege anvertraut, der unterscheide

vor Allem die drei Stadien dieser Krankheit, die sie nehmen kann, wenn schon nicht allemal nimmt, und die drei Epochen ihrer Behandlung, ich meine, die Epoche, in der nur Leitung, die Epoche, in welcher auch Heilung, und eine dritte, in der weder Leitung, noch Heilung möglich ist.

Die Epoche der Leitung.

46. „Du hast nur eine Pflicht: unfähig, dich selber zu leiten, gehorche der Leitung deines Gewissensfreundes, wie das Kind dem Mutterworte."

„Kannst du an diese Pflicht glauben, so wirst du sie auch erfüllen. Durch festes Anhalten deines Geistes an das Wort deines Freundes wirst du den trüben Geist der Angst in dir vorerst binden, und dann auch austreiben können."

Dieß ist es allein, was der Beichtvater in der ersten Epoche dem Aengstlichen nicht so fast sagen, als geltend machen muß.

Jeder Versuch, die Angst durch eigentliche Aufklärung des Verstandes in dieser ersten Epoche zu heilen, ist nicht nur vergebliche Arbeit, sondern überdem Vermehrung des Krankheitsstoffes durch die Mühung, ihn abzuleiten.

Denn sein Verstand ist durch Angst lauter Einbildungskraft geworden, und sein Gewissen so verwirrt, wie sein Verstand. Also kann der Aengstliche keinen festen Schritt thun, als im Glauben an seinen Führer.

Allein die Angst kann so wenig an fremde Einsicht glauben, als eine eigene erringen.

Der Beichtvater wird also den Aengstlichen gar oft tragen müssen, und so lange tragen müssen, bis er ihn leiten kann.

Liebe, Geduld, Bitte, Thräne des Mitleides, göttlicher Wandel vor dem Auge des Leidenden wird allmälig Eingang in sein Herz finden, und die Keime des Glaubens, des Vertrauens anregen.

Sobald sich das Vertrauen bewegt, wird der Gewissensfreund bloß das Unwidersprechliche darlegen: „Du kannst nur durch Glaube geleitet werden: laß dich also leiten, das heißt: Glaube und gehorche!"

47. In dieser Epoche wird es für den Aengstlichen wohlthätig werden, wenn ihn sein Freund

1) durch Arbeiten zerstreut, daß er mit seinem Kopfe nicht immer den Trübsinn im Innersten aufzurühren freie Muße hat;

2) aus der Gesellschaft frommer, aber ängstlicher, strenger Charaktere herausholet; denn ein Aengstlicher steckt den andern an, und es ist eine schwüle, schwer drückende Atmosphäre, die auf ängstlichen Menschen lastet;

3) in einen Kreis frommer, aber angstloser, entschlossener Menschen versetzt, und durch Umgang mit ihnen erheitert;

4) von dem Lesen asketischer Schriften zurückhält; denn wie der eingebildete Kranke alle Krankheiten, die er in Arzneibüchern liest, in sich findet, so findet der Aengstliche alle Sünden in sich, davor die Asketen warnen;

5) von allem Brüten über sich und von der Einsamkeit, die ihn mit schwarzen Bildern seiner Angst quälet, fernhält;

6) von dem öftern Beichten, das nur die Höllenqual erneuert, so lange freispricht, bis er einer Sünde fähig, und eines festen Blickes in sein Inneres empfänglich seyn wird;

7) von dem Anhören sogenannter scharfer Predigten, die dem Aengstlichen den letzten Stoß zur Verzweiflung geben könnten, zurückhält.

Zweite Epoche.

48. Ist in dem Aengstlichen durch Glaube und Zuversicht die Uebermacht der Angst gebunden, ist er durch fortgesetzte Abstinenz von aller Grübelei, die den Schatten der Sünde in's Unendliche vergrößert, einer Belehrung empfänglich geworden: so erforsche der Beichtvater

erstens: die Quelle der individuellen Aengstlichkeit. Die Quellen der Aengstlichkeit liegen

a) in den falschen Vorstellungen von Gott, von dem Gesetze, von der Sünde, von der Buße 2c.;

b) in dem Unvermögen, Gesetz von Einbildung, Sünde von Einbildung, Sprache des Gewissens von Einbildung im innersten Bewußtseyn zu unterscheiden;

c) in der für ihn unvermeidlichen Vermischung des menschlichen Gutmeinens mit göttlicher Inspiration;

d) auch und fast immer in den Einflüssen des krankhaften Körpers auf den Geist. . .

e) Mich hat die Erfahrung belehrt, daß unter hundert Aengstlichen neun und neunzig durch das Gespenst einer unmöglichen Integrität der Beicht und einer haarkleinen Unterscheidung der schweren und läßlichen Sünden, die sich den Gemüthern früh eingebildet, und darin sie unwissende Beichtväter bestärkt hatten, in die Abgründe der Gewissensangst hinuntergeschleudert worden sind.

49. Ist die Quelle erkannt, so unterläßt der Beichtvater nichts, sie abzuleiten.

Er setzt auch hier noch die Pflicht, ihm auf das Wort zu glauben, bis der Aengstliche mündig wird, voraus, und entrückt ihm allmälig eine falsche Vorstellung nach der andern, indem er die Wahrheit vor seinem Auge enthüllt — aber noch mehr vor dem Auge des glaubenden Gemüthes, als dem des räsonnirenden Kopfes.

Er läßt ihn Gott, der ihm so oft als quälendes Wesen erschienen ist, nur von der freundlichen Seite, nur als die Liebe schauen.

Er macht ihm anschaulich, daß eben die marternde Angst, ob wohl Gott mit ihm zufrieden sey, ein zuverlässiges Kennzeichen von seiner Liebe zu Gott und von der Huld Gottes gegen ihn sey.

Er macht ihm anschaulich, daß er in diesem Zustande der Gewissensangst nicht wohl fähig sey, sich auch einer geringen überlegten, freiwilligen Sünde schuldig zu machen, daß also alle Zweifel, ob er in diesem Zustande nicht diese oder jene schwere Sünde begangen hätte, leere Grillen, Fehlgeburten der bloßen Angst seyen.

Er macht ihm anschaulich, daß, so wie er in diesem Zustande keiner überlegten Sünde fähig ist, also auch die Kirche kein Sündenbekenntniß von ihm fordere, am allerwenigsten das ewige Wiederholen der vorigen Beichten, das unvollendbare Nachholen des Vergessenen.

Er macht ihm anschaulich, daß, was in dem Zeitpunkte der That keine Sünde gewesen ist, nachher keine mehr werden könne, bloß dadurch, daß der Prediger oder ein Buch Vieles von der Größe solcher Sünden erzählen.

Er macht ihm anschaulich, daß der Zustand der Aengstlichkeit kein Zeichen der Ungnade Gottes sey; daß die ewige Liebe auch bei diesen Leiden, die gute Menschen quälen, nicht aufhöre, Liebe zu seyn, indem sie die Leidenden in Demuth und Gehorsam gründet, von allen Flecken des Eigensinnes, der Rechthaberei reiniget, und aus ihnen mitleidige Aerzte ähnlicher Kranken zu bilden weiß; daß also Glaube an das Lehrwort eines Freundes und Zuversicht auf Gott auch aus diesem Labyrinthe glücklich hinausführen können.

Er macht ihm anschaulich, daß die feinen Unterscheidungen der Schule zwischen Sünde, Unvollkommenheit ꝛc. nicht für ihn seyen; Gott, der Herr, wolle nur sein Herz haben, und dieß hätte sich längst an Ihn ergeben.

50. Gelingt es dem Beichtvater, richtigere Begriffe in die geängstigte Seele zu legen, und das kranke Gemüth allmälig zu heilen, so wird er wohl auch zu verhüten wissen, daß durch Aufhellung des Kopfes der Grundkeim der Religiosität nicht beschädiget, und kein Uebergang von der Gewissensenge zur Gewissensweite veranlasset werde.

51. Was die Maßregel des Nichtbeichtens betrifft, so wird der weise Beichtvater gar oft von ihr abweichen müssen; denn wenn der Aengstliche außer dem wiederholten Bekenntnisse der Sünden, die keine sind, nicht wohl

Ruhe finden kann, so wird die Geduld des Stärkern auch diese Schwachheit tragen müssen.

52. Wenn der Gewissenskranke nur selten zum Arzte kommen kann, so ist die Heilung so viel als unmöglich. Wenn aber der Patient und der Arzt mehrere Monate unter einem Dache wohnen, und wie Hausgenossen und Freunde einander wahrnehmen, sich einander mittheilen können: so wird die Geduld, die Weisheit und die Stärke des einen über die Angst, die Unmündigkeit und die Schwäche des andern siegen.

53. Was nur durch Hülfe des Leibarztes kann geheilet werden, das will kein weiser Priester durch bloße Vorstellung heilen.

54. Das ganze Geheimniß der eigentlichen Heilung des Gewissens-Kranken besteht also darin, daß ihn vorerst: Glaube und Zuversicht an deine Leitung von den Folterungen seines Verstandes und seines Gewissens frei und deiner Belehrung empfänglich machen; daß ihn nachher: Glaube und Zuversicht an dein Lehrwort zur stillen Anschauung der Wahrheit in seinem beruhigten Selbstbewußtseyn tüchtig machen.

Die Epoche, die alle Leitung und alle Heilung unmöglich macht.

55. Auch der weiseste Gewissensfreund vermag mit einem Uebermaße himmlischer Liebe und Geduld nicht alle Uebel zu heilen, denn es kann der schauerliche Fall eintreten, der alle freundliche Leitung, so wie alle Heilung, unmöglich macht.

In dieser Epoche wird die Angst Wahnsinn, und Wahnsinn wird Unsinn, und Unsinn führt den Selbstmord herbei — wenn du nicht durch physische Bewahrung und durch bewaffneten Widerstand gegen die tollen Ausbrüche der Angstwuth das leibliche Leben dessen errettest, bei dem alle sittliche Rettung unmöglich geworden. Der Beichtvater muß also

vorsichtig seyn, um den Eintritt dieses Zeitpunktes nicht zu übersehen, und die Freunde, die Verwandten des Kranken, und in gewissen Fällen wohl auch die Obrigkeit selbst auf das Bedürfniß der physischen Bewahrung aufmerksam machen.

Uebrigens sind die Geschichten der Gewissensängstlichkeit für Jedermann besonders lehrreich; denn sie verkünden laut: 1) die Schwächen des Menschenverstandes, der keinen andern Führer, als das Gutmeinen hat; 2) die Wege der Vorsehung, die höher liegen, als daß sie die Blicke unsrer Theodizeen sollten erreichen können, also die Leibnitze und die Antileibnitze nichts vermögen, als anzubeten; 3) die Pflicht der Stehenden, zu sehen, daß sie nicht fallen; 4) die Macht und Ohnmacht der Liebe, die bei vielen früh genug kommt, um sie noch retten, bei manchen spät genug, um nur noch Zeuge des menschlichen Elends seyn zu können.

§. IV.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen Unschuldige, die am Rande der Verführung stehen, und wenn sie nicht ein besonderer Schutzgeist rettet, von den Reizen der Verführung hingerissen werden.

67. Die Beichtanstalt in der katholischen Kirche hat da, wo sie der Geist des Evangeliums belebt, ein unermeßliches Verdienst um Bewahrung und Rettung der Unschuld. Denn ihr allein ist es möglich, bei unzähligen Jünglingen und Töchtern den Zeitpunkt des nahen Ueberschrittes von der Unschuld zur Sünde vorauszusehen, und den Versuchungen noch zur rechten Zeit, noch vor dem Falle, kräftig entgegen zu arbeiten.

Der Beichtvater wird also wachsam seyn müssen, um diesen Zeitpunkt nicht zu übersehen, vorsichtig, um den Unschuldigen zu warnen, und thätig, um die wankende Unschuld zu retten.

68. Den kritischen Zeitpunkt der Jugend nenne ich jenen, der den Uebergang von der Unschuld des Lebens entweder zur Tugend oder zum Laster und besonders den Uebergang zum Siege der Enthaltsamkeit oder der Wollust entscheidet.

Ich nenne diesen Zeitpunkt den bedeutendsten, weil der Uebergang von der Unschuld zur Tugend oder zum Laster fast immer nicht nur für das ganze Leben und die Schicksale des Einzelnen entscheidet, sondern wohl auch in seine Mit- und Nachwelt auf mancherlei Weise eingreift.

69. Dieser kritische Zeitpunkt fällt in die Jahre von neun bis zwanzig rc. kommt früher oder später

a) nach der Anlage des Individuums, Lebhaftigkeit des Temperaments;

b) nach der Beschaffenheit der Erziehung, der Umgebungen;

c) nach dem Geiste des Zeitalters.

70. Dieser Zeitpunkt tritt jetzt, wenigstens in den Städten unsers Vaterlandes, ungleich früher ein, als vor dreißig Jahren.

71. Dieser Zeitpunkt wird, wenn der Verfall der öffentlichen Religion und der öffentlichen Scham nicht aufgehalten wird, in Kurzem noch früher, und allmälig auch in Dörfern früher, eintreten.

72. Dieser Zeitpunkt verräth sich dem Auge des Kenners

a) durch die beschleunigte Entwicklung des Körpers;

b) durch die sprechenden Neigungen des Gemüthes, besonders

c) durch den Trieb, zu gefallen,

d) durch die **Lebhaftigkeit** des freien und doch befangenen Blickes,

e) durch die voreilende **Sebstständigkeit**, der die kaum ausgetretenen Knabenschuhe noch anzusehen sind.

73. Dem Beichtvater kommen überdem noch die Anklagen, die Selbstoffenbarungen des Beichtenden zu statten: Es plagen mich allerlei Gedanken, Begierden, die bei dem Anblicke fremder Gestalten entstehen; es wird mir schwer, ihrer los zu werden; ich habe Lieder mitgesungen, die mir allerlei unreine Bilder zuführen; ich habe gern solchen Reden zugehört, deren Inhalt mir die Schamröthe austrieb; meine Träume führen mir mancherlei Reize vor u. s. w.

Diese Anklagen sagen dem Kenner des menschlichen Herzens genug; er sieht in ihnen vorgebildet den kritischen Zeitpunkt, der nicht mehr lange säumen wird, sich deutlicher anzukünden.

Warnung.

74. Sobald der Beichtvater diesen kritischen Zeitpunkt wahrgenommen hat, so kommt es **zweitens** darauf an, daß er die beichtende Person davon überzeuge, daß sie wirklich „**auf dem Punkte zu siegen oder zu fallen**" stehe. Denn Unachtsamkeit, Leichtsinn auf einer, und Unerfahrenheit auf der andern Seite helfen bei den meisten Menschen die Verführung anbahnen und vollenden.

Rettung.

75. Glaubt der noch Unschuldige einmal, daß er am Rande der Verführung stehe, so ist nun **drittens** darauf alle Sorge zu verwenden, daß er vor dem nahen Falle wirklich bewahret werde. Zu diesem Ende ist es Pflicht für den Beichtvater, seinen jungen Gewissensfreund aufmerksam zu machen

1) auf den **Werth der Unschuld, Schamhaftigkeit, Keuschheit, des reinen, unbefleckten Sinnes**:

dieß sey der Schatz der Jugend, mit ihm sey ihr Bestes und Schönstes verloren;"

2) auf die nahe Gefahr, das Köstlichste ihres Alters zu verlieren: „die elendesten Sklaven der Wollust wären auch einmal unverführte Menschen gewesen; wähnten nicht, daß es so leicht wäre, vom ebnen Pfade abzukommen, und fielen unvermerkt in das Netz;"

3) auf den leichten Stufengang von der Unschuld zur Sünde hinunter: „Anfangs sey es nur ein unschuldiges Gespräch, was wir uns erlauben, vom unschuldigen Gespräche komme man zum vertrauten Umgange, vom vertrauten Umgange zur Lüsternheit, von der Lüsternheit zum Falle, vom Falle zum Wiederfalle, vom Wiederfalle zur eisernen Gewohnheit, zu sündigen, von der eisernen Gewohnheit zur Rechtfertigung des Lasters, von der Rechtfertigung des Lasters zur Verachtung des Unterschiedes zwischen Gut und Böse, und von dieser Verachtung zur vollendeten Gesetz- und Gottlosigkeit;"

4) auf die zuverlässigsten Mittel, sich vor Verführung zu bewahren, die einer ausführlichen Anzeige werth sind.

76. Mittel zur Bewahrung der Unschuld:

1) Gewissenhaft, behutsam seyn im Umgange, sich immer zu den Bessern seines Kreises halten; denn wie deine Gesellschaft, so bist oder wirst auch du.

2) Das öftere Alleinseyn mit einer Person des andern Geschlechtes, zu der du eine Neigung fühlest, fliehen. Denn so lange du nahe bei dem Feuer bist, so lange schwebst du in Gefahr, daß die Flamme dein schwaches, feuerfangendes Tugendgebäude verzehre.

3) Alle persönlichen Versuchungen, Anfälle von Außen mit heldenmüthiger Verachtung, mit fester, einsylbiger Erklärung auf der Stelle abweisen: Ich will nicht, ich werde ewig nicht.

4) Bei allen Reizungen von Außen, wie es immer möglich ist, sogleich und ohne weiteres Rathschlagen mit sich selbst, die Flucht ergreifen; denn eine augenblickliche Zögerung kann die noch schlafende Begierde wecken, und dann ist der Sieg so viel als dahin.

5) Sich nie mit Speise und Trank beladen, am allerwenigsten beim Nachtmahle; denn auf das Mittagmahl folgt gewöhnlich noch eine Arbeit, die den Zunder der Begierlichkeit wieder stumpf machen kann.

6) Beson-

6) Besonders bei öffentlichen Lustbarkeiten, sich vor Allem, was das Blut in ungewöhnliche Wallung bringt, und dann vor dem späten Nachhausegehen oder nächtlichen Herumschwärmen rc. hüten; denn da werden die mächtigen Reize zur Sünde rege, Scham und Unschuld am öftesten aufgeopfert, indem die Nacht mit ihren Finsternissen die Sünder gegen die bestrafenden Beispiele und schärfere Korrektionen besserer Menschen in Schutz nimmt. Jetzt, da die öffentlichen Lustpartien, je länger je mehr, das Joch des sittlichen Wohlstandes abzuschütteln — leider! nicht mehr scheinen, bleibt die Unschuld von den Schauplätzen des wilden Durcheinander fern.

7) Sich durch wiederholte Gebete im Stande der Wachsamkeit, des Gefaßtseyns zum Streiten, zur Flucht rc. zu erhalten suchen.

8) Das Lesen einer jeden Schrift, die schlüpfrige Scenen malt, oder auch nur die noch unschuldigen Gefühle der Liebe, der Zärtlichkeit, dem Leitseile der Vernunft entreißt, und blindes Lustgefühl als Paradies empfiehlt, sich strenge versagen.

9) Weil es die Grenzen unsrer eingeschränkten Sehe- und Willenskraft übersteigt, alle Gefahren für Tugend und Unschuld vorherzusehen und zu besiegen, mit kindlichem Vertrauen zur ewigen Liebe flehen, daß sie uns unbefleckt bewahren, daß sie die Gefahren, denen unsre Unschuld unterliegen würde, vorüberführen, daß sie Muth schaffen möchte, diejenigen, denen wir nicht ausweichen können, zu besiegen. Bewahrung des stillen, frommen, unbefleckten Sinnes ist Gnade Gottes; denn in gewissen Augenblicken, Umständen, Launen würden auch die größten Tugendhelden fallen, wenn nicht eine höhere Weisheit gerade die überraschendsten Versuchungen zum Unrecht weglenkte, oder bei sinkenden Kräften des tugendhaften Vorsatzes, durch Einschaltung neuer Begebenheiten rc. in's Mittel träte.

10) Die Einbildungskraft mit den schönsten Bildern der Tugend rc. ausfüllen; z. B. der Blick des Helden Joseph's, da er sich aus den Armen der entbrannten Lust riß, soll dich nie verlassen, soll wie ein Schutzengel dir in jeder Gefahr beistehen, und mächtig in's Herz rufen: Flieh, dein Gott sieht's!

11) Sich erlaubte Vergnügungen versagen, um durch die Vorübungen in der Selbstverläugnung stark genug zur Verschmähung der unerlaubten Vergnügungen zu werden.

12) Den Müßiggang, das Nichtsthun fliehen, besonders zu gewissen Stunden, wo der Geist zur Selbstbewachung unaufgelegter ist.

13) Sich um einen Geistes-, Herzens- und Gewissensfreund, der zugleich ein bewährter Freund der Tugend ist, umsehen, ihm die kleinsten Regungen der Sinnlichkeit, die Keime der Versuchungen gestehen, und sich von seiner Hand leiten und stärken lassen. Denn die Unerfahrenheit bedarf einer leitenden, die Schwäche einer stärkenden Hand.

Ist das zarte Gemüth, durch Hülfe christlicher Erziehung, in einen vertrauten Umgang mit Gott in Christus, eingeleitet und darin befestiget worden: so mag es in jedem Glaubensblicke zu Christus Waff' und Wehre zum Streite, und beharrenden Muth zum Siege finden.

77. Es wird dem weisen Gewissensfreunde sehr leicht seyn, diese Rettungsmittel des unschuldigen Alters vor der Pest „Wollust" allgemein zu machen, und zur Bewahrung von jeder andern Pest anzuwenden: „Lerne wachen, streiten, beten; wachen, damit dich die Sünde nicht überrasche; streiten, damit die Sünde dich nicht überwinde; beten, damit du immer Kraft genug zum Wachen und Streiten in dir fühlest."

§. V.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche den Uebergang von der Unschuld zur Sünde gemacht haben.

78. Kenntniß seines Zustandes ist jedem Menschen heilsam: aber dem Neuverführten besonders. Er muß also Anleitung bekommen, nachzusinnen, wie gefahrvoll der einmal gewagte Uebergang von der Unschuld zum Laster für ihn sey; wie schnell dieser Uebergang geschehen; wie viel für ihn dadurch verloren; wie schwer es sey, der einmal liebgewonnenen Sünde wieder ganz los zu werden; daß er nun seinem eigenen Herzen nicht mehr trauen dürfe, nachdem er mit der Sünde schon aus Erfahrung bekannt geworden; daß die erste Sünde den Weg zur zweiten, dritten rc rc. schon angebahnet

habe; daß die zweite Sünde schon darum weit schrecklicher und minder verzeihlich seyn müßte, weil sie die Unerfahrenheit des Herzens, die der ersten zu einiger Entschuldigung dienen konnte, nicht mehr für sich hätte; daß jede Wiederholung der Sünde die Fesseln derselben nur noch fester mache; daß die erste Sünde leicht zur Gewohnheitssünde, und diese gar bald stärker, als aller Vorsatz, nicht zu sündigen, werden könne, und also aus der ersten Sünde die schmählichste Knechtschaft den Sündern werde, wenn man sich nicht mit ernster Wachsamkeit vor dem Wiederfalle hütet."

79. Ist das Herz des Neuverführten zu ernsten Gefühlen der Reue aufgeschlossen: so ist er dahin zu leiten, daß er sich der ewigen Erbarmung hingebend, und die Gnade Christi anfassend, das heilige Gelübde vor Gottes Angesicht erneuere, a) den unerlaubten Umgang mit der verführten oder verführenden Person auf immer aufzugeben; b) die Neigung der Sünde männlich zu bekämpfen; c) sich in Vergegenwärtigung der Grundlehren des Christenthums unablässig zu üben; Gott, Christus, die Ewigkeit im steten Glaubensblicke zu behalten, Gebet und Selbstverläugnung als die Eine göttliche Waffe des Heils wider alle Versuchungen in Bewegung zu setzen; d) allen vermeidlichen Gelegenheiten, die die verstorbene Neigung zur Sünde wieder aufwecken könnten, mit fester Entschlossenheit auszuweichen; e) alle Aergernisse, Beschädigungen und schlimme Folgen seiner Sünde, so viel seine Kräfte vermögen, zu heben, und wieder gut zu machen.

80. Ist dieser Entschluß in der Seele des Reumüthigen lebendig geworden, so kann der Beichtvater nichts Besseres thun, als eben diese Gefühle des Glaubens, des Vertrauens, der Reue, der dankbaren Liebe, eben diese Entschließungen durch kräftige Zusprüche zu beleben und in flammenden Gebeten zu wiederholen. Jesus Christus ist Sündenvergeber und Sündentilger: der Glaube, der seine Erbarmung anfaßt,

die Hoffnung, die auf seine Verheißung sich stützet, die Liebe, die sein Geist in uns ausgießet, diese drei himmlischen Kräfte machen uns stark genug, alles Böse zu besiegen, alles Gute zu thun, alles Widrige zu dulden, alles Reizende zu verschmähen u. s. w.

§. VI.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche aus Schwachheit wieder fallen.

Der Retter muß die Klippen kennen, die das Heil seiner Freunde bedrohen, und die Mittel, die sie retten können.

Mancherlei Klippen.

81. Es giebt mancherlei Anstöße, die den schwachen Sterblichen den letzten Stoß zum Wiederfalle geben. Mancher denkt: „Es ist unmöglich, die Sünde völlig zu meiden: ich falle doch immer wieder," und sündiget. Er verzweifelt also an seinem Vermögen, der Sünde Meister zu werden. Ein Anderer wird muthlos aus einem andern Grunde: „Einem Sünder, denkt er, der oft wiederfällt, vergiebt Gott die Sünde nicht." Er fängt also an, an Gottes Barmherzigkeit zu verzweifeln, und sündiget aus diesem Grund desto kühner fort. Ein Dritter hängt einem unerlaubten Gedanken, einer sündlichen Begierde nach, und denkt: „Nun habe ich ohne das schon wieder gesündiget: mein Vorsatz ist schon wieder vereitelt, ich will nun auch die Thathandlung dazu begehen: die Hauptsache ist ohne das schon verloren." Er sündiget also auch, wie man sagt, im Werke, weil die Sünde in Gedanke und Begierde schon vollbracht ist. — Wieder ein Anderer, der etwa zur größern Sünde versuchet wird, und nicht Kraft genug fühlet, oder zu fühlen glaubet, der Versuchung ganz auszuweichen, läßt sich zur geringern Sünde verleiten, und glaubet noch tapfer gekämpft

zu haben, weil er die Reize zur größern Sünde überwunden hat.

Mancherlei Warnungen.

82. 1) Dem Muthlosen von der ersten Klasse sucht der weise Beichtvater einen Glauben an die Kraft, die ihm gegeben ist, und noch werden kann, einzuflößen. Ich lege ein großes Gewicht auf dieses Mittel. Viele sündigen aus übertriebenem Vertrauen auf ihre Kraft; Andere aus Mangel des Glaubens an das Vermögen zu siegen. Dein Vermögen, aus dir und durch dich, Lieber, magst du immer geringe ansetzen, und du thust wohl daran; aber das Vermögen aus Gott und mit Gott, ist größer, als die feindliche Macht, die wider dich ist. Ein Beispiel sey statt vieler: Jemand ermunterte seinen Freund, der zum Zorne geneigt war, diese Neigung strenge zu bewachen und muthig im Zaume zu halten. Es ist mir unmöglich, sagte der Freund, mein Temperament zu ändern; die stürmischen Augenblicke sind nicht in meiner Gewalt, und dann bin ich gleich wieder ruhig. Dagegen erwiederte der Jemand: „So lange du glaubst, daß es dir unmöglich sey, den Zorn zu bändigen, so lange wirst du es auch so viel als unmöglich finden, ihn zu bändigen: so bald du aber die Selbstbeherrschung für möglich hältst, wird sie auch gar bald wirklich werden; der Mensch kann mehr als er selbst glaubt, und mit Gott kann er Alles, was er vor Gott soll; je hitziger das Temperament, desto herrlicher der Sieg: wenn der Sieg nicht so schwer wäre, dir nicht unmöglich schiene, so wäre es um die Sanftmuth keine so schöne Tugend; zum ersten-, zweiten- oder auch drittenmale mag dich der Zorn überraschen, aber wenn du strenge Wache hältst, wird er dich je länger je seltener überraschen können; gebrauche jedesmal die Kraft, die du schon hast, und flehe um neue höhere Kräfte, und gebrauche auch diese, und du wirst „durch Treue im Kleinen" ein Wunder der Sanftmuth werden." Der Freund folgte diesem Rathe, und in kurzer Zeit verwandelte sich, „nach manchem Kampf und Siege," seine vordringende, wilde

Hitze in ruhigen, stillen, gebändigten Muth. Der Geist Christi ist es eben, der sich die Natur unterwürfig macht, der das Temperament besiegt, der Taubeneinfalt und Lammessinn mit Schlangenklugheit und Löwenmuth vereinigt.

2) Dem Muthlosen von der zweiten Klasse weiß der Evangelist unter vier Augen das große Evangelium von der göttlichen Barmherzigkeit auf eine eigene Weise an's Herz zu legen:

a) Die göttlichen Erbarmungen sind viel größer, als die größten Sünden; b) was dem Muthlosen die göttlichen Erbarmungen klein macht, das macht ihm die Reize zur Sünde groß, und ist eben darum höchst schädlich; c) wenn irgend etwas den Sünder recht elend und den großen Gott recht klein machen könnte, so wäre es der Glaube: „Meine Sünden seyen größer, als die Barmherzigkeit Gottes." d) Gott bietet jedem Gnade an; man brauche also dieselbe nur anzunehmen; e) Gott will in keinem Falle den Tod des Sünders, wenn nur der Sünder auch leben will; f) weil der Vater die Menschen lieb hatte, so gab er seinen Sohn für uns dahin, und nachdem er uns den Sohn geschenkt hat, so ist uns mit ihm Alles geschenkt; g) es wird auf Seite des Sünders nur Ein Ding erfordert, der verlorne Sohn muß zum Vater heimgehen wollen, aber von ganzem Herzen wollen. Denn der Vater läuft ihm mit offenen Armen entgegen, und setzt ihn wieder in die heiligen Rechte eines Sohnes ein. Und selber das Wollen und das entscheidende Wollen, zum Vater zurückzukehren, bereitet die Gnade vor.

3) Den Muthlosen der dritten Klasse muß man auf diesen Fallstrick der Sünde aufmerksam machen. Es muß ihm das recht begreiflich gemacht werden, was ihn retten kann, nämlich: wenn er sich schon in Gedanken und Begierden verloren hat, so ist dieß zwar Sünde; aber Heldenmuth ist's und bleibt immer noch, wenn er sich ungeachtet des lüsternen Strebens der Seele, ungeachtet aller

Anlässe zur That, dennoch vor der Thathandlung bewahret, im allvermögenden Blicke des Glaubens, der Gott und die Ewigkeit erfassend, alles Ungöttliche, alles Zeitliche niederschlägt.

Es müssen ihm die eigenen Wirkungen der bösen Thathandlungen fühlbar gemacht werden.

Die Thathandlung prägt der Phantasie die sündlichen Vorstellungen und Begierden noch tiefer ein, und macht darüber den Körper zur Sünde noch gelenkiger, dienstbarer. Es muß ihm nahe gebracht werden, daß es immer besser sey, auf dem Wege zum Verderben stille stehen, als fortlaufen, und daß man deßhalb, weil die Festung schon eingenommen ist, die Gedanken von Vertheidigung des noch übrigen Landes nicht aufgeben dürfe.

4) Den Muthlosen der vierten Klasse wird das Wort in das Herz gelegt; daß es nicht Weisheit sey, unter Pestilenz und Pestilenz zu wählen, weil Pestilenz immer Pestilenz ist; die Gesundheit vom ansteckenden Gifte bewahren, das sey wahre Weisheit; eben das sey der verführendste Kunstgriff der Sinnlichkeit; um uns nach und nach zu größern Sünden verleiten zu können, bringt sie anfänglich geringere in Vorschlag, und rückt erst nach und nach mit dem verschleierten Laster heraus: mit Sünde und Unrecht lassen sich keine Konkordate machen; ganz müssen sie verabscheut werden; wer stark genug ist, Verbrechen zu meiden, der kann sich auch vor Fehltritten bewahren.

Uebrigens wird der Beichtvater, der das Verderben der Menschheit und die Unentbehrlichkeit höherer Geisteskräfte zur Neuschaffung des sündigen Geschlechtes kennt, auf bloße Vorstellungen kein besonderes Gewicht legen, und nichts gethan zu haben glauben, bis in dem Sünder der Glaube an Christus und das Gebet des Geistes einiges Leben gewonnen haben.

§. VII.

Von dem Verhalten des Beichtväters gegen jene, welche auf der Heerstraße des sogenannten ordentlichen Wandels einhergehen.

83. Es giebt Menschen, welche a) keine klagbare Ausschweifungen begehen, derentwegen sie vor den Richterstuhl der Obrigkeit könnten gezogen werden; b) auch in Absicht auf Gewissenspflichten sich keiner groben Vergehungen schuldig gemacht haben, und überdem nicht besonders hart gegen den Nächsten sind; c) den öffentlichen Gottesdienst fleißig besuchen; und deßwegen d) im Rufe des ordentlichen Wandels stehen.

Diese sogenannten ordentlichen Christen führt der Beichtvater in ihr Herz und in das Heiligthum der christlichen Religion ein: „Es sey für Christen nicht genug, sich keiner schweren Sünden, keiner eigentlichen Vergehungen schuldig wissen; die Selbstsucht sey unsere Sünde; sie müsse in allen ihren Früchten bekrieget, und in allen ihren Wurzeln verfolget werden; Christ heiße vor Gott nur der, welcher mit dem Geiste Christi gesalbt sey; die Gerechtigkeit, die vor Gott gelte, sey eine neue Schöpfung, sey der lebendige Glaube, thätig in reiner Liebe, fruchtbar in guten Werken, ausdauernd in Geduld bis an's Ende; den Leib in stetem Gehorsam gegen den Geist, und den Geist in steter Hingebung an Gott — bewahren, das heiße ein Jünger Christi seyn; die wahre Anbetung Gottes weihe zuerst das Herz, dann das Haus, nachher das öffentliche Leben des Menschen zum Tempel ein, endlich offenbare und belebe sie sich auch in den Tempeln der Christen; nicht der Weltlauf, nicht die Sitten der Gesellschaft, nicht das Urtheil der Mehrzahl, sondern das Evangelium sey unser Musterbuch, Christus unser Vorbild, sein Geist unser Führer, die heilige Liebe, die in Gott ruhend, sich für die Menschen opfert, unser Gesetz."

Dieß nach der Fassungskraft, nach den Bedürfnissen, nach der Lage, nach der Berufsart, nach dem sitt-

lichen Standpunkte des Beichtenden angepaßt, anders und anders wiederholt, wird den Christen in der wahren Erkenntniß Gottes und Christi, die das rechte ewige Leben ist, Joh. XVII. 4., allmälig weiter bringen.

§. VIII.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen Kinder.

84. In Beziehung auf die Fundamentallehren für Eltern und Kinder (Privatunterr. II. Hauptst. §. I.) wird das Wenige, das hier erwähnet wird, dem Zwecke, wozu es erwähnet wird, angemessen seyn.

Was die fromme Mutter dem Kinde mit der dreifachen Kraft der Liebe, des Beispiels, des Wortes in die Seele bildet; das wiederholt nur der Gewissensfreund, das prägt er immer tiefer ein:

1) Gehorsam gegen Eltern, und jeden, der Elternstelle vertritt. Sieh, liebes Kind! du weißt nicht, was gut, schön, recht, und dir heilsam ist; die Eltern wissen es: Gott, der sie und dich erschaffen hat, will, daß die Eltern gebieten, die Kinder gehorchen sollen: Gott sieht deinen Gehorsam und belohnt ihn, sieht deinen Ungehorsam und strafet ihn: aller Eigensinn ist Sünde. Schon auf den Wink der Eltern folgen und ihr Wort nicht einmal abwarten, ist angenehm von Gott: du ehrst Gott in den Eltern, wenn du ihnen gehorchest.

2) Aufrichtigkeit im Reden. Lügen ist noch schändlicher, als Eigensinn; wenn du deinen Fehler aufrichtig gestehest und Besserung versprichst, so wird er dir vergeben; die Aufrichtigkeit macht die Fehler schon wieder halb gut; wenn du aber noch darüber lügst, dann ist es erst recht gefehlt; nach und nach gewöhnt man sich das Lügen an, und die Leute merkens, daß man gern lüge, und ein Lügner wird überall verachtet, es heißt überall: glaubt ihm nichts, er ist ein Lügenmaul: aber nicht nur Schande wartet auf den Lügner — der liebe Gott hasset die Lüge gar sehr, und strafet sie auf mancherlei Weise.

3) Schamhaftigkeit, Sittsamkeit, sanftes Wesen bei aller Lebhaftigkeit und Munterkeit des Alters. „Bleibe gern unter den Augen deiner Eltern; Gutes verbieten sie dir nicht, und Böses kann dir kein Mensch erlauben; die Gasse und die Gassenbuben lehren nichts Gutes.“

4) Liebe, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Mitleid gegen Brüder, Schwestern, Hausgenossen, Nachbarn, Leidende. Rohheit, gebieterisches, hochfahrendes Wesen, Vorspiel der Herrschsucht, Dünkel von Selbstständigkeit und Uebermacht, Härte, stolzer Widerwille gegen Andere, Murrköpfigkeit, steifer Nacken ꝛc. schänden das zarte Alter, wie sie das kindliche Gemüth zerrütten. Der Beichtvater hat also ein großes Stück Arbeit, wenn er diesem Unkraute Grund und Boden rauben will.

5) Was der Anfang, das Mittel und das Ende aller sittlichen Kinderbildung seyn soll — Kindliche Gottesfurcht und zarte Liebe zu Christus. „Sieh, wie dich dein Vater lieb hat, so giebt es einen andern Vater, der dich und alle Menschen lieb hat, weil er dir und allen Menschen Leben und Alles, was wir haben, gegeben hat; dieser Vater heißt der allgemeine Vater der Menschen, heißt der himmlische Vater, und hat die Kinder, die ihren Eltern gehorchen, die aufrichtig sagen, wie es ihnen um das Herz ist, die still und züchtig und fleißig sind, die gern an Ihn denken, und thun, was Ihm gefällig ist, vorzüglich lieb; sein Sohn Jesus Christus hat die Kinder so lieb, wie sein Vater; wie dir nun der himmlische Vater lieb ist, so muß es auch Jesus seyn.“ (Die Schrift, über Erziehung, für Erzieher, 6ter und 7ter Theil dieser sämmtlichen Werke, macht die weitern Erklärungen überflüßig.)

6) Der weise Beichtvater begnüget sich nicht, die schöne Kindlichkeit, die in der Pietät gegen Gott, und in dankbarer Liebe zu Christus ihre Krone findet, den Kindern zu empfehlen. Er benutzt den Anlaß, den ihm die Beicht verschafft, und macht die Kinder auf die frühen Regungen des frühen Verderbens in ihnen aufmerksam, und lehrt sie den Erlöser Christus kennen, Ihn um Siegeskraft anflehen, im Gebete zu Ihm kämpfen, und im Gebete zu Ihm siegen.

Die Kinder bedürfen des Erlösers, wie wir, denn es ist die Sünde in ihnen, wie in uns, und die Kinder können die Sünde nicht anders überwinden, als wir, nämlich durch den Glauben, der der Weltüberwinder, und eben deßwegen der Ueberwinder aller Sünde ist.

Es ist lächerlich, in den Kindern das Reich Gottes erst nach Jahren gründen wollen, da sie doch der Kindersinn zu den vorzüglichsten Kandidaten des göttlichen Reiches macht, und da überall, wo das Gute nicht regiert, das Böse herrschend werden muß.

Wahrhaftig, auch für Kinder schlägt die Stunde des Heils nur dann, wann sie das Böse, den Dünkel, die Eitel-

keit, die Schadenfreude ꝛc. in sich wahrnehmend, voll Demuth und Zuversicht zu Christus sprechen: Herr! hilf du mir siegen, und mit dargereichter Glaubensmacht kämpfend, die Sünde wirklich überwinden.

§. IX.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche sich nur äußerlicher Sünden halber anklagen.

85. Das Land- und auch das Stadtvolk klagen sich gar oft nur wegen äußerlicher Sünden an, z. B. „ich habe bei der Arbeit gescholten, geflucht, ich habe so und so gesagt, Blitz, Hagel, Teufel; ich habe gesagt, Gott hat meiner vergessen, oder, wenn ich nur sterben könnte!“

Dieß kommt fast in allen Beichten vor, besonders wenn der Beichtende einmal über die blühenden Jahre hinaus ist. Manche Aerzte sind mit dem Heilungsprozesse gleich zu Ende: „Diese Worte müßt ihr nimmer sagen: betet zwölf Vater unser für eure Buße.“

Aber das heißt den Kranken nur fortschicken, nicht heilen. Denn aus dem Inhalte dieser Beicht sieht man, daß a) der Beichtende auf die Quelle seiner Reden nicht sieht, und diese Quelle ist im Herzen; daß er b) keine Anleitung hat, diese Quelle zu verstopfen; daß er c) das göttliche Christenthum, in sofern es Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste ist, und die Pflicht aller Pflichten, Gott über Alles zu lieben, nicht kennt.

Der Beichtvater kann also nichts Besseres thun, als wenn er die Beichtenden auf die innerlichen Sünden aufmerksam macht, und unterrichtet, wie sie die innerlichen Sünden durch die überwiegende Kraft des Glaubens an Gott in Christus besiegen können, und die Umänderung ihres Herzens zu ihrem ersten Augenmerke machen sollen.

86. Er wird nicht säumen, die Unwissenden zu belehren:

Erstens: Ihr bekennet immer dieselbe Sünde, daß ihr im Umgange mit eures Gleichen, und bei der Arbeit fluchet, scheltet u. s. f. Wißt ihr wohl auch, wie es da zugehe, daß euch solche Fluch- und Scheltworte in den Mund kommen? Ich will's euch sagen, merket wohl auf: Dieß kommt daher, weil euer Herz nicht recht in Ordnung ist; denn wäre euer Herz gut und rein, so würde es auch euer Wort seyn. Wenn ihr im Herzen keine Ungeduld, keinen Neid, keine Feindschaft gegen eure Nachbarn, keine Unlust an euerm Tagwerk aufkommen ließet, so würde euch auch kein Wort der Ungeduld, des Neides, der Feindschaft, kein Fluch über Arbeit u. s. f. entfahren: nun wisset ihr, wie es komme, daß ihr immer solche Worte im Munde führt — — im Herzen steckt der Fehler, im Herzen wohnt die Sünde.

Zweitens: jetzt will ich euch sagen, wie ihr's anzugehen habet, damit ihr nimmer solche Worte der Ungeduld, des Neides u. s. f. ausstoßet; da geb' ich euch besonders drei Mittel an die Hand: A. Sobald sich in euch ein Gedanke, eine Begierde reget, die euch ungeduldig, zornig, traurig, mürrisch machen könnte, so versäumet den Augenblick nicht, diesem Gedanken, dieser Begierde auf der Stelle eine kräftige Wahrheit entgegenzusetzen: z. B. „Was nützt Zorn, Ungeduld, Neid? dadurch wird ja nichts besser gemacht, dadurch werde ich nur elender; was Gott verboten hat, das kann mir Niemand erlauben; was Gott verboten hat, ist böse, und das Böse kann mich nie froh machen; Schelten, Fluchen, Wüthen, Toben, ist keine Kunst: still leiden und geduldig arbeiten, weil es Gottes Willen ist, still leiden im Aufblicke zu Christus, der uns das schönste Muster der Geduld hinterließ, das will ich, das ist schön, das macht angenehm vor Gott, dessen werd' ich mich noch im Tode freuen." — B. Damit euch aber im Falle, wo ihr zur Ungeduld, zum Schelten, zum Zorne u. s. f. gereizet werdet, diese besseren Gedanken zu Sinne kommen, so müßt ihr, wenn es ruhig in eurem Herzen zugeht, die Lehren der Religion: „das ist Gottes Wille, arbeitsam, geduldig, sanftmüthig muß ich seyn; Gottes Reich ist es doch wohl werth, daß ich mir Gewalt anthue, meine Pflicht zu erfüllen; Gott, Christus, die heiligen Engel sehen mir zu, und freuen sich, wenn ich die Versuchung zur Ungeduld ꝛc. überwinde; ohne Streit keine Tugend; mit Gott kann ich alle Reize zur Sünde überwinden; was die Heiligen Gottes im Aufblicke zu Christus vermocht haben, das vermag auch ich;" im andächtigen Gemüth fleißig erwägen, die Gelegenheiten, wo ihr öfters die Sünde begeht, scharfsichtig ausspähen, den Vorsatz, denselben aus dem Wege zu gehen, erneuern, den erneuerten

Vorsatz mit Gebete unterstützen u. s. w. C. Sobald euch aber gegen euern Vorsatz ein Wort der Ungeduld, des Zorns etc. entfahren ist, da müßt ihr ernstlich mit euch zu Gerichte gehen, eure Schwachheiten vor Gott und euerm Gewissen bekennen, die Sünde bereuen, euch selbst eine kleine Strafe deßhalb auflegen, mit Vertrauen aufblicken zu Jesus Christus, der die Sünde tilgen kann, und mit erneuertem Vorsatze und neuer Stärke eure Wege fortwandeln.

87. Unter den Fluch- und Scheltformeln sind die, welche die heiligen Sakramente mit oder ohne Beisatz von hundert, tausend etc. aussprechen, die gemeinsten. In dem sogenannten Sakramentiren unterscheidet der verständige Gewissensrath:

a) die Ungeduld, den Zorn, und die Wildheit des Gemüthes, die diese Worte ausstößt;
b) den dummen Stolz, der wähnt, fluchen, schelten können, sey etwas Großes;
c) die Entweihung des Heiligen durch unheiliges Aussprechen der Worte, die es bezeichnen;
d) das Aergerniß der Schwachen und die Betrübniß der Frommen, die solche Worte hören;
e) die Macht der Gewohnheit, die keine Besinnung zuläßt.

Gründe genug, die den Neusinnigen zu dem Entschlusse bringen können, seine Zunge zu beherrschen, und die Beherrschung der Zunge von jener des Herzens anzufangen. Der Beichtvater wird ihn aber auch fühlen lassen, wie schwer es sey, eine alte Gewohnheit durch eine neue bessere Angewöhnung zu besiegen, und daß auch hier, wie überall, das Heil von dem Gebete, von der Kraft des Glaubens, von der Treue im Kleinen, und von der Wachsamkeit des Geistes ausgehe.

§. X.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen die, welche mancherlei Verlöbnisse gemacht haben.

88. Es erzählet manchmal ein Unwissender im Beichtstuhle allerlei gutgemeinte Verlöbnisse, die er gemacht

hat, und bittet um Rath; z. B.: Ich war krank, litt große Schmerzen an den Füßen, und habe mich verlobt: daß ich zwei wächserne Füße auf den Altar stellen wolle; daß ich um die benachbarte Wallfahrtskirche dreimal herumkriechen wolle; daß ich an drei Freitagen nacheinander eine Kapelle besuchen wolle; daß ich an drei Freitagen nichts essen wolle — wenn ich gesund würde.

Diese Verlöbnisse beweisen offenbar Armuth an Erkenntniß, und fordern den Beichtvater auf, dem Beichtenden richtigere Begriffe beizubringen, und dessen Andacht einen andern Gegenstand anzuweisen. Er könnte z. B. sagen: „Anstatt daß du wächserne Füße auf den Altar stelltest, schaffe den nackten Füßen der armen Dorfkinder in deiner Gemeinde Strümpfe und Schuhe, daß sie zur Winterszeit ausgehen, und die Schule besuchen können; denn es steht geschrieben: Ich war nackt, und du hast mich gekleidet. Jesus nimmt Alles, was wir den Armen thun, so an, als wenn es ihm geschehen wäre. Jesus auf dem Altare, in einem Bilde vorgestellt, bedarf keiner wächsernen Füße, aber Jesus in den Armen — bedarf einer Decke vor dem Froste. Anstatt, daß du in der benachbarten Kirche, zur Unterhaltung des Volkes, dreimal um die Kirche herumkröchest, gehe deinen Knechten, Mägden und Kindern, wenn sie im Walde, oder auf dem Felde, oder im Hause arbeiten, fleißig nach, und sieh, ob sie auf Zucht und Ehrbarkeit halten; sorge, daß sie an Sonntagen fleißig zur Predigt und Kinderlehre kommen u. s. f. Denn es steht geschrieben: Wer für seine Hausgenossen nicht sorget, der ist ärger, als ein Heide. Anstatt, daß du an Freitagen eine ferne Kapelle besuchtest, schicke deiner armen Nachbarin, die keine warme Suppe vermag, etwas zu essen, oder besuche den kranken Greis im Dorfe, und tröste ihn. Denn es steht geschrieben: Ich war krank, und ihr habt mich besuchet; Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset. Anstatt, daß du an Frei-

tagen durch anhaltendes Fasten dich bei harter Arbeit schwächtest, gehe drei Sonntage nacheinander nur nicht in die Schenke, bleibe bei deinem Weibe und Kindern zu Hause, prüfe deine Kinder, ob und was sie gelernt haben" u. s. f.

Aus diesem Beispiele erhellet, worauf der Seelensorger sehen müsse, um den Verlöbnissen des gutmüthigen Volkes eine bessere Richtung zu geben, nämlich:

1) auf die innere Verbesserung des Gelobenden;

2) auf genauere Erfüllung seiner Standespflichten;

3) auf die Grundlehren der Religion von Christus, von der Liebe, von der Andacht;

4) auf die dringenden Bedürfnisse seiner Mitmenschen.

Erste Beilage.

Von den sogenanten Pönitenzen, Bußen, die die Beichtväter den Beichtenden auferlegen.

89. Alles, was auferlegte Buße heißt, darf keinen andern Zweck haben, als das ewige Heil des Beichtenden zu fördern. Denn, da die ganze Kirche, und deßhalb auch die ganze Beichtanstalt keine höhere Aufgabe haben kann, und keine geringere haben darf, als an dem ewigen Heile des menschlichen Geschlechtes zu arbeiten, so gilt dieß wohl auch von den Bußen, die der Beichtvater den Beichtenden auferlegt. „Der Geist des Ganzen soll in jedem Theile herrschend werden."

90. Mitwirken zur Förderung des ewigen Heiles können die Pönitenzen nur dadurch, daß sie

erstens: die zurückgebliebene oder wiederkehrende Anhänglichkeit des Herzens an die schon begangenen Sünden bekämpfen, unterdrücken und vollends austilgen;

zweitens: jede neue Anhänglichkeit an irgend einen von Gott abführenden Gegenstand verhüten;

drittens: die belebten Tugendkeime in ihrem Wachsthume fördern.

Und dieß Alles vermögen sie nur unter der Voraussetzung, daß der Wille des Menschen mit der Gnade Christi einträchtig arbeiten, treu seyn gelernet hat, oder lernet.

91. Daß dieß der Zweck aller Bußen sey, davon überzeuget uns vorerst der gesunde Begriff von Satisfaktion. Denn nur alsdann ist der Gerechtigkeit, d. i. allen Forderungen der ewigen Liebe, die sie an Neubekehrte thun kann, genug gethan, wenn das Gemüth des Menschen, das seinen Gott wieder gefunden hat, von den Sünden des vorigen Lebens vollständig losgerissen, vor neuen Sünden hinlänglich bewahret, in allen guten Entschließungen neu befestiget, und dadurch das ewige Heil des Gebesserten auf die beste Weise gesichert ist.

92. Daß dieß der Geist aller Buße sey, geben uns die Urkunden der Offenbarung klar genug zu verstehen. Denn, ob sie gleich ganze Bekehrung des Menschen zu Gott, dem heiligen Geiste, dem Geiste der Heiligung zuschreiben; ob sie gleich laut verkünden, daß es nur Christus ist, der uns Gnade, Vergebung der Sünde, ewiges Leben darreicht: so sprechen sie doch eben so klar und bestimmt von der dankbaren Liebe des Geretteten, und setzen den höchsten Beweis der dankbaren Liebe darin, daß Alle, die in Christus ihren Erlöser gefunden haben, von nun an dem allein leben, der für sie gestorben ist.

Die ganze Forderung der ewigen Gerechtigkeit an den Neubekehrten ist also in der Schriftsprache die:

Liebet den, der euch zuvor geliebt hat:

Lebet dem, der für euch gestorben ist.

Alle sogenannten Bußen also, die dem Neubekehrten mit Vernunft auferlegt werden, können nichts Höheres erzielen, und dürfen nichts Geringeres bezielen, als daß der zum Guten neugeschaffene Wille in der dankbaren Liebe, in dem Vorsatze, dem allein zu leben, der für uns gestorben ist, immer mehr und mehr geübet und befestiget werde. Nun aber, wer die Flamme der dankbaren Liebe in sich trägt, wer Muth hat, dem zu leben, der für ihn gestorben ist, der wird wohl, bei steter Bewahrung seines Innersten, nicht säumen, jede wieder auflebende Regung des besiegten Bösen zu unterdrücken, vor jeder neuen Anhänglichkeit an irgend etwas Ungöttliches sich zu bewahren, und jede einzelne gute Entschließung in das Leben einzuführen. Und umgekehrt: wer jede wieder auflebende Regung des schon besiegten Bösen wieder unterdrückt, wer sich vor jeder neuen Anhänglichkeit an etwas Ungöttliches bewahret, wer im Glauben an Christus jede gute Ent-

Entschließung That werden läßt, der lebet offenbar nur dem, der für ihn gestorben ist, der läßt die Flamme der dankbaren Liebe sicherlich nicht sterben.

93. Daß dieß der Geist aller Bußen sey, bestätiget sich auch durch die Lehre der Kirchenversammlung zu Trient: Procul dubio enim magnopere a peccato revocant et quasi freno quodam coercent hae satisfactoriae poenae, cautioresque et vigilantiores in futurum poenitentes efficiunt: medentur quoque peccatorum reliquiis, et vitiosos habitus male vivendo comparatos contrariis virtutum actionibus tollunt. Sess. XIV. C. VIII.

Es sind in diesem kurzen Ausspruche die drei Momente aller Bußen richtig bemerkt. Erstens tilgen sie die Reste der bösen Neigung, medentur peccatorum reliquiis, und halten wie durch einen Zaum von der Sünde zurück, a peccato revocant, et quasi freno quodam coercent. Zweitens machen sie das Gemüth wachsamer, behutsamer, daß es sich keinem neuen Reize zur neuen Sünde hingebe: cautiores et vigilantiores in futurum poenitentes efficiunt. Drittens verwandeln sie die einzelnen frommen Entschließungen in Leben und That, vitiosos habitus male vivendo comparatos contrariis virtutum actionibus tollunt.

94. Also die Sicherung des ewigen Heiles ist Geist aller Bußen.

Also die vollständige Reinigung von alten, und die genaue Bewahrung vor neuen Sünden — die fortschreitende Heiligung des Gebesserten, ist Geist aller Bußen.

95. Ist der Geist der Bußen bestimmt: so sind auch die Eigenschaften, der Werth und die bessere Art der Bußen mit bestimmt.

96. Weder die vollständige Reinigung von den alten, noch die Bewahrung vor neuen Sünden, noch auch die Belebung der Tugendkeime (die fortschreitende Heiligung) kann in einem menschlichen Gemüthe Statt finden — ohne lebendige Erfassung der Grundlehren der Religion: Gott ist; Ein Gott ist; Gott ist die Liebe; Gott ist das Auge der Ewigkeit, das Herzen durchschauet; Gott ist die ewige Gerechtigkeit; Gott will, daß alle Menschen selig werden; es ist eine Allvergeltung; wer sich zu Gott nahen will, muß glauben, daß er sey, und ein Belohner sey denen, die ihn suchen; es ist kein Heil in einem andern Namen als in Jesus Christus.

Wenn Gott in Christus dem christlichen Gemüthe stets gegenwärtig ist: so wird es sich, im Angesichte Gottes, immer mehr losmachen von Allem, was es beflecket hat, immer sorgsamer vor neuen Befleckungen sich bewahren, und die Tugendkeime werden, in Gegenwart dieser Sonne, kräftiger treiben, daß Blüthen und Früchte zur rechten Stunde sicher nachkommen.

Glauben an Gott, heißt wohl selbst nichts anders, als: sich stets vergegenwärtigen Gottes Rathschluß, Gottes Willen, Gottes Reich.

Wer glaubet, vergegenwärtiget sich den ewigen Rathschluß, den heiligen Willen, das selige Reich Gottes, damit das Gemüth lieben, hoffen, gehorchen lerne, lieben die Liebe, die sich in dem Rathschlusse, und in Ausführung desselben offenbart, hoffen auf das Reich, das lauter Seligkeit ist, gehorchen dem Willen, der lauter Heiligkeit ist.

Wenn also die Bußen ihren Zweck erreichen sollen, so müssen sie dem Neugebesserten die stete, lebendige Vergegenwärtigung des Göttlichen erleichtern.

97. Diese Fähigkeit, den ewigen Rathschluß, den heiligen Willen, das selige Reich Gottes dem Gebesserten zu vergegenwärtigen, ist also die wesentliche, die allgemeine Eigenschaft aller Bußen, die ein weiser Beichtvater dem Beichtenden auferlegen kann.

Den Glauben an Gott in Christus zu wecken, zu beleben, zu stärken, daß er in Liebe thätig und in Hoffnung selig werden kann, das ist die eine Aufgabe aller Bußen.

Du magst also dem Beichtenden Uebungen im Gebete, oder auch sogenannte Kasteiungen des Leibes, oder beides zugleich verordnen, so können sie nur in sofern von der Vernunft als zweckmäßig gebilliget werden, in wiefern sie in ihm den Glauben an Gott in Christus, und durch den Glauben die Gefühle der Liebe, der Demuth, des Vertrauens, des Dankes, und die Gesinnungen des Gehorsams, der Ergebung, der Selbstverläugnung ꝛc. üben, stärken, und dadurch den Gang der Heiligung fördern, und das ewige Heil sichern.

98. Hat irgend eine Buße diesen wesentlichen, diesen allgemeinen Charakter aller Bußen: so wird sie überdem noch die besondern Merkmale haben müssen, daß sie

I. der Art der Sünde,

II. der Größe der Gewohnheit,

III. dem ganzen übrigen sittlichen Zustande des Beichtenden

angemessen ist, und in dieser dreifachen Hinsicht ein Uebergewicht über seine Reizbarkeit und Gebrechlichkeit behaupten kann. Denn, wie sollte die auferlegte Buße ihrem großen Zwecke entsprechen können, wenn sie nicht als Arzneimittel eine überlegene Kraft über alle Hindernisse der Gesundheit, und über die ganze Macht der Krankheit in sich hätte?

Diese überlegene Kraft muß wirklich überlegen seyn, das heißt, muß überwiegen die Reize der Sünde, muß überwiegen die Stärke der Gewohnheit, muß überwiegen Alles, was in dem Zustande und den Umgebungen des Beichtenden seine vollendete Rückkehr zu Gott erschwert.

Was die Art der Sünde betrifft, so soll die Buße ein wahres Gegengift derselben seyn.

So macht man dem Geizigen eine bestimmte Summe, die er als Almosen den Armen darreichen soll, dem Säufer ein bestimmtes Maß, das er im Trinken nicht überschreiten darf, zur Pflicht.

Einen Thaler den Armen geben, kommt den Geizigen schwerer an, als alles mündliche Beten, und noch so lange Fasten; denn beides erspart ihm Geld, weil beides keinen Aufwand von Geld fordert. Hingegen wirkt das Fasten, das heißt, die Uebung der Enthaltsamkeit von dem unmäßigen Trinken, bei dem Säufer mehr, als alles Almosen, das er, ohne Selbstüberwindung, mehr wegwirft, als darreicht. Ich sagte: ein bestimmtes Almosen ꝛc.; denn, wenn man dem Filze die Bestimmung seiner Ausgaben zum Besten der Armen, und dem Trinker die Bestimmung des Trinkmaßes überläßt, so wird er seiner Leidenschaft gewiß nicht wehe thun.

In Hinsicht auf die Art der Sünde mag es manchmal rathsam seyn, daß die Buße auch den Sinn, womit die äußerliche Sünde begangen worden, zur Strafe zieht.

* So erzählte mir ein redlicher Landmann, wie er sich des Fluchens und Schwörens entwöhnet hätte. Sein Beichtvater gab ihm unter Andern auch dieß zur Buße auf: er sollte, so oft ihm ein Fluch oder Scheltwort entführe, auf der Stelle die Erde küssen. Wenn er nun bei seinem Nachbarn war, da brach er hie und da in Schelt- und Fluchworte aus. Ob er sich aber gleich schämte, die Erde zu küssen, so machte ihn doch der Gedanke an die Buße wachsamer, und die Wachsamkeit brachte ihn nach und nach von dieser schändlichen Gewohnheit zurück.

Von solchen Bußen (wie die eben genannte) erinnere ich im Vorbeigehen nur so viel:

I. Sie dürfen nie allein seyn.

II. Sie dürfen nie obenanstehen, sondern es muß ihnen die Vergegenwärtigung der Religionslehren, die erste, die Grundeigenschaft aller Bußen, vorangehen.

III. Sie können endlich nur mit besonderer Vorsicht und sorgfältiger Auswahl bei gewissen Menschen und in Hinsicht gewisser Angewöhnungen gebraucht werden.

So wie der weise Beichtvater auf die Art der Sünde, so sieht er auch auf die Größe der Gewohnheit. Denn mit ihr wachsen die Reize zur Sünde, und eine böse Angewöhnung kann nur durch eine entgegengesetzte überwunden werden. Wer im Sündendienste ergraut ist, wer die Fessel der eisernen Gewohnheit am Beine trägt: wie sollte der im Kampfe wider die Reize der Sünde, die mit ihm alt — und die Seele seiner Seele geworden, bestehen können, wenn nicht der neue bessere Wille, gleichsam eine zweite Seele, durch Uebungen im Gebete, durch Treue im Kleinen, sich täglich, stündlich erneuerte, und durch stete Erneuerung des Geistes die Angewöhnungen des alten Menschen getilget, und die bessern Angewöhnungen des neuen Menschen erzeuget würden?

Wenn also der Beichtvater den Sünder, der Muth und Entschluß mitbringt, der Sünde und allen bösen Angewöhnungen zu sterben, eine zweckmäßige Buße auferlegen soll, so wird er ihn zu Uebungen des Geistes anhalten müssen, die an die Stelle böser Angewöhnungen neue, bessere setzen können.

Einige unverständige Aerzte haben die Zahl der Sünden zum einzigen Maßstabe ihrer Arzneien gemacht, und mehr nach der Arithmetik, als der geistlichen Heilkunde auf fünf Todsünden fünf Rosenkränze ꝛc. geschlagen. Allein das mündliche Gebet ohne innerliches, das das eigentliche Geistes- und Herzensgebet ist, taugt gar nichts, taugt am allerwenigsten zur Besiegung böser Angewöhnungen.

Neben der Art der Sünde und der Größe der Gewohnheit wird der Beichtvater auch noch den ganzen übrigen Zustand des Beichtenden und seine äußere Lage zu Rathe ziehen müssen, wenn die auferlegte Buße ihrem Zwecke entsprechen soll. Um nur Eins zu bemerken, so wird überall, wo die Sünde herrscht, auch die Einbildungskraft zerrüttet seyn, und die zerrüttete Einbildungskraft, mit Bildern des Bösen angefüllt, nichts als Bilder der verführenden Lust reproduciren können. Der neue Mensch, den der Beicht-

vater bilden will, wird also in Ergreifung und Festhaltung göttlicher Dinge fleißig geübet werden müssen, wenn er im Stande seyn soll, den reizenden Bildern des Bösen die siegenden Kräfte des Guten entgegenzusetzen. Er wird das ewige Leben ergriffen, und das Wort Gottes zum Schwerte gemacht haben müssen, wenn er mit demselben bewaffnet, sich gegen Tod und Hölle wehren, und ihre Angriffe zurückschlagen soll.

99. Diesen Betrachtungen zufolge wird für sogenannte Gewöhnheits-Sünder (und alle Sünder sind Gewohnheits-Sünder, oder wenigstens nahe am Punkte, Gewohnheits-Sünder zu werden) dieß die angemessenste Bußübung seyn:

I. Am frühen Morgen, beim Erwachen, ermanne dich zu ernsten Erwägungen, daß Gott die ewige Liebe, daß Christus dein Heil, daß der heilige Geist dein Licht und dein Trost, dein Trieb zu allem Guten, und dein Pfand aller Heiligkeit ist; daß deine Gelübde, die du bei deiner Rückkehr zu Gott ihm selbst dargebracht hast, auch heute wieder vollbracht und mit aller Treue vollbracht seyn wollen; daß du der Allgegenwart Gottes nirgends entfliehen kannst; daß sich die Reize der Sünde nicht anders besiegen lassen, als durch Beten, Wachen, Streiten; daß keine lautere Freude auf Erden zu finden ist, als im guten Gewissen und reinen Herzen; daß die ewige Gerechtigkeit über jedes müßige Wort Rechenschaft fordern wird —— und fasse vor dem Angesichte Gottes in Demuth und Zuversicht den Entschluß, den Willen Gottes fest im Auge zu behalten, und jedem Reize zu jeder Sünde frühen, kräftigen, ausdauernden Widerstand zu leisten, und den ganzen Tag so zuzubringen, daß man in dir das Ebenbild Christi, und in deinem Leben sein Leben wahrnehmen könne.

II. Im Laufe des Tages, bei deiner Arbeit, im Umgange mit Andern ꝛc., erhebe dein Gemüth von Neuem zu Christus, laß deinen am Morgen gefaßten Vorsatz sich vor Gottes Auge erneuern, und flehe um den heiligen Geist, der dir Muth zum Kampfe, und Sieg im Kampfe verleihe. Denn, was das Leben des Leibes ohne Athemzug, das ist das Leben des Geistes ohne Gebet.

III. Besonders in den ersten Augenblicken der Versuchung zum Bösen erneuere den Blick des Glaubens zu Gott in Christus, reiße dein ganzes Wesen weg von den Bildern der Sünde, und wirf dich in ein der Sünde unzugängliches Element hinein. Dieß Element ist das Göttliche, in Zuversicht ergriffen, und in heiliger Liebe festgehalten.

IV. Damit dir der Blick des Glaubens zu Gott in Christus, und der Sieg über alles Böse leichter und gleichsam Natur werde: so übe dich alle Tage und besonders am Sonntage in stillen, ernsten Erwägungen des Wichtigsten, was uns die heiligen und andere geistreiche Schriften lehren.

* Hier sollte der Beichtvater einen leichtfaßlichen Inbegriff der Weisheit für Beichtende, in einem Handbüchlein zusammengedrängt, Jedem, der ihm Herz und Gewissen aufgeschlossen hat, mitgeben können. Und, weil ich noch kein Handbüchlein für Sünder, denen es Ernst ist, andere, bessere Menschen zu werden, das dem angegebenen Zwecke ganz entspräche, kenne, so sey es mir gegönnt, den Inhalt und Geist desselben näher zu bestimmen.

Zweite Beilage.

Entwurf eines Handbüchleins für Beichtende, die bessere Menschen werden wollen.

Wenn du, lieber Leser! (lasse mich geradezu an dein Herz reden!) ein neuer, ein seliger Mensch werden willst, so wirst du vor allem Andern dein Elend, den Einen Erlöser von deinem Elende, und die Eine Weise der Erlösung kennen lernen wollen.

Erste Betrachtung.

Von der Sünde.

Dein Elend ist deine Sünde, Sünde ist Abfall von Gott, und der Abfall von Gott ist ein Abfall von dem Lichte, von der Liebe, von dem Leben. Mit der Sünde ist die Finsterniß, der Tod, die Hölle geboren.

Also verwundere dich nicht, daß die Sünde deinen Verstand verfinstert, dein Gemüth beflecket, deinen Willen zerrüttet, dein Gewissen und die ganze Natur wider dich in Bewegung setzet. Sie ist ein Abfall von der Ordnung, und kann nichts als Unordnung hervorbringen.

Verwundere dich nicht, daß die Sünde deinen Körper zerstört, denn sie tödtet zuerst das Leben des Geistes, und kann nun nicht anders — sie tödtet auch das Leben des Leibes.

Verwundere dich nicht, daß Sünde und Elend Eins sind; denn die Sünde kann nicht in dir herrschen, ohne dich

zu ihrem Sklaven zu machen. Die Sünde entzweiet dich mit dir selber und mit den Menschen; denn sie hat dich zuerst mit Gott entzweiet. Die Sünde kann nichts als Unruhe, Furcht, Verdammung erzeugen; denn sie hat zwischen dir und der wahren Freude, zwischen dir und Gott eine Scheidewand aufgerichtet.

Die Schrecken des Todes, die Schauer der Ewigkeit, die Angst der Hölle, die Wuth der Verzweiflung gehen in ihrem Gefolge.

Zweite Betrachtung.

Von der Erkenntniß der Sünde.

Es ist nicht genug, daß du die Sünde im Allgemeinen, als das höchste Elend des Menschen, erkennest; du mußt sie auch als deine Sünde in dir anschauen lernen.

Sieh! Du bist von Gott getrennt, Du bist fern von Gott. Vergiß jetzt, was die anderen Menschen sind, fasse nur dich in's Auge, und vorerst dein Innerstes. Dein Gemüth hängt an der Erde: das irdische Gut fesselt dich. Irdischer Sinn ist deine Sünde. Den irdischen Gütern nachjagen, ist dein Götzendienst, denn das irdische Gut ist dein Gott, und die Liebe, die dich an das Gut der Erde hängt, ist wahre Abgötterei.

Also: das ist deine Sünde; erschaffen für die himmlischen Dinge, vergräbst du dich in die Schätze der Erde, und bist selbst irdisch, erdhaft geworden.

Dein Gemüth hängt an der Lust des Thieres. Wollust reizet, fesselt, beherrschet dich. Thierischer Sinn ist deine Sünde.

Geschaffen für die Freude an Gott, für die Seligkeit, die Gott ist, und die Gott seinen Kindern gewähret, gesellest du dich zu den Thieren des Feldes, bist selbst eins aus ihnen, bist thierisch, viehisch geworden.

Also: das ist deine Sünde. Das heilige Gesetz, das den sinnlichen Trieben Ordnung und Maß vorschreibt, übertratst du, suchtest nur thierischen Genuß, und verlorst in dem Genusse der thierischen Lust den Sinn für ewige Freuden.

Dein Gemüth hängt nicht nur an den Gütern der Erde, nicht nur an der Lust des Thieres, dein Gemüth hängt auch an dem Nichts der eitlen Ehre. Deinen Namen sollten sie, die deines Gleichen sind, mit Ehrfurcht aussprechen, dir überall den Vorzug eingestehen, deinen Dünkel sollten sie Weisheit, deine Verirrung Tugend, deine Selbstentehrung Würde nennen.

Also: das ist deine Sünde:

Anstatt Gott, von dem alles Gute kommt, alle Ehre zu geben, machst du dich selbst zum Mittelpunkte der Ehre. Eitelkeit, Hoffart, Stolz — ist deine Sünde.

Nun aber diese dreifache Sünde, dieß Hingegebenseyn deines Gemüthes an das Gut der Erde, an die Lust des Thieres, und an das Nichts der Ehre muß doch in Einer Sünde wurzeln, welche die Sünde aller Sünden ist.

Wie heißt diese Sünde?

In dem Gut der Erde suchst du doch nur dein irdisch-gesinntes Ich, in der Lust des Thieres dein irdisch-gesinntes Ich, in dem Nichts der Ehre dein hochfahrendes Ich zu befriedigen, suchst du doch nur dein irdisches, thierisches, eitles Selbst zu stillen. Selbstsucht ist also die Wurzel-Sünde. Und wie könnte die Selbstsucht je in dir herrschend werden, wenn du in Gott, als dem Mittelpunkte aller Dinge, ruhetest? Also das ist deine Sünde, daß du, von dem wahren, lebendigen Gott getrennt, dich selbst, dein Selbst zum Gotte machst.

Die Selbstsucht deines Gott-losen Gemüthes ist also die Sünde aller Sünden.

Die Selbstsucht macht dich zum Heuchler, zum Lügner, weil du sie vor fremden Augen verbergen möchtest.

Die Selbstsucht macht dich ungerecht, unbillig, hart gegen Andere.

Die Selbstsucht wird in dir die Mutter alles andern Bösen.

Dritte Betrachtung.

Von der Sinnesänderung.

Wenn nun aber dein Elend in der Sünde, und deine Sünde in der gottlosen Selbstsucht besteht: so folgt nothwendig daraus, worin die wahre Besserung des Sünders bestehe.

Wenn du ein anderer, ein besserer Mensch werden sollst, so wird dein innerster Sinn umgewandelt, so wird dein ganzes Gemüth und dein Geist von der Sünde weg- und zu Gott hingewandt werden müssen.

Fern von Gott, wirst du Gott nahe gebracht, getrennt von Gott, wirst du mit Gott vereiniget werden müssen; beherrscht von der Selbstsucht, wirst du von der Selbstsucht erlöset werden müssen.

Demnach wird deine Bekehrung zu Gott nicht anders geschehen können, als durch eine Uebermacht, die dich von der Selbstsucht erlöset und zugleich mit Gott vereiniget.

Vierte Betrachtung.

Unmöglichkeit der Sinnesänderung durch den Sünder.

Wo wirst du denn aber jene Uebermacht, die dich von der herrschenden Selbstsucht frei macht, und mit Gott wieder vereinigt, finden?

In dir findest du sie nicht. Denn die herrschende Sünde tödtet ja das Leben des Geistes. Wenn nun das Leben des Geistes in dir todt ist, wie soll in dem Tode des Geistes eine Uebermacht des Geistes gefunden werden können?

Nein! aus dir und durch dich allein kannst du dich nicht frei machen von der Sünde, dir selbst die Sünde nicht vergeben, und deine Vereinigung mit Gott nicht herstellen.

Fünfte Betrachtung.

Keine Erlösung von der Sünde, außer in und durch Gott.

Die Sünde vergeben, die Folgen der Sünde aufheben, den Sklaven der Sünde von dem Joche der Sünde befreien, das Gemüth von der Selbstsucht erlösen, und mit göttlicher Liebe und mit göttlichem Frieden füllen, — das kann nur Gott.

Er allein kann den Menschen, der von ihm getrennt ist, wieder mit sich vereinigen. Das war auch sein ewiger Rathschluß. Wie durch Einen Menschen Nacht und Sünde und Tod über alle Menschen kam, so sollte durch einen Stammvater eines besseren Geschlechtes Licht, Liebe, Leben über alle Menschen kommen.

Dazu ist das ewige Wort in Menschengestalt erschienen, dazu hat sich Christus hingeopfert am Holze des Fluches, dazu ward er auferweckt von den Todten, dazu lebet er zur Rechten seines Vaters, dazu ist er das Haupt seiner heiligen katholischen Kirche, dazu gießet er seinen heiligen Geist aus über Alle, die sich ihm anvertrauen. Alle, die das Heil bei ihm suchen, werden von Sünden rein, vom Fluche frei, und selig in Gott.

Sechste Betrachtung.

Von der Gemüthsfassung desjenigen, der in und durch Christus sein Heil findet.

Vorerst bringt ihn der Geist Gottes auf mancherlei, von gemeinen Augen unerforschbaren Wegen zur lebendigen Anschauung seiner Sünde; er kennt, fühlt, schaut sein Elend, er ist lauter Schmerz und Reue, ein lauteres: Ich habe gesündiget. Was bisher mit sieben Riegeln in seinem Gewissen verriegelt war, das tritt jetzt frei hervor: er steht als Sünder da vor sich selbst, vor Gott, vor dem Diener Christi, vor dem er sein Innerstes wie Wasser ausgießt.

* Das Sündenbekenntniß ist eine Art Seligkeit, das sich der Reusinnige nicht selber versagen mag, und wird eine Bedingung zur vollständigen Belehrung und Beruhigung und Stärkung, die ihm durch den Beichtvater werden soll.

2) Wie er seine Sünde fühlt, so fühlt er auch seine Ohnmacht, sich selbst von der Sünde zu erlösen, sich selbst die Sünden zu vergeben, sich selbst zum heiligen Leben neuzuschaffen. Er sehnt sich nach Erlösung.

3) In diesem Doppelgefühle seiner Sünde und seiner Ohnmacht, sich von ihrer Herrschaft loszumachen, tritt Christus vor sein Auge: „Ich bin's, ich starb — für dich, ein Opfer der Versöhnung für die Sünden der Welt; Gott ist lauter Huld und Erbarmen; Ich will dein Arzt, Ich will dein Heil seyn; gieb mir nur dein Herz, glaube nur an mein Wort, vertraue nur auf mein Heil; hier ist Gnade und Leben; nimm nur, was ich dir darreiche."

4) Auf dieß Wort, das Christus durch seinen Geist und seinen Diener rc. in das zerschlagene Herz des Sünders spricht, bewegen sich in seinem Innersten die himmlischen Kräfte, Glaube, Vertrauen, Liebe; Glaube an die ewige Liebe, Vertrauen auf die allvermögende Huld Christi, Liebe zu dem, der uns zuvor geliebt hat. Die Seele zu Christus hingewandt, nimmt Vergebung, Friede, neues Leben aus der Hand Christi. Lieblich tönt ihm entgegen das Wort des Priesters: Die Sünde ist dir vergeben.

5) Jetzt regen sich in dem Gemüthe, das Gnade und Heil gefunden hat, Freude, Dank, Gelübde, Schamgefühl, Zuversicht. Freude an dem, der Friede und ewiges Leben geschenkt hat. Dank und Preis dem, der aus der Sünde, aus dem Tode, aus der Höhle erlösen kann

und erlöset hat. Gelübde: Ich will dir leben, und nicht mehr, ich will leben, Du sollst leben in mir. Schamgefühl: Da ich Gottes vergaß, blickte Er mich freundlich an; da ich Ihm den Rücken kehrte, holte Er mich ein; da ich seiner Huld entlief, ergriff Er mich auf der Flucht.— Zuversicht: Er wird sein Werk vollenden.

Diese Geschichte erneuert sich jede Stunde in christlichen Gemeinden. Der Diener der Kirche ist gleichsam der Mund Christi, durch den Gott das zerschlagene Herz mit dem Troste des ewigen Lebens erquicket, das reuevolle mit Friede und Freude erfüllet, und das schwache zum Tugendkampfe stärkt.

Siebente Betrachtung.

Gottseliges, nüchternes, gerechtes Leben des Neubekehrten.

Das neue Leben des Gebesserten kündet sich an

1) als Aufhebung der Sündenfolgen, in sofern sie in seiner Hand liegt.

Die dankbare Liebe säumet nicht, fremdes Gut zurückzugeben, die bösen Nachreden zu widerrufen, den Verlust der Zeit durch gedoppelten Eifer im Wohl- und Rechtthun hereinzubringen, die Verführten zu Gott zurückzuweisen, den Eindruck des bösen Beispiels durch helleuchtende Darstellung des guten auszulöschen.

Das neue Leben des Gebesserten kündet sich an

2) als unverdrossenen Kampf wider alle Reize der Sünde.

Der neugebesserte Mensch soll nie wieder mit groben Sünden befleckt, und von allen, auch geringeren Befleckungen immer reiner werden. Dazu ist ihm muthiger Widerstand, d. h. Kampf nothwendig. Es ist nicht unwichtig, die Erfordernisse zu diesem entscheidenden, beharrenden Kampfe zu kennen.

Das Erforderniß aller Erfordernisse ist der Glaube an Gott, an Gott in Christus, an Gottes Wort. Denn, wie der Glaube in uns der Anfang des göttlichen Lebens ist, so ist er auch der Ueberwinder alles Ungöttlichen, also auch der Kämpfer wider alles Ungöttliche. Ohne Glaube kein Kampf, ohne ihn kein Sieg.

Der lebendige Glaube ist eine stete Vergegenwärtigung des Heiligen, und eben diese Vergegenwärtigung weckt den Geist zum Widerstande wider alles Unheilige. „Der Allsehende, der Allvergeltende sieht mich in jeder, also auch in der Stunde des Kampfes; Christus ist Vor-Mann auf dem

Kampfplatze; der Geist Christi meine Stärke; die Ewigkeit mein Zeuge; die Engel meine Zuschauer; die Heiligen alle meine Vorbilder; die Kirche meine Mitstreiterin; die unverwelkliche Herrlichkeit meine Siegespalme."

In diesem Elemente bewegt sich aller Muth zum Kampfe.

Mit diesem lebendigen Glauben ist gegeben der sich stets erneuernde, und in jedem Siege sich bewährende Vorsatz: Was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, das will ich auch — streiten und siegen.

Daß sich sowohl der lebendige Glaube, als der mit ihm gegebene Vorsatz im Gebete, im vertrauten Umgang mit Gott neu belebe, versteht sich von selbst. Wenn Moses seine Hand aufhebt, so sieget Aaron. Wenn der Geist betet, so schlägt der Glaube den Feind.

In dem lebendigen Glauben wurzelt der Geist der Wachsamkeit, der uns so viele Kämpfe erspart, und die anderen alle so sehr erleichtert. Nur dem Wachsamen ist es gegeben, vermeidlichen Versuchungen aus dem Wege zu gehen, und auf die unvermeidlichen sich gefaßt zu halten. So vermindert er die Angriffe, und tritt in den vorhergesehenen Streit mit vorgefaßtem Muthe, der Sieg weissaget, weil er den Kampf voraussah.

In eben dem lebendigen Glauben wurzelt auch der Geist der Selbstverläugnung. Wer sich mit Speise und Trank überladet, macht durch diese Unmäßigkeit die Sünde stärker, und sich schwächer, zum Kampfe untüchtiger. Deßwegen hat die Selbstverläugnung ihre eigene Diät. Nicht zufrieden, die Grenzen der Mäßigkeit nie zu überschreiten, versagt sie sich mehr, als diese gebeut, bloß um das Gemüth zum Kampfe rüstiger zu halten. Sie versagt sich überdem auch manches erlaubte Vergnügen, bloß um sich die Selbstbeherrschung im Unerlaubten leichter und sicherer zu machen.

Die von allen Weisen aller Völker empfohlene Custodia sensuum, Sinnenbewahrung, die, ohne das Schild des Kopfhängers vor das Haus zu stellen, das Innerste des Hauses bewachet, ist ihr eben deßwegen heilig.

Das neue Leben des Gebesserten kündet sich an

3) als Treue im Gebrauche aller Heil- und Tugendmittel.

Nicht nur wohnt er gern dem öffentlichen Gottesdienste bei, um die heilige Flamme vor der ganzen Gemeinde zu offenbaren, und in sich zu beleben, sondern er empfängt auch öfters im Jahre die heiligen Sakramente der

Buße und Kommunion, um sich die Vereinigung seines Geistes und Herzens mit Christus zu sichern.

Wichtig ist ihm die Verbindung mit gottseligen Männern, die durch die Wahrheit des stillen Blickes verrathen, was sie durch das Leben erweisen, und durch Gespräche darlegen — den tiefen Fond des göttlichen Christenthums.

Wichtig ist ihm das andächtige Erwägen alles dessen, was in den Schriften des neuen Bundes sein Gemüth anrühret, als wenn es für ihn allein geschrieben wäre.

Aber am meisten fördert ihn die Verbindung seines Innersten mit Christus, aus der ihm Licht und Trost und Kraft und ewiges Leben zufließt — in jedem Gedränge.

Was in diesem Entwurfe bald angedeutet, bald bestimmt angegeben ist, würde, in der klaren Sprache des Evangeliums dem Volke dargelegt, und von erleuchteten Seelensorgern mit lebendigem Worte an's Herz angedrungen, nicht wenig beitragen, den Geist der Beichtanstalt in Bewegung zu setzen.

Schlußerinnerungen,

oder

Bitten eines erleuchteten, gottseligen, bewährten Beichtvaters an seine jüngeren Freunde.

100. „Was mich der Geist des Evangeliums, was mich die Geschichte der Führungen Gottes, was mich die eigenen Erfahrungen, was mich die Uebungen in dem Amte der Seelensorge, was mich die Mittheilungen der Auserwählten, was mich heiße Leiden gelehrt haben, das lege ich, als freundliche Bitte eines Pilgers an seine Reisegefährten, euch an das Herz."

1) Fanget, auch in diesem, und besonders in diesem Werke, in der Zurückführung der Menschheit zu

Gott, von dem rechten Anfange, von der Umwandlung eures Sinnes an. — Wenn der Geist Christi euch zuerst von der Sünde los und mit Gott Eins gemacht hat, so wird er durch euch auch Andere von der Sünde los und mit Gott Eins machen können. Seyd zuerst selbst, was ihr in Anderen herstellen wollet. Lebet Christus in euch, so wird er durch euch auch Andere beleben.

2) Fanget, auch in Anderen, von dem Anfange an, d. h. führet sie zuerst in ihr Gewissen und in ihr Herz hinein, damit sie das Elend alles Elendes, die Trennung von Gott in ihrem Grunde und ihren Folgen fühlen, erkennen, schauen mögen. Denn, wenn sie von dem Gefühle des Elendes durchdrungen sind, so wird ihnen eine Hinweisung an den Einen Erlöser eine liebliche Botschaft seyn. Sie werden beide Arme ausstrecken nach dem, der sie frei machen kann von dem Sklavendienste der Sünde.

3) Haltet euch an die Eine ewige Ordnung alles Heiles. Dieser Ordnung zufolge zeugt das Wort Gottes, im Geiste eines Apostels verkündet, den Glauben, der Glaube zeuget die Liebe, die Liebe zeuget gute, heilige Werke. Dieß ist der Stammbaum der Gerechtigkeit. Die göttliche Weisheit setzt zuerst den guten Baum, dann kommen die guten Früchte von selbst nach; die menschliche Thorheit fängt von den Früchten an, und kommt nie, weder zum guten Baume, noch zu den guten Früchten.

4) Entziehet euch besonders denen nicht, bei welchen Gottes Geist schon vorgearbeitet hat, die ihre Armuth am Geiste schon fühlen, die über ihre Sünden wirklich trauern, die nach Gerechtigkeit Hunger und Durst haben. Denn diese preist Christus, nicht ohne Ursache, selig. Sie stehen am Punkte, selig zu werden. Sobald sie zu ihrem Erlöser aufsehen mit dem Blicke des Glaubens, so sind sie selig, und es wird heißen: „Die arm waren am Geiste, sind jetzt reich am Geiste; die traurig waren, sind jetzt getrost; die hungrig

waren, sind jetzt gesättiget; die Sünder waren, sind jetzt gerecht."

5) Leget den zerschlagenen Herzen keine Last auf, die ihr selbst nicht traget, und die Christus nicht auflegen würde. Führt sie zu Christus, daß sie glauben, hoffen, lieben lernen. Können sie das, so können sie Alles; fühlen sie das, so fühlen sie die Bürde kaum, und die dankbare Liebe thut mehr, als die strengste Lehre nicht fordern kann.

6) „Christus für unsere Sünden in den Tod hingegeben, und für unsere Gerechtigkeit auferstanden, und herrschend zur Rechten des Vaters" — sey euch der liebste Text auch im Beichtstuhle.

Lehret die Beichtenden demüthig glauben an Christus, dankbar nehmen, was er giebt, und freudig gehorchen in Allem, was er gebeut.

7) Trauet euch nichts, Gott Alles zu, thut, was ihr vermöget, und betet an, wo ihr nichts vermöget; säet, wo ihr könnet, aber nur Gottes Samenkorn, und jedesmal so viel, als das Erdreich tragen kann; begießet, aber erwartet das Gedeihen nur von dem, der es geben kann; sparet nicht — das Wort des Herrn, aber das Gebet eben so wenig; denn beides ist das Amt des Apostels, im Gebete zu sammeln, und im Worte auszutheilen.

Kurz: seyd menschlich gegen Mitsünder, demüthig gegen Miterlöste, voll Achtung gegen Miterben Einer Heiligkeit, voll Liebe gegen Kinder Eines Gottes, der unser Aller Vater ist.

Wer selbst Gnade gefunden hat, der wird in den Sünden Anderer seine eigene Sündhaftigkeit, und in den Erbarmungen Gottes gegen die Sünder, die Erbarmungen seines Herrn gegen sich selbst, demüthig und dankbar erkennen. Und wer einen demüthigen Blick auf seine Sündhaftigkeit, und einen dankbaren auf die Erbarmungen Gottes bekommen hat: der wird aus seinen eigenen Leiden Mitleiden, und aus der

bewährten Milde seines Herrn, Milde gegen seine Mitsünder gelernet haben. Und, wer ein mitleidendes und mildes Herz in den Beichtstuhl trägt, der wird, wenn er auch binden muß, noch Milde beweisen, und wenn er lösen kann, die zärtliche Freude des Hirten, der sein verlornes hundertes Schaf auf der Schulter zu den neunundneunzigen heimträgt, nicht verläugnen können. Komm also Du, Geist unsers Herrn, voll Erbarmung und Milde, in unser Herz, damit wir die Stelle unsers Herrn an seinen Theuererkauften vertreten können. Denn ohne diesen belebenden Geist ist alle Regel der Schule todt, oder, wenn sie ein Leben hat, so tödtet sie.

Littera occidit, Spiritus vivificat.

